This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

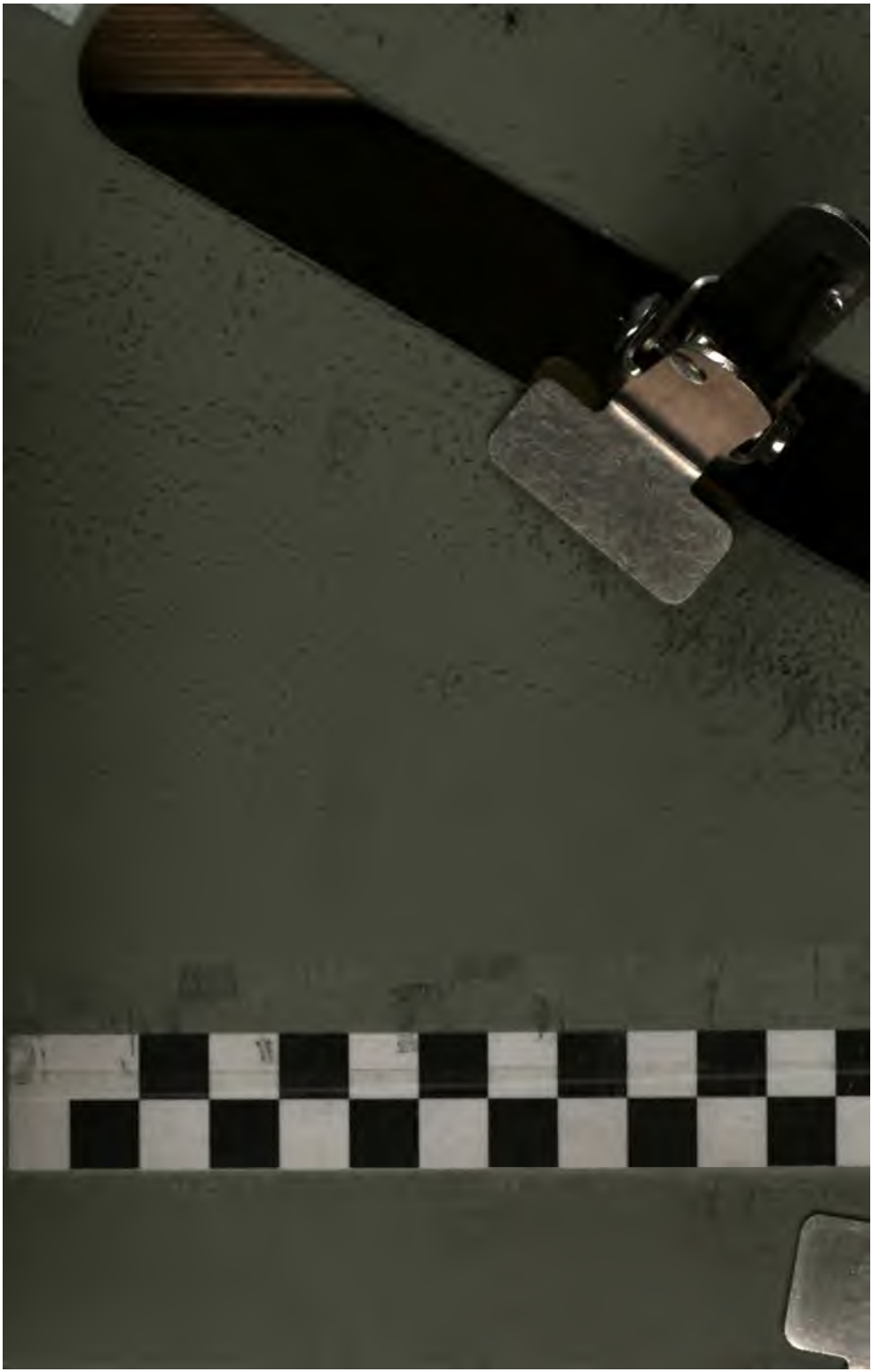
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

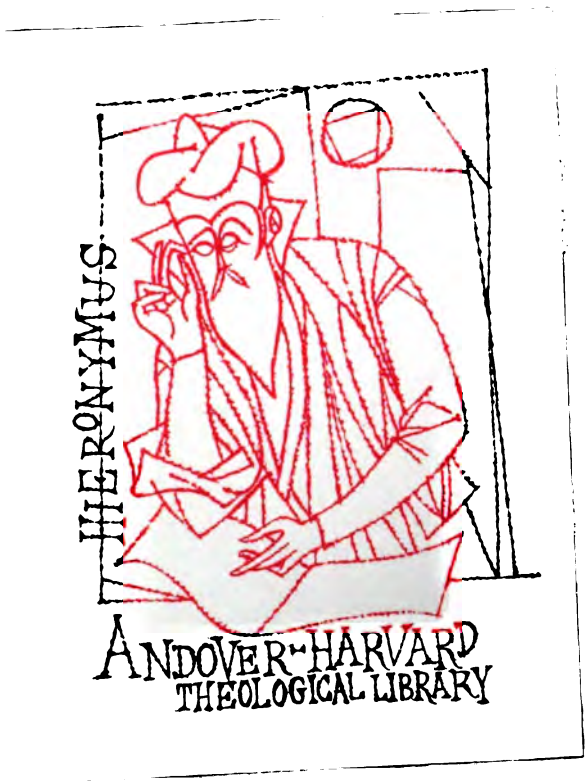
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



606.7
012.4bi
v.3



Bibliſche Anthropologie.

Von

D. Franz Oberthür,

ordentlichem öffentlichen Lehrer der Dogmatik an der hohen Schule zu Würzburg.

Dritten Bandes erſte Abtheilung.

Münſter und Leipzig,
bey Peter Waldeck.
1808.

606.7
D12.4bi
v.3

Bibliſche Anthropologie.

Dritte Haupt-Abtheilung.

Einleitung.

Dieſe Abtheilung der bibliſchen Anthropologie zerfällt in drey Abſchnitte, deren jeder auch wieder mehrere oder wenigere Unterabtheilungen haben wird, je nachdem der Inhalt es fordert.

Der Erſte beurkundet die tröſtliche Wahrheit, daß Gott den gnädigen Entſchluß gefaßt, das gefallene *Menſchen-Geſchlecht* wieder herzuſtellen, und allen deſſen Bedürfniſſen als ſo vielen Folgen des Falles der Stamm-Aeltern unſers Geſchlechts abzuhelfen.

Der Zweyte legt den Plan dieſes großen Werkes vor, wozu jene Bedürfniſſe des Menſchen-Geſchlechts, jene Folgen der adamitiſchen Sünde, den Grund abgeben; der aber auch nur unter gewiſſen von jedem einzelnen Menſchen zu erfüllenden Bedingniſſen ausgeführt werden, oder ſeine volle Wirkung thun kann.

Der Dritte zeigt die Ausführung des zur Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts von der Gottheit entworfenen Planes im Detail: ſtellt erſtens den Sohn Gottes als Mittler zwiſchen der Gottheit und dem Menſchen-Geſchlechte, dann den heiligen Geiſt als den Ausſpender der Gnade Gottes, das heißt, als denjenigen vor, der in jedem einzelnen Menſchen

Individuum durch seinen Beystand oder durch die Gnadenmittel auszuführen und zu vollenden sich beschäftiget, was Jesus der Sohn Gottes und Mittler zwischen Gott und den Menschen im Großen für das gesammte Menschen-Geschlecht unternommen; oder der uns die Bedingnisse erfüllen hilft, unter welchen allein die Vermittlung Jesu für uns wirksam seyn kann.

Höchst wichtig ist, wie man sieht, auch von dieser Haupt-Abtheilung der Inhalt, und an ganz eigenen Schwierigkeiten fehlt es auch hier nicht. Doch lassen sie sich noch leichter überwinden, als, die so man bey der Bearbeitung der Lehre von angeborner Verdorbenheit der Menschen fühlt. Die meisten stoßen einem bey der Lehre von der Gnade auf; nicht zwar, wenn man sie ganz uneingenommen von vorgefaßten Meinungen nur in der Quelle selbst, in der Natur und Bibel aufsucht; sondern wenn man die Geschichte davon kennt und glaubt, daß man bey einer neuen dogmatischen Bearbeitung derselben Rücksicht darauf zu nehmen habe.

Kaum hat ein andres Dogma die Theologen so beschäftiget und so entzweyet als dieses. Selbst in der katholischen Kirche bildete es sich darin unterscheidende Schulen, und sich wechselweise bestreitende, wohl auch einander verfolgende Partheyen, die sich, nach den neuern Auftritten in Hetrurien zu urtheilen, noch nicht ganz ausgesöhnt, noch nicht vereinigt zu haben scheinen.

Wenn über einen Gegenstand so viel geschrieben und gestritten wird, so ist es theils ein Zeichen, daß man damit noch nicht aufs Reine gekommen; theils auch die Ursache, daß sie vielmehr in ein tieferes Dunkel sich einhüllt, das dem unbefangenen Forscher schwerer zu durchdringen, und wenn er anders so glücklich war, den lichten Funken der Wahrheit zu entdecken, gefährlicher wird, es auch für andre aufklären zu wollen; weil den an das Dunkle gewöhnten Augen, Licht, Klarheit und Deutlichkeit verdächtig ist; als wenn Wahrheit sich da nicht finden lassen könne, wo sie bisher nur im Dunkeln geglaubt, und als wenn es nur ein falsches trügerisches Licht seyn müsse, was auf einmal alles verständlich und deutlich machen solle, besonders wenn der Gegenstand ein Rathschluß oder eine unsichtbare Handlung der Gottheit ist, wovon sie glauben, daß eine geheimnißvolle Dunkelheit und Unbegreiflichkeit gerade das Charakteristische sey, oder weil sie es übel nehmen, daß nun auch der Laye eine göttliche Religions-Wahrheit deutlich verstehen und darüber solle sprechen können, über welche nur Gottes-Gelehrte in ihrer eignen Kunst-Sprache bis jetzt zu disputiren wußten.

Ich kann mich hier auf meine eigene besondere Erfahrung berufen. Meine Mitschüler pflegten ehemals auf das Vorlesebuch über die Gnade — Tractatus de gratia — zu schreiben: Es werde Licht! und als in der Folge meine Zuhörer sich freuten, daß ihnen Licht im Dunkeln geworden, mußte ich die so eben er-

wähnten theils Vorwürfe, theils Beſchuldigungen von manchem hochgelehrten ſchulgerechten, und für das heilige Dunkel des Geheimniſſes ſowohl, als der Kunſt-Sprache der Schule eifernden Meiſter hören.

Ich hatte Anfangs eine ſonſt, wenn man das alte Unnöthige vergeſſen machen, und die einer neuern beſſern Darſtellung der Sache ſich noch von dorther ſich entgegenſetzenden Schwierigkeiten ohne Geräuſch und Anſtoß wegräumen will, ganz bewährte Maxime auch hier anwenden und von allen den gelehrten feinen und ſcharfſinnigen Definitionen, Diviſionen und Diſcuſſionen, und von der künſtlichen Terminologie der Schulen gar keine Kunde nehmen wollen, um freyer und in einer ganz natürlichen Sprache von einer Sache reden zu können, die, ſo göttlich ſie an ſich iſt, doch den Menſchen zum Troſt und zur Belehrung durch die Offenbarung bekannt gemacht werden, alſo allgemein faßlich und verſtändlich ſeyn und vorgetragen werden muß.

Doch fand ich zuletzt für räthlich, Etwas wenigſtens von der alten Terminologie ſo weit beyzubehalten, daß ich zuerſt das Dogma ganz als ein Concretum in der Sprache des gemeinen Lebens vortragen; dann aber in den abſtracten Lehr-Tropos der Schule wieder zuſammenfaſſen werde, wodurch aller Anſtand leicht gehoben, das Dogma verſtändlich werden, und

wer einmal an die Schul-Sprache gewöhnt ist, nichts vermissen möchte.

Die Lehre von Jesus, dem Mittler zwischen Gott und dem Menschen-Geschlechte und von dem heiligen Geiste, dem im Rathschlusse der Gottheit, die Besserung und Heiligung der Menschen, überhaupt die Vollendung des von Jesus angefangenen und gegründeten Werkes der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts übertragen worden, muß ich zwischen der biblischen Anthropologie und biblischen Theologie theilen. Wie? das kann ich selbst noch nicht genau *voraus bestimmen*. Ich muß in der einen wenigstens kurz berühren, was ich in der andern ausführlich abzuhandeln habe. Nach dem Verhältnisse, in dem der Inhalt der biblischen Theologie zur biblischen Anthropologie steht, muß dort die Gottheit Jesu, die Gottheit und Personalität des heiligen Geistes ausführlich abgehandelt und bewiesen werden; denn diese Wahrheiten werden hier vorausgesetzt.

Da es aber nicht nur allein zur Total-Darstellung von beyden göttlichen Personen, sondern auch selbst zum vollständigen und bündigen Beweis der Gottheit von beyden nothwendig ist, die Wirkungen derselben in der Menschen-Welt zu erwähnen; so werde ich auch dieser dort erwähnen, die eigentlich ein Gegenstand der biblischen Anthropologie sind.

Was und wie viel ich von der Einen in die Andere überzutragen habe, wird mich jederzeit an Ort und Stelle mein Gefühl lehren.

Umstände wollten, daß ich die bibliſche Anthropologie früher vollſtändig ausarbeitete, als ich zur Ausführung des längſtens ſchon im Drucke erſchienenen Entwurfs einer bibliſchen Theologie kommen konnte, wozu ich mir aber unterdeſſen auch ſchon wieder einen andern Plan entworfen.

Nach der natürlichen Ordnung müßte die Dogmatik mit der bibliſchen Theologie anfangen; doch da beynahe der wichtigſte Theil der Religions-Lehren in dieſer und zugleich auch in der bibliſchen Anthropologie nur unter verſchiedenen Anſichten vorkommen, ſo macht es ſo viel nichts aus, wenn auch bey der vollſtändigen Ausarbeitung von beyden die Ordnung ein wenig umgekehrt wird. Beym öffentlichen Vortrage hab' ich mich ſchon ſtrenger an die natürliche Ordnung gehalten, in welcher die Religions-Wahrheiten auf einander folgen.

Das wird es erklären, warum ich obige Erinnerung voraus zu ſchicken für nöthig gefunden.

Der
dritten Haupt-Abtheilung
Erſter Abſchnitt.

Gottes Rathſchluß das gefallene Menſchen-Geſchlecht wieder herzuſtellen.

Der Haupt-Inhalt des ganzen neuen Teſtaments, dieſer authentiſchen Urkunden-Sammlung der neueſten Offenbarung Gottes an das Menſchen-Geſchlecht, iſt der Rathſchluß Gottes, es nach dem Falle wieder herzuſtellen und die wirkliche Ausführung deſſelben Rathſchluſſes: der vom alten Teſtamente aber — beyde hängen auf das genaueſte und engſte zu einem unzertrennlichen Ganzen zuſammen — iſt ſchon Einleitung dazu, ſchon Wirkung im Einzelnen; einſtweilen ſchon ſinnliche Darſtellung im Kleinen und im Vorbilde durch die jüdiſche Kirchen- und Staats-Verfaſſung, von dem, was Gott am ganzen Menſchen-Geſchlechte im Großen und in Wahrheit, das heißt, um den wahren allgemeinen geiſtigen Bedürfniſſen aller Menſchen zu ſteuern, für das ganze Geſchlecht ſo wohl im Angeſicht

der Welt, als für jedes einzelne Individuum, in deſſen Innern nach ſeinem wundervollen Plane, und auf eine vielleicht nur dem höhern Geiſterreiche überſehbare Handlungs- und Wirkungs-Weiſe zu thun beſchloſſen.

Der natürlichſte und bündigſte Beweis dieſer troſtvollen Wahrheit, daß Gott dem gefallenen Menſchen-Geſchlechte wieder aufzuhelfen beſchloſſen, wäre freylich eine hiſtoriſche, durch bibliſche Urkunden documentirte Darſtellung aller der Anſtalten, welche Gott zu dieſem Zwecke getroffen — denn daß dieſer Rathſchluß nicht ohne beſondere Anſtalten habe ausgeführt werden ſollen, und nicht habe ausgeführt werden können, erräth man ſchon aus den beyden vorhergehenden Abtheilungen, vorzüglich aus der unmittelbar vorhergehenden, welche den Fall des menſchlichen Geſchlechts darſtellt.

Aber ich glaubte mir und vielen meiner Leſer — ich muß auf mehr als eine Klaſſe derſelben bey der Bearbeitung religiöſer Gegenſtände Rückſicht nehmen — die Sache zu erleichtern, wenn ich dem Ganzen einen eignen Abſchnitt widmete, deſſen Inhalt ich dann theilweiſe in den folgenden Abſchnitten auseinander ſetzte; hier aber mich einſtweilen darauf berufend, nur überhaupt von der feyerlichen Erklärung Gottes ſpräche, wie ſie in der Bibel enthalten; dann unterſuchte, ob und welcher ſelbſt aus der Natur der Sache entnommene Grund dieſen göttlichen Rathſchluß veranlaßt haben könnte; und endlich auf eine beſondere Anſicht

dieſer Wahrheit aufmerkſam machte, unter der ſie die Bibel betrachtet.

Dieſes der Inhalt und die Abtheilung dieſes Abſchnitts.

---

a. Feyerliche Bekanntmachung dieſes göttlichen Rathſchluſſes in der Bibel.

Das ganze Evangelium iſt, wie ich bereits ſchon bemerkt, nichts anders, als eine feyerliche Bekanntmachung dieſes Rathſchluſſes Gottes, und des Planes zur Ausführung deſſelben. Ich kann alſo nur auf einige *Hauptmomente aufmerkſam* machen, nur einzelne wenige Stellen ausheben, die, da ſie beynahe alle, zugleich entweder von dem Haupt-Mittel, wodurch das große Werk ausgeführt, oder von der einzigen Bedingniß, unter welcher Gottes Rathſchluß erfüllt und deſſen Abſicht erreicht werden kann, Meldung thun, mit wenigen Worten, den Haupt-Inhalt und den ganzen Geiſt des Evangeliums umfaſſen und darſtellen.

Das erſte iſt die Predigt des Täufers Johannes am Jordan an die Juden. Das Himmel-Reich naht ſich; thut Buße! war das Thema und der Inhalt davon.

Himmel-Reich war ihm der Inbegriff alles des Guten, was ſeine Landsleute lange her gedrückt durch das traurige Gefühl des Verfalles ihres National-

Glückes sehnlichst wünschten, jeder nach Maß und Weise seiner individuellen Kenntnisse der Religion und der Geschichte seines Volkes mehr oder minder richtig, und nach dem Grade der persönlichen Theilnahme an der damaligen Lage der Nation mehr oder minder lebhaft ahnete, und dachte, alle auf das Wort ihrer Propheten zuversichtlich erwarteten.

Dem heiligen Prediger der Buße war es eigentlich die völle Befriedigung aller Wünsche der Menschheit, und aller Bedürfnisse des gesammten Menschen-Geschlechts. Denn er sah bereits über die Grenzen des jüdischen Particularismus hinaus: übersah die Verhältnisse des Menschen-Geschlechts, dessen wahre Haupt-Bedürfnisse und den Plan der Gottheit, nach welchem ihnen abgeholfen werden sollte, und suchte diese reine Ansicht des erwarteten und nun herannahenden neuen Gottes-Reichs auch seinen Landsleuten zu eröffnen, so wie die einzige Bedingniß der Aufnahme dahin bekannt zu machen.

Da er es Reich der Himmel nennt, erhebt er schon den Begriff davon über das bloß Irdische; verwirft den Wahn eines großen Theils seiner Landsleute, der das gewünschte und erwartete National-Gut auch in der Idee eines Reiches, aber eines ganz irdischen und sinnlichen zusammengefaßt hatte; und zeigt deutlich, daß von der Wiederherstellung des rechten Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschen-Geschlechte die Rede sey, daß das Reich der Tugend und Glückseligkeit vom Himmel, dem Throne Gottes, bis herab

zur Erde ſich erſtrecken, und nun auch das Menſchen-Geſchlecht unter gewiſſen Bedingniſſen in ſich aufnehmen werde.

Da er zur Buße auffordert, gibt er ihnen deutlich zu verſtehen, daß hier von einer Sache die Rede ſey, die nur den moraliſchen Menſchen als ſolchen angehe, ſonſt gleichviel, ob er ein Abrahamide, ein Grieche oder Römer ſey, und nennt die einzige Bedingniß, unter welcher ihm der Eintritt ins Himmel-Reich offen ſtehe. Gleichgültig, ſetzt er hinzu, dürfe Niemand dabey ſeyn; denn die Rache des Himmels werde auch jeden treffen, welcher der Einladung dahin nicht folge: nur in dieſem Reiche könne man glücklich, außer *demſelben nur* unglücklich ſeyn.

Die Wiederherſtellung des geſammten Menſchen-Geſchlechts iſt eine ſo wichtige und ſo wundervolle Sache, daß mehr als eine feyerliche Erklärung ihres darüber gefaßten Entſchluſſes die Gottheit für nöthig hielt.

Johannes war, wie die Evangeliſten einſtimmig ſagen, nur der erſte Bote derſelben an die jüdiſche Nation, der ſie eigentlich zuerſt auf den größern Propheten aufmerkſam machen ſollte, dem es vorbehalten war, nicht nur mit weit mehr Nachdruck, Ausführlichkeit und Feyerlichkeit dieſen hohen Rathſchluß der Gottheit, und zwar nicht den Juden allein, ſondern dem ganzen Menſchen-Geſchlechte zu verkündigen, ſondern auch ſelbſt durch alle Theile auszuführen.

Johannes lehrte, was wahre Buße sey, oder worin die Bedingung eigentlich bestehe, die allein dem Menschen das Himmel-Reich öffne, theils mündlich, theils durch ein bekanntes deutliches Symbol, durch das Taufen im Jordan; was ihm Gelegenheit gab, nicht nur seine Aufforderung zur Buße nachdrücklicher, deutlicher und wirksamer zu machen, und die Ankündigung des Reichs Gottes öfters zu wiederholen, sondern auch Jesum, den Stifter und Herrn dieses neuen geistigen Reiches, seinen Landsleuten zuerst, und zwar so bekannt zu machen, daß sie aufmerksam auf ihn werden, und mit gleichgespannter immer reger Aufmerksamkeit, alle Schritte desselben unter ihnen verfolgen mußten.

Auch Jesus kam, um sich von Johannes im Jordan taufen zu lassen. Ich selbst sollte von Dir getauft werden; und Du verlangst die Taufe von mir? antwortete Johannes. Doch Jesus bestand darauf, damit auch diese Weissagung der alten Propheten erfüllt würde, die einen solchen Vorläufer des Stifters besserer Zeiten verkündet hatten, und so ward auch Jesus vom Johannes getauft, den dieser doch gemeint hatte, als er zu seinen Landsleuten von dem Stifter des neuen Reichs sprach, der größer sey als er, und bereits die Menschen zu mustern beginne, die dahin aufgenommen, oder davon entfernt werden sollten.

Bald darauf sah Johannes Jesum wieder, und er machte noch einmal seine Jünger aufmerksam auf ihn und das große Werk, so ihm übertragen sey, mit

dieſen bedeutenden Worten: Sehet da das Lamm Gottes, das dahin nimmt die Sünden der Welt!

Das Werk, ſo Jeſus vollbringen ſollte, die Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts, wird in dieſen wenigen Worten erklärt, die ſich auf den Aufruf des Johannes zur Buße beziehen.

Den Particulariſmus ſeiner Landsleute, den er ſchon einmal widerlegt hatte, verwirft Johannes auch hier wieder in denſelben Worten, nur wie im Vorbeygehen, und mehr mit milder Schonung, da er nicht gerade Phariſäer vor ſich hatte.

Dieſe erſte feyerliche Ankündigung des herannahenden *Himmel-Reichs*, oder der beginnenden *Wiederherſtellung des gefallenen* Menſchen-Geſchlechts durch Johannes, war an ſich ſchon von großem Gewichte bey den Juden, und mußte allgemeines Aufſehen erregen. Denn ſo in allem ausgezeichnet, war unter ihnen noch kein Prophet aufgetreten. Wie wundervoll war ſein erſter Eintritt ins Leben? Wie leicht und ſchnell mußte dieſe wundervolle Geburt durch ganz Judenland bekannt werden, da ſie die Geburt des Sohnes eines Prieſters war, und die Wunder-Scene ſich im Tempel beym öffentlichen Gottesdienſte und vor dem verſammelten Volke eröffnete.

So wundervoll ſeine Geburt, ſo ausgezeichnet war ſeine Lebensweiſe. In der Wüſte wohnte er: Er war als der heiligſte Mann in Judäa angeſehen, angeſehen als der wieder neu aufgelebte Elias, geehrt als

bevollmächtigt von Gott, gefürchtet und gesucht von allen Klassen von Menschen, wie kein anderer Prophet: der Meister einer zahlreichen Jüngerschaft; demüthig und sich selbst verläugnend; aber auch ein muthvoller Prediger der Wahrheit und Tugend, vor allen Klassen von Menschen, vor Hohen und Niedern, vor Mächtigen und Schwachen, und endlich gar Märtirer für Wahrheit und Tugend.

Doch wollte Gott diese erste Ankündigung seines großen Rathschlusses noch feyerlicher, noch nachdrücklicher und belehrender machen, als sie es durch das bloße Zeugniß des Johannes gewesen wäre.

Die Himmel thaten sich auf, als Jesus getauft aus dem Jordan aufstieg: der Geist Gottes ließ sich wie eine Taube über ihm nieder, und eine Stimme erscholl von oben: dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.

Johannes selbst beruft sich auch in der Folge auf diese himmlische Erscheinung, auf diese Beglaubigung seiner Sendung, auf diese Bestätigung seines Zeugnisses über Jesus und seiner Ankündigung des sich nahenden Himmel-Reichs.

Diese Feyerlichkeit war dem Rathschlusse Gottes, der verkündiget war, dem großen Werke, das nun beginnen sollte, ganz angemessen, war würdig und hehr, stiller und friedlicher als die Gründung des Bundes Gottes mit dem jüdischen Volke auf Sina, unter Donner-Geräusch und Erschütterung der Elemente; war

ähn-

ähnlicher der ersten Schöpfung der physischen Welt, wo der Geist Gottes über den Gewässern wehete, und der Erde ihre neue schöne Gestalt gab; war belehrend, darstellend die Sache selbst im erhabenen Bilde, und sanft einladend, gern zu folgen dem Rufe des Propheten.

Himmel und Erde, Gott und ein Mensch durften wohl vereinigt ein Ereigniß ankündigen, das nun zwey lang getrennte Extreme, Gott und die Menschen, das Reich der Sittlichkeit und das Reich der Sinnlichkeit, die sichtbare und die unsichtbare Welt wieder vereinigen sollte, durften sich wohl zu einer solchen feyerlichen Scene vereinigen, welche den neuen Bund der Gottheit mit der Menschheit verkündigen und darstellen sollte.

Das *Himmel-Reich* nähert sich, heißt: Gott und Menschen nähern sich einander, dieser jenem durch Buße, und, wie die Bibel, was Johannes Buße nennt, anderswo weiter erklärt, durch Tugend, Heiligkeit des Lebens, Aufstreben zur Gottes-Aehnlichkeit, durch Liebe zu Gott; und jener diesem, durch Begnadigung, Belehrung, Ermunterung, Unterstützung, kurz durch eine eben so thätige als mächtige Gegenliebe.

Selbst in dem einzigen Jesus, dem Vermittler dieser Begnadigung und Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts, dem Stifter dieses Himmel-Reichs, sieht man hier schon, wie in einem kurzen Inbegriffe, das ganze nun beginnen sollende Himmel-Reich, das ganze Geheimniß der Begnadigung und

Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechtes, dieſe Wiedervereinigung lang getrennt geweſener Extreme. Jeſus erſcheint bey Johannes als ein gemeiner Menſch, unterwirft ſich der Reinigungs-Lehre, der Taufe, dem Symbol der Buße, wie ein Sünder, ob ihn ſchon Johannes für den erklärt, der ihn taufen müſſe. Und wird beym Heraufſteigen aus dem Waſſer auch vollendeter Taufe von Gott als ſein geliebter Sohn ausgerufen, an dem er Wohlgefallen habe.

Hier ſchlingt ſich ein Faden der ſchönſten herzerhebenden Ideen an, der ſich durch alle Bücher des N. Teſtaments ausdehnt, immer ſich erweitert, immer intereſſanter wird, und eigentlich mit dem hohen Gedanken endigt: Gott ſieht fürohin jeden Menſchen nur in dieſem ſeinen Sohne Jeſus, und im ganzen Menſchen-Geſchlechte, dieſen ſeinen Eingebornen an, und rechnet deſſen Heiligkeit dem reuigen Sünder, deſſen Vollkommenheit dem ſchwachen Sterblichen zu.

Noch deutlicher, noch viel belehrender und noch viel feyerlicher iſt die Ankündigung dieſes göttlichen Rathſchluſſes, welche das Menſchen-Geſchlecht durch Jeſum ſelbſt erhalten.

Ich müßte eine ganze Lebens-Geſchichte von Jeſu hier einrücken, wenn ich alles ſagen wollte, was ſich hier ſagen ließ, wenn ich jetzt ſchon dieſes reichhaltige Thema erſchöpfen wollte, das eigentlich den Haupt-Inhalt des nächſten Abſchnittes ausmachen wird.

Ich werde alſo einſtweilen nur in einigen charak-

tristischen Zügen einen ganz leichten und kurzen Umriß des Lebens Jesu entwerfen, als des zweyten Verkündigers und eigentlichen Stifters des Himmel-Reichs.

Noch höher autorisirt und glaubwürdiger als selbst Johannes, verkündigte Jesus nach diesem den Rathschluß der Gottheit, wieder herzustellen und aufzunehmen ins Himmel-Reich das Menschen-Geschlecht.

Auch dieses Boten der Gottheit Geburt ward durch Wunder ausgezeichnet, wie jene seines Vorläufers; aber durch Wunder anderer Art, die selbst schon das Geschäft zum Theil anzeigten und charakterisirten, was er unternehmen sollte.

Wie der Aermste und Niedrigste seines Volkes ward er in einem Stalle zu Bethlehem geboren. Mit dieser tiefen Erniedrigung contrastirte auffallend die Herrlichkeit, mit welcher selbst der Himmel die Geburt des Knabens Jesu feyerte.

Lucas II. erzählt, daß die auf freyem Felde ihre Heerden weidenden Hirten in dieser Nacht eine glänzende himmlische Erscheinung gehabt, die sie über die Geburt des Welt-Heilands belehrt habe, und daß in diese Verkündigung ganze Heerscharen himmlischer Geister, mit dem die Luft erfüllenden Hochgesange eingefallen: Ehre und Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede allen guten Menschen auf Erden!

Den armen schlichten Hirten in Judäa ward das große Geheimniß zuerst durch eine himmlische Erscheinung verkündiget, und bald darauf leitete eine unsicht-

bare Hand am Scheine eines Geſtirns die Weiſen aus Morgenland nach Judäa, um anzubeten den Heiland der Welt, den neu gebornen König der Juden, den ſelbſt die Erſten ſeines Volkes noch nicht kannten.

Das Reich der Himmel, das allen Menſchen und Völkern der Erde geöffnet werden, das den Wahn der Menſchen, das die Vorurtheile der Juden bekämpfen, das klein und unſcheinlich von außen, und nur groß im Innern, nur mächtig durch Gottes-Kraft, und herrlich durch Menſchen-Tugend, durch Veredlung und Vervollkommnung der Geiſter ſeyn ſollte; konnte auch nicht ſchicklicher der Welt, als auf dieſe Weiſe verkündiget werden.

Schon hier lernt man den Geiſt kennen, der durch das ganze Evangelium, durch das ganze Leben Jeſu, des Stifters des Himmel-Reichs auf Erden, und durch die ganze Ausführung des Rathſchluſſes Gottes, durch Jeſus webte.

Durch das Zeugniß des Johannes, durch die hohe in ihm noch als Knabe ſchon bewunderte Weisheit, durch wunderthätige Wohlthaten, erwieſen an Juden, Samariten und Römern, im Angeſichte der von den verſchiedenen Nationen beſuchten Hauptſtadt Judäas, durch Lehren voll des hohen Gottesſinnes, unaufhaltſam wirkend auch bey dem heftigſten Widerſtande von menſchlichen Leidenſchaften, National-Vorurtheilen, heimlichen Tücken und öffentlichen Verfolgungen der Mächtigen in ſeinem Volke, wird Jeſus leicht als der

höchste aller Propheten und selbst als der anerkannt, der vom Anbeginn verheißen, lange sehnlichst erwartet, nun in der Fülle der Zeit erscheinen und Heil bringen sollte, nicht über Israel allein, sondern über alle Völker der Erde.

Dadurch ward schon glaubwürdig, was er von dem Rathschlusse Gottes, das Menschen-Geschlecht wieder herzustellen, und von dem beginnenden Reiche Gottes verkündigte. Aber er gab ihm den höchsten Grad von Gewißheit, da er sich selbst in ein Verhältniß mit der Gottheit setzte, in dem noch kein anderer Gesandte derselben gestanden, in das innigste, ganz unaussprechliche und unbegreifliche Verhältniß des eingebornen Sohnes zum Vater: sich als Theilnehmer des göttlichen Rathschlusses, ja als denjenigen darstellte, der diesen Rathschluß selbst ausführen, das neue Himmel-Reich gründen und regieren sollte: in allen seinen Handlungen, Lehren und sonstigen Reden sich bereits als Gottes Bevollmächtigten zeigte, und dadurch schon das Reich zu gründen anfing, das bald sich weiter verbreiten und glänzender werden sollte.

Der Haupt-Inhalt seiner Lehre war: Gott ist aller Menschen Vater, liebt sie unaussprechlich, will, daß alle höchst glücklich werden, nimmt auch den Sünder wieder zu Gnaden auf, freut sich mit dem ganzen Himmel über die Bekehrung eines Sünders; die Bedingung der Begnadigung ist fürs Erste, aufrichtige

Reue und ernstliche Besserung; für Alle, Streben nach moralischer Vollkommenheit; der Inbegriff der Vollkommenheit, Liebe zu Gott aus ganzer Seele; das Ende, Vereinigung der Menschen mit Gott zum ewigen Genuß gemeinschaftlicher Freuden; das Mittel zu allem dem, Glauben an ihn, den Sohn Gottes.

Seine Handlungen, seine übrigen Lehren und Reden hatten alle einen nähern oder fernern Bezug dahin. Sein gewaltsamer Tod erfolgte unter Erschütterung aller Elemente und dem bedeutenden Worte des Sterbenden: Es ist vollbracht. Seine nach dreyen Tagen erfolgte Auferstehung war seiner Sendung höchste Beglaubigung, die feyerlichste Eröffnung des neuen Himmel-Reichs, und der Anfang der von nun an immer mehr sichtbar werdenden Ausführung des göttlichen Planes, dem Jesu Tod und Auferstehung zum Grunde gelegt war.

Was Jesus angefangen hatte, setzten seine Jünger unter der unsichtbaren Leitung ihres Meisters und des heiligen Geistes fort. Sie verkündigten der Welt die Begnadigung des Menschen-Geschlechts durch Jesus, und lehrten die Menschen die Bedingnisse erfüllen, unter denen diese Begnadigung ertheilt werden könne; und entwickelten immer mehr und mehr ins Speciellere nach den individuellen Bedürfnissen und Fassungs-Weisen ihrer unmittelbaren Schüler, das viel umfassende große Geheimniß der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts durch Jesus, und stellen es unter den ver-

schiedensten Gesichts-Punkten dar, um es begreiflicher für alle zu machen, so weit es Sterblichen zu begreifen nöthig und möglich war.

Aber auch die Jünger Jesu wurden, wie ihr Meister selbst, durch eine feyerliche Einweihung vom Himmel bevollmächtigt und mit Gottes-Kraft ausgerüstet, ohne die Gottes grosses Werk von schwachen Sterblichen nicht hätte ausgeführt werden können.

Am Pfingstfest erschien unter Donnerschall und Windebrausen der Geist Gottes in feuriger Zungen-Gestalt, in der vollen Versammlung der Jünger Jesu; weilte über ihnen, und sie fühlten sich erfüllt von ihm und handelten sogleich zur Bewunderung von ganz Jerusalem *mit hoher ungewöhnlicher Begeisterung* für die Sache Jesu und der Menschheit. Apost. Gesch. II.

Auch diese Beglaubigung der neuen Boten Gottes an das Menschen-Geschlecht, auch diese Ausrüstung der Mitarbeiter am Werke Gottes war ganz dem übrigen Plane Gottes über die Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts angemessen. Denn eine neue Epoche war nun in der Ausführung dieses Planes eingetreten, die Epoche des Geistes Gottes.

Jesus hatte bereits den Grund dazu im Allgemeinen durch sein Predigen und Leiden gelegt, und in jedem einzelnen Menschen sowohl, als in der ganzen grossen Masse des Menschen-Geschlechts sollte nun die von ihm verkündigte Tugend-Lehre durch Gottes Geist

wirksam gemacht, und nach allen durch Jesus hinweggeräumten Hindernissen das Werk der Menschen-Begnadigung vollendet werden; wozu Jesus seine Apostel und deren Nachfolger im Lehr-Amte seiner Kirche als Werkzeuge auserwählt hatte, wie nur Glauben an ihn und Befolgung seiner Lehre die Bedingung der Begnadigung und Wahrheit der Stoff im Menschen ist, aus dem eigentlich erst der Geist Gottes den Keim des geistigen Lebens weckt, um ihn dann durch seine fortgesetzte Pflege wirksam zu machen.

Unter den Aposteln hat vorzüglich Paulus sich's in seinen Briefen angelegen seyn lassen, diesen Rathschluß und Plan Gottes, oder das Geheimniß der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts, oder des Reichs Gottes und der Himmel zu praktischen Folgerungen zu entwickeln. Gemeiniglich hat er im Eingange seiner Briefe den ganzen Inhalt dieses Geheimnisses in eine kurze Doxologie oder Begrüßungs-Formel zusammengefaßt, um sich gleichsam darin das Thema zum Commentar anzugeben; oder um, wenn er nicht geradezu darüber zu commentiren hatte, seine Christen an die trostvolle Grundlehre ihrer Religion zu erinnern, an die Begnadigung durch Jesus, die er ihnen verkündiget habe, wodurch er sie sich und den Lehren, die er ihnen eben vorzutragen hatte, geneigter zu machen hoffte.

Ich führe zwey dieser Formeln an, welche dieses Geheimniß im Vollen enthalten. Wie es die Apostel entwickeln, werden wir in der Folge sehen.

Zu den Gal. I. Gnade euch und Friede von Gott dem Vater und Jesus Christus unserm Herrn; der sich selbst für unsre Sünden dargegeben, um uns nach dem Willen Gottes und unsers Vaters zu retten vom bösen Geiste des gegenwärtigen Zeit-Alters, von Bosheit und Lasterhaftigkeit und ihren Folgen.

Zu den Ephes. I. Gelobt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesus Christus, der sich unsrer erbarmt, der uns auserwählt und uns nach seinem gnädigen Rathschlusse zu seinen Kindern vorher bestimmt, der uns in seinem geliebten Sohne zu Gnaden aufgenommen hat, durch den wir Erlösung, Verzeihung unsrer Sünden nach der Fülle von Gnade dessen erhalten, der da Alles nach seinem weisen Willen wirkt.

Da in Judäa die Verkündigung sowohl als die Annahme der Begnadigung und die Gründung des Himmel-Reichs ihren Anfang nehmen sollte; so läßt sich's von der Weisheit Gottes denken, daß zu einem so großen Werke, das in die Ewigkeit hinein bestehen, und das ganze Menschen-Geschlecht, seit dem es war und dauern wird, umfassen sollte, die Welt lange vorher und immer näher vorbereitet worden; je näher der Moment kam, wo es feyerlich angekündet werden, wo es beginnen sollte, daß die Menschen, welche sie zuerst aufnehmen, bewahren und weiter verbreiten sollten, zum Voraus schon für eine Lehre empfänglich gemacht

werden setzen, die so gar viel Eigenes, so viel Erhabenes, so viel Interessantes, selbst so viel Unbegreifliches hat, und des Menschen Ruhe, Tugend und Glückseligkeit gründen sollte.

Nichts erscheint ja plötzlich in der Welt. Alles ist nur Entwicklung des Großen aus dem Kleinen, des Geistigen aus dem Sinnlichen, des Vollkommnern aus dem Unvollkommnern.

Wirklich steht das N. Testament mit dem Alten in der genauesten und engsten Verbindung, und in diesem Verhältnisse der Entwicklung des Großen aus dem Kleinen, des Geistigen aus dem Sinnlichen, des Vollkommnern aus dem Unvollkommnern, so daß letzteres nicht anders, als die Vorbereitung zu jenem angesehen werden darf.

Ich will auch hier nur einige Haupt-Momente ausheben.

Schwer fühlte Abrahams Nachkommenschaft das Joch der Dienstbarkeit in Egypten, Gott befreyte sie wunderbar daraus durch einen Mittler, und bildete sich ein ihm ganz eigenes Volk, ein besonderes theokratisches Reich aus ihnen, wovon er der alleinige Regent seyn wollte. Glück und Unglück der Nation sollte nur von der treuen Anhänglichkeit derselben an ihn, als ihrem Oberherrn, oder ihrem Ungehorsam gegen seine Anordnungen abhängen. Die Sanction wurde genau erfüllt. Auf Ungehorsam folgte der Verfall der Nation; auf

Reue und Buße, und Gott versöhnt, und die Nation wieder hergestellt.

Zum Beweise, daß die Gründung und ganze Regierung dieser Nation darauf angelegt war, sie selbst und durch sie die übrige Welt auf das eigentliche geistige Bedürfniß des gesammten Menschen-Geschlechts und die Wiederherstellung desselben durch Jesus theils vorzubereiten, theils aufmerksam zu machen, mußten ihr die Propheten von Zeit zu Zeit den Geist der Religion enthüllen, sie zur Besserung der Sitten und der Gesinnungen auffordern; und da alle die wiederholten Belehrungen und Ermahnungen der Propheten die Wirkung nicht hervorbrachten, die Gott zur Absicht hatte, der halsstarrigen endlich verkündigen, daß er sie verwerfen, und ein neues geistiges Israel sich aus allen Völkern der Erde bilden werde, ein Reich der reinen Tugend, ein neues herrlicheres, über alle Zonen und Zeiten der Erde sich verbreitendes einiges Reich Davids, seines treuen Knechts.

Das N. Testament setzt dann ausdrücklich das gesammte Menschen-Geschlecht, dessen Verfall und Wiederherstellung in eine genaue Parallele mit dem jüdischen Volke, und baut seine ganze Vorstellung von der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts auf die Ideen der prophetischen Orakel fort.

Den Verfall des Menschen-Geschlechts nennt er eine Gefangenschaft und Knechtschaft unter der Herrschaft der Sünde und des Satans, des strengen Beherrschers der Welt, des Reichs der Finsterniß: die

Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts heißt ihm die Erlöſung aus dieſer harten unwürdigen Gefangenſchaft, Zerſtörung des Reichs der Finſterniß, Sieg über Sünde und Satan; Gründung eines neuen Gottes-Reichs und neuer Verhältniſſe der Unterthanen zu dem Herrn dieſes Reichs, der Verhältniſſe, wie zwiſchen Freunde und Freunde, wie zwiſchen Kindern und dem Vater.

Den Einen eigentlichen unmittelbaren Befreyer des Menſchen-Geſchlechts, Jeſus, nannten ſeine Apoſtel den Mittler zwiſchen Gott und dem Menſchen-Geſchlecht, wie es Moſes war, der die Abrahamiden aus Egypten führte, und das theokratiſche Reich der Juden ſtiftete, und ſeine Zeitgenoſſen durchaus den Sohn und Erben Davids den König der Juden.

Was das Bürger-Recht in jenem theokratiſchen Reiche Iſrael gab, Zutrauen auf Gott und Gehorſam gegen ſeine Gebote, das giebt es auch in dieſem geiſtigen neuen Himmel-Reiche, die alles das umfaſſende Liebe zu Gott: was dort das verlorne Bürger-Recht, was dort ſelbſt den wankenden oder verlornen National-Wohlſtand wieder herſtellte, thut auch hier dieſelbe Wirkung, Rückkehr zu Gott durch Reue und Buße.

Dieſe Parallele iſt das Erſte: ein groſſer Theil des Ceremonial-Geſetzes der Juden, das zweyte Moment, das hier die Verbindung des A. und N. Teſtaments documentirt.

Das Ceremonial-Geſetz der Juden war Unterricht durch Symbole. Ich habe den Geiſt der jüdiſchen Symbolik ſchon anderswo, in meinem Werke von der Kirche nähmlich, entwickelt, und die Lehren herausgezogen, die mir darin eingehüllt, und zur Schärfung des Nachdruckes ſowohl, als zur nöthigen Wiederholung der Erinnerung daran niedergelegt ſchienen.

Hier iſt es hinlänglich, zwey Lehren zu erwähnen, die ich darin gefunden zu haben glaube: die erſte, daß der Menſch bey allen ſeinen Reinigungen und Opfern, und ſelbſt ſtrenger Beobachtung der ihm vorgeſchriebenen Pflichten doch vor Gott, gleichſam wie in einem habituellen Sünden-Zuſtande, und immer außer dem rechten Verhältniſſe mit ihm ſich befindend, angeſehen werde. Sie ſchien mir vorzüglich in der immerwährenden pflichtmäßigen Wiederhohlung derſelben Opfer, und Reinigungen, ſelbſt nach natürlichen und unvermeidlichen Verunreinigungen und kleinen Vergehungen, in den Opfern für das geſammte Volk und der alljährlichen regelmäßigen Wiederhohlung derſelben enthalten zu ſeyn.

Die Verkündiger des Himmel-Reichs machten die Juden vorzüglich auf dieſen Umſtand und auf die natürliche Folgerung daraus aufmerkſam, daß die ganze moſaiſche Anſtalt das nicht geleiſtet habe und nicht habe leiſten können, was die Menſchheit bedürfe, und daß dazu eine viel größere und wirkſamere Anſtalt nöthig geweſen.

Selbſt die Propheten hatten ſchon ihren Lands-

leuten zur Entwicklung der in ihren Symbolen, beſonders den Opfern, niedergelegten Wahrheiten auf mancherley Art nachgeholfen, beſonders da ſie auf die einſtige Aufhebung des ganzen Apparats ſammt dem ganzen damit zuſammenhängenden Prieſterthume, dafür aber auf Ein neues reines wirkſames Opfer, und ein ihm entſprechendes ewiges neues Prieſterthum hinwieſen.

Die Apoſtel Jeſu bauten auf die Propheten fort, nannten die neue durch Jeſus dem Menſchen-Geſchlechte gegebene ewige Conſtitution eine neue Kirche, Jeſum den Stifter derſelben, einen ewigen Prieſter, und ſeinen Tod, das Mittel, wodurch die neue Kirche oder was daſſelbe iſt, das neue Reich Gottes und der Himmel gegründet, die Wiederherſtellung des geſammten Menſchen-Geſchlechts vollendet werden ſollte, das vollkommenſte, in alle Ewigkeit fortdauernde Opfer.

Die andere in die ſymboliſche Sprache des jüdiſchen Cultus eingehüllte Lehre war die Idee von einer Genugthuung durch Subſtitution. Der Menſch ward als Sünder angeſehen, ſeiner eignen Schuld wegen, und wieder rein von Schuld und frey von Strafe erklärt, ſo bald ein unſchuldiges Thier von ihm als Opfer fiel.

Ein Prophet hatte dieſe Idee ſchon auf den Tod eines unſchuldigen Menſchen übertragen, der die Sünden der Menſchen auf ſich genommen, um ſie zu retten. Wie Johannes und die Apoſtel Jeſum den Stifter des Himmel-Reichs darſtellen, ſo kann man wohl ſeinen Tod nicht anders, als eine Genugthuung für die Men-

schen durch ein stellvertretendes Opfer anschaut. Besonders hat dieses Paulus ausdrücklich, und Johannes nannte Jesum bestimmt das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnehme; welche Lehre allsogleich den Eingang finden mußte, da Juden und selbst die Heiden schon an eine solche Idee gewöhnt waren.

Das dritte und letzte hieher gehörige Moment ist, daß sich in dem Geiste des Volkes zur Zeit, als Johannes das Himmel-Reich ankündigte, schon ein vollendetes Bild eines Erlösers Israels, eines Stifters eines neuen Davids-Reich, aus den zerstreuten prophetischen Orakeln als aus so vielen einzelnen Zügen, entwickelt und geformt hatte, daß es ihnen leicht werden mußte, in Jesu von Nazareth den Verkündigten und Erwarteten sogleich zu erkennen, und zwar, in dem Erlöser Israels, den Retter Israels, den Wiederherstellter des gesammten Menschen-Geschlechts, in dem neuen Davids-Reiche, das er errichten sollte, das Himmel-Reich, die Wiederherstellung der ersten ursprünglichen Menschheit, das Reich der wahren Religion und Tugend zu sehen. Für diesen erkannten ihn auch alle, deutlicher oder dunkler, je nachdem sie vorurtheilsfreyer, ferner vom National-Stolze und Egoismus des großen Haufens, mehr oder weniger die Angelegenheiten des menschlichen Geschlechtes kannten und beherzigten. Hannah und Simeon im Tempel zu Jerusalem, als die Mutter Jesu dort ihr gesetzliches Reinigungs-Opfer und den neugebornen Knaben Jesus dar-

brachte, beweisen, wie jeder Israelit Jesum und seine Erscheinung unter den Menschen hätte ansehen sollen und ansehen können, um von Johannes dem Täufer nichts zu sagen, der offenbar unter die Propheten, also unter die privilegirten Menschen gehörte, und schon an der Errichtung des neuen Himmelreichs zu arbeiten, eigends von Gott ausersehen war.

---

b. Untersuchung des Grundes dieses göttlichen Rathschlusses.

Zwar fordert die Bibel, daß wir die Begnadigung und Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts bloß als das Werk der Gnade und Barmherzigkeit Gottes ansehen, worauf Niemand einen rechtlichen Anspruch habe, worüber wir bald eine eigene Untersuchung anstellen müssen, um, wenn wir etwan Grund desselben in der Natur der Sache selbst finden sollten, den Schluß, so wir daraus ziehen müßten, mit dieser Behauptung und Forderung der Bibel vereinigen zu können.

Und Paulus, der besonders die Lehre von einer unverdienten, bloß freywilligen Begnadigung aufstellt und abhandelt, erinnert uns, daß Gottes Rathschlüsse den Sterblichen unergründlich seyn, nur stilles Anbeten und gehorsames Unterwerfen heischen, nicht neugieriges Forschen dulden.

Doch wenn selbst die Bibel auch wieder sagt, Gott ordne alles mit Weisheit an; seine Liebe zu uns

werde

werde durch Weisheit geleitet, und habe vorzüglich in diesem seinen Rathschlusse den ganzen Reichthum wie seiner Gnade, so seiner Weisheit uns aufgeschlossen.

Wenn ferner die Anbetung, die Gott von uns fordert, aus der Kenntniß seiner Eigenschaften, seiner Allmacht, Weisheit und Güte folgen muß, um die Huldigung eines vernünftigen Wesens zu seyn, und in seinen Augen einen Werth zu haben.

So kann der Mensch weder des Undankes, noch eines Frevels beschuldigt werden, der bescheiden und demüthig nach einem natürlichen Grunde dieses Rathschlusses, oder nach dem eigentlichen Zusammenhange mit dem Falle des Menschen-Geschlechts forschet. Denn gerade dann erst würde er alle diese Eigenschaften *Gottes in diesem Rathschlusse* vereinigt erkennen, wenn er einen gewissen natürlichen Zusammenhang desselben mit dem Verfalle des Menschen-Geschlechts entdecken sollte.

Und warum sollte sich keiner entdecken lassen, da sich ja selbst von jedem Theile des großen Planes der Gottheit, nach welchem dieser Rathschluß ausgeführt und das Menschen-Geschlecht wieder hergestellt werden sollte, ein solcher natürlicher Grund, oder irgend ein ganz begreiflicher Zusammenhang mit der Natur und Bestimmung des Menschen, und selbst mit dem Begriffe, den wir von Gott und dessen Eigenschaften haben, auffinden läßt? Nur daß dieses erst geschehen konnte, nachdem Gott selbst uns durch seine Offenbarung mit seinem Plane bekannt gemacht; den Rath-

ſchluß Gottes aber, das Menſchen-Geſchlecht wieder herzuſtellen, an ſich und nur überhaupt betrachtet, ohne Rückſicht auf Art und Weiſe der Ausführung zu nehmen, die Vernunft es wagen durfte, ſchon vor aller poſitiven Erklärung Gottes darüber, zu ahnen und ihre Ahnung ſich durch Gründe zu unterſtützen.

Die Vernunft hat alſo wirklich ſchon a priori geahnet, daß Gott auch den Sünder, wenigſtens unter gewiſſen Bedingniſſen, begnadigen werde. Freylich hat ſie auch wieder Schwierigkeiten gefunden, welche ihre Ahnungen und Hoffnungen ein wenig wanken machten; doch hielt ſie ſich immer noch feſt an ſie, und fand ſie gegen jene Schwierigkeiten und Zweifel ſo überwiegend, fand dieſe Angelegenheit der Menſchen ſo wichtig und groß, daß ſie ſogar die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung darüber gleichſam poſtuliren zu dürfen glaubte, welche alle Zweifel entfernen und ſie gänzlich darüber beruhigen müßte; was alles gar leicht, wäre es nöthig, ſchon aus der Geſchichte der Lehre von der Offenbarung und der Erlöſung der Menſchen durch Jeſus documentirt werden könnte.

Um ſo mehr muß die Vernunft einen ſolchen Rathſchluß Gottes und die Wirklichkeit der Begnadigung des Menſchen-Geſchlechts ahnen, und eine poſitive Verſicherung der Gottheit ſelbſt darüber poſtuliren, wenn ſie nur einmal, gleichviel, woher, von dem Falle des geſammten Menſchen-Geſchlechts Kenntniß erhalten; dieſen Fall in allen ſeinen Arten und Abſtufun-

gen sich denkt, und gegen über sich Gott darstellt, den weisen gerechten und gütigen Schöpfer, auch nur wie sie ihn bloß aus der Natur hat kennen gelernt.

Geht nun die Vernunft von diesem Standpunkte aus, denkt sie sich in Gott den liebevollen Schöpfer, der jedem Wesen, das da lebt und empfinden kann, die Art und den Grad von Glückseligkeit zubereitet, wie es die Natur desselben fordern und leiden möchte, wovon uns die deutlichsten Spuren und Beweise auf allen unsern Tritten durch das weite Reich der Natur aufstoßen.

So schließt sie ganz natürlich und richtig, Gott werde und könne auch bey dem gefallenen Menschen-Geschlechte keine Ausnahme gemacht haben, sondern werde, da es als solches, als in seinem Verfalle betrachtet, auf die Art und Weise nicht mehr glücklich seyn konnte, wie es in seiner ursprünglichen Lage war und immer mehr werden sollte, auf Mittel gedacht haben, alle Hinderniſſe zu heben und es dennoch unter neuen, der menschlichen Natur angemessenen, den ersten schon im Plane der Schöpfung festgesetzten ähnlichen Bedingnissen wieder so glücklich zu machen, als es bey geänderten Umständen nur immer zu seyn vermag.

Da er ja voraus gesehen, daß es so fallen würde, und doch es geschaffen, also entweder eine ganze, und zwar gerade die edelste Gattung der Wesen in der sichtbaren Schöpfung, fern vom Ziele der ursprünglichen Bestimmung und Tendenz ihrer Natur, fern

von der ihr eigenen wahren Glückſeligkeit habe irren laſſen; oder — um menſchlich zu reden — ſeinem Schöpfungs-Plane einen neuen, auf dieſe veränderten Umſtände berechneten Beglückungs-Plan dieſer Gattung von Geſchöpfen ſtatt des urſprünglichen einſchieben müſſen.

Sollte die Bibel, die uns auch von dem Falle der Engel ſpricht, ohne je von einer Begnadigung derſelben eine Meldung zu thun, vielmehr die Gröſſe der Liebe Gottes gegen das Menſchen-Geſchlecht ſelbſt aus dem Umſtande mehr erhellt, daß er ſich deſſen erbarmt und jene nicht verſchont, der Gültigkeit jenes Vernunft-Schluſſes, der eben ſo gut für die gefallenen Engel als die gefallenen Menſchen gelten müßte, entgegen zu ſtehen ſcheinen?

So muß man ſich vor Allem erinnern, daß die Vernunft es wirklich gewagt, jenen Schluß auch auf dieſe, ſo wie auf alle Verdammte, welche die Bibel ſonſt zu einer ewigen Hölle verurtheilt, auszudehnen, und die Bibel durch eine dazu paſſende Deutung mit jenem Raiſonnement in Uebereinkunft zu bringen. Ob aber dieſe Deutung die Prüfung aushalte, iſt hier der Ort nicht, zu unterſuchen; doch einſtweilen der Unterſchied zu beherzigen, daß die Ahnung und Hoffnung der Begnadigung der gefallenen Menſchen, wenn ſie nur noch, während ſie auf Erden wandeln, geahnt und gehofft wird, gleichſam ein Poſtulatum der praktiſchen Vernunft iſt, die, wenn ſie von dem Sünder Reue, Buße und Beſſerung fordert, auch Begnadigung für

ihn zu fordern berechtigt ist; wie sie überhaupt, wo sie Tugend fordert, auch zur Beruhigung der Sinnlichkeit die der Tugend entsprechende Glückseligkeit von Gott fordern darf. Wiedererrungene Tugend muß die nähmlichen Rechte haben, welche man der nie verletzten zugesteht.

Man muß ferner bedenken, daß wenn die Bibel sie nicht über die Engel belehrt hätte, die menschliche Vernunft, höchstens nur die Existenz derselben und vielleicht auch die Möglichkeit ihres Falles hätte vermuthen, nie aber die Wirklichkeit davon sich denken, also ihr Raisonnement dahin gar nicht ausdehnen und auch diese darin begreifen können, ohne über die Richtigkeit und Gültigkeit ihres so ausgedehnten Raisonnements Zweifel zu bekommen.

Doch es ist ja hier nicht die Rede von dem, was die menschliche Vernunft a priori über den Fall und die Begnadigung des gefallenen Menschen-Geschlechts geurtheilt, sondern wie sie auch den ihr einmal bekannt gemachten Rathschluß Gottes, das gefallene Menschen-Geschlecht wieder herzustellen, gleich so vielen andern geoffenbarten Wahrheiten mit der Natur in Zusammenhang bringen könne, um auch hier die Weisheit Gottes zu bewundern, wie sie seine Gerechtigkeit darin anbeten und seiner Güte danken muß.

Dabey bescheidet sie sich auch gar wohl und ganz gern, daß ihre Urtheile einige Beschränkung leiden, so bald sie über die Sinnenwelt hinaus die Grenzen der

unsichtbaren Welt, und gar noch, wenn sie selbst die unbegreiflichen Rathschlüsse Gottes berühren.

Aber — Dank sey der Offenbarung! — auch dafür hat die Bibel gesorgt, daß unsre Vernunft selbst von dem Vorzuge, den Gottes Gnade dem Menschen-Geschlechte vor den gefallenen Engeln gegeben, oft einen Grund auffinden konnte, um auch hier nicht bloße Willkühr walten und schalten, sondern Harmonie zwischen der Natur, zwischen der Lage der Dinge und Gottes Rathschlusse herrschen zu sehen.

Das gesammte Menschen-Geschlecht fiel nähmlich, wie uns die Bibel lehrt, durch fremde Schuld, durch die Schuld seines Stamm-Vaters. Und wenn auch der einzelne Sündet durch eigne Schuld fällt; so ward die bloße Möglichkeit zu sündigen der Erbtheil seiner sinnlichen Natur, durch den Fall des gesammten Geschlechts zur positiven Neigung zur Sünde, — an sich gewiß nur eine unverschuldete Krankheit seiner Seele! Und selbst der, von dessen Sünde der Fall des gesammten Menschen-Geschlechts die traurige Folge war, fiel mehr gereizt durch einen schlauen Verführer aus der unsichtbaren Welt, als aus ganz freyer Wahl, und mit kaltem überdachten Vorsatze.

Warum übrigens Gott den Stamm-Vater des Menschen-Geschlechts einer solchen Prüfung ausgesetzt habe, deren Folgen er voraus sehen mußte, haben wir bereits in der zweyten Haupt-Abtheilung der biblischen Anthropologie, auch den Grund in der Natur des

Menſchen und der ihr entſprechenden einzig richtigen Erziehungs-Methode aufgefunden.

---

c. Beſondere merkwürdige Anſicht, unter welcher die Bibel die Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts betrachtet.

Die Bibel ſieht die Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts bloß als eine unverdiente freywillige Gnade der ſich deſſelben erbarmenden Gottheit, worauf niemand einen rechtlichen Anſpruch habe, bloß als das Werk der unbegrenzten Liebe Gottes gegen dieſe Klaſſe ſeiner Geſchöpfe im Ganzen ſowohl, als in jedem Theile derſelben an, ſo, daß er auch bloß nach Wohlgefallen und eignem Gutdünken jedem einzelnen Menſchen ſeinen gewiſſen beſtimmten Antheil an dieſem ſonſt allgemeinen Rathſchluſſe zueigne.

Das ſcheint nun freylich obiges Raiſonnement über dieſen Rathſchluß der Gottheit, wodurch wir ihn ſo ganz natürlich erklärt zu haben, und gleichſam in einem nothwendigen Zuſammenhang mit dem Falle des menſchlichen Geſchlechts denken zu dürfen glaubten, ein wenig zu erſchüttern.

Tägliche Erſcheinungen in der Menſchenwelt, von denen wir Augenzeugen ſind, und die unſre Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen; mehrere andere aus der Vorwelt und gleichzeitigen Außenwelt, wovon uns die Ge-

ſchichte in Kenntniß ſetzt, beurkunden und beſtätigen die Wahrheit dieſer bibliſchen Anſicht, und können jeden irre führen, und an der Allgemeinheit der Begnadigung der Menſchen, an dem Willen Gottes, alle Menſchen ſelig zu machen, an der Lehre von einer wahren eigentlichen Wiederherſtellung und Beglückung des geſammten Menſchen-Geſchlechts zweifeln, und eine Willkühr, einen Particulariſmus in der Lenkung der Schickſale ſeiner Menſchen bey Gott glauben machen; könnten jeden ſo weit irre führen, der mehr an dem Buchſtaben einzelner bibliſcher Stellen, mehr auf der Oberfläche und dem erſten Anblicke der Haushaltung Gottes in der moraliſchen Welt haftet, als in das Innere von dieſer und in den Geiſt der Bibel einzudringen weiß.

Ich werde nun dieſe Erſcheinungen in der Menſchenwelt zuerſt, dann die Folgerungen, welche nach der Geſchichte der Dogmatik die Menſchen daraus gezogen, nach dieſem die Stellen der Bibel, wo ſie von einer freyen Gnaden-Wahl Gottes ſpricht, anführen, um den rechten Geſichts-Punkt zu finden, aus dem ſie den göttlichen Rathſchluß, die Wiederherſtellung des menſchlichen Geſchlechts betreffend, gefaßt, wenn ſie deſſen Allgemeinheit zu beſchränken ſcheint, oder bey der Ausführung deſſelben Gott bloß nach Wohlgefallen handeln läßt, um endlich daraus richtige Reſultate zu ziehen und das große Problem zu löſen.

---

a. Erſcheinungen in der Menſchenwelt, welche der Allgemeinheit der Begnadigung zu widerſprechen, und eine beſondere Gnaden-Wahl zu beſtätigen ſcheinen.

Wo wir hinſehen, finden wir eine auffallende Verſchiedenheit unter den Menſchen, in Rückſicht der Natur-Anlagen ſowohl als zufälligen Schickſale, die beyde bloß von Gott dem Schöpfer der Menſchen und dem Regenten der Welt abhängen, und beyde gleich großen Einfluß auf das Heil jedes einzelnen Menſchen haben; welche Ungleichheit alſo, die dem Einen das Tugendhaft-Seyn und Seligwerden ungemein erleichtert, dem Andern viel ſchwerer, Manchem beynahe unmöglich zu machen ſcheint, eine beſondere Gnaden-Wahl, einen gewiſſen Particulariſmus bey Gott vorauszuſetzen, uns veranlaßt.

Zwiſchen zwey Extremen, zwiſchen einer Klaſſe von Menſchen, die gleichſam zum Laſter und zur Verdammniß beſtimmt zu ſeyn ſcheint, und einer andern, die beynahe nicht böſe ſeyn kann, die ſo ganz von Natur aus gut, tugendhaft, und faſt hienieden auf Erden ſchon ſelig zu nennen iſt, ſchwebt der gemeine — freylich der größere Haufe der Menſchen in unendlichen Abſtufungen, ein Theil durch Natur-Anlagen mehr geneigt zu dieſem, der Andere mehr zum andern Extrem, ſo daß man hier bey der größern Geneigtheit zum Guten doch noch immer den Kampf zwiſchen Sinnlichkeit

und Vernunft, dort bey dem gröſsern Hang zum Bö-
ſen, gar wohl auch noch den eben ſo natürlichen Keim
zum Guten und gewiſſe Berührungs-Punkte deutlich
bemerken kann, wo ſich das Geiſtige an das Sinnliche
anſchlieſsen und Eines an dem Andern haften könnte.

So ungleich, ſo verſchieden der Schöpfer die
Natur-Anlagen zur Tugend und Seligkeit unter die
Menſchen vertheilt, ſo verſchiedenen Schickſalen, die
alle auf Tugend und Seeligkeit den gröſsten Einfluſs
haben, und zum Theil ſie beynahe erſt möglich oder
unmöglich, zum Theil wenigſtens viel leichter oder
ſchwerer machen, unterwirft der Regent der Welt ſeine
Menſchen.

Die auffallendſte dieſer Klaſſe von Erſcheinungen,
worein ſich auch die chriſtliche Welt lange nicht ſchicken
wollte, iſt der frühzeitige Tod ſo vieler Kinder, die
ohne Taufe dahin ſterben, alſo — wie man den Aus-
ſpruch Jeſu: Wer nicht glaubt und nicht getauft iſt,
kann in das Himmel-Reich nicht eingehen; zu deuten
pflegte — nicht ſelig werden können. — Ein Schick-
ſal, das ſie ganz unverſchuldet trifft, da es in ihrer
Gewalt nicht ſteht, dieſe Bedingung zu erfüllen!

Eine andre alltägliche Erſcheinung iſt, daſs wenn
der Eine tugendhaft und ſelig, der Andre laſterhaft und
verdammt wird, beyde ihr verſchiednes Schickſal bloſs
dem Looſe, das Gott über ſie geworfen, zuzuſchreiben

haben, da er den Einen von guten tugendhaften, und auf eine zweckmäßige Erziehung ihrer Kinder bedachten Aeltern, den Andern von unwissenden nachläßigen oder gar lasterhaften Aeltern, welche die Erziehung der Kinder nicht verstehen, nicht darauf achten, auch wohl durch Grundsätze, Gewöhnung und eignes Beyspiel die sonst gute Natur-Anlage ihrer Kinder verderben, oder wenn die Natur selbst schon stiefmütterlich gegen diese unschuldigen Geschöpfe gewesen, die Grundlage des moralischen Charakters noch mehr verschlimmern, geboren werden läßt.

Vieler Menschen — die dritte Erscheinung — Tugend und Laster, Seligkeit und Verdammniß hängt von andern zufälligen günstigen oder ungünstigen Umständen ab, die zu vermeiden oder herbeyzuführen sie eben so wenig in ihrer Gewalt haben, als sie selbst das Loos ihrer Geburt lenken, und die natürliche Anlage ihres ganzen Wesens bestimmen konnten.

Umstände, besonders wenn mehrere sich zusammen verketten, können leicht Menschen auch von der besten Anlage und Erziehung ins Verderben ziehen. Andere rettet oft ein einziger Umstand, ein einziger plötzlicher Zufall aus der Tiefe des Lasters und der Verdammniß.

Endlich, — woran jedermann bloß Gottes Verhängniß offenbar erkennen muß, der allein Herr über Tod und Leben seiner Geschöpfe ist — hängt ja des Menschen ewiges Schicksal, ewiges Wohl oder Wehe vom Augenblick ab, wo er ihn aus diesem Leben ruft.

Wie viele sterben plötzlich, noch beladen mit schwerer Sünden-Schuld, auch wo Alles ihnen noch ein längeres Leben zu versprechen schien. Sie hätten Buße thun, sich dieser Schuld entladen und selig werden können, wenn sie das natürliche Lebens-Ziel erreichen, oder den gewöhnlichen langsamern Gang in die Ewigkeit hätten machen können.

Andere rettet ein schneller oder frühzeitiger Tod von Sünde und Verderben. Von dieser Erscheinung spricht die Bibel ausdrücklich und deutlich, wie von einer besondern Begünstigung Gottes, die eben dieses zur Absicht gehabt. Der Gerechte — sagt sie von Henoch, B. der Weisheit IV, 7—11 — fand Gnade vor dem Herrn. Er ward von der Welt mitten unter Sündern lebend hinweggenommen, damit nicht die Bosheit auch ihn verführe, Verstand und Gesinnung ändere.

Den Unterschied, den man in Rücksicht auf Förderungs-Mittel der Tugend und Seligkeit zwischen einzelnen Menschen bemerkt, findet man noch auffallender bey ganzen Völkerschaften und Menschen-Geschlechtern.

Ich darf, um das Erstere zu documentiren, nur auf die Völkerschaften hinweisen, welche vom Evangelium noch kein Wort vernommen; und vielleicht gar noch nicht einmal fähig sind, es so zu vernehmen, daß sie es begreifen und Gebrauch davon zu ihrer moralischen Veredlung machen könnten, da ihnen noch zu viel

an der ersten und nothwendigsten Menschen-Cultur fehlt, die erst die rechte Empfänglichkeit fürs Christenthum gibt. Und doch sagt die Bibel: Nur der Glaube an Jesus mache selig: Wer nicht glaube und nicht getauft sey, könne nicht ins Himmel-Reich eingehen.

Wie sollen aber diese glauben an den, von dem sie noch nichts gehört haben, den sie auch kaum verstehen würden? Oder ist es etwan ihre Schuld, daß sie noch nichts von Jesu gehört, oder daß sie sein Evangelium noch nicht recht verstehen können?

Das Andere erhellt aus der Geschichte der Offenbarung, der Verbreitung und der Aufklärung des Christenthums.

Man denke nur, um nicht weiter bis zu einer noch fernern Periode der Geschichte der Offenbarung, bis zur Geschichte der Abrahamiden hinauf zu steigen, was selbst Paulus thut, der die Bemerkung gemacht, daß Gott, als es auf die Erbschaft des Segens Abrahams und Jesus ankam, worunter vorzüglich die Ehre mit begriffen war, der Welt den Messias zu geben, Jacob den jüngern Sohn begünstiget, Esau aber den ältern gehasset, das heißt, zurückgesetzet: um nicht auch zu bemerken, daß Gott sich der einzigen Familie des Abrahams näher geoffenbaret, da bereits in Kanaan Abgötterey die alte reine Noachische Religion zu verunstalten, oder gar zu verdrängen anfing —

Man übergehe dieses und denke sich nur, daß bey schon tieferem und merkbarern Verfall des Menschen-

Geſchlechts Gott unter ſo vielen andern Völkern allein die Juden ausgewählet, um ſich ſelbſt mit deren Cultur, Staats- und Religions-Verfaſſung zu beſchäftigen, und unter ihnen ſeine unmittelbare Belehrung des Menſchen-Geſchlechts durch eine feyerliche Offenbarung zu beginnen, daß er ſogar dieſe ſeine Wohlthat an das derſelben ſo wenig würdige Volk verſchwendet, daß ſelbſt Jeſus ihm vorwarf, Sydon und Tyrus würden dankbarer Gottes Belehrung aufgenommen und beſſer befolgt haben, wäre ſie ihnen eben ſo zu Theil geworden.

Auch ſeit dem Jeſus eine allgemeine Menſchen-Religion verkündigt, hat ſich die Kirche ſeiner Gläubigen erſt nach und nach und ſehr langſam erweitert, ſo daß vielleicht ganze Völkerſchaften von der Erde verſchwunden ſind, ohne von Jeſus und ſeinem Evangelium je ein Wort gehört oder auch ſonſt ſo viel Cultur empfangen zu haben, daß ſie ſich auf eine etwas bemerkbare Stufe der Humanität hätten empor heben können, wo der Geiſt erſt die nöthige Empfänglichkeit für die chriſtliche Religion erhält.

Noch jetzt arbeiten in den entfernten Theilen der Erde die chriſtlichen Miſſionarien, die Kirche Jeſu bis dahin zu erweitern.

Und mitten im chriſtlichen Europa leben noch Tauſende von Juden, welche ſteif und feſt an der Religion ihrer Väter hangen, aus der doch die chriſtliche als die vollkommnere, längſtens wie die Frucht aus dem Kern hervorgegangen, um von ſo vielen andern einzelnen

Menſchen nichts zu ſagen, denen ſie mehr nur dem Nahmen als ihrem Geiſte nach bekannt geworden.

Wenn der Buchſtabe der Religion tödtet und nur der Geiſt Leben bringt; wenn es, um ihre ſegenvolle Wirkungen zu empfinden, nicht darauf ankommt, die Religion in gewiſſe Lehr-Formeln für das Gedächtniß aufgefaßt zu haben, ſich mit dem Munde dazu zu bekennen, mit angeſtrengtem Ernſt in die Tiefen ihrer Geheimniſſe eindringen, gelehrte Commentarien darüber ſchreiben, und für alles das wie für ewige und göttliche Wahrheiten eifern und ſtreiten: wenn es, um in das Himmel-Reich einzugehen, nach Jeſu eigener Erklärung nicht genug iſt, ihn den Herrn und ſich einen Chriſten zu nennen; ſondern wenn beym Chriſtenthume alles aufs Praktiſche angelegt, dieſem der ganze übrige Inhalt untergeordnet iſt; wenn nur eine treue Befolgung aller göttlichen Gebote aus Liebe zu Gott, wenn nur reine Tugend, herzliche Ergebenheit an Gott, Aehnlichkeit mit Jeſus in Handlungen und Geſinnungen, Geiſt und Wahrheit des Chriſtenthums iſt; ſo kann man die Geſchichte der Theologie nicht leſen und dabey denken, daß aus den Schulen der Theologen die Katecheten, Aſzeten, Beichtväter, kurz die Volks-Lehrer hervorgegangen, die das Chriſtenthum auf dieſelbe Art und Weiſe dem großen Haufen wieder mittheilten, wie ſie es ſelbſt dort empfangen hatten, ohne zugleich die Tauſende zu bedauern, welche gerade in ſolche Zeit-Perioden fielen, wo ſelbſt vom größten Theile der Theo-

logen der Geist des Christenthums verkannt war, und ohne zu der Unerforschlichkeit der Rathschlüsse Gottes bey dem Gedanken seine Zuflucht zu nehmen: warum er nur so wenigen, sich über ihr Zeit-Alter zu erheben, und durch den dichten Nebel von Unwissenheit oder Schul-Weisheit bis zum Lichte der Wahrheit und des Geistes vorzudringen, geholfen? und was aus denen wohl geworden seyn möge, welchen vom wahren Geiste des Christenthums so wenig oder vielleicht gar nichts zu Theil geworden?

Man weiß ja, wie frühzeitig man sich von der einfachen Darstellung des praktischen Christenthums zu tiefsinnigen Speculationen über den theoretischen Theil desselben gewendet, und jenes dabey merklich vernachlässiget: man weiß, wie lange diese Periode gedauert, und in wie viele Formen die Speculation das Studium der Theologie bis auf unsre Tage herab umgewandelt, wovon meistens eine nachtheiliger für das praktische Christenthum war, als die andere: man weiß, daß man nicht ganz mit Unrecht, selbst aus der Art, wie man die Religion öffentlich sowohl dem Volke als den künftigen Lehrern des Volkes vortrug, wie sie von Katecheten, Aszeten und Theologen behandelt ward, nicht nur den Aberglauben, sondern auch den Unglauben hergeleitet, der sich so weit verbreitet, und gerade viele der besten Köpfe eingenommen, wovon ein großer Theil sich sogar ein Geschäft daraus gemacht, die Wahrheit aller geoffenbarten Religion mit allen Gattungen von Waffen zu bestreiten.

β. Fol-

β. Folgerungen, welche die Menschen aus jener Lehre der Bibel und diesen ihr entsprechenden Erscheinungen in der Menschen-Welt gezogen.

Wenn man die Wichtigkeit einer Religions-Lehre recht kennen lernen, wenn man sich von der Nothwendigkeit, den wahren Sinn davon zu begreifen, überzeugen will; so darf man nur die Folgen übersehen, welche hier Mißverstand derselben, dort richtige und tiefere Einsicht in ihren wahren Sinn und Geist veranlassen können.

Stellt uns die Geschichte wirklich eine Reihe von Thatsachen dar, welche den mächtigen Einfluß des Einen wie der Andern, auf der Menschen Denkungs- *Empfindungs-* und Handlungs-Weise fühlbar beurkunden: so kann man leicht von der Wirkung des Einen auf die Wirksamkeit des Gegentheils schließen; die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Lehre und der richtigen, tiefern Einsicht ihres Sinnes und Geistes wird fester; der Drang, die Wahrheit zr suchen, den Geist derselben aufzufassen und sich seiner Leitung zu übergeben, viel stärker.

Ist dieses der Fall bey irgend einer biblischen Lehre, so ist er's bey dieser von der Begnadigung und Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts, aus freyem, barmherzigen, gnädigen Entschlusse Gottes, und von einer freyen Gnaden-Wahl Gottes, unter den übrigens seiner Gnade gleich bedürftigen Menschen.

Schon die Juden zeigten, was Kurzsichtigkeit über Gottes Rathschlüsse für üble Folgen haben könne. Sie waren es auch eigentlich, die den Schriftstellern des N. Testaments die besondere Veranlassung gaben, von einer freyen Gnaden-Wahl Gottes zu reden, was sie dann meistens im Bezug auf die Folgerungen thaten, welche dieses Volk aus dem Vorzuge einer besondern Offenbarung gezogen, die Gott ihm vor andern Völkern ertheilt hatte.

Die Stolzen wähnten, Gott Jehova sey nur ihr Gott; der Gott, Schöpfer aller Wesen habe nur sie zu seinen Lieblingen angenommen; was er gethan, sey nur um ihretwegen geschehen, und sie haben sich diese Gunst theils selbst durch Beobachtung ihres Gesetzes verdient, theils durch Abrahams, ihres Stamm-Vaters, treue Anhänglichkeit an Gott Jehova als die Erbschaft des Segens erwörben, mit dem ihn Gott gesegnet hatte, an dem doch selbst, dem göttlichen Orakel zu Folge, alle Völker der Erde Antheil haben sollten.

Die schädlichste Folge dieses ihres stolzen Wahnes zeigte sich, als Jesus der Welt seine Menschen-Religion verkündigte, und eine allgemeine Völker- und Menschen-Kirche stiftete, wo gerade das Wichtigste des Segens Abrahams in Erfüllung gehen, und dessen Erbschaft unter seine ganze Nachkommenschaft gleich vertheilt werden sollte.

Sie widersetzten sich der Lehre Jesu und der Gründung seines Reichs, des neuen Jerusalems, weil es nicht dem Phantom entsprach, das ihr National-Stolz,

als ihr Irrthum über Gottes Verheißung und Abrahams Segen ſich davon entworfen hatte.

Viele von denen, welche in Jeſus den verſprochenen und erwarteten Samen Abrahams und in ſeiner Religion den alle Völkerſchaften der Erde beglückenden Segen ihres Stamm-Vaters erkannten, wollten keinem Heiden in deſſen neue Kirche aufnehmen, keinem, der nicht von Geburt aus ein Jude war, an Abrahams zeitigem Segen einen Antheil zugeſtehen, ſo lange er nicht, was er gleichwohl dem Geiſte und dem Glauben nach war, auch durch die Beſchneidung gleichſam wie durch Adoption ein leiblicher Sohn und rechtmäßiger Erbe Abrahams geworden.

Einige dieſer Juden-Chriſten nahmen es ſogar übel, daß den Heiden Jeſus auch nur angekündiget ward, und ſelbſt Petrus, der Apoſtel Jeſu Einer, mußte erſt durch ein himmliſches Geſicht belehrt werden, daß er auch zu Cornelius, einem Römer, gehen dürfe, um ihn mit ſeinen Hausgenoſſen in die Kirche Jeſu durch die Taufe aufzunehmen, und ſich darüber vor den Juden-Chriſten durch dieſe Erſcheinung und einen poſitiven Befehl des Himmels rechtfertigen.

Und was hält jetzt noch in den Tagen der religiöſen und politiſchen Aufklärung, wo man ſie von allen Seiten dazu einladet, die Juden zurück, die chriſtliche Religion anzunehmen? Doch wohl nicht die Art und Weiſe, wie ſie vorgetragen wird? Es fehlt gewiß nicht

an Schriften, die rein, klar und reizend ihren Geist darstellen. Auch nicht der Mangel an der, zur Annahme des Christenthums nöthigen übrigen Cultur des Geistes; eine große Anzahl von Männern aus diesem Volke wetteifert mit den Christen in der Cultur aller Art, und gibt Beweise von Scharfsinn und Tiefsinn, die man bewundern muß.

Gewiß hat der auf den Wahn einer besondern Begünstigung sich gründende National-Stolz dieses Volkes auch bey dem cultivirtern Theile desselben noch den meisten Antheil an dieser Widersetzlichkeit, den sie sich selbst oft durch die feinste Sophistik zu verbergen wissen. Man lese und prüfe nur mit einem etwas schärfer forschenden Blicke des Psychologen ins Innere, alle ihre Einwendungen, Entschuldigungen und überhaupt alle ihre Aeußerungen über den wichtigen Punkt, über die Annahme des Christenthums, vom Gespräche Justin's des Märtyrers mit dem Juden Tryphon bis zur Erklärung Mendelsohns an Lavater, und das Schreiben seiner spätern Landsleute der Juden in Berlin an Teller!

Ganz wird sich gewiß dieser National-Stolz solchen Forscherblicken nicht entziehen können, und eben so wenig der oben angegebene Grund davon.

In der christlichen Kirche selbst sah man gleich bey ihrem Entstehen noch bey Lebens-Zeit der Apostel die Folgen; da sogar in ihr darüber gestritten ward, ob nicht auch die Christen noch das alte jüdische Ceremo-

nal-Geſetz zu beobachten verbunden ſeyen, und dieſer Streit für die Freyheit der neuen Kirche vom Joche der poſitiven moſaiſchen Verordnungen durch den feyerlichen Spruch der vollen Verſammlung des apoſtoliſchen Collegiums unter den Auſpicien des heiligen Geiſtes entſchieden werden mußte.

Merkwürdiger war eine ſpätere Erſcheinung in der chriſtlichen Kirche, die Folgerung, die man aus der Lehre des h. Auguſtinus von dem Falle des Menſchen-Geſchlechts, von der Gnadenwahl, Vorherbeſtimmung zur Seligkeit, von der Nothwendigkeit der Gnade und ihrer Wirkſamkeit zog; die Folgerung, von der man noch in unſern Tagen die letztern, ſich nach und nach vermiſchenden, jetzt wahrſcheinlich ganz verloſchenen Spuren ſehen konnte. Ich meine den Prädeſtinatianiſmus mit allen ſeinen Modificationen, Abſtufungen, Folgerungen und über ihn geführten Streitigkeiten vom Mönche Gottſchalk an bis herab zum Heidelberger Katechiſmus, der Synode von Dordrecht und den janſeniſtiſchen Schwärmereyen.

Man ſollte es kaum möglich denken, daß — um nur das Einzige, zugleich das Auffallendſte in dieſer ganzen Geſchichte nahmentlich anzuführen — je als ein Lehrſatz kirchlicher Orthodoxie habe aufgeſtellt werden können, Gott habe von Ewigkeit gewiſſe Menſchen bloß aus freyer Willkühr und nach Wohlgefallen unbedingt, ohne Rückſicht auf das, was ſie im Leben thun oder

nicht thun würden, zur ewigen Seeligkeit, andere zur ewigen Verdammniß bestimmt. Ein Lehrsatz, der alles menschliche und alles religiöse Gefühl empören, den Menschen zur Verzweiflung bringen und den ganzen biblischen Begriff von Gott aufheben müßte, wenn nicht zu seinem guten Glücke der gesunde Menschen-Verstand und ein gewisses natürliches Gefühl den Menschen über die noch so tief eingeprägte und noch so scharf sanctionirte Secten- oder Schulen-Lehre hinaus zu erheben, der reinen Wahrheit um so näher zu bringen, und diese durch Gottes allmächtigen Geist um so wirksamer zu werden pflegte, je weiter jene ihn davon zu entfernen drohte.

Näher oder entfernter stammen daher auch andere Folgerungen, oder stehen wenigstens in einiger Verbindung mit dem Prädestinatianismus, die Lehre von einem gewissen, jedem Menschen gesetzten Lebens- und Gnaden Ziele, das über alle Nichtchristen, sogar über alle Nichtgetaufte sonst so allgemein gefällte Verdammungs-Urtheil: die jeder Parthey dissendirender Christen eigene Anmaßung, daß außer ihr kein Heil sey, und die auf diese und noch eine andere Voraussetzung, daß wer nicht zu ihrer allein seligmachenden Kirche gehöre, ein Feind der Wahrheit und Gottes sey, an dem, wo nicht jeder einzelne Nebenmensch, doch wenigstens die Obrigkeit zu Gottes Ehre und Vertheidigung der Wahrheit Rache nehmen, oder zur Bekenntniß der für orthodox angenommenen Lehre zu zwingen und mit Gewalt in ihre

allein seligmachende Kirche hinein zu treiben, wo nicht verpflichtet, doch berechtiget sey.

Nicht minder schädliche, nur nicht so auffallend und so sichtbar ins Große wirkende Folgen hat auf der entgegengesetzten Seite ein zu liberaler Begriff gehabt, den man sich von Gottes Liebe und Barmherzigkeit gegen alle seine Geschöpfe auch die gemacht, welche seine Gebote übertreten, und dafür seiner Gerechtigkeit zur verdienten Strafe ihres Ungehorsams heimgefallen, oder freywillig von ihrer erhabenen Menschen-Bestimmung abgewichen, und sich selbst dadurch des glücklichen Looses beraubt haben, das Gott jedem seiner Geschöpfe bereitet, so seiner Bestimmung getreu die einzige Bedingniß erfüllen würde, unter der es glücklich seyn sollte, und unter der allein es wahrhaft glücklich seyn konnte, weil es nur unter dieser in den ganzen Plan der Schöpfung und in das System des Universums passen kann, den man sich von der christlichen Lehre einer allgemeinen Begnadigung und dem ganzen Plane zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts gemacht.

Es ist also ein eben so großes Bedürfniß der Menschheit, daß diese, als daß jene irrige Vorstellung genau berichtiget, daß jedem Mißverständnisse und jedem Mißbrauche von der einen wie von der andern biblischen Lehre vorgebaut werde.

Wirklich hat es auch die Bibel gethan. Sie hat durch Alles, was sie von einer freywilligen Begnadi-

gung, von einem freyen Rathſchluſſe der Gottheit über das gefallene Menſchen-Geſchlecht ſagt, jedem Mißverſtändniſſe und jedem Mißbrauche der Lehre von der allgemeinen Begnadigung des geſammten Menſchen-Geſchlechts, von der allgemeinen Vaterliebe Gottes gegen alle ſeine Geſchöpfe, auch gegen die Sünder, vorgebaut, wie ſie durch dieſe den Prädeſtinatianiſmus mit allen ſeinen nahen und fernen, directen und indirecten Folgen aufhebt.

Es möchte noch angehen; man könnte den Menſchen dieſe Deutung oder dieſe Ausdehnung einer ſolchen troſtvollen bibliſchen Wahrheit hingehen laſſen; wäre es bloß bey dieſem günſtigen Urtheile über das endliche Schickſal auch der Sünder geblieben, hätte man ſich damit begnügt zu glauben, alle Ungläubigen, ſogar die verdammten Menſchen und Dämonen würden einſtens noch begnadigt und ſelig werden; alſo die Ewigkeit der Höllen-Strafen zu leugnen oder zu bezweifeln: hätte man ſonſt keinen Mißbrauch von dieſer Theorie gemacht; pflegten nicht ſo viele Menſchen eine zu bedenkliche und höchſt gefährliche Anwendung von dieſer ihrer Anſicht einer bibliſchen Lehre zu machen, und die nachſichtige Menſchen-Liebe, die ſie ganz anthropopatiſch Gott beylegen, eigentlich auch für ſich recht egoiſtiſch zu benutzen, das heißt, vergäßen ſie dabey nicht, die Bedingniß zu erfüllen, unter welcher allein Gott dem Sünder gnädig und barmherzig ſeyn will und ſeyn kann, oder mißverſtänden ſie ſelbe nicht ſo leicht und

ſo gern: — Ich meine, wenn ſie nur nicht den Wahn hätten und nährten, man dürfe die Buße bis zum Ende des Lebens verſchieben, und dann könne alles mit einer von der Noth abgedrungenen Reue und mit einem bloßen Zutrauen auf Gottes Barmherzigkeit und des Mittlers Jeſu Verdienſte ſchon abgethan und berichtiget werden, was zur Begnadigung auch nach einem langen in Sünden hingebrachten Leben und zum Eingang in die ewige Seligkeit nöthig ſey, weil Gott ja nur Reue und Glauben an den Seligmacher fordere.

Das Bedürfniß der Menſchheit, daß ihr der wahre Sinn dieſer ganzen ſo wichtigen bibliſchen Lehre von der Begnadigung und Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts richtig entwickelt und deutlich dargeſtellt werde, wird in dieſer letzten Hinſicht noch viel größer, da ihr der Mangel an Einſicht in dieſen Theil jener bibliſchen Lehre und die gar leicht daraus entſtehende Gleichgültigkeit und Nachläſſigkeit in Erfüllung der nothwendigen Bedingniß ihrer Wirkſamkeit viel ſchädlicher ſeyn muß, als ein wenig übertriebene Aengſtlichkeit, die Folge des oben bemerkten andern Mißverſtändniſſes, weil jener Irrthum gar leicht, ich möchte ſagen gewöhnlich durch den geſunden Menſchen-Verſtand berichtiget, und die Folge davon, die ſonſt leicht bis zur Verzweiflung hin ſich treibende Beängſtigung, ſelbſt durch das natürliche Gefühl von Recht und Billigkeit gehoben werden kann, durch das wir ſo geneigt ſind, ſelbſt auf Gott zu übertragen,

was uns menschlich schön, gut und gerecht zu seyn dünkt.

Aber gegen den andern Irrthum und gegen dessen Folge, die Gleichgültigkeit gegen sich selbst, gegen seine Bestimmung und sein ewiges Heil, und die Nachläßigkeit in der Veredlung seiner Selbst kenne ich kein Mittel in der menschlichen Natur, das den Menschen von diesem Uebel heilen könnte, da ja eine solche Gleichgültigkeit und Nachläßigkeit auch die Stimme der Natur nicht hören läßt, welche mit der Offenbarung ganz einverstanden, zur Bedingniß der wahren Glückseligkeit, schleunige und gänzliche Rückkehr zur Tugend, oder Reue und Besserung vom Sünder, von jedem Menschen ohne Ausnahme, immerwährendes Streben nach Veredlung, nach Besserwerden fordert.

γ. Die biblischen Stellen, worin von Gottes freyem Entschlusse über das Heil der Menschen und freyer Gnadenwahl die Rede ist.

Die hieher gehörenden biblischen Stellen können in zwey Klassen abgetheilt werden, wovon die eine eine solche freye, von Gottes Willkühr abhängende Gnaden-Wahl, überhaupt Gottes freyen Entschluß über das Heil der Menschen ausdrücklich behauptet, die andere nur vorauszusetzen scheint.

Zur ersten Klasse gehört vor allem der Haupt-Inhalt des dogmatischen Theils des paulinischen Briefes

an die Römer. Die Veranlassung dazu gaben dem Apostel die Juden-Christen, die, wie ich oben schon bemerkte, ein vorzügliches Recht an dem Reiche Jesu als Abkömmlinge von Abraham zu haben wähnten, denen eigentlich der Segen gebühre, den Gott dem Stamm-Vater ihres Volkes versprochen, und forderten, daß die Heiden erst durch die Beschneidung in die jüdische Nation und Abrahams leibliche Verwandtschaft aufgenommen würden, ehe sie an Jesu und seinem Reiche Antheil zu nehmen verdienten, überhaupt sich für viel besser ansahen als die Heiden, weil Gott ihnen zuvor schon als seinem auserwählten Volke das Gesetz verkündiget hatte, wodurch sie sich seiner Gnade würdig gemacht und ein vorzügliches Recht an Jesus erworben hätten.

Diesem Wahne setzt Paulus die Lehre entgegen: was nur immer zum Heil des Menschen geschieht, es mag einen nähern oder entferntern Einfluß dahin haben, wie die Verkündigung des Evangeliums, so auch alles, was im Innern jedes einzelnen Menschen vorgeht, ist bloß Gottes unverdiente Wohlthat, ertheilt bloß aus Barmherzigkeit und nach eignem Gutdünken und Wohlgefallen, ganz ohne alle Rücksicht auf irgend ein persönliches Verdienst oder auf ein Recht, das etwan auf gewisse äußerliche zufallige Vorzüge der leiblichen Verwandtschaft mit einem Gott getreuen und wohlgefälligen Manne eines anständigern religiösen Cultus, oder auf gemeinschaftliche National-Ansprüche gegründet werden wolle.

Ganz umsonst — drückt sich Paulus III. 24 aus — bloß aus Gnade seyd ihr vor Gott gerechtfertiget in Rücksicht auf die Vermittlung Jesu, durch seinen Tod und den Glauben an ihn, den Gott euch zum Erlöser und Versöhner gegeben.

V. 8. Schreibt Paulus Alles das bloß der Liebe Gottes zu, die sich erst dadurch recht geoffenbaret und in ihrer Größe gezeigt habe, daß er sie gegen uns als Sünder bewiesen, und zwar durch Hingabe seines Sohnes Jesu zum Tode, zum blutigen Sühnopfer.

VII. Beschreibt er den natürlichen Seelen-Zustand eines Menschen im Kampfe zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, wo letztere auch gegen alle bessere Einsicht und selbst gegen die Neigung, dieser zu folgen, dennoch obsiegt, den Sieg zur Sünde und den Menschen unglücklich macht; erkennt aber V. 24. 25. die Möglichkeit, daß die Vernunft auch über die so mächtige Sinnlichkeit dennoch den Sieg davon trage, und die nach seiner nachdrucksvollen Sprache im Menschen herrschende Sünde ihre Herrschaft verliere, der Geist wieder in Freyheit gesetzt werde — was im Werke der Wiederherstellung des Menschen die Hauptsache ausmacht — bloß als ein Werk der Gnade Gottes oder einer ihm um Jesu willen mitgetheilten besondern Kraft und Stärke, ohne welche Wohlthat Gottes, wie die Bibel, Paulus besonders, sich noch anderswo weiter erklärt, der Mensch gar nichts vermöge.

VIII. 29. 30. Spricht Paulus ausdrücklich von

einer Vorherbeſtimmung gewiſſer Menſchen zur Seligkeit, ordnet dieſer Vorherbeſtimmung, als der Urſache, alles als Wirkung und Folge unter, was der Natur der Sache und der Bibel nach zur Seligkeit des Menſchen erfordert wird; und ſchreibt auch alles dieſes Gott ſelbſt als unmittelbare Wirkungen ſeiner Gnade zu, nähmlich das bekannt Werden mit dem Evangelium, oder die Berufung zur Kirche Jeſu und die Bekehrung, die Umſtimmung des natürlichen Charakters zur Aehnlichkeit mit Jeſu, ſeinem Sohne, Rechtfertigung, Tugend, und endliche Verherrlichung im Beſitze überirdiſcher Glückſeligkeit.

Vorher V. 26 ſteht er ſogar das Gebet, das anderswo als die erſte Bedingniß, um von Gott zu erhalten, was zu unſerm Heil nöthig iſt, gefordert wird, deſſen Zweckmäßigkeit und Wirkſamkeit als eine beſondere Wirkung des Geiſtes Gottes bey denen an, die Gott zur Seligkeit zu rufen oder zu beſtimmen, für gut gefunden hat.

Am nachdrücklichſten ſpricht Paulus im IX. K., das ganz geleſen zu werden verdient, woraus ich aber nur folgende merkwürdige Stelle 9—24 ausziehe.

Schon im Stamm-Hauſe des jüdiſchen Volkes hat Gott bewieſen, daß er bloß nach Wohlgefallen aus den Menſchen wähle, die er beglücken wolle. Nur dem Iſaak, nicht auch dem Iſmael, die doch beyde Abrahams Söhne waren, geſchah die Verheißung des Segens, der in Jeſu erfüllt worden.

Ehe dem Isaak seine Söhne noch geboren waren, war schon dem jüngern vor dem ältern die Erbschaft durch ein Orakel der Gottheit bestimmt, die Jakob liebte und Esau haßte, oder nicht eben so begünstigen wollte. Zu Moses hat Gott gesprochen: ich erbarme mich, wessen ich mich erbarmen will. Es kommt also nicht auf des Menschen eignes Wollen und Bestreben, sondern allein auf Gottes Erbarmung an. Er erbarmt sich, dessen er sich erbarmen will, und verhärtet den Andern eben so nach eignem Wohlgefallen. An Pharao gab er ein Beyspiel davon, den er eigends bestimmt hatte, ein Denkmal seiner Macht und Herrlichkeit vor der Welt zu werden.

Und dabey darf kein Mensch Gott zur Rede stellen, und eben so wenig als der Thon den Töpfer, der Macht hat, aus demselben Stoffe ein Gefäß zur Zierde, das andere zu einem niedrigen Gebrauch zu verfertigen, fragen: warum bildetest du mich so?

Gott duldete die Gefäße, seinem Zorn bestimmt, und zum Zertrümmern reif, bis zum Tage, da er seine Macht zeigen wollte, und bewies seine unermeßliche Herrlichkeit an andern Gefäßen, bestimmt für Erbarmung, zur Ehre. Er rief Juden und Heiden zum Glauben, und verwarf einen Theil seines sonst auserwählten Volkes, dem diese Gnade, diese Wohlthat nicht zu Theil ward.

Andere vorzüglich merkwürdige Stellen finde ich im Briefe zu den Ephesern, der schon mit einer dieselbe

lehre enthaltenden Doxologie anfängt: Hochgelobt sey Gott der Vater unsers Herrn Jesu, der uns reichlich mit geistigen Gaben durch Christus gesegnet, wie er uns vor Erschaffung der Welt schon auserwählt und vorher bestimmt hat, rein und heilig vor seinem Angesicht zu wandeln in Liebe und seine Kinder zu seyn durch Christus, zum Preis, zur Offenbarung seines Wohlwollens, durch welchen wir vermittelst seines blutigen Todes, Vergebung der Sünde, Nachlassung der Strafe und überhaupt die Fülle seiner Gnade und seines Wohlwollens erhalten.

II. Beschreibt Paulus den Fall des gesammten Menschen-Geschlechts und die unglückliche Lage des Sünders mit vielem Nachdrucke, um das Werk der Gottheit, die Wiederherstellung des Einen und des Andern um so mehr zu heben, als eine Wohlthat uns erwiesen, die wir ganz etwas Anderes von ihr verdient hatten [illegible] erwarten mußten.

Er will auch hier die Juden-Christen mit den Heiden-Christen ausgleichen, und jenen den National-Wahn eines Vorzugs benehmen; daher man auch hier manche ähnliche Gedanken, wie dort im Briefe zu den Römern, zu finden glaubt. Doch nehmen hier die Ideen einen ganz andern Gang, diesen nähmlich:

Wir sind alle ohne Ausnahme Juden, wie die Heiden, schon der gemeinschaftlichen Natur nach, oder als Menschen Kinder des Zorns Gottes. Denn wir alle waren Sünder, lebten, ein Theil wie der andere, in den Lüsten der Welt fort, hatten uns der

Gewalt der böſen Mächte ergeben, die da die Atmoſphäre unſrer Erde, — ſo wähnten die Juden — beherrſchen; lebten und handelten nach dem Willen des Geiſtes, der jetzt in den Unglaubigen, in den Verächtern des Chriſtenthums wirkt, oder vielmehr waren unſrer Sünde wegen wie Todte anzuſehen.

Gott aber, der höchſt gütig iſt, hat aus unbeſchränkter Liebe gegen uns, die Kinder des Zorns, wieder begnadigt, hat durch Chriſtus und um Chriſtus willen die Todten wieder zum Leben geweckt, wieder zum Guten tüchtig gemacht, hat ſie vom Sünden-Tode zum Leben der Gnade und Tugend wieder, wie vom natürlichen Tode zum natürlichen Leben, durch ſeinen Sohn, unſern Mittler, geweckt, und ihnen, wie dieſem, einen Platz im Himmel eingeräumt, zur Theilnahme an der himmliſchen Glückſeligkeit, ſo daß wir auch dort in der Ewigkeit, wie hienieden ſchon auf Erden, fühlen könnten, wie überſchwenglich groß ſein Wohlwollen ſey, das er uns durch Jeſus und das Chriſtenthum erwieſen.

Ihr ſeyd alſo aus Gnaden durch den Glauben gerettet und glücklich geworden, und dieſer iſt Gottes Gabe, die ihr nicht verdient habt und der ihr euch auch nicht rühmen dürft: denn wir ſind ſein Werk, jetzt in Jeſu zum moraliſchen Leben aufs Neue geweckt, wie ehemals aus allmächtiger und nach Gutdünken wirkenden Schöpfungs-Kraft zum Genuß des phyſiſchen Lebens ohne unſer Zuthun geſchaffen.

Ich

Ich übergehe andre minder wichtige Stellen dieſer Klaſſe, z. E. die I. Br. zu den Korinthern XII, wo der Apoſtel ſagt: der heilige Geiſt theile ſeine Gaben nach ſeinem Wohlgefallen aus; weil darin ſchon der ganze Geiſt dieſer Lehre enthalten iſt, den ich erſt im folgenden Abſchnitte ganz entwickelt darſtellen werde.

Einſtweilen mag es uns genügen, zu bemerken; erſtens, daß zwar die Bibel in den angeführten Stellen aus einer beſondern Veranlaſſung, mit Rückſicht auf Zeit- und Orts-Umſtände, und eigentlich in polemiſcher Tendenz dieſe Lehre aufſtelle. — Welche Bemerkung allein uns ſchon vor dem erſten Mißbrauch dieſer Lehre gegen den fürchterlichen Prädeſtinatianiſmus bewahren könnte, wenn anders noch ein Rückfall des menſchlichen Verſtandes in einen ſolchen Irrthum zu fürchten ſeyn ſollte, nachdem man doch nicht mehr aus einzelnen abgeriſſenen Stellen, noch viel weniger aus einzelnen Ausdrücken, ſondern nur erſt aus dem Zuſammenhange ganzer bibliſcher Perikopen, oder vielmehr aus dem eigentlichen Geiſte der geſammten Urkunden der Offenbarung, ſich ſeine Dogmatik zu entwerfen, und dabey auch noch auf die genaue Harmonie zwiſchen Natur und Offenbarung, Philoſophie und Bibel aufmerkſam zu ſeyn pflegt:

Zweytens, daß die Bibel aber auch wieder theils ſo unbedingt, ſo beſtimmt und ſo im Allgemeinen wie zum geſammten Menſchen-Geſchlechte von einer alle Menſchen gleich angehenden Sache ſpreche, theils dieſe Lehre, im Bezug auf die beſondern Theile des göttlichen

Rathschlusses über die Angelegenheit des gefallenen Menschen-Geschlechts vortrage, die wirklich von der Art sind, daß wenn auch die menschliche Vernunft Begnadigung und Wiederherstellung des besonders auf diese Weise gefallenen Menschen-Geschlechts von Gott fordern zu dürfen glauben sollte, sie doch unmöglich auf solche Mittel und auf eine solche Weise der Ausführung von selbst hätte verfallen können, und gestehen müßte, nur Gottes Liebe, Barmherzigkeit, Gnade, Weisheit und Allmacht walte hier ganz frey, der ganze Plan übertreffe alle menschlichen Erwartungen und fordere uns auf zur tiefsten Bewunderung und Danksagung.

Drittens, daß sie auch Bedingnisse setze, unter denen allein der ganze Plan der Gottheit an jedem einzelnen Menschen ausgeführt, unter denen allein er der allgemeinen Begnadigung theilhaftig werden solle, die in nichts weniger als in einer ganzen Umstimmung seines Geistes und Charakters bestehen, und ob sie schon die Vernunft, wenn sie ihr einmal bekannt geworden, für höchst billig, ja für nothwendig erkennen muß, doch so schwer und wichtig sind, daß sie nur der höchste Wohlthäter der Menschen für eine außerordentliche Wohlthat zu fordern berechtigt sey, aber auch nur durch eine eben so große Wohlthat zu erfüllen möglich machen kann.

Daß endlich nach allem dem die Entwicklung und reine Darstellung des wahren Sinnes und eigentlichen Geistes dieser Lehre hohes Interesse auch jetzt noch für uns habe, und auf die praktischen Resultate, auf die Lösung des ganzen Problems begierig machen müsse.

Zur zweyten Klasse gehören alle biblischen Stellen, welche das Heil der Menschen und selbst die Tugend als die einzige Bedingniß desselben dem nur durch das Gebet zu erhaltenden Beystande Gottes zuschreiben.

Beydes, daß das Heil der Menschen ein Werk der göttlichen Liebe sey, und die Tugend nebst Allem, was, um diese und jene zu erwerben, nöthig, nur durchs Gebet von Gott erhalten werden könne, setzt selbst den Begriffen von beyden, dem von der Liebe auf der einen, und dem vom Gebete auf der andern Seite nach, voraus, daß der Entschluß Gottes, das gefallene Menschen-Geschlecht wieder herzustellen, an sich, wie der Plan und die Ausführung desselben bloß ein freyer Entschluß, bloß das Werk seines freyen Willens, seines Gutdünkens und Wohlgefallens, — man möchte, wenn man besonders auf manche andere oben angeführte biblische Stellen, und auf gewisse Erscheinungen in der Menschenwelt hier wieder einige Rücksicht nimmt, fast sagen, das Werk seiner freyen Willkühr sey.

Nirgends wird die Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts, oder die Begnadigung eines Menschen und was dazu gehört, das Werk der Gerechtigkeit Gottes genannt, was es doch wäre, so bald die Vernunft es fordere, und den eigentlichen letzten Grund ihrer Forderung in der Natur und Lage des Menschen finden könnte. Nur die letzte Handlung in der ganzen Ausführung dieses Entschlusses, die Einführung des

Gerechten in die ewige Glückſeligkeit, wie die Verdammung des unbekehrten Sünders, heißt eine Handlung der göttlichen Gerechtigkeit. Dieſe iſt er der Heiligkeit, der Unverletzbarkeit ſeiner Gebote und der Erhaltung der moraliſchen Welt; jene der Wahrheit ſeiner Verheißungen ſchuldig, die aber ſelbſt nur Wirkungen ſeiner wohlwollenden Liebe gegen das Menſchen-Geſchlecht ſind.

Ein Werk der Liebe, des Wohlwollens Gottes wird die Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts in der Bibel genannt.

Wo Liebe handelt, da iſt die Handlung entweder an ſich ſchon, oder wenigſtens über das eigentliche Pflichtmäßige — ſo müßte ich auch Handlungen Gottes nennen, wenn der Menſch ſie zu fordern berechtiget wäre — erhaben.

Die Bibel ſteht — wie die Sache ſelbſt wirklich auch uns ſelbſt, wenn wir ſie nur einmal recht durchaus kennen, vorkommen muß, — das Werk der Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts als eine neue Schöpfung einer moraliſchen Welt an; die alſo der Analogie nach ſowohl als einer ausdrücklichen Verſicherung der Bibel zu Folge nicht anders, als die Schöpfung der phyſiſchen Welt, nur aus einem innern Drange der Güte und Liebe zur Bekanntmachung ſeiner Eigenſchaften, zur Verherrlichung ſeines Nahmens vom Schöpfer unternommen werden konnte.

Ich erinnere mich, daß Theologen nicht ohne Scharfsinn den Satz aufgestellt und bewiesen haben, die Gnaden-Wirkungen Gottes in der Seele des Menschen seyen wahre Wunder. Wäre diese Ansicht der Sache richtig, so müßte man selbst dem Begriffe eines Wunders nach den Entschluß, das gefallene Menschen-Geschlecht wieder herzustellen, von dem sie eine Folge sind, so wie die Ausführung davon, als einen außerordentlichen Entschluß der Gottheit ansehen, wozu wir in der Natur den zureichenden Grund, und bey dessen Ausführung die eigentlichen Triebfedern der Erscheinungen nicht zu entwickeln wüßten.

So allgemein und uneingeschränkt möchte ich zwar nicht jede Handlung der Gottheit in dieser Provinz seiner moralischen Welt, oder im Reiche der Gnade ein Wunderwerk nennen. Der Sprach-Gebrauch würde es nicht leiden, es würde eine Verwirrung in der Darstellung der Oekonomie des Heils verursachen. Eben so wenig möchte ich die neue Schöpfung der moralischen Welt und die fernere Behandlung derselben unter die Wunder zählen, als man die Schöpfung der physischen Welt und den gewöhnlichen Gang der Regierung derselben, ohne eine solche Verwirrung der Begriffe ein Wunder nennen dürfte und zu nennen pflegte, so viel Bewunderungswürdiges wir übrigens dort, wie hier, finden.

Aber die Analogie zwischen der Schöpfung der physischen Welt und der Bekehrung eines Sünders, wie überhaupt zwischen der Regierung der physischen

und der moraliſchen Welt läßt ſich nicht verkennen; und einige beſondere Erſcheinungen in dieſer nenne ich gern derſelben Analogie nach Wunder-Werke, wie wir gewiſſe, dem gewöhnlichen uns bekannten Laufe der Natur überſchreitende Begebenheiten mit dieſem Nahmen auszudrücken pflegen. Immer bleibt alſo das ganze Werk der Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts eine Wirkung des freyen Willens Gottes und ſeines Wohlwollens gegen die Menſchen.

Wenn man endlich den Begriff vom Falle des Menſchen-Geſchlechts nur ein wenig nach der Bibel und der Erfahrung zu entwickeln anfängt, ſo ſtößt man ſchon auf ein Verhältniß deſſelben zu Gott, und auf ſeiner Seite alle Verbindlichkeit, ihm zu helfen, und auf Seiten der Menſchen alle rechtliche Anſprüche auf ſeine Gnade aufzuheben ſcheinen, daß wenn ſich auch noch einige Bewegungs Gründe, die Gott zur Erbarmung rühren könnten, dabey denken laſſen, dieſe doch immer nur eine Folge ſeiner wohlwollenden und barmherzigen Liebe, alſo immer nur ein freyer Entſchluß ſeines Willens, kurz, nur das bliebe, was ſelbſt ſchon dem, der Bibel hier ſo gewöhnlichen, theils das Ganze, theils einzelne Wirkungen ſeines Entſchluſſes und der Heilsordnung bezeichnenden Ausdrucke, Gnade, liegt.

Die Hauptſtellen der Bibel, worin die ganze Anſtalt, wodurch das Heil der Menſchen bewirkt werden ſollte, der Liebe Gottes zugeſchrieben wird, ſind:

Joh. III. 16. So hat Gott die Welt geliebt, daß er sogar seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß Niemand, der an ihn glaube, zu Grunde gehe; sondern vielmehr das ewige Leben habe.

Zu den Epheſ. III. 14—19. Ich beuge meine Kniee vor dem Vater des Herrn Jeſu Chriſti, dem allgemeinen Schöpfer und Vater aller Creaturen im Himmel und auf Erden, daß er Euch nach ſeiner großen und herrlichen Macht und Gnade Kraft verleihe, durch ſeinen Geiſt in allem Guten zu wachſen und immer ſtärker zu werden: daß Chriſtus durch den Glauben in eurer Seelen gleichſam wohnen wolle, daß ihr vermöge der Liebe zu ihm mit ihm immer genauer vereinigt, und auf ihm, dem Grunde, immer feſter gebaut werden möget; auf daß ihr in Gemeinſchaft mit allen andern Chriſten recht einſehen und empfinden könnet, wie tief und hoch, wie unermeßlich und unergründlich die aller Menſchen Gedanken überſteigende Liebe Chriſti gegen uns ſey, damit ihr mit allen Arten der Gaben und Wirkungen Gottes erfüllt werdet.

Ueber dieſe beyden Stellen findet man den ſchönſten, rührendſten und ausführlichſten Commentar im 1. Br. des Johannes, und den ganzen Inhalt derſelben, ſo wie des Commentars ſelbſt im Schluſſe des 16. V. IV. Kap. Gott iſt die Liebe; und wer in Liebe beharrt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Der Sinn aber iſt: wie Gott das Menſchen-Geſchlecht liebet

iſt die Sendung ſeines Sohnes zum Mittler für daſſelbe, ein offenbarer und ſicherer Beweis der ganzen Welt; für jeden einzelnen, durch die Religion und Gnade Jeſu bekehrten und geheiligten Menſchen aber iſt es ſeine eigene und innere Erfahrung, das beſeligende Hochgefühl der Gottähnlichkeit.

Die Lehre von der Nothwendigkeit und Wirkſamkeit des Gebets, beſonders in des Menſchen gröſter Angelegenheit, in der ſeines Seelenheils, gehört unter die wichtigſten und charakteriſtiſchen Lehren der chriſtlichen Religion; ſo zwar, daß ſelbſt die Vollendung des Mittler-Amts Jeſu nach ſeiner Auffahrt zum Himmel, nach der ſchönen, und für die, an welche er dieſen Brief ſchrieb, ſo trefflich paſſenden und faßlichen Idee des Apoſtels Paulus zu den Hebr. VIII, noch immer in einem ununterbrochen fortgeſetzten Gebete für die Welt, wie ehemals der Beruf des jüdiſchen hohen Prieſters war, im Allerheiligſten zu beten für das Volk Iſraels, beſteht, und die bis ans Ende der Welt fortdauernde Wirkſamkeit ſeiner Vermittlung von dieſem ſeiner Gebote abhängt, welches gleichſam wie die ununterbrochene Fortſetzung derſelben anzuſehen iſt, und ſein Prieſterthum wie ſeinen Opfertod verewigt.

Wenn man nun denkt, daß Jeſus ſelbſt da, wo er ſeine Glaubigen zum Gebet und zwar zum immer anhaltenden Gebet auffordert, verlange, daß, wollten ſie gewiß erhört werden, ſie zum Vater in ſeinem Nahmen bitten ſollten; und überhaupt verlange, daß ſie

ſich aufs engſte an ihn anſchließen, und mit ihm ſich vereinigen; ſo hat man eine ſehr intereſſante Darſtellung einer wichtigen Wahrheit, daß nur durch das Gebet dem Menſchen das Heil zu Theil werden, die Tugend und die dazu nöthige Unterſtützung der göttlichen Gnade bis zur Vollendung am Ziele hin, erhalten werden könne.

Die Nothwendigkeit des Gebetes, und zwar eines anhaltenden Gebetes, documentiren folgende bibliſche Stellen:

Matth. XXV. 40. ermahnt Jeſus ſeine in der kritiſchen Stunde, wo ihr Glaube an ihren Meiſter die erſte harte Prüfung beſtehen ſollte, während er ſelbſt durch Gebet zum bevorſtehenden Todes-Kampfe ſich bereitete und ſtärkte, ſorglos ſchlafende Jünger: Wachet und betet, daß ihr nicht in Verſuchung gerathet. Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.

Er hatte ſie ſchon auf die Nothwendigkeit dieſes Mittels, zu beſtehen im täglichen Kampfe, aufmerkſam gemacht, da er Matth. VI. ſie beten lehrte, und unter den Gütern, um die ſie zu beten hätten, auch die Stärke nannte, um auszuharren in der Verſuchung; oder vielmehr Gottes Obhut, welche die Verſuchung entfernen möchte. Führe uns nicht in Verſuchung — heißt er ſie beten, und da er ſie oben ſchon auch: zukomme uns dein Reich, beten hieß, begriff er in dieſer Bitte Alles, was zur Förderung des Heils jedem beſonders und zur Vorbereitung ſo

höhe, als immer festere Gründung des Reichs der Wahrheit und Tugend dienen mögen, und nur von Gott verliehen werden kann.

Auch hatte er sie beym Luc. XXI. 36. auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die bey seiner zweyten Ankunft in der Welt zum Gerichte über Jerusalem und Judäa ihnen bevorstehen würden; und nur durch das Gebet abgewendet werden könnten. Wachet und betet, daß ihr allen diesen künftigen Uebeln zu entgehen, und vor des Menschen Sohn zu bestehen vermöget.

Paulus zu den Ephes. VI. 18. empfiehlt unter den Waffen, wodurch der Mensch auf Erden sich gegen die Feinde seines Heils vertheidigen müsse, vorzüglich auch das Gebet: Betet im Geiste auf jede Weise, und bey jeder Gelegenheit flehet um Ertheilung des Guten und Abwendung des Uebels; und zwar seyd unablässig besorgt, für alle Christen zu beten.

I. Br. zu den Thessal. V. 17. 18. Betet ohne Unterlaß, und danket Gott allezeit in allem; denn das ist der Wille Gottes, der durch Jesus an euch ergangen ist. Unser ganzes Leben darf nur Gebet für die Bedürfnisse der Zukunft, und Danksagung für bereits von Gott empfangene Gnaden seyn.

Von der Wirksamkeit des Gebets zeigen folgende Stellen:

Luc. XI. 13. macht Jesus die Bemerkung, daß doch ja kein Mensch seinem Kinde etwas Schädliches, sondern nur, was er für gut und nützlich achte, zu ge-

ben pflege, da die Menſchen doch von Natur böſe ſind, daß alſo Gott, der himmliſche Vater derſelben, gewiß ſeinen ihnen nöthigen Geiſt mittheilen werde denen, die ihn darum bitten.

Matth. VII. 7. 8. ſagt Jeſus: Bittet, und es wird euch gegeben werden; ſuchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Wer bittet, bekommt; wer ſuchet, findet, wer klopft, dem wird aufgethan werden.

Luc. XVIII. 1 — 8. zeigt Jeſus in einer Parabel die Wahrheit ſeiner Lehre: man müſſe in Angelegenheiten, im Bitten beharren und nicht nachlaſſen, weil ungeſtümes Bitten auch bey ſonſt harten Menſchen endlich durchdringe.

Joh. XII. 23. 24. 27. ermuntert Jeſus ſeine Jünger, zuverſichtlich in ſeinem Nahmen zum Vater zu bitten, und verſichert ſie, daß ſie alles erhalten ſollen, um was ſie bitten würden, und das nicht etwann, weil er dann ſelbſt bey dem Vater ein Fürſprecher für ſie ſeyn wolle; ſondern weil der Vater ſie liebe, ihrer Liebe gegen ihn, ihres Glaubens an ſeine göttliche Sendung wegen.

Jacobus V. 13 — 18. empfiehlt das Gebet als das zuverläſſigſte Mittel in allen Angelegenheiten des Leibes und der Seele, es möge nun jeder für ſich ſelbſt oder für Andere bitten.

Der aus dieſer Induction ganz natürlich folgende Schluß iſt: wo man erſt bitten muß, um zu erhalten,

was uns nöthig iſt, läßt ſich auf Seiten des Bittenden an keinen rechtlichen Anſpruch darauf, und auf Seiten deſſen, an den wir unſre Bitte richten, an keine eigentliche Verbindlichkeit denken, ſie uns zu gewähren.

Dieſer Schluß, der vielleicht, wenn bloß von der Bitte die Rede wäre, die von Menſchen an Menſchen, oder auch gleichwohl von Menſchen an Gott, aber um eine Sache gerichtet wird, die bloß unſern zeitlichen Wohlſtand erhöhen konnte, nicht gerade unſer ewiges Heil und endliche Beſtimmung beträfe, alſo uns nicht eben höchſt nöthig wäre, noch einiger Bedenklichkeit unterworfen ſeyn möchte, wird hier durchaus bündig, wo von der größten Angelegenheit des Menſchen, von ſeiner Beſtimmung, ſeinem ewigen Heil, den unumgänglich nöthigen Mitteln dazu zu gelangen, die Rede iſt; und wo die Bitte an Gott gerichtet werden ſoll, der allein dieſe unumgänglich nöthigen Mittel uns ertheilen kann, und eines jeden Menſchen Bedürfniß ſelbſt auf das genaueſte kennt, von dem ſelbſt Jeſus beym Matth. VI. 7. 8. geſteht, daß er wohl wiſſe, was uns nöthig ſey, und darauf die praktiſche Lehre gründet, die er ſeinen Jüngern gibt, ja nicht in wortreichen langen Formeln zu beten, wie die Heiden, die ſich einbilden, um ſo gewiſſer erhört zu werden, je mehr Worte ſie bey ihrem Gebete machten; und von dem Paulus zu den Röm. VIII. verſichert, daß er ſelbſt uns durch ſeinen Geiſt uns belehren müſſe, um was und wie wir zu bitten haben.

Es ist bemerkungswerth, und wieder ein neuer Beweis, wie nothwendig es sey, daß wir den rechten Sinn, den eigentlichen Geist der biblischen Lehre von der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts, und allen den zur Ausführung dieses großen Werkes geforderten Bedingnissen, kurz die ganze Oekonomie des Heils genau zu fassen suchen, daß man diese ihre Forderung an die Menschen, die nöthigen Heilsmittel erst durchs Gebet sich zu erwerben, der Bibel und der christlichen Religion zum Vorwurf gemacht, die Nothwendigkeit und den Nutzen des Gebets geleugnet, im Gegentheil behauptet habe, diese Lehre sey der Moralität der Menschen nachtheilig.

Wozu sollte Gott, sagen die Naturalisten, erst durch unser Gebet auf unsre Bedürfnisse aufmerksam gemacht werden müssen, die er besser als wir selbst kennt? Es ist eine Beleidigung, die wir ihm anthun, wenn wir glauben, erst müsse er durch Bitten und Flehen zum Erbarmen bewegt werden, um dem Reuigen zu verzeihen, oder überhaupt uns das Gute zu geben, was wir bedürfen; da er alles das schon selbst vor sich thut, seiner Natur und dem Verhältnisse nach, in dem er mit dem Menschen-Geschlechte steht, gleichsam thun muß. Stolz und Härte ist es beym Menschen, wenigstens Schwäche und Unvollkommenheit) wenn er erst durch Bitten zum Helfen bewegt werden muß. Durch die Lehre von dem Nutzen und der Nothwendigkeit des Gebets wird der Mensch träg gemacht, und vernachlässiget den Gebrauch seiner eignen Kräfte, der ihm

doch erſt recht zum Menſchen und ſeine Vervollkommnung ihm zum Verdienſt machen muß.

Unterdeſſen findet man ſelbſt bey einigen heidniſchen Schriftſtellern recht ſchöne Stellen, wo ſie behaupten, die Tugend werde durch Beten erworben.

Das bewog nun die Theologen, etwas reifer den Grund zu unterſuchen, warum Jeſus das Heil der Menſchen an das Gebet als eine ſo nothwendige Bedingniß gebunden, welcher Beweggründe er und ſeine Jünger ſich bedient haben, um den Glaubigen das Beten zu empfehlen, und ob man wohl jetzt noch, wo man ſelbſt über die Rathſchlüſſe und Gebote Gottes zu philoſophiren pflegt, wie ehemals in den frühern Zeiten der Kirche ſich damit begnügen dürfe, bloß den Befehl Jeſu und ſeiner Apoſtel ſtatt aller weitern Gründe dem Volke vorzulegen, wo denn freylich die Klügſten tiefer einzudringen und aus der Natur der Sache ſelbſt die Nothwendigkeit und Wirkſamkeit des Gebets zu beweiſen ſuchten, jedoch ohne daß dadurch die Richtigkeit der obigen Schluß-Folge aufgehoben oder geſchwächt würde.

---

4. Reſultate zur endlichen Löſung des Problems.

Ich gehe hier zuerſt von allgemeinen Grundſätzen aus, die uns auf ſichere Reſultate leiten, den Geiſt der ganzen Lehre von der Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts recht und richt aufzufaſſen, vorbereiten, und dann das Problem zu unſerer Beruhigung löſen helfen ſollen.

Zeige dann, in welchem Sinne und aus welcher Absicht die Bibel das ganze Geschäft der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts bloß eine freye Wirkung seiner Gnade, seiner wohlwollenden Liebe nenne, und wie diese biblische Lehre mit unsern natürlichen Begriffen von Gott, seinen Verhältnissen zum Menschen-Geschlecht und den darauf gegründeten Forderungen unsrer Vernunft zu vereinigen sey, nach denen wir unser Bedürfniß als den eigentlichen Bestimmungs-Grund der göttlichen Rathschlüsse und Gnadenwirkungen ansehen, darauf rechtliche Ansprüche machen, und Verzeihung der Sünden sowohl als die unsrer Tugend nöthige Unterstützung von Gott mit Zuversicht erwarten.

Gebe endlich von jenen obigen Erscheinungen in der moralischen Welt die wahre richtige Ansicht an, und löse die Zweifel, die uns gegen Gottes unpartheyische allgemeine Vaterliebe zu seinen Menschen, also über die Weisheit und Güte desselben in der Regierung der moralischen Welt, bey der Betrachtung jener Erscheinungen aufstoßen können.

Der erste Grundsatz, von dem wir hier ausgehen müssen, ist: die Urkunden der Offenbarung widersprechen weder sich unter einander selbst, noch der Stimme der Natur oder den Forderungen der menschlichen Vernunft, wenn sie über eine wahre Angelegenheit der Menschheit — sollte es auch nur einstweilen in wenigen einzelnen Menschen, der Menge nach, unvernehmbar geschehen — sich aussprichet. Welcher Grundsatz, ver-

hunden mit dem folgenden, uns bald, wo von der Erlöſung des Menſchen-Geſchlechts durch Jeſus, den Sohn Gottes, einem Haupt-Theile des Planes, entworfen von Gott zur Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts, die Rede ſeyn wird, manche nicht unbedeutende Schwierigkeit, die dem Glauben an eine ſo hohe und unbegreifliche Lehre aufſtoßen konnte, heben wird.

Man darf nur die Bibel im Zuſammenhange kennen lernen, nie bey einzelnen Stellen haften, oder gar dieſe ſelbſt von den Umſtänden, unter denen ſie niedergeſchrieben worden, iſoliren, oder die Abſicht des Schriftſtellers vergeſſen, ſondern Stellen gegen Stellen, und Ideen mit Ideen vergleichen, ſo wird man leicht finden, daß eine die andre beſchränke, oder erweitere; immer aus der Abſicht des Verfaſſers und den Umſtänden, unter denen er ſchrieb, ſich vieles erkläre, und auf dieſes Vergleichen, auf dieſe Ueberſicht ſowohl der Umſtände, unter welchen, und der Abſicht, in der jede Stelle niedergeſchrieben worden, als den geſammten Urkunden der Offenbarung, reine Wahrheit in ihrem ganzen Umfange ſich uns als endliches Reſultat darſtelle.

Wir wollen ſogleich hier die Anwendung von dieſem Grundſatze machen, ohne uns weiter in deſſen Erklärung und Befeſtigung einzulaſſen.

Wenn die Bibel an mehrern Orten von einer freyen Gnaden-Wahl Gottes ſpricht, vermöge der er aus den

großen,

groſſen, der Erbarmung und Wiederherſtellung durchaus gleich dürftigen Menſchen-Maſſe einige Günſtlinge beſonders heraushebe, Andre ihrem Schickſale überlaſſe; überhaupt, was er zum Heil der Menſchen thue, bloß aus Wohlwollen und Gnade thue, ſo zeigt uns auch gleich die ſchon bekannte Abſicht der bibliſchen Schriftſteller, die das behaupten, daß eine ſolche Beſchränkung der Barmherzigkeit und Gnade Gottes nur im beſondern Bezuge auf Menſchen von ihnen verſtanden und behauptet werde, die ſelbſt aus Egoiſmus zum Nachtheile vieler anderer Menſchen, und ſelbſt der Religion Jeſu, Gott einen ſolchen Particulariſmus beylegten, und widerlegt werden mußten.

Nebſt dieſem aber ſtellt ſie wieder ſolche Sätze auf, und miſcht ſie ſogar unter jene Beſchränkungen, die beſtimmt Gottes allgemeine Liebe gegen das geſammte Menſchen-Geſchlecht und ſeine über jeden einzelnen Menſchen waltende Vaterſorge rühmen, als der nicht wolle, daß Einer zu Grunde gehe, ſondern wünſche und verlange, daß Alle ſelig werden. Sie lehrt ferner, daß es nur auf den Menſchen ſelbſt ankomme, Gottes Gnade anzunehmen, und die Bedingniſſe zu erfüllen, woran Gott deſſen Seligkeit geknüpfet, und die gar wohl von ihm erfüllt werden können.

Das muß uns auch wieder auf die Vermuthung bringen, daß wenn auch die Bibel ohne beſondern Bezug auf den National-Stolz der Juden-Chriſten, und ohne gerade dieſen widerlegen zu wollen, dennoch Gottes Rathſchluß über das Heil der Menſchen einen freyen Entſchluß, deſſen Ausführung eine bloße Gnade,

auf die kein Menſch einen rechtlichen Anſpruch machen könne, die er vertheile, an wen und wie er wolle, nennt, und von einer beſondern Begünſtigung einiger Menſchen vor andern ſpricht; dieſes alles die troſtvolle Lehre, Gott will, daß alle Menſchen ohne Ausnahme ſelig werden, und theilt jedem die dazu nöthigen Mittel mit, weder aufhebe, noch beſchränke, ſondern der Allgemeinheit der Gnadenwirkungen und den Forderungen unſrer Vernunft an die Vaterliebe Gottes unbeſchadet, nur in gewiſſen ganz beſondern Hinſichten geſchehe, die wir auch bald und leicht werden entdecken können.

Ich berufe mich auf folgende Stellen: zu den Röm. X, 11. 12. Die Schrift ſagt: Niemand, der an ihn glaubt, wird zu Schanden werden. Es iſt hier kein Unterſchied zwiſchen Juden und Griechen, Gott iſt der Herr Aller, gehört Allen an und Alle gehören ihm an. Er iſt reich genug für alle, die ihn verehren und anrufen.

Und ſo findet man ſchon ſelbſt in dieſem Theile der Bibel, wo der Prädeſtinatianiſmus ſeinen eigentlichen Grund zu finden glaubte, noch manche andre Stelle, die ihn wieder zurecht weiſt, als, zu den Röm. XI, 32. die ich nach dem Inhalt des V. K. ſo deuten möchte: Gott faßte alle Menſchen, Juden und Griechen, unter dem Einen Geſichts-Punkte der Sünde, die alle gleich drückte, zuſammen, um ſich Aller zu erbarmen.

So ist's auch im Briefe an die Galater, der fast gleichen Inhalts mit jenem zu den Römern ist, wo der Glaube an Jesus als die einzige gemeinschaftliche Bedingniß der Begnadigung angegeben wird, wie die Sünde zuvor ein gemeinschatliches Uebel war, das alle gleich drückte. In jener Hinsicht ist nach Paulus in den Augen Gottes der Mensch weder Jude, noch Grieche, sondern nur der Gläubige, der Mensch, der durch den Glauben seinen Antheil am Segen Abrahams erhält, wie in Hinsicht auf Sünde weder Jude noch Grieche eine Ausnahme macht, sondern Alle als gleich schuldig und wieder als seiner Erbarmung und Gnade gleich dürftig von Gott angesehen werden. III, 28.

Daß Gott keine besondere Rücksicht auf Personen nehme, wird in beyden Briefen zu den Römern II, 11. und den Galatern, II, 6. und in noch mehrern andern Orten ausdrücklich behauptet, als: Apostel-Gesch. X, 34. zu den Ephes. VI, 9. zu den Koloss. III, 25.

Der zweyte Grundsatz ist: eigentliche Willkühr hat bey Gott eben so wenig in der Regierung der moralischen als in der Regierung der physischen Welt Statt, oder im Reiche der Gnade so wenig als im Reiche der Natur findet sich irgendwo eine Lücke, ist irgendwo der Zusammenhang des Ganzen getrennt, geschieht irgendwo Etwas einzeln ohne Plan, ohne Einfluß auf Theile und das Ganze des Universums, Alles nur nach weisen, von Ewigkeit her fest gesetzten Regeln, Alles zum Besten der moralischen Welt.

So weit wir mit unſern Sinnen und mit unſrer Denkkraft in der Einen und in der Andern reichen können, finden wir das beſtätiget, und finden noch über das beym tiefern Eindringen in die Oekonomie dieſer beyden Welten, nicht nur die genaueſte Analogie zwiſchen der Regierung der Einen und der Andern, ſondern auch die ganze phyſiſche Welt der moraliſchen untergeordnet, und in dieſer noch das Groſſe im Kleinen, das Ganze im Theile, im einzelnen Menſchen, ganze Völkerſchaften und Generationen, auch wohl die ganze Maſſe des Menſchen-Geſchlechts dargeſtellt; finden das Ganze, wie die Theile, dieſe wie jenes, nach gleichen Geſetzen von Gott behandelt, dieſe wie jenes mit Weisheit, Güte und Gerechtigkeit von ihm, dem Schöpfer und Regenten, zum Ziele geleitet.

Schade, daß hier der Ort nicht iſt, dieſen intereſſanten Gegenſtand weiter zu verfolgen, oder dieſes alles mehr aus einander zu ſetzen! Ich bemerke unterdeſſen doch:

Daß wenn man einen recht tief überzeugenden und rührenden Beweis von der Exiſtenz eines ſo weiſen und gütigen als allmächtigen Schöpfers und Regenten der Welt ſuchet, einen Beweis, der dieſe Wirkung auf Alle gleich thue, die nur immer einer Reflexion fähig ſind, wenn er auch den Eindruck, den die Idee von Gott, den der Glaube an Gott fürs praktiſche Leben machen ſoll, noch nicht ohne Mitwirkung des moraliſchen Beweiſes vollenden ſollte, der aber auch ohne

jenen kaum ſeine volle Wirkung durchaus und bey Allem gleich thun möchte; —

Man die Welt auf dieſer Seite vorzüglich kennen zu lernen, den genauen Zuſammenhang aller Erſcheinungen mit weiſen Endzwecken zu überſehen ſuchen müſſe: und,

Daß wenn man den göttlichen Urſprung der bibliſchen Offenbarung eben ſo recht tief und lebhaft fühlen will, man ſie nur von dieſer Seite zu betrachten brauche, wo ſie auf das genaueſte allen Bedürfniſſen der Menſchen und der Menſchheit die zweckmäßigſten Hülfsmittel darbietet, alle Ahnungen unſrer Natur beſtätiget, alle Forderungen oder Wünſche unſrer Vernunft durch Gottes Allmacht, Güte und Weisheit nicht bloß erfüllt, ſondern ſogar auf eine ganz unerwartete Weiſe übertroffen darſtellt, und ſelbſt die tiefſten Geheimniſſe, ſelbſt das Innerſte der Gottheit uns nur zur Beruhigung in unſern größten Angelegenheiten, zur Förderung unſrer Moralität, zur Erhebung unſres Geiſtes über alles Niedrige und Irdiſche offenbart, die phyſiſche und die moraliſche Welt in Verbindung und in das richtige Verhältniß, in das der Subordination jener gegen dieſe ſetzt.

Stößt man aber bey dieſer allgemeinen Ueberſicht der großen Haushaltung Gottes in beyden Welten doch noch auf außerordentliche und unerklärbare Erſcheinungen, ſo dürfen uns dieſe am Glauben an unſres einen zuſammenhängenden Plan immer mit unverrücktem Auge

verfolgenden Gottes Weisheit und Güte nicht irre machen lassen. Im Gegentheile müssen sie uns in diesem Glauben mehr befestigen, weil sie beweisen, daß nicht ein blindes Schicksal über Welt und Menschen herrsche, sondern eine allmächtige, weise und gütige Vorsicht über alles walte; denn auch bey diesem läßt sich Zweck und Absicht wenigstens im Allgemeinen, wo nicht immer deutlich und bestimmt genug einsehen, doch denken.

Paulus scheint auch dieses gedacht zu haben, da er zu den Röm. XI, 36 im vollen Gefühle der Unbegreiflichkeit der Wege Gottes, endlich die ganze Abhandlung damit schließt: Aus ihm und durch ihn und in ihm ist Alles, was ist. Ehre sey ihm in Ewigkeit!

Zuvor aber gibt er jedem Sterblichen die Lehre, seiner natürlichen Beschränktheit, besonders in Hinsicht auf Gottes Urtheile und Wege eingedenk zu seyn, da er ausruft: O welche unergründliche Tiefe der Weisheit und der Gedanken Gottes! Wie undurchdringlich sind seine Rathschlüsse! Wie unerforschlich die Wege seiner Vorsehung! Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Wer hat Theilnahme an seinen Rathschlüssen genommen?

Uebrigens hier seine Unwissenheit bekennen, in Ehrfurcht anbeten, und glauben, daß Gott Alles gut mache, ist Weisheit, ist Pflicht, und der dritte Grundsatz, der uns hier leiten muß.

In welcher Hinsicht mag also wohl die Bibel die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts ein Werk seines freyen Willens und seiner Gnade nennen?

Ich denke, in mehr als Einer, sowohl überhaupt auf das Ganze, auf die Sache selbst und an sich, als auf die Art und Weise der Ausführung derselben.

Den ersten und allereinfachsten Gesichts-Punkt gibt Paulus in der so eben angeführten Stelle zu den Röm. XI, 35. an. Nichts von all dem Guten, was Gott dem Menschen erweis't, am wenigsten, was er für dessen Seligkeit thut, ist eine Wiedervergeltung irgend einer ihm vom Menschen erwiesenen Wohlthat, irgend eines durch ihn erhaltenen Vortheils, oder erwiesenen Dienstes. Wer hat ihm, — sagt Paulus — zuvor Etwas gegeben, das er ihm wieder vergelten müßte?

Es ist also bloße Gnade, eine bloß unverdiente, eine nie zu vergeltende, nie genug zu verdankende Wohlthat, was Gott dem Menschen, besonders zur Förderung seines Seelenheils thut.

Was hatte Gott für eigne Vortheile davon, daß er Menschen schuf? Was für Vortheile, daß er nach dem Falle des Menschen-Geschlechts eine neue wieder so wundervolle Schöpfung desselben, wie man die Wiederherstellung desselben nennen kann, unternahm? Etwan die Bekanntmachung seiner Eigenschaften? Aber das höchste vollkommenste Wesen ist sich selbst genug! Will es sich bekannt machen, so geschieht es zwar durch

ſchaft gegen Gott ſey, die ihn alſo mehr zum Haſſe und zur Rache gegen uns berechtige, wie ſie uns auch wieder in eine Stimmung verſetzt, worin wir ſelbſt das Gute, uns uns Gott durch die Bekanntmachung ſeines Willens, durch ſeine Geſetze erweiſen will, feindlich von uns weiſen, weil wir uns dadurch in dem unſrer Sinnlichkeit ſo behaglichen Spiele und Genuſſe unſrer Lüſte geſtört fühlen.

Die Sache in dieſer Anſicht genommen folgt nun gewiß richtig, daß kein Menſch einen Anſpruch auf Begnadigung machen könne, und wenn ſie Gott dennoch ihm anbietet, dieſes die Wohlthat erhöhe, die nur das Werk des freyeſten Willens und höchſten Wohlwollens ſeyn könne, und als ſolches mit dem größten Danke und einer gleichen Bereitwilligkeit, alle Bedingniſſe zu erfüllen, angenommen werden müſſe, mit einer Bereitwilligkeit, welche der Größe der Wohlthat entſpreche, und in unbeſchränkte Gegenliebe übergehe.

Was ich ſo eben als Pauli Sinn und Abſicht angab, hab' ich aus mehrern Stellen zuſammengefaßt, von denen ich nur folgende als Belege anführe:

Zu den Röm: IV, 15. Das Geſetz verurſacht Feindſchaft und Zorn. Eine Stelle, die ihrer Unbeſtimmtheit und des Parallelismus wegen einen doppelten Sinn zu haben ſcheint, und einmal ſo viel heißt: das Geſetz macht den Menſchen erſt recht ſtrafbar, weil der Uebertreter deſſelben ſich nun nicht mit Unwiſſenheit entſchuldigen kann, da es ihm den Willen Gottes bekannt

gemacht, und wiefern das Geſetz empört den ſinnlichen Menſchen, weil er, nun ihm der Wille Gottes bekannt gemacht worden, nicht mehr ſo ungeſtört ſeinen Lüſten folgen kann, denn es gerade entgegen arbeitet.

In dieſem letztern Sinne finde ich die Parallele zu den Röm. VIII, 7. Die Klugheit des Fleiſches iſt Feindſchaft wider Gott, iſt dem göttlichen Geſetze zuwider, unterwirft ſich ihm nicht und kann's auch nicht wohl.

Zum erſten finden ſich mehrere Stellen, die als Parallele angeſehen werden können, als, zu den Epheſ. II, 4. Wir waren von Natur aus Kinder des Zorns, das heißt, wie Paulus ſich ſelbſt anderswo deutlicher erklärt, Juden und Heiden ſind gleich ſtrafbar; denn jene hatten das moſaiſche Geſetz und übertraten es, und dieſen hatte die Natur ein Geſetz ins Herz geſchrieben, das ſie eben ſo wenig beobachteten: alle Menſchen überhaupt ſind Sünder von Natur aus, weil der ſie beherrſchende Fleiſches-Sinn dem göttlichen Willen ſich nicht unterwerfen will, alſo ſtrafbar; was er noch ausdrücklich dahin erweitert, zu den Galat. III, 10. Verflucht ſey, der nicht das Geſetz in ſeinem ganzen Umfange erfüllt, wenn er gleichwohl einen Theil davon erfüllen ſollte.

Dieſer und jener Sinn liegt zugleich im 10. V. zu den Röm. V. Wenn wir nun, als Feindſchaft zwiſchen uns obwaltete, mit Gott durch Jeſu Tod verſöhnt worden ſind ꝛc. und zu den Galat. V, 17. Das Fleiſch widerſtrebt dem Geiſte und der Geiſt iſt dem Fleiſche entgegen, was in der pauliniſchen

Sprache so viel heißt, zwischen dem Menschen, wie er von Natur ist, dem fleischlich gesinnten, und Gott, der ein Geist ist, waltet Feindschaft ob.

Zu den Röm. V, 1. Da wir denn also durch den Glauben begnadiget und gerecht geworden sind, so haben wir Frieden mit Gott. Oder durch Jesu Tod, durch den Glauben an ihn und durch die Folge dieses Glaubens ist nun die Feindschaft zwischen uns und Gott gehoben, sind wir gerechtfertiget und begnadiget worden. Diesen Frieden laßt uns fest halten!

Zu den Röm. V, 6—10. Da Christus zur Zeit, da wir noch schwache, noch von der Sinnlichkeit beherrschte Menschen, noch Sünder, noch Gottes Feinde waren, für uns gestorben, durch sein Blut uns gerechtfertigt, mit Gott versöhnet und so wieder hergestellt, wieder glücklich gemacht; so hat Gott gewiß uns den höchsten Beweis seiner unbeschränkten Liebe gegen uns gegeben, — schwerlich möchte jemand auch für einen rechtschaffenen und verdienten Mann thun, was Jesus, der Sohn Gottes, für uns Sünder gethan, und für ihn sterben. Höchstens könnte es allenfals jemand für seinen Wohlthäter thun, — und dürfen wir jetzt, als durch Christus versöhnt und gerechtfertiget, nicht nur seinen Zorn nicht mehr fürchten, sondern vielmehr unsre ursprüngliche Glückseligkeit durch Jesus, den vom Tode Wiedererstandenen, erwarten.

Hauptsächlich zeigt sich Gottes freyer Wille und Gnade in dem Plane selbst, nach welchem sein Entschluß ausgeführt werden sollte, oder in den Mitteln, wodurch er das gefallene Menschen-Geschlecht wieder herstellen wollte.

Wir kennen die Bestandtheile dieses Planes bereits schon aus dem vorhergehenden, und werden bald wieder von jedem einzeln ausführlicher handeln. Hier, wo es nur darum zu thun ist, diese biblische Lehre zu rechtfertigen und zu erklären, ist es genug, sie nur kurz wieder zu berühren, und dadurch zur dankbaren Anbetung der sich unser erbarmenden und uns so wunderbar rettenden Gottheit uns zu wecken.

Mag der Mensch gleichwohl glauben, er habe einige Ansprüche auf Begnadigung und Wiederherstellung vom Falle. Die Art und Weise, wie diese Wiederherstellung möglich, das heißt vereinbar mit allen Vollkommenheiten Gottes und dem ganzen Regierungs-Plane sowohl der sichtbaren als unsichtbaren Welt gemacht werden könne, das konnte kein Mensch auch mit dem angestrengtesten Scharfsinn errathen. Und hätte er's errathen, so sind die Mittel, deren sich Gott nach der Lehre der Bibel dazu bedient, von der Art, daß sich auch nicht von fern die geringste Verbindlichkeit auf Seiten Gottes denken läßt, die ihn hätte bewegen können, sie zu brauchen.

Nur die Gottheit selbst konnte den Plan erfinden, und nur die Gottheit selbst gab aus ihrem Innern die

Mittel zur Ausführung ihres erbarmungs- und gnadenvollen Entschlusses, die Mittel zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts her.

Durch den Tod Jesu, des eingebornen göttlichen Sohnes, sagt uns die Bibel, sind wir vom Untergange gerettet worden, haben wir Verzeihung unsrer Sünden und das ewige Heil erhalten, durch die Einwirkung des göttlichen Geistes auf unsern Geist werden wir geheiligt und fähig gemacht, die uns wiedererworbene ewige Glückseligkeit zu genießen.

Welcher Sterbliche könnte auf solche Mittel verfallen? Wer könnte, auch ihre Nothwendigkeit vorausgesetzt, sie fordern? Wer es nur denken und fordern, daß sich die Gottheit so ganz unmittelbar mit dem gefallenen Menschen beschäftige, daß der Unschuldige für den Schuldigen aus Gottes eignem positiven Verhängnisse sterbe? daß der Sohn Gottes Mensch werden und für die Menschen sterben sollte?

Gottes eigner Plan war es und des Sohnes Gottes freyer Wille, sich hinzugeben zur Rettung des Menschen: Gottes eigner Plan ist es, sich durch seinen Geist mit dem Geiste des Menschen zu vereinigen, um ihn zu seinem Bilde und zur Theilnahme an seiner Glückseligkeit wieder zu erheben.

Dadurch hat Gott seine Liebe, seine unbeschreiblich große Liebe offenbar gemacht, daß er seinen eingebornen Sohn zum Sühn-Opfer für die Menschen, dem Tode übergeben, sagt zu den Ephes. III, 18. 19. die Bibel ausdrücklich, wie sie auch den Sohn

Gottes ſich freywillig, Gott zum Opfer für die Sünden der Menſchen darbieten läßt; zu den Hebr. IX, 14. X, 5—10. welche Stellen ich in der Folge erſt wörtlich wieder anführen werde. Und wie die Bibel die Mittheilung des Geiſtes Gottes an die Menſchen und deſſen Einwirken auf den Geiſt derſelben anſehe, wiſſen wir bereits aus der bibliſchen Darſtellung der Tugend, theils werden wir es aus den Stellen, wo die Mittheilung des Geiſtes Gottes an die Menſchen als eine wohlthätige Wirkung der Vermittlung Jeſu noch beſſer bemeſſen können, wovon auch erſt in der Folge weiterer Gebrauch gemacht werden ſoll.

Endlich ſcheint durch eine ſolche Anſtalt die Menſchheit nach dem Falle einen viel höhern Schwung bekommen zu haben: das heißt, eine viel höhere Tugend und Glückſeligkeit für die Menſchen möglich geworden zu ſeyn, als ſie im Stande der urſprünglichen Unſchuld würden haben erreichen können, womit der Stand der Sünde, in den wir von jenem aus gefallen, noch einen merkwürdigen Contraſt macht.

Das alles macht die ganze Anſtalt Gottes zu einer unverdienten und nicht genug zu verdankenden Wohlthat deſſelben für uns.

Denn hätte auch Jeſus nicht mehr gethan, als daß er uns ein Beyſpiel des ſtrengſten Gehorſams gegen Gottes Gebote, des kindlichen Hingebens in des allwaltenden Vaters Verhängniſſe, der großmüthigſten

Alles umfassenden Liebe und Aufopferung seiner Kräfte und seines Lebens für fremde Wohlfahrt, überhaupt der reinsten, uneigennützigsten, vollendetsten, vollkommensten Tugend gegeben, so hätte er schon ausserordentlich viel für uns Menschen gethan, und seine Sendung an die Menschen wäre allein schon dadurch eine große Wohlthat für uns gewesen... Wir hätten an dem Mensch gewordenen Sohne Gottes gesehen, was der menschlichen Natur möglich, welcher erhabnen Würde sie fähig sey, und hätten, gereizt durch die Schönheit eines solchen Gebildes der Menschheit, und das Beyspiel dessen, der es an sich realisirt, noch mehr ermuntert, uns bestrebt, es zu erreichen. Die Apostel benutzen das Beyspiel Jesu gar oft, um uns zur wahren ächten, nicht gemeinen Tugend aufzufordern.

Dadurch, daß Jesus uns durch seine Auferstehung Gewißheit von unsrer Unsterblichkeit gegeben, und als bevollmächtigter Gesandte der Gottheit uns derselben Gnade verkündiget, hat er noch mehr gethan, als bloß ein Beyspiel gegeben. Erst dadurch hat er uns Muth gemacht, einem so erhabenen Beyspiele zu folgen.

In gleichem Grade, als wir uns veredelt und vervollkommnet fühlen, fühlen wir uns auch schon glücklicher. Unsre Seligkeit fängt erst mit der Tugend an, und wächst mit ihr im gleichen Grade, was, wie wir uns erinnern, der Hauptsatz im zweyten Abschnitte der ersten Haupt-Abtheilung war: ein Satz, entnommen aus Gottes Verheißung und eigner Erfahrung, die

jeder

jeder an sich machen wird, der dem erhabnen Beyspiele Jesu nachstrebt, und unausgesetzt an seiner Veredlung arbeitet.

Das würde wohl auch im Stande der ersten Unschuld so gewesen seyn, daß größere Glückseligkeit auf höhere Tugend gefolgt wäre. Ja, aber die Tugend nach dem Falle hat, da sie einen härtern Kampf kämpfen muß, einen höhern Werth; folglich auch eine höhere Seligkeit zum Lohn. Um diesen Kampf glücklich zu kämpfen, und des Kampfes ungeachtet zu einer an sich schon höhern Art von Tugend uns empor zu heben, und auch dieser einen noch höhern Werth in den Augen Gottes zu geben, zugleich selbst die ihr an sich schon gebührende höhere Seligkeit noch mehr zu erhöhen, hat Jesus noch mehr gethan.

Er hat uns Gottes Geist mitgetheilt, um uns ihm ähnlich zu machen, wie er durch Annahme der menschlichen Natur selbst auch uns ähnlich geworden, so daß er nun könnte in sich und durch sich die erneuerte und geheiligte Menschheit Gott dem Vater darstellen, unsre Tugend zu der seinigen machen, und mit uns, wie der Bruder mit Brüdern, die Erbschaft des Vaters, die himmlische Seligkeit, theilen, eine Seligkeit, wovon noch kein Begriff von einem Sterblichen aufgefaßt, noch nichts Gleiches von einem menschlichen Herzen gefühlt worden.

Diese Idee ist eine der schönsten und wichtigsten für unsre Beruhigung, welche die Anthropologie aus

der Bibel auffaſſen konnte. Sie iſt in mehrern Stellen enthalten, die ich aber hier noch nicht anzuführen brauche, weil ich in der Folge dieſelbe Idee wieder, und zwar ausführlicher werde darſtellen müſſen, zum Gegenſtande einer beſondern eignen Betrachtung, wozu es nöthig, wenigſtens dienlich ſeyn wird, dieſe Stellen ſelbſt anzuführen.

Nur die einzige zu den Röm. V. 15—21. mag einſtweilen als Beleg der ganzen vielſeitigen Bemerkung gelten, und hier angeführt werden. Adams Fall iſt nicht ganz mit den Wohlthaten zu vergleichen, die wir durch Chriſtum erlangen; oder die durch Jeſum erlangte Gnade iſt mächtiger, als Adams Sünde. Denn es ſind zwar durch den Fall eines Einzigen viele — das ganze Menſchen-Geſchlecht — ſterblich geworden; aber Gottes Gnade und Gaben, welche er in und durch den einzigen Menſchen Jeſus ertheilt, haben ſich reichlicher über viele ergoſſen. Es verhält ſich folglich mit dieſem nicht ſo, wie mit der Folge der Sünde eines Einzigen. Denn das Verbrechen jenes Einzigen war die Urſache des allgemeinen Straf-Urtheils; aber vermöge der Gnade Gottes in Jeſu werden wir von der Strafe vieler Sünden losgeſprochen. Denn wenn wegen der Sünde jenes Einzigen, und durch ihn, den Einzigen, des Todes Gewalt allgemein herrſchend geworden iſt; wie vielmehr werden die, welche den Ueberfluß der Gnade und der Gaben Gottes, der uns als Gerechtfertigte behandelt, empfingen, um des einzigen

Jesu willen des vollen Genusses des ewigen Lebens sich einstens freuen? Wie dann also durch Eines Menschen Sünde das Todes-Urtheil zur Strafe über alle gekommen, so kommt auch durch die Gerechtigkeit des Einzigen Lossprechung und Leben über Alle. Denn wie um jenes einzigen Menschen Ungehorsams willen viele als Sünder dargestellt und behandelt worden — gestorben sind — so werden auch um des Gehorsams des einzigen Jesu willen viele als Gerechte behandelt. Das Gesetz kam nachher dazu, was Vermehrung und deutlichere Kenntniß der Macht und Größe der Sünde zur Folge hatte. Mehrte das Gesetz die Sünde, machte es die Menschen strafwürdiger, zeigte es die Macht und Wirksamkeit der Sünde deutlicher, so zeigt sich nun auch die Gnade mächtiger, Gerechtigkeit herrscht nun durch Jesus: statt vermehrter Sünde und Todes-Würdigkeit ewiges Leben, hier höhere Tugend, dort höhere Glückseligkeit.

So deucht mir wenigstens fordere der Gegensatz, daß man diese pauliniſche Stelle deute — ein starker Contrast des Evangeliums und des Gesetzes zweyer sonst gleichmäßig zum Besten des Menschen-Geschlechts getroffnen Anstalten Gottes, aber nur zur Beschämung und Belehrung der Juden so kräftig dargestellt, die abergläubisch zum Nachtheil ihrer Mitchristen aus dem Heidenthume noch am Gesetze hingen, da sie schon das Evangelium, das Vollkommnere ergriffen hatten.

Aber jene Erscheinungen, ganze Völkerschaften, die vor Jesu da waren und verschwanden, ohne eine Belehrung über die wahre Gottheit und Menschen-Tugend durch eine Offenbarung dahin schwanden; ganze Völkerschaften, die auch bis jetzt noch vom Evangelium Jesu keine Kundschaft erhalten, auch noch nicht einmal auf dem Grade von Menschen-Cultur stehen, die als die erste Grundlage der Empfänglichkeit fürs Evangelium Jesu fast unumgänglich nöthig ist; das langsame und ungleiche Fortschreiten der religiösen Aufklärung; ganze Generationen im Dunkeln des Aberglaubens und des Irthums mitten im Christenthume; die auffallend große Verschiedenheit zwischen Menschen und Menschen in Natur-Anlagen, Glücks-Umständen, Lebens-Dauer ꝛc. was alles den entschiedensten Einfluß auf ihre moralische Ausbildung und ewiges Seelenheil hat; so viele Kinder, selbst der Christen, die ohne Taufe dahin sterben; so viele Kinder, die so frühzeitig dahin sterben, daß sie nicht einmal zum Bewußtseyn ihres Daseyns, viel weniger ihrer Menschen-Bestimmung gelangen konnten ꝛc.

Dieß Alles, wie läßt sich's mit der unpartheyischen, alle Menschen umfassenden, alle gleich selig machen wollenden, von Jesu der Welt verkündigten Vaterliebe Gottes gegen seine Kinder die Menschen vereinigen?

Aus welcher Absicht trägt die Bibel uns die Lehre von der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts als ein solches Problem vor? Warum hüllt Gottes

Weisheit die Wege, auf die er uns Sterbliche führt, in ein ſolches Dunkel? Warum müſſen dem Forſcher derſelben ſo verſchiedene Erſcheinungen ſeine Bemühungen erſchweren, und ſelbſt um ſich ſowohl als um Andere ſo beſorgt und ängſtig machen?

Wir wollen ſehen, ob dieſe beyden Fragen befriedigend beantwortet werden können.

Ueber Völker, denen von Gott keine unmittelbare Offenbarung, wie ehemals den Juden, ertheilt worden, macht Paulus eine Bemerkung, welche uns ſchon groſſentheils bey unſrer Theilnahme an dem Schickſale ſo vieler Menſchen und Völker, die ſowohl vor als nach Jeſus eine Offenbarung theils gar nicht, theils nicht recht kennen gelernt, auch wohl über das Schickſal ſo mancher Chriſten, welche die empfangene Offenbarung nicht nach dem Sinne verſtehen, den wir zu dem unſrigen gemacht, beruhigen kann; und da ſie die Bemerkung eines Apoſtels iſt, für uns von Gewicht ſeyn muß.

Um den Wahn der Juden, als gebe ihnen in den Augen Gottes einen Vorzug, daß ſie von ihm ſelbſt durch Moſes das Geſetz erhalten, zu berichtigen, und ihren National-Stolz auf einmal niederzuſchlagen; ſagt er zu den Röm. II. 12—29. Bey Gott iſt kein Anſehen der Perſon. Die, ſo ohne ein von Gott beſonders geoffenbartes, — ohne ein poſitives und geſchriebenes Geſetz geſündiget haben, werden zwar nicht nach dieſem Geſetze gerichtet, aber doch geſtraft werden; die aber, ſo ein beſonderes geſchriebenes,

von Gott geoffenbartes Geſetz hatten und ſündigten, werden nach dieſem Geſetze verurtheilt werden. Denn nicht die das Geſetz hören, ſondern die es beobachten, ſind in Gottes Augen die Gerechten. Denn die Heiden, die das durch Moſes gegebene — Geſetz nicht kennen, doch aber unter der Leitung der Natur thun, was das Geſetz fordert, haben, ob ſchon kein — von Gott geoffenbartes — Geſetz, doch in ihrem Innern ſelbſt ein Geſetz, und zeigen, daß, was das Geſetz befiehlt, gleichſam in ihre Seele geſchrieben ſey, indem ſie ihr eignes Gewiſſen über Recht und Unrecht belehrt, ſo daß ſie in ihren Gedanken ſich ſelbſt entweder anklagen oder entſchuldigen. Daher wird dann auch Gott ſie nach dieſem ihnen bekannten Geſetze entweder verurtheilen oder losſprechen am Tage, an welchem er, laut meines Evangeliums durch Jeſum Chriſtum auch die verborgenen Gedanken und Werke der Menſchen richten wird.... Die Beſchneidung iſt dir dann nur nützlich, wenn du das Geſetz beobachteſt. Wenn du aber ein Uebertreter deſſelben biſt, ſo biſt du nicht beſſer, als ein unbeſchnittner Heide. Sollte man hingegen einen Heiden, wenn er thut, was das Geſetz fordert, nicht für eben ſo gut, als einen Beſchnittenen halten? Auf dieſe Art verurtheilt der geborne Heide, der das Geſetz hält, dich, der du zwar nach dem Buchſtaben des Geſetzes beſchnitten, aber ein Uebertreter deſſelben biſt. Denn nicht das Aeußerliche macht den Juden aus, und auf die leibliche

Beſchneidung kommt es nicht an, ſondern das Innerliche gibt dem Juden ſeinen Werth: nicht die buchſtäbliche körperliche, ſondern die geiſtliche Beſchneidung des Herzens, die von Gott und nicht von Menſchen ihr Lob erhält.

Nach Paulus alſo hat die Natur jedem Menſchen einen moraliſchen Sinn, ein Gefühl ſeiner Menſchheit, das ihm ſage, was ihm zieme, was ihn entehre, was erlaubt, was Sünde ſey, ein Gewiſſen gegeben, deſſen unverkennbare, nie ganz zu übertäubende Stimme ihn des Guten wegen, ſo er gethan, lobe, und der Sünde wegen ihm Vorwürfe mache, mit Furcht vor einem Rächer und mit Abſcheu vor ſich ſelbſt ihn ſtrafe, wenn er auch weiter ſonſt keine Belehrung über Recht und Unrecht erhalten haben ſollte. Sie ſpricht freylich nicht in einem Menſchen ſo deutlich wie im Andern; aber jeder iſt nur verantwortlich für das, was er von dieſer innern Stimme wirklich verſtanden, oder doch verſtehen konnte, wenn er hätte darauf aufmerkſam ſeyn wollen.

Nach Paulus alſo ſind Moralität und Religion nur im Innerſten der Menſchen-Seele zu ſuchen und zu finden, wo auch jene belehrende, warnende, ſtrafende und belohnende Stimme ſpricht: nach Paulus alſo liegt des Menſchen wahrer Werth in ſeinem, nur ihm ſelbſt und dem Alles durchdringenden Auge Gottes noch allein erkennbaren Innern.

Beſcheiden alſo und beruhiget enthält ſich der

Mensch des Urtheils über seiner Mitmenschen Moralität, Religiosität und endliches Schicksal, und überläßt es dem allwissenden und gerechten Schöpfer und Richter aller Menschen, wenn diese nicht selbst ihren innern Zustand gar zu deutlich in ihren Handlungen zu Tage legen.

Und nach Paulus kommt es also am allerwenigsten auf äußere Religiosität und Gottesdienst, auf Einförmigkeit oder Verschiedenheit desselben an. Er kommt nur als eines der Mittel, die Moralität und innere Religiosität zu fördern, oder als Aeußerung, als ungeheuchelter Ausbruch derselben in Anschlag.

Ich habe diese Grundsätze bereits schon im ersten Theile meines Werkes über die Kirche deutlich und ausführlich vorgetragen, um den wahren ächten Begriff von einer Kirche festzusetzen, und die Wahrheit der theoretischen Lehre von der Einen wahren Kirche Jesu mit der historischen Wahrheit, daß mehrere von einander verschiedene und getrennte Kirchen sich denselben Nahmen beylegen, so zu vereinigen, daß wenigstens keine die Mitglieder einer andern schon deswegen zu verdammen sich erlaube, weil sie ihr nicht angehören, das heißt, nicht dieselben Ceremonieen beym Gottesdienste beobachten, nicht zu derselben Religions-Theorie sich unbeschränkt bekennen, oder nicht dieselbe Glaubens-Formel unterschrieben haben, daß wenigstens Eine die Andere dulde, jeder seinen Nebenmenschen dem gemeinschaftlichen Herrn und Gott überlasse,

dem jeder ſteht oder fällt, daß Menſchen- und Kirchen-Gemeinden in Ausübung der praktiſchen Religion mit einander wetteifern, und die Abſicht Gottes zu erreichen ſuchen, die er bey der Offenbarung der Religion und Stiftung ſeiner Kirche hatte, nähmlich zu verbreiten das Reich der Wahrheit und Tugend, und zu heben die Menſchen zur Humanität, zur Gottesähnlichkeit.

Die Schwierigkeit: warum hat ſich Gott nur den Juden geoffenbaret? Warum iſt die allgemein durch Jeſus verkündigte Menſchen-Religion auch jetzt noch nicht zu allen Völkern der Erde durchgedrungen und ihnen kund geworden? iſt freylich durch die aus dem Briefe zu den Römern entnommenen Grundſätze noch nicht gehoben, aber die Vorbereitung dazu iſt doch ſchon dadurch gemacht worden. Man muß, um ſie ganz zu löſen, immer davon ausgehen, und wieder darauf zurückkehren.

Die gänzliche, durchaus befriedigende Löſung dieſer Schwierigkeit, die Erklärung dieſer ſo merkwürdigen Erſcheinung in der Menſchenwelt muß noch tiefer theils in der Menſchen-Natur und wahrſcheinlichen Beſtimmung des Menſchen-Geſchlechts, theils in der Natur und Abſicht der Offenbarung aufgeſucht werden. Was ich da finde, kann ich hier nur kurz andeuten, mehr darüber in der biblischen Theologie!

Was mir in der Menſchen-Natur hier einen Aufſchluß gibt, iſt vor allem unſre Unſterblichkeit,

Dieſe iſt unaufhaltſam fortſchreitende Entwicklung unſerer Geiſteskräfte durch alle Ewigkeiten hindurch. Hienieden, wo wir noch in einem irdiſchen Körper herumwandeln, noch von ſo vielen und ſo mannichfachen Umgebungen abhängen, die dieſer Entwicklung, wie die körperlichen Organe, bey dem Einen günſtiger, ungünſtiger bey dem Andern ſind, geht ſie nicht immer und durchaus leicht, ungeſtört und bemerkbar vor ſich. Raſcher geht's damit, wenn wir den irdiſchen Körper abgelegt, und die reinern Regionen der unſichtbaren Geiſterwelt erreicht haben, aber doch ohne einen eigentlichen Sprung durch den Tod zu machen. Die Entwicklung zur Veredlung fängt nach dem Tode gerade nur auf dem Punkte an, geht von dem Punkt aus, auf dem wir ſtehen, wenn wir den Körper und die Erde verlaſſen. Und die Glückſeligkeit wird und kann auch dort nicht gröſſer ſeyn, als wir zu genieſſen fähig ſind, indem der Grad von Geiſtescultur, auch den Grad von Empfänglichkeit für die Glückſeligkeit des andern Lebens beſtimmt, die aber auch mit jener immer ſteigen muß.

Dort wird alſo Niemand unglücklich ſeyn, als der es ſelbſt im Erdenleben verſchuldet hat, Niemand glückſeliger ſeyn wollen, als er ſeyn kann; oder vielmehr wird Niemand den höhern Grad von Glückſeligkeit vermiſſen, für den er den entſprechenden Grad von Empfänglichkeit, oder von dem er wohl gar noch nicht einmal den rechten Begriff hat. Hätte er aber ſchon eine Idee davon, ſo würde ſie auch ſein Beſtreben nach höherer Vervollkommnung um ſo mehr anſpornen, und

er zuverſichtlich erwarten, daß er zugleich mit dem ihm entſprechenden Grade von Vervollkommnung auch jenen höhern Grad von Glückſeligkeit erreichen werde.

Unterdeſſen dürfen wir uns auch nicht durch das Aeußerliche trügen laſſen, oder ſogleich nach einer flüchtigen Anſicht der Erſcheinungen urtheilen.

Es kann manches im Innern des Menſchen vorgehen, was wir nicht ſo leicht zu entdecken vermögen, oder von dem wir die Aeußerungen nicht verſtehen und anders deuten, weil ſie nicht gerade eben dieſelben Zeichen ſind, wodurch wir daſſelbe, wenn es in unſerm Innern vorgeht, auszudrücken und an den Tag zu legen ſuchen.

Nach der Bibel iſt Gott jedem Menſchen nahe. Das ſagte Paulus den Athenienſern, Apoſt. Geſch. XVII. 27. 28. als er ihnen den von ihnen angebeteten unbekannten Gott bekannt machte. Er iſt von keinem aus uns fern. Gleichſam mit Händen läßt er ſich greifen und finden. In ihm und durch ihn haben wir Leben, Bewegung und Daſeyn; was auch einige eurer Dichter erkannt haben, da ſie ſagten: wir ſind ſeines Geſchlechts.

Wer vermag es nun zu beſtimmen, was Gott in der Seele jedes einzelnen Menſchen wirke oder nicht wirke. Denn das Leben, Bewegung und Daſeyn in ihm haben, kann doch ohne Einwirkung Gottes auf unſern Geiſt nicht wohl gedacht werden; und zum Menſchenleben und Menſchen-Daſeyn gehört ja

auch das Nachdenken über ſeine moraliſchen Angelegenheiten, gehört Gefühl für Menſchen-Würde und Etwas von Religion.

Oder wenn man auch nicht gerade der Gottheit eine unmittelbare Einwirkung zugeſtehen will; wer kann bestimmen, welchen Eindruck die Natur von außen auf einen Menſchen zu machen, welche Umſtände oder welche eigene Bewegung den menſchlichen Geiſt zur Erkenntniß Gottes und zu einem gewiſſen Grad von Moralität und Religioſität zu erheben vermögen? Und wer kann die verſchiedenen Modificationen zählen oder beſtimmen, wodurch als Sache des einzelnen Menſchen innere Moralität und Religioſität ſich äußern könne, und ſich zu äußern pflege?

Das wäre nun das zweyte, was mir die Menſchen-Natur zur Löſung des großen Problems, oder zur Beruhigung über das Schickſal ſo vieler, keiner Offenbarung gewürdigter, ſo mancher andrer Heils-Mittel beraubter, alſo in der religiöſen Aufklärung zurückgebliebener Völkerſchaften und einzelner Menſchen darbietet!

Tugend und Religion nähmlich ſind nur im Innern des Menſchen, ſind Stimmung des Geiſtes, nur dem allſichtigen Richter der Menſchen kennbar, oft wahrer, reiner, und höher im einfachen rohen Natur-Menſchen, als im cultivirten Zöglinge der Schule und der Angewöhnung: ähnlich dem aufrichtigen Herzens-Gebete des reuigen Sünders, das in den Augen Gottes nach Jeſu

Versicherung mehr galt, als die strenge Legalität und Observanz des selbst gefälligen Pharisäers im Tempel.

Damit hab' ich auch schon zum voraus zugleich den Beruhigungs-Grund angegeben, den ich in der Natur der Tugend und Religion, was sie nach dem ächten biblischen Begriffe ist, und die, wenn man auf die Natur des Menschen und auf Imputabilität zugleich Rücksicht nimmt, nichts anders seyn kann, als Stimmung des menschlichen Geistes, als Gesinnung des innern Menschen, finde.

Sollte es wohl nöthig seyn, über das Schicksal der Kinder, die ohne Taufe sterben, und das Loos der Irrglaubigen, noch mehr zu sagen, als ich bereits schon darüber gesagt? oder darf ich mich nur auf meine Abhandlung über die Sacramente überhaupt, und insbesondere auf die von der Taufe und auf meine Darstellung der Kirche Gottes in der Idea biblica ecclesiae Dei berufen, wenn man noch ferner darüber beunruhiget seyn sollte?

Ueber das verschiedene Loos ganzer Völkerschaften und Generationen, die gehalten gegen die Andre, welchen eine Offenbarung den Weg zur Tugend und zur Religion gezeigt, und frühere Aufklärung über den Geist der Offenbarung, über den wahren Begriff von Tugend, Religion und Menschen-Bestimmung, durch die davon unzertrennliche übrige Geistes-Cultur, und

dieſe Aufklärung noch begleitende andere günſtige Umſtände nicht nur den Weg dahin viel erleichtert, ſondern auch das Aufſchwingen zu einem viel höhern Grade von Würde und Seligkeit möglich gemacht haben; kann man ſich ſchon leichter beruhigen, ſo bald man nur einmal ſicher weiß, daß die einzelnen Menſchen im Grunde dabey nichts Unverdientes leiden und nichts vermiſſen, worauf ſie glauben könnten, rechtliche Anſprüche machen zu dürfen.

Doch läßt ſich auch noch manches Andre aus der Beſtimmung des geſammten Menſchen-Geſchlechts, aus der Natur und der Abſicht der Offenbarung — beyde müſſen, wie oben der Begriff von Religion und die Menſchen-Natur zugleich berückſichtiget und in Verbindung betrachtet werden — zur Löſung dieſes Problems, und zur Aufklärung dieſer Erſcheinung entnehmen.

Das geſammte Menſchen-Geſchlecht macht einen Theil der ſichtbaren Welt, aber auch wieder an und für ſich gleichſam eine eigene Welt aus. In erſter Rückſicht iſt es alſo den allgemeinen Geſetzen der ganzen großen ſichtbaren Schöpfung unterworfen, und hat, in der andern betrachtet, wieder ſeine beſondern Eigenheiten.

Man ſieht hier, wie dort, die reichſte Mannichfaltigkeit und immerwährenden Wechſel. Wie Woge an Woge, und auf Woge im Ozeane, ſo wälzen ſich Menſchen und Generationen von Menſchen und Völkern, in allen denkbaren Verſchiedenheiten der äußern Formen,

und allen möglichen Abſtufungen der eigentlichen Menſchen-Cultur, immer doch in wechſelſeitiger Einwirkung auf einander, den unermeßlichen Strom der Zeit hinab.

Individuum, Generationen, Nationen verſchwinden, und andre folgen, um auch wieder zu verſchwinden und andern Platz zu machen; aber jede hinſchwindende Generation und Nation, beynahe jedes Individuum, das in der Reife der Jahre erſt den Schauplatz verläßt, tritt nicht, ohne Spuren ſeines Daſeyns zu hinterlaſſen, ohne für die Menſchheit gewirkt zu haben, davon ab; die ſich eigentlich aus dem Nachlaſſe der verſchwundenen Theile an das fortdauern ſollende Geſchlecht herausbildet, und allmählich das wird, was ſie nach dem Entwurfe des Schöpfers werden und ſeyn ſoll; —

Für uns zwar nur noch in ſo weit ein Bild bloß für die Phantaſie, weil wir die reine Menſchheit noch nicht als ein vollſtändiges Ganzes in der Wirklichkeit vor Augen haben, ſondern es uns erſt durch die Imagination zuſammenſetzen, und die einzelnen Theile dazu aus der Zerſtreuung von dorther und daher ſammeln müſſen.

Aber doch wird es uns täglich leichter, ſie aufzufinden. Wir ſehen ſogar, wenn wir nur mit geſchärfter Aufmerkſamkeit beobachten wollen, was nahe und fern in der Menſchenwelt vorgeht, dieſe Theile täglich ſich mehren, und einander näher zur endlichen Verwirklichung des ſchönen idealiſchen Bildes rücken; oder die Menſchen-Welt immer beſſer und ſchöner werden, ſo,

daß wenn auch dem gesammten Geschlechte eine ewige Dauer auf Erden, nicht gerade auch wie jedem Individuum jenseits derselben bestimmt seyn sollte, man doch endlich noch einmal selbst auf dieser Erde dieses Ideal so weit wenigstens realisirt sehen könnte, daß das Menschen-Geschlecht, verbunden in Eintracht und Liebe, einen einzigen ruhigen friedlichen Gottesstaat ausmachte, allein beschäftiget mit der Cultur der Menschheit, um sie immer mehr zu erhöhen, durch vereinigte Kräfte aller zu demselben Ziele hinstrebender Mitglieder derselben: der Himmel aber mit der Erde und die Menschen untereinander zu einer wahren Gottes-Familie in eine noch engere Verbindung sichtbar treten müßten, wenn in einem wirklich ewigen Kreislaufe von verschwindenden und wieder beginnenden Generationen das Geschlecht auf dieselbe Weise, wie es jetzt geschieht, das heißt, immer veredelter sich erneuern sollte.

Diese immerwährende Erneuerung mit einem jedes Mal erhöhten Grade der Veredlung verbunden, ist eine der merkwürdigsten Eigenheiten, wodurch sich die Menschen-Welt von der übrigen Welt, der sie sonst als ein Theil angehört, unterscheidet, wo in den übrigen dem Tode unterworfenen Theilen immer die neuen Individuen mit demselben Maße von Kräften und in denselben bekannten Formen genau so wiederkommen, in denen die alten vom Schauplatze abgetreten, ohne eine eigentliche Veränderung in Geschlechtern und Gattungen vorbereitet oder bewirkt zu haben.

Dafür

Dafür bemerkt man aber auch wieder in der Menschenwelt eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dem Geschlechte im Ganzen und dem Individuum, die hier für uns von Wichtigkeit ist.

Wie nähmlich der einzelne Mensch seine verschiedenen Lebens-Epochen hat, so hatte auch einstens das gesammte Menschen-Geschlecht seine Kindheit, bis es eine gewisse Stufe der männlichen Reife erreichte, auf der es einen kräftigern Stoß von außen zum Emporstreben zu einer immer höhern Cultur empfangen, die weitere Fortbildung desselben aber von da an im Innern durch eignes Triebwerk gefördert werden, das heißt, bis der wirklich schon cultivirte Theil durch eignes Nachdenken, durch den rechten Gebrauch der einmal in Thätigkeit gesetzten Kräfte sich selbst immer mehr vervollkommnen, den andern, gleichsam noch in der Kindheit sich befindenden Theil aber, wie in Familien der ältere Bruder den jüngern erziehen konnte. Und so hätte auch zwischen großen Menschen-Massen, zwischen Völkern und Völkern, zwischen Generationen und Generationen dasselbe Verhältniß Statt, das man unter den Gliedern einzelner kleiner Familien findet, welches das ganze Geschlecht selbst zu einer Familie verwandter und auf einander wirkender Wesen macht.

Bey einer solchen Ansicht der Bestimmung des Menschen-Geschlechts wird wohl Niemand im Ernste die Forderung machen können, daß die Gottheit sich jedem einzelnen Volke, oder jeder der hinschwindenden,

nachrückenden Generationen, oder gar jedem Individuum besonders offenbare.

Eine solche besondere Offenbarung wäre weder nothwendig, noch genau genommen, möglich: wäre auf keinen Fall das Werk einer, sonst nach den einfachsten Gesetzen und mit so weiser Sparsamkeit die ganze übrige Schöpfung regierenden Vorsicht gewesen, für das wir doch jetzt die Offenbarung ansehen müssen, die, recht gekannt, wie uns die Bibel ihre Geschichte darstellt, unsre höchste Bewunderung und Dankbarkeit verdient; und schon dadurch allein als das erkannt werden muß, für was sie ausgegeben wird, nähmlich als eine wahrhaft göttliche Anstalt zum Besten des Menschen-Geschlechts, daß sich der Stifter derselben durchaus in Allem nicht nur nach den Fähigkeiten der Menschen bey ihrem allmählichen Fortschreiten und in Rücksicht des Inhalts nach den Bedürfnissen unsres Geschlechts, sondern auch in der Methode, es zu belehren und zu führen nach den Regeln der wahren Pädagogik, und bey der Wahl des Mittels die einmal vollendete Offenbarung für alle künftige Zeiten wirksam zu erhalten, nach der oben angegebenen Bestimmung des Menschen-Geschlechts gerichtet.

Selbst daß wir eine Bibel, ein heiliges Archiv besitzen, worin die Geschichte und die Lehre der Offenbarung niedergelegt worden, ist gerade auf jene Bestimmung unsres Geschlechts berechnet.

So viel war nothwendig, hier von der Offenbarung und der Bibel zur einstweiligen weitern Beruhigung über die ungleiche Vertheilung einer solchen göttlichen Wohlthat, oder vielmehr über die Beschränkung einer dem gesammten Menschen-Geschlechte nothwendigen Anstalt zu bemerken. Die Ausführung davon gehört in die biblische Theologie.

Doch so viel kann und muß ich hier noch zu diesem Ende erinnern, daß man doch nicht wissen könne, was etwan Gott bey Nationen, Generationen und einzelnen Individuen, denen nichts von der biblischen Offenbarung zu Theil ward, sonst gethan, um ihnen für das, was Andere durch diese Offenbarung voraus zu haben scheinen, einen Ersatz zu geben, oder durch welches andre Mittel er ihren moralischen Bedürfnissen zu Hülfe gekommen seyn möchte.

Ich fürchte, man engt den Real-Begriff von Offenbarung zu sehr ein, und hält sich mehr an den Wortbegriff, anstatt daß man eine besondere, im engern Sinne genommene Offenbarung, nur als ein Mittel einer größern, noch mehr umfassenden Erziehungs-Anstalt des menschlichen Geschlechts ansehen sollte. Gerade so hatte man es auch mit der Gnade gemacht. Was nur als Species hätte angesehen werden sollen, die unmittelbare Einwirkung des Geistes Gottes auf den Geist des Menschen, erhob man zum Genus: den collectiven, viel und vielerley umfassenden, dem technischen Ausdrucke, Gnade, entsprechenden Begriff engte

man nur auf eine gewisse Gattung von Mitteln ein, wodurch Gott das Seelenheil des einzelnen Menschen besorge; und erschwerte sich erst dadurch die Kenntniß einer höchst wichtigen und tröstlichen Wahrheit, und die richtigere Einsicht in die Haushaltung Gottes mit seinen Menschen, wodurch selbst auch manche der Schwierigkeiten entstanden sind, über die wir uns hier zu beruhigen suchen.

Es ist zwar eine schwere Aufgabe, eine Geschichte der Offenbarung zu entwerfen, die synchronistisch darstellte, was Gott zur selbigen Zeit, als er ehemals die Juden durch seine Offenbarung belehrte und führte, bey andern Völkern für Mittel angewendet, um auch diesen ein väterlicher Erzieher zu seyn zur Menschen-Bestimmung; doch möchte ich in der biblischen Theologie den Versuch einer solchen Geschichte wagen, so weit wenigstens die Völkerkunde jener Zeiten die Materialien dazu liefert.

Einstweilen erinnere ich nur, daß es eine irrige Vorstellung von der mosaischen Anstalt sey, wenn man glaubt, sie habe bloß die Vortheile der jüdischen Nation zur Absicht gehabt.

Diese Geschichte auch bis in die Zeiten nach Jesus fortzusetzen, und eine Parallele zu ziehen sowohl zwischen Christen und manchen Völkern, die uns Barbaren heißen, weil sie unsre Religion und übrige Cultur nicht haben, als zwischen den Zeiten und Se-

genden der Aufklärung, und den Zeiten und Gegenden des einfältigen Köhler-Glaubens, oder des blinden Aberglaubens ist schon leichter: die gehörte aber in die Kirchen-Geschichte. Doch werde ich wohl bey der Charakterisirung des Christenthums in der Geschichte der Offenbarung einen oder den andern Zug aus letzterer entlehnen müssen.

Sollte nicht auch Jesus auf Alles das Rücksicht genommen haben, da er Joh. XIV, 2. sagt: Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenigstens glaube ich, diese ganze Theodicee in diese Versicherung Jesu zusammenfassen, sie damit beschließen, und diese Stelle nach dem Geiße der Bibel so deuten zu dürfen: Gottes Reich umfaßt die ganze Welt; er ist überall, und erfüllt den ganzen unermeßlichen Raum; ist überall und immer derselbe; verbreitet überall Glückseligkeit, so viel jedes seiner Geschöpfe davon zu fassen vermag; so viele Grade dieser Fähigkeit es gibt, so viele Abtheilungen und Wohnungen gibt es im Gottes-Reiche; jede gehört dazu, so hoch oder so tief es seyn mag, immer ist sie ein Theil dieses Reiches; und jeder Mensch, der sie einnimmt, ein Hausgenosse des allbeglückenden Gottes, des allgemeinen Vaters seiner Menschen.

Daß Gott besondere weise Absichten, die auf das Beste seiner Menschen gerichtet waren, gehabt, warum er in der Bibel die Wiederherstellung des gesammten Menschen-Geschlechts, warum er Tugend

und Seligkeit jedes einzelnen Menschen so ganz von seinem freyen Willen und seiner Gnade abhängend, und überhaupt die Regierung seiner moralischen Welt in ein gewisses Dunkel eingehüllet, darstellen lassen, muß schon aus dem allgemeinen Grundsatze behauptet werden, den ich oben aufgestellt, daß in Gott keine eigentliche Willkühr Platz haben könne.

Aber auch diese besondern, weisen und gütigen Absichten lassen sich auffinden, wie es überhaupt dem Menschen so gar schwer nicht werden kann, etwas tiefer in die Haushaltung Gottes und den Geist der biblischen Lehren zu blicken, wenn er nur bescheiden und mit der redlichen Absicht forschen will, um zu seiner eignen Belehrung und Bildung Wahrheit und Aufschluß zu finden.

Letzteres, das heilige Dunkel meine ich, das die göttliche Regierung der moralischen Welt einzuhüllen scheint, soll uns Bescheidenheit im Forschen göttlicher Dinge lehren, uns an die Beschränktheit unsres Verstandes erinnern, das Verlangen nach der diese Geheimnisse enthüllenden Ewigkeit schärfen, und vor Allem unsre Aufmerksamkeit beym Forschen nach religiösen Wahrheiten auf uns selbst, auf unsre eignen moralischen Angelegenheiten lenken und richten.

Das Erstere, die Lehre von der Abhängigkeit des menschlichen Heils, von Gottes Gnade und Barmherzigkeit soll selbst unsre Bildung zur Tugend oder die Erfüllung der einzigen Bedingniß unsres Heils fördern,

und die Erreichung dieſes unſres Zieles, das Heil unſrer Seele nähmlich, erleichtern, indem ſie uns näher, inniger und feſter an Gott bindet, was eigentlich zuletzt unſre Tugend, unſre Seligkeit, unſer Ziel ausmacht.

Das verdient genauer auseinander geſetzt zu werden.

Folgende Momente verdienen vorzüglich hier beherziget zu werden.

Erſtens das Bewußtſeyn der Abhängigkeit unſres Heils von der Barmherzigkeit und Gnade Gottes, beſonders, wenn man glaubt, daß jedem Menſchen von Gott ein gewiſſes Lebensziel geſetzt werde, und alles auf deſſen Seelenzuſtand ankomme, wie er in dem Augenblicke beſchaffen, da ihn Gott von hier abruft, und ein gewiſſes abgemeſſenes Maß von Gottes Beyſtand angenommen werden müſſe, das zwar keinem Menſchen verſagt werde, über das hinaus aber Niemand rechnen dürfe; macht uns äußerſt behutſam, hält uns vom Falle zurück.

Das wäre noch wenig. Es fördert ſelbſt unſre Tugend ſowohl an ſich ſchon durch das dadurch aufgeregte Gefühl der Dankbarkeit, als die uns zur beſondern Bedingung gemachte Pflicht eines anhaltenden Gebets und Zutrauens, um von Gott zu erhalten, was uns zum Heile nöthig iſt.

Jedes dieſer Momente muß beſonders überdacht werden.

Ich glaube allerdings, daß jedem Menschen von Gott selbst sein Lebensziel so gesteckt worden, daß man nicht unbedingt und unbeschränkt sagen dürfe, er erreiche es bloß auf dem Wege der Natur, nach den allgemeinen Gesetzen des animalischen Organismus, und könne mit einiger Zuverlässigkeit die Nähe oder die Entfernung desselben berechnen. Es folgt dieses schon aus der Weise, wie nach der Bibel Gott seine Welt überhaupt, und besonders das Menschen-Geschlecht regiert, nach der er alles selbst thut, und sogar die Haare auf dem Haupte eines jeden Menschen gezählet, und wird durch tägliche Erscheinungen bestätigt, die uns oben schon auffielen, dergleichen auch selbst jener biblische Schriftsteller bemerkt haben muß, der sagte, der Gerechte sey von der Erde hinweggenommen worden, damit ihn nicht Bosheit verführe.

Ganz offen und entscheidend aber spricht Jesus darüber beym Lucas XII, 35—48. wo er zugleich die praktische Anwendung davon macht. Eure Lenden seyen stets umgürtet, und stets brennend die Lampen in euren Händen, gleich den Hausgenossen, die ihren Herrn von einem hochzeitlichen Mahle zurück zu Hause erwarten, bereit, ihm gleich zu öffnen, so bald er anklopfen wird. Wohl den Dienern, die ihr Herr wachend findet, wenn er kommt! Er wird sich selbst das Vortuch umgürten, sie zu Tische sitzen lassen, selbst hinzutreten, um ihnen zu dienen. Kommt er nun erst in der andern oder gar dritten Nachtwache, und findet sie so, wohl dann diesen

Dienern! Bedenket auch, daß ein Hausvater, wenn er wüßte, zu welcher Stunde ein Dieb einbrechen wollte, gewiß wachen und ihn nicht einbrechen laſſen würde. So ſeyd denn auch ihr immer bereit! denn des Menſchen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es euch nicht verſehet. Da ſprach Petrus zu Jeſus: Herr, ſagſt du dieſe Gleichnißrede nur uns allein, oder allen? Der Herr antwortete: jeder treue und kluge Haushalter, den der Herr über ſein Hausgeſinde geſetzt hat, um demſelben den für jede Zeit beſtimmten Lebens-Unterhalt zuzutheilen, wird gut beſtehen, wenn der Herr bey ſeiner Ankunft findet, daß er alles gehörig nach Vorſchrift gethan habe. Wahrhaftig! er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen! Wenn aber ein ſolcher Diener bey ſich dächte, mein Herr kommt noch lange nicht, und finge dann an, die Knechte und Mägde zu ſchlagen, auch zu freſſen, und ſich voll zu trinken, ſo wird der Herr an einem Tage kommen, da er ihn nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es nicht vermuthet; wird ihn züchtigen, und ihm ſeinen Lohn wie jedem Untreuen geben. Ein Knecht, der den Willen ſeines Herrn weiß, hält ſich aber nicht in Bereitſchaft, und thut den Befehl deſſelben nicht, wird ſcharf gezüchtiget werden.

Paulus ermahnt die Glaubigen zu Philippi. II, 12. ja fortzufahren mit Furcht und Zittern, das heißt, ängſtlich ſorgfältig an ihrem Seelenheil zu arbeiten.

Er scheint diese Ermahnung mit dem vorhergehenden und dem folgenden Texte in Verbindung zu setzen. Dort sprach er von der Herrlichkeit Jesu, dem Gott einen Nahmen gegeben, vor dem sich jedes Knie über, auf und unter der Erde beugen, und jede Zunge bekennen solle, daß Jesus der Herr, die Herrlichkeit des Vaters theile, also ꝛc. hier im folgenden Texte sagte er: Denn Gott ist es, der nach seinem gnädigen Wohlgefallen in Euch das Wollen und das Vollbringen wirkt.

Sollte nähmlich nicht Paulus dort das Jesu von Gott zu dessen Verherrlichung übertragene Richteramt über die Menschen im Sinne gehabt, und also dasselbe nur mit einer Erweiterung und Erhebung dieser biblischen Idee haben angeben wollen, warum die Christen mit ängstlicher Sorgfalt auf ihr Heil denken sollen, die Jesus selbst oben beym Lucas angegeben, wo er vom Kommen des Menschen Sohns spricht, das er anderswo als seine Verherrlichung vor der Welt erklärt, die er, angethan mit dem Glanze und ausgerüstet mit der Macht der Gottheit, zu richten kommen werde?

Bey der letzten Stelle aber kann ich keinen andern Verbindungs-Punkt mit der Warnung, mit ängstlicher Sorgfalt auf sein Heil zu denken, als die geheimnißvolle Oekonomie der Gnade auffinden, die den Menschen immer in einer Art von Ungewißheit läßt, ob Gott ihn strenge nach der gewöhnlichen und natürlichen Ordnung behandeln, also es immer nur auf den guten Gebrauch werde ankommen lassen, den er jedes Mal

von den ihm verliehenen Gnadenmitteln gemacht, um ihm auch die ferner nöthigen nicht zu versagen, oder ob er mit ihm mehr nach seiner Barmherzigkeit als Gerechtigkeit verfahren, und gegen die eigentliche Regel ihm in entscheidenden Augenblicken dennoch noch, wenn er es auch nicht sollte verdient haben, beystehen oder gerade aus diesem Leben abrufen werde, da er die Angelegenheiten seiner Seele in Ordnung gebracht, oder ihn durch den Tod vor Gericht fordern werde, da ihn noch schwere Sündenschuld drücket und der Verdammniß unterwirft.

Dann hätte uns Paulus etwan dasselbe gesagt, was der Prediger IX, 1. Der Mensch weiß nicht, ob er des Hasses oder der Liebe würdig sey, und das läge uns in der Mitte zwischen beyden, uns zur ängstlichen Sorgfalt für unser Heil auffordernden Momenten, die wir so eben überdenken; ich meine die Ungewißheit dieses Lebenszieles sowohl, als des jedem von uns bestimmten Gnadenmaßes.

Auch was sonst über ein gewisses, dem Menschen gesetztes Gnadenziel unter den Theologen disputirt, von Einigen bejahet, von Andern verneinet, und als ein prädestinatianischer Irrthum verworfen ward, ist nicht ganz ohne Grund, und immer hier von Wichtigkeit für uns, wo wir lernen sollen, mit ängstlicher Sorgfalt an unserm Heil zu arbeiten.

Ich will zwar diesem theologischen Paradoxon, wie es ehemals behauptet worden, nicht das Wort reden;

auch würde ich ſelbſt, die Wahrheit des Satzes deſſelben vorausgeſetzt, nie dieſen Ausdruck, Gnadenziel oder beſtimmtes Gnadenmaß, — terminus gratiae — gebrauchen.

Aber eine ausgemachte theologiſche Wahrheit iſt es doch, daß Gott der Regel nach die ferner nothwendige Gnade nur unter der Bedingniß gebe, daß man von der vorhergehenden erſten den rechten Gebrauch gemacht, und daß der Menſch es ſo weit bringen könne, daß er zuletzt faſt gar keine Empfänglichkeit mehr für heilſame Wahrheiten habe, und gegen die Eindrücke der Gnade, wie die Bibel ſich ausdrückt, verhärtet werde; was auch gerade der natürliche Gang des menſchlichen Geiſtes iſt, den die Gnade auch pſychologiſch zu behandeln pflegt.

Wer den Menſchen pſychologiſch, und die Natur der Tugend, die Bedingung unſers Heils und die Oekonomie der Gnade recht ächt theologiſch kennt, kann auf ſpäte Bekehrungen, beſonders die auf dem Todesbette nicht viel halten. Sie müſſen ihm verdächtig ſeyn — und ſo hätten wir doch wirklich ſo Etwas wie ein Gnadenziel, daß man ſagen könnte, Gott habe es nach ſeiner Allwiſſenheit, durch die er das ganze Lebens-Syſtem vorausſehen mußte, einem ſolchen hartnäckigen Verächter ſeiner rufenden Stimme geſetzt, was man noch richtiger und unbedenklicher ſagen dürfte, wenn der Menſch in ſeiner Unbußfertigkeit ſo dahin geriſſen wird, daß ihm nicht einmal die nöthige Zeit zur Buße übrig bleibt, an die ihn die Aengſten des herannahenden

Todes ſonſt würden erinnert haben, wo ſodann das lebens- und Gnaden-Ziel — terminus vitae, terminus gratiae — zuſammen träfen.

Zwar gibt es Ausnahmen von jener Regel, und man darf in Rückſicht dieſer Ausnahmen auch eine außerordentliche Führung Gottes im Menſchen-Geſchlechte, eine Art von Prädeſtination annehmen, die auch ſchnelle und ſpäte Bekehrungen möglich mache, wovon es auch wirklich nicht an ſolchen Beyſpielen fehlt, an deren Aechtheit man nicht ſo leicht zweifeln kann. Daher ich auch nur behauptet, daß ſolche Bekehrungen verdächtig ſeyn müſſen, nicht, daß ſie uns durchaus und unbedingt als unfruchtbar und falſch zu verwerfen ſeyen.

Allein auf dieſe außerordentliche Führung Gottes darf doch kein Menſch rechnen. Gnadenwirkungen dieſer Art müſſen in der moraliſchen Welt ſo angeſehen werden, wie Wunder in der phyſiſchen, die Gott auch da nicht verſchwendet, ſondern nur zu großen Zwecken gebraucht.

Schön bemerkt ein alter Kirchenvater, daß die unvermuthete ſchnelle Bekehrung des mit Jeſu gekreuzigten Räubers zwar uns als ein Beyſpiel der Erbarmung Gottes und ſeiner Macht aufgezeichnet worden, um auch den größten Sünder von Verzweiflung abzuhalten; aber auch nur das einzige ſolcher Art ſey, um uns nicht mit Vermeſſenheit auf Gottes Barmherzigkeit rechnen und nach Luſt fortſündigen zu machen, bis Luſt und Möglichkeit zu ſündigen uns ſelbſt verlaſſen,

und der letzte, für die ganze Ewigkeit entscheidende Augenblick erscheine.

Das Bewußtseyn unsrer Abhängigkeit von Gott in der größten unsrer Angelegenheiten, in Rücksicht unsres Seelenheils soll mehr thun, als uns mit Furcht und Zittern zu erfüllen, und dadurch gegen Sünde und Verdammniß zu bewahren. Das hieße den Menschen zur Knechtschaft erniedrigen, gegen welche der Geist der christlichen Religion so stark und mächtig eifert, der aus Menschen Freunde und Kinder Gottes bilden, sie das Gute nur um des Guten selbst willen lieben und thun lehren will.

Bey vielen Menschen ist zwar eine solche Aengstlichkeit und Furcht der Anfang ihrer Tugend; aber sie dürfen ja nicht dabey stehen bleiben, und sie werden es auch gewiß nicht thun, wenn es ihnen mit dem Emporstreben recht Ernst ist, und sie so glücklich sind, mit dem Geiste der Religion Jesu bekannt genug zu werden, der bald diese Aengstlichkeit in Zutrauen, die knechtische Furcht vor Gott und seinem Gerichte in Dankbarkeit, und diese endlich in Liebe, ihr Gebet um Hülfe und Beystand in einen nähern, innigern, beständigern Umgang mit Gott verwandeln, und ihrem Geiste den höchsten Schwung geben wird, dessen er fähig ist.

Das Gefühl nun unsrer Abhängigkeit von Gott und seiner Gnade in der größten aller unsrer Angelegenheiten, in der nähmlich, die unser Seelenheil betrifft,

auf der einen, und die durch die Offenbarung erhaltene Versicherung, daß Gott auf das feyerlichste durch die zweckmäßigsten, aber auch alle unsre Erwartungen übertroffenen, unsre ganze Erfindungskraft übersteigenden Mittel gesorgt, und für jeden, der sie suchen und brauchen wolle, bereit halte, machen, daß wir uns an Gott so nahe anschließen als möglich, ihn durch Dankbarkeit für das, was er bereits an Unverdienten gethan, zu gewinnen suchen, um auch für die Zukunft die nöthige Hülfe und Gnade von ihm zu erhalten. Alle Angst wird dann, wie gesagt, immer mehr verschwinden, sich in Zutrauen umwandeln, unsre Tugend schon höher steigen, und von edlerer Art werden. Selbst auch aus dem Grunde, um Gott uns geneigter zu machen, werden wir uns enger an ihn anschließen, mit mehr Anstrengung uns der Tugend widmen, und seine Gnade dadurch zu verdienen suchen.

Das führt uns ganz natürlich auf das Gebet, als die von Gott selbst gesetzte Bedingniß, die Manchem ganz willkührlich gewählt zu seyn scheinen könnte.

Diese Stimmung des Geistes, die aus dem Gefühle unsrer Abhängigkeit von Gott, verbunden mit dem Gefühle der Dankbarkeit entstehen muß, ist schon wirklich Gebet. Das Gebet also, da es so ganz natürlich entsteht und schon eine so schöne Wirkung thut, ist schon in dieser Hinsicht keine uns willkührlich gesetzte Bedingung.

Das Gebet thut noch mehr. Es war eine der Schwierigkeiten, die uns oben aufstießen: ob und wie wohl die große Ungleichheit unter den Menschen in Rücksicht der Natur-Anlagen sowohl, als der auf ihre Cultur und ihr Seelenheil so entschiedenen Einfluß habenden Umgebungen, und anderer zufälligen Umstände, mit der unpartheyischen Vaterliebe Gottes gegen seine Kinder, die Menschen vereinigt werden können.

Die Pflicht zu beten, welche uns die Bibel auflegt, die Weise zu beten, die sie uns lehrt, und die Wirkung, die sie dem Gebete beylegt, heben diese Schwierigkeit.

Die Bestimmung des Menschen ist erhaben, und schwer zu erreichen. Das Himmelreich — unter diesem biblischen Tropus muß diese Bestimmung des Menschen verstanden werden — leidet Gewalt, sagt Jesus Matth. XI, 12. und nur mit Mühe und Anstrengung kann es errungen werden; besonders von den Tagen Johannes des Täufers an, der es zuerst in seiner wahren Beschaffenheit darzustellen angefangen.

Darüber ließe sich ein langer und schöner Commentar machen, wenn hier der Ort dazu wäre. Ich fasse also Alles, was sich darüber sagen ließ, kurz in die einzige allgemeine Bemerkung zusammen, daß die ganze physische Welt der moralischen untergeordnet sey; und der Mensch — so weit ihn dieses Verhältniß besonders angeht, und für ihn anwendbar ist — dieser seiner hohen und schwer zu erreichenden Bestimmung nach-

nachkommen, sich zu einer so hohen Tugend hinaufschwingen müsse, als möglich, immer weiter und weiter emporstreben müsse, nie stehen bleiben, nie wähnen dürfe, er habe es nun weit gebracht; mit aller Anstrengung jede Hinderniß zu überwinden suchen müsse, die Natur oder Zufall ihm in Weg gelegt haben mögen; auch sogar Natur und Zufall zum Dienste seiner Tugend zwingen müsse.

Wo soll nun, selbst auch der von Natur aus schon großmüthige Mensch — um von den gewöhnlichen Alltags-Menschen, oder gar von der Natur und dem Glücke noch mehr vernachlässigten Menschen nichts zu sagen — den Muth hernehmen, diesen hohen Schwung zu beginnen, ihn fortzusetzen, und auszuharren, wenn er auf der einen Seite den ganzen Umfang seiner Bestimmung überdenkt, und auf der andern die Hindernisse fühlt, die seinen hohen Flug hemmen, die ihn zur Erde vom Himmelreiche zurückziehen.

Und wo soll der gemeine, der gewöhnliche Alltags-Mensch, für den das Himmelreich so gut wie für den besser organisirten und glücklicher situirten Menschen bereitet und bestimmt ist, den Ersatz hernehmen für das, was jener durch die Natur und das Glück schon voraus hat? Woher soll diesem der heilige Enthusiasmus kommen, der ihm noch nöthiger als jenem ist, weil er mit mehr Hindernissen zu kämpfen, größere Schwierigkeiten zu überwinden hat, um einen eben so hohen Flug zu wagen, als jener? da doch die Rei-

gion keinen Unterſchied macht, wo ſie den Menſchen ihren Beruf vorzeichnet? Im Gegentheile ſpricht die Bibel manchmal, als Matth. V, 3 von Vorzügen, welche die Armen am Geiſte, welche die Menſchen mit Kindes-Sinne — ein doppelter Gegenſatz in Hinſicht auf die gelehrten, von der Natur und durch Umſtände mehr begünſtigten, freylich auch ein wenig ſelbſt gefälligen, und über ihre übrigen Brüder vom gemeinen Schlage, über die gewöhnlichen Menſchen ſich erhebenden Phariſäer — im Himmelreiche haben.

Was ſoll nun alles wieder ausgleichen? was zu gleichem Kampfe dem Starken, und dem Schwachen gleichen Muth und gleiche Kraft geben?

Nach der Bibel und ſelbſt nach der Natur der Sache thut alles das Gebet, im Geiſte der Religion Jeſu verrichtet.

Der Schwache drängt ſich nun im Gefühle ſeiner Schwachheit, und der Wichtigkeit des Unternehmens zu dem Stärkern und Mächtigern, zu Gott hin, und zwar mit um ſo dringendern Bitten, je tiefer er die Wichtigkeit des Unternehmens auf der einen, und ſeines Unvermögens auf der andern Seite fühlt; aber auch mit einem um ſo größern Zutrauen, je feyerlicher dieſer einzige Mächtige ſich erklärt, daß ihn Niemand in einer ſolchen Angelegenheit umſonſt bitten, daß jeder Alles erhalten werde, was er im Nahmen ſeines Sohnes Jeſu bitten, und daß jeder, der den Glauben und das Zutrauen zu ihm haben werde, ſogar Berge zu verſetzen im Stande ſeyn ſolle.

Iſt der Betende gar noch tiefer in den Geiſt der Religion Jeſu eingedrungen, daß er belehrt worden, Gott ſehe die Tugend und das Heil jedes Menſchen als ſeine eigne Sache an; ſetze darin ſeine Ehre und Freude, wenn die Menſchen ſich zu ihm hinaufziehen laſſen, um ihm ähnlich an moraliſchen Eigenſchaften und Geſinnungen, dadurch aber auch zugleich der himmliſchen Glückſeligkeit theilhaftig zu werden? Wie wird dann erſt das Gebet ſo innig und ſo mächtig, wie von ſelbſt aus ſeinem Herzen dringen? wie wohl und wie geſtärkt wird er ſich dabey fühlen?

Ich erinnere hier meine Leſer auch noch an die ſchöne, im 1. Theile S. 152 angeführte und mit einigen Bemerkungen begleitete Stelle des Apoſtels zu den Röm. VIII, 14—28. die auch hier wiederholt zu werden verdiente.

Beten endlich im ganzen Umfange des bibliſchen Sinnes iſt nicht bloß Bitten. Das iſt nur ein Theil des Totalbegriffs. Beten iſt Alles, was man innere Religion, oder was man eigentlich religiöſe Tugend nennen mag, wenn ſie noch bloß im Innern des Menſchen, ohne daß ſie in äußern Handlungen ſich zeiget, gedacht wird; iſt Unterhaltung des menſchlichen Geiſtes mit Gott; iſt ernſthaftes tiefes Eindringen in deſſen Eigenſchaften, Plane und Gebote; iſt Reden mit Gott im heißen Affecte ſtiller und inniger Andacht, das heißt, der Anbetung, Dankbarkeit und Liebe; iſt, ihm im

Herzen huldigen und fromme Entschließungen ihm weihen; heißt, mit kindlicher Innigkeit sich und seine Schicksale seiner Vorsehung und Vaterliebe hingeben; heißt endlich auch ihn bitten um das, was uns Noth thut, und mit Zuversicht Erhörung hoffen ꝛc.

Wer könnte hier noch an eine Willkühr denken, wenn Jesus das Gebet empfiehlt? und wer glauben, daß er bloß das Bitten darunter verstanden? In der Gebets-Formel, nach der er uns Beten lehrte, ist gewiß mehr, als das eigentliche Bitten enthalten. Und, wenn uns nun gar anhaltendes und beständiges Gebet in der Bibel empfohlen wird, sollte damit nicht mehr als bloßes Bitten gemeint seyn?

Jesus wollte einmal die Tugend an Religion knüpfen, sie zu einer religiösen Tugend erheben, und dazu paßte nichts besser, als das Gebet empfehlen und zur nothwendigen Bedingung machen, unter der Gott seine Wohlthaten uns wolle zukommen lassen. Wenn man also auch das Gebet im engern Sinne nur für Bitten nehmen wollte, so wäre es in dieser Hinsicht auch dann noch keine willkührliche Vorschrift und Bedingung, weil auch bloß ein solches Gebet uns immer an Gott bindet, dadurch unsre Tugend, zum Theil sein eigen Werk, und auf unsrer Seite wahre religiöse Tugend wird, über deren Vorzug vor der bloß philosophischen Tugend ich hier weiter nichts zu sagen habe, als was ich bereits in der ersten Haupt-Abtheilung dieser bibli-

ſchen Anthropologie geſagt. — Doch auf keinen Fall kann zu Gott beten bloßes Bitten ſeyn und bleiben.

Das Bitten, wenn es rechter Art ſeyn ſoll, iſt Folge vom Glauben an Gott, und hat ſelbſt Anbetung und Dankbarkeit, und was weiter aus dieſer entſtehen muß, zur Folge, alſo immer Religion, und das natürlichſte Mittel unſre Tugend zur religiöſen Tugend zu erheben.

Der
Dritten Haupt-Abtheilung
zweyter Abſchnitt.

Der Plan des groſſen Werkes, der Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts.

Groß, erhaben, alle Erwartungen, auch die kühnſten, weit übertreffend, erſtaunungswürdig, unbegreiflich, herzerhebend und die Sache ganz erſchöpfend iſt der Plan, den die Gottheit zur Ausführung ihres Entſchluſſes, das gefallene Menſchen-Geſchlecht wieder herzuſtellen, entworfen.

Die Gottheit ſelbſt hat ſich die Ausführung davon zum unmittelbaren Geſchäft gemacht, und dazu ein Mittel gewählt, das nur die höchſte Weisheit und Liebe wählen, und das nur der Allmacht zu Gebote ſtehen konnte: ein Mittel, für das, um es im Ganzen und überhaupt, kurz und doch ganz, was es iſt, zu charakteriſiren, die menſchliche Sprache keinen Ausdruck hat, ſondern nur das Göttlichſte aller denkbaren Mittel nennen muß.

Die Gottheit ſollte ſich ſelbſt mit der Menſchheit auf das innigſte, auf eine phyſiſche Weiſe zu dieſem

Zwecke vereinigen, um ſo die Wiedervereinigung der zwey bis dahin getrennten Extreme der moraliſchen Welt Gott, dem Schöpfer, und des Menſchen, des erſten moraliſchen der Weſen in aufſteigender Linie zu bewirken, oder dieſen wieder zur Gottes-Aehnlichkeit empor zu heben, von der er abgewichen.

Warum die Gottheit die Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts ſich zum eignen unmittelbaren Geſchäft gemacht, wird uns dadurch begreiflich, daß dieſes Werk, wie eine neue Schöpfung, angeſehen werden muß, für das es die Bibel auch wirklich uns darſtellt, alſo auch nur der Allmacht zukommt; oder, — wenn das etwan zu tropiſch klingen ſollte, — daß die Wiederherſtellung des gefallenen und von ſeiner urſprünglichen Beſtimmung abgewichenen Menſchen-Geſchlechts mit zur Erhaltung und Regierung der einmal erſchaffenen Welt, zur Ausführung des bey der Schöpfung derſelben entworfenen Planes der Gottheit gehört, und die Erhaltung der geſchaffenen Welt, die Ausführung des Schöpfungs-Planes wie eine Fortſetzung der Schöpfung ſelbſt um ſo mehr angeſehen werden muß, als die Bibel die Erhaltung und Regierung der Welt einem unmittelbaren, ununterbrochenen Einfluß der Gottheit zuzuſchreiben ſcheint. Wenigſtens müſſen wir in der Folge, wenn wir uns die Lehre der Bibel von der Gnade, die von dem Ganzen der Lehre, von der Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts einen Theil ausmacht, leichter und begreiflicher machen wollen, von

der biblischen Lehre, von der göttlichen Vorsehung, Erhaltung und Regierung der Welt überhaupt ausgehen, und jene als eine Species, dieser als das Genus unterlegen.

Doch, wir wollen bey der Idee von einer neuen Schöpfung bleiben; sie ist bedeutender, und eine der hervorstechendsten in der Bibel des N. Testaments.

Man muß es selbst fühlen, wenn man den Contrast, den in der Bibel das, was sie Fleisch oder fleischliche Gesinnung nennt — der gefallene Mensch mit dem, was da Geist heißt — dem tugendhaften Menschen macht, ernstlich, das heißt mit reifer und tiefer Einsicht in die Sache, vorzüglich in die Forderungen der Bibel, gehalten gegen die Kräfte des gefallenen Menschen überdenkt; die Umänderung des fleischlich gesinnten Menschen in einen geistig Gesinnten könne nur das Werk der Allmacht seyn; jener könne wenig mehr seyn und thun bey dieser Umwandlung, als bey der physischen Schöpfung des ersten Menschen, der in die Form eines Menschenkörpers gebildete Thon, dem der Schöpfer erst durch den Hauch seines allmächtigen Geistes Leben zum Menschen-Daseyn geben mußte, könne etwan höchstens nur so viel seyn und thun, was bey der Fortpflanzung der Gattungen, die den Individuen organischer Naturen mitgetheilte plastische Kraft, die immer so unter dem Einflusse und der Leitung der Gottheit steht, daß jedes ihrer Producte als eine neue oder fortgesetzte Schöpfung angesehen wer-

den muß, und wirklich auch von dem einſichtsvollſten und beſcheidenſten Phyſikotheologen angeſehen wird, welche von daher einen der kräftigſten und überzeugendſten Beweiſe von einer die ganze Welt regierenden, und alle Naturkräfte zu dem einmal beſtimmten Zweck leitenden, überall Gleichgewicht und Harmonie erhaltenden weiſen, allmächtigen, allgegenwärtigen, überall und immer wirkenden Vorſehung herzunehmen pflegen.

In der Bibel kommt dieſe Idee zuweilen auch ſchon im A. Teſtamente vor, aber nur noch ganz leiſe angedeutet, und man bemerkt es vielleicht dann erſt, daß dort ſchon einige Spuren davon ſich vorfinden, wenn man vom N. Teſtamente, wo man den ganzen Plan der Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts in ſeinem ganzen Umfange kennen gelernt, und bereits ſchon ausgeführt geſehen hat, dahin zurück blickt, und durch das Geſetz der Ideen-Aſſociation an Stellen von ähnlichem Inhalt erinnert wird.

So bittet der büßende David, Pſal. L. nach der Vulgata 12. Ein reines Herz erſchaffe Gott in mir, und erneuere in meinem Innerſten den Geiſt, der mich dir gefällig, freudig, muthig und ſtark mache in meinen neuen Vorſätzen.

Und wenn die ſpätern Propheten von den künftigen Zeiten reden, wohin die Hoffnung ihrer Nation gerichtet war; wenn ſie von der Periode reden, in welcher der von der Gottheit zum Heil des Menſchen-Geſchlechts entworfene Plan ſichtbar vor den Augen der Welt aus-

geführt werden ſollte, der bis dahin bereits im Verborgenen ſchon wirkte, machten ſie vorzüglich auf dieſe Wirkung aufmerkſam, daß, was dort David für ſich von Gott erbat, dann allgemein allen Menſchen gleich zu Theil werden ſolle, wenn ſich der Stoff nicht ſelbſt der neuen Schöpfung widerſetze, die Gott, wie er durch ſeine Propheten verſpricht, alsdann vornehmen werde.

So läßt Ezechiel XI, 19. XXXVI, 26. den Herrn ſagen: Ich will euch ein einträchtiges Herz geben, und einen neuen Geiſt euch mittheilen. Ich will das ſteinerne Herz wegnehmen aus euerm Innern, und ein fleiſchern — ein weiches, menſchliches, empfindſames, empfängliches — Herz geben.

Beſtimmter ſprach Gott von dieſer neuen Schöpfung beym Jeremias XXI, 33. 34. Ich will mein Geſetz in ihr Herz legen, und in ihren Verſtand ſchreiben, und ſie ſollen mein Volk ſeyn, ſo will ich ihr Gott ſeyn. Keiner wird mehr den Andern, noch der Bruder den Bruder lehren und ſagen: erkenne den Herrn! ſondern ſie ſollen mich alle kennen, beyde Klein und Groß.

Und Jeſaias XLIV, 3. und Joel II, 28. reden von einer großen Umwandlung der Menſchen, die einſtens durch den Geiſt Gottes bewirkt werden ſolle, mit ſichtbarem Rückblick auf die durch den Geiſt Gottes bewirkte Bildung des Chaos in der moſaiſchen Koſmogonie.

Doch wie geſagt, erſt durch das N. Teſtament kann uns das alles recht verſtändlich werden, und ſelbſt, was ich ſogleich daraus zur Darſtellung dieſer Idee

anführen werde, muß erſt noch die nöthige Aufklärung aus dem folgenden Abſchnitte erhalten, wo ich den Plan Gottes ganz entwickelt werde darlegen, und näher und deutlicher die Mittel zeigen können, deren ſich Gott zur Ausführung deſſelben bedient, oder wie die ganze Ausführung deſſelben die unmittelbare Beſchäftigung der Gottheit geworden.

Im N. Teſtamente kommt dieſe Idee in einer dreyfachen Darſtellung vor.

Einmal wird die Wiederherſtellung des einzelnen Menſchen von dem Sündenſtande zur Tugend eine Wiedergeburt, ein andermal eine Auferſtehung vom Tode, zum neuen Leben genannt.

Als Wiedergeburt ſtellt ſie Jeſus im Geſpräche mit Nikodemus Joh. III, dar, und als Auferſtehung vom Tode zu einem neuen Leben finden wir ſie in mehrern Stellen der Apoſtoliſchen Briefe dargeſtellt, vorzüglich dort, wo Paulus ſagt, in der Taufe ſterbe der alte Menſch, und erſtehe der neue mit Chriſtus zum neuen Leben, und diene fürohin der Sünde nicht mehr.

Doch hatte auch Jeſus bereits ſchon den Apoſteln die nächſte Veranlaſſung zu dieſer Darſtellung gegeben, da er ſich das Brod des Lebens, das Leben ſelbſt nannte, und verſicherte, daß, wer von dieſem Brode eſſe, und an ihn glaube, immer leben werde, wenn auch der Leib ſterben müſſe.

Und daß bey beyden Darſtellungen die Idee von

einer neuen Schöpfung mit zum Grund liege, oder dieſe Darſtellungen den Bibelkundigen auf dieſe Idee führen müſſen, erhellt daraus, daß Jeſus dort die Wiedergeburt eine Wirkung des göttlichen Geiſtes nennt, und hier auf das Todtenerwecken und auf das Lebengeben, wie auf ſeine eigene Auferſtehung von den Todten, als auf den überzeugendſten Beweis ſeiner Gottheit ſich beruft; noch mehr aber, weil Wiedergeburt und Erweckung vom Tode an ſich weniger, als die erſte Geburt und das erſte Leben wie ein Werk der ſchaffenden Allmacht angeſehen werden muß; indem hier wie dort eigentlich die nöthigen Kräfte zum Menſchen-Daſeyn, zur Erfüllung der Menſchen-Beſtimmung uns ertheilt werden, was gewiß eine Schöpfung heißt.

Die dritte iſt die bedeutendſte, deutlichſte und vollendetſte. Ich finde ſie Joh. I, wo die Schöpfung der neuen moraliſchen Welt beynahe ſo beſchrieben wird, wie Moſes die Schöpfung der ſichtbaren Welt beſchreibt, und der Schöpfer von jener, auch der Schöpfer von dieſer genannt wird, der göttliche Logos, dem auch die im Begriffe von Schöpfung enthaltene Regierung der moraliſchen Welt beſonders zugeeignet wird, wie die Erhaltung und Regierung der phyſiſchen, der Allmacht, Weisheit, Güte oder Vorſehung Gottes, des Schöpfers derſelben, ſchon ſelbſt nach dem Begriffe von Schöpfung zukommt, da jene nur die Folge von dieſer ſeyn kann, und dieſe ohne jene nicht vollendet, nicht dauerhaft ſeyn würde.

Meine Leſer kennen dieſe Stelle bereits ſchon aus dem Vorhergehenden, und bald müſſen wir wieder zu ihr zurückkehren; hier aber nur bemerken, daß dieſe neue Schöpfung in der moraliſchen Welt und die Fortſetzung und Erhaltung derſelben noch im Ganzen, noch überhaupt, zuerſt durch die zwey, beydes, Tugend und Glückſeligkeit, zugleich umfaſſenden, und wie es ſcheint, aus der moſaiſchen Koſmogonie entnommenen Tropen, Leben und Licht ſeyn, und geben; dann aber durch das: die Kraft und Macht geben, Kinder Gottes zu werden, ausgedrückt werde.

Was dieſes eigentlich ſage, und worin dieſe Schöpfung und Erhaltung der moraliſchen Welt, durch Licht und Leben ſeyn, und geben, durch Kraft und Macht geben, Kinder Gottes zu werden, beſtehe, läßt ſich auch ſchon aus dem Vorhergehenden näher beſtimmen, wird aber in der Folge noch deutlicher auseinander geſetzt werden. Hier einſtweilen nur ſo viel darüber: daß die Regierung dieſer neuen moraliſchen Schöpfung in der Bibel, aber auch noch im Allgemeinen, durch das dem Schöpfer derſelben übertragene Richter-Amt über die Menſchen, durch die demſelben zuerkannte Macht im Himmel und auf Erden; und endlich durch die ihm von allen Geſchöpfen zu erweiſende göttliche Ehre der Anbetung angedeutet werde. Doch auch darüber mehr in der Folge, und vorzüglich in der Chriſtologie.

Auf das Mittel, das die Gottheit gewählt, um ihren Entschluß auszuführen, oder auf die Weise, wie sie selbst die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts unmittelbar bewirken wollte, hab' ich die Aufmerksamkeit meiner Leser so hoch gespannt, als es durch menschliche Sprache geschehen konnte, wo der Gegenstand gleichsam das Göttlichste im erstaunungs- und anbetungswürdigsten Rathschlusse der unendlichen Weisheit, Liebe und Macht der Gottheit heißen kann. Möchte es mir nur auch gelingen, dieser so hoch gespannten Erwartung zu entsprechen, und von diesem so erhabenen und so interessanten Gegenstande nach Würde und mit dem Nachdrucke zu reden, der dem Menschen-Geschlechte seinen Werth, den es in den Augen Gottes und das Interesse, das für es in diesem hohen Geheimnisse liegt, aufs lebhafteste fühlte!

Voraus eine, noch ins Allgemeine gehende, das Ganze des Planes umfassende Bemerkung.

Nicht nur im Allgemeinen hat die Gottheit dem gefallenen Menschen-Geschlechte ihren gnädigen Entschluß, daß, sondern auch die Art und Weise, wie es wieder hergestellt werden sollte, kund gemacht.

Das scheint nothwendig gewesen zu seyn, wenn die Menschen durchaus über diese ihre größte Angelegenheit beruhiget, wenn sie durch diesen höchsten Beweis der Liebe ihres Gottes zum Mitwirken an diesem, sie selbst am nächsten angehenden Geschäfte und zur gleichen Gegenliebe zu Gott kräftig genug ermuntert,

und in alle urſprüngliche Verhältniſſe des vernünftigen Geſchöpfes gegen den Schöpfer und Regenten der Welt eingeſetzt, und darin befeſtiget werden ſollten.

Denn nicht jedes Individuum fühlt das allgemeine Verderben des gefallenen Menſchen-Geſchlechts in demſelben Grade, und nicht einmal auf dieſelbe Weiſe, ſo wie das gemeinſchaftliche Unglück auch nicht alle Individuen auf dieſelbe Weiſe und in demſelben Grad getroffen.

Wollte die Gottheit alle Individuen jedes nach ſeinem eignen Gefühle des Bedürfniſſes beruhigen, und alle des verkündigten Evangeliums gleich froh machen, ſo mußte ſie ein Mittel oder eine Weiſe der Ausführung ihres Entſchluſſes nicht nur wählen, ſondern auch bekannt machen, wodurch alles aufs genaueſte erſchöpft werden, und worin jeder die ſeinem Bedürfniſſe und deſſen Gefühle entſprechende Hülfe leicht finden könnte.

Wir kennen bereits aus der zweyten Haupt-Abtheilung die Grade des gemeinſamen Verderbniſſes unſers Geſchlechts, und die Verſchiedenheiten unſrer moraliſchen Bedürfniſſe, und werden ſie, um die Zweckmäßigkeit der dagegen gewählten Mittel um ſo deutlicher einzuſehen, ſie bald noch einmal darſtellen müſſen. Hier war es zum Zwecke, der uns zum nächſten lag, ſchon hinlänglich, dieſes im Allgemeinen und überhaupt bemerkt zu haben.

Mäßig wollte und konnte Gott uns Menſchen bey unſrer Wiederherſtellung nicht ſeyn laſſen. Das

widerſpräche ſelbſt unſrer Natur, und Gottes Liebe gegen uns, denen ſeine Wohlthat und das durch ſie uns zubereitete Glück minder werth ſeyn würde, wenn es nicht auch zugleich in gewiſſem Maße unſer eignes Werk ſeyn dürfte. Wir kennen bereits den Stand der Tugend, wohin wir, wieder vom Falle aufgehoben, überſetzt werden ſollen; und wiſſen, daß dieſe Ueberſetzung ohne Anſtrengung eigner Kräfte, und wenn ſie doch auch Gottes Werk ſeyn ſolle und ſeyn müſſe, wenigſtens ohne unſer eignes Mitwirken nicht zu Stande gebracht werden könne.

Sobald wir aber zugleich mit Gott für uns ſelbſt zu einem und demſelben Zwecke hin zu arbeiten haben, iſt es nothwendig, daß wir mit dem Plane Gottes und ſeiner Weiſe das Werk zu behandeln, genauer bekannt gemacht werden.

Wirklich werden wir uns, ſobald wir den Plan Gottes im Detail werden kennen gelernt haben, ſogleich wieder an die verſchiedenen Darſtellungen der Bibel von der Tugend erinnern, die alle einen nahen Bezug auf die Theile dieſes Planes haben, und uns über das belehren, was wir zur Ausführung deſſelben beyzutragen haben.

Wenigſtens macht uns die Bibel mit den Theilen dieſes Planes immer auf eine Art bekannt, die für uns nicht nur ermunternd, ſondern auch belehrend zum Mitwirken iſt.

Liebe macht ſinnreich, und darf nicht nur der Gegenliebe um ſo ſicherer ſeyn, ſondern auch auf einen höhern Grad

Grad von Gegenliebe rechnen, je näher der Geliebte mit der Größe der Liebe, mit der sinnreichen Art des Liebenden, zu lieben und für das Beste der Geliebten zu handeln, bekannt wird. Die Dankbarkeit des Geliebten wächst, je mehr er sieht, daß der Liebende seine Bedürfnisse kennt, und je außerordentlicher die Mittel sind, die er wählt, um ihnen abzuhelfen.

Und wenn wir nun in der Wahl derselben so viele Weisheit und noch so manche andre Eigenschaft unsers Wohlthäters entdecken, als uns der ganze Plan der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts an Gott sehen läßt; so bleibt unsre Gegenliebe nicht bloß dankbare Liebe, sondern sie haftet endlich an des Liebenden eigner Liebenswürdigkeit, mit beynahe uneigennützigem Wohlgefallen und huldigender Verehrung.

Also auch in dieser Rücksicht, um den Menschen mit sich in die rechten Verhältnisse zu setzen, offenbarte die Gottheit den ganzen Inhalt ihres Planes, nach dem sie das ganze Menschen-Geschlecht wieder herzustellen, beschlossen, weil selbst die Wiederherstellung des gefallenen einzelnen Menschen vorzüglich darin bestehen sollte, daß er zur Tugend, das heißt, ins rechte Verhältniß gegen Gott zurückgeführt, und eine solche Liebe zu Gott: das herrschende Principium aller seiner Handlungen, seine herrschende Empfindung und Gesinnung würde.

Da die Gottheit den Menschen diesen ihren Plan zu diesem Ende bekannt machte, ließ sie selbe zugleich selbst einen Blick in ihr Innerstes thun. Das höchste Geheimniß

des christlichen Glaubens, das Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit ward uns damit kund. Die Offenbarung zeigt uns drey göttliche Personen, sich gleichsam in das große Werk der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts theilen, daß also die höchste Allmacht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, kurz die Eine Gottheit, die Eine göttliche Natur dreyen göttlichen Personen eigen, und das Eine göttliche Werk dieser neuen Schöpfung, das gemeinschaftliche Werk dieser dreyen, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sey.

Man verdenke es den ältern Theologen ja nicht, wenn sie in der mosaischen Schöpfungs-Geschichte, wo Gott schon in der vielfachen Zahl sprechend aufgeführt wird: Laßt uns den Menschen machen uns zum Bilde! das Geheimniß der Dreyeinigkeit wollten gefunden haben. Sie glaubten nur ein wenig mehr dort zu sehen, als wirklich darin lag, oder drückten sich vielleicht nicht ganz bestimmt oder nicht ganz richtig darüber aus. Sie sprachen von einem Beweis dieses Geheimnisses, den ihnen die Bibel dort schon gegeben haben solle, da sie vielleicht höchstens nur wie von einer fernen Spur desselben hätten sprechen sollen. Diese findet man aber auch wirklich dort, doch nur erst, wenn man vom N. Testamente, das uns erst dieses Geheimniß bekannt gemacht, und von eben dieser Ansicht desselben, und von der Idee, daß die Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts wie eine neue Schöpfung in der moralischen Welt anzusehen sey, einen Rückblick dorthin

thut, und den Parallelismus zwischen dort und hier, zwischen der Schöpfung der physischen, und dieser, in der moralischen Welt entdeckt hat.

Dieser Parallelismus läßt sich aber dann auch leicht finden, besonders wenn man auch auf die übrigen biblischen Ideen von der Wiederherstellung des einzelnen Menschen, die eine Wiedergeburt aus Wasser und Geist genannt wird, und auf die hier gebrauchten Ausdrücke und auf jene Aufmerksamkeit gewesen ist, die in der mosaischen Geschichte sowohl von der Schöpfung als der zur Strafe des ausgearteten Menschen-Geschlechts von Gott verhängten noachischen Ueberschwemmung der Erde vorkommen.

Die Juden konnten noch nicht durch ihren Moses einige Kundschaft von diesem Geheimnisse erhalten, aber einige ihrer Propheten scheinen ihnen doch schon Winke davon gegeben zu haben, die sie aufmerksam machen sollten auf die erhabene Würde dessen, der da kommen sollte, auf daß sie nicht überrascht würden, wenn er sich die Eigenschaften der Gottheit beylegte, und das Ziel seiner Sendung an sie ein göttliches großes Werk, eine neue Schöpfung nannte; ein Werk ganz andrer Art, als sie erwartet hatten; nicht die Wiederherstellung des verfallenen Reichs Israels, sondern die Errettung eines ganz neuen, die Menschen aller Zeiten und Orte umfassenden Gottes-Staates; nach erhaltener dieser Erklärung über seine Bestimmung aber sich der dahin deutenden Orakel ihrer Propheten erinnerten,

und aus der Uebereinſtimmung derſelben mit dieſer ſeiner Erklärung von der Wahrheit derſelben ſich um ſo leichter überzeugten.

Mir iſt die hier ſowohl, als anderswo mehrmal bemerkte Uebereinſtimmung der bibliſchen Ideen, im A. und N. Teſtamente, ein merkwürdiger Zug in der Charakteriſtik der Bibel ſowohl, als der Weisheit Gottes, welche die Menſchen auf große Ereigniſſe dieſer Art ſchon von fern vorbereitet, ihren Verſtand zur Auffaſſung großer Wahrheiten vom weiten her leitet, und zur Reife bringt, überhaupt das Erziehungs-Geſchäft des Menſchen-Geſchlechts nach einer ſolchen Methode durchgeführt, die bewundert, und als das Muſter allen Pädagogen empfohlen zu werden verdient.

Daß uns die Kenntniß von dem Geheimniſſe der göttlichen Dreyeinigkeit erſt mit dem Evangelium von unſrer Begnadigung, und zwar nur im Bezug auf dieſe durch die Offenbarung mitgetheilt worden; hat mir auch ſonſt noch eine nähere Einſicht in den Geiſt der chriſtlichen Religion eröffnet, die mich die wichtige Entdeckung machen ließ, daß die Geheimniſſe derſelben ja nicht, wie man ſonſt wähnte, bloß des Glaubens wegen, bloß um unſrer Vernunft einen Gegenſtand aufzuſtellen, an dem ſie ihre Schwäche erfahren, und der Offenbarung durch glaubige Unterwürfigkeit huldigen, dadurch aber auch wieder die Grenzen der menſchlichen Kenntniß erweitert ſehen ſollte, uns durch eine Offen-

barung bekannt gemacht worden, ſondern um dadurch eine vollſtändige und tief einbringende Theorie der praktiſchen Religion oder der chriſtlichen Tugend uns zu geben, die zugleich die mächtigſten Bewegungs-Gründe ertheilte, ſich letzterer mit ganzer Seele zu widmen, und ſie auf eigene Weiſe ſo nahe und ſo mächtig ans Herz legte, daß ſie, ernſthaft überdacht, nicht wohl die Abſicht der Offenbarung und ihre eigene Wirkſamkeit verfehlen könnte: eine Theorie der ächten Liebe des Menſchen gegen Gott, worin die chriſtliche Tugend beſteht, in der man die Liebe Gottes gegen das Menſchen-Geſchlecht nicht nur auf ihren höchſten Grad und in ihrer ganzen Fülle kennen lernen, ſondern immer auch ſelbſt in ihrer vollen Thätigkeit fühlen und gleichſam ſehen ſollte.

Schade, daß ich dieſes hier nicht weiter auseinander ſetzen darf; Ort und Stelle wird ſich dafür in der bibliſchen Theologie finden, wo ich die chriſtliche Religion zu charakteriſiren und den Geiſt derſelben darzuſtellen habe. Unterdeſſen mag die Wahrheit meiner Bemerkung einſtweilen ſchon hinlänglich durch das documentirt ſeyn, was ich bereits im erſten Theile dieſes Werkes von der chriſtlichen Tugend geſagt, noch mehr aber durch meinen ganzen Commentar über die Sacramente der chriſtlichen Kirche.

Die Bibel ſtellt uns die Sache etwan auf folgende Weiſe dar:

Der Vater, gleichſam allein vertretend die Ma-

jeſtät der Gottheit, zürnte dem durch die Sünde gefallenen Menſchen-Geſchlechte. Die durch die Sünde verletzte Majeſtät der Gottheit forderte Genugthuung für die Beleidigung; die Gerechtigkeit Strafe für die Sünde, Wahrhaftigkeit die wirkliche Ausführung, die einmal auf Sünde geſetzte Strafe; die höchſte Heiligkeit, Entfernung des durch die Sünde verunreinigten Menſchen, von der ihm urſprünglich beſtimmten, nur moraliſch guten und reinen Weſen eignen Glückſeligkeit, deren er unwürdig und dafür ſo gut wie unempfänglich geworden.

Die Barmherzigkeit Gottes wollte die Strafe dem Sünder gnädig erlaſſen, die Liebe des Schöpfers gegen ſeine Schöpfung, das gefallene Menſchen-Geſchlecht zu ſeiner urſprünglichen Beſtimmung zurück führen und auch den Sünder wieder glücklich machen; was aber freylich Gottes übrigen Eigenſchaften, beſonders der zur Erhaltung der moraliſchen Welt-Ordnung ſo nöthigen Gerechtigkeit, welche in ihren Drohungen wie in ihren Verheißungen, wahr und ſtandhaft ſeyn muß, zu widerſprechen ſchien.

Da trat Gottes Weisheit, der ewige Logos, Gottes Sohn als Mittler auf, und machte, daß neben der ſtrengſten Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit auch noch Gnade und Barmherzigkeit Platz haben konnte, und vollendete alſo gleichſam das große Complexum der göttlichen Eigenſchaften, oder vielmehr vereinigte ſie alle zu einem harmoniſchen Ganzen, das als ein ſolches erſt der Gottheit die volle Huldigung ihrer moraliſchen Ge-

ſchöpfe gewinnt, Ehrfurcht nähmlich und Anbetung, mit Dankbarkeit und Liebe gepaart.

Er, der als Mittler gleichſam die unter ſich ſtreitenden Eigenſchaften Gottes zu vereinigen wußte, ward zugleich Mittler zwiſchen der Gottheit und dem Menſchen-Geſchlechte; verſöhnte und vereinigte beyde, nach der Bibel feindlich getrennten Theile der moraliſchen Welt; bewirkte dieſe Vereinigung dort, wie hier, durch das wundervollſte Mittel, das aber auch nur die höchſte göttliche, durch unbegrenzte Liebe geleitete Weisheit erſinnen und wählen konnte; erbot ſich, ſelbſt Menſch zu werden, und für das geſammte Menſchen-Geſchlecht der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leiſten, die es ſelbſt nicht leiſten kann.

Dieſe Vermittlung des Sohns nahm der Vater im Nahmen der Gottheit, die er vertrat, an, und ſie war von nun an mit dem Menſchen-Geſchlechte ausgeſöhnt, von nun an fing ſchon die Wirkung der Vermittlung an, ob ſie ſchon erſt ſpät ausgeführt ward, was im Rathe der Gottheit beſchloſſen worden. Schon die erſten Menſchen konnten nach ihrem Falle wieder begnadiget werden, ob ſchon erſt nach Jahrtauſenden der göttliche Logos wirklich im Fleiſche unter den Menſchen erſchienen, und erfüllt hat, was ihm das übernommene Mittler-Amt auferlegt.

Ihm ward nun die volle Regierung der durch ihn wieder hergeſtellten moraliſchen Welt vom Vater übergeben.

Zur Bedingung, unter welcher jedem Individuum die durch den Mittler dem gesammten Menschen-Geschlechte bewirkte Begnadigung zu Theil werden solle, ward gesetzt: Reue, Besserung, Tugend. Dem Mittler blieb's überlassen, über die Erfüllung dieser Bedingung zu urtheilen, die Menschen zu richten, und ihr Loos für die Ewigkeit zu bestimmen; aber auch schon auf Erden ein Himmelreich für die Wanderer zu gründen, und von da aus den Weg dorthin, wo das Himmelreich am Throne Gottes sich endiget, zum sichern und leichten Uebergang für sie zu bereiten.

Die Bedingung zu erfüllen, hienieden auf Erden schon in das Himmelreich eintreten, und den vorgezeichneten Pfad dorthin mit festem Schritte bis zum Ziele verfolgen, das ist gerade, was eine neue Schöpfung des Menschen fordert. Nach dem Falle des gesammten Geschlechts vermag er das nicht mehr. Seine Kräfte reichen dazu nicht hin, sie müssen erneuert oder durch höhere Macht gestärkt werden.

Das übernahm der Geist Gottes, der nun für jedes Individuum ward, was der Sohn Gottes für das gesammte Menschen-Geschlecht geworden, und das durch diesen angefangene Werk doch immer unter der Mitwirkung desselben bis zur Vollendung fortgesetzt; derselbe Geist Gottes, den die ältern Theologen auch in der mosaischen Kosmogonie, bey der Schöpfung der physischen Welt beschäftiget sahen; derselbe, der über

dem alten Chaos ſchwebte, und machte, daß Licht werden konnte, auf der Erde.

Ich hab' einſtweilen den Plan Gottes nur im Groſſen gezeichnet. Von jedem Hauptpunkte deſſelben muß ich im folgenden Abſchnitte beſonders und ausführlicher reden.

Die Beweiſe, daß ich ihn wahr dargeſtellt, liegen zerſtreut in der Bibel, und die Dogmatik ſelbſt kann ſie nicht auf Eine Stelle zuſammen drängen. Die vornehmſten ſind, welche das Mittleramt Jeſu und die Wirkungen des heiligen Geiſtes insbeſondere angehen. Auch dieſe ſind zwiſchen der bibliſchen Theologie und Anthropologie getheilt.

Doch möchte ich zwey Stellen hieher ziehen, in welchen auch das Ganze des göttlichen Rathſchluſſes und Planes enthalten zu ſeyn ſcheint. In der Einen wird die Sache wie zwiſchen dem Vater und dem Sohn verhandelt dargeſtellt, und in der Andern werden ausdrücklich alle drey Perſonen in der Gottheit genannt.

Jenes geſchieht im XXXIX, Pſ. 7—11. wo der heilige Dichter ſingt: Opfer gefallen dir nicht: nicht Opfer aus dem Thierreiche, nicht Speiß-Opfer. Aber die Ohren haſt du mir aufgethan. Du verlangſt weder Brand-Opfer, noch Sühn-Opfer. Da ſprach ich, ſiehe ich komme. Im Buche iſt von mir geſchrieben, daß ich deinen Willen erfülle. Das will ich. Deinen Willen, dein Geſetz ſchreibe ich mir tief ins Herz. Es erfüllt meine Seele. Ich

will verkündigen deine Gerechtigkeit. Ich will ſie nicht verſchweigen. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen. Von deiner Wahrheit und deinem Heile rede ich. Ich verhehle deine Güte und Treue nicht.

Ob der heilige Sänger dieſes Alles nur im Bezug auf ſich ſelbſt geſungen, und was dann alles das zunächſt für einen Sinn haben möge, gilt hier gleich: daß er nach Propheten Art mehr in den Ausdruck hinein gelegt, als er vielleicht damals auch empfunden, oder hat ſagen wollen, ſcheint mir nicht wohl geleugnet werden zu können. Wenigſtens macht Paulus zu den Hebr. X, 1—10 eine ſchöne ganz paſſende Anwendung davon, und legt das dem Sohne Gottes in Mund, als er im Rathe der Gottheit über das gefallenene Menſchen-Geſchlecht für daſſelbe ſich als Mittler darſtellte. Seine Abſicht iſt hier nur den Opfertod Jeſu, und die neue Anſtalt über die durch jenen außer Werth geſetzten Opfer des Aaroniſchen Cultus, und die ganze moſaiſche Anſtalt zu erheben. Daher er ſich nur auch an den einen Theil des davidiſchen Orakels hält; den andern aber — die Verkündigung der Gerechtigkeit und des Geſetzes Gottes — übergeht, der aber ſo gut auf Jeſus paßt, als der erſte. Denn das war ja die Hauptabſicht Jeſu und ſeines Evangeliums, Gottes gnädigen Rathſchluß und Geſetz zu verkündigen.

Mit dieſer Stelle iſt jene parallel beym Joh. X, 17, wo Jeſus ſelbſt von ſich ſagt: Daher liebt mich der Vater, weil ich ſelbſt mein Leben freywillig dar-

gebochen, das mir Niemand nehmen kann, das ich mir ſelbſt wieder zu geben Macht habe, wenn ich es einmal dahin gegeben. Das iſt auch der Rathſchluß meines Vaters, den ich ausführe.

Die andre Stelle, wo ausdrücklich die drey Perſonen in der Gottheit zuſammen genannt werden, iſt der Befehl Jeſu an ſeine Schüler, hinzugehen in die ganze Welt, zu lehren und zu taufen alle Völker im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, Matth. XXVIII, 20.

Um einzuſehen, daß dieſe Stelle hier am rechten Orte angebracht ſey, wo der Rathſchluß Gottes über das gefallene Menſchen-Geſchlecht im Vollen dargeſtellt, und die Wahrheit des vorgezeichneten Planes noch im Allgemeinen bewieſen werden ſoll, muß man nur, was ganz leicht iſt, den Sinn dieſer Einweihungs-Feyerlichkeit, dieſer heiligen ſymboliſchen Handlung richtig verſtehen, und die Abſicht eines öffentlichen feyerlichen Bekenntniſſes des Geheimniſſes der göttlichen Dreyeinigkeit recht kennen.

Der Eingeweihte wird dabey lebhaft an die höchſte, von der Gottheit dem Menſchen-Geſchlechte erwieſene Wohlthat der Wiederherſtellung und eignen Begnadigung erinnert; dankbar ſchwört er der Gottheit zu, die Bedingung zu erfüllen, unter der allein er jener Wohlthat theilhaftig werden kann; ſchwört zu halten Gottes Gebot, und nach der von Jeſus ihm vorgezeichneten Tugend zu ſtreben; erhält die Verſicherung des göttli-

chen Beyſtandes zur treuen Erfüllung dieſer Bedingung, und des der Gottheit gethanen Gelübdes, und ſelbſt ſchon in der ausführlichen Darſtellung jener höchſten Wohlthat Gottes eine mächtige Aufforderung und Ermunterung zur chriſtlichen Tugend.

Ich berufe mich auf meinen ausführlichen Commentar über die Taufe, im II. B. der Idea biblica ecclesiae Dei.

Der Fall des Menſchen-Geſchlechts in ſeinen Theilen und Graden; oder, die moraliſchen Bedürfniſſe der Menſchen, die Veranlaſſung zu dieſem Plane der Gottheit; Einleitung zum folgenden Abſchnitte.

Um die Mittel recht kennen und ſchätzen zu lernen, durch die ein Uebel gehoben werden ſoll, muß man genau das Uebel ſelbſt nach Art und Grad kennen. Um die Wichtigkeit eines Planes und die Weisheit deſſen zu überſehen, der ihn entworfen, muß man Zweck und Mittel zum Grund gegen einander halten und abwägen. Um den Begriff vom Mittleramte Jeſu und den Gnaden-Wirkungen des heiligen Geiſtes ſo erſchöpfen zu können, daß man den Umfang und Grund von dieſen und von jenem und allem dem Einzelnen durchſchaue, was dieſe, was jenes enthalten, muß man eben ſo erſchöpft den Begriff vom Falle des Menſchen-Geſchlechts deutlich vor Augen haben.

Als Einleitung alſo zum folgenden Abſchnitte ſcheint es mir nöthig zu ſeyn, voraus den bibliſchen Begriff

vom Falle des menſchlichen Geſchlechts auseinander zu ſetzen, und die moraliſchen Bedürfniſſe deſſelben einzeln darzuſtellen, denn daß Jeſus ſeinem übernommenen Mittleramte zu Folge alles für das Menſchen-Geſchlecht thun mußte, was ihn die Bibel für daſſelbe thun läßt, kann zuletzt nur dadurch entſchieden werden, wenn bewieſen wird, daß er dadurch einem wahren Bedürfniſſe des Menſchen-Geſchlechts abgeholfen, dem ſonſt durch kein andres Mittel abgeholfen werden konnte. So verhält ſich's auch mit den Gnaden-Wirkungen des heiligen Geiſtes.

Zwar hab' ich bereits ſchon in der zweyten Haupt-Abtheilung dieſer bibliſchen Anthropologie umſtändlich und genau den Fall des Menſchen-Geſchlechts, Urſache und Wirkung und weitere Folgen der unmittelbaren Wirkungen deſſelben beſchrieben. Aber ich muß mir auch eine Klaſſe von Leſern denken, denen nach einem gewiſſen Zwiſchenraume eine Wiederhohlung, wo nicht geradezu nöthig ſeyn, doch die Anknüpfung des Vorhergehenden an das Folgende in einem ſo zuſammenhängenden Werke, das nur durch eine genaue Verbindung der enthaltenen Lehren den Beweis von der Wahrheit derſelben vollenden ſoll, erleichtern könnte, was im Grunde auch keiner andern Klaſſe von Leſern unangenehm ſeyn dürfte.

Daß die hier wiederhohlte Darſtellung kürzer ſeyn werde, als dort die erſte ſeyn dürfte, verſteht ſich ohnehin, und macht ſchon einen Unterſchied aus.

Um den Fall des Menſchen-Geſchlechts kurz im Ganzen darzuſtellen, muß man ſagen: es ſey aus ſeinem urſprünglichen Verhältniſſe zur Gottheit und dem Univerſum ſo herausgetreten, daß es ihm unmöglich geworden, von ſelbſt wieder dahin einzulenken.

Keine Tugend, auch nur wie ſie Gott von dem beſchränkten Erden-Bewohner nach ſeiner urſprünglichen Anlage fordern dürfte, konnte von da an bey keinem einzigen Menſchen mehr gefunden, alſo auch nicht mehr die Gottes-Aehnlichkeit erreicht werden, auf der allein Gottes vollkommener Wohlgefallen am Menſchen, das er bey deſſen Schöpfung äußerte, ruhen konnte, und das Recht zu der Art und dem Grade von Glückſeligkeit gegründet werden mußte, die ihm der Schöpfer urſprünglich beſtimmt hatte.

Das Fehlerhafte daran mußte alſo durch irgend Etwas gedeckt und erſetzt werden, wenn Gottes Wohlgefallen auf Menſchen-Tugend wieder ruhen, und dieſe durch eine des Menſchen Geiſt ganz befriedigende, ihm urſprünglich beſtimmte Glückſeligkeit belohnt werden ſollte.

Nicht einmal zu dieſer an ſich mangelhaften Tugend, zu dieſer noch fernen Gottes-Aehnlichkeit, wo im Grunde und im Ganzen die Vernunft doch noch die Sinnlichkeit die Geſetze der Natur und den Willen des Schöpfers beherrſchte, ſo beſchränkt, ſchwach und unvollkommen dieſe Herrſchaft auch ſeyn möchte, kann der gefallene Menſch ſich aus eignen Kräften mehr

erheben, oder ſich darin ohne den beſtändigen Beyſtand derſelben höhern Macht erhalten, durch deren Unterſtützung es ihm etwan gelungen, ſich bis dahin zu erheben.

Die Sinnlichkeit iſt zu mächtig, will die Vernunft ſich unterwerfen, und den Menſchen zum Sünder machen, alſo noch weiter von dem Verhältniſſe entfernen, in dem er mit ſeinem Gott ſtehen ſollte: im Gegentheile ihn in ein ganz neues verſetzen, wo ihn Gott verabſcheuen und ſtrafen muß.

Dieſem natürlichen Unvermögen des Menſchen muß abgeholfen werden, wenn er begnadiget, wenn er wieder hergeſtellt werden ſoll. Denn unter keiner andern Bedingung kann Gott den Menſchen begnadigen und wieder glücklich machen, als wenn er die Sinnlichkeit der Vernunft unterworfen, und in der Tugend ausharrt bis ans Ende.

Muß auch die Sinnlichkeit die Oberherrſchaft der Vernunft erkennen, wenn ſie unterſtützt durch höhere Macht dieſe ſich einmal errungen hat, ſo wird ſie es nie ohne harten Kampf thun, immer widerſtreben, und dieſe ſelbſt ſich wieder dienſtbar zu machen ſuchen.

Hat die Sinnlichkeit wirklich einmal die Herrſchaft über die Vernunft erhalten, und der Menſch ſich einer Sünde ſchuldig gemacht, ſo hat er nicht nur allein alle Anſprüche auf Gottes Huld und auf die Glückſeligkeit des künftigen Lebens verloren, ſondern auch poſitive Strafen verdient, die er eigentlich dort erſt, wo er ewige Glückſeligkeit hätte genießen ſollen, erwarten muß, da

ihm ſelbſt das Gewiſſen an ſeine Strafwürdigkeit, der Begriff von Gott, als dem Schöpfer und Regenten der Welt, an die Unerläßlichkeit der verdienten Strafe; ein gewiſſes natürliches Gefühl an den Unterſchied der natürlichen Folgen ſeiner ſündhaften Handlungen, und der zur Sanction der göttlichen Geſetze und zur Erhaltung der moraliſchen Weltordnung nöthigen Strafen, die Erfahrung aber an den Aufſchub derſelben bis jenſeits des Grabes, den eigentlichen Ort der gerechten Vergeltung, erinnern.

Er wird zwar durch ſelbſtgewählte Bußwerke, etwan auch durch Beſſerung die beleidigte Gottheit zu verſöhnen ſuchen, aber nie wieder ſicher ſeyn, ob ihm ſeine Sünden werden, ob ſie können nachgelaſſen werden, ob er durch ſelbſtgewählte Bußwerke der göttlichen Gerechtigkeit genug thun werde, ob er ihr genug thun könne; ob Beſſerung, auch noch ſo ernſtliche Beſſerung für die Zukunft, was einmal geſchehen, ſo gut wie ungeſchehen machen, das Vergangene mit allen ſeinen Folgen aufheben, oder ob ſpäter erfüllte Pflicht die früher vernachläſſigte erſetzen werde, da er ja immer ſo zu leben verpflichtet war, wie er für die Zukunft zu leben ſich vorgenommen, ob er demnach nicht für das verfloſſene Leben werde Rechenſchaft ablegen, und dort noch dafür büßen müſſen?

So leicht die Vernunft des Menſchen für wahr hält, was ſie wünſcht und glaubt, daß auch Reue und Beſſe-

Besserung des Lebens, besonders wenn die Wahrheit von jener und die Festigkeit des Entschlusses zu dieser durch selbst gewählte schwere Bußwerke außer Zweifel gesetzt ist, Gott den Sünder begnadigen werde; so gewiß, selbst durch Erfahrung, ist es auch, daß die Vernunft dieser ihrer Vermuthung doch keine Gewißheit, und über die Zweifel, die dagegen aufstoßen können, keine gänzliche Beruhigung zu geben im Stande sey, wenn sie sich nicht zugleich auf ein untrügliches Orakel einer göttlichen Offenbarung berufen darf. Im Gegentheile müssen ihr die Zweifel, die bey dem lebhaften Gefühle der Schuld und der Strafwürdigkeit, und bey der Berechnung der Folgen von seinen Handlungen, dem über Gott, dessen Strafgerechtigkeit und überhaupt über dessen Weltregierung nachdenkenden, und darüber nach der Analogie der in der bürgerlichen Gesellschaft unter Menschen angenommenen Regierungsweise, und des da herrschenden Begriffs von Gerechtigkeit urtheilenden Sünder in Rücksicht seiner Begnadigung nothwendig aufstoßen, sehr gegründet vorkommen, wenn sie nicht durch das Orakel einer Offenbarung eines Andern belehrt wird.

Daß solche beunruhigende Zweifel nicht bloß möglich seyen, sondern wirklich manchem aufstoßen, beweisen unleugbare Beyspiele, als jenes der indianischen Völker, von denen die Missionarien berichten, daß sie, um die Gottheit zu versöhnen, in unaufhörlicher Beängstigung ein Bußwerk um das andere sich auflegen,

immer eines härter als das andere, und gern die Religion Jesu annehmen, so bald sie hören, daß sie ihnen Vergebung der Sünde ankündige; und ein anderes, das uns Münter in der Bekehrungs-Geschichte eines Freygeistes, des unglücklichen dänischen Ministers Struensee, darstellt.

Solche Gefühle und Bekenntnisse weniger Menschen sind hier von einem viel größern Gewichte, als die gar zu liberale Meinung von Andern — wäre die Zahl derselben auch noch so groß — die ohne auf die Offenbarung Rücksicht zu nehmen, wo mit der Barmherzigkeit Gottes auch die Gerechtigkeit verbunden wird, diese zu vergessen scheinen, nur jene herausheben, und auf bloße Reue und Besserung, womit Manche es nicht einmal recht genau nehmen, dem Sünder Begnadigung versprechen, so zwar, daß viele unter diesen, welche die Offenbarung des Evangeliums kennen, selbst das darin verkündigte Mittel der Versöhnung Gottes mit dem gefallenen Menschen-Geschlechte auf eine Art und Weise erklären, die — freylich nicht ohne dem Buchstaben und dem Sinne der Offenbarungs-Urkunde Gewalt anzuthun — bloß wieder auf die Barmherzigkeit Gottes Alles bey der Begnadigung des Menschen ankommen läßt, und der, eben so der Gottheit wesentlichen Eigenschaft der Gerechtigkeit nicht achtet.

Denn gewiß muß derjenige tiefer in den Begriff von Sünde, und in die Verhältnisse Gottes zur moralischen Welt eingedrungen seyn, und tiefer seine Schuld

und Verantwortlichkeit gefühlt, also diese ganze wichtige Angelegenheit ernsthafter überleget haben, und unparteyischer beurtheilen und behandeln, der sich nicht bloß auf Gottes Barmherzigkeit verläßt, sondern noch mehr dessen Gerechtigkeit fürchtet, als die, so sich zur andern liberalen Meinung bekennen, die mir mehr aus Leichtsinn und vielleicht nicht ohne egoistische Rücksicht auf eigne Bequemlichkeit, nur von der Oberfläche der Sache aufgefaßt zu seyn scheint.

Sollte man aber auch keine Kenntniß wirklicher Beyspiele von Menschen haben, die das alles selbst gefühlt, so wäre schon die bloße Möglichkeit — die ich wohl nicht erst hier zu beweisen brauche — daß mehrere Menschen in solchen Situationen, in denen jene Indianer und der Graf Struensee sich befanden, dieses Alles fühlen können, ein wahres Bedürfniß des Menschen-Geschlechts, dem abgeholfen werden mußte, wenn der Sünder wahre Buße thun, sich bessern, und sich wieder dahin erheben soll, wohin ihn selbst die Stimme seiner Natur ruft, zur Tugend.

Denn, um in dieser Umänderung seiner selbst auszuharren, um dem Genusse sinnlicher Freuden zu entsagen, und über das Vergangene beruhiget zu werden, und nicht der Gefahr der Verzweiflung wegen der Zukunft oder des Rückfalls zur Sünde ausgesetzt zu bleiben, muß der Mensch durchaus gegen alle Zweifel versichert seyn, daß er unter gewissen unnachläßlichen Bedingungen Verzeihung seiner Sünden, Begna-

higung, und vollkommene Wiederherstellung in alle ursprüngliche Menschenrechte erhalten werde.

Zur gänzlichen Hebung dieses Bedürfnisses, das im Grunde, wenn es recht genau auseinander gesetzt wird, mehr als ein allgemeines Menschen-Bedürfniß, und nicht bloß als das besondere Bedürfniß des reuigen Sünders angesehen werden muß, wird erfordert:

Objective Gewißheit über die Existenz eines obersten Schutz-Herrn der moralischen Welt.

Objective Gewißheit über die Fortdauer des Menschen nach dem Erdenleben, und die Fortsetzung dieses Erdenlebens jenseits des Grabes in der Ewigkeit, mit voller Persönlichkeit, zur Strafe oder zur Belohnung, zur völligen Ausgleichung der Handlungen und Gesinnungen und dem Verdienste derselben.

Versicherung der Begnadigung des reuigen und sich bessernden Sünders.

Die Bekanntmachung des Grundes der Möglichkeit, daß Gott den reuigen und sich bessernden Sünder, der moralischen Weltordnung unbeschadet, begnadige; die selbst, um die Versicherung der Begnadigung und die ganze übrige Offenbarung erst recht glaubwürdig zu machen, nothwendig zu seyn scheint.

Die Versicherung, daß jedem Menschen, der seiner Bestimmung folgen wolle, in dem unvermeidlichen Kampfe zwischen Sinnlichkeit und Vernunft der nöthige Beystand Gottes nie fehlen werde.

Endlich eine nähere Anſicht der Zukunft und Beſtimmung des Looſes, ſowohl des Tugendhaften als des Sünders, damit, wer die Tugend noch nicht um ihrer ſelbſt willen liebe, und Sünde noch nicht deswegen ſchon fliehen kann, weil ſie die Menſchen-Natur erniedrigt; und der Menſchen-Beſtimmung widerſtrebt, doch es einſtweilen der Mühe werth finde, die Sinnlichkeit zu bekämpfen, doch ſo, daß mit jedem Fortſchritte in der Tugend, die Beweggründe, ſich ihr ganz zu weihen, ſich und mit ihnen, auch ſelbſt ſeine Tugend ſich veredeln.

Uebrigens verweiſe ich meine Leſer theils auf das, was ich bereits ſchon in den erſten Abtheilungen der Anthropologie geſagt, theils auf das, was ſogleich folgen wird, theils auch auf die bibliſche Theologie, wo ich ſowohl die Nothwendigkeit einer Offenbarung überhaupt, aus einer ähnlichen Induction von Bedürfniſſen der Menſchheit, denen nur durch eine ſolche Belehrung abgeholfen werden kann, als die Vortrefflichkeit, die Göttlichkeit der chriſtlichen Offenbarung, aus dem Hauptcharakter derſelben beweiſen werde, daß ſie allein über alle ſolche Angelegenheiten der Menſchheit vollkommen beruhige. Zur Einleitung auf den folgenden Abſchnitt war dieſes kurze Verzeichniß hinlänglich — aber auch nothwendig.

Der
Dritten Haupt-Abtheilung
dritter Abschnitt.

Die Ausführung des zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts, von der Gottheit entworfenen Planes im Detail.

Der Inhalt dieses Abschnitts ist die Auseinandersetzung des Mittleramts des Sohnes Gottes, zwischen der Gottheit und dem Menschen-Geschlechte, und der Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, der in jedem einzelnen Menschen dadurch auszuführen und zu vollenden sich beschäftiget, was Jesus der Sohn Gottes und Mittler der Menschen im Großen für das ganze Geschlecht gewirkt; oder die Bedingungen zu erfüllen hilft, unter denen allein die Vermittlung Jesu, des Sohnes Gottes, für uns wirksam seyn kann.

A. Auseinandersetzung des von dem Sohne Gottes übernommenen Mittleramts zwischen der Gottheit und dem Menschen-Geschlechte.

Einleitung.

Allen diesen Bedürfnissen des gefallenen Menschen-Geschlechts hat dem übernommenen Mittleramte zu

Folge der Sohn Gottes abgeholfen. Dieſes der Haupt-Inhalt der ganzen chriſtlichen Religions-Theorie; dieſe die Grundwahrheit, worauf des Menſchen Moralität und Glückſeligkeit beruht; dieſe alſo die wichtigſte und reichhaltigſte Lehre der ganzen chriſtlichen Dogmatik.

Mannichfach ſind die Bedürfniſſe des gefallenen Menſchen-Geſchlechts, denen der Sohn Gottes abgeholfen; mannichfach alſo auch die Verrichtungen ſeines Mittleramts, und mannichfach die Mittel, wodurch er ſeine Beſtimmung erfüllt, und dieſen Bedürfniſſen abgeholfen.

Doch hängen bey aller dieſer Mannichfaltigkeit die Bedürfniſſe von jenem und die Verrichtungen von dieſem ſo genau zuſammen, daß wenn man eines von jenen aus dem Grunde und mit Wirkung heben wollte, alle zugleich gehoben werden müßten, und das Mittel, das zunächſt auf eines von jenen Bedürfniſſen berechnet zu ſeyn ſcheinen möchte, war zugleich auch auf die übrigen gerichtet.

Mannichfach iſt auch die Benennung, womit die Dogmatik nach der Bibel das vom Sohne Gottes übernommene Geſchäft der Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts bezeichnet.

Unter allen dieſen hab' ich die allgemeinſte und alle beſondere Wirkungen des mit der Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts beſchäftigten Sohnes Gottes umfaſſende gewählt, und ihn den Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen genannt, um fürs Erſte

Alles mit einem Worte auszudrücken, was er dem gefallenen Menschen-Geschlechte geworden. Denn alles läuft doch zuletzt da hinaus, daß er das rechte Verhältniß zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellt.

Die übrigen gewöhnlichen Benennungen drücken dann die speciellern Verrichtungen und Wirkungen seines Mittleramtes aus.

Der sonst Jesu beygelegte Nahme: Heiland der Welt, könnte wohl auch noch für eine solche allgemeine Benennung gelten, und hier, bey der summarischen Darstellung dessen, was Jesus dem Menschen-Geschlechte geworden, gebraucht werden. Doch genau genommen, scheint mir immer noch die erstere, Mittler zwischen Gott und den Menschen, dazu passender, sollte es auch nur deswegen seyn, weil sie der biblischen Idee des von Gott zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts festgesetzten Planes, und der pauliniſchen Idee von dem hohen Priesterthume Jesu besser entspricht; und auch dann noch Platz hat, wo von der Wirkung Jesu auf den bereits Schuld und Strafe freygemachten Menschen die Rede ist, dem nur noch die Heiligkeit Jesu zugerechnet werden muß, die zwischen die Heiligkeit Gottes und den zwar gerechtfertigten, aber noch unvollkommenen Menschen tritt, damit er bey aller seiner Unvollkommenheit und dem großen Abstande von jener doch noch Gott gefallen, und der Theilnahme an der himmlischen Glückseligkeit mit Gott und Jesus würdig geachtet werden könne.

Das Mittleramt des Sohnes Gottes muß nun näher, muß theilweise betrachtet, die ganze Maſſe der Bedürfniſſe des gefallenen Menſchen-Geſchlechts gleichſam in Klaſſen getheilt, und jede ſo auseinander geſetzt, oder mit einer ſolchen Genauigkeit und auf eine ſolche Weiſe dargeſtellt werden, daß man durch das Gegeneinanderhalten des Bedürfniſſes, und des ihm abhelfen ſollenden Mittels das Zweckmäßige von dieſem, die Größe von jenem, und zuletzt die Gnade, Barmherzigkeit, Liebe und Weisheit Gottes und unſers Mittlers nach Würde ſchätzen, und mit Dankbarkeit, Zutrauen und ſtrenger Erfüllung, der jedem, an dieſer göttlichen Wohlthat theilnehmen wollenden Menſchen dabey geſetzter Bedingung erwiedern lerne.

Vor Allem müſſen wir in Jeſus von Nazareth, den Menſch gewordenen Sohn Gottes und den Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen erkennen lernen.

Jeſum von Nazareth werde ich dann zuerſt als den Lehrer des Menſchen-Geſchlechts darſtellen, da ohne dieſe Belehrung alles Uebrige, was er zur Wiederherſtellung deſſelben gethan, die Wirkung nicht würde gehabt haben, die es haben ſollte:

Ferner zeige ich, daß und wie Jeſus von Nazareth die Menſchen mit Gott verſöhnet; und

Endlich was er zur Heiligung der mit Gott verſöhnten Menſchen gethan, oder wie er das angefangene Verſöhnungswerk überhaupt, wie er das ein-

mal übernommene Mittleramt bis ans Ende der Welt fortsetze, kurz wie der Lehrer und der Erlöser der Menschen auch ihr Seligmacher geworden.

Die Ausführung dieser summarischen Zergliederung des Mittleramts des Sohns Gottes wird diese Eintheilung und Ordnung rechtfertigen.

Noch ist nothwendig voraus zu erinnern, was ich oben schon leise und im Vorbeygehen berührt zu haben glaube, daß die Wirkung des vom Sohne Gottes übernommenen Mittleramtes gleich mit dem Falle des Menschen-Geschlechts, gleich nach der Sünde des ersten Menschen-Paares schon angefangen, ehe noch der Retter unter den Menschen auf Erden erschienen und wirklich ausgeführt, was von Ewigkeit im hohen Rathe der Gottheit darüber beschlossen war.

Es sollte ja das gefallene Menschen-Geschlecht gerettet, und jedem moralischen Bedürfnisse desselben abgeholfen werden. Diese Bedürfnisse waren schon da, so bald durch Sünde gefallene Menschen da waren; und mit der Sünde des ersten Menschen-Paares war auch schon der Fall des gesammten Menschen-Geschlechts vollbracht.

Sollte einmal geholfen werden, von einer allmächtigen, gütigen, weisen Gottheit geholfen werden, so mußte und konnte es auch so gleich geschehen, als Hülfe nöthig war. Denn bey der Gottheit ist kein Heute und Morgen; ist keine Veränderung, kein zufälliger Entschluß, ihre Plane sind von Ewigkeit dieselben

und genau berechnet, was kommen wird, und was auch wie durch einen bloßen Zufall zu kommen scheint, ward voraus gesehen, und in den von Ewigkeit her für die ganze Zukunft entworfenen Plan der Schöpfung und Weltregierung eingewebt. Bey Gott ist Wollen und Handeln Eins.

Die ersten Sünder also erhielten schon durch den allgemeinen Menschenretter Begnadigung; und in Hinsicht auf diesen und sein übernommenes Mittleramt die ihnen nöthige Unterstützung, um die Bedingung der Begnadigung zu erfüllen, und durch Reue und Buße zurückzukehren in das vorige glücklichere Verhältniß mit ihrem Schöpfer.

Die älteste Urkunde der Geschichte unsers Geschlechts bestätiget das, was wir aus der Natur der Sache dieser unsrer Ansicht nach schließen zu dürfen glauben.

Sie stellt uns die Gottheit auch nach dem Falle noch immer mit der ersten Menschen-Familie in einem väterlich-traulichen Umgange dar, der Begnadigung voraussetzte, und für sie Belehrung und Leitung auf der neuen gefährlichen Bahn zur Menschen-Bestimmung war, auf der Bahn des Kampfes mit der einmal empörten Sinnlichkeit.

Auch die spätere Geschichte des Menschen-Geschlechts bestätiget es, vorzüglich wo sie in der noachischen Epoche Gott das große Strafgericht durch eine Alles verheerende Fluth halten, und die ihm treu gebliebene noachische Familie wunderbar erhalten läßt;

Noch mehr aber, wo sie die von Gott selbst gemachte Einrichtung der jüdischen Staats- und Kirchen-Verfassung, und überhaupt die Schicksale des jüdischen Volkes erzählt, das man im Bezug auf diese allgemeine Menschen-Angelegenheit, gleichsam wie das gesammte Menschen-Geschlecht im Kleinen, und dessen ganzes National-Schicksal wie eine symbolische Darstellung der Haushaltung Gottes mit dem gesammten Menschen-Geschlechte nach dem Falle, und als eine Vorbereitung zu dem großen Auftritte ansehen kann, wo die Ausführung des göttlichen Rathschlusses sichtbar vor sich gehen, und der Mittler der Menschen öffentlich auf Erden erscheinen sollte, um sein Amt vor der Welt Augen zu verrichten.

Daß die ältesten Kirchenväter in den Gottes-Erscheinungen im A. Testamente nicht den Vater, sondern den Sohn sahen, finde ich gar nicht paradox, im Gegentheile der biblischen Lehre von dem, von ihm übernommenen Mittleramte ganz gemäß, ob ich gleich gar nichts darüber Bestimmtes behaupten möchte.

Das Merkwürdigste dabey ist, daß man in der Geschichte des jüdischen Volkes und dessen ganzen theokratischen Staats- und Kirchen-Verfassung nicht nur überzeugende Beweise findet, Gott habe auch noch vor der Ausführung seines Planes durch seinen Sohn die Sünder begnadiget, und mit der zu ihrer Wiederherstellung nöthigen Hülfe unterstützt, sondern auch Alles darauf angelegt sieht, daß die Welt nach und nach auf

die Idee von einem solchen allgemeinen Retter des gesammten Menschen-Geschlechts, und selbst auf die von der Art und Weise, wodurch er es werden würde, gebracht, und alles zu der großen Operation vorbereitet werden konnte, die er unternehmen sollte.

Wenigstens erwartete die jüdische Nation lange schon vor der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden Einen aus ihrer Mitte, der sie und alle Völker der Erde beglücken werde; und als er wirklich erschien, besaß sie schon ein aus ihren heiligen Schriften entworfenes, so genau und scharf gezeichnetes Urbild von ihm, daß sie sogar bestimmt voraus wußte, wo er geboren werden und zuerst erscheinen müsse.

Wann eigentlich die Erwartungen dieses Volkes angefangen, sich auf diesen Einen zu beschränken, und wann dieses Urbild zuerst so bestimmt, und bis auf die kleinsten Theile, bis auf die unbedeutendsten Züge seines Lebens vollendet, vor den Augen dieser Nation gestanden, dem die Wirklichkeit so genau entsprach, daß sie diese nur mit jenem idealischen Urbilde zusammen halten durfte, um diese in jenem sogleich zu erkennen, wird wohl Niemand zu bestimmen im Stande seyn. Es reihten sich die einzelnen Züge nach und nach an einander; und wie von sich selbst stand es vor der Nation da, als sie das Bedürfniß eines solchen Retters am lebhaftesten fühlte, und näher zum Empfang desselben vorbereitet werden mußte.

Sogar bis zu den Römern hin drang aus Judäa her ein Orakel, dunkel zwar und unbestimmt, das aber auch dieses Volk auf eine Erscheinung in Judäa aufmerksam machte.

Daß noch weiter als bis zu den Römern hin eine Vorkenntniß von diesem gemeinschaftlichen Heiland aller Völker und Menschen vorgedrungen, muß man aus der einzigen Begebenheit schließen, daß sogleich in den ersten Tagen seiner Erscheinung aus fernem Lande die Magier nach Judäa kamen, um ihm zu huldigen.

Alle Aufmerksamkeit verdienen auch die damals bey Juden, Griechen und Römern herrschenden religiösen Ideen und Gebräuche, an die sich unsers Mittlers, Lehrers, Erlösers und Seligmachers Lehren und vornehmsten Handlungen ganz leicht anschlossen, und ihre Wirkung um so sicherer thaten.

Auch die Gefühle gewisser moralischer Bedürfnisse waren diesen vor allen übrigen Erdbewohnern, mehr cultivirten Völkern in gewissem Maße und Art gemeinschaftlich, oder konnten leicht da wie dort geweckt werden, und hatten da wie dort — freylich noch nicht überall durchaus gleich — dem Geschlechte des allgemeinen Menschenretters vorgearbeitet, Verstand und Herzen zu dessen Wirkungen vorbereitet.

Das alles im Zusammenhange auszuführen, gehört mehr in die biblische Theologie. Ein leichter Umriß davon ist hier schon hinlänglich, der aber auch

hier nicht wohl fehlen durfte, besonders da es hie und da bey der Darstellung dieses oder jenes Amtes unsers Mittlers nöthig oder rathsam seyn wird, von Einem oder dem Andern jetzt schon eine nähere und ausführlichere Erwähnung zu thun, um die Hauptsache durch die Nebensache deutlicher und verständlicher zu machen.

A. Jesus von Nazareth der Menschgewordene Sohn Gottes, der Mittler zwischen der Gottheit und dem Menschen-Geschlechte, der Menschen-Lehrer, Erlöser und Seligmacher.

Die Anthropologie entlehnt auch hier wieder einen wichtigen Artikel aus der biblischen Theologie, die Christologie, ohne welche hier eine sehr fühlbare Lücke entstünde, und selbst die, der Anthropologie eigne Lehre von der Begnadigung und Heiligung der Menschen nicht hinlänglich erklärt und gegründet werden könnte. Auch die Darstellung des von Jesus übernommenen Lehramts, die im Grunde eigentlich zur biblischen Theologie, zur Geschichte der Offenbarung gehört, aber auch hier nicht übergangen werden darf, bliebe ohne nähere Kenntniß seines Verhältnisses zur Gottheit unvollständig, wie selbst die Darstellung seines Versöhnungs- und Heiligungs-Werkes unvollständig bliebe, wenn man ihn nicht zugleich auch als den Lehrer des Menschen-Geschlechts darstellte, wie es außer ihm noch keiner gewesen und keiner seyn konnte.

Die biblische Theologie wird aber auch dafür aus diesem Abschnitte der biblischen Anthropologie Manches aufnehmen müssen, um ihre Christologie zu ergänzen und vollständig zu machen. Da jede dieser Abtheilungen der Dogmatik, wo sie beyde, den nähmlichen Gegenstand bearbeiten, von einem andern Gesichtspunkte ausgeht, und zunächst eine andere eigene Tendenz hat, so entsteht dadurch keine eigentliche Wiederhohlung, und die Behandlungsweise desselben Stoffes wird im Ganzen immer verschieden bleiben.

So überläßt die Anthropologie der biblischen Theologie die Ankunft des Sohns Gottes im Fleische, die Vorbereitung auf seine Ankunft, die Lage der Welt bey seiner Ankunft, den Charakter, die Lebens- und Leidens-Geschichte Jesu ꝛc. ausführlich zu beschreiben, und besonders dessen Gottheit mit allen Gründen zu beweisen, die sich dafür auffinden lassen, und diese Lehre als ein ihr besonders angehöriges Dogma zu behandeln, und begnügt sich nur summarisch, bloß des Zusammenhangs wegen, und um keine auffallende Lücke zu lassen, die Gottheit Jesu mehr zu postulieren, als eigentlich zu beweisen.

Um aber eine vollständige Christologie, und zwar, wie es gefordert wird, recht pragmatisch darzustellen, selbst um den Beweis von der Gottheit Jesu vollkommen zu machen, und auch hier den zur Ueberzeugung so nöthigen Pragmatismus zu beobachten, muß die biblische Theologie wieder vieles von der Anthropologie

pologie und zwar aus dieſer ganzen Abtheilung derſelben entlehnen. Denn wenn dieſe darthut, daß das Geſchäft der Wiederherſtellung des menſchlichen Geſchlechts, das Jeſus auszuführen übernommen, im Grunde nur von einem Mittler, der mit der Würde der Gottheit bekleidet und mit göttlicher Kraft ausgerüſtet, könne ausgeführt werden, ſo beſtimmt ſie erſt den wahren eigentlichen Sinn der gewöhnlichen bibliſchen Beweisſtellen, macht jede andre Deutung ſchon zum voraus wahrſcheinlich, und öffnet durch das von ihr geweckte Gefühl des ſo hohen und nahen Intereſſes, erſt der Wahrheit der Lehre von der Gottheit Jeſu zur Ueberzeugung und glaubigen Annahme den Eingang zu Kopf und Herz des Menſchen.

---

a. Jeſus von Nazareth, der Mittler zwiſchen Gott und Menſchen.

Den bibliſchen Urkunden zu Folge, ward Jeſus von Nazareth, noch vor ſeiner Geburt, ſchon von einem Engel als ein Weſen höherer Art und als das Heil der Menſchen angekündiget. —

Eine Familien-Scene, die nur unter wenigen Menſchen vorging, aber das intereſſanteſte und paſſendſte Vorſpiel, die ſchönſte Einleitung zu der großen Weltbegebenheit iſt, welche den Inhalt des ganzen N. Teſtaments ausmacht, ohne höchſte Rührung nicht wieder gedacht werden kann; und wäre ſie bloß Dichtung, ſelbſt dann als das höchſte Meiſterſtück der Dichtkunſt

bewundert werden müßte! — Was mir aber gerade als ein Beweis der reinen schlichten Wahrheit derselben ist, wenn ich auch an der Aechtheit, Zuverlässigkeit oder eigentlichen Canonicität der biblischen Urkunde zweifeln dürfte, die sie uns darstellt.

Sie ist das I. Kap. des Lucas.

Schon die Ankunft seines Vorläufers Johannes in der Menschenwelt, der die Vergangenheit an diese wichtige bessere Zukunft anknüpfen sollte, ward auf eine außerordentliche feyerliche Weise dessen Aeltern vorher angekündiget; und erfolgte nicht auf eine gewöhnliche, sondern auf eine ganz besondere Weise, welche die Aufmerksamkeit aller nahen und ferneu Umgebungen auf ihn hinzog. Welche Ankündigung auch ganz auf seine künftige Bestimmung paßt.

Im sechsten Monat — nach der feyerlichen Ankündigung des Johannes — ward Gabriel der Engel nach Nazareth, einer Stadt in Galiläa, von Gott gesandt zu einer Jungfrau, Maria mit Nahmen, der Verlobten Josephs, eines Mannes aus Davids Stamm. — So schließt der Evangelist die Verkündigung Jesu an jene des Johannes an — die grüßte der Engel beym Eintritt mit den Worten: sey gesegnet, du voll der Gnade, du gesegnete unter den Weibern! der Herr ist mit dir! Befremdet über eine solche Erscheinung und Anrede dachte sie dem Sinne und der Absicht eines solchen Grußes nach. Da sagte der Engel: fürchte dich nicht, Maria! du hast Gnade

vor Gott gefunden. Du wirst in deinem Schooße empfangen und gebären einen Sohn, und ihn Jesus nennen. Der wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten heißen. Den wird der Herr auf den Sitz Davids seines Vaters erheben, um zu herrschen über das Haus Jacob ewiglich, und nie wird sein Reich ein Ende nehmen. Maria sprach zu dem Engel: wie ist das möglich, da ich keinen Mann erkenne? Der heilige Geist wird über dich herabkommen, und die Macht des Allerhöchsten wird dich überschatten — und auch das unmöglich Scheinende wirklich machen — versetzte der Engel — daher dann auch das heilige Kind Gottes Sohn seyn und heißen wird. Siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch in ihrem Alter Mutter geworden, und nun im sechsten Monate schwanger, sie, die unfruchtbar war. Denn bey Gott ist nichts unmöglich. Maria sprach: ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Da ging der Engel weg. Sie aber reis'te in aller Eile über das Gebirge in die Stadt Juda, kam ins Hauß des Zacharias an und grüßte Elisabeth.

Als diese den Gruß Mariens vernahm, bewegte sich das Kind heftig in ihrem Leibe. Sie selbst ward erfüllt mit dem heiligen Geiste, und brach laut in die Worte aus: gesegnet bist du unter den Weibern! gesegnet deine Leibesfrucht! Wie wird mir die Ehre zu Theil, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? denn siehe, da ich deinen Gruß hörte, hüpfte vor Freuden das Kind in meinem Leibe auf. Und glück-

lich bist du, die du geglaubt hast. Denn gewiß wird alles eintreffen, was der Herr dir verheißen ließ.

Jetzt stimmte Maria die bekannte erhabene Hymne: meine Seele erhebt den Herrn, in hoher Begeisterung an, blieb drey Monate bey Elisabeth, und trat dann ihre Rückreise nach Nazareth an.

Matthäus läßt auch den Joseph durch einen Engel über Maria's Schwangerschaft belehren. Sie wird aus Gottes Kraft gebären, und du wirst ihren Sohn Jesus nennen, denn er wird sein Volk von Sünden befreyen.

Der wirkliche Eintritt des Johannes ins Leben, seine Geburt, ward von seinem Vater mit einer prophetischen Hymne begrüßet, und mit der wunderbaren Lösung seiner, seit der Ankündigung desselben stumm gewordenen Zunge des Vaters begleitet, so daß alle, denen kund davon ward, ausriefen: Was soll wohl aus diesem Kinde werden? denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und in der Hymne ward die Erscheinung dieses Kindes ausdrücklich in eine nahe Verbindung mit der bald folgen sollenden Erscheinung Jesu, der Beruf von jenem mit der Bestimmung von diesem, und beyde mit dem lange versprochenen und erwarteten Heil der Welt gesetzt.

Noch viel feyerlicher ward Jesus selbst als der Heiland des Menschen-Geschlechts in die Welt eingeführt, wie Lucas II, und Matthäus II, erzählen.

Maria gebar zu Bethlehem ihren Erſtgebornen in einem Stalle, und legte ihn in eine Krippe, da ſie ſonſt wo nicht unterkommen konnte. Schäfer wachten in jener Nacht in den Gefilden umher, um ihre Heerden zu hüten. Vor dieſen ſtand auf einmal im Abglanze der Gottheit ein Engel, und Schrecken überfiel ſie. Der Engel aber ſprach zu ihnen: fürchtet euch nicht! Sehet, ich bringe euch eine freudige Bothſchaft, woran jedes Volk Theil nehmen wird. Euch iſt heute der Heiland, der Geſalbte des Herrn in der Stadt Davids geboren worden. Das ſoll euch zum Zeichen dienen. Ihr werdet ein Kind in Windeln gewickelt in der Krippe liegen finden. Plötzlich erhob ſich ein Lobgeſang vieler himmliſchen Geiſter an der Seite des Engels: Ehre ſey und Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Heil werde auf Erden den Menſchen, die eines guten Willens ſind! Die Hirten gingen, fanden Alles, wie es der Engel verkündiget hatte, Marien, Joſeph und das Kind in der Krippe; und Alles wunderte ſich über die Erzählung der Hirten. Maria ſchrieb ſich alles das tief ins Herz. Die Hirten kehrten zurück, lobten und prieſen Gott wegen deſſen, was ſie gehört und geſehen hatten, das ſo genau zuſammen eingetroffen.

Am achten Tage nach der Geburt ward das Kind beſchnitten, und erhielt den Nahmen Jeſus, den ihm der Engel ſchon beygelegt hatte, ehe er im Schooße ſeiner Mutter empfangen ward.

Nun öffnete sich eine neue Scene im Tempel zu Jerusalem! Nach den gesetzmäßigen Tagen der Reinigung brachte man das Kind Jesus dahin, um es dem Herrn zu weihen, und das Reinigungsopfer zu entrichten, ein Taubenpaar, wie's im Gesetze des Herrn geboten war. Dort zu Jerusalem lebte Simeon, ein gerechter gottesfürchtiger Mann, harrend auf Israels Trost. Der heilige Geist war mit ihm, und hatte ihm die Versicherung gegeben, er werde den Tod nicht sehen, ohne zuvor auch den Gesalbten des Herrn gesehen zu haben. Aus Antrieb des Geistes kam er eben in den Tempel, als die Aeltern das Kind Jesus dahin trugen, um nach dem Gesetze für ihn zu opfern. Da nahm er Jesum in seine Arme, lobte Gott und sprach: Herr, nun läßt du nach deiner gnädigen Verheißung deinen Diener in Frieden von hinnen scheiden, denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du allen Völkern bereitet; haben das Licht gesehen, das die Heiden erleuchten und den Glanz deines Volkes Israel erheben soll.

Joseph und Maria wunderten sich über das, was von Jesus hier gesagt wurde. Da segnete sie Simeon und sprach zu Maria der Mutter: siehe, dieser ist bestimmt zu seyn der Fall und die Auferstehung vieler in Israel; zu seyn der Stein des Anstoßes, der Gegenstand des Widerstrebens. Auch deine Seele wird ein Schwerd durchdringen. Aber auf diese Weise wird sich das Innere vieler Menschen aufdecken und offenbar werden. — Ein weit

ausſehendes und viel ſagendes Orakel, das die ganze Lebens- und Wirkungs-Geſchichte Jeſus ſchon in ſich enthält, und durch dieſe erklärt wird!

Es war auch da Hanna, eine Prophetinn, die Tochter Phanuels, vom Stamme Aſſur, die nicht länger, als ſieben Jahre — in der Ehe gelebt hatte, aber nun Wittwe war, bey vier und achtzig Jahre alt. Die kam nie vom Tempel, ſondern hielt an im Gottesdienſt, mit Faſten und Gebet, Tag und Nacht. Die trat zu eben dieſer Stunde hinzu, lobte den Herrn, und ſprach von Jeſu zu allen, die in Jeruſalem auf die Erlöſung warteten.

Was der natürlichen Ordnung gemäß war, was in der Folge auch Jeſus ſelbſt ſeinen erſten Jüngern zu beobachten befahl, that ſchon bey deſſen Geburt ſelbſt der Himmel. Erſt ward er den Juden, unter denen er geboren worden, und denen er, den alten prophetiſchen Orakeln zu Folge, zuerſt angehörte, von denen aus auch Heil allen Völkern werden ſollte, und dann andern fernen Völkern durch außerordentliche feyerliche Erſcheinungen verkündiget.

Nachdem Jeſus zu Bethlehem in Judäa unter der Regierung des Königs Herodes geboren worden war — berichtet Matthäus II, — kamen Magier — gelehrte Männer, die ſich den Religions-Kenntniſſen ihrer Völker und der Sternkunde beſonders gewidmet zu haben ſcheinen — aus dem Morgenlande nach Jeruſalem, und fragten, wo der neugeborne König der

Juden ſey, deſſen Stern ſie im Morgenlande geſehen, und den ſie zu verehren gekommen ſeyen?

Daſſelbe Geſtirn leitete die Magier von Jeruſalem nach Bethlehem und in das Haus, wo Jeſus mit ſeinen Aeltern ſich aufhielt. Da fielen ſie vor ihm nieder, beteten ihn an, überreichten ihm zum Geſchenke Gold, Weihrauch und Myrrhen, und kehrten dann wieder nach Haus zurück.

Dieſe, ſelbſt fernen fremden Völkern geſchehene Ankündigung Jeſu mußte nun auch ſelbſt die Aufmerkſamkeit der Erſten des jüdiſchen Volkes, und der ganzen Hauptſtadt auf ihn hinziehen, da bis dahin ſie nur den unbedeutenden Hirten von Bethlehem und wenigen einzelnen frommen Privatleuten zu Jeruſalem zu Theil geworden." Seine Ankunft intereſſirte ja die ganze Nation, und intereſſirte nicht weniger das geſammte Menſchen-Geſchlecht.

Aber ſonderbar iſt, daß die Erſcheinung Jeſu auf Erden, ſchon in den erſten Tagen noch im Kleinen dieſelben verſchiedenen Wirkungen gethan, die, wie wir leſen, die Lehre Jeſu und ſeine Thaten im Großen gethan, und daß ſchon damals gleich die Weiſſagung des alten Simeon in Erfüllung zu gehen angefangen, aus welchem allem Jeſus und ſeine Apoſtel das Reſultat gezogen, daß das Heil allen angeboten, daß Viele berufen worden, Wenige nur auserwählt, daß dieſe nur einfache ſchlichte Menſchen ſeyen, deren Glauben und

Thaten die Weisheit der Gelehrten und das Ansehen der Mächtigen beschämen.

Herodes, der König der Juden, heuchelte den Magiern vor, daß er auch nach Bethlehem kommen, und den neugebornen Knaben anbeten wolle, während er schon Anschläge machte, ihn aus dem Wege zu räumen, so daß die heilige Familie auf die Warnung eines Engels bis nach dieses Königs Tod nach Egypten flüchten mußte.

Als Mittler zwischen Gott und den Menschen kündigte sich Jesus selbst bey jeder Gelegenheit an, als er einmal angefangen hatte, öffentlich seine Bestimmung zu erfüllen, und selbst zum wirklichen unmittelbaren Antritt seines übernommenen Geschäftes ward er noch einmal öffentlich durch eine Stimme vom Himmel als solcher erklärt, und feyerlich zu seinem Amt auf eine Art eingeweiht, die der Welt deutlich zeigte, daß an dem nun beginnenden Werke der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts die gesammte Gottheit Antheil nehme.

Jesus kam nähmlich — wie Matthäus III, erzählt — an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Dessen weigerte sich Johannes, weil es vielmehr ihm zukomme, sich von Jesu taufen zu lassen — was auch für eine besondere Erklärung über die Würde und die Bestimmung Jesu gelten kann, dergleichen Johannes noch manchmal bey besondern Veranlassungen gab — Jesus aber bestand darauf. Und als er nach der Taufe aus dem Wasser stieg,

siehe da öffneten sich die Himmel, und er sah den Geist Gottes sich wie eine Taube über ihn herabsenken. Zugleich erscholl eine Stimme: das ist mein geliebter Sohn.

Dieselbe Erklärung geschah auch noch ein Mal vom Himmel, doch nur vor wenigen Zeugen, als Jesus auf Tabor verklärt ward, wo die Stimme den Zusatz machte: den sollt ihr hören.

Die erste förmliche und feyerliche Erklärung über sich und seine Bestimmung gab Jesus in der Synagoge zu Nazareth beym Luc. IV, 16—22. Man gab ihm zum Vorlesen das Buch des Jesaias. Beym Aufrollen stieß er auf die Stelle, wo es heißt: der Geist des Herrn ist über mir, denn er hat mich gesalbt — bestimmt und ausgerüstet — zu predigen das Evangelium den Armen, zu heilen die Verwundeten, zu verkündigen den Gefangenen die Befreyung, den Blinden das Licht, den Beunruhigten, Traurigen, Elenden Erleichterung und Heil, Allen das gewünschte Jahr des Herrn und den Tag der Vergeltung. Er rollte das Buch wieder zusammen, gab es dem Diener, setzte sich — Aller in der Synagoge Anwesenden Augen waren auf ihn gerichtet — und fing an ihnen zu zeigen, daß die so eben vernommene Prophezeihung wirklich vor ihren Augen in diesen Tagen erfüllt sey. Alle lobten seine Beredsamkeit, die Annehmlichkeit seines Vortrags, und sprachen: ist er nicht Josephs Sohn?

Es war Plan der weisen Vorsehung, daß Jesus, der sich seiner Nation doch als den verheißenen und längst erwarteten Messias ankündigen, und dabey auf die Orakel der Propheten berufen mußte, die an ihm erfüllt worden, hier, bey der ersten Gelegenheit und Veranlassung dazu gerade auf die Stelle des Jesaias stoßen mußte, die am wenigsten von groben Vorurtheilen des jüdischen National-Stolzes mißgedeutet werden konnte. Verblendet durch diese hielt sich der gröbere Theil der jüdischen Nation an die hohen und glänzenden Bilder der Propheten, worin die messianischen Zeiten dargestellt wurden, ohne auf andere Orakel recht zu merken, welche bestimmter angaben, worin die Glückseligkeit dieser Zukunft bestehen werde, und erwartete einen König, der mit Heeres-Macht und Waffen-Gewalt das Reich Israel über alle Völker erheben, diese ihm zinsbar, es selbst aber des höchsten Wohlstandes genießen machen würde. An die größte aller menschlichen Angelegenheiten, an die Wiederherstellung des rechten Verhältnisses mit der Gottheit, an die Errichtung des Reichs der Moralität und Religion dachte man nicht.

Das Orakel war auch ein solches, wovon die Juden leicht und bald an den einzelnen Wunderkuren und andern wohlthätigen Handlungen Jesu die Erfüllung sehen konnten, wenn sie schon noch nicht gleich im Stande gewesen, daraus auf das zu schließen, was Jesus der ganzen Nation, was er dem gesammten Menschen-Geschlechte seyn sollte und seyn werde.

Unter diesen wohlthätigen Handlungen, die ich von seinen Wunderkuren unterscheide, und aus denen die Juden hätten auf seine dem ganzen Menschen-Geschlechte zugedachte höchste Wohlthat schließen sollen, verstehe ich hier vorzüglich seinen belehrenden und tröstenden Umgang mit Sündern, denen er ihre Sünden vergab, und sie dadurch ruhig, froh, glücklich und zu neuen Anhängern seiner Lehre, zu Gliedern seines Himmelreichs machte, also den falschen Auslegungen der prophetischen Orakel über ihn vorgebauet, und sich den ihm bevorstehenden Kampf mit diesem engherzigen National-Stolze und dem Pharisäismus erleichtert hatte.

Wie sich Jesus sonst noch als den Mittler zwischen Gott und dem Menschen-Geschlechte, als den Heiland der Welt überhaupt angekündiget, fasse ich Alles hier auf einmal kurz zusammen.

Er nannte sich das Brod des Lebens, das Leben selbst, und versicherte, daß, wer an ihn glaube, nicht sterben werde in Ewigkeit. Er nannte sich die Auferstehung, oder den Grund, warum auch die Todten wieder zum Leben auferstehen werden; er nannte sich das Licht der Welt, den Weinstock, die Seinigen die Reben, die, ohne mit ihm verbunden zu seyn, ohne Lebenskraft seyn, und verdorren würden.

Er versicherte, daß Gott Alles in seine Hände gegeben, daß er Alles zu sich hinziehen, daß Gott ihn verherrlichen werde, und Keiner von allen denen verloren gehen solle, die Gott ihm wie zum Eigenthume überge-

ben, daß er gekommen ſey, um zu ſuchen, was verloren gegangen, und zu heilen die Kranken und Schwachen.

Er heilte Krankheiten, und benutzte die dadurch erregte Stimmung der Geheilten, um ſie oder die Umſtehenden aufmerkſam auf die Gebrechen der Seele zu machen, um ſeiner Lehre Eingang zu verſchaffen, und um Glauben an ſeine göttliche Sendung zu wecken, vergab er die Sünden.

Der Inhalt der Lehre und der Schriften der Apoſtel iſt: Nur in Jeſu iſt Heil, nur in Jeſu Nahmen werden wir ſelig, vor dieſem Nahmen müſſen ſich alle Kniee beugen.

Was ſie Großes und Wundervolles thaten, bezogen ſie alles auf Jeſus, durch deſſen Kraft ſie alles das zu wirken behaupteten, um das von ihm angefangene Werk der Menſchen-Belehrung und der daran hangenden Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts fortzuſetzen;

An Jeſus glauben, den Glauben durch Liebe, die Liebe durch Werke beweiſen, die ſeinen Vorſchriften gemäß, die ihm angenehm ſind, iſt Pflicht, und die Bedingung, unter der allein wir an ihm und dem durch ihn den Menſchen bewirkten Heile Antheil nehmen können;

Er hat ſich erniedriget, iſt Menſch geworden, um menſchlich der Menſchen Noth zu fühlen, um der Menſchen Angelegenheit zu der Seinigen zu machen, um vor Gott die Sache ſeiner Brüder zu beſorgen, um die Menſchen der Gottheit wie ſeine Brüder darzuſtellen, in

gleiches Verhältniß mit derſelben zu ſetzen, durch die Seeligkeit vieler verherrlichet, und für Alles belohnt zu werden, was er für die Menſchen gethan;

Nur Jeſus wird beſtimmen, wer von den Menſchen in dieſem neuen beſſern Verhältniſſe zur Gottheit ſtehe, und Theil nehmen könne an der dem Menſchen-Geſchlechte aufs neue geſchenkten Glückſeligkeit; er wird der Richter der Menſchen ſeyn, da nur er ihr Mittler war;

Mehr als den Juden Opfer und Prieſterthum waren, iſt Jeſus dem Menſchen-Geſchlechte; mit einem Mal vollbrachte er Alles, was zur Herſtellung des rechten Verhältniſſes zur Gottheit geſchehen mußte; was er einmal für die Menſchen gethan, wirkt ewig!

Es fing auch bald, nachdem Jeſus und ſeine Apoſtel die Begnadigung des Menſchen-Geſchlechts und der Bedingung derſelben verkündiget, und dieſes Evangelium verbreitet hatten, in der Menſchenwelt anders zu werden an. Man merkte bald, daß das Menſchen-Geſchlecht in ein ganz anderes Verhältniß mit der Gottheit getreten, und die Menſchheit einen höhern Schwung genommen.

Wenn man nur obenhin die Religion, die Jeſus und ſeine Apoſtel geprediget, mit der beſten unter den damals herrſchenden Religionen, ſelbſt mit der unter göttlicher Authorität eingeführten moſaiſchen Religion zuſammen hält, findet man ſchon das geänderte Verhältniß zwiſchen der Gottheit und dem Menſchen-Geſchlechte.

Gott heißt jetzt mehr Vater als Herr der Menschen; der Dienst, den Jesus für die Gottheit fordert, wie viel einfacher, wie viel würdiger des Menschen und der Gottheit? Hohe heroische Tugend, selbst im Angesichte des Todes behauptet, wie viel häufiger, wie viel glänzender und erhabener sah man sie? Und die allgemeine Menschentugend, Einfachheit, Reinheit, Sanftheit der Sitten, Ruhe, Zufriedenheit, wie viel weiter, wie viel schneller verbreitete sie sich von dieser Zeit an?

Doch das hat die biblische Theologie auszuführen. Nur berühren mußte es die biblische Anthropologie.

β. Jesus von Nazareth, der um das Menschen-Geschlecht wieder herzustellen und Mittler zu werden zwischen demselben und der Gottheit, Mensch-gewordene Sohn Gottes.

Auch dieses, die Gottheit Jesu und seine Menschwerdung zu beweisen, muß der biblischen Theologie, wie schon beyläufig erinnert worden, vorbehalten bleiben. Sie geht aber von einem ganz andern Gesichtspunkt aus, um auf Jesus, den Sohn Gottes, zu kommen. Erstens, da sie in der ersten Haupt-Abtheilung das Geheimniß der dreyeinigen Gottheit zur Erweiterung der aus der Natur geschöpften Kenntniß der Gottheit aus der Offenbarung uns bekannt macht, lehrt sie uns den Sohn Gottes nebst dem Vater und dem heiligen Geist kennen. Dann wo sie das Universum

in der dritten Haupt-Abtheilung darstellte, führt sie als eines der wichtigsten es gründenden Momente die Menschwerdung des Sohnes Gottes an. Und wo sie in der fünften Haupt-Abtheilung in der Geschichte der Offenbarung an die neue Epoche kommt, die Jesus gestiftet, der die ganze Anstalt Gottes vollenden, selbst die auf göttlichen Befehl durch Moses verkündete Religion von allem Nationalismus reinigen, vervollkommnen, und zu einer allgemeinen Menschen- und Welt-Religion erheben sollte, muß sie das Ansehen des grossen Reformators der Welt, des Stifters einer neuen, viel fördernden allgemeinen Menschen-Religion und Menschen-Kirche auf seine Gottheit gründen.

Die biblische Anthropologie hat hier zu beweisen und zu erklären, was bey der obigen Darstellung des zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts entworfenen Planes der Gottheit als das Wichtigste vorkam, daß nähmlich der Sohn Gottes das Mittleramt zwischen der Gottheit und dem Menschen-Geschlechte, also die Ausführung jenes Planes übernommen; vorzüglich aber zu zeigen die Nothwendigkeit einer solchen Mittels-Person, wenn das gefallene Menschen-Geschlecht wieder so hergestellt werden sollte, wie es dessen Bedürfnisse forderten, wenigstens wenn man es mit der Nothwendigkeit nicht so genau nehmen wollte, doch den Einfluß zu bemerken, den die göttliche Natur unsers Mittlers auf alle Theile seines Mittleramts auf das ganze Geschäft der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts gehabt.

In

In der Geschichte der Offenbarung beym Uebergange zur neuen Epoche in derselben möchte es vielleicht hinlänglich seyn, nur zu zeigen, daß der Stifter derselben, Jesus von Nazareth ein Abgesandter der Gottheit an das Menschen-Geschlecht gewesen, wie es vor ihm noch kein anderer gewesen, um die Göttlichkeit der durch ihn fortgesetzten und vollendeten Offenbarung zu beweisen, und den Lehren derselben voller Gewicht der Wahrheit zum Glauben, ihren eigentlichen Geboten aber die nöthige Sanction zum Gehorchen zu geben.

Hier ist es nöthiger, das Verhältniß Jesu zur Gottheit tiefer zu untersuchen, und den Sinn zu bestimmen, in welchem er Sohn Gottes heiße.

Doch kann und darf auch in der Geschichte der Offenbarung die biblische Theologie nicht dabey stehen bleiben, daß sie Jesum bloß als einen göttlichen Gesandten höherer Natur und Würde als Moses und die übrigen Propheten gewesen, darstelle, selbst wenn sie bloß die Geschichte der Offenbarung doch diese mit praktischer Tendenz uns darstellen wollte. Denn durch sein Mittleramt, dessen Verrichtungen in der Bibel so beschrieben werden, daß man sie mit unter die charakteristischen Handlungen der Gottheit nehmen muß, ward er zugleich der Stifter einer neuern bessern Religion, was im Grunde nichts anders ist, als der Stifter eines neuen bessern Verhältnisses der Menschen zur Gottheit, und dieser zu jenen werden. Ohne zugleich der Stifter einer solchen Religion zu werden, würde das Verdienst,

eine neue Epoche in der Geschichte der Offenbarung gestiftet zu haben, nicht sehr groß seyn.

Erst dadurch wird die biblische Theologie die Geschichte der durch Jesus verkündigten Offenbarung und gestifteten neuen Religion recht interessant und pragmatisch machen können, wenn sie ihn zugleich als Gott und in dieser Eigenschaft, als Retter des Menschen-Geschlechts darstellt, indem erst dann die Weisheit des Gesetzgebers und Lehrers des Menschen-Geschlechts in das schönste Licht gestellt wird, wenn er sich durch Wohlthaten, und zwar durch Wohlthaten solcher Art, wodurch so vielen und so großen Bedürfnissen abgeholfen wird, zu den Herzen seiner Unterthanen und Zöglinge den Weg zu öffnen weiß; wenn der, so die Gesetze verkündigen, so die Lehre mittheilen und verbreiten soll, selbst Theilhaber an der gesetzgeberischen Macht, an der Allwissenheit, an der ewigen untrüglichen Weisheit zugleich der größte, liebevollste Wohlthäter Aller derer wird, die er zu belehren und zu leiten übernommen hat.

Daß Paulus jene Stelle des Psalmisten: Im Anfange des Buchs steht von mir geschrieben, daß ich deinen Willen erfülle. Siehe ich komme! auf Jesus anwendet, war mir eigentlich die Veranlassung, den Plan der Gottheit über die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts als lange schon vor dessen Ausführung entworfen, besonders darzustellen. Denn auch der Apostel muß sich so tief in die Ewigkeit zurück und in die Berathschlagungen der Gott-

heit über das Menschen-Geschlecht und Jesum als den Sohn Gottes daran theilhabend gedacht haben, da er diese Stelle auf ihn anwendete — gewiß eine ganz richtige und schöne Idee!

Sie zu erklären und die Richtigkeit derselben, so weit sie die Gottheit Jesu voraussetzt, zu beweisen, ist hier meine erste Aufgabe; und die zweyte zu zeigen, daß nur durch einen Mittler von göttlicher Natur und Würde jener Plan der Gottheit ausgeführt, und alles geleistet werden konnte, was zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts gefordert wird; oder zu zeigen, welchen Einfluß die göttliche Natur und Würde Jesu auf jedes Geschäft seines Mittleramts gehabt, und auf unsre Beruhigung über die erste aller menschlichen Angelegenheiten äußern müsse.

Wenn ich alle biblischen Urkunden, welche die Lehre von der Gottheit Jesu enthalten und einzeln in der biblischen Theologie angeführt werden müssen, zusammen fasse, um mir als Resultat daraus abzuziehen, worauf es hauptsächlich dabey anzukommen scheint; so finde ich, daß sie Jesu die Gottheit im eigentlichsten Sinne die wahre Consubstantialität mit dem Einen, den Juden bekannten Gott Jehova, das heißt, eine Theilnahme an der Allmacht und allen übrigen wesentlichen Eigenschaften und Prädicaten der allgemeinen Gottheit, der Schöpferinn und Regentinn der Welt beylege; eine Theilnahme, gegründet auf eigene natürliche Rechte, nicht eine angemaßte, auch nicht eine freywil-

lig von der Gottheit ſelbſt auf ihn übertragene Theilnahme.

Die Juden kannten nur einen Gott, der Himmel und Erde erſchaffen, und Alles, was darin iſt, regiere. Dieſes war die Grundlehre ihrer Religion; und ihn allein anbeten, auf ihn allein vertrauen, ihm gehorchen, das Grundgeſetz nicht nur ihrer Moral oder praktiſchen Religion, ſondern auch ihrer Staatsverfaſſung.

Und dieſen kündigte Jeſus ſich als den Sohn Gottes an; zu dieſen ſprachen die Apoſtel immer von Jeſus, wie von dem Sohne Gottes, der Alles mit dem Vater gemeinſchaftlich habe.

Was dieſe Herrliches, Großes, Göttliches von Jeſus ſagten, war nicht etwan nur Orientaliſmus, der gern übertreibt, um einen Propheten zu bezeichnen, wie noch keiner vor ihm erſchienen, der übrigens von Natur aus nicht mehr als jeder andere Menſch geweſen wäre. Denn was ſie ſagten und ſchrieben, ſollte ja ihrer Abſicht nach für alle Nationen aller künftigen Zeiten, der Grund der Religion und des Heils ſeyn, das die Gottheit vom Judenlande aus über die Erde verbreiten wollte. Es durfte alſo nur ſo abgefaßt werden, daß auch im kältern Norden und von jedem Volke, unter jedem Klima der wahre Sinn davon begriffen werden konnte.

Wie hätten ſie, wenn man auch auf dieſe Beſtimmung der bibliſchen Bücher, und die Abſicht ihrer

Verfasser keine Rücksicht nehmen wollte, die Empfängniß und die Geburt Jesu so wundervoll beschreiben können — man mag nun von den Urkunden darüber denken was man will, was hier der Dogmatik gleichgültig seyn kann, man mag sie nun später den Biographen von Jesus angehängt, oder gleich bey seiner ersten Erscheinung auf Erden niedergeschrieben, und als authentische Nachricht aufbewahrt, und bey der Abfassung der Evangelien benutzt haben — wenn Jesus von Natur aus bloß ein gewöhnlicher Mensch und nur ein Prophet, wie mehrere, nur von einer erhabenern Bestimmung und höhern Rang gewesen wäre.

Jesus würde dann selbst von seinem Verhältnisse zu Gott nicht so gesprochen haben, als er wirklich sprach; Er, dessen ganzer Charakter, Handlungsweise und Bestimmung nicht die geringste Uebertreibung, oder auch nur Unbestimmtheit oder Zweydeutigkeit auch nur von Weitem vermuthen lassen.

An ein höheres, von der Gottheit verschiedenes Wesen, das da Mensch geworden, läßt sich aus mehrern Ursachen nicht wohl denken.

Denn wozu sollte es wohl nöthig gewesen seyn, daß ein präexistirendes geschaffenes Wesen die Menschen-Natur annähme, um in dieser auf Erden für die Menschen zu thun, was Jesus für sie gethan.

Dieses präexistirende höhere Wesen, wenn wir es auch ganz nahe an die Gottheit auf die erste Stufe der Wesen setzen, wäre dann doch nur ein Geschöpf Gottes, wie selbst der Mensch gewesen, wobey es

auf einen höhern oder niedern Grad auf der Stufenleiter der Schöpfung nicht ankommt. Da hätte ja die Gottheit, die immer mit der weiseſten Sparſamkeit Haus haltet, immer auf die einfachſte Weiſe und mit dem geringſten Aufwand von Kräften auch ihre größten Werke verrichtet, nur gerade zu einen Menſchen auf dem gewöhnlichen Weg der Zeugung entſtehen laſſen, und ihn mit außerordentlichen Gaben ausrüſten dürfen, wenn das Vermittlungs-Geſchäft zwiſchen ihr und dem Menſchen-Geſchlechte nicht nothwendig durch ein im nähern Verhältniſſe als jedes, auch das edelſte Geſchöpf mit ihr ſtehendes, nicht durch ein ihr an Würde gleiches Weſen hätte übernommen und ausgeführt werden müſſen.

Konnte die Gottheit ein ſolches Weſen einmal erſchaffen, und in der Folge Menſch werden laſſen; ſo konnte ſie ja auf eine kürzere und einfachere Weiſe zu dieſem Geſchäfte jeden zur beſtimmten Zeit auf den natürlichen Weg in die Welt eintretenden Menſchen mit den zu ſeiner Beſtimmung nöthigen Eigenſchaften ausrüſten.

Wozu erſt ein präexiſtirendes Weſen auf eine ungewöhnliche Art zum Menſchen machen, und ihm das Geſchäft der Menſchenrettung auftragen?

Die Präexiſtenz an ſich gibt keine höhere Würde, und den Handlungen eines Geſchöpfes keinen größern Werth; würde wenigſtens für die Menſchen kein Grund der Beruhigung geweſen ſeyn, bey denen das platoniſche Philoſophem von der Präexiſtenz ſelbſt der menſchlichen Seele vor ihrem Eintritt in irdiſche Leiber noch einige Wahrſcheinlichkeit haben möchte. Und ein ſolcher

Grund ſollte doch die Kenntniß von einem Mittler jedem Menſchen ſeyn, wie's der Glaube an die Gottheit Jeſu auch wirklich jedem auf die vollkommenſte und befriedigendſte Art iſt.

Vielleicht ward nur ein reines, ein ganz unbeflecktes, in ſeiner Art vollkommenes Weſen erfordert, um zwiſchen Gott und Menſchen das rechte urſprüngliche Verhältniß wieder herzuſtellen, um Alles zu leiſten, was zur gänzlichen Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts nothwendig geleiſtet werden mußte, welche unbefleckte Reinheit und gänzliche Schuldloſigkeit oder Vollkommenheit man bey keinem aus Fleiſchesluſt gezeugten gewöhnlichen Menſchen findet.

Um hier noch gar nicht zu unterſuchen, was für ein Weſen eigentlich erfordert werde, um das urſprüngliche Verhältniß zwiſchen Gott und Menſchen nach allen dazu nöthigen Bedingungen wieder herzuſtellen, und — ob dazu ein nur bloß reines, ſchuldloſes, und ſo in ſeiner Art vollkommenes Weſen als Mittler hinlänglich ſey, ſteht das einzige ſchon entgegen, daß nach Hiob auch die Himmel oder die Bewohner des Himmels nicht rein ſind vor den Augen des Herrn, was hier gewiß ſo viel heißt, als zwiſchen einem ſonſt noch ſo vortrefflichen Geſchöpfe und der unerſchaffenen höchſten Heiligkeit fehlt es immer an einem ſolchen Verhältniſſe, welches jenes fähig machte, das einmal zerſtörte Verhältniß zwiſchen einer andern niedern Geſchöpf-Gattung und der Gottheit wieder herzuſtellen.

Hätte das nicht durchaus bey jedem geschaffenen Wesen gefehlt, so wäre es ja Gott eben so leicht gewesen, einen gewöhnlichen Menschen so zu heiligen, daß er in einem andern Verhältnisse zu Gott gestanden wäre, als die übrigen Nachkommen Adams, um sie wenigstens so weit zu übertreffen, daß er ihr Mittler und Retter hätte werden können.

Aber der heiligste der Menschen, von dem Jesus selbst sagt, es sey unter den Menschenkindern noch kein größerer erstanden, demüthigt sich vor Jesus so tief, daß er frey bekannte, er sey nicht würdig, ihm die Schuhriemen zu lösen, sollte vielmehr von ihm getauft werden, dieser sey das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnehme.

Und was die Engel betrifft, bemerkt Paulus zu den Hebr. I, 5. 6. daß Gott noch keinem seiner Engel gesagt habe: Du bist mein Sohn, heute hab' ich dich geboren. Ich werde ihm Vater und er mir Sohn seyn ꝛc.

Die Juden verstanden auch wirklich die Aeußerungen Jesu über sein Verhältniß zur Gottheit im eigentlichsten Sinne, von einer wahren Consubstantialität, indem sie selbe für Gottes-Lästerungen hielten, wofür sie sie doch sonst gar nicht hätten halten können, denn für einen wunderthätigen Propheten mußten sie ihn doch einmal halten, und daß ein solcher in einem nähern Verhältnisse mit der Gottheit stehe, konnte ihnen nicht fremd seyn. Das Verhältniß, worin sich Jesus mit

derselben setzte, muß also ein viel innigeres gewesen seyn, als das eines andern Propheten.

Jesus braucht auch selbst einmal dieses Argumentum a minori ad maius, um sie beschämt darüber zurecht zu weisen, dessen treffliche Methode sich als den Sohn Gottes anzukündigen, oder vielmehr über den wahren Sinn seiner Gotteskindschaft und über sein wahres Verhältniß zu dem himmlischen Vater, die zum strengen Mosokherismus verpflichteten und lange hier schon daran gewöhnten Juden zu belehren, Bewunderung verdient. Nicht zu grell durfte er eine solche neue Lehre vortragen — wenigstens war sie es, wenn auch in den Orakeln der alten Propheten einige Spuren davon enthalten gewesen seyn sollten, dem größten Haufen der Juden, und die Wenigen, welche in Gott selbst den Messias erwartet haben mochten, konnten diese Wahrheit sich noch nicht recht entwickeln, und mit der Lehre von der Einheit der Gottheit diesen Dualismus, Vater und Sohn, in Verbindung setzen.

Sondern er durfte nur so davon sprechen, daß seine Schüler nach und nach durch Reflektiren und Combiniren, endlich auf den Grund kommen, und sich das christliche Dogma von mehrern Personen in der Gottheit selbst entwickeln und abstrahiren konnten.

Es ist überhaupt die beste Methode, Menschen zu unterrichten, wenn man ihnen nur Veranlassung gibt, die Wahrheit selbst zu finden, weil sie dann als eigne Erfindung tiefer haftet und wirksamer wird. Von Zeit zu Zeit der Operation des Verstandes ein wenig

nachzuhelfen, und dieſen zurecht zu weiſen, wenn er ſich etwan dabey verirren ſollte, iſt Alles, was der Lehrer thun ſollte.

Hier ſtand ohnehin noch eine beſondere Schwierigkeit im Wege, die auf Jeſu Zeitgenoſſen [illegible]rkte, und verurſachte, daß er dieſe Methode brauchen, und nur ſo von ſeiner Gottheit, zuweilen ſogar von einer Subordination gegen Gott ſprechen mußte. Denn er wollte und ſollte ſich ihnen ſo gut als einen wahren Menſchen, wie als wahren Gott zeigen. Gott und Menſch in einer Perſon mußte ihnen, die Gott als einen Geiſt, der in einem unzugänglichen Lichte wohne, und dem Sehr den Tod bringe, kannten, vielleicht noch fremder vorkommen, als die Lehre von zwey verſchiedenen göttlichen Perſonen bey dem ſtrengen Monotheiſmus, zu dem ſich die Juden bekannten.

Gleichſam ſchwebend zwiſchen dieſen zweyen, gleich zu wiſſen nothwendigen Wahrheiten, der von ſeiner Gottheit, und der andern, von ſeiner Menſchheit, mußte er ſie ſo lange zu erhalten und ihren Verſtand mit dem nöthigen Combiniren zu beſchäftigen ſuchen, bis ſeine Auferſtehung von den Todten mehr Licht gab, und die Combination erleichterte.

Von da konnten ſeine Apoſtel ſchon deutlicher und beſtimmter von ſeiner Gottheit ſprechen.

Die bibliſchen Urkunden, welche die Lehre von der Gottheit Jeſu enthalten, und nicht anders, als von einer wahren Conſubſtantialität mit dem Einen,

den Juden bekannten Gott Jehova redend verstanden werden können, lassen sich in drey Hauptklassen theilen.

Die erste davon machen jene aus, aus denen ich oben schon die Ausdrücke ausgehoben, mit welchen die Bibel das Mittleramt Jesu, und dessen Werk, die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts, überhaupt bezeichnet.

Sie sind alle von der Art, daß sie dieses wie eine neue Schöpfung in der moralischen Welt darstellen, was es im Grunde auch wirklich ist, und daß sie alles Zutrauen der Menschen auf Jesu hinweisen.

Die Bibel nun, welche es zum ersten Grundsatz der Religion macht, nur Einen Gott als den Schöpfer der ganzen Welt erkennen, und auf ihn allein vertrauen, konnte gewiß, um sich gleich zu bleiben, keinen bloßen Menschen, auch keinem andern Geschöpfe, wenn es gleich das Höchste in der Stufenleiter der Schöpfung wäre, sondern nur einem mit dem Gott Jehova consubstantiellen Wesen beylegen, was ihrer eignen Lehre nach das Wesentlichste und Charakteristischte der Gottheit und der wahren Religion ist. Jesus, unser Mittler, also, der Wiederhersteller des gefallenen Menschen-Geschlechts, muß Gott im höchsten und eigentlichsten Sinne, muß dem Gott Jehova consubstantiell seyn.

Zwar weis't Jesus selbst seine Glaubigen in ihren Angelegenheiten mit ihrem Gebete und Zutrauen zum Vater hin. Aber er heißt sie auch zugleich in seinem Nahmen bitten, und ihr Zutrauen auf ihn, ihren

Mittler bauen, und verspricht mit Zuversicht denen die Erhörung ihrer Bitte zum Voraus zu, welche den Vater in des Sohnes Nahmen bitten würden.

Die zweyte Klasse enthält jene biblischen Urkunden, wo Jesu die Schöpfung und Regierung der moralischen Welt in Verbindung mit der Schöpfung und Regierung der physischen Welt ausdrücklich theils durch Worte, theils durch Thaten zugeeignet wird.

Hieher gehört vor Allem der Anfang des Evangeliums des Johannes, welcher als die Einleitung, oder noch vielmehr, als der Inbegriff des ganzen Evangeliums und des Wiederherstellungs Geschäfts des menschlichen Geschlechts angesehen werden kann.

Da mag ich mich nun durch alle die vielen Auslegungen und Deutungen, welche dieser wichtigen Urkunde je gegeben worden sind, forschend und prüfend durcharbeiten, so oft und so lange ich will, immer führt mich meine Logik und mein hermenevtisches Gefühl wieder dahin, daß ich in dem Logos, durch welchen die ganze physische Welt ihr Daseyn erhalten, das Subject erkennen muß, welches Mensch geworden, in der sichtbaren Welt als in sein Eigenthum gekommen, vom Johannes dem Täufer der moralischen Welt als der verkündiget worden, der Leben den Todten, Licht der Finsterniß geben, als Gottes wahrer Sohn, mit des Vaters Herrlichkeit angethan, als Lehrer der Wahrheit, als Ausspender der Gnade Gottes, als Wiederhersteller des gefallenen Menschen-Geschlechts unter den Menschen

wandle, und der Urheber einer neuen Schöpfung in der moraliſchen Welt geworden.

Paulus macht im I. K. des Briefes an die Römer dieſelbe Verbindung. Den Gott an die Welt geſchickt, iſt derſelbe, durch den er auch die Welt erſchaffen, welche Stelle mit dem Anfange des Johanneiſchen Evangeliums ganz parallel angeſehen werden kann.

Dem Anfange des Johanneiſchen Evangeliums muß man die zwey erſten Kapitel des Briefs an die Hebräer dicht an die Seite ſetzen.

Zweytens gehören die Stellen hieher, wo Jeſus ſich ſelbſt ausdrücklich in die engſte Verbindung und Vereinigung mit dem Vater, ſowohl in Rückſicht der Denkungsweiſe und der Abſichten, als auch der Handlungen, und der Ausführung gemeinſchaftlicher Plane ſetzt, ſo zwar, daß er ſelbſt wieder alles dieſes in das kurze und bedeutende Epiphonema zuſammenfaßt: Ich und der Vater ſind Eins.

Ich rechne hieher, daß Jeſus beym Joh V, ſagt: Mein Vater wirkt unausgeſetzt fort, und das thue auch ich. Der Sohn kann aus ſich ſelbſt nichts thun. Aber was er den Vater thun ſieht, das thut auch der Sohn. Denn der Vater liebt den Sohn, theilt ihm alle ſeine Plane mit, und läßt ihm Antheil an allem ſeinen Wirken nehmen.

Dieſes ſagte Jeſus, veranlaſſet durch das Aufſehen, welches die am Sabbathe von ihm verrichtete Heilung des Lahmen am Teiche Bethſaida machte, und

erklärte dadurch überhaupt seine Wunderthaten als gemeinschaftliche Werke des Vaters, als Werke der göttlichen Allmacht, und als einen Theil der gemeinschaftlichen Weltregierung, welche der Gottheit allein zukommt.

Zugleich übte Jesus hier seine Oberherrschaft in der moralischen Welt aus, und verband sich enge mit der Regierung der physischen Welt; da er den Geheilten, als er ihn bald darauf wieder im Tempel sah, mit dem Nachdrucke des Herrn und Machthabers in beyden Welten: Siehe, du bist gesund worden! sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres wiederfahre! anredete.

Bey den meisten seiner merkwürdigsten Wunderwerke hat sich Jesus als Herrn und Regenten der beyden Welten gezeigt, das heißt, durch seine Wunderwerke immer die Veranlassung genommen, seiner Lehre Ansehen und Glauben zu verschaffen. Er vergab zuweilen Sünden dabey und traf bey jenen eine solche Temperatur, daß er auch da, wo er dabey des Vaters und seines Verhältnisses zu ihm Erwähnung that, doch wie aus eigner Kraft handelte, um zu zeigen, wie wenig willkührlich, wie natürlich im Gegentheile und nothwendig, wie innig dieses Verhältniß und dieses zusammen Wirken des Vaters und des Sohnes sey; um zu zeigen, daß diese göttliche wunderthätige Macht eben so wenig willkührlich ihm übertragen, als von ihm selbst mit Anmaßung sich zugeeignet worden.

Auf diese Art betrachtet, werden die gesammten Wunderwerke Jesu ein bedeutender Beweis für seine Gottheit.

Daß Gott an Jesus das Richteramt über die Menschen übertragen, dieser auch es übernommen, und in Ausübung gebracht, ist ein eigener und besonderer Beweis seiner Theilnahme an der Regierung der Welt, und zwar der wichtigste Punkt in der Regierung der moralischen Welt.

Die Menschen gehören zu beyden Welten, zur physischen und moralischen; und Richten heißt hier glücklich oder unglücklich machen, was zum eigentlichen und wesentlichen Charakter der Gottheit gehört, und nur deswegen diesen besondern Nahmen bekommt, wenn die Rede vom Menschen ist, weil Glück oder Unglück ihnen in dem Maße zugemessen werden muß, wie sie es verdient, oder die ihnen gesetzten Bedingungen erfüllt, oder vernachlässiget haben. Den andern Geschöpfen hat Gott schon nach einem bestimmten Maße die ihnen zukommende Glückseligkeit zugetheilt, über welches hinaus ihre Natur, sie weder verlangt, noch zu fassen fähig ist.

Derselbe, der den Menschen die Bedingungen ihrer Glückseligkeit gesetzt und zu erfüllen gelehrt, hat nun auch zu urtheilen, in wie weit sie solche erfüllet, in wie weit sie verdient, glücklich oder unglücklich zu seyn.

Das Sitzen zur rechten Hand Gottes, was besonders Paulus Jesu zueignet, kann nichts anders heißen, als an der Regierung der Welt Antheil nehmen; und die Modification, die Paulus einmal dieser Darstellung der Würde Jesu gibt, wo er das Sitzen zur Rechten Gottes dem Sehen des jüdischen hohen Priesters im Allerheiligsten vergleicht, deutet auf sein Mittleramt, und darauf, daß ihm die Regierung der moralischen Welt besonders zugeeignet worden, er sie aber nicht allein, sondern mit dem Vater gemeinschaftlich führe.

Die dritte Klasse die Lehre von der Gottheit Jesu enthaltender biblischen Urkunden begreift die nothwendigen Resultate aus den vorhergehenden Klassen, nähmlich die praktischen Lehren, daß die Menschen nicht nur die Lehre Jesu als eine göttliche annehmen und befolgen, sondern den Lehrer selbst auch anbeten und auf ihn Zutrauen setzen müssen.

Jesus spricht selbst von der Ehre, welche ihm der Vater in den Augen der ganzen Welt erweise. Zuweilen, besonders wo es auf ein Wunderwerk ankam, bittet er Gott, daß er ihn als seinen Sohn verherrlichen wolle, damit die Menschen an ihn glauben.

Ich erinnere hier wieder an die feyerliche Erklärung Gottes über ihn, da er von Johannes getauft und auf Tabor verklärt ward.

Die allerfeyerlichste Erklärung geschah zuerst schon in der Todesstunde Jesu, wo alle Elemente in Bewe-

gung

gung kamen; — eine Erscheinung, welche einem staunenden Beobachter die Vermuthung abgedrungen haben soll, daß der Herr der Natur leiden müsse, und dem römischen Soldaten die Aeußerung: Wahrhaftig das war Gottes Sohn: nachdem aber durch die Auferstehung Jesu von den Todten, die einem bis dahin noch zweifelnden Jünger die Ueberzeugung gab, die er dann in dem Ausrufe an Tag legte: Mein Gott und mein Herr!

Die Doxologieen der Apostel sind bekannt. Die zu den Röm. IX, 5. ist die, so am gewöhnlichsten als ein Beweis des Glaubens der Apostel an die Gottheit Jesu angeführt zu werden pflegt.

Hieher gehört auch die Stelle zu den Philipvensern II, 6—11. wo der Apostel, um die Demuth mit Nachdruck zu empfehlen, sich auf das Beyspiel Jesu beruft, der, ob er gleich mit Gottes Kraft, Macht und Herrlichkeit ausgerüstet — Gott gleich — war, doch sich dessen nicht, wie gleichsam einer gemachten Beute gerühmt, sondern vielmehr diese Herrlichkeit selbst freywillig abgelegt, die Gestalt eines Dieners angenommen, andern Menschen ähnlich geworden, und sich im Aeußerlichen wie ein gemeiner Mensch betragen, sich selbst erniedriget, gehorsam bis zum Tode geworden, darauf aber von Gott erhöht worden, und eine Würde, die über alle Würde und Ehre erhaben ist, einen Nahmen erhalten, vor dem alle Creaturen im Himmel und auf Erden und in der Unterwelt sich ehrfurchtsvoll

beugen, und alle feyerlich bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr, die göttliche Herrlichkeit des Vaters theile und besitze.

Auch der Anfang des Briefes an die Hebräer gehört hieher, wo die Anbetung, die sonst selbst nach Jesu Ausspruch nur dem Einen Gott gebührt, auch Jesu zuerkannt wird, die selbst auch die Engel ihm zu erweisen haben; wo aber auch zugleich der Grund dieses rechtlichen Anspruchs, die Gleichheit mit dem Vater, die gleiche Herrschaft über die ganze Schöpfung angegeben wird. Darin liegt eben auch zum Theil der Grund des Zutrauens, das Jesus fordert, die Apostel so dringend empfehlen, und selbst unbeschränkt beweisen.

Zutrauen gründet sich auf den Glauben an die Macht, und die wohlwollende Zuneigung desjenigen, dem wir es zuwenden, und ist einem edeln Geiste die schönste Belohnung seines Wohlwollens und Wohlthuns, im Selbstgefühle seiner Macht aber das Angenehmste.

Von seinen Menschen fordert es Gott ganz unumschränkt, als die erste Religionspflicht, und bey den Juden ward Alles, was dieser zunächst widersprach, Abgötterey und jede Art von Aberglauben als ein Hauptverbrechen gegen die Religion und die theokratische Staatsverfassung gestraft.

Wenn nun unter den Urkunden der geoffenbarten Religion kein Widerspruch Statt haben kann, gleichwohl Jesus dieses Zutrauen auch fordert, und seine Apostel

uns den Weg zur Gnade des Vaters nur durch Jesus, als den Mittler zwischen uns und Gott geöffnet, und zugänglich zeigen; Jesus sowohl als die Apostel verlangen, daß wir den Vater im Nahmen Jesu bitten, und in dieser Hinsicht die Erhörung mit Zuversicht erwarten heißen, so muß ja die Gottheit Jesu nothwendiger Weise vorausgesetzt werden.

Daß Jesus dieses unumschränkte Zutrauen fordere, und sich dessen freue, mit einzelnen biblischen Stellen zu beweisen, würde viel zu weitläuftig, würde überflüssig seyn. Ich begnüge mich also nur einige hieher gehörige Hauptmomente aus der Bibel auszuheben, die nicht sowohl diese ohnehin schon aus dem Vorhergehenden genug bekannte Wahrheit beweisen, als vielmehr in ein helleres Licht erheben sollen. Sie sind folgende:

Jesus versichert, der Vater habe ihm Alles übergeben: er sey der gute Hirt, der die ihm anvertrauten Schaafe [illegible]re und schütze, daß keines ihm verloren gehe; Niemand komme zum Vater, als durch ihn; wer ihn sehe, sehe auch den Vater; was man diesen in seinen Nahmen bitte, werde man gewiß erhalten.

Er ladet sanft und theilnehmend zu sich ein Alle, die da leiden und sich gedrückt fühlen, um Erquickung und Hülfe bey ihm zu finden.

Er ist Mensch geworden, hat die Leiden der Menschen selbst alle erfahren, um die Menschen zu überzeugen, daß er, der helfen sollte, und allein helfen konnte, auch selbst menschliche Leiden menschlich fühle, was

zum Helfen wie aus einem mächtigen Naturtriebe bereit und willig mache.

Es genügte ihm nicht, den Menschen bloß in seiner Menschheit den rechtlichen Anspruch zu zeigen, den sie auf seine Hülfe haben, sondern er gibt ihnen einen noch viel stärkern, den der nähern Verwandtschaft, da er sie seine Brüder, sich selbst nur den ersten unter den vielen Gotteskindern nennt, der sein eigenes angestammtes Erbe willig und gern mit ihnen theile.

Was er bereits auf Erden für die Menschen gethan, ist ihnen das Unterpfand, was er ferner für jeden thun werde, der sich ihm mit Zutrauen nahet. Dieses Zutrauen rühmt er selbst manchmal an denen, die seine Hülfe erfahren, und manchmal machte er's zur Bedingung, wenn er um Hülfe angerufen ward.

Er selbst nannte sich das Licht der Welt, das Leben der Menschen, den Weinstock, woran die Menschen als die Reben Leben und Kraft erhalten, wenn sie mit ihm vereiniget bleiben. Und Paulus setzt ihn nach seiner Auferstehung zur Rechten Gottes, bloß beschäftiget, für die Menschen zu bitten, wie es am großen Versöhnungstage der hohe Priester im Heiligthume des Tempels zu Jerusalem war.

Was dem, der Zutrauen auf Jesum hat, möglich sey, beweisen die Apostel in ihrem Berufes-Werke. Kein Unternehmen ist ihnen zu schwer, kein Hinderniß zu groß; selbst Marter und Tod schrecken sie nicht; freudig und fröhlich setzen sie fort, was sie im Nahmen Jesu unternommen, und schätzen sich glücklich selbst im

leiden, ſo daß man in Hinſicht auf ſie, den bibliſchen Ausdruck: Ein Glaube, der Berge zu verſetzen vermag, für weniger als eine orientaliſche Hyperbole anſehen möchte.

Freylich wirkte dieſes Zutrauen in Verbindung mit der heißeſten Liebe gegen Jeſum alle dieſe Wunder. Aber auch nur Liebe kann ein ſolches Zutrauen geben.

Ich hab' in dieſem hier eingeſchobenen Commentar über die Gottheit Jeſu ſchon ſo viel der bibliſchen Theologie vorgearbeitet, daß ihr nichts oder nur wenig mehr nachzutragen übrig bleibt.

Daß es nothwendig geweſen, dieſes Alles hier zu anticipiren, und der nähern Beſchreibung aller Hauptheile des von Jeſu übernommenen Mittleramts vorauszuſchicken, hab' ich noch darzuthun.

Es kann, wenn man noch bloß beym Allgemeinen ſtehen bleibt, durch dieſe einzige kurze Bemerkung geſchehen, daß wir erſt dadurch über alle unſre moraliſchen Bedürfniſſe vollkommen beruhiget werden, wenn wir wiſſen, daß der, ſo ſie zu heben unternommen, wahrhaft Gott ſey.

Wir glauben nähmlich gern, und unterwerfen unſern Verſtand willig dem Glauben, wenn die Wahrheiten, die uns zu unſerer Moralität zu wiſſen ſo nothwendig, aber von tranſcendentaler Art ſind, nicht nur unter göttlicher Authorität uns bekannt gemacht, ſon-

dern auch die eigenen Handlungen Gottes gleichsam versinnlichet werden.

Wir glauben, daß die göttliche Gerechtigkeit für unsre Sünden wirklich alle hinlängliche Genugthuung und wir Verzeihung derselben erhalten haben, wenn der Mittler, so die Genugthuung für uns geleistet, und das Sühnopfer dargebracht, der uns Gottes Begnadigung verkündiget, selbst Gott ist.

Wir sehen uns wirklich für geheiliget an, und glauben, daß wir ganz zum Ebenbilde Gottes hergestellt, und in alle Rechte der Kinder Gottes eingesetzt seyn, wenn der, so uns vor den Augen Gottes wie seine Brüder und Miterben vertritt, und die Rechte seiner Geburt auf uns zur Theilnahme überträgt, die höchste Heiligkeit selbst und der eingeborne Sohn Gottes ist.

Es ist freylich auch wahr, daß so viele die Existenz Gottes, die Unsterblichkeit ihrer Seele und die ersten Grundsätze der Moral mit Ueberzeugung annehmen, ohne an die Gottheit Jesu, selbst ohne an eine unmittelbare göttliche Offenbarung zu glauben, oder sie dazu nöthig zu fühlen;

Daß eben so viele über die Vergebung ihrer Sünden, wenn sie nur wahre ernstliche Reue darüber haben, ganz beruhiget sind, ohne daß sie auch nur überhaupt die Genugthuung irgend eines fremden Bürgen für nothwendig hielten, oder zugäben, Jesus habe im eigentlichen Sinne für die Sünden der Menschen der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung geleistet.

Und daß es mit der eigentlichen Heiligung vielleicht die Wenigsten so genau nehmen, daß sie an die Nothwendigkeit der Zurechnung einer fremden makellosen Heiligkeit dächten, damit auch die übrigens doch an sich schon frommen Menschen in den Himmel kommen können.

Es hat mit den moralischen wie mit den physischen Bedürfnissen des Menschen eine ganz eigene Beschaffenheit. Sie sind allen Menschen gemeinschaftlich, aber jeder fühlt und befriediget sie auf seine eigene Art und Weise. Die Verschiedenheit der Denk- Seh- und Fühlweise, welche die Natur jedem eigends angebildet; die Verschiedenheit, nach der jeder die natürliche Anlage wieder besonders ausgebildet, oder der Zufall ihr eine besondere Richtung gegeben; die Verschiedenheit der Lage, worin der Mensch sich eben befindet, oder in die er in jedem Augenblicke versetzt werden kann, machen, daß nicht jeder Mensch dieselben Bedürfnisse auf dieselbe Art und in demselben Grade wie der Andere, nicht in einem Momente des Lebens wie im andern fühle, und der Eine nicht auf dieselbe Art wie der Andere, derselbe nicht wie ein Mal, so auch allezeit darüber befriediget werden könne.

Gibt es auch nur einige wenige Menschen, die in ihrem Glauben an die ersten Grundwahrheiten der Religion nicht anders, als durch einen solchen Beweis ihrer Objectivität befestiget werden können, den Jesus

haben gegeben, und der ſich auf ſeine Gottheit gründet? —

Gibt es Menſchen, gleichwohl auch nur einige wenige, welche über die Möglichkeit einer Sündenvergebung ohne ſtellvertretende Genugthuung eines Mittlers von einer Gott gleichen Würde, alſo ohne ein Sühnopfer von unendlichem Werth nicht überzeugt werden können? —

Gibt es auch nur einige wenige Menſchen, die durch das Bewußtſeyn ihrer Schwachheiten ſo beängſtiget werden, daß es ihnen die Ausſicht in die Zukunft trübet, den freudigen Genuß des Lebens ſtöret, und dieſe Beängſtigung das muthige Fortſchreiten in der Vervollkommnung hemmet? —

So iſt das ſchon eine Angelegenheit der Menſchheit ſelbſt, die jedes andere Individuum auch ſo fühlen kann, auch ſo fühlen wird, wenn es in dieſelbe Lage gerathen, und ſein Geiſt im Denken darüber dieſelbe Richtung bekommen ſollte: —

So iſt das ſchon eine allgemeine Angelegenheit des geſammten Menſchen-Geſchlechts, die der Gottheit bey dem gnädigen Entſchluß und dem weiſen Rettungsplan nicht hat entgehen können, nicht, — wenn man menſchlich von einem göttlichen Rathſchluſſe über eine allgemeine Menſchenangelegenheit reden darf — nicht hat übergangen werden dürfen. —

So darf die Gottheit Jeſu des Mittlers zwiſchen Menſchen und Gott, des Weltheilands, des Erlöſers und Retters des gefallenen Menſchen-Geſchlechts, des

Lehrers des Menſchen-Geſchlechtes a priori poſtulirt werden.

So muß noch viel mehr dieſe troſtvolle Wahrheit, ſo bald ſie einmal durch die Offenbarung uns bekannt geworden, in einer bibliſchen Anthropologie beſonders herausgehoben, und zur Förderung ihres Zweckes, nähmlich zur gänzlichen Beruhigung der Menſchen über ihre wichtigſten Angelegenheiten vorzüglich benutzt werden.

In eine hiſtoriſche Deduction kann ich mich nicht einlaſſen, um ſtrenge als ein wirkliches Factum zu beweiſen, daß es Menſchen gegeben, welche dieſes Bedürfniß gefühlet, und geglaubet haben, nur Gott ſelbſt könne ſie zur vollen Ueberzeugung über die allererſten Religions-Wahrheiten belehren, und nur ein göttlicher Mittler könne ſie von der Sündenſchuld befreyen, heilig und ſelig machen.

Aber nebſt dem, daß ich doch im Vorhergehenden auf dergleichen Data ſchon aufmerkſam gemacht, braucht man nur die Geſchichte der Lehre von dieſen drey Haupttheilen des Mittleramts Jeſu mit einiger Aufmerkſamkeit durchzugehen, um zu ſehen, daß man auch aus der Natur des Vermittlungs-Geſchäfts wichtige Gründe anzuführen pflege, um die einmal in den bibliſchen Urkunden der Offenbarung enthaltene Lehre von der Gottheit Jeſu, des Erlöſers und Seligmachers aus der Vernunft zu beſtätigen.

Der Schluß auf die Möglichkeit, daß Vielen oder

Wenigen — hier gleichviel — diese Gründe auch beym ernstlichen Nachdenken über diese ihre Angelegenheiten, als so viele aprioristische Postulate ihrer Vernunft einfallen können, ist dann leicht und ganz natürlich.

Der Psychologe kann sich gar wohl in eine solche Lage des Menschen hinein denken, wo ihn seine Vernunft nur durch solche Vermuthungen einstweilen beruhigen, dann aber, um Gewißheit zu suchen, an die Offenbarung hinweisen, und diese selbst deswegen erst als wahr, als göttlich annehmen machen könne, weil sie diese Postulate seiner Vernunft anerkennt, und ihren Vermuthungen Gewißheit gibt.

Uebrigens verdiente der Geistes-Zustand derjenigen, denen das Glauben an Gott, an Unsterblichkeit und an ihre Begnadigung ꝛc. so leicht, und auch ohne eine Belehrung, wie Jesus sie über jene Wahrheiten gab, oder ohne die Kenntniß von einem Mittler, wie Jesus zu bedürfen, ihren Aeußerungen nach sicher und fest genug gegründet zu seyn scheint, eine eigene psychologische Untersuchung.

Man prüfe ihn nur ein wenig genauer, und man wird finden, bey wie vielen er die Prüfung nicht aushalte; wie viele kaum einmal ernstlich über ihre eigenen Geistes-Angelegenheiten je nachgedacht haben; und daß die, welche solche Forderungen dabey machen, und nur durch die biblische Lehre von der Gottheit Jesu in ihrem Glauben an jene Grundwahrheiten der Moralität und Religion, an des reuigen Sünders Begnadigung und

des ſchwachen Menſchen Heilig- und Seligwerden beſtiget werden können, am meiſten unſre Aufmerkſamkeit und Achtung verdienen, als ſolche nähmlich, die des Menſchen Angelegenheiten am ernſtlichſten beherziget, darüber am tiefſten nachgedacht, und am anhaltendſten geforſcht zu haben ſcheinen.

---

b. Die drey Haupttheile des Mittleramts Jeſu.

a. Jeſus von Nazareth, der göttliche Lehrer des Menſchen-Geſchlechts.

Das Wiederherſtellungs-Geſchäft des gefallenen Menſchen-Geſchlechts mußte mit der demſelben nöthigen Belehrung über Moralität und Religion:

Der Unterricht ſelbſt von den Grundwahrheiten aller Religion und Moralität anfangen:

Dieſe dann zu einer vollſtändigen Religions-Theorie und Tugendlehre entwickelt werden.

Nur ein göttlicher Lehrer, der zugleich der größte Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts war, konnte dieſen Unterricht auf die menſchlichſte und eindringendſte Weiſe ertheilen.

Dieſes iſt der ſummariſche Inhalt dieſes Abſchnitts.

Daß die Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts mit dem demſelben nöthigen Unterrichte

anfangen mußte, erhellt aus dem Begriffe vom eigentlichen Verfalle deſſelben, der hauptſächlich in Unwiſſenheit und Irrthum als dem Urſprunge und erſten Beſtandtheile der Sünde beſteht.

Das Menſchen-Geſchlecht fiel, da es ſeiner Beſtimmung und ſeiner Verhältniſſe vergaß, ſich der Herrſchaft der Sinnlichkeit unterwarf, den ſinnlichen Gütern einen höhern Werth beylegte, als ſie für vernünftige Geſchöpfe haben, an der Erde zu feſt klebte, und auch da wahrhaft glücklich zu ſeyn, nicht mehr verſtand.

Anders als aus Unwiſſenheit und Irrthum kann ja ein vernünftiges Weſen gar nicht ſo fallen, wie wir aus der vorhergehenden Hauptabtheilung dieſer Anthropologie wiſſen, daß das Menſchen-Geſchlecht wirklich gefallen iſt.

Soll es alſo wieder vom Falle aufgehoben, wieder in das rechte Geleis gebracht, und vor einem fernern Verfalle bewahrt werden, ſo mußte es durch Belehrung, und die Belehrung ſelbſt auf eine Weiſe geſchehen, welche tiefen bleibenden Eindruck machte, und auf jeden Fall und gegen jede Tücke und gegen jeden Reiz der Sinnlichkeit die Vernunft ſichern könnte.

Daß Jeſus von Nazareth zum Lehrer des Menſchen-Geſchlechts von Gott beſtimmt worden, und wie er dieſen ſeinen Beruf zum Beſten des gefallenen Menſchen-Geſchlechts erfüllt, iſt der Haupt-Inhalt der von den Evangeliſten uns hinterlaſſenen Denkwürdigkeiten ſeines Lebens.

Ich werde daraus nur die Hauptmomente anführen, und so auch hier wieder der bibliſchen Theologie vorarbeiten, der es eigentlich zukommt, Jeſum als das Orakel einer neuen und höhern Offenbarung an das Menſchen-Geſchlecht zu charakteriſiren, das Evangelium an Moſes und an die Propheten anzuſchließen, und deſſen Vorzüge vor dem von dieſem ertheilten Elementar-Unterricht zu zeigen.

Johannes deutet auf das Lehramt Jeſu, da er am Anfange ſeines Evangeliums deſſen göttliche Abkunft gleich mit dem Nahmen Logos bezeichnet, und nicht bloß vom Sohne Gottes, ſondern viel beſtimmter und nachdrücklicher, von der ewigen höchſten Vernunft und Weisheit ſpricht, die ſich zu den Menſchen herabgelaſſen, die Menſchen-Natur ſelbſt angenommen, und als das himmliſche Licht die Finſterniß, welche die Menſchenwelt umgab, zu zerſtreuen angefangen.

Den Sinn dieſer orientaliſch-bibliſchen Allegorie kennen wir ſchon aus dem Vorhergehenden. Er kam, vor Allem die Menſchen über ihre Beſtimmung zu belehren, ihnen die nöthige Weisheit mitzutheilen, die ſie auf dem Pfade des Erdenlebens ſicher dorthin leiten ſollte, wo er ſelbſt herkam.

Als Jeſus das erſte Mal öffentlich der Welt von einem göttlichen Propheten, von ſeinem Vorläufer Johannes dem Täufer, als derjenige vorgeſtellt ward, der ihre Aufmerkſamkeit mehr als er ſelbſt verdiene, und

der mit Geist und Feuer taufen werde, öffneten sich die Himmel, und der Geist Gottes stieg sichtbar über ihn herab. — Die feyerliche Einweihung zum Prophetenamt!

Dieser Geist Gottes trieb ihn dann in die Einsamkeit zur nähern Vorbereitung auf das Propheten- oder Lehramt; und nachdem auch diese Vorbereitung vorüber war, mitten unter die Menschen hin, um sein Amt zu beginnen.

Lukas erzählt IV, 14—23. wie er sein Lehramt angetreten: Hierauf kehrte Jesus — aus der Wüste — erfüllt mit Geisteskraft nach Galiläa zurück, und sein Ruf breitete sich nun in alle umherliegende Gegenden aus; denn er lehrte in den Synagogen, und ward von jedermann bewundert und gerühmt. Nun kam er auch nach Nazareth, wo er erzogen worden; ging seiner Gewohnheit nach am Sabbathe in die Synagoge, und stand auf, aus der Schrift Etwas zu lesen. Da gab man ihm das Buch des Propheten Jesaias ꝛc.

Da wir diese Stelle schon aus dem Vorhergehenden kennen, so übergehe ich den übrigen Inhalt, und mache nur die Bemerkung: vielsinnig sind die Ausdrükke: vom Geist Gottes belebt, oder getrieben werden; den Geist Gottes empfangen; den heiligen Geist haben. — Wie könnte aber auch die Kraft und Wirkung der Allmacht und der ewigen unendlichen Weisheit in einem Ausdrucke von zu beschränktem Sinne sich zusammen fassen lassen? — Oft werden sie in der Bibel von Lehrern der Religion oder Propheten gebraucht, und

auch dann heißt es manchmal mehr, als Kenntniß und Weisheit von oben herab erhalten. Immer kann Alles, was unter diesen vielseitigen Ausdrücken begriffen seyn mag, auf die Ausrüstung zum öffentlichen Lehramt passen, wo oft Klugheit und Muth eben so nöthig sind, als höhere Kenntniß und eigentliche Weisheit.

Daß es die Einweihung und Ausrüstung zum öffentlichen Lehramt bedeute, erhellt daraus, daß Jesus seinen Jüngern den heiligen Geist zu senden versprichet, so bald er von der Erde zum Himmel aufgefahren seyn werde, der sie alle Wahrheit lehren solle; und daß sie erst öffentlich als Lehrer der Menschen, ausgerüstet mit Allem zu diesem Amte nöthigen Eigenschaften, mit Weisheit, Kenntniß, Klugheit und Muth, aufgetreten als sie am Pfingstfeste eben so feyerlich den heiligen Geist empfangen hatten, wie er über Jesus herabstieg, da dieser im Begriffe war, sich nun öffentlich für den zu zeigen, der er war.

Daß Jesus sich selbst die Wahrheit und das Leben nennt, wie ihn Johannes als den Logos, und seine Zeitgenossen durchaus den Meister und Lehrer nannten, wie vor ihm noch kein Prophet in Israel aufgestanden; mehr aber noch seine ganze Beschäftigung die drey letzten Jahre seines Lebens hindurch beweiset ferner, daß es mit zu dessen Mittleramt gehörte, Lehrer der Menschen zu seyn.

Als solcher schloß er sich nun an Moses und die Propheten an, und ward für das ganze Menschen-

Geschlecht und für alle Zeiten, was jene für ihr Zeitalter und die Israeliten gewesen. Er ward der Stifter einer vollkommnern Religion, und einer alle Menschen und Völker aller Zeiten und Orten umfassenden Kirche.

Daß man auch diese nur als eine Schule der Menschheit und Religion ansehen müsse, habe ich in meinem Werke von der Kirche hinlänglich bewiesen, und finde auch darin eines der wichtigsten hieher gehörigen Momente, und den deutlichsten Beweis, daß Jesus sein Mittleramt und das ganze Geschäft der Wiederherstellung des gesammten Menschen-Geschlechts damit habe anfangen wollen, oder müssen, Lehrer der Menschen zu werden.

Wozu ich auch noch rechne, daß er sich Apostel gewählt, die sein Lehramt fortsetzen, und was er in Judäa gelehrt, durch die ganze Welt verbreiten sollten. Gehet — sagt er ihnen — in alle Welt, lehret und taufet alle Völker im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes — Ich sende euch, wie mich mein Vater gesandt hat — Wer euch höret, höret mich — wer glaubt und getauft ist, wird selig.

Und daß die Apostel bey ihrem Predigen immer von dem Satze ausgingen, und darauf wieder zurück kamen: Glaubet an Jesum — der Glaube allein macht selig, was eine Bekehrung voraussetzt, wie Paulus zu den Röm. X, 14. bemerkt.

Wenn

Wenn ich sage, der Unterricht über Moralität und Religion, womit Jesus die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts beginnen mußte, habe von den Grundwahrheiten aller Religion und Moralität anfangen müssen, so verstehe ich eine überzeugende Belehrung von der Existenz einer Gottheit, das heißt, eines Schöpfers und Regentens der Welt, und der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes; eine überzeugende Belehrung über zwey Wahrheiten, ohne welche Religion und Moralität so wenig als ein Verfall und eine Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts recht gedacht werden können; muß es aber der biblischen Theologie überlassen, sowohl die Unzertrennlichkeit dieser beyden Wahrheiten, als wie weit man sie durch innere Gründe zu beweisen im Stande sey, zu zeigen; übrigens in Rücksicht ihres Verhältnisses zur Religion und Moralität, mich auf die vorhergehenden Hauptabtheilungen dieser Anthropologie berufen.

Was ich sonst eigentlich hier darüber zu sagen habe, schränkt sich auf Folgendes ein:

Es war nothwendig, daß Jesus durch seine Wunderthaten einen Beweis von der Existenz eines Gottes, eines Schöpfers und Regentens der Welt, durch seine Auferstehung vom Tode aber von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes gab, wie er durch keine andern Gründe und auf keine andere Weise gegeben werden konnte.

Die Nothwendigkeit, der Welt einen Beweis dieser Art, den überzeugendsten unter allen möglichen Beweisen

von dieſen beyden Wahrheiten zu geben, lag für Jeſus, oder vielmehr für die göttliche Vorſicht zunächſt, in dem Umſtand, daß ſie die Grundwahrheiten ſind, worauf Religion und Moralität beruhen, und daß, wo die Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts vollendet werden ſollte, auch zugleich die Offenbarung Gottes an die Menſchen, ihre Vollendung und die Religion den höchſten Grad ihrer objectiven Vollkommenheit bekommen mußte, was Alles mit in dem Begriffe von Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts als nothwendige Bedingung enthalten iſt.

Einen weitern Grund dieſer Nothwendigkeit findet man in der Geſchichte des Glaubens an dieſe Grundwahrheiten, wie er damals beſchaffen war, und in den vorhergeſehenen Gefahren, in die er einſtens gerathen könnte, wofür auch damals ſchon geſorgt werden mußte.

Die Juden erkannten zwar, als Jeſus erſchien, nur Einen Gott, der Himmel und Erde erſchaffen und die Welt regiere. Verſchwunden war für ſie beynahe alle Gefahr, je wieder in Abgötterey zu fallen, das heißt, eigentlich von ihrem Gott Jehova abzufallen. Sie hatten zu viele Erfahrungen im Großen an den Schickſalen ihrer Nation, und bereits auch ſchon zu merkliche Fortſchritte in der Geiſtes-Cultur gemacht, als daß ſie ſo leicht zum Götzendienſt der Römer und Griechen hätten verführt werden, oder gar ihres Gottes vergeſſen und in Atheismus verfallen können.

Ihre Propheten hatten auch dafür gesorgt, daß ihnen die Beweise für die Existenz dieses Einen Gottes, dieses allmächtigen, weisen und gütigen Schöpfers und Regenten der Welt, nicht entgehen konnten, welche durch die ganze Natur zerstreut, laut und mit mächtigem Eindruck ihren Herrn verkündigen, und den Glauben an denselben befestigen. Denn fleißig lasen sie die Schriften dieser weisen Männer ihrer Nation, und sangen die, von solcher aus der Betrachtung der Natur geschöpften und tief gefühlten Natur-Religion vollen Lieder ihrer heiligen National-Sänger.

Aber wie beschränkt war doch ihre Gotteskenntniß? Wie wenig noch gegen alle Erschütterung gesichert? und dadurch wie wenig fruchtbar für die wahre edle Herzensreligion, welche Gott von den Menschen verlangt, welche Jesus einführen wollte, und die nur die Wirkung einer durchaus richtigen und vollkommenen Kenntniß der Gottheit seyn kann?

Denn im Grunde war ihnen doch ihr Gott Jehova, ob sie ihn schon mit dem Munde als den Einen Gott, als Schöpfer Himmels und der Erde bekannten, wenn es auf die Anwendung von diesem Bekenntnisse, oder gleichwohl auch von diesem Glauben, ankam, und ein gewisses National-Interesse dazwischen kam, doch nicht vielmehr als ein partheyischer National-Gott, was sie nur zu deutlich durch ihr Betragen bey der Aufnahme der Heiden in die Kirche der Christen, und überhaupt durch ihre Vorstellungen vom messianischen Reiche an Tag legten.

Auch darin war ihre Gotteskenntniß zu beschränkt, daß sie ihren Gott Jehova mehr noch als einen strengen Herrn und Richter fürchteten, noch nicht als einen liebevollen Vater seiner Menschen zu lieben gelernt hatten.

Der erste Elementar-Unterricht in der Religion, den ihnen Gott durch Moses ertheilen ließ, mußte freylich noch so beschränkt seyn. Das forderte ihre natürliche, noch nicht anders zu bezwingende Rohheit. Aber Moses hatte ihn bereits schon so angelegt, und der Geist ihrer Propheten ihn schon so weit gebracht, daß sie gar leicht Gott im rechten Lichte, wenn schon noch etwas von der Ferne, hätten erblicken können.

Furcht ist das rechte Band nicht, was den Menschen für immer an Gott knüpfen sollte. Liebe sollte es thun, die auch allein ein so festes als sanftes Band um beyde, um Gott und den Menschen, schlingt, und das zu zeigen, oder vielmehr gleich auszuführen, war Jesu vorbehalten.

Wäre auch damals ihre Gotteskenntniß in Liebe übergegangen gewesen, was höchstens nur bey wenigen der Fall war, so konnte doch selbst diese noch nicht so fest gegründet seyn, ehe Jesus die Liebe Gottes gegen die Menschen auf der höchsten Stufe, und überhaupt die Liebenswürdigkeit desselben im hellsten Glanz der Welt darstellte, und die Religion vollendete, oder vollständig machte.

Denn der Glaube an die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes ist mit dem Glauben an Gott so genau verbunden, daß der eine ohne den andern nicht wohl

bestehen kann. Wenigstens gibt erst der eine Interesse für den andern, und dieses Interesse selbst, das man an einer solchen Wahrheit nimmt, befestiget erst den Glauben an dieselbe.

Wie es damit bey den Juden beschaffen gewesen, werden wir bald weiter unten sehen, und in Rücksicht des wechselseitigen Einflusses der einen dieser beyden Wahrheiten auf die andere, muß ich mich auf die biblische Theologie beziehen.

Die Theologie der Griechen und Römer selbiger Zeit vollständig auseinander zu setzen, liegt ebenfalls mehr der biblischen Theologie ob. Ich brauche hier nur auf einige Hauptzüge derselben aufmerksam zu machen, nähmlich, daß was man darin Wahres und Richtiges antrifft, bloß die Idee weniger einzelner Männer gewesen, die nirgends einen festen Grund objectiver Wahrheit hatte, und auch nicht leicht einen finden konnte, worauf sie solches ihr persönliches Eigenthum zu einem Gemeingut hätten erheben, oder auch nur für sich selbst sichern können.

Sie hatten nie eine Offenbarung gehabt, wie sie die Juden bey der Gründung ihres Staates empfangen hatten, die sich an eine frühere ihren Stammvätern ertheilte, anschloß, von Zeit zu Zeit wieder auf irgend eine Art erneuert ward, und selbst in ihre ganze National-Geschichte und Staatsverfassung innigst verwebt war, daß sie nicht leicht je von ihnen vergessen werden konnte.

Die Tradition, durch welche ich mir vorstelle, daß die Gotteskenntniß vom Paradiese, und in der Folge von Noah's Familie aus, sich über die Erde verbreitet habe, und die sich auf eine Offenbarung gründete, war längstens aufs höchste verunstaltet, und durch lauter trübe Quellen zu diesen spätern Nationen gekommen, und in Abgötterey übergegangen, über die der Weise lachte, und also nicht einmal am gemeinen Volksglauben für die objective Wahrheit jener, bessern, durch angestrengtes Nachdenken glücklicher Weise sich errungenen Idee von der Gottheit einen Grund finden konnte, den er auch nicht einmal in der Natur so ganz sicher fand. Denn so allgemein einleuchtend ist doch auch der aus der Natur genommene Begriff von Gott nicht, daß es nicht ganze Schulen gegeben hätte, die über Gott und die Welt ganz verschieden gedacht.

Die Juden brachten freylich durch ihre Zerstreuung unter diese Nationen die Kenntniß von dem Einen Gott Jehova und in ihren heiligen Büchern, als den Urkunden einer auf sie geschehenen göttlichen Offenbarung, für die, so einmal an den Einen Gott, Schöpfer und Regenten der Welt glaubten, einen festern Grund dieses Glaubens und der objectiven Wahrheit dieser reinern Theologie. Aber die Juden wurden zu wenig von den Heiden geachtet, als daß ihr Glaube und ihre Bibel bey Vielen hätte Eingang finden sollen; wenn es schon nicht zu leugnen ist, daß beyde auf Manche gewirkt haben mögen, und die Absicht der Vorsehung gewesen, durch diese Zerstreuung des monotheistischen Volkes unter

andre Völker beſſere Religions-Begriffe zu verbreiten.

Noch ſchwankender und unbeſtimmter als der Glaube an eine Gottheit war der Glaube an Unſterblichkeit bey den Juden ſowohl, als bey den Heiden.

Dem Schöpfer Himmels und der Erde konnte man bey einiger Aufmerkſamkeit und tiefem Nachdenken, wohl noch aus ſeinen Werken, die Urſache aus ihren Wirkungen, die Macht und Weisheit des Urhebers aus der Einrichtung, dem Reichthume, der Schönheit der Natur, ſeine Vorſehung, weiſe und gütige Regierung ſeiner Schöpfung, aus der Dauer derſelben und aus der Menſchen-Geſchichte kennen lernen, und außer ſich einen Grund von objectiver Wahrheit dieſes religiöſen Glaubens finden.

Aber einen ſolchen gab's für den Glauben an Unſterblichkeit nicht. Auch die Juden hatten darüber keine poſitive Offenbarung erhalten, worin ſie ihn hätten finden können. Was ſie davon wußten, ſcheint nur noch von einer uralten patriarchaliſchen Tradition der ſchwache Wiederhall bey dem großen Haufen geweſen zu ſeyn, unterhalten durch die Ewartung eines Meſſias und ſeines Reichs, das man ſich auf der Erde dachte, und beſtimmt, alle Nachkommen Abrahams, auch die längſt verſtorbenen aufzunehmen, die alſo zur Theilnahme wieder aus den Grübern vom Tode auferſtehen müßten. Welcher Volksglaube doch auch wieder in ſeiner Verbreitung ſehr durch den Sadducäiſmus

beſchränkt war, von dem man noch immer nicht recht weiß, ob er bloß das Auferſtehn der Todten, oder auch ſelbſt das Fortleben des menſchlichen Geiſtes jenſeits des Grabes geleugnet, alſo doch auf jeden Fall für den Glauben an das letztere eine Stütze weniger hatte.

Der kleinere Haufe der frommen Weiſen dankte ſeinen Glauben an dieſe Wahrheit dem reifern Nachdenken über des Menſchen Beſtimmung, und dem ernſthaften Forſchen in den heiligen Schriften ihrer Propheten, nach dem Geiſte der National-Religion, Kirchen- und Staatsverfaſſung, und entwarf ſich ein edleres Bild von dem Reiche des erwarteten Meſſias. Aber ſelbſt dieſes ängſtige und geſpannte Warten auf ſeine Ankunft verräth deutlich, daß ſie noch ſo manche Angelegenheiten, und unter dieſen auch die, wegen der Zukunft nach dieſem Leben, müſſen gehabt haben, über die ſie vom Meſſias beruhiget zu werden hofften.

Man kann es aus manchen Stellen der Bibel, als aus dem II. B. der Machabäer XII, auch aus einigen der evangeliſchen Geſchichte abnehmen, daß ihre Begriffe von dem Zuſtande nach dem Tode nicht ganz berichtiget waren.

Was man noch vielmehr von den Heiden ſagen muß, welche zwar die Fortdauer des menſchlichen Geiſtes nach dem Tode vermutheten, oder auch glaubten; aber den eigentlichen Zuſtand deſſelben, wie er dort jenſeits des Grabes beſchaffen ſeyn möchte, nicht ſo kannten, wie er gekannt ſeyn muß, wenn der Glaube an

die Fortdauer des menſchlichen Geiſtes auf die Moralität, Religion, und ſelbſt auf die Ruhe und Zufriedenheit des Menſchen in dieſem Leben einen fruchtbaren und wohlthätigen Einfluß haben ſoll.

Man darf auch ohne Bedenken annehmen, daß bey Gegenſtänden dieſer Art, die von der Sinnenwelt ſo weit entfernt liegen, ſelbſt der Glaube an die Exiſtenz derſelben äußerſt ſchwankend ſeyn, und leicht verſchwinden könne, wenn man nicht auch zugleich die Art der Exiſtenz, oder gewiſſe Umſtände, welche ihr etwas mehr von innerer Wahrſcheinlichkeit geben, kurz das ganze Complexum der Wahrheit kennt.

Gewiß wird die Lehre von der Fortdauer des menſchlichen Geiſtes, ſelbſt im Innern des Menſchen, gleichſam einen Bürgen für die Wahrheit finden, das Gefühl nähmlich ſeines eigenen Bedürfniſſes und ſeiner Beſtimmung, ſeine Wünſche und Ahnungen ꝛc. wenn ſie ihm gleich ſo vorgetragen wird, daß er in jenem Leben die Fortſetzung des Erdenlebens und die endliche genaue Ausgleichung ſeiner Moralität und Glückſeligkeit ſeines Verdienſtes und ſeiner Belohnung, oder ſeiner Schuld und Strafe, und überhaupt ſeiner Werke und ihrer Folgen erkennt.

Dieſe zwey Wahrheiten, welche den Grund aller Moralität und Religion ſowohl, als der Ruhe und Zufriedenheit des Menſchen ausmachen; die Wahrheiten, daß ein allmächtiges, weiſes, gütiges, heiliges, gerechtes, höchſtes Weſen die Welt erſchaffen und re-

giere, daß das Menschen Geist auch, nach dem Tode noch ewig fortdaure, dort, jenseits des Grabes, die Folgen seines Erdenlebens empfinde, nach Verdienst glücklich oder unglücklich sey, müssen als zwey Thatsachen aus der unsichtbaren Welt betrachtet werden.

Ueber diese konnte nun das Menschen-Geschlecht die ihm nöthige, zuversichtliche und vollständige Belehrung durch nichts anders, als durch eine Erscheinung von dorther erhalten, wie Jesus, der Mensch-gewordene Sohn Gottes, sie für dasselbe war.

Nicht nur überhaupt, daß ein Gott, das heißt, ein Schöpfer und Regent der Welt existire, sondern auch, in welchen Verhältnissen er gegen seine Geschöpfe, besonders die Menschen, stehe, lehrte Jesus durch Worte und Thaten auf die den Menschen nöthige, zuverläßige, überzeugende und vollständige Weise.

Er behauptete nicht nur allein seine Theilnahme an der Gottheit in seinen mündlichen Vorträgen, wo es nöthig war, ihnen den Nachdruck der höchsten Autorität zu geben, sondern handelte selbst als Gott, und bewies aus seinen Handlungen die Wahrheit seiner Behauptung so überzeugend, daß nur Menschen, theils geblendet durch National-Vorurtheile, theils zurückgehalten durch die höchste Verdorbenheit ihres Herzens, der übrigens wohl gefühlten Evidenz solcher Beweise nachzugeben, und der ihren Leidenschaften so gerade entgegengesetzten Lehre des göttlichen Propheten sich zu

unterwerfen weigern konnten, während deſſen die Kraft jener Beweiſe, verbunden mit der ſo mächtig den unbefangenen menſchlichen Geiſt theils durch ihren eigenen Gehalt, theils durch die auf jene Beweiſe ſich gründende Authorität des Lehrers anſprechenden Lehre Jeſu, ſich anderswo ſo leicht und augenſcheinlich äußerte.

Die Wunder, die er that, die er durch ein einziges Wort that, konnten von denen, die ſie ſahen und hörten, nur als Werke der ſchaffenden und die Welt regierenden Gottheit angeſehen werden, und mußten die Juden beſonders durch die Art, wie er ſie verrichtete, an die Schöpfungs-Geſchichte beym Moſes erinnern, wo es auch nur hieß, Gott ſprach: Es werde! und es ward.

Die Vervielfältigung des geringen Brodvorraths, die Verwandlung des Waſſers in Wein, zeigte ihnen die ſchaffende Macht; die Heilung der Kranken aller Art, die Erweckung der Todten, die Herrſchaft über Wind und Meer, und über die Dämonen, — die über alle Theile der Natur gebiethende Macht des Weltregenten; die Nachlaſſung der Sünden, die er ertheilte, und meiſtens zugleich mit einer Wunder-Cur, wie mit einem ſichtbaren Unterpfande zur vollkommenen Beruhigung begleitete, verbunden mit der öfters wiederhohlten Verſicherung, daß von ihm, als ihrem Richter, aller Menſchen ewiges Schickſal abhänge, und der es ſo beſtimmen werde, wie jeder es ſich während ſeines Erdenlebens

verdient, — ſtellte ihnen auch den Herrn der moraliſchen Welt dar.

Welchen Eindruck dieſes Alles auf unbefangene Juden und ihre Nachbarn gemacht, und wie zweckmäßig Jeſus gehandelt, um der Welt die höchſte Ueberzeugung von der Exiſtenz der Gottheit durch Thaten und Lehren zu geben, die durch die Geſchichte, auch auf die ſpäteſten Zeiten überliefert, dieſelbe Wirkung auch bis dahin fortſetzen, und gleichſam verewigen konnten, zeigen folgende bibliſche Stellen.

Beym Matth. VIII, fiel ein Ausſätziger vor Jeſus nieder, und bat mit den Worten: Herr, wenn du willſt, kannſt du mich reinigen, um Heilung. Jeſus berührte ihn, ſagte: Ich will, ſey rein, und er war von ſeinem Ausſatze geheilt.

Ein römiſcher Centurio kam zu Kapernaum zu Jeſus, bat um die Heilung ſeines kranken Sohnes, und ſagte, da Jeſus zu kommen und ihn zu heilen verſprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt unter meinem Dache. Sprich nur ein Wort, und mein Sohn wird geneſen. Jeſus drückte ſeine Verwunderung darüber ſo aus: Wahrhaftig, einen ſolchen Glauben hab' ich in Iſrael nicht angetroffen. Gehe, dir geſchehe nach deinem Glauben, und geſund ward der Kranke zur ſelben Stunde.

Als Jeſus auf dem Schiffe ſchlief, erhob ſich ein Sturm auf der See. Alles war voll der Angſt, und erwartete den Untergang des Schiffes. Da weckten

ihn seine Jünger, und baten zu helfen, weil sie sonst untergehen würden. Da machte er ihnen Vorwürfe über ihre Zaghaftigkeit und ihren Mangel an Zutrauen, stand auf, gebot den Winden und dem Meere; der Sturm legte sich; ganz ruhig ward die See; und Alles wunderte sich und rief aus: Wer muß der seyn, dem die Winde und das Meer gehorchen?

Im Lande der Gergesaner riefen ihm sogar die Dämonen zu: Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu schaffen? Bist du gekommen, uns vor der Zeit zu quälen?

Das IX. K. des Matth. enthält mehrere merkwürdige Data.

Einmal behauptet Jesus gegen einige Schriftgelehrte, daß er die Macht habe, Sünden zu vergeben, was ein Privilegium der Gottheit sey, weil er auch einen Sichtbrüchichen ohne Weiteres heilen könne, was im Grunde noch ein auffallenderes Werk der Gottheit sey. — Denn auf Reue und Buße wußte ja jeder Jude, daß ihm Gott seine Sünden verzeihen werde, so daß sich dieses jeder sagen könne: Deine Sünden sind dir vergeben, wenn er sich wahrer Reue und Buße bewußt ist. Das Volk, so die Heilung dieses Kranken gesehen, und diese Zurechtweisung der verstockten Schriftgelehrten gehört hatte, gerieth in Verwunderung, und lobte Gott, daß er solche Macht den Menschen gegeben, oder vielmehr seine Macht so sichtbar unter Menschen habe wirken lassen.

Und als Jesus einem stummen Besessenen die

Sprache und Gesundheit wieder gegeben hatte, wunderte sich das Volk und sagte: So was hat man noch nie in Israel gesehen.

Beym Luc. IV, zu Kapernaum befand sich in der Synagoge, als Jesus dort an einem Sabbathe lehrte, ein Mensch, besessen von einem unreinen Geiste, der rief laut auf: Ach, was haben mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? bist du gekommen, uns zu Grunde zu richten? Ich weiß, wer du bist: — der Heilige Gottes. Und Jesus drohte ihm und sprach: Verstumme, und fahre von ihm aus! Da würgte ihn der Geist mitten unter den Leuten, und fuhr aus von ihm, ohne ihm zu schaden. Darüber wurden Alle in Furcht und Erstaunen gesetzt, und sprachen zu einander: Was ist das? Er gebietet mit Macht den unreinen Geistern, und sie entweichen!

Endlich auch noch beym Luc. XXIII. Als Einer der neben Jesus am Kreuze hängenden Missethäter ihn lästerte, und zu ihm sprach: Bist du Christus, so hilf dir und uns! bestrafte ihn der Andre mit den Worten: Fürchtest du auch dich nicht vor Gott, da du eben die Strafe leidest, und zwar mit Recht: denn wir empfangen, was unsre Thaten werth sind. Dieser aber hat nichts Unrechtes gethan. Hierauf sagte er zu Jesu: Herr gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst! Jesus antwortete ihm: Wahrhaftig ich versichere dich, heute wirst du bey mir im Paradiese seyn.

Nicht nur handeln, und dadurch einen tief eindringenden sinnlichen Beweis ihres Daseyns und der Abhängigkeit der Natur von ihrer Regirung, sah man die Gottheit, in Jesu der Welt für alle Zeiten geben, sondern auch sich in allen ihren Verhältnissen zur moralischen Welt, und zwar diese in einem neuen, viel hellern und angenehmern Lichte, sogar so viel von ihrem Innern zeigen und bekannt machen, als den Menschen davon zu fassen möglich und nützlich ist.

Die Kenntniß, welche die Juden von Gott hatten, war im Ganzen noch zu unvollkommen, und gewisser Maßen zu einseitig, als daß der Stifter einer vollkommneren und einer allgemeinen Menschenreligion dabey hätte stehen bleiben können.

Zwar fehlte es nicht an aufgeklärten Geistern unter ihnen, welche den National-Begriff von Gott, daß er der Herr und Regent der ganzen Welt sey, sich besser zu entwickeln, anzuwenden, und zum Grunde einer liberalern und herzlichern Religion zu machen wußten, auch wohl ihren Landsleuten manchen bedeutenden und verständlichen Wink gaben, sich zu derselben Höhe reinerer und vollkommnerer Gotteskenntniß und Religiosität zu erheben; aber den großen Haufen hinderte selbst die Staats- und Kirchenverfassung ihrer Nation an diesem Emporstreben, oder vielmehr die natürliche Rohheit desselben, die ihn nur noch des Elementar-Unterrichts fähig machte, dem eine solche Staats- und Kirchenverfassung angemessen war, die auch zugleich mit

aufhören, oder sich aufzulösen anfangen mußte, so bald die Gottheit das Menschen-Geschlecht im Großen reif genug fand, um eine reinere und vollkommnere Theologie zu fassen, und in eine engere Verbindung durch eine gemeinschaftliche Religion unter sich zu treten, Jesus aber jene zu lehren, diese zu stiften anfing.

Für Griechen und Römer war die Volks-Theologie der Juden, wie sie der größere Hause begriff, nicht passend, und würde keinen Eingang gefunden haben. Sie war zu enge mit ihrer National-Theokratie verbunden, dergleichen jene nicht kannten; und eine Gottheit, die nur mit Herrscher-Macht sich ankündigte, meistens nur Strafen gegen Verbrecher drohte, und nur mit zeitlichem Segen die Beobachtung seines Dienstes lohnte, paßte zu dem Grade von Cultur, worauf sie bereits standen, und ihrer dadurch verfeinerten Empfindung, zu wenig; würde gegen ihre Volks-Theologie nicht genug contrastirt haben, welche die Klugen verachteten, ohne noch das bessere Surrogat zu kennen, das sie zu finden wünschen mußten, würde nicht so sanft und eindringlich ihr Menschengefühl und ihren Menschenverstand angesprochen haben, woran doch zuletzt alle Gotteskenntniß, wenn sie fruchtbar seyn soll, haften muß.

Jesus trat nun gerade dem Moses, dem Religions-Lehrer der Juden, entgegen auf. Da nähmlich dieser Gott vorzüglich als Herrn, Gesetzgeber und strengen Rächer seiner übertretenen Gesetze seinem Volke dar-

darſtellte, nur ſo vom weiten aber in einem minder hellen Lichte ihnen den liebevollen Vater aller Menſchen zeigte, und Furcht vor ihm, dem Mächtigen, dem Schreckbaren einprägte, von Liebe gegen ihn aber nur einmal ſprach, und es der Zeit und den folgenden Propheten überließ, Gottes Liebenswürdigkeit und das ihr entſprechende Gebot der Liebe mehr zu entwickeln, die wechſelſeitigen Verhältniſſe Gottes und ſeiner Menſchen beſſer auseinander zu ſetzen, und ſo der von ihm, und durch die ganze von ihm eingeführte, ihr entſprechende theokratiſche Staatsverfaſſung tief eingeprägten Furcht Gottes die rechte Temperatur durch Liebe Gottes zu geben.

Stellte Jeſus Gott gleich als den liebevollſten Vater ſeiner Geſchöpfe, vorzüglich ſeiner Menſchen im hellſten Lichte dar, und ſchob den Richter der Menſchen mehr in den Hintergrund zurück, ſetzte die Hauptſache der Religion in Liebe zu Gott, in Streben nach Aehnlichkeit mit Gott, in Gehorſam gegen Gottes Gebote, als das Mittel zu dieſer Aehnlichkeit zu gelangen, in Glauben an ihn als den ſichtbaren Abglanz der Gottheit, als das unter den Menſchen wandelnde Muſter der höchſten Heiligkeit, als den Lehrer und Führer derſelben zum Ziel ihres Strebens hin; ordnet den einfachſten, zugleich für Geiſt und Herz wirkſamſten äußerlichen Gottesdienſt an, ſo weit er für ſinnliche Weſen ein nothwendiges Mittel zur Erhaltung und Nahrung der innern Religion iſt; öffnet eine Kirche, die alle Menſchen aller Orten und Zeiten umfaſſen, und ihnen die Ausübung der innern Religion in ihrem ganzen

Umfange erleichtern, selbst des Gottesdienstes Wirkung erhöhen, das menschliche Geschlecht in das goldene Zeitalter einstweilen versetzen sollte, das seiner dort jenseits der Sterblichkeit wartet, und der Absicht des Schöpfers nach schon auf Erden hatte anfangen, Erde und Himmel, Gott und Menschen zu einer Familie verbinden sollen; aber durch einen traurigen Zufall, den Gottes Weisheit nicht abwenden konnte und durfte, bald wieder unterbrochen ward, zwar nicht ganz von der Erde verschwand, doch nur im Stillen, nur im Innern der Seele von wenigen einzelnen Menschen mehr empfunden ward, als sichtbar da stand und von dem wirklichen Zustande der großen Menschenmasse so leicht unterschieden werden konnte.

Wie Jesus der Welt die Gottheit in seiner Lehre darstellte, so handelte er selbst mit ihr als der sichtbare Repräsentant derselben weisen und gütigen Gottheit.

Seine Wunder waren lauter wohlthätige Handlungen, deren Folge dankbare Liebe war. Auch Moses sollte die Juden den Gott Jehova kennen lehren, und that als Bevollmächtigter derselben in dessen Nahmen auch Wunder, oder vielmehr Gott selbst that unmittelbar vor den Augen des jüdischen Volkes Wunder, aber die meisten hatten Furcht und Schrecken zur Folge, zeigten mehr Gottes Macht und Majestät, als seine Menschenliebe, waren großentheils schreckbare Natur-Erscheinungen, die ihn verkündigten. Alles das stimmte auch gerade mit Moses mündlicher Lehre von

Gott, oder mit seiner Gesetzgebung und Theokratie überein.

Jesus, der liebevollste Wohlthäter der Menschen in ihren leiblichen Bedürfnissen war es nicht minder in ihren geistigen Angelegenheiten. Er nannte die Menschen seine Brüder; er sagte, er sey gekommen, die Menschen selig zu machen; es sey eine größere Freude im Himmel über einen Sünder, der sich bekehrt, als über neun und neunzig Gerechte; er nannte sich das Licht, das Leben, das Brod des Lebens; den guten Hirten, der sein Leben für seine Schaafe dahin gebe.

Ich berufe mich nur noch allein auf die höchst interessante Scene seines Leidens und seines Todes. — Ein Bild, wobey man nur fühlen, aber kaum mit Worten ausdrücken kann, was man darin sieht, und dabey fühlt — der wohlthätige Gott-Mensch, ruhig und immer noch sanft unter Spott, Hohn, Marter der undankbarsten Menschen; noch bittend am Kreuze für sie; noch das ewige Leben im Paradiese verheißend einem reuigen Sünder; empfehlend seine Mutter der Sorgfalt seines Lieblings-Jüngers, und diesen der Mutterliebe Maria's!

Nicht minder charakterisirt den Gott der Liebe, Jesus der Gott-Mensch, bey der Feyer des letzten Abendmahls. Und die da zum Voraus dem bald sterben sollenden Jesu gesprochene Leichenrede seines Jüngers, ist bey aller ihrer Kürze die bedeutendste und nachdruckvollste: Da er die Seinigen geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende. Die ich aus ihrem Orien-

talismus in die Sprache des Occidents und unsers Zeitalters etwan so übersetzen würde: Sein ganzes Leben, vom Anfang bis zum Ende hin war nur Liebe gegen die Menschen.

Auch bey Jesus äußerte sich Gottes Wunderkraft im Großen, um die Welt bey der liebevollen Herablassung der Gottheit zu den Menschen, die Majestät derselben nicht vergessen werden zu lassen, und der Gegenliebe der Menschen zu Gott die gehörige Temperatur der wahren Religiosität durch Ehrfurcht und Anbetung zu geben.

Ich meine die Erscheinung am Jordan, als Jesus getauft ward; die Beruhigung der empörten See auf Jesu Befehl; die Empörung der Elemente, als Jesus am Kreuze starb; Jesus glorreiche Auferstehung von den Todten und Auffahrt zum Himmel; die feyerliche Erscheinung des heiligen Geistes am Pfingsttage, als die neue Kirche Jesu, das Himmelreich auf Erden, eingeweiht ward.

Einmal zeigte sich auch Jesus von einer ganz neuen Seite als Eiferer für die Ehre Gottes, da er die Wechseltische im Vorhofe des Tempels umstieß, und mit einer Geißel Wechsler und Verkäufer der Opferthiere, Er allein, mit Macht des Herrn des Hauses, oder vielmehr mit unwiderstehlicher Gotteskraft — denn auch diese Begebenheit documentirt auf eine ganz eigene Art die Gottheit Jesu — aus dem Tempel trieb.

Auch fürchterlich doch nur für die Gottlosen — beschreibt er das Gericht, das er über die Menschen halten werde. Für die Gerechten beschreibt er es um so trostvoller.

Die von ihm vorhergesagte Zerstörung des der verdienten göttlichen Rache unterworfenen jüdischen Staates traf ein, war fürchterlich, und besonders, wie Jesus sie beym Matth. XXIV, beschreibt, das Gegenstück von der ehemaligen Gründung desselben am Fuße des Berges Sinai; zugleich auch ein schreckenvolles Vorbild von dem Gerichte Jesu über die Welt.

Sonst macht auch schon das Benehmen Jesu gegen die heuchlerischen und boshaften Pharisäer eine Ausnahme von seiner sonst gewöhnlichen Weise, die Menschen zu behandeln, doch so, daß man auch dort den weisesten Lehrer und schonendsten Menschenfreund nicht verkennen, und nicht genug bewundern kann.

Daß Jesus wirklich die Absicht hatte, durch Worte und Thaten die Menschen über Gottes Daseyn sowohl, als Eigenschaften und eigentliche Verhältniß zu ihnen, selbst über das Innere der Gottheit zu belehren, beweisen folgende Aeußerungen desselben:

Beym Joh. III, 11—14. sprach Jesus zu Nicodemus: Wahrhaftig, ich versichere dich, daß ich, was ich gewiß weiß, rede, und das vortrage, wovon ich die deutlichste Einsicht habe, aber ihr nehmt meinen Unterricht nicht an. Ihr glaubt mir mir nicht, wenn ich von irdischen Dingen mit euch

rede; wie werdet ihr mir glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen unterrichte? Niemand kehret in den Himmel zurück, als der vom Himmel herab gekommen ist, des Menschen Sohn, der in dem Himmel war.

Was der Evangelist Jesum hier sagen läßt, erklärt sich aus seinem ersten Kapitel und aus der Auffahrt Jesu zum Himmel; denn aus dem, was derselbe Evangelist in eben diesem III. Kap. dem Johannes dem Täufer in den Mund legt: Der von oben kommt, ist höher als Alle. Wer aus Erdenbewohnern entspringt, hat gewöhnliche menschliche Einsichten, und trägt menschliche Einsichten vor; wer aber vom Himmel kommt, ist höher als Alle; lehrt und bezeuget, was er gehört und gesehen hat. Der, den Gott gesandt hat, trägt göttliche Lehren vor; denn ihm gibt Gott die Fülle der Geistesgaben. Der Vater liebt den Sohn, und gibt Alles in seine Gewalt.

Beym Joh. V, 17. antwortete Jesus den Juden, die ihn wegen einer am Sabbathe verrichteten Wunder-Cur verfolgten: Mein Vater wirkt immer fort; so auch ich — nähmlich ohne Rücksicht auf Zeiten. — Nun verfolgten sie ihn noch mehr, und dachten ihn ums Leben zu bringen, weil er nicht allein den Sabbath gebrochen, sondern auch Gott seinen Vater genennt, und sich diesem gleich gemacht hatte. Daher sprach Jesus zu ihnen: Ich versichere euch, der Sohn kann nichts für sich selbst, sondern nur, was er den Vater thun sieht, thun. Denn was derselbe

thut, das thut eben auch der Sohn, und zeigt ihm Alles, was er selbst thut.

Joh. VI, 41. Wären die Juden unwillig darüber, daß Jesus gesagt: Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist. Jesus antwortete ihnen: Haltet euch nur nicht darüber auf! Niemand kann zu mir kommen, es sey denn, daß der Vater, der mich gesandt hat, ihn dazu geneigt mache. Es steht in den Propheten geschrieben, sie werden Alle von Gott gelehrt werden. Wer nun den Unterricht des Vaters anhört und lernt, der kommt zu mir. Nicht, als wenn jemand den Vater gesehen hätte. Nur allein, der bey Gott war, der hat den Vater gesehen. Ich versichere euch, wer an mich glaubt, hat das ewige Leben.

Joh. VIII, 19. Als Jesus zu seiner Rechtfertigung den Juden sagte, daß das Zeugniß seines Vaters, der ihn gesandt habe, bestätige, was er von sich selbst behaupte, daß er nähmlich das Licht der Welt und das Licht des Lebens sey, fragten sie ihn: Wo ist denn dein Vater? Da antwortete Jesus: Ihr kennt weder mich noch meinen Vater. Wenn ihr mich kenntet, so würdet ihr auch meinen Vater kennen.

Joh. X, 37. 38. Wies Jesus die Juden, als sie ihn steinigen wollten, weil er gesagt: Ich und der Vater sind Eins, damit zurecht: Ich hab' euch viele durch die vom Vater erhaltene Kraft verrichtete gute Werke sehen lassen; um welches dieser Werke willen wollt ihr mich steinigen? Die Juden antworteten

ihm: Um eines guten Werkes willen wollen wir dich nicht steinigen, sondern der Gotteslästerung wegen, weil du, ein Mensch, dich selbst zum Gott machst. Steht's nicht, sprach Jesus, in euren Religions-Büchern: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter? — Ps. ILXXXII, 6. — Wenn nun diejenigen Götter genannt werden, zu welchen Gott geredet hat, und die Schrift doch keiner Unwahrheit beschuldiget werden kann; wie könnt ihr denn, den der Vater so besonders verherrlichet, und in die Welt gesandt hat, einen Gotteslästerer nennen, wenn er sagt: er sey Gottes Sohn? Wenn ich nicht die Werke meines Vaters thue, so sollt ihr mir nicht glauben. Wenn ich sie aber thue, so laßt euch doch, wenn ihr mir — meinen Worten — nicht glauben wollt, durch diese Werke überzeugen, damit ihr einsehet und glaubet, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist.

Endlich beym Joh. XIV, 4—12 tröstet Jesus seine Jünger, die traurig wurden, als er ihnen sagte, er werde die Welt verlassen: Ihr wißt ja, wo ich hingehe, und den Weg wißt ihr auch. Darauf sprach Thomas zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest; wie sollen wir den Weg wissen? Ich bin der Weg, antwortete Jesus, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich. Wenn ihr mich kennt, so kennt ihr auch meinen Vater; und nun kennt ihr ihn ja schon, und habt ihn gesehen. Herr, sprach Philippus zu ihm, zeige uns den Vater, so ist unser Verlangen erfüllt. Jesus

antwortete ihm: so lange Zeit bin ich bey euch, und du kennst mich nicht? Philippe, wer mich siehet, sieht auch den Vater! Wie kannst du denn sagen: zeige uns den Vater? Glaubst du denn nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir sey? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht aus mir, sondern der Vater, der stets in mir ist, wirkt durch mich, was ich thue. Glaubt mir doch, daß ich im Vater und der Vater in mir sey. Wo aber nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen.

Wie über Gott, so belehrte Jesus die Welt auch über die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, durch Wort und That.

Moses richtete bey der Stiftung seiner Religion die ganze Aufmerksamkeit der Israeliten auf zeitliches Wohl und Wehe, als die Folgen ihres Gehorsams oder Ungehorsams gegen ihren Gott Jehova; und überließ es jedem Einzelnen, seine Blicke bis in die Ewigkeit zu erheben, und seine Religion zur wahren Geistesreligion zu veredeln, die solche Folgen nicht sehr zu achten pflegt.

Jesus öffnete den Menschen ganz andere Aussichten. Er wies sie gerade in die Ewigkeit und zur Gottheit, als zu ihrem letzten Ziel hin: lehrt die Güter und Freuden dieser Erde, wie alles Leiden dieses Lebens, nur als vorübergehende Erscheinungen auf der kurzen Wanderschaft ansehen, diese geduldig ertragen, jene dankbar genießen, und selbst auch um des Himmels wegen, wenn dieser das Entbehren derselben zum Opfer for-

dert, verachten; erſt nach dem Tode, dort in der Ewigkeit, Glück oder Unglück, Belohnung für Tugend, oder Strafe für Sünde erwarten.

Er erklärte, um auch hier ſich ſelbſt zum Beyſpiele des Glaubens an dieſe Lehre und des ihm entſprechenden Handelns, zur Beſtätigung derſelben darzuſtellen, ſein Reich ſey nicht von dieſer Erde; des Menſchen Sohn müſſe leiden, und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen; er ſprach immer vom Hinziehen zum Vater, von wo her er gekommen, und litt ruhig den ſchwärzeſten Undank ſeines Volkes, und ſelbſt den ſchmählichſten Kreuzestod, geſtärkt durch die Hinſicht auf das Paradies, in das er noch an ſelbigem Tage den mit ihm gekreuzigten, reuigen und bekehrten Verbrecher aufzunehmen, in der Stunde ſeines Todes verſprach.

Beſonders merkwürdig ſind hier einige Ausdrücke, die Jeſus braucht, um ſeines Mittleramts Wirkung, oder die Abſicht ſeiner Sendung an die Menſchen anzudeuten; als:

Beym Joh. XIV, 6. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich.

Bey demſelben, XI, 24—26. ſagt er der Schweſter des Lazarus, nachdem er ſie verſichert hatte, ihr verſtorbener Bruder werde auferſtehen, was dieſe von der allgemeinen Auferſtehung am jüngſten Tage verſtanden hatte: Ich bin die Auferſtehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird, wenn er auch geſtorben

ist, leben; und wer lebt und glaubt an mich, wird nie sterben.

Und VI, 32. bey demselben antwortete Jesus den Juden, die, um an ihn zu glauben, ein Zeichen forderten, wodurch er seine Sendung von Gott, wie ehemals Moses die Seinige durch Brod, das vom Himmel regnete, und dem Bedürfnisse des Volkes in der Wüste abhalf, auch beweise: Nicht Brod vom Himmel gab euch Moses. Aber mein Vater gibt euch wahrhaft Brod vom Himmel. Denn das Gottes-Brod ist, das vom Himmel kommt, und der Welt das Leben gibt. Als die Juden ihm sagten: Herr, gib uns nur immer dieses Brod, lasse es uns nie daran mangeln, antwortete er: Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt — sich an mich durch den Glauben hält — wird nie hungern, und nie Durst leiden. Was mir mein Vater zum Eigenthum gab, und als solches sich selbst mir übergibt — zu mir kommt — werde ich nicht verwerfen. Der Wille meines Vaters ist, daß Niemand von denen verloren gehe, die er mir zum Eigenthume gegeben; sondern daß ich sie auferwecke, am jüngsten Tage. Der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, ist, daß wer den Sohn sieht, und gläubig anerkennt, das ewige Leben habe. Und ich werde ihn erwecken am jüngsten Tage. Was er noch einmal im 44. V. wiederhohlt, und gegen die Bedenklichkeiten der Juden bekräftiget.

Einer ähnlichen, auch hier wie dort, beym Joh.

VI, der Veranlassung entsprechenden Allegorie, bedient sich Jesus in der Unterredung mit dem cananitischen Weibe, das am Brunnen Jacobs Wasser schöpfte, und sich wunderte, daß Jesus, ein Jude, von einer Samaritinn zu trinken fordere, Joh. IV, Wüßtest du — sagt er ihr — wer von dir zu trinken fordere, du hättest vielleicht selbst ihn darum gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Wer von dem Wasser dieses Brunnens trinkt, dürstet wieder; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird in Ewigkeit nie wieder dürsten. Das Wasser, so ich ihm geben werde, wird in ihm zur Quelle des ewigen Lebens werden.

Jesus scheint hier selbst den natürlichen Beweis anzudeuten, der schon im Inhalte seiner Lehre für die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes liegt, weil er nicht nur allein zugleich sich die Auferstehung nennt, an welcher Vorstellung und an welchem Ausdrucke die damaligen Juden, diese ihnen nicht unbekannte, vielleicht nur nicht genug entwickelte Wahrheit fest hielten; sondern auch sie unter dem Tropus, Leben begreift, und damit selbst die Lehre von der Unsterblichkeit vollendet; da durch Leben er auch das glückselig seyn versteht; und zwar so weit das glückselig seyn des Menschen als eines moralischen Wesens würdig ist, und ewig dauert; denn er setzt dieses Leben dem Tode entgegen, und deutet auf die Quelle desselben, auf sich selbst nähmlich, als den, der aus sich, wie der Wein-

ſtock durch ſeine Reben, den unverſiegbaren Lebensſaft durch alle die ergieße, die ihm und ſeiner Lehre ſo treu anhängen, ſo innig mit ihm vereiniget bleiben, wie die Reben mit dem Weinſtocke.

Um aber auch dem Wahne, als ſey Unſterblichkeit nur das Privilegium der Frommen, vorzubauen, der vielleicht daraus entſtehen konnte, daß im Gegenſatze von jenen, denen Tugend, Leben, Unſterblichkeit, und ununterbrochene Glückſeligkeit zuerkannt wird, die übrigen Alle, wie Todte anzuſehen ſind; um dem Wahne vorzubauen, den der große Haufe der Juden gehabt zu haben ſcheint, der nur die Juden von den Todten auferſtehen ließ, um an dem Reiche des Meſſias Antheil nehmen zu können, ſo bald es auf Erden anfangen werde;

Erklärte ſich Jeſus für den Richter aller Menſchen, faßte auch dieſen Begriff unter dem Nahmen Auferſtehung, den er ſich beylegte, und ſprach unbeſtimmt von einer allgemeinen Auferſtehung aller Todten zum Gericht, wo er über das ewige Loos jedes Einzelnen nach Verdienſten entſcheiden, die Tugendhaften in den Himmel aufnehmen, und die Sünder zum ewigen Feuer verdammen werde.

Wer mein Wort hört — ſagt Jeſus beym Joh. V, 24—29 — und glaubet an den, der mich geſandt hat, hat das ewige Leben. Ueber ihn wird kein Gericht gehalten, ſondern der Tod iſt ihm Uebergang zum Leben. Ich ſage euch, es kommt die Stunde, ſchon bricht ſie an, wo die Todten die

Stimme des Sohnes Gottes hören, und leben werden, die ſie hören. Denn wie der Vater die Quelle des Lebens iſt, ſo iſt es wirklich durch ihn auch der Sohn, der von ihm zugleich die Macht empfangen, Gericht zu halten, weil er des Menſchen Sohn — der Mittler, Heiland und Stellvertreter der Menſchen — iſt. Wundert euch nicht darüber; denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern ſind, ſeine Stimme hören, und aus denſelben hervorgehen werden. Die Gutes gethan, werden auferſtehen zur Seligkeit; die aber Uebels gethan haben, zum Strafgericht.

Damit muß verglichen werden, was Jeſus weiter beym Matth. XXV, 31—46. von jenem feyerlichen Gerichte ſpricht, das er einſtens über die Menſchen halten werde.

Daß Jeſus den Ausdruck Leben in dieſer und den obigen Stellen bald im engern, bald im weitern Sinne, bald für die Fülle deſſelben, für ewige Glückſeligkeit, bald für bloße Fortdauer ohne Glückſeligkeit, nehme, braucht kaum erinnert zu werden. Dieſer Gebrauch von ſolchen vielſinnigen Wörten, findet man öfters in den Orakeln Jeſu und andern bibliſchen Stellen.

Was Jeſus mündlich zur Belehrung des Verſtandes über dieſe Grundwahrheit der Religion, Moralität und Glückſeligkeit der Menſchen lehrte, bekräftigte er auch zur Ueberzeugung der Sinne durch Thaten. Er weckte durch das Wort ſeiner Allmacht Todte zum Leben.

Das that er immer ſo öffentlich und auf eine ſolche Weiſe, daß kein vernünftiger Zweifel an dem Uebernatürlichen der Begebenheit obwalten konnte; daß ſie einen tiefen Eindruck zum Glauben an des Wunderthäters eigene göttliche Allmacht, die Wahrheit ſeiner Lehre, und die Pflicht, ſie anzunehmen, machen, die Begebenheit bald ſelbſt weit und breit bekannt werden, und auch bey denen dieſelbe beabſichtigte Wirkung thun mußte, welche nicht ſelbſt Augenzeugen davon geweſen.

Man wird das Alles ſchon in der einzigen Geſchichte der Erweckung des ſchon ſeit vier Tagen der Verweſung im Grabe übergebenen, und noch lange hernach unter den Lebenden öffentlich herumwandelnden Lazarus gar leicht finden, wenn man nur alle dabey vorkommende Umſtände überdenken will.

Die Erweckung des Jünglings von Nain mußte noch um ſo mehr rühren, und alles Andre abgerechnet — einen noch um ſo tiefern Eindruck auf die Zuſchauer machen, als zärter die Verhältniſſe zwiſchen einer Mutter, einer Wittwe und ihrem einzigen Sohne ſind, den ſie durch den Tod verloren, und nun unvermuthet am Rande des Grabes, im höchſten Momente des Schmerzes über einen ſolchen Verluſt, durch Jeſus wieder erhält; als zwiſchen Lazarus und ſeinen Schweſtern und Freunden, die ſich bereits alle ſchon in den ohnehin für ſie mindern Verluſt zu ergeben anfingen.

Nun iſt gewiß, daß, je menſchlicher eine Scene iſt, je feiner und reizbarer die Seite iſt, wo ſie die Menſchheit zunächſt anſpricht, deſto tiefer das Andenken

daran hafte, und die Phantaſie, ſo wie die Reflexion, deſto lieber verweile.

Auch das, deucht mir, verdiene bemerkt zu werden, daß Jeſus durch das Heilen der verſchiedenſten Krankheiten und körperlichen Gebrechen, ſeine Herrſchaft über Tod und Leben, gleichſam erſt im Kleinen habe beweiſen, und ſo die Gemüther auf das Größere und die darin enthaltene Lehre habe vorbereiten; dadurch aber, daß er auch ſeinen Apoſteln dieſelbe Wunderkraft mitgetheilt, und ſowohl das Heilen der verſchiedenſten Krankheiten, als das Todtenerwecken noch eine Zeit lang habe fortſetzen laſſen, dem Glauben an die Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes, als die Grundwahrheit, worauf ſeine ganze Religion ruhe, für alle Klaſſen von Menſchen um ſo mehr Feſtigkeit habe geben wollen.

Die vollſte Ueberzeugung von der Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes gab er der Welt durch ſeine eigene Auferſtehung vom Tode; beſonders wenn man die oben angeführten tropiſchen Ausdrücke wieder überdenkt, womit er die Abſicht ſeiner Sendung an die Menſchen und ſeiner Verhältniſſe zu ihnen andeutete, und noch einige Orakel daneben hält, die erſt durch dieſe Begebenheit recht verſtändlich wurden; nähmlich wo er ſagte: Wenn ich erſt von der Erde werde erhöht ſeyn, werde ich Alles an mich ziehen: Wo ich bin, ſoll auch mein Diener ſeyn: wo er von ſeinem über die Menſchen haltenden Gerichte ſpricht ꝛc.

Da-

Dadurch wird erst die Auferstehung Jesu mit der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, oder nach der Sprache der Bibel, die Auferstehung der Todten in eine genaue Verbindung gebracht, und letztere gleichsam sichtbar aus jener bewiesen.

Daß Jesus nach seiner Auferstehung nicht gleich zum Himmel aufgefahren, sondern noch eine Zeit lang mit allen Merkmalen seines vorigen, nur jetzt verklärten Körpers unter den Seinigen umhergewandelt; noch mehr aber durch den Umstand, daß sich bey seiner Auferstehung die Gräber geöffnet, und mehrere Todten in Jerusalem erschienen, erhöht den aus Jesu Auferstehung für die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes fließenden Beweis, so wie das Erstere uns auch einen Wink geben könnte, über die Art und Weise der Fortdauer des menschlichen Geistes uns so viel, als wahrscheinlich zu denken, daß er noch immer die eigentliche Menschengestalt, noch immer das Schema des menschlichen Körpers, wie er es bey seinem Entstehen erhalten, und durch den Tod von aller fremden Materie, die er für das Erdenleben zu der sichtbaren Gestalt entwickelte, entlediget beybehalten werde, und selbst für die Möglichkeit einer Auferstehung der Todten im buchstäblichen Sinne des biblischen Ausdruckes darin einen Beweis zu finden, besonders wenn man die pauliniſche Abhandlung über diesen Gegenstand, I. Br. zu den Korinth. XV, damit vergleicht.

Die Auferstehung Jesu vom Tode war ein so durchaus neues Ereigniß, das alle andre Wunderwerke der Gottheit weit übertraf, und so wichtig für die Menschheit, so wichtig für die Ausführung des Planes Jesu, für die Gründung seiner Religion und Kirche, daß es die Weisheit Gottes für rathsam fand, die Menschen nicht nur darauf vorzubereiten, sondern auch das Andenken daran noch eine Zeitlang besonders zu erhalten, und so den Glauben an die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, an diese Grundwahrheit der Moralität und Religion, aufs festeste zu gründen.

Jenes that Jesus bey verschiedenen Gelegenheiten, und immer, um dadurch seine Gottheit zu beweisen, und für seine Lehre den Glauben der Menschen zu gewinnen, da er diese seine künftige Auferstehung als das höchste seiner Wunderwerke angab.

Als: beym Joh. II, da er den Juden, die von ihm forderten, daß er sich über das Betragen im Tempel, aus dem er die Wechsler und Viehhändler vertrieb, und über die Anmaßung eines Rechts die Ehre des Hauses Gottes gegen Entheiligung zu schützen, durch ein Zeichen rechtfertige, V. 19 sagte: Zerstört diesen Tempel, und in dreyen Tagen richte ich ihn wieder auf. Der Evangelist erzählt weiter, daß Niemand habe begreifen können, wie er das Gebäude, dessen Errichtung sechs und vierzig Jahre gefordert, in drey Tagen aus dem Schutte wieder herstellen wolle; daß aber Jesus den Tempel seines Leibes verstanden,

was seine Jünger erst begriffen, da er vom Tode auferstanden, und darin einen neuen Grund an ihn zu glauben, gefunden, weil mit dem Wunder selbst auch noch die Erfüllung einer Weissagung verbunden war, die als eine eigene Gattung von Wunderwerk angesehen werden muß.

Beym Luc. XI, 29. 30. sagt er: Diese böse Menschenbrut verlangt ein Zeichen; aber ihr wird kein Zeichen gegeben, als nur das Zeichen des Propheten Jonas. Denn wie Jonas den Niniviten ein Wunderzeichen war, so wird es jener, auch der Menschen Sohn seyn.

Joh VI, beruft er sich auf seine künftige Auferstehung, um seinen Zuhörern des Wunders Möglichkeit und Sinn faßlicher zu machen, das er so eben ihnen verkündiget hatte, daß er nähmlich sein Fleisch und Blut zu Speis und Trank der Welt geben werde. Mein Fleisch ist wirklich eine Speise und mein Blut wirklich ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm ꝛc. Wundert euch das? Was wird es erst werden, wenn ihr den Menschen Sohn dahin zurück kehren sehen werdet, wo er zuvor schon war?

Ich hab' in dem Werke über die Kirche durch diese Bemerkung die Lehre von der wirklichen Gegenwart Jesu in der Eucharistie begreiflicher zu machen gesucht.

Das Andere geschah, da er seine Jünger aussandte zu predigen sein Evangelium, ohne ihnen eine

andre Aussicht zu eröffnen, als auf Beschwerlichkeiten aller Art, Verfolgung, Marter und selbst den Tod; diese doch muthig und froh ihren Beruf erfüllten, weil sie Augen und Herz über die Gegenwart hinaus, bloß auf die Ewigkeit gerichtet hatten, so bald der Geist Gottes am Pfingstfeste über sie gekommen, und die Lehre Jesu ihrem Geiste im vollen Lichte überzeugend und reizend dargestellt hatte:

Da die Jünger Jesu ihre ganze Lehre auf die Wahrheit gründeten, daß Jesus vom Tode erstanden.

Da sie selbst Todte zum Leben weckten, und andere Wunderwerke verrichteten, wozu Jesus, ihr Meister, sie mit Gotteskraft ausgerüstet hatte, Alles aber in dem Nahmen und durch den Nahmen des gekreuzigten und vom Tode erstandenen Jesu, zu thun bekannten.

Endlich da sie selbst muthvoll, aus Ueberzeugung, ihrer warte eine glücklichere Zukunft, die sie mit Jesus theilnehmend an seiner Herrlichkeit, die ganze Ewigkeit hindurch zu leben hätten, den Märtyrer-Tod erduldeten.

Ich berufe mich auf folgende biblische Stellen.

Matth. X, 16. Sehet — sagt Jesus unter Andern in der seinen Jüngern ertheilten Instruction — ich sende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe. Ihr werdet um meines Nahmens willen dem allgemeinen Hasse ausgesetzt seyn. Wer aber treu bleibt und ausharrt bis ans Ende, wird selig werden.

Damit verbinde ich eine Stelle aus der Invective Jesu an die Pharisäer und Schriftgelehrten, beym Matth. XXIII, 29—38. Wehe euch, ihr Schrift-

gelehrten und Pharisäer! Wehe euch Heuchlern, die ihr den Propheten Gräber erbaut, und die Denkmale der Gerechten auszeichnet! Ihr sagt zwar: hätten wir zur Zeit unsrer Väter gelebt, so hätten wir uns des Blutes der Propheten nicht schuldig gemacht. Aber ihr zeiget euch doch in eurem ganzen Betragen als Söhne der Propheten-Mörder, und erfüllet das Sündenmaß eurer Väter. Otternbrut! wie willst du den Höllenstrafen entfliehen? Sehet! ich sende zu euch Propheten, und Weise und Schriftlehrer. Von diesen werdet ihr einige tödten und kreuzigen; einige in euren Synagogen geißeln, und von einer Stadt zur andern verfolgen; und es wird über euch kommen alles unschuldig vergossene Blut, vom Blute des frommen Abels an bis zum Blute des Zacharias. Wahrlich, das Alles wird über dieß Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest die zu dir gesandt sind!

Das Alles hatten seine Jünger mit angehört, und wußten nun, was ihnen bevorstehe.

Apost. Gesch. II, heilten Petrus und Johannes einen Lahmgebornen augenblicklich im Nahmen Jesu; und alle Anwesende staunten über das Wunder — Es geschah am Eingange des Tempels, und es waren der Zuschauer Viele, da die nachfolgende Scene der Dankbarkeit des Geheilten eine Zeit lang dauerte, und die Aufmerksamkeit aller Vorübergehenden auf sich zog — da redete Petrus zum Volke: Israeliten! was staunt

ihr über das, so geschehen? Oder, was richtet ihr eure Augen auf uns, als hätten wir aus eigener Kraft diesen Kranken gesund gemacht? Der Gott unsrer Väter hat seinen Sohn Jesus verherrlichet, den ihr an Pilatus übergeben, und vor demselben verworfen habt. Und ob er ihn schon los lassen wollte, habt ihr ihn doch, den Heiligen und Gerechten, verworfen und gebeten, daß man einen Mörder begnadigen und euch frey geben möchte. Den Urheber des Lebens und der Seligkeit hingegen habt ihr getödtet. Diesen nun hat Gott von dem Tode auferweckt. Des sind wir Zeugen.

IV. Indem sie denn nun so zum Volke redeten, überfielen sie die Priester und der Oberste der Tempelwache nebst den Sadducäern, denen es verdroß, daß sie das Volk unterrichteten, und an Jesu zeigten, es werde eine Auferstehung der Todten seyn.

Was weiter geschehen, muß ich jedem an Ort und Stelle nachzulesen, überlassen.

Dasselbe wiederhohlt Petrus, wiederhohlen andre Apostel mit ihm, vor dem Synedrium. Apost. Gesch. V, 29—33. und nachdem, 40—42. gingen sie zwar gegeißelt und gewarnt, nicht mehr von Jesus zu reden, doch freudig von dannen, weil sie gewürdiget worden, für den Nahmen Jesus Schmach zu leiden.

Apost. Gesch. VIII, warf Stephanus in seiner Rede den Juden vor, daß ihre Väter die Propheten verfolget und getödtet, die ihnen die Ankunft des

Gerechten — des Messias — vorher verkündigten, dessen Verräther und Mörder sie nun selbst geworden. Da wütheten sie gegen ihn. Er aber, voll des heiligen Geistes, richtete seine Augen gegen den Himmel, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehend ihm zur rechten Hand. Da rief er: Ich sehe die Himmel offen, und des Menschen Sohn stehend zur Rechten Gottes. Nun konnten sie sich nicht mehr enthalten; trieben ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn, während er für seine Mörder bat und zu Jesu rief, daß er seinen Geist aufnehmen wolle.

Apost. Gesch. XIII, erwähnt Paulus in seiner Rede zu Antiochia in der Synagoge, unter anderm auch, daß Gott Jesum vom Tode zur Unsterblichkeit geweckt, und den Menschen durch ihn die Sünden nachlasse.

Apost. Gesch. XX. erweckt Paulus zu Troas einen Jüngling, der während seines in die späte Nacht hin dauernden Lehrvortrages eingeschlafen, und von der Höhe des Saales herab sich zu todt gefallen hatte.

Apost. Gesch. XXV, antwortete er seinen Freunden, die ihm abriethen, nach Jerusalem zu gehen, weil ein Prophet vorher gesagt hatte, man werde ihn dort binden und den Heiden ausliefern: Was thut ihr? Ihr weint und machet mich weichherzig. Ich bin bereit, um des Nahmens Jesu willen in Jerusalem nicht nur gebunden, sondern auch getödtet zu werden.

Apost. Gesch. XXIII, verfiel er in der Verlegen-

hielt, worin er ſich befand, als er im Synedrium den hohen Prieſter, der ihn ins Angeſicht ſchlagen laſſen, eine übertünchte Wand nannte, welche die Hand Gottes treffen würde, auf den Gedanken, die Aufmerkſamkeit der aus Phariſäern und Sadducäern gemiſchten Verſammlung von ſich ab, auf einen Gegenſtand hinzulenken, der ſie in verſchiedene Meinungen theilte, wovon jede Parthey die ihrige mit Heftigkeit vertheidigte. Ich bin aus der Secte der Phariſäer, ſagte er, von Aeltern geboren, die ſich auch zu dieſer Secte bekannten, und nun richtet man über mich, wegen meines Glaubens an Unſterblichkeit, und an eine Auferſtehung der Todten. Sogleich entſtand ein Streit unter den Phariſäern und Sadducäern, und die Verſammlung war aufgehoben. Einige von jenen nahmen ſich des Paulus und ſeiner Lehre ſehr nachdrücklich an; und gegen die Wuth der letztern ſchützte ihn der römiſche Tribun, da er ihn unter militäriſcher Bedeckung in die Burg führen ließ.

Sonſt hat Paulus noch manchmal in ſeinen Briefen von der Unſterblichkeit des Menſchen, von der Auferſtehung der Todten gehandelt, und dabey ſich auf die Auferſtehung Jeſu bezogen; manchmal aber auch, ohne gerade Rückſicht auf jene Lehre zu nehmen, an letztere ſeine Gläubigen erinnert, als an den wichtigſten Punkt in der Geſchichte Jeſu, und für die Religion deſſelben oder die Stütze des Glaubens an ihn. Ich folge der Ordnung ſeiner Briefe.

Zu den Röm. I. macht er folgenden Eingang: Paulus, ein Diener Jesu Christi, und berufener Apostel, ausersehen zum Lehrer des ehehin von Gott durch die Propheten in der heiligen Schrift verheißenen Evangeliums von seinem Sohne, der seiner menschlichen Natur nach aus dem Geschlechte Davids entsprossen ist, sich aber als Sohn Gottes bewiesen hat durch seine Kraft, und die Wirkung des heiligen Geistes nach seiner Auferstehung vom Tode.

VI, 1—13 fordert er zu einem heiligen Leben aus dem Grunde auf, weil die Christen durch die Taufe der Sünde gleichsam mit Jesu abgestorben, und wieder zu einem unsterblichen Leben auferstanden. Er kleidet dieses in ein künstliches Argument nach seiner besonderen eigenen Art auf folgende Weise ein: Keinesweges dürfen wir in der Sünde beharren. Wie sollten wir, die wir der Sünde abgestorben sind, in derselben noch ferner leben? Oder erinnert ihr euch nicht, daß Alle, die nach der Anordnung Jesu zur Bekenntniß seiner Religion getauft worden sind, in Rücksicht und im Bezug auf seinen Tod getauft seyn? — Bey der Taufe bekennt nähmlich der Christ, daß Jesus für ihn gestorben, zur Vergebung seiner Sünden — In der Taufe sind wir denn gleichsam mit ihm gestorben und begraben worden — Eine Anspielung, theils auf die bey der Taufe übernommene Verpflichtung des neuen Christen, sich aller Sünde zu enthalten, theils auf die damals übliche, einer Versenkung ins Grab ähnliche Untertauchung ins Wasser — auf daß, gleich wie

Christus zur Verherrlichung des Vaters vom Tode auferweckt worden ist, also auch wir in einem neuen Leben wandeln — das heißt, tugendhaft leben, tugendhaft seyn, ist Eins; und beydes wird tropisch durch Leben ausgedrückt; übrigens aber wird auf das Heraufsteigen aus dem Wasser nach der Taufe, — gleichsam ein Auferstehen aus dem Grabe, — angespielt — wenn wir ihm also im Sterben ähnlich geworden? — Er starb der Sünde wegen, wir starben der Sünde ab — so müssen wir ihm auch ähnlich werden in der Auferstehung. Es muß unser alter Mensch mit ihm ans Kreuz geheftet, und die ganze Masse des sündlichen Verderbens in uns nach und nach so vermindert werden, daß wir der Sünde künftig nicht mehr dienen. Wer auf diese Weise mit Christus gestorben ist, der ist von der Sünde losgesprochen — ist gerecht geworden — Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so haben wir auch die Hoffnung, daß wir mit ihm leben werden. Denn wir wissen, daß der auferstandene Christus hinfort nicht mehr stirbt. Der Tod hat ferner keine Gewalt mehr über ihn. Denn da er starb, geschah das um der Sünde willen, Einmal. Da er denn nun aber lebt, so lebt er Gott. Eben so betrachtet euch als solche, die der Sünde abgestorben sind, um als wahre Verehrer und Anhänger Jesu unsers Herrn — vereiniget mit ihm — Gott, so heilig, und eines ewigen glücklichen Lebens, wie es Gott will, eben so würdig und fähig, als Jesus — zu leben. So lasset nun die

Sünde in euch nicht mehr herrschen. Ihr seyd ja derselben abgestorben. Gehorchet nicht ferner den sinnlichen Lüsten; mißbrauchet nicht mehr eure Glieder — und Kräfte — zu Werkzeugen des Lasters; sondern übergebet euch Gott und eure Glieder — und Kräfte — ihm zu Werkzeugen der Tugend, weil ihr gleichsam vom Tode zu einem neuen Leben auferstanden seyd — das hienieden noch anfangen muß, um dort oben in der Ewigkeit mit Jesus fortgesetzt zu werden.

Diesen Gedanken verfolgt Paulus auch im VIII. Kap. auf eine ganz eigene Weise, die sich nicht ins Kurze ziehen läßt, sondern selbst in der Urkunde aufgesucht werden muß. Zu meiner Absicht ist es genug, den 10. und 11. V. anzuführen. Wenn Christus in euch ist — wenn ihr Jesu Lehre angenommen, und von seinem Geiste belebt seyd — so ist der Leib zwar noch sterblich um der Sünde willen, aber die Seele lebt der Tugend wegen. Wenn aber der Geist dessen, der Christum von den Todten erweckt hat, in euch wohnet, so wird der, welcher Christum von den Todten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber einst lebendig machen, weil sein Geist in euch wohnet.

I. Br. zu den Korinth. XV, widerlegt Paulus die, so die Auferstehung der Todten leugnen, durch das einzige Factum, welches der eigentliche Inhalt des Evangeliums ist, durch die Auferstehung Jesu von den Todten. Daß er aber unter Auferstehung der

Todten, selbst die Unsterblichkeit oder ewige Fortdauer des Menschen zur Belohnung oder Strafe, nicht bloß die Wiederbelebung des menschlichen Körpers nach jüdischer Vorstellung verstehe, sieht man gleich an der praktischen Schlußfolge, die er ferner daraus zieht, worauf eigentlich dieser Nebenumstand, oder diese besondere Modification der Hauptsache keinen besondern Einfluß hat; ob er schon in der Folge, wo er die schwierige Frage: wie werden die Todten auferstehen, und in was für einem Körper werden sie wieder erscheinen? zu lösen sucht, auch auf diese Volksvorstellung Rücksicht nimmt; selbst von ihr die Möglichkeit, von einer gänzlichen Umänderung des menschlichen Körpers vor dem Eintritt in die Ewigkeit, die Nothwendigkeit also von jener, wenigstens in einer gewissen Beschränkung die Wahrscheinlichkeit darthut, dadurch wieder zu einer andern praktischen Bemerkung — wovon ich in der letzten Hauptabtheilung der biblischen Anthropologie, im Abschnitte vom Tode, das zweyte Mal Gebrauch machen werde — die Veranlassung nimmt, und überhaupt mehrere verwandte biblische Lehren und Ideen nach seiner ihm eigenen sinnreichen Weise zusammenfaßt.

Ich erinnere euch übrigens, meine Brüder! — sind die Worte des Apostels — an das Evangelium, das ich euch verkündiget habe, das ihr auch angenommen, und woran ihr bisher fest gehalten habt, durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr anders dabey, wie ich's euch verkündiget, unbeweglich be-

harret, und nicht etwan vergeblich — durch Läugnung der Auferstehung der Todten — den christlichen Glauben angenommen habt. Ich lehrte euch vorzüglich, was auch ich belehrt worden bin, daß Christus für unsre Sünden gestorben sey, den biblischen Weissagungen zu Folge, daß er begraben worden, und am dritten Tage auferstanden sey, wie auch dieses in der Schrift steht, und daß er dem Kephas und dann den übrigen Aposteln erschienen sey. Hernach erschien er mehr, denn fünf hundert Glaubigen auf einmal, von welchen viele noch leben, Einige aber gestorben sind. Hierauf erschien er dem Jacobus, hernach sämmtlichen Aposteln, zuletzt nach Allen erschien er auch mir, dem Allergeringsten... Ich und jene stimmen ganz darin überein, und predigen, was ihr bereits glaubig angenommen habt.

Wenn aber, laut dieser übereinstimmigen Lehre, Christus von den Todten auferstanden ist, wie behaupten dann Einige unter euch, es sey keine Auferstehung der Todten? Wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Lehren vergeblich und grundlos, und eitel euer Glaube. Vielmehr müßte man uns als falsche Zeugen Gottes betrachten; weil wir von Gott bezeugen, er habe Christum auferweckt, den er doch nicht auferweckt hätte. Denn wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel; so haftet

noch Sündenschuld auf euch; so sind auch die, so im Glauben an Christus entschlafen sind, verloren. Hoffen wir nur allein in diesem Leben, und für dieses Leben auf Christus, so sind wir übler daran, als alle andre Menschen.

Allein Christus ist wirklich von den Todten auferweckt, und der Entschlafenen Erstling geworden. Durch Einen Menschen kam der Tod; durch Einen die Auferstehung der Todten. Denn wie durch Adam alle sterben, so werden durch Christus alle zum Leben erwecket werden, ein jeder aber in seiner Ordnung. Der Erste ist Christus. Hernach werden die, so Christo angehören, die auf seine Ankunft gehofft, bey seiner Erscheinung auferweckt werden. Dann erfolgt das Ende, da Christus das Reich dem Vater übergeben, und alle ihm entgegenstehende Mächte, Herrschaften, Obrigkeiten und Gewaltigen aufheben wird. Denn er muß herrschen, bis er sich alle seine Feinde unterworfen haben wird. Der letzte Feind aber, der Tod, wird auch zuletzt überwunden und vertilgt werden. Denn Gott hat ihm, Christo, Alles unterworfen. Wie unklug handelten sonst die, welche nach so Vielen andern schon gestorbenen — Christen — sich doch noch auf des verstorbenen Christi Nahmen — taufen lassen, wenn die Todten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen um eines Todten willen? Warum sind auch wir in täglicher Gefahr? denn ich habe mich ja alle Tage des Todes zu versehen. Wenn ich bloß aus mensch-

licher Absicht zu Ephesus mit wilden Thieren gekämpfet, was würde mir das nützen, wenn die Todten nicht auferstehen?: laßt uns fröhlich essen und trinken, wir sterben doch morgens! mit solchen Gedanken laßt euch nicht verführen.

Ich übergehe, was er auf die Frage: Wie werden die Todten auferstehen? in welchem Leibe werden sie erscheinen? Vom 36. V. an antwortet, und was anderswo angeführt werden soll, um nur noch den Schluß dieses Kapitels und der ganzen Abhandlung vom 54. V. an beyzusetzen.

Wenn denn nun, was verweßlich ist, unverweßlich, was sterblich ist, unsterblich wird, dann wird das Wort in Erfüllung gehen: der Tod ist auf ewig besiegt. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo dein Sieg? Der Stachel des Todes — das, was ihn schmerzhaft und fürchterlich macht — ist die Sünde. Das Gesetz aber ist es, wodurch die Sünde ihre verdammende Kraft erhält. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum. Darum, meine geliebten Brüder! werdet im Glauben fest und unbeweglich; suchet immerhin reich an allen christlichen guten Werken zu werden, und wisset, daß unsere Arbeit, die wir als Christen nach dem Willen des Herrn unternehmen, nicht vergeblich sey.

Im II. Br. an die Korinth. IV, 8 — V, 10 schreibt Paulus: Wir werden allenthalben geplagt;

der für uns gestorben und vom Vater wieder zum Leben erweckt worden.

Bekannt ist die Stelle zu den Philippensern II, 6—11. wo wieder vom Tode Jesu und seiner Verherrlichung Meldung nach demselben geschieht.

Im I. Br. zu den Thessalon. IV, 12—17. heißt es: Was meine Brüder, die Entschlafenen betrifft, ertheile ich euch hiemit folgenden Unterricht, damit ihr nicht, wie die Andern, welchen das Christenthum die tröstliche Aussicht nicht eröffnet hat, allzu traurig werdet. Wir glauben nähmlich, daß, wie Jesus gestorben und auferstanden ist, eben so Gott die Entschlafenen durch Jesum erwecken, und mit ihm in den Himmel einführen werde. Denn es ist eine im Worte Gottes gegründete Wahrheit, daß wir, wenn wir auch bis zur Erscheinung Christi noch am Leben seyn sollten, beym Eingang in das Reich desselben den Entschlafenen nicht zuvorkommen werden. Denn er selbst, der Herr, wird wie unter einem lauten Kriegsgeschrey unter dem Getöne der Erzengel, wie mit lautem Posaunenschalle vom Himmel herab kommen; und dann werden die todten Christen zuerst auf seinen Befehl auferstehen; dann aber wir, die wir sie überlebt haben, zugleich mit ihnen in den Wolken dem Herrn Jesus entgegen in die Lüfte hinweggenommen werden, und dann in Ewigkeit mit dem Herrn seyn. So beruhiget euch durch das, was ich euch jetzt gesagt habe. — Es gilt im Grunde gleichviel — will Paulus sagen — ob man jene Zeit, wo Jesus wieder erscheinen wird,

erlebt oder nicht. Ihr habt also nicht Ursache, euch über das frühere Absterben eurer Freunde und Verwandte so sehr zu betrüben. Die Christen zu Thessalonica scheinen dieß gethan zu haben, beunruhiget vielleicht und in Zweifel gesetzt durch Lehrsätze der Sadduzäer und Epikuräer, welche auf den Glauben des Volkes großen Einfluß hatten.

II. B. I. 10. II, 8—11. ermahnt Paulus den Timotheus, immer eingedenk zu seyn, daß Jesus von den Todten erstanden, dem Tode seine Macht genommen; daß er in dieser Hinsicht gern selbst alles leide, selbst Retten, auch den Tod, der Auserwählten wegen, um ihnen das Heil zu sichern, so Christus ihnen gebracht, weil er auf ihn und sein Wort traue, vermöge dessen wir mit ihm und für ihn, oder zu demselben Zwecke leiden, und mit ihm leben und herrschen werden.

In der Doxologie, die den Eingang zu dem I. Br. des Petrus macht, geschieht von der Auferstehung Jesu Meldung, und wird darauf die Hoffnung des Christen festgebaut, daß seiner im Himmel immerwährende hohe Glückseligkeit gleichsam als eine Erbschaft warte.

Merkwürdig, obschon dunkel, ist die Stelle III. 18—19. wo von Jesus gesagt wird, daß er nach dem Tode den Geistern im Schattenreiche die Bothschaft von dem nun vollbrachten Werke der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts gebracht.

Johannes hat in seinem I. Br. manches, was die Auferstehung Jesu voraussetzt, und deutlich daran erinnert. So sagt er z. E. V. 11—19. Nur durch

Jesus könne der Mensch das Leben haben, Tugend nähmlich und fortdauernde Glückseligkeit.

Am Eingange der Apokalypse I, 5—8. wird den sieben Kirchen Gruß, Heil und Segen entbothen vom Vater, und von Jesus Christus, dem treuen Zeugen, dem Erstgebornen aus den Todten, dem Beherrscher der Könige der Erden, der uns geliebt, und von unsern Sünden mit seinem Blute gereiniget, und aus uns gemacht hat ein königliches Priesterthum, Gott seinem Vater! Siehe, er kommt in den Wolken, und aller Augen werden ihn sehen, und auch die, so ihn durchstochen haben; und es werden über ihn ein Klaggeschrey erheben alle Geschlechter der Erde. Ja. Amen; Ich bin der Erste und Letzte, spricht Gott der Herr ꝛc.

17. 18. Sein Angesicht — Wie Johannes Jesum in der Entzückung auf Pathmos sah — war, wie die Sonne, wenn sie in ihrem vollen Glanze strahlt. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie todt. Er aber legte seine rechte Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte; der Lebendige, der todt war; und siehe! nun lebe ich in alle Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. Schreibe, was du siehst ꝛc.

Denke man sich noch die erste Epoche der christlichen Kirche nach dem Eintritt der Apostel dazu, wo die Christen durch gänzliche Abgeschiedenheit von Allem, was die Welt für groß, angenehm, wünschenswerth hielt, und mit regem Fleiße suchte, durch eine bewun-

derungswürdige Selbſtmarter und Tod verachtende Selbſtverläugnung ſich vor Heiden und Juden auszeichneten, und denke ſich den Grund dieſer Auszeichnung, den Glauben an Jeſum den Gekreuzigten, aber vom Tode auferſtandenen, und an eigene Unſterblichkeit, an die nur durch Heiligkeit des Lebens, Selbſtverläugnung, und Abgeſchiedenheit von Sitten und Gütern der Welt zu erreichende hohe Seligkeit des Himmels.

Denke man ſich endlich noch den beſondern Umſtand dazu, daß dergleichen glänzende Beyſpiele einer ſo tiefen und lebhaften Ueberzeugung und eines ſo heroiſchen Glaubens wohl zu hunderten von jedem Geſchlechte, Alter und Stande in den vornehmſten Hauptſtädten der damals cultivirten Welt in Jeruſalem, zu Rom ꝛc. vor den Augen des ganzen Volkes der Welt gegeben worden.

Man denke an Alles das, und urtheile dann, ob eine Begebenheit, wie die Auferſtehung Jeſu von den Todten, von ſo glaubwürdigen Augenzeugen öffentlich bekannt, in öffentlichen glaubwürdigen Urkunden niedergeſchrieben.

Ob eine Begebenheit, an die ſich die Wünſche, Ahnungen und Hoffnungen aller derſelben kundig gewordenen Menſchen feſt hielten, und zur Gewißheit der eigenen Unſterblichkeit wurden, die dann in Thaten überging, welche eben ſo glaubwürdig documentirt, nicht geleugnet werden können, und der ſpäteſten Nachwelt hohe Bewunderung abzwingen.

Ob eine Begebenheit, von der die Geſchichte der Menſchheit in dem darauf gebauten Chriſtenthume das dauerhafteſte, ſchönſte und ſicherſte Monument aufgeſtellt z. man urtheile.

Ob eine Begebenheit dieſer Art je vergeſſen, ob die nothwendig daraus folgende Wahrheit unſerer eigenen Unſterblichkeit noch eines andern Beweiſes bedürfe, der von außen ſo mächtig auch durch die Sinne, wie die theoretiſche und praktiſche Vernunft von innen auf unſern Geiſt wirkt, durch Speculation und Poſtulate zur Ueberzeugung wirkte, und den ſubjectiven Glauben auch zur objectiven Wahrheit erhebe?

Nicht bloß jene beyden tranſcendentalen, ſondern vorzüglich auch praktiſche Wahrheiten lehrte Jeſus auf dieſe Weiſe; die ewigen Geſetze der moraliſchen Natur nähmlich und ihre nothwendigen Folgerungen oder Anwendungen, die genau befolget, den Menſchen erſt recht zum Menſchen, zu einem gottähnlichen, zu einem heiligen Weſen, zu einem Weſen, wie es die Natur ſelbſt fordert, machen ſollten.

Er mußte auch dieſe mit dem Nachdrucke lehren, der nicht leicht ſeine Wirkung verfehlen konnte, wenn er das gefallene Menſchen-Geſchlecht wieder herſtellen wollte, als wozu die Belehrung über Menſchen-Beſtimmung, Menſchen-Würde, Menſchen-Verhältniſſe, Menſchen-Pflicht und über die Mittel, die Sinnlichkeit in der Ordnung zu halten, und zum Ziele zu gelangen, das die Natur ſelbſt dem Menſchen geſetzt hatte, durchaus nothwendig war.

Selbſt jene Grundwahrheiten mußten noch gewiſſer Maßen dieſen andern untergeordnet, und der Unterricht in dieſen noch ausführlicher und nachdrücklicher von dem Wiederherſteller und Lehrer des Menſchen-Ge-

ſchlechts ertheilt werden, weil, genau und ſtreng genommen, auch jene bey Seite geſetzt, es dem Menſchen doch, um Menſch im vollen und edelſten Sinne zu ſeyn, eigentliche Pflicht und Forderung ſeiner Natur ſeyn würde, nach dieſen praktiſchen Wahrheiten zu handeln, zu leben; ob ſchon es mit dieſem rechten, ſchönen, tugendhaften Menſchen-Leben, wenigſtens viel leichter geht, wenn ſicherer darauf rechnen kann, daß es dauern, und alle Prüfung aushalten werde, wenn die ganze Lebensweisheit auf jenen beyden Wahrheiten ruhet; dieſe alſo immer wirklich die Grundwahrheiten wie der Religion, ſo der Moralität bleiben.

Auch die praktiſchen Wahrheiten lehrte Jeſus durch Wort und That.

Wer den Geiſt der Moral Jeſu in ſeiner hehren Schönheit aufzufaſſen, und ſichtbar in allen ſeinen genau entwickelten Reizen ſo recht wieder mit Geiſt und Leben darzuſtellen vermöchte, hätte fürwahr ein treflich-ſchönes, höchſt verdienſtliches Werk vollbracht. Wer es ſähe, müßte geſtehen, daß es das wahre Ideal der reinen Menſchheit ſeye; müßte ſich ſeiner Menſchen-Natur, ſeiner Menſchen-Würde, ſeines Menſchen-Berufs, ſeiner Beſtimmung mit hohem Enthuſiasmus freuen; müßte dieſes Ideal der höchſten moraliſchen Schönheit an ſich zu realiſiren ſich beſtreben, und würde ſogleich die Hand ans Werk, ans Realiſiren zu legen anfangen.

Ich habe bereits oben ſchon nach dieſem Urbilde die Tugend des Chriſten gezeichnet; ſo gut mir's gelin-

Ob eine Begebenheit dieser Art je vergessen, die nothwendig daraus folgende Wahrheit unserer e nen Unsterblichkeit noch eines andern Beweises bed der von außen so mächtig auch durch die Sinne, die theoretische und praktische Vernunft von innen unsern Geist wirkt, durch Speculation und Po zur Ueberzeugung wirkte, und den subjectiven Gl auch zur objectiven Wahrheit erhebe?

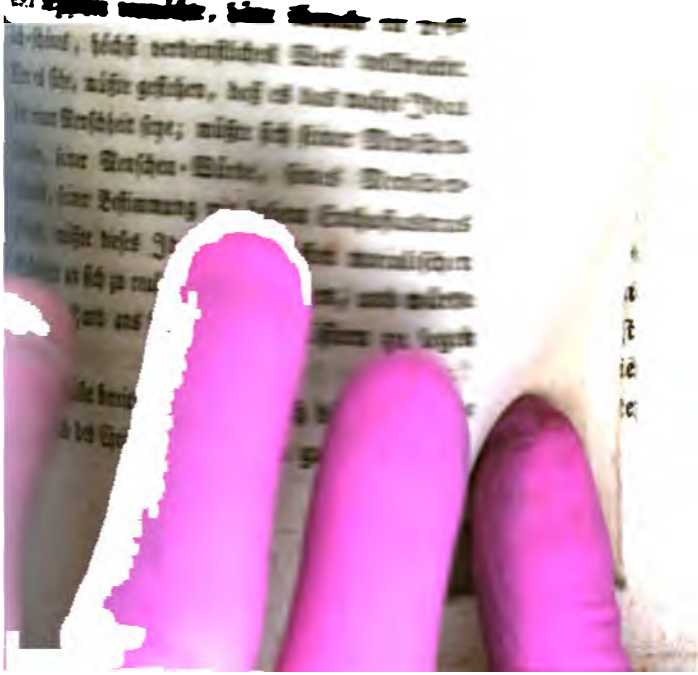
Nicht bloß jene beyden transcendentalen, so vorzüglich auch praktische Wahrheiten lehrte Jes diese Weise; die ewigen Gesetze der moralischen nähmlich und ihre nothwendigen Folgerungen o wendungen, die genau befolget, den Mensch recht zum Menschen, zu einem gottähnlichen, heiligen Wesen, zu einem Wesen, wie es die selbst fordert, machen sollten.

Er mußte auch diese mit dem Nachdrucke der nicht leicht seine Wirkung verfehlen konnte, er das gefallene Menschen-Geschlecht wieder h wollte, als wozu die Belehrung über Mensch stimmung, Menschen-Würde, Menschen-Verh Menschen-Pflicht und über die Mittel, die Sin in der Ordnung zu halten, und zum Ziele zu g das die Natur selbst dem Menschen [illegible] hatte, aus nothwendig war.

Selbst jene Grundw [illegible] noch ser Maßen diesen ander [illegible] richt in diesen noch [illegible] von dem Wiederher [illegible]

[illegible]

[illegible]



gen mochte, und werde es in der biblischen Theologie wieder versuchen müssen, das Christenthum, die Vollendung der göttlichen Offenbarung, durch seine Moral, gehalten gegen die des Mosés und der Propheten bey den Juden, und die der Philosophen bey den Griechen und Römern zu charakterisiren.

Hier also nur einige Hauptzüge davon, um zugleich bemerkbar zu machen, daß nur ein göttlicher Lehrer, wie es Jesus war, eine solche Lehre den Menschen mit dem Nachdrucke verkündigen konnte, der erfordert wurde, wenn sie Eingang finden und befolgt werden sollte.

Volle Herrschaft der Vernunft über die mächtige Sinnlichkeit;

Höchste Reinheit auch im leisesten Gedanken;

Des Guten so viel thun, und so schön thun als es die Kräfte und die Umstände erlauben, selbst auf Gelegenheit dazu sinnen, und der ungünstigsten Umstände Meister zu werden suchen;

Alles mögliche Gute, Allen ohne Ausnahme thun, auch Undankbaren und sogar Feinden, jedem, Einem wie dem Andern auf gleich schöne und gefällige Weise so thun, daß sich das Gute selbst dadurch noch erhöhe;

Das Leben auf Erden, wie die Pilgerschaft zum Himmel, dessen Freuden weise, mäßig, dankbar gegen den guten Geber, wie zum Vorgeschmack der künftigen Freuden des Himmels genießen;

Großmüthig ihnen entsagen, wenn höherer Menschen-Beruf ein Opfer fordert;

Deſſen Leiden geduldig tragen als das gemeinſchaftliche Menſchen-Loos, als Prüfung der Tugend;

Sie zur Veredlung des Geiſtes benutzen;

Immer den Geiſt empor zum Himmel tragen; dort an Gott und Jeſus das Urbild des rechten edeln Menſchen-Lebens ſuchen, feſt halten, und ihm ähnlich zu werden ſich beſtreben; aus Liebe dem gehorchen und folgen, der ſelbſt die Liebe iſt;

Endlich mit allen Wünſchen dort nur weilen, dort nur Ruhe und Seligkeit erwarten, in der innigſten Vereinigung mit Gott, Jeſus und einer unermeßlichen Welt aller ſeligen Geiſter.

Dieß ſind die Hauptlehren der Moral Jeſu; dieß die Grundzüge zur Charakteriſtik der chriſtlichen Religion.

Und dieſer hehren, göttlich-ſchönen praktiſchen Menſchen-Religion legte Jeſus eine eben ſo erhabene, ſo göttlich-große, ſo tief ins Menſchen-Gefühl eingreifende, den menſchlichen Geiſt erhebende, ſo mächtig ſeinen Muth zum Handeln reizende Theorie unter.

Ich faſſe auch dieſe in folgende wenige, aber ſinnvolle Sätze zuſammen, die im Grunde theils nur eine nähere auf dieſen Zweck, die Theorie und der Grund der chriſtlichen Moral zu werden, abzielende Entwickelung und Auseinanderſetzung jener obigen Grundwahrheiten, die von Einem Gott, dem Schöpfer und Regenten der Welt, und der Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes, zum Theil ſchon in jenen praktiſchen Wahrheiten ſelbſt begriffen ſind, oder als Poſtulata bey denſelben vorausgeſetzt werden.

Gott, der Schöpfer und Regent der Welt, das allervollkommenſte, allerheiligſte Weſen hat den Menſchen mit Vernunft und Freyheit begabt, und dadurch von andern Geſchöpfen ausgezeichnet, um ihn zum Bilde ſeiner Vollkommenheiten und zum Erben ſeiner Glückſeligkeiten zu machen.

Wie der Menſch Gottes Bild und Erbe werden könne, hat ihn Gott ſelbſt gelehrt. Er gab ihm die Vorſchriften dazu als ſeine Geſetze, und zum weiter nöthigen Beyſtand, den Einfluß ſeines eigenen Geiſtes, oder ſeiner Gnade.

Der den Menſchen dieſe Geſetze Gottes bekannt machte, Jeſus der Sohn Gottes, wird auch ihr Richter ſeyn, und nach ſtrenger Gerechtigkeit, geleitet durch Allwiſſenheit, nach dem Tode vergelten, wie's jeder verdient haben wird.

Ewig glücklich oder zur ewigen Strafe verdammt zu werden, hängt vom Menſchen ſelbſt ab. Wer der Welt Güter und Freuden gegen Gottes Vorſchrift genießt, kann nicht auch dort in der Ewigkeit glücklich ſeyn.

Die Wahl kann den Augen nicht ſchwer werden. Alles Irdiſche iſt vergänglich; durch wird das Loos für eine ganze Ewigkeit entſchieden.

Reue, und Beſſerung bewirken auch dem Sünder Verzeihung und Begnadigung. Dieſe hat ihm Jeſus, der Menſchen Lehrer und künftige Richter, durch ſeinen Tod verdient, und jene wird ihm der Geiſt Gottes durch ſeinen Beyſtand möglich und ſelbſt leicht machen.

Ganz zu dem Menſchen hat ſich Gott herabgelaſſen, um ihn an ſich hinauf zu ziehen. Furcht, Hoff-

nung, Liebe, diese drey Haupttriebfedern des menschlichen Herzens hat er dazu benutzt, und selbst auch seiner Sinnlichkeit bemächtigte er sich zu diesem Ende. Nur einen solchen äußeren Dienst forderte er von ihm, und schrieb ihn zum Theil selbst vor, der innere Gesinnungen weckte, oder bewiese, und seinen Hoffnungen zum Unterpfand diente; also selbst Mittel zum Zweck, und für den Menschen eine neue Wohlthat würde. — Man denke nur an Taufe und Abendmahl; und wie sich beym letzten Mittel und Zweck Gottes Aehnlichkeit und Einkindschaft, und des Sohnes Gottes innigste Mittheilung an die Menschen auf eine sinnliche Weise genau entsprechen.

Manches von dem, was ich so eben zur Theorie der christlichen Moral gerechnet, gehört auch zum Beweise, daß Jesus, was er durch Worte gelehrt, auch durch That und Handlung bekräftiget.

Die ganze Einrichtung seiner Kirche, besonders der Gottesdienst in derselben ist darauf berechnet. Man denke an die Sacramente, die wie so viele symbolischen Handlungen dem Menschen über das belehren, was er seyn soll, und was er zu hoffen habe.

Nebst dem stellt jedes dieser Sacramente etwas von dem Leben Jesu in einem reizenden Bilde dar, was den Christen, während dessen er dadurch zur christlichen Tugend eingeweiht wird, eben diese Tugend in dem reinsten und erhabensten Beyspiele lehrt; und selbst an Etwas von der Theorie erinnert, auf welcher die christliche Tugendlehre ruht, und jetzt eben im Momente

der Einweihung als ein beſonderer Grund zum neuen kräftigen Vorſatze, ſie zu ergreifen dienen kann.

Das ganze Leben Jeſu war die beſte Lehre, war das reizendſte Beyſpiel der reinſten und erhabenſten Tugend, und der überzeugendſte Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit deſſen, was er zugleich durch Worte gelehrt.

Auch von der Lebens- und Handlungsweiſe dieſes Gottmenſchen kann ich hier nur die Hauptzüge entwerfen, wie ſie gerade den Hauptzügen ſeiner Moral entſprechen, und die Theorie derſelben aufklären, und beſtätigen.

Was er Großes und Gutes gethan, bekannte er im Nahmen des Vaters, durch den Vater, um des Vaters Willen zu erfüllen, um zu verherrlichen den Vater, zu thun, der ihn geſandt habe und wieder verherrlichen werde.

Sein ganzes Leben war nur Liebe für die Menſchen. Selbſt ſeine Wunderwerke, die ihn der Welt als den eingebornen Sohn Gottes, den Lehrer, Geſetzgeber, Richter und Herrn des Menſchen-Geſchlechts darſtellen ſollten, die von ihm verrichteten Werke der Allmacht waren Werke der Liebe, vertheilt durch alle Gattungen der Wohlthätigkeit und alle Klaſſen von Menſchen. Sogar bis zum Tode des Kreuzes liebte er ſeine Menſchen, und ſein Tod war das Opfer für das Heil des geſammten Menſchen-Geſchlechts.

Bey aller ſeiner hohen Würde und dem Bewußtſeyn ſeiner Wohlthaten war er demüthig; gehorſam jeder Obrigkeit; ſanftmüthig gegen Alle; bey allem

seinem Eifer für Wahrheit und Tugend schonend, und erablassend gegen Sünder und Jrrende; streng nur und hart gegen Heuchler; selbst für die, so ihn dem Tode übergeben hatten, bat er den Vater um Verzeihung und entschuldigte sie.

Es kommen einige Scenen in seinem Leben vor, bey denen man nicht lange genug verweilen, und wo man den liebevollen sanften Menschenfreund nicht genug bewundern und lieben kann; wo man fühlt, wie schön, wie süß es sey, Mensch zu seyn.

Ich denke mir hier seine Theilnahme an der Hochzeit zu Kanaan, an andern freundschaftlichen Gastmahlen auch unter Publikanen; seine Freundschaft für Lazarus und dessen Familie; seine Unterredung mit dem Kanaanitischen Weibe; jenes: Lasset die Kleinen zu mir kommen! die Entlassung der Ehebrecherinn; den Empfang des Judas auf dem Oehlberge; sein Gebet zum Vater im Todes-Kampfe; die Sorge des Sterbenden für seine Mutter und seinen Lieblings-Jünger. ꝛc.

Ich würde kaum fertig werden, wenn ich alle übrigen Scenen aus Jesu Leben anführen wollte, wo ich glaubte, an ihm lernen zu können, Mensch zu seyn, wie es jeder seyn sollte.

Daß es seine Absicht gewesen, die Menschen durch sein Beyspiel, die Tugend zu lehren, wie sie solche durch seinen mündlichen Unterricht hatten kennen gelernt, erklärte er ausdrücklich an einigen Stellen, als:

Beym Joh. XIII, 12—18. Nachdem er seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte, legte er sein

Oberkleid an, ſetzte ſich wieder zu Tiſche und ſprach zu ihnen: Wißt ihr, was ich gethan habe? ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr thut recht daran, denn ich bin es. Wenn ich nun als Herr und Lehrer euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollt auch ihr einander die Füße waſchen — Eine ſymboliſche Handlung, die mir eine Bereitwilligkeit anzuzeigen ſcheint, jedem Menſchen nützliche und angenehme Dienſte zu erweiſen, wenn ſie auch mit Unbequemlichkeit verbunden, und den, der ſie zu leiſten hat, vor den Augen der Welt herabſetzen ſollten — Ein Beyſpiel hab' ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Ich verſichere euch, der Diener iſt nicht größer, als ſein Herr, der Geſandte nicht größer, als der ſo ihn geſandt hat. Dieß wißt ihr nun. Selig ſeyd ihr, ſo ihr's thut.

Wenn man will, kann man auch *jenes* beym Matth. XI. 29. hieher rechnen: Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen; wenn man nicht lieber dieſes von ſeinem ganzen Lehramte, Inhalt und Methode des Unterrichts überhaupt zuſammengefaßt, verſtehen will.

Da die Nachlaſſung der Sünden, die Hauptangelegenheit des gefallenen Menſchen-Geſchlechts, und folglich der Haupt-Inhalt ſeines Evangeliums war, ſo ſuchte Jeſus vorzüglich die Juden auch durch Thatſachen davon zu überzeugen, und zwar durch ſolche, welche auf der einen Seite den Wahn des großen Haufens über die Mittel, durch welche ſie von Gott erhal-

ten

n werden, berichtigten, auf der andern aber wieder einen andern Volkswahn zur leichtern Ueberzeugung auch durch Sinne benutzten, den nähmlich, daß Krankheiten, körperliche Gebrechen, wie der Tod als Wirkungen und Strafen von Sünden angesehen würden, die entweder der, so diesen Strafen unterworfen war, selbst oder dessen Aeltern begangen.

Er vergab selbst Sünden öffentlich vor Zeugen; einigen, die als Sünder öffentlich bekannt waren, weil sie Reue darüber hatten, und durch Liebe zu Gott und Jesus ersetzten, was sie Böses gethan, ohne ein anderes Sühnopfer zu fordern.

Ich beziehe mich hier auf die bekannte Geschichte von der Ehebrecherinn beym Joh. VIII, 3—11.

Auf die Geschichte jenes Weibes, das unter dem Gastmahle bey der Pharisäer Einem seine Füße mit ihren Thränen wusch, mit köstlichem Oehle salbte, und mit ihren Haaren trocknete, beym Luc. VII, 36—50. die ich ganz hier anführen zu müssen glaube. Es bat Jesum ein Pharisäer zu Gast. Er ging dann in das Haus des Pharisäers, und setzte sich zu Tische. Als nun ein Weib in der Stadt, die gewisse Sünden begangen hatte, es vernahm, daß er in dem Hause eines Pharisäers speis'te, kaufte sie ein Gefäß von Alabaster, füllte es mit wohlriechender Salbe, trat zu seinen Füßen hinter ihn hin, weinte, benetzte seine Füße mit Thränen, trocknete sie mit ihrem Haupthaare, küßte sie und begoß sie mit der wohlriechenden Salbe. Als der Pharisäer, der ihn

zu Tiſche geladen hatte, dieſes ſahe, dachte er bey ſich ſelbſt: Wenn dieſer ein Prophet wäre, würde er wiſſen, wer dieſes Weib ſey, die ihn anrührt; denn ſie iſt ja eine bekannte Sünderinn. Da ſprach Jeſus zu ihm: Ein Gläubiger hatte zwey Schuldner. Der Eine war ihm fünf hundert, der Andere funfzig Denare ſchuldig. Da ſie nun nicht im Stande waren, zu bezahlen, ſchenkte er es ihnen beyden. Wer nun von Beyden, fuhr Jeſus fort, wird ihn am meiſten lieben? Simon antwortete: Ich halte dafür, der, dem er am meiſten geſchenkt hatte. Dein Urtheil, ſprach Jeſus, iſt richtig. Nun aber wandte er ſich gegen das Weib, und ſprach zu Simon: Siehſt du dieſes Weib? Als ich in dein Haus kam, haſt du mir kein Waſſer gegeben, meine Füße zu waſchen. Sie aber hat mit Thränen meine Füße benetzt, und ſie mit ihren Haupthaaren abgetrocknet. Du haſt mir keinen Kuß gegeben; ſie aber hörte nicht auf meine Füße zu küſſen; du haſt mein Haupt nicht mit einer Salbe begoſſen, ſie aber hat meine Füße geſalbet. Daher ſag ich dir: Ihr ſind viele Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebt. Wem aber Wenige vergeben ſind, der liebt auch wenig. Zum Weibe aber ſagte er: dir ſind deine Sünden vergeben. Und die mit ihm zu Tiſche ſaßen, ſprachen bey ſich: wer iſt der, daß er Sünden vergibt? Er aber ſagte zu dem Weibe: dein Glaube hat dir geholfen; ziehe hin in Frieden!

Ferner berufe ich mich auf die Worte Jeſu am Kreuze zu dem reuigen Schächer, beym Luc. XXIII, 38—43.

Endlich auf die beyden Parabeln vom verlornen Sohne beym Luc. XV, und den beyden Betenden im Tempel, einem selbstzufriedenen Pharisäer, und einem aufrichtig reuigen Zöllner, beym Luc. XVIII.

Indem vergab er die Sünden, indem er sie zugleich von Krankheiten oder körperlichen Gebrechlichkeiten heilte; also durch die Aufhebung der sichtbaren seinen Zeitgenossen bewies, daß die Sündenschuld wirklich nachgelassen sey, und durch eine so documentirte Vergebung der Sünden zugleich sich als den Sohn Gottes und den Zweck seiner Sendung an die Menschen zeigte.

Ich beziehe mich fürs Erste, um den Volkswahn der Juden zu beweisen und darzulegen, den Jesus hier zurechtweis't, sonst aber auch wieder selbst zu seiner Absicht benutzet, auf die Heilung des Blindgebornen beym Joh. IX. Jesus sah im Vorübergehen einen Blindgebornen. Da fragten ihn seine Jünger: Meister, wer hat gesündiget? dieser oder seine Aeltern, daß er blind geboren ist? Jesus antwortete: dieses Uebel hat weder er sich selbst, noch haben es ihm seine Aeltern durch eine besondere Sünde zugezogen; sondern es soll dazu dienen, daß die Macht Gottes offenbar werde: spuckte auf die Erde, machte aus seinem Speichel und etwas Erde eine Salbe, bestrich damit die Augen des Blinden, und sprach zu ihm: gehe hin und wasche dich im Teiche Silad. Er ging, wusch sich und ward sehend.

Man führte diesen Menschen zu den Pharisäern.

Er gab über Alles, was ſie ihn fragten, Antwort. Sie riefen ſeine Aeltern, die ihn für ihren blindgebornen Sohn erkannten, der ſo eben ſehend geworden; und über das Wie? die Fragenden ſelbſt an ihren Sohn wieſen. Sie ließen dieſen zum zweyten Male rufen und wiederhohlten ihre Frage: Wie machte er's denn mit dir? Wie öffnete er dir die Augen? Ich hab' es euch ſchon geſagt, antwortete er. Aber ihr nehmt es ja nicht an. Warum wollt ihr es nun noch ein Mal hören? Wollt ihr etwan auch ſeine Jünger werden? Da wollten ſie ihn ſteinigen, und ſprachen: du magſt ſein Schüler ſeyn. Wir ſind Moſes Schüler. Daß Gott mit Moſes geredet, wiſſen wir. Aber wo dieſer her ſey, wiſſen wir nicht. Hierauf antwortete ihnen der Blindgeborne: das iſt doch ſonderbar, daß ihr nicht wißt, wo er her ſey, und er hat mir die Augen geöffnet. Wir wiſſen aber, daß Gott die Sünder nicht erhört, ſondern wer Gottes wahrer Verehrer iſt, und ſeinen Willen thut, den erhört er. Es iſt was ganz Unerhörtes, daß jemand einem Blindgebornen das Geſicht wieder gegeben hat. Wäre dieſer kein göttlicher Geſandte, ſo könnte er dergleichen nicht thun. Da ſagten ſie zu ihm: Du biſt ganz in Sünden geboren — nach ihrer Logik, weil er blind geboren war — und willſt uns belehren, und ſtießen ihn aus der Synagoge.

Ich berufe mich weiter auf die Heilung des Lahmen beym Joh. V, 5—17. Am Teiche Bethesda zu Jeruſalem lag ein Menſch, der ſchon acht und dreyßig Jahre lang krank geweſen. Als ihn Jeſus

ihr liegen ſah, und erfuhr, daß er ſchon ſo lange Zeit gelitten, ſprach er zu ihm: Willſt du geſund werden? ſtehe auf, nimm dein Bett und gehe hin. Sogleich ward der Menſch geſund, nahm ſein Bett und ging. Es war eben Sabbath.... Nachher fand ihn Jeſus im Tempel und ſprach zu ihm: Siehe, du biſt geſund geworden; ſündige nun nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres wiederfahre.

Es mag Jeſu nöthig geſchienen haben, auch ein Mal darauf aufmerkſam zu machen, daß gar wohl Krankheiten durch Sündenſchuld veranlaſſet, oder als Züchtigungen dafür von Gott verhängt zu werden pflegen; der Geneſene ſich alſo vor Sünden ſo wie vor dem Rückfall in die Krankheit wohl zu hüten habe, wenn auch gleich dieſes nicht der Fall bey allen Krankheiten, nicht der Fall bey jedem Sünder ſeyn ſollte, ſo wie die Juden meinten. Wer aber nach einer ſolchen Wunderkur ſo vor dem Rückfall in Sünde warnen, und ſolche willkührliche Strafen drohen konnte, mußte wohl auch die Sünden dem Reuigen vergeben können. Es ſcheint, daß Jeſus dieſen Menſchen erſt von der Freude über ſeine körperliche Geneſung, wieder zu ſich ſelbſt habe kommen laſſen wollen, um in der Folge auch von der kränkelnden Seelenſtimmung, die man nach dieſer ihm gegebenen Warnung bey ihm vermuthen muß, dieſen körperlich Geneſenen um ſo ſicherer heilen zu können; weil er ſich ſeinen Augen entzogen, und erſt nachher im Tempel ſich ihm zu erkennen gegeben.

Die Hauptſtelle nun, auf die ich mich nach den obigen, die mir faſt nur wie die Einleitung zu dieſer dienten, beziehe, iſt das V. K. des Lucas, 17—26. wo die Heilung eines Gichtkranken ſo erzählt wird: Einſtens, da Jeſus umgeben von Phariſäern und Schriftgelehrten, welche aus allen Städten und Flek-

ken von Galiläa, Judäa und ſelbſt aus Jeruſalem ſich um ihn verſammelt hatten, lehrte, äußerte ſich beſonders mächtig die Kraft des Herrn durch ihn, in der Heilung kranker und gebrechlicher Menſchen. Hier brachten ſie nun auch einen durch die Gicht gelähmten Menſchen auf einem Bette zu ihm, ſuchten ihn hinein zu tragen, und vor ihm hinzuſetzen. Da ſie aber wegen der großen Volksmenge es nicht vermochten, ſtiegen ſie auf das Dach und ließen ihn durch die Decke auf einem Bette herunter vor Jeſum. Als er ihren Glauben bemerkte, ſprach er: Menſch, dir ſind deine Sünden vergeben! Die Geſetzlehrer und Phariſäer dachten und ſprachen zu einander: Was redet der ſolche Gotteslästerung? Wer kann Sünden vergeben, als allein Gott? Jeſus kannte ihre Gedanken, und ſprach zu ihnen: Was habt ihr für Gedanken? Was iſt leichter zu ſagen: dir ſind deine Sünden vergeben, oder zu ſagen: ſtehe auf und gehe? Damit ihr aber ſehet, daß des Menſchen Sohn die Macht habe, auf der Erde Sünden zu vergeben, ſo gebiete ich dir — ſprach er zu dem Gelähmten — ſtehe auf, nimm dein Bett und gehe nach Haus. Sogleich ſtand er vor ihren Augen auf, nahm das Bette, worauf er gelegen, ging in ſeine Wohnung und lobte Gott. Dieſes ſetzte alle in Erſtaunen, und ſie prieſen Gott, und ſprachen mit Erſtaunen erfüllt: Wir haben heute wunderbare Dinge geſehen.

Was nun Lukas weiter 27—32. erzählt, gehört auch noch hieher.

Jeſus ging von da — wo er den Gichtkranken geheilet — hinweg, und ſahe einen Zöllner mit Namen Levi bey der Zollſtädte ſitzen und ſprach zu ihm: Folge mir nach! Dieſer verließ ſogleich Alles, ſtand auf und folgte ihm nach. Als ihm nun Levi in ſei-

im Hause ein groſſes Gaſtmahl bereitete, und viele Zöllner, auch andere Perſonen mit ihm an der Tafel ſaßen, bezeugten die Geſetzlehrer und Phariſäer ihren Unwillen darüber gegen ſeine Jünger. Warum, ſprachen ſie, eſſet und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern? Jeſus antwortete ihnen: die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten, ſondern die Sünder zur Buße, zur Sinnes-Aenderung zu wecken.

Ich ſchließe dieſen Commentar über Jeſus, den Lehrer des Menſchen-Geſchlechts mit der Bemerkung, daß auch hier die genaueſte Harmonie zwiſchen Mittel und Zweck, zwiſchen dem Lehrer und der Lehre ſichtbar ſey, und uns die höchſte Weisheit in dem Plane der Gottheit über die Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts im ſchönſten Lichte zeige.

Gott ähnlich in Geſinnungen und Handlungen mußten die Menſchen werden, wenn ſie vom Sündenfalle wieder hergeſtellt werden ſollten: wer konnte ſie dieſes beſſer durch Wort und That lehren, als ein Lehrer, der zugleich Gott und Menſch war?

Menſchheit und Gottheit ſollten vereiniget werden; wer konnte dieſe Vereinigung beſſer bewirken, als ein Gott-Menſch, wie es Jeſus war?

Die Menſchen ſollten gelehrt werden, Pflichten zu erfüllen, und nach einer Moral zu leben, gegen die ſich mächtig die empörte Sinnlichkeit ſetzte; nur der höchſte Geſetzgeber der Natur konnte ſie mit dem nöthigen Nachdrucke verkündigen, und durch ſolche Folgen ſanctioniren, daß Trotz der dagegen ſich empörenden Sinnlichkeit doch Gehorſam erfolgen konnte.

Sollte dem ſinnlichen Menſchen-Geſchlechte die Befolgung der Vorſchriften der reinen Vernunft die Ergreifung einer ſo erhabenen Moral als möglich und

leicht vorgeſtellt werden, ſo konnte wohl nichts wirkſamer ſeyn, als das Beyſpiel des Geſetzgebers ſelbſt, als das Beyſpiel des menſchgewordenen Sohns Gottes.

Sollte, wie es vernünftigen Weſen ziemt, ſtat ſtrengen, durch Furcht und Hoffnung abgedrungenen Gehorſam gegen eine göttlich ſchöne Moral den Menſchen edlere Bewegungsgründe, ſie zu ergreifen unterlegt werden, ſo war wohl nichts zweckmäßiger, als daß der Geſetzgeber und Lehrer zugleich der höchſte Wohlthäter ſeiner Unterthanen und Zöglinge ward. Das war Jeſus ſeinen Zeitgenoſſen; das iſt er noch immer in alle Ewigkeit dem geſammten Menſchen-Geſchlechte. Gehorſam wird auf dieſe Weiſe ſchon Dankbarkeit.

Sollte auch dieſer, an ſich ſchon des Menſchen würdigere Bewegungs-Grund in einen noch edlern übergehen, nähmlich in Liebe zum Moraliſch-Guten und Moraliſch-Schönen ſelbſt; ſo dürfte ihnen nur die Wirkung davon in dem höchſt reizenden Begriffe von Gottähnlichkeit, und dieſer unter dem noch faßlichern Nahmen, der Kindſchaft Gottes, und die höchſte moraliſche Vollkommenheit realiſirt, in Menſchen-Geſtalt und menſchlich unter Menſchen handelnd dargeſtellt werden. In Jeſus dem Sohne Gottes, wie die Geſchichte ihn uns darſtellt, ſieht die Welt das Letztere, und von dieſer höchſten Vollkommenheit in Menſchen-Geſtalt hören gläubige Menſchen ſich Brüder, ſich Kinder eines und deſſelben Vaters nennen.

Zu dieſem Zwecke muß den Menſchen auch dort, wo Gott und reine Tugend thronet, dort, jenſeits der Sinnenwelt, ihr eigentliches Vaterland gezeigt werden. Das geſchah von Jeſus, der von dort, aus dem Schooße der Gottheit, zu den Menſchen herab in die Sinnenwelt ſtieg, und was überſinnliche Wahrheit iſt, auf eine auch für ſinnliche Weſen faßliche und überzeugende Weiſe lehrte.

Bibliſche Anthropologi

Von

D. Franz Oberthür,

ordentlichem öffentlichen Lehrer der Dogmatik der hohen Schule zu Würzburg.

Dritter Band.

Münſter und Leipzig,
bey Peter Waldeck.
1809.

Biblische Anthropologie.

Von

D. Franz Oberthür,

ordentlichem öffentlichen Lehrer der Dogmatik an der hohen Schule zu Würzburg.

Dritten Bandes

zweyte Abtheilung.

Münster und Leipzig,

bey Peter Waldeck.

1809.

b. β. Jesus von Nazareth, der Menschen-Erlöser.

Ich wähle diesen Ausdruck als den bekanntesten, ob er schon im Grunde mehr enthält, als den andern Haupttheil des Mittleramts Jesu, den ich hier zu erklären habe. Er paßt beynahe auf alle andre Theile desselben, und überhaupt der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts, von denen er jedem nur durch den Zusatz besonders zugeeignet wird, der zugleich auch das besondere Mittel angibt, wodurch er ausgeführet werden mußte. Erlösung ist immer Zweck des gesammten Mittleramts Jesu, und die ist durch verschiedene Mittel bewirkt worden.

Belehrung ist Erlösung. Denn durch sie sind wir, die zuvor im Reich der Finsterniß, des Irrthums und der Unwissenheit saßen, was in der Sprache der Bibel so viel heißt, als die wir Sünder waren, in das Reich des Lichts, in das Reich der Wahrheit und der Tugend übersetzt worden.

Mittheilung der Gnade, oder des Beystandes Gottes ist auch Erlösung; denn dadurch werden uns die Bande gelöst, in denen die empörte Sinnlichkeit unsre höhern Kräfte so gefesselt hält, daß ohne diesen

Beyſtand die Vernunft ihrer nicht mehr Meiſter werden kann.

Erlöſung endlich iſt Tilgung unſrer Sündenſchuld, die uns der göttlichen Strafgerechtigkeit unterwirft; iſt bey Gott bewirkte Rechtfertigung und Begnadigung des Sünders, durch die von Jeſus der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden der Welt geleiſtete Genugthuung. Sie hat die Erlöſung von der Macht des Satans zur Folge; die aber im Grunde nichts anders ſagen will, als was ſchon in den angeführten Bedeutungen dieſes Worts enthalten iſt, wie auch die Sklaverey des Sünders unter der Herrſchaft des Satans, in der Sprache der Bibel nichts anders, als den traurigen Zuſtand des Sünders überhaupt andeutet.

Von der Erlöſung des Menſchen-Geſchlechts, durch die ſtellvertretende Genugthuung Jeſu iſt hier allein die Rede.

Jeſus alſo hat durch ſeinen Tod der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden der Menſchen genug gethan, und dadurch als ihr Stellvertreter, als Mittler zwiſchen ihnen und Gott ſie von aller Sündenſchuld, von den durch ihre Sünden verdienten Strafen erlöſ't.

Da dieſes bloß eine Lehre der Bibel iſt, von der Niemand, auch bey dem lebhafteſten Gefühl eines ſolchen Bedürfniſſes, und einem eben ſo lebhaften Glauben an Gottes Barmherzigkeit, auch nur von weitem Etwas ahnen könnte, ſo müſſen wir vor Allem auch die Bibel darüber hören:

Dann aber erſt auch den Grund der Wahl eines ſolchen Mittels, und den Zuſammenhang deſſelben mit der Wirkung, die es hervorbringen, mit dem Bedürfniſſe, dem es abhelfen ſollte, den Zuſammenhang dieſer Wahrheit und dieſer Darſtellung derſelben mit andern bibliſchen Wahrheiten und Ideen aufſuchen.

Man kann die Reihe der hieher gehörenden bibliſchen Urkunden am ſchicklichſten mit Joh. III, 14—18. anfangen, wo Jeſus ſelbſt von der Abſicht ſeines Todes, zwar noch auf eine prophetiſche Weiſe, doch ſchon ſo ſpricht, daß man wenigſtens voraus überhaupt ſeine Beſtimmung auf Erden, in der Folge aber auch im Beſondern, die ſeines Todes ſelbſt aus ſeinem Munde verſtändlich genug erfuhr.

Wie Moſes eine Schlange in der Wüſte empor hob, ſo muß des Menſchen Sohn erhöht werden, daß wer an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, ſondern das ewige Leben habe. Denn ſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn dahin gab, um alle, die an ihn glauben, vom Untergange zu retten, und ihnen ewiges Leben zu geben. Nicht um die Welt zu richten, ſondern ſich durch ihn zu retten, ſandte er ſeinen Sohn auf die Erde.

Um dieſes Orakel zu verſtehen, muß man ſchon fürs Erſte die moſaiſche Erzählung von jener Begebenheit, worauf ſich Jeſus bezieht, aus dem IV. B. Moſ. XXI, hier wiederholen:

Die Iſraeliten zogen von Hor auf dem Wege

vom Schilfmeere, um das Land der Edomiten zu umgehen. Das machte ſie verdrüßlich — Es war ein Umweg. Sie wären lieber gerades Weges durch das Land der Edomiter gezogen — und ſie murrten wider Gott und Moſes. Warum, riefen ſie, haſt du uns aus Egypten geführt, daß wir ſtürben in der Wüſte? Denn es iſt weder Brod noch Waſſer hier, und wir empfinden Ekel ob dieſer leichten Speiſe — das Manna — da ſandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk. Die biſſen das Volk, daß in Iſrael ein großes Sterben ward. Da kamen ſie zu Moſes und ſprachen: Wir haben geſündiget, daß wir wider den Herrn und dich gemurrt haben. Bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme. Moſes bat für das Volk. Da ſprach der Herr zu Moſes: Mache dir eine eherne Schlange, und richte ſie zum Zeichen empor. Wer gebiſſen iſt und ſieht ſie an, der ſoll leben. Da machte Moſes eine eherne Schlange, und richtete ſie auf zum Zeichen. Und wenn Jemand von einer Schlange gebiſſen ward, ſahe er die eherne Schlange an, und blieb am Leben.

Die Iſraeliten hatten es frühzeitig durch viele einzelne eigene Erfahrungen, und ſelbſt durch ihr Geſetz und den Prologus deſſelben, die Geneſis gelernt, ehe ſie die allgemeine Meinung, daß Tod die Strafe der Sünde ſey, auffaßten, wozu ſie ſich zur Zeit Jeſu bekannten. Einem jüdiſchen Lehrer, dem Nicodemus, dem Jeſus es dort verkündigte, konnte alſo jenes Orakel nicht ſo ganz undeutlich ſeyn, daß er nicht daraus

hätte schließen sollen, Jesus sey von Gott gesandt worden, um die Sündenschuld der Menschen zu tilgen, und sie von der dadurch verdienten Strafe zu befreyen.

Die Bedingnisse der Rettung dort und hier, haben, wie die Sache selbst, auch einige Aehnlichkeit. Dort war keine natürliche Verbindung zwischen Ursache und Wirkung, und hier ließ sie sich wenigstens nicht zum voraus errathen; ob man sie schon in der Folge finden konnte, so bald man einmal das Mittel und das Bedürfniß kannte, dem dadurch abgeholfen werden sollte. Dort mußte man Gottes unmittelbare Hülfe, wie hier dessen unendliche Barmherzigkeit und Weisheit anerkennen. Dort war zutrauungsvolles Hinsehen auf das bestimmte Rettungsmittel; hier gläubiges Hingeben an Jesus, den Erlöser der Menschen, an seine Lehre und Nachahmung seines Beyspiels gefordert, um das Mittel wirksam zu machen.

Zunächst mag eine andere Versicherung aus Jesu eigenem Munde folgen, die er uns beym Joh. X, 11—18. gibt. Ich bin ein guter Hirt. Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schaafe. Ein Miethling, der nicht selbst der Hirt ist, dem die Schaafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen; verläßt die Schaafe und flieht; da raubt dann der Wolf und zerstreut die Heerde. Der Miethling flieht, weil er nur Miethling ist, und die Schaafe ihm nicht eigen sind. Ich bin der gute Hirt, kenne meine Schaafe; und sie kennen mich, wie mich der Vater

kennt, und ich den Vater kenne. Und ich gebe mein Leben für meine Schaafe. Ich hab noch andere Schaafe, die nicht zu dieser Heerde gehören. Auch diese muß ich zusammen rufen. Sie werden meine Stimme hören, und es wird Ein Schaafstall und Ein Hirt werden. Der Vater liebt mich, weil ich mein Leben freywillig dahin gebe, und es dann wieder nehme. Niemand kann mir es mit Gewalt nehmen; sondern ich lasse es freywillig. Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und Macht, es wieder zu nehmen. Dazu hat mich der Vater in die Welt gesandt.

Johannes hatte im 1. K. seines Evangeliums schon die Einleitung zu dieser Rede Jesu in so weit gemacht, daß er dort die Schöpfung der ganzen physischen Welt, also auch der Menschen, Jesu zuschreibt. Diese sind also das Eigenthum Jesu, die eignen Schaafe dieses guten Hirtens geworden, der keines davon will zu Grunde gehen lassen, sondern alle mit seinem Leben retten. Und aus diesem Grunde konnte und wollte er auch nicht bloß der Retter der Juden seyn, sondern auch der Heiden Heiland, der Erlöser aller Menschen werden; die ihn also auch alle als Schaafe einer Heerde, ihn als ihren guten Hirten erkennen würden.

Daß er freywillig sein Leben für seine Schaafe hingebe, scheint er vorzüglich aus der Absicht erinnert zu haben, weil er als guter Hirt Gegenliebe von denen erwartete, für die er sein Leben darzugeben bereit war.

Sonst haben auch noch die Theologen die Behaup-

tung seiner Gottheit, und in dieser erst das gefunden, was seinem Tod den eigentlichen Werth und Kraft gab, um eine stellvertretende Genugthuung für die Sünden aller Menschen zu werden.

Was dieser Rede Jesu zunächst hier einen Platz anweist, ist eigentlich das: Für meine Schaafe geb' ich mein Leben; wo freylich das Für nur überhaupt so viel heißt, als: meinen Schaafen zu Liebe, zum Besten meiner Schaafe gebe ich mein Leben hin; und noch nicht geradezu schon eine Substitution anzeigt. Aber andere Stellen erklären es schon bestimmter dafür:

Als, wenn Jesus bey der Einsetzung des Abendmahls, Matth. XXVI, 26—28. sagt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, wobey Lucas XXII, 19. den Zusatz macht: der für euch dahin gegeben wird: trinkt Alle aus dem Kelch, denn das ist mein Blut, das für Viele wird vergossen werden zur Nachlassung der Sünden; und wenn Johannes der Täufer, der so eben Jesum sich ihm nähern sah, zu den Umstehenden rief, Joh. I, 29. Sehet das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt!

Wenn man nun rückwärts vom Evangelium zu den Propheten des alten Bundes, welcher den neuen vorbereitet hat, sich kehret, um in ihren Orakeln etwan die ersten Spuren auch von diesem Amte des Messias aufzusuchen, den sie verkündigten, so findet man beym Jes. LIII, eines der merkwürdigsten Orakel, das aufs

trefflichſte die Beſtimmung Jeſu, vorzüglich dieſe, zu ſeyn der Erlöſer der Welt, und ſeine Aufnahme unter den Juden, zum voraus ſchildert, nicht wohl, ſo oft man's übrigens verſucht hat, ohne Zwang, und zur gänzlichen Befriedigung der Denker von einem Andern als dem Meſſias verſtanden werden kann;

Und aus der hohen Dichter-Sprache des heiligen orientaliſchen Sehers, in die unſern Zeiten und Gegenden verſtändlichere Proſa übergetragen, — wenn man der Verſtändlichkeit noch aus der Geſchichte Jeſu, worin wir die Erfüllung dieſes alten Orakels leſen, ein wenig nachhilft — etwan ſo heißt:

„Wer wird's glauben, was ich hier weißage? Wer von euch wird einſehen, was Jehova thun will? wird's einſehen, wenn er's thut? wenn er erfüllt, was ich weißage? — Wie wenige Juden erkannten Jeſum für das, was er doch zu ſeyn, aufs überzeugendſte bewieſe. — Er wächſt auf vor Jehova und ſeines Volks Angeſicht, wie ein Schößling aus einer Wurzel im dürren Erdreiche — aus Davids altem, tief herabgeſunkenen Königs-Stamme — entſproſſen. Er zeichnet ſich nicht durch Schönheit und majeſtätiſches Anſehen als ein Königs-Sohn und Erbe eines Königs-Thrones aus, — wie ihr euern Meſſias erwartet. — Ihr ſeht ihn vor euern Augen wandeln, aber findet ſein Anſehen eben nicht außerordentlich — findet in ſeinem Aeußerlichen nicht die Würde des Meſſias, wie ihr ihn erwartet. Er iſt verachtet, von Vornehmen verlaſſen, die ſeinen Umgang meiden, vertraut nur mit

Elend, Krankheit und Leiden aller Art, und verachtet. Wahrhaftig, er trägt unſre Krankheit, und hat unſre Schmerzen auf ſich genommen; und wir halten ihn für den Unglücklichen, den etwan Gott um eigner Sünde wegen ſtrafe! Er iſt aber nicht für ſich ſelbſt ſo elend; leidet ſeine Marter nicht aus eigner Schuld. Er leidet ſie für uns. Er nimmt ſie auf ſich, damit wir, die wir ſie durch unſre Sünden verdient haben, davon befreyt würden. Er iſt um unſerer Miſſethat wegen verwundet, um unſrer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch ſeine Wunden bleiben wir geſund. Die Strafe, die wir zur Verſöhnung der dadurch beleidigten Gottheit für unſre Sünden hätten ſelbſt leiden müſſen, nimmt er über ſich, leidet ſie für uns. Dadurch ſind wir mit der Gottheit wieder ausgeſöhnet, und ſtehen im Frieden, im rechten Verhältniſſe mit ihr.“

Merkwürdig iſt, daß auch der Prophet das Bild von Schaafen und dem Schäfer entlehnt, um das Verhältniß des Meſſias zu den Menſchen anzugeben, wie Jeſus es zu dieſem Ende ſelbſt gebraucht, und zugleich auch in dem Symbole eines Schaafes, wie Johannes der Täufer den Erlöſer der Menſchen, und ſeinen Verſöhnungstod ſchon in der fernen Vergangenheit darſtellt, wie wir Jeſum und ſeinen Tod bey den Evangeliſten beſchrieben finden.

V. 6. fährt der Prophet fort: Wir gingen Alle in der Irre herum wie Schaafe. Jeder ging ſeinen eignen Weg. Aber der Herr warf aller Sünden auf

ihn. Was wohl so viel heißen mag, als: Fern von dem rechten Verhältniſſe zu Jehova, fern vom Geiſte ächter Religioſität, in Unwiſſenheit und Irrthum wandelten wir alle, Juden und Heiden nach eignem ſelbſtgewählten Lebensplane; häuften ſo Sünden auf Sünden, und wären verloren geweſen, wenn wir die ſonſt nothwendigen Folgen davon hätten erfahren, und die dafür verdienten Strafen ſelbſt leiden müſſen, wie ihrem Hirten entlaufene Schaafe der größten Gefahr ausgeſetzt ſind, Schaden zu nehmen und umzukommen.

Treffender hätte auch der Zuſtand der Menſchen in Rückſicht der Moralität, und Religioſität, wie er zu Zeiten Jeſu war, nicht als eben durch das Bild irrender Schaafe dargeſtellt werden können. Man überſehe nur die Geſchichte des damaligen Juden- und Heidenthums!

V. 7—12. Er ward hingeopfert, weil er's ſelbſt ſo wollte; und that ſeinen Mund nicht auf. Wie ein Schaaf wird er zum Tod geführt, und wie ein Lamm in den Händen deſſen, der es ſchäret, verſtummt er. Aus dem Gerichte — um nur die Hauptdata herauszuheben, denn wer will dieſes Zeitalters Geiſt und Handlungsweiſe — das ganze Verfahren der Zeitgenoſſen gegen ihn beſchreiben, das beynahe unausſprechlich iſt, — wird er hingeriſſen; abgeſchnitten wird er aus dem Lande der Lebendigen! und das Alles geſchieht um der Miſſethat meines Volks willen, zur Strafe, die es ſelbſt für ſeine Sünden verdient.“

„Beſtimmt ward ihm das Begräbniß bey Miſſe-

thätern; aber bey Reichen bekommt er sein Grabmahl weil er selbst ganz unschuldig war, und nur für fremde Schuld starb. Dem Herrn hat es gefallen, ihn für fremde Sündenschuld zum Opfer hinzugeben. So wird er Saamen haben, Leben verbreiten; dessen Daseyn ihm gedankt werden wird; und glücklich erreicht durch ihn der Herr seine Absicht."

„Nach seines Lebens Kummer wird er reichlich sich freuen, wenn er sieht, daß er mein redlicher Diener, mein treues Werkzeug zur Ausführung dieses großen Werkes Viele schuldlos und gerecht gemacht, indem er ihrer Missethaten Strafe trug, was sie für diese selbst verdient hatten, auf sich lud und büßte. Den Gedanken, Viele von den Strafen ihrer Sünden befreyt und glücklich gemacht zu haben, wieder als den reichlichsten und angenehmsten Lohn für sein kummervolles, mühseliges Leben, schmerzliches Leiden und schmähliches Hinrichten halten."

„Dafür will ich ihm eine große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raub haben, alle Macht sich unterwerfen, und Alle, die er glücklich gemacht, zum besondern Eigenthume sich gegeben sehen; dafür, daß er sein Leben zum Tode geopfert, Uebelthätern gleich sich; am Leben strafen lassen, vieler Sünden getragen, für die Uebelthäter gebeten, und sie mit Gott versöhnt hat."

Wäre es wohl bey der so auffallenden Uebereinstimmung dieser alten Prophezeihung mit der Geschichte Jesu von Nazareth möglich gewesen, sie anders zu

paraphraſiren, wenn man ſie doch durch eine Paraphraſe verſtändlicher machen wollte?

Noch beſtimmter und nachdrucksvoller ſprechen die Apoſtel von dem Tode Jeſu, als dem Mittel ihrer Erlöſung durch eine ſtellvertretende Genugthuung für die Sünden der Menſchen.

Paulus zu den Epheſ. V, 1—2. Ahmet Gott nach als ſeine geliebte Kinder! Uebet in eurem Lebenswandel die Liebe, wie Chriſtus uns geliebt, und ſich ſelbſt für uns, Gott zu einem angenehmen, ihm wohlgefälligen Opfer dargebracht hat.

Zum Titus II, 11—14. Die Gnade Gottes, unſers Heilandes iſt allen Menſchen kund geworden. Wir lernen daraus, daß wir alles gottloſe Weſen und die weltlichen Lüſte vermeiden, züchtig, gerecht und gottſelig in dieſer Welt leben, und erwarten ſollen die erwünſchte und ſehnlichſt gehoffte Seligkeit und herrliche Erſcheinung unſers großen Gottes und Heilandes Jeſu Chriſti, welcher ſich ſelbſt für uns dahin gegeben hat, daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ein Volk zum Eigenthum, das eifrig wäre in guten Werken.

Zu den Hebräern VII, 26—28. Einen ſolchen hohen Prieſter mußten wir haben, der da wäre heilig, unſchuldig, ganz fehlerfrey, von den Sündern abgeſondert, über alle Himmel erhaben; der nicht nöthig hätte, wie die hohen Prieſter des jüdiſchen Ritus, immer wieder für ſeine eigene Sünden Opfer

zu bringen, hernach für des Volkes Sünde. Denn dieſes letztere hat er einmal gethan, indem er ſich ſelbſt opferte.

IX, 9. X, 1—15. So viel auch jene Prieſter des Aaroniſchen Ritus gaben, und Opfer darbrachten, ſo konnten ſie doch die Gewiſſen derjenigen, für welche ſie ſie darbrachten, nicht ganz vollkommen beruhigen; ſondern ſie beſchäftigten ſich vornehmlich mit Speiſen und Getränken, mit verſchiedenen Reinigungen und andern, das Aeußere, den Leib betreffenden Verordnungen, die nur ſo lange beobachtet werden ſollten, bis die Zeit kam, wo eine beſſere Einrichtung gemacht würde. Nun aber iſt Chriſtus erſchienen, der hohe Prieſter, der uns zu den höhern, ehehin verheißenen Gütern verhilft, und dieſer iſt durch eine weit höhere und vollkommnere, nicht mit Händen gemachte, nicht zu dieſem Theile der Schöpfung gehörige Stiftshütte — ſondern zu Gott in den Himmel — nicht mit Böcke- oder Kälber-, ſondern mit ſeinem eigenen Blute einmal in das Allerheiligſte eingegangen, und hat uns auf ewig Vergebung der Sünden erworben. Denn wenn der Ochſen- und Böcke-Blut und die Beſprengung mit der Aſche von der verbrannten Kuh den Unreinen eine leibliche — legale — Reinigkeit ertheilte; wie viel mehr wird das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt als ein Weſen höherer, geiſtiger, göttlicher Natur zum unſchuldigen Opfer darbrachte, unſer Gewiſſen reinigen von dem ſündlichen, den Tod bringenden Wer-

ken, damit wir künftighin dem lebendigen Gott dienen? Eben deswegen iſt er der Mittler eines neuen Bundes, damit vermöge ſeines Todes, den er auch zur Tilgung der Strafen jener Sünden litt, die während des alten Bundes begangen wurden, jene, die den Ruf zum ewigen Leben annehmen, die verheißenen Güter empfangen. Denn, wenn ein Bund, der zugleich die Eigenſchaft eines Teſtaments hat, gültig ſeyn ſoll, ſo iſt nöthig, daß der Tod deſſen erfolgt ſey, der einen ſolchen Bund gemacht, ein ſolches Teſtament errichtet hat. Denn ein Teſtament iſt erſt gültig nach dem Tode. So lange, der das Teſtament errichtet, noch lebt, gilt es nicht. Auch jener erſte Bund ward nicht ohne Blut errichtet. Denn, nachdem Moſes dem Volke alle Gebote vorgeleſen hatte, nahm er das Blut der Kälber und Böcke, vermiſcht mit Waſſer, und beſprengte mit einem, mit rother Wolle umwundenen Iſopenſtengel das Buch und das ganze Volk und ſprach: das iſt das Blut des Bundes, welcher auf Gottes Befehl zwiſchen ihm und euch geſchloſſen wird. So beſprengte er auch die Stiftshütte und alle Opfergefäße ebenfalls mit Blut, wie denn überhaupt faſt Alles nach dem Geſetze mit Blut gereiniget wird, und ohne Blutvergießen keine Vergebung der Sünden geſchieht. Auf dieſe Art müſſen diejenigen Dinge, welche die höhern himmliſchen abbildeten, gereiniget werden. Aber die höhere himmliſche gottesdienſtlichere Einrichtung erfordert weit vortrefflichere Opfer

fer. Denn Christus ging nicht ein in das Heilige, das mit Händen gemacht, und nur ein Bild des wahren Heiligthums ist, sondern er ging in den Himmel selbst ein, um für Uns vor Gott zu erscheinen. Er hat auch nicht nöthig, sich öfters aufzuopfern, etwan, wie der hohe Priester jährlich mit fremdem Blute in das Allerheiligste eingeht. Sonst hätte er ja vom Anfange der Welt her öfters leiden müssen, sondern er erschien gegen das Ende der Welt, ein Mal um durch sein Opfer die Strafen der Sünden aufzuheben. Und wie dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darauf dann das Gericht folgt; so ward auch Christus einmal geopfert, um die Strafen vieler Sünden wegzunehmen. Zum zweyten Male wird er nicht in der Absicht erscheinen, um für die Sünden zu leiden, sondern um die Seligkeit zu ertheilen denen, die auf ihn hoffen.

Weil denn nun das Gesetz nur Schattenbilder der künftigen Güter in sich faßt, nicht aber die Sachen selbst, so kann es gegen die Opfer, welche Jahr aus Jahr ein entrichtet werden, denen die sie darbringen, nicht vollkommene Vergebung der Sünden verschaffen. Denn sonst hätte man einmal zu opfern aufgehört, wenn die Opfernden weiter keine Unruhe des Gewissens wegen der Sünde gehabt hätten. Aber so ward durch das jährliche, immerhin wiederholte Opfern vielmehr das Andenken der Sünde erneuert. Denn es ist ja unmöglich, daß durch das

Blut von Rindern und Böcken die Strafe der Sünde gänzlich hinweggenommen werde. Daher wird der in der Welt erscheinende Messias also redend eingeführt: Opfer und Gaben verlangst du nicht ꝛc... zuerst sagt er also: Brand- und Sühn-Opfer, so wie sie nach dem Gesetze dargebracht werden, willst du nicht. Sie sind dir an sich nicht wohlgefällig. Hierauf setzt er aber hinzu: Ich komme, o Gott, deinen Willen zu vollbringen. Er hebt folglich das Erstere auf, um das Andere an dessen Stelle einzusetzen. Nach diesem gnädigen Rathschlusse haben wir nun vermöge des Opfers, welches Jesus Christus brachte, da er sich selbst für uns einmal dahin gab, Vergebung der Sünden erlangt. Die andern Priester sind aufgestellt, daß sie täglich Opfer bringen, und diese oft wiederhohlten Opfer können doch die Strafe der Sünden nicht völlig hinwegnehmen. Er aber brachte ein einziges Opfer für die Sünder; und sitzet nun immerdar zur Rechten Gottes, bis ihm alle seine Feinde unterworfen seyn werden. Denn er hat durch ein einziges Opfer Allen, welche durch dasselbe Vergebung der Sünde empfangen, vollkommene Versöhnung — Vergebung der Sünden, Aufhebung aller Strafen, vollkommene Gewissens-Ruhe, Heiligkeit, Seligkeit — verschafft.“

Es war nicht wohl möglich, diese so wichtige klassische Stelle abzukürzen, wenn der Beweis, so daraus für die Wahrheit der Lehre von einer stellver-

tretenden Genugthuung Jesu deutlich und gründlich aus der Bibel geführt werden sollte.

Kürzer ist die aus den apostolischen Briefen noch übrige einzige Stelle, I. Br. Petri I, 18. die ich auch nicht übergehen durfte, wenn ich den Beweis durch die Uebereinstimmung der Apostel in dem Begriffe, welchen sie von der Absicht und Wirkung des Todes Jesu hatten, recht bündig machen wollte.

Bedenket, daß ihr aus der nach eurer Väter Weise geführten Lebensart nicht mit vergänglichen Dingen, mit Gold oder Silber oder Geld erlöset seyd, sondern mit dem kostbaren Blute eines reinen unschuldigen Lammes, dem Blute Jesu Christi, welcher schon vor Erschaffung der Welt dazu ausersehen war, und in diesen letzten Zeiten euch zum Besten erschienen ist, die ihr durch ihn — vermöge der Versöhnung, die er gestiftet, und des Unterrichts, den er ertheilt hat — euer glaubiges Vertrauen auf Gott setzet, der ihn eben deswegen von den Todten erwecket, und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, damit ihr glaubiges Vertrauen und Hoffnung zu Gott fassen möchtet.

Da Petrus von einer Erlösung der Menschen durch das Blut Jesu spricht, so muß er wohl als ein geborner Jude dieselbe Ansicht davon, wie Paulus hier gehabt, an die jüdischen Opfer dabey gedacht, und die Erlösung selbst einer stellvertretenden Genugthuung zugeschrieben haben. Nur thut er es nicht so deutlich, wie Paulus, und überhaupt sind seine Ideen

nicht so geordnet, daß man nicht, um ihn recht zu verstehen, sich Eines oder das Andere hinzudenken müßte. Denn hier spricht er gleich von einer Erlösung aus dem eiteln Lebenswandel, den seine Leser vor ihrer Bekehrung zum Christenthume nach ihrer irrenden Väter Weise geführt, an der sie wie Sclaven hingen, welche Erlösung nur durch Belehrung geschehen konnte. Da aber Jesus die Menschen sowohl von dieser Sclaverey der Unwissenheit, des Irrthums als von der Sündenschuld befreyet, und die Befreyung von der Einen ohne die Befreyung von der Andern sie doch nicht glücklich machen würde, so überspringt er diese und hält sich mehr an jene, die eigentlich auch mehr zu seinem Zwecke paßte, den er Kap. V, 12 selbst dahin angibt, daß er die Leser zur Tugend ermahnen und versichern wolle, die Lehre, zu welcher sie sich bisher bekannt, sey die wahre Lehre Gottes.

Wir haben uns hier bloß an die Befreyung von der Sündenschuld durch den Tod Jesu und an die paulinische Idee zu halten, daß der Tod Jesu wirksamer gewesen in Aufhebung der Sündenschuld, als alle die Sühnopfer mit dem ganzen Priesterthume des Aaronischen Ritus: daß Jesus die Gottheit wirklich mit dem Menschen versöhnet, was der Aaronische Opferdienst nur im Bilde ohne Wirklichkeit zeigte; daß folglich der neue Bund, den Gott durch das Blut Jesu mit dem Menschen-Geschlechte geschlossen, der wahre vollkommene, auf die Ewigkeit hinaus geschlossene Bund sey.

An dieſe Idee, oder vielmehr an den Vergleich, den die Apoſtel zwiſchen dem Tod Jeſu und den Sühnopfern nach Aaroniſchem Ritus in ihren Briefen anſtellen, muß man ſich halten, wenn man den wahren Sinn ihrer Lehre von dem Verſöhnungstode Jeſu, und den Begriff, den ſie ſich von dem Verhältniſſe deſſelben zur Verſöhnung der Menſchen mit Gott machten, recht faſſen, und ſich von der bibliſchen Wahrheit überzeugen will, daß der Tod Jeſu eine ſtellvertretende Genugthuung für die Sünden der Menſchen geweſen, und die dafür verdienten Strafen wirklich aufgehoben habe.

Denn ſo bald ſie den Juden dieſe Wahrheit auf eine ſolche Weiſe begreiflich machen wollten, daß ſie ſelbe an bekannte National-Begriffe anknüpften und verſicherten, hier ſey Wahrheit, dort nur Schatten, hier das Urbild, dort nur das Vorbild zu finden, ſo mußte ja wirklich hier eine eben ſo wahre und eigentliche Stellvertretung Platz haben, als dort bey den Opfern der Juden; die Strafe der Sünden, die des Sünders im andern Leben warteten, mußte durch den Opfertod Jeſu ſo gewiß aufgehoben werden, als dort durch die geſetzlich vorgeſchriebenen Opfer, die Strafe, welche das Geſetz gedrohet, nachgelaſſen wurde; und der Sünder mußte vor Gott für eben ſo gerechtfertigt gehalten werden, wenn er ſich durch die vorgeſchriebene Bedingniß den Opfertod Jeſu zugeeignet hatte, als das Geſetz und der Staat den Iſraeliten nach verrichtetem Opfer, welches das Geſetz vorgeſchrieben hatte, für rein, für gerechtfertiget, und des Bürgerrechts fähig hielt. ....

Die Juden waren an den Begriff einer stellvertretenden Genugthuung durch Sühnopfer und einer Uebertragung von Schuld und Strafe auf ein anderes schuldloses Wesen schon gewöhnt, und konnten bey einer solchen Darstellung des Todes Jesu ihn und die Wirkung desselben nicht anders, als den Tod ihrer Opferthiere und die Wirkung derselben denken. Sie hätten irre werden müssen, und sich — was Paulus wohl bemerkt, da er von Beruhigung des Gewissens redet, welche der Aaronische Opferdienst nicht gewährte, auch als Christen eben nicht für glücklicher halten können, als sie es bey ihrem Gesetze, ihrer mosaischen Religion und dem Aaronischen Ritus waren.

Von den Juden sollte diese Lehre zu allen übrigen Völkern der Erde übergehen. Aus den Schriften der Apostel empfingen sie die Völker aller Orten und Zeiten bis auf uns herab. Sie mußte also in dem Sinne, in welchem sie die Juden verstanden, wahr, und nicht etwan bloße Einkleidung, nicht bloße Accommodation an jüdische Nationalbegriffe seyn, was die Apostel davon sagten und schrieben.

Wie wohl, wenn sie auch allein für die Juden so davon gelehrt und geschrieben hätten, so würden selbst diese sich zwar durch einen solchen Vortrag erleichtert gefühlt haben, die Wichtigkeit eines ihnen bekannten Factums zu begreifen; nie aber würden sie in der Darstellung desselben eine bloße Accommodation an ihre Nationalbegriffe, sondern eine göttliche Wohlthat von

der Art, wie ihnen die Wirkung ihrer Opfer war, nur eine viel größere, eine auf das Innere des Geistes und bis in die Ewigkeit hinein wirkende Wohlthat erkannt haben.

Auch die ganze übrige damalige Welt, welche zunächst aus den Schriften der Apostel die Lehre von der Absicht und Wirkung des Todes Jesu empfing, konnte und mußte so gut wie die Juden denselben buchstäblichen Sinn dieser apostolischen Lehre auch in der Einkleidung finden, die ihr die Apostel gaben.

Denn die Menschen-Geschichte lehrt uns, daß es von je her allgemeiner Glaube gewesen, ohne Sühnopfer oder körperliche Büßungen und Selbstpeinigungen — eine Art von Sühnopfer, das die Menschen an dem einen Theile ihres Wesens, an dem Körper, der beleidigten Gottheit bringen, um sie mit der andern Hälfte desselben mit dem geistigen Theile zu versöhnen — sey auf keine völlige Vergebung der Sünden, auch selbst nicht für einen reuigen und sich bessernden Sünder, von der zürnenden Gottheit zu hoffen.

Die Heiden trieben es so weit, daß sie sogar bey außerordentlich schweren Plagen, selbst zu gräulichen Menschen-Opfern ihre Zuflucht nahmen, um die erzürnte Gottheit zu versöhnen. Sonst wissen wir ja, wie viele Aehnlichkeit mit dem jüdischen, der Gottesdienst bey Römern und Griechen in diesem Punkte gehabt, wenn schon bey den beyden letzten Nationen die Liturgie nicht so gesetzmäßig bestimmt, und die religiösen

Ideen beym Opfern nicht so auseinander gesetzt waren, wie bey den Juden.

Ich werde immer mehr in der Meinung gestärkt, daß die allgemein in der alten Welt herrschende Sitte, Thiere zum Opfer zu schlachten, um durch ihren Tod die erzürnte Gottheit zu versühnen, und die durch Sünden verdienten Strafen von sich abzuwenden, von einer und derselben Veranlassung herkommen müsse; daß wahrscheinlich von Gott selbst dem ersten Menschen im Paradiese schon der Befehl gegeben worden, die Schaafe zu schlachten, mit deren Fellen dann ihre Blöße bedeckt ward, um sie zu lehren, was der Tod sey, den sie selbst verdient hätten, und einstens unfehlbar leiden würden, zugleich aber auch den ersten Saamen der Hoffnung zur Begnadigung — da ihr Tod noch aufgeschoben ward — in ihre Seelen und den ersten Keim dieser so trostvollen, aber auch so unbegreiflichen und kaum glaublichen Lehre von einer Begnadigung durch fremde Vermittlung, durch Uebertragung der verdienten Strafe an ein ganz schuldloses fremdes Wesen in dem menschlichen Geiste niederzulegen.

Und immer glaube ich fester an eine Typologie des Aaronischen Ritus, der sich an den Opferdienst der Vorwelt anschloß, ihn in ein System und der Absicht Gottes, der mir ihn zuerst angeordnet zu haben scheint, näher brachte und anpaßte, und in mannichfaltiger Abartung auch bey andern Völkern Platz fand.

Denn die evangelische Lehre von Jesu des Sohnes

Gottes stellvertretendem Versöhnungstode ist, wie ich so eben bemerkte, bey Allem dem, daß sie allein die Menschen über ihr künftiges Schicksal beruhigen kann, so unbegreiflich, so schwer zu glauben, daß die Welt, welche sie doch einmal glauben sollte, zum Glauben daran schon vom weiten her vorbereitet werden mußte.

Ich glaube sogar, daß der ganze Opferdienst Jesu, den doch Gott selbst angeordnet, ohne Bezug auf eine solche Anstalt, wie die durch Jesu Tod bewirkte Erlösung des gesammten Menschen-Geschlechts ist, eine ganz zwecklose, der Gottheit unwürdige, den Verstand der Menschen verwirrende und entehrende, selbst das Herz derselben verderbende und ihre Sitten verwildernde Anstalt gewesen wäre.

Aber betrachte ich ihn als eine Vorbereitung der Welt zum Glauben an diese trostvolle Wahrheit, dann ist die ganze Anordnung desselben nur ein neues schönes Denkmal der das Menschen-Geschlecht erziehenden und sanft leitenden Weisheit Gottes.

Die Uebereinstimmung dieser aus den angeführten Urkunden ausgehobenen Wahrheit mit andern biblischen Wahrheiten und Ideen ist ein neuer Beweis für sie.

Vor Allem verdient bemerkt zu werden, daß der Tod Jesu, wodurch die Menschen von ihrer Sündenschuld erlöst werden sollten, zugleich auch denselben der überzeugendste Beweis von der objectiven Wahrheit ihrer Unsterblichkeit ist. Ohne volle Ueberzeugung davon hätte die Lehre von einer stellvertretenden Genugthuung

ſie nicht ſehr intereſſiren können. In dieſem Leben erfolgt nicht immer die Strafe. Ohne eines Lebens nach dem Tode gewiß zu ſeyn, würden ſie nach und nach ſelbſt die innere Stimme des ihnen ihre Strafwürdigkeit vorwerfenden, und ſie darüber ängſtigenden Gewiſſens bald unterdrücken; andere ſich umſonſt ſelbſt martern, und der Tugend ſich befleißen.

Ohne Verſicherung der Begnadigung, die nur durch ein ſtellvertretendes, und als ein ſolches von Gott ſelbſt erklärtes Opfer erhalten werden konnte, hätte ein noch ſo feyerlicher und eindringender Beweis von ihrer Unſterblichkeit die Menſchen nicht glücklich, vielmehr die Sündenſchuld ihnen drückender, und den Gedanken an eine Zukunft nach dem Tode noch ſchreckbarer gemacht. Die eine Wahrheit verbunden mit der andern, konnte erſt den Menſchen erheben, um an ſeiner Beſſerung und Verehlung zu arbeiten, und ſeinem Menſchenberufe treu bis ans Ziel zu folgen.

Weiſe und gütig hat alſo Gott den Tod Jeſu, der, wenn er auferſtehen und dadurch die Menſchen von ihrer Unſterblichkeit überzeugen ſollte, ohnehin erſt ſterben mußte, auch noch weiter zum warnenden Straf-Exempel und zum beruhigenden Sühnopfer für uns Menſchen benutzt und dafür erklärt.

Das Abendmahl, ſo Jeſus einſetzte, um das Andenken ſeines Todes zu verewigen, und die Wirkung deſſelben jedem einzelnen Menſchen bis ans Ende der Welt auf eine beſondere gleichſam fühlbare Weiſe zuzu-

zigung; war nach jüdischen und heidnischen Begriffen ein Opfer, und das Symbol oder Mittel. — Es ist schwer, bey Geheimnissen dieser Art den ganzen Inhalt derselben mit einem ganz passenden und erschöpfenden Worte zu bezeichnen, und auszudrücken — einer wahren Erlösung der Menschen und von Jesus selbst dafür erklärt.

Jesus gibt sich selbst den Menschen zur Speise und zum Trank hin, wie er sich im Tode für sie dahin gegeben, mit dem Befehle, so oft sie dieses Abendmahl nehmen würden, sein Andenken zu feyern, und Paulus sagt ausdrücklich, die Gläubigen feyern den Tod des Herrn, so oft sie den Leib und das Blut desselben genießen.

Daß Jesus beym Joh. VI, das Abendmahl nicht nur mit seinem Tode, sondern auch mit seiner Auferstehung in Verbindung gesetzt, hab' ich im Commentar über dieses Geheimniß — Idea biblica ecclesiae Dei, vol. I. — gezeigt, um die persönliche Gegenwart desselben beym Abendmahl begreiflicher zu machen.

So wäre also hier schon eine genaue Verbindung zwischen zweyen göttlichen Anstalten, dem Tod und der Auferstehung Jesu, und seinem geheimnißvollen Nachtmahle; und zwischen den Wirkungen von beyden! Doch wir werden auch diese Verbindung noch deutlicher einsehen.

Daß der Tod Jesu ein Opfer für die Sünden der Menschen gewesen, und das Alte mit dem Neuen Testamente verbunden, hab' ich bereits oben schon dargethan.

Daß auch das Abendmahl gleichsam die unblutige und geheimnißvolle Fortsetzung jenes blutigen Opfers und die besondere Zueignung desselben an einzelnen Menschen, nebst diesem Verhältniss auch noch in anderer Hinsicht, und zwar sowohl nach jüdischen als heidnischen Begriffen, ein Opfer zum Besten der Menschen zu nennen sey, erhellet aus folgenden Bemerkungen:

Erstlich verband es Jesus mit der Feyer des jüdischen Pascha; wie wir aus der Einsetzungs-Geschichte desselben wissen.

Das Schlachten und Genießen des Osterlammes an jenem Nationalfeste war eine Art von Opferfeyerlichkeit bey den Juden; und was uns hier noch wichtiger seyn muß, erst in Egypten das Mittel zur Befreyung des ganzen Volkes aus der Sklaverey, die es dort ertrug; in der Folge aber in Palästina die feyerliche dankbare Erinnerung an diese Nationat-Wohlthat.

Das Abendmahl erinnert an den Tod und die Auferstehung Jesu, und beyde werden in der Bibel als Mittel der Erlösung des Menschen-Geschlechts aus der Gewalt der Sünde und des Satans, aus dem Reiche der Finsterniß, der Welt und des Todes so beschrieben, daß das Leben, so Jesus ihm gegeben, wie ein Lösegeld für den zu zahlen unvermögenden Schuldner angesehen werden muß, erinnert also an eine allgemeine, dem gesammten Menschen-Geschlechte erwiesene Wohlthat Gottes.

Paulus nennt Jesum ausdrücklich das für die Menschen geschlachtete Osterlamm, und ermahnt die

Glaubigen in einer dieſer Idee angepaßten tropiſchen Rede, ſich von Laſtern und vom Laſterhaften zu enthalten, und der Tugend zu befleißen, 1. B. zu den Korinth. V, 6—8. Wiſſet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verſäuert? So entfernet denn den alten Sauerteig von euch, damit ihr ein neuer Teig ſeyn möget, wie ihr denn überhaupt ungeſäuert ſeyn ſollt. Denn wir haben auch ein Oſterlamm, das iſt der für uns geopferte Chriſtus. So laßt uns denn unſre Feſte feyern nicht im alten Sauerteig der Laſter und Bosheit, ſondern als Ungeſäuerte und Gereinigte in ungeheuchelter Lauterkeit und Rechtſchaffenheit.

Zweytens iſt das Abendmahl ein feyerliches Bundesmahl, das der Menſch mit ſeinem Gott feyert. Erſt mußte zwiſchen zwey getrennten alten Freunden, die ſich Feinde geworden, Verſöhnung geſtiftet, und dann die alte Freundſchaft erneuert werden. Ohne Opfer ward bey den Alten kein Bündniß geknüpft. Hier iſt der Tod Jeſu das Sühnopfer, und das Abendmahl das ſich dahin beziehende Bundesmahl.

Auch unter dieſem Geſichtspunkte ſieht Paulus das Abendmahl, in dem er, um die neuen Chriſten von aller Theilnahme an den heidniſchen Opfermahlen abzumahnen, ſie an das Abendmahl als ein dem wahren Gott gefeyertes Opferfeſt erinnert. I. B. zu den Korinth. X. 16—21. Der geſegnete Kelch, den wir unter Dank- und Segens-Gebeten trinken, iſt

der nicht Theilnahme an dem Blute Christi? Das Brod, so wir brechen, ist das nicht das Mittel der Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn wie im Abendmahle Ein Brod ist, so sind wir Viele Ein Leib, weil wir alle an einem Brode Theil nehmen. Betrachtet das leibliche Israel! Kommen nicht die, welche von dem Opferfleische essen, zusammen in die Gemeinschaft des Altars, — wo Gott selbst sein Antheil an dem Bundesmahle gemacht wird — Ich will damit nicht sagen, daß ein Abgott Etwas sey, oder daß das Götzenopfer etwas Besonderes an sich habe. Aber was die Heiden opfern, das opfern sie den Dämonen, und nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr in die Gemeinschaft der Dämonen tretet. Ihr könnt nicht des Herrn Kelch und zugleich auch den Opfertrank der Dämonen trinken. Ihr könnt nicht an des Herrn Tafel Theil nehmen, und auch am Opfertische der Dämonen essen.

In diesem Begriffe von Opfern kommen Heiden und Juden zusammen; also auch nach dem Begriffe der Heiden ist das Abendmahl Jesu ein Opfer.

Auch die christliche Kirche sieht das Abendmahl als ein Opfer, und der Vollendung der Wirkung des Opfertodes Jesu, folglich als den Haupttheil ihres ganzen öffentlichen Gottesdienstes an, weil hier die innigste Vereinigung der Menschen mit Gott vorgeht, welche nur eine Folge der vorhergegangenen Versöhnung eine der göttlichen Gerechtigkeit geleisteten Genugthuung

und eines ernstlichen Vorsatzes und Strebens, Jesu, dem Versöhner und Mittler, ähnlich zu werden, als der erfüllten Bedingung seyn kann, und in der Heiligung des Menschen sich endet.

Ich beziehe mich hier wieder auf meinen Commentar darüber — Idea bibl. eccl. Dei. vol. I.

Die Lehre von einer Genugthuung, so der göttlichen Gerechtigkeit durch den Tod Jesu geleistet worden, steht auch noch mit folgenden biblischen Ideen, welche den Fall des menschlichen Geschlechts darstellen, in einem schönen Zusammenhange.

Wie Gefangene in den Ketten eines strengen Gläubigers, der den letzten Heller von seinen zu zahlen unvermögenden Schuldnern fordert, stellt die Bibel die Menschen dar, die sie alle für Sünder erklärt. Und diese hat nach der oben schon angeführten Vorstellung des Petrus, Jesus durch sein Blut, wie durch ein für sie und an ihrer statt gezahltes Lösegeld gerettet.

Auch im Br. zu den Kolosf. II, 13. 14. findet man diese Idee, doch von dem scharfsinnigen und vielsinnigen Paulus erweitert, und zugleich auf die Befreyung der Christen von der Verpflichtung gegen das mosaische Gesetz angewendet, da er sagt: Auch euch, die ihr in eurem sündlichen Zustande und bösen Lüsten gleichsam todt — des Todes würdig und ohne geistiges Leben — waret, hat Gott eben so wie Christum, lebendig gemacht, indem er euch alle Sünden vergeben hat. Er hat die Handschrift, die gegen uns

war, ausgelöſcht, und ſo zu ſagen an das Kreuz geheftet.

Verſteht Paulus hier unter der Handſchrift das moſaiſche, durch Jeſus abgeſchaffte Geſetz, wie faſt der Context errathen läßt, ſo darf man nur eine andre pauliniſche Idee aus dem Briefe zu den Röm. hier ſich noch hinzudenken, nähmlich, daß das moſaiſche Geſetz die Sünden mehrte, den Menſchen der Sündenſchuld anklagte, und den Tod als Strafe der Sünde forderte, und man wird deutlich die petriniſche Darſtellung auch hier, und im Grunde der Sache nach wieder finden, was in der obigen Darſtellung liegt, wo der Tod Jeſu als ein Sühnopfer für die Sünden der Menſchen betrachtet wird, deren Strafe er als Mittler zwiſchen der Gottheit und dem Menſchen-Geſchlechte auf ſich genommen, um jene davon zu befreyen.

Ferner ſtellt die Bibel das gefallene Menſchen-Geſchlecht, wie ſchmachtend in der Sklaverey feindlicher Mächte vor, aus deren Gewalt es Jeſus durch ſeinen Tod erlöſet habe.

Dieſe feindlichen Mächte ſind Sünde, Tod und Satan. Sie zu überwinden, koſtete Jeſu das Leben. Mit Gewalt mußte ihnen die Beute abgenommen werden: Das Himmelreich auf Erden zu gründen, koſtete Gewalt ſelbſt dem Stifter deſſelben, wie es jedem einzelnen Menſchen Gewalt koſtet, deſſen theilhaftig zu werden. Das bekannte Orakel Jeſu dieſes Inhalts, in Verbindung dieſer durch mehrere Stellen der Bibel

zer-

zerstreuten Ideen erwogen, ging also Jesu selbst mit an.

Daß die Bibel der Sünde in mehr als Einem Sinne eine Herrschaft über den Menschen beylege, welcher er nur durch die Gnade Jesu entrissen werden könne, wissen wir aus dem Brief zu den Röm.

Auf die Herrschaft der Sünde gründete sich die Herrschaft und Macht des Todes und des Satans, des Vollziehers des Urtheils der ewigen Nemesis.

Tod ist der Inbegriff aller durch die Sünde verdienter Strafe, die, wenn sie durch den Satan vollzogen wird, als ewig dauernd gedacht werden muß.

Daß Jesus das Reich des Todes und des Satans durch seinen Tod zerstört, das heißt, dem Tode alle Macht zu schaden genommen, ihn bloß in die natürlichen Grenzen seiner Macht zurückgewiesen, sogar ihn zum Mittel, der Menschen wahre Glückseligkeit zu fördern, gemacht habe, sagen folgende Stellen:

Zu den Hebr. II, 13. 14. 15. Siehe, hier bin ich, und die Kinder, die mir Gott gegeben, führt Paulus Jesum im Freudengefühle ob seines Sieges über die Feinde des ihm übergebenen Menschen-Geschlechts redend an, und erzählt nun, wodurch sich Jesus im Stand gesetzt, diesen Sieg zu erringen.

Wie nun die Kinder Fleisch und Blut haben, so hat er auch sich Fleisch und Blut zugeeignet, und dieser natürlichen Eigenschaften des Menschen-Geschlechts sich theilhaftig gemacht, damit er durch den

Tod dem die Macht nähme, deſſen ſchädliche Gewalt ſich durch den Tod äußert, nähmlich dem Teufel; und damit er in Freyheit ſetzte, die wegen der Todesfurcht in ihrem ganzen Leben Knechten ähnlich ſeyn müſſen.

I. zu den Korinth. XV, wo Paulus zwar von der Auferſtehung der Todten oder von der Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes ſpricht; aber wenn man auf die vorhergehende Stelle ſieht, und die ſinnreiche Sprache dieſes Apoſtels einmal kennt, gewiß auch dieſe Idee mit dem verbunden, was er zunächſt von der Unſterblichkeit, veranlaßt durch die Frage der Korinther, an ſie ſchrieb, indem ſonſt nicht einmal der bibliſche Begriff vom Tode, und die Wirkungen des Todes Jeſu, der Begriff vom Leben nähmlich, ſo erſchöpft wäre, daß er hätte ſagen können: V. 21. Durch Einen Menſchen kam der Tod, durch Einen die Auferſtehung der Todten. Wie durch Adam Alle ſterblich wurden, ſo werden durch Chriſtum Alle erweckt werden, ein jeder aber in ſeiner Ordnung. Der Erſte iſt Chriſtus; hernach werden die, welche Chriſto angehören, bey ſeiner Erſcheinung auferweckt werden. Dann erfolgt das Ende, da Chriſtus das Reich Gott dem Vater übergeben, und alle ihm widrige Mächte, Herrſchaften, Obrigkeiten und Gewalten abſchaffen wird. Denn er muß herrſchen, bis er ſich alle ſeine Feinde wird unterworfen haben. Der letzte Feind aber, der Tod, wird auch zuletzt überwunden und vertilgt werden.

Und V. 54—57. Wenn denn nun auf dieſe Weiſe, was verweslich iſt, unverweslich, was ſterblich iſt, unſterblich wird, dann wird das Wort in Erfüllung gehen: Der Tod iſt auf ewig beſiegt. Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo dein Sieg? Der Stachel des Todes — was den Tod ſchmerzhaft und fürchterlich macht — iſt die Sünde. Das Geſetz aber iſt es, wodurch die Sünde ihre verdammende Kraft erhält. Gott aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum!

An dieſe Stelle ſchließt ſich die oben abgebrochene Stelle zu den Koloſſ. II, 15. an: Er hat die Hohen und Gewaltigen als Sieger ausgezogen, aller ihrer Macht beraubt, ſie öffentlich zur Schau ausgeſtellt, und ſeinen Triumph über ſie gefeyert.

Daß Alles dieſes, was zum Heil des Menſchen-Geſchlechts gehörte, vorzüglich die Befreyung von ewiger Sündenſtrafe, ohne welche kein Heil der Menſchen gedacht werden könnte, nur durch den Tod Jeſu und ohne ihn nicht geſchehen konnte, erhellet zwar nun ſchon deutlich genug aus allen dieſen bisher angeführten bibliſchen Urkunden; doch kann ich noch zum Ueberfluß zwey andere anführen, wo es faſt wörtlich und ausdrücklich behauptet wird, nähmlich:

Joh. III, 14. 15. verbunden mit Joh. XII, 32—34. Wie Moſes in der Wüſte eine Schlange empor gehoben, ſo muß des Menſchen Sohn empor

gehoben werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern die ewige Seligkeit erlangen. — Wenn ich erhöhet seyn werde von der Erde, will ich Alles an mich ziehen — meine Bestimmung erfüllen und meinen Triumph feyern — das sagte er aber um anzuzeigen, welche Todesart er leiden würde. Hierauf sprach das Volk zu ihm: Wir haben aus der Schrift vernommen, daß Christus ewig bleiben werde. Wie sagst du denn, des Menschen Sohn müsse erhöht werden? Wer ist also dieser Menschen-Sohn.

Beym Luc. IX, 22. XVII, 25. XXIV, 26. 46—47. sagte Jesus seinen Jüngern: Des Menschen Sohn muß erst noch viel leiden, und von den ältesten vornehmsten Priestern und Schriftgelehrten verworfen, erst getödtet werden, und dann wieder am dritten Tage auferstehen — ehe er als Gottes Sohn allgemein wird erkannt werden, wofür ihn damals Petrus und die übrigen Jünger erkannten.

Dasselbe wiederholt Jesus, da er von der Erscheinung seines Reiches mit den Pharisäern sprach. Ehe es erscheine, sagte er, müsse der Menschen-Sohn Vieles leiden, und von seinen Zeitgenossen verworfen werden; dann werde es aber schnell, wie ein Blitz von einem Pole zum Andern dastehen; und als er mit zweyen seiner Jünger nach seiner Auferstehung gegen Emaus ging: so ist es geschrieben, sagte er — leiden mußte Christus; vom Tode am dritten Tage wieder auferstehen; und verkündiget werden in seinem Nahmen,

Buße und Nachlaſſung der Sünden allen Nationen der Erde. — Was ihr von den Schickſalen des Jeſus von Nazareth erzählet — mußte Chriſtus nach den Propheten erſt leiden, und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen.

Dieſe Herrlichkeit iſt der Sieg über alle Feinde des Menſchen-Geſchlechts, und die Seligkeit der an ihn Glaubenden, das ihm übertragene Richteramt über die Ungläubigen und die unbußfertigen Sünder.

Die Summe nun, und der eigentliche Sinn der ganzen, in dieſen Urkunden und in dieſen verſchiedenen bildlichen Darſtellungen enthaltenen Lehre, iſt: Ohne den Tod Jeſu konnten die Menſchen nicht von ihrer Sündenſchuld erlöſ't, nicht von den verdienten Strafen befreyt, nicht glücklich, nicht ſelig werden. Eine ſtellvertretende Genugthuung alſo für ihre Sünden, das einzige Mittel, was ſie ſelig machen konnte, war der Tod Jeſu!

Merkwürdig, zwar nicht als ein eigentlicher neuer Beweis, aber doch als eine in gewiſſer Hinſicht beſondere Beſtätigung dieſer Wahrheit, iſt eine Erſcheinung in der großen Menſchenwelt, mit welcher ſie in einer nahen Verbindung ſteht.

Tief war den Menſchen, den Juden ſowohl als den Heiden, der Glaube an die Nothwendigkeit von Sühnopfern eingeprägt; und auch da, wo geſetzliche oder allgemeine und öffentliche Sühnopfer — sacra

februa, piacularia, februa piamina — eingeführt waren, häufte man nicht selten, selbst bey den Juden, die doch so viele Versicherungen im Nahmen Gottes von der Begnadigung des reuigen Sünders erhalten hatten, noch häufige Bußübungen dazu, nur um sich über die Vorwürfe der Strafwürdigkeit zu beruhigen, welche das Gewissen machte, ohne doch daß selbst auf diese die völlige Beruhigung erfolgte;

Und bey allem dem hörte bald überall aller vorige abergläubische Opferdienst auf, wo die christliche Offenbarung die Lehre von dem Versöhnungstode Jesu hieher brachte. Die Welt ward bald ohne weitere Opfer, ohne weitere quälende Selbstbüßungen, bey bloßer aufrichtiger Reue und redlicher Besserung, durch den Glauben an den Tod Jesu völlig beruhiget und wahrhaft glücklich. Die Einzelnen, die selbst gewählte harte Bußübungen sich auferlegten, thaten es mehr um die Aufrichtigkeit ihrer Reue zu beweisen, den Zunder der Sünde zur Erleichterung der Besserung zu dämpfen, und des Sühnopfers Jesu sich um so sicherer theilhaftig zu machen; konnten wenigstens sich dabey beruhigen, was zuvor nicht so leicht war.

Bey den Juden nahmen die Opfer sehr bald ab, und mit Jerusalem ward zugleich die ganze Synagoge sammt ihrem Gesetze und feyerlichen Gottesdienste zerstört. Diese Zerstörung, war die Folge des Todes Jesu, dessen Wirkung durch jüdischen Opferdienst vorgebildet werden sollte, der wie der Schatten schwinden

mußte, sobald die Sache selbst erschienen war; war die Erfüllung vorhergegangener Weissagungen, und ein Beweis der Wahrheit von der Lehre Jesu, daß nur der Glaube an ihn, und seinen Versöhnungstod die Menschen beruhigen und glücklich machen könne; da Alle, die aus dem Judenthume zum Christenthume übergetreten, sich überzeugt fanden, sie bedürften jenes Versöhnungsmittel des Aaronischen Ritus, bedürften der ganzen mosaischen Anstalt nicht mehr.

Man vergleiche damit, was Jesus im Tempel that. Es sollte wohl mehr seyn, als Eifer gegen die Habsucht der Viehhändler und Wechsler, welche aus der Andacht der Opfernden Nutzen ziehen wollten. Es scheint nur, daß es ein Omen gewesen, das dem Opferdienste selbst zugleich habe gelten, und ein Vorspiel im Kleinen zu seinem baldigen gewaltsamen Ende durch die Zerstörung des Tempels seyn sollen.

So verhielt sich's auch mit den Heiden. Schon in den Apostelgeschichten trifft man Spuren von dieser Veränderung in Rücksicht des öffentlichen Gottesdienstes in heidnischen Städten an, wo die Apostel die Lehre von der durch Jesus bewirkten Versöhnung der Sünder, und der Wirksamkeit des Glaubens an ihn, verkündigten; daß die, so ihr besonderes Interesse bey dem Gottesdienste und dem alten Glauben an die Nothwendigkeit von Opfern fanden, Empörung gegen die Verkündiger des neuen Evangeliums zu erregen suchten.

Ein etwas späteres, höchst merkwürdiges Doku-

ment über dieſe Erſcheinung in der großen Menſchenwelt, iſt der am Anfange des zweyten Jahrhunderts nach Jeſu Geburt, dem K. Trajan von dem jüngern Plinius erſtattete Bericht über die Verbreitung des Chriſtenthums in Bythinien, und dem tödtlichen Schlage, welchen es dem Opferdienſte des Landes beygebracht. Er ſpricht von leeren, verlaſſenen Tempeln, von lange unterlaſſenen feyerlichen Opfern, von der Seltenheit der Käufer von Opferthieren.

Man hat dieſe doppelte Erſcheinung in der Menſchenwelt, dieſe große, ſo bald und ſo leicht durchgeſetzte Aenderung einer allgemeinen Volksreligion bey den Juden und Heiden, mit Recht für einen Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion Jeſu angeſehen; nur hat man ihn ſelten auf die rechte Art geführt. So hat zum Exempel der Jeſait bald aus dem Verſtummen der heidniſchen Orakel, die er für ein Werk der Dämonen hielt, mit den alten Kirchenvätern und Apologeten des Chriſtenthums beweiſen wollen, daß die Religion Jeſu trotz aller Machinationen der Dämonen, doch ſich zur allgemeinen Volksreligion erhoben, alſo wahrhaft göttlichen Urſprungs ſeyn müſſe.

Beſſer und ſicherer wäre er ſo geführt worden: wahr muß die Religion Jeſu ſeyn, weil ihre Haupt- und Grundlehre von der Begnadigung des Sünders durch die ſtellvertretende Genugthuung deſſelben durch ſeinen Tod, die Menſchen in ihrer größten Angelegenheit allein beruhiget, und den auf ein gewiſſes natürli-

ches Gefühl gebauten allgemeinen Glauben an die Nothwendigkeit von Sühnopfern, und die Folge dieses Glaubens, den feyerlichen öffentlichen Opferdienst, die ganze öffentliche Volksreligion bey Juden und Heiden aufgehoben; also selbst gleichsam im Innersten der Menschen, einen Bürgen für ihre Wahrheit und Göttlichkeit gefunden haben muß.

Ich erinnere hier wieder an den oben schon davon gegebenen Beweis aus der Geschichte der Mission bey den Brachmanen.

Die Untersuchung über das Verhältniß des Todes Jesu zur Befreyung der Menschen von der Sündenschuld und Strafe, und zur Gründung ihrer Seligkeit; die Untersuchung über das Verhältniß dieses Mittels zu dieser Wirkung, erstreckt sich über folgende Punkte:

Ist Sündenvergebung oder Strafaufhebung nach den Grundsätzen der Vernunft möglich, so daß sie auch a priori von der praktischen Vernunft postulirt werden könnte?

Die Möglichkeit vorausgesetzt, war das von Gott zu diesem Zwecke gewählte Mittel, oder war die von ihm gesetzte Bedingung so nothwendig, daß auch diese Nothwendigkeit a priori bewiesen werden könnte?

Gleichviel, ob nothwendig, oder aus Gottes freyem Rathschlusse gewählt, welcher Zusammenhang läßt sich zwischen Mittel und Wirkung im ersten Falle denken? welche Gründe mögen im andern Falle die Weisheit Gottes bey der Wahl dieses Mittels geleitet haben?

Es ſcheint wohl überflüſſig zu ſeyn, über Möglichkeit einer Sache, von deren Wirklichkeit uns die Urkunden einer göttlichen Offenbarung ſo ausdrücklich und deutlich verſichern, noch eine beſondere Unterſuchung anzuſtellen.

Aber nicht nur iſt die bibliſche Lehre von der Begnadigung des Sünders gerade von der Seite aus, wo ſie das ſo ſchwere Problem der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Nachlaſſung der Sünden, der Vereinbarkeit oder des Widerſpruchs der Begnadigung des Sünders, mit der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, dem Gläubigen zu ſeiner gänzlichen Beruhigung löſet, ſo oft und ſo heftig beſtritten; ſondern auch auf der andern Seite ſo gemißdeutet und ſo unfruchtbar gemacht worden, daß es gewiß zweckmäßig iſt, eine eigene Unterſuchung über die Möglichkeit der Sache nach den Grundſätzen der Vernunft anzuſtellen, um durch ihr eigenes, bey dieſer Unterſuchung erregtes Gefühl eines ſonſt nicht zu hebenden Bedürfniſſes und nicht zu löſenden Problems, zur Annahme dieſer Lehre, um ſo ſicherer zu leiten Alle, die hier Belehrung und Beruhigung bedürfen,

Dann ſind noch bey vielen Menſchen die Begriffe von Strafe, Genugthuung, Strafgerechtigkeit, und überhaupt von den Verhältniſſen Gottes zu dem Sünder zu unbeſtimmt, daß dieſe Unterſuchung ſelbſt zur Feſtſetzung des wahren Sinnes der bibliſchen Lehre, zur nöthigen Belehrung und Warnung von dieſen, und zur Beruhigung von Andern dienen muß.

Mehrere Schriftsteller haben es in unsern Tagen der Mühe werth gehalten, die Möglichkeit der Aufhebung der Sündenstrafen zu untersuchen, und die ganze Lehre der Bibel von der Erlösung der Menschen durch Jesus philosophisch zu prüfen, daß sich ein späterer Ausleger derselben nicht wohl ganz davon enthalten darf; sondern wenigstens die Sache berühren, Grundsätze und sichere Resultate kurz angeben, und dadurch seinen Lesern das Lesen jener frühern Schriften ersparen oder erleichtern, auch wohl unbedenklich oder mit seinem Commentar übereinstimmend machen muß.

Auf Manches hab' ich bereits schon im Vorhergehenden aufmerksam gemacht, was zur Entscheidung der Frage dient; was aber hier wiederholt, und dem eigentlichen Gegenstande dieses Abschnittes näher gebracht werden muß.

Es kommt nähmlich hier Alles darauf an, von welchen Begriffen von Gott und von Strafen man bey der Untersuchung dieser Frage ausgeht, und daß nur von einem reuigen und sich bessernden Sünder die Rede seyn könne, wenn man die Möglichkeit seiner Begnadigung, die Möglichkeit seiner Befreyung von Strafen untersuchen will? versteht sich übrigens wohl schon von selbst.

Wenn man sich Gott bloß als den gütigen, barmherzigen, nachsichtigen Vater der Menschen denkt, besonders, wenn man auf der andern Seite die menschliche Schwachheit recht herauszuheben, und daraus sich eine

Entſchuldigung der Vergehungen zu erkünſteln verſteht, was die Sinnlichkeit uns nur gar zu oft und gern thun läßt, ſo kann man freylich ſich bald beruhigen, und die Begnadigung des reuigen Sünders nicht nur möglich, ſondern ſchon ſo gut wie richtig denken.

Aber da Gott hier nur einſeitig betrachtet wird, auch mehr eine gewiſſe Leichtſinnigkeit, als ernſthaftes reifes Nachdenken dieſen Schluß, und zwar mehr zu Gunſten der Sinnlichkeit zu machen ſcheint, welche etwan durch Beſſerung bloß der Strafe entgehen, und ſelbſt die Beſſerung, das Mittel der Strafloſigkeit ſich erleichtern und bequemer machen möchte, ſo ſieht man wohl ein, daß der Schluß nicht feſt ſtehe, und die darauf gegründete Beruhigung leicht wieder geſtört und aufgehoben werden könne, ſobald man nur etwas tiefer in ſein Innerſtes hineinblickt, wo ſich oft mehr als eine bloße Entſchuldigung und Verzeihung verdienende Schwachheit zeigen wird; und Gott auch auf einer andern Seite betrachtet, nähmlich als den Geſetzgeber und Regenten der moraliſchen Welt, als den gerechten, heiligen, alles durchſchauenden, Gutes und Böſes ſtreng nach Verdienſt vergeltenden Richter der Menſchen, als den Schöpfer und Erhalter der ganzen großen, durchaus auf Harmonie angelegten Welt, wo alles Zweck und Mittel, Urſache und Wirkung iſt, alſo Böſes nicht ohne ſchlimme Folgen, nicht ohne Strafe und Ahndung, das Gute nicht ohne beglückenden Erfolge von Menſchen gethan werden kann.

Auch im erſten Falle, wo man Gott bloß als

den nachſichtigen, barmherzigen Vater ſeiner ſchwachen Menſchen-Kinder ſich denkt, könnte man höchſtens doch nur auf die Nachlaſſung der verdienten poſitiven Strafen, nicht aber auch auf die Aufhebung der natürlichen Folgen begangener, obſchon bereuter Sünden rechnen. In beyden Fällen muß man eher auf die Unmöglichkeit der Aufhebung der natürlichen ſchlimmen Folgen der Sünde; und im letztern ſelbſt gar auf die Unmöglichkeit der Nachlaſſung der poſitiven, zur Sanction der Geſetze und Erhaltung der Ordnung in der moraliſchen Welt nöthigen Strafen verfallen, und die Vernunft könnte alſo im Grunde auch auf Reue und Beſſerung noch keine reine Glückſeligkeit poſtuliren.

Wohl aber muß man ſich die Möglichkeit der Befreyung von poſitiven Strafen, und ſelbſt auch ſogar die Wahrſcheinlichkeit der Aufhebung oder des Unſchädlich-werdens der natürlichen Folgen denken, und kann vielleicht ſelbſt als ein Poſtulatum der praktiſchen Vernunft ſich denken, daß auf Reue und Beſſerung die Befreyung von jenen, die Aufhebung oder das Unſchädlich-werden von dieſen erfolge, wenn auf der einen Seite uns ein natürliches Gefühl ſagt, daß, wenn wir auch eine Zeit lang nicht geweſen, was wir hätten ſeyn ſollen, wir es wenigſtens von dem Augenblicke an für die Zukunft zu werden, uns beſtreben müſſen, wo uns das wieder geweckte natürliche Gefühl der Würde unſrer Natur und unſrer hohen Menſchen-Beſtimmung zum erſten Male anſpricht.

Wenn wir aber auf der andern Seite auch den natürlichen Drang nach Glückſeligkeit dieſes Poſtulatum der Sinnlichkeit dagegen halten, vermöge deſſen der Menſch, wenn er als moraliſches Weſen iſt, was er in dieſer Eigenſchaft ſeyn ſoll, auch glücklich, folglich ohne Strafe und jeder läſtigen Empfindung zu ſeyn und zu bleiben fordert.

Hier iſt eben auch der Punkt, von wo die praktiſche Vernunft ausgeht, zwar nicht wenn ſie die Exiſtenz eines Gottes zuerſt poſtulirt, ſondern, wenn ſie ſich ihre Idee von Gott vollſtändig zur gänzlichen Befriedigung der moraliſchen Bedürfniſſe des Menſchen ausmahlen will, wo ſich alſo das eine Poſtulatum an das andere anſchließt, was man ſich etwan auf folgende Weiſe denken kann:

Weil ein natürlicher, unwiderſtehlicher Drang den Menſchen vorwärts zu einer ins Unendliche ſich erhöhende, und doch nie zu erreichende moraliſche Vollkommenheit treibt, ſo muß ein Weſen exiſtiren, in dem dieſes hohe Ideal wirklich realiſirt iſt, wie ein Weſen da ſeyn muß, das von Ewigkeit durch ſich ſelbſt da iſt, und den Menſchen wie dem ganzen Weltall auch ſein Daſeyn gegeben, weil zufälliges Daſeyn ohne weſentliches ewiges Daſeyn eines Schöpfers nicht begriffen werden könnte:

Wie der Drang zur moraliſchen Vervollkommnung zum weſentlichen des moraliſchen Geſchöpfes, ſo gehört ein eben ſo ſtarker Trieb zur gleichen Glückſeligkeit, zum weſentlichen des zugleich ſinnlichen Geſchöp-

ſes, und beyde müſſen zugleich Gaben des Schöpfers, zugleich weſentliche Eigenſchaften der Menſchen-Natur ſeyn:

Das Streben nach Tugend und Vervollkommnung befriediget nicht immer zugleich auch den Hang nach Glückſeligkeit, fordert oft manches ſchwere Opfer von der Sinnlichkeit. —

Damit alſo zwey gleich mächtige und gleich rechtmäßige Triebe der Menſchen-Natur ſich einander nicht aufheben oder widerſprechen; damit, dieſer Aufopferung ungeachtet, der Menſch den Trieb ſeiner moraliſchen Natur zu befriedigen fortfahre; damit nicht im Menſchen, dieſer Welt im Kleinen, ein Widerſpruch ſich finde, während deſſen im ganzen übrigen Weltall Harmonie herrſcht, muß ein Regent der moraliſchen Welt exiſtiren, der dieſe Ungleichheit, die jeder Menſch in dieſem Leben fühlt, dort in der Ewigkeit wenigſtens noch durch Gerechtigkeit und Güte ausgleiche, und die Harmonie herſtelle, wie er ſie in der ganzen übrigen Natur als ihr weiſer und mächtiger Beherrſcher mitten im beſtändigen Kampfe der Elemente, beym ununterbrochenen wechſelſeitigen Anziehen und Zurückſtoßen der Weſen und Kräfte erhält.

Weil, was einmal Beſtimmung und weſentliche Eigenſchaft und Bedingung der Menſchen-Natur iſt, es immer bleibt; weil auch der einmal gefallene Menſch zum Aufſtehen, der Sünder zur Buße, Beſſerung, und zum Wiederergreifen der Tugend durch die Stimme ſeiner Natur aufgefordert wird, und die Stimme ſeiner

Natur auch Gottes, ſeines Schöpfers und Richters Stimme iſt:

Weil aber, um für die ganze Zukunft ruhig und ungeſtört ſich beſſern, ſich der Tugend und Vervollkommnung wieder ganz widmen können, der Menſch durch einen eben ſo ſtarken und mächtigen Trieb ſeiner ſinnlich-moraliſchen Natur auch einen eben ſo ungeſtörten Genuß der von der Tugend unzertrennlichen Glückſeligkeit fordert, und gern durchaus Gott ſeinem Herrn gefallen möchte, was mit einer Empfindung oder Furcht vor unausbleiblicher Strafe nicht wohl beſtehen kann;

So darf auch hier die praktiſche Vernunft vorausſetzen, daß Gottes Gerechtigkeit dem reuigen Sünder die von der Tugend unzertrennliche Glückſeligkeit nicht entziehen, vielmehr, was ihn im Genuſſe derſelben ſtören könnte, um ſo mehr entfernen werde, als ſelbſt das Gefühl der von der Tugend unzertrennlichen Glückſeligkeit das natürliche Förderungsmittel der Beſſerung iſt, die wohl gar noch gehindert werden könnte, wenn der Menſch nicht ſchon beym Beginnen derſelben, des Vergangenen wegen beruhiget würde:

Darf ferner vorausſetzen, daß wenn die Beruhigung des reuigen und ſich beſſernden Sünders der Vergangenheit wegen, oder die Befreyung von der für die begangenen Sünden des vorigen Lebens ſchuldigen Strafe ſeiner Strafgerechtigkeit widerſprechen, oder die Aufhebung der dem reuigen Sünder läſtigen natürlichen Folgen, ſeine Gerechtigkeit mit ſeiner Barmherzigkeit, oder vielmehr mit ſich ſelbſt in Colliſion bringen ſollte —

denn

denn auch das gehört zu seiner Gerechtigkeit, daß er der Tugend, gleichviel, ob der ersten reinen, oder der durch Buß und Besserung wieder errungenen, die ihr und den Forderungen der Menschen-Natur entsprechende Glückseligkeit zur Gefährtinn gebe. — Seine Weisheit ein Mittel finden müsse, das Alles zu vereinigen, und in dem bekehrten Sünder die Harmonie zwischen seinen zwey Potenzen herzustellen, wie sie in ihm selbst zwischen seinen Eigenschaften unverletzbar herrscht.

So formt sich die praktische Vernunft eine vollständige Idee von Gott, und postulirt sich einen Gott, der gleich gerecht, barmherzig, allmächtig und weise, auch den durch Reue und Besserung zur Tugend zurückkehrenden Sünder, der moralischen und physischen Weltordnung unbeschadet, wegen des vergangenen straflos, überhaupt glücklich machen könne, wie er den noch unbekehrten zur Besserung für die Zukunft zur Rückkehr zur Tugend, zur Annäherung an das Ideal der Heiligkeit, zu sich selbst nähmlich, auffordern, und den seinem Rufe folgenden, den bekehrten Sünder wieder gnädig aufnehmen müsse, wenn er der gute und weise, wie der gerechte und heilige Regent der moralischen, wie der mächtige weise sich immer gleiche Beherrscher der physischen Welt seyn wolle.

Ist der Mensch auf sich aufmerksam genug, so kann er an sich selbst schon in einem gewissen Vorgefühle einen Vermuthungs-Grund seiner Rechtfertigung

vor Gott entdecken, der ihn wenigstens vor der Hand so lange und in so weit der Folgen seiner vorigen Sünden wegen beruhigen kann, daß wenn er nach einem vorhergegangenen unmoralischen Leben sein Herz ändern, und die Maximen des Guten in seine Gesinnungen aufnehmen will, er an dieser Sinnesänderung zu arbeiten, nicht durch zu große Aengstlichkeit und Bangigkeit abgehalten werde, bis er durch die Offenbarung — die auch wieder beym weitern Nachdenken über diese moralische Angelegenheit, und bey neuen, während dessen sich erhebenden Schwierigkeiten von der praktischen, oder wie Andere meinen, von der reflectirenden Vernunft postulirt werden muß — die zur völligen Beruhigung nöthige Belehrung erhält.

Denn eigentlich nimmt man bey dieser Untersuchung über die Möglichkeit der Begnadigung und Rechtfertigung des reuigen Sünders, nur auf Menschen Rücksicht, welche die Offenbarung nicht kennen, oder ihr gern kanter Gründe a priori unterlegen, und sie mit der natürlichen Religion zusammenschmelzen, oder ihre Lehren nur so deuten möchten, daß sie gleich bey der ersten Uebersicht der Vernunft einleuchten; oder die wenigstens dann am geneigtesten sind, sie anzunehmen, wenn sie sich an bekannte oder leicht faßliche Wahrheiten der Vernunft anschließt.

Der reuige und sich bessernde Sünder kann nähmlich den Kampf, den er kämpfen muß, um sich der Herrschaft der Sinnlichkeit zu entziehen, und die Heftigkeit des Schmerzens und der Reue über seine bega-

genen Sünden, wie das traurige Gefühl ſeines um ſo langſamern und beſchwerlichern Fortſchreitens in ſeiner Veredlung, zwar als natürliche Folgen ſeiner Vergehungen, aber auch zugleich wie einen Erſatz für die dafür verdienten Strafen deswegen anſehen, weil er ſich dieſer Leiden freywillig der Tugend wegen unterworfen, was wohl gar auch auf die poſitiven Strafen der Ewigkeit ausgedehnt werden dürfte.

Daß dieſelben Leiden ſich in dem Grade vermindern, als er weiter in der Tugend fortſchreitet; daß wenigſtens mit jedem Fortſchritte in der Tugend, zugleich auch angenehmere Gefühle in ſeinem Innern ſich erheben, und die vorigen läſtigen ſchwächen oder verdrängen; der Gedanke, daß er täglich mehr von dem alten Menſchen ablege, auf dem eigentlich die Sündenſchuld haftet; täglich Gott wohlgefälliger werde, alſo täglich mehr Anſprüche an ſeiner Huld und Gnade machen dürfe, mag ihm noch hienieden ein Vorgefühl, Ahnung und gleichſam ſchon ein Unterpfand ſeiner Begnadigung auch für die Ewigkeit ſeyn.

Das hat der wenige und an ſeiner Bekehrung mit Ernſt arbeitende Sünder noch obendrein, daß er kein Unglück, was ihn ferner vom Tage ſeiner Bekehrung an trifft, für eine Strafe mehr anſieht, was der noch unbußfertige wegen der dazu kommenden Vorwürfe des Gewiſſens viel ſchwerer fühlt; daß er die Folgen ſeines vorigen Lebens, welche er des natürlichen Zuſammenhanges wegen auch noch nach ſeiner Bekehrung fühlt, doch mehr wie eine Ermunterung zur Buße

und zum angeſtrengtern Fortſchreiten in ſeiner Verwandlung als für Strafen anſieht, wovon das Läſtige ihm durch die dann um ſo früher eintretenden beſeligenden Folgen der Tugend bald erleichtert werden müſſe.

Bey allem dem Vermuthen, Ahnen und Poſtuliren bleiben noch große Schwierigkeiten übrig, die dem prüfenden Forſcher aufſtoßen, wenn er dieſen Gegenſtand ernſtlich anhaltend verfolgt, und von allen Seiten genau betrachtet. Auch ohne daß man noch ſelbſt die Erfahrung davon gemacht, muß jedem das ſchon zum voraus einfallen, ſo bald er nur die vielen und ſo verſchiedenen darüber gefaßten Meinungen und Vorſtellungen überſieht, ſo daß man hier mehr als bey irgend einer andern Veranlaſſung die Nothwendigkeit einer Offenbarung fühlt, die den Menſchen ſo darüber beruhige, daß weder der Verſtand mehr Etwas dagegen einwenden, noch das Gemüth ferner darüber geängſtiget werden könne, ſo bald nur der Sinn derſelben recht aufgefaſſet worden.

Beydes thut nun die chriſtliche Offenbarung auf die befriedigendſte Art. Sie beruhiget das Gemüth, und ſetzt den Verſtand außer Zweifel.

Jenes thut ſie, da ſie nicht nur volle Begnadigung dem reuigen Sünder zuſagt, ſondern auch ſelbſt wahre Heiligung und Seligkeit, das iſt, die Theilnahme an der unbeſchreiblich großen Glückſeligkeit des Himmels unter einer Bedingung verheißt, die im Grunde nur dieſelbe iſt, unter der ſie ihm die Begnadigung oder

Befreyung von Strafen zusagt, die wenigstens eine nothwendige Folge von jener, nähmlich von einer aufrichtigen Reue ist. Ich meine die Besserung, die Rückkehr zur Tugend, wozu sie selbst das schönste reizendste Ideal entworfen.

Den Verstand beruhiget sie und setzt ihn außer Zweifel, da sie ihm das Mittel, durch welches dem Menschen Begnadigung und Heiligung vor Gott geworden, und die Bedingung bekanntmacht, unter welcher allein dieses Mittel für jeden Einzelnen wirksam werden könne. Durch die Bekanntmachung von jenem beruhiget sie die speculirende durch die Festsetzung von dieser auch die praktische Vernunft. Jenes ist die vom Sohne Gottes, der ewigen Gerechtigkeit für die Sünden der Menschen geleistete Genugthuung; diese aber, der Glaube an Jesus, den Sohn Gottes und Heiland der Welt, oder die nach Jesu Lehre und Beyspiel wieder ergriffene reine Tugend und Gottes-Aehnlichkeit.

War etwan wohl dieses von Gott gewählte Mittel, war die von ihm den Menschen gesetzte Bedingung so nothwendig, daß diese Nothwendigkeit wohl gar auch a priori bewiesen werden könnte?

Wenn auch die Bibel den Entschluß der Gottheit, das gefallene Menschen-Geschlecht durch den Tod Jesu zu begnadigen, uns nicht mit so vielem Nachdrucke als das Werk der höchsten Liebe dargestellt und gerühmt hätte, so müßte doch Jedermann von selbst fühlen, daß

es der höchste Grad von Liebe sey, das Leben für andre hinzugeben, daß es der höchste Grad von unbegreiflicher göttlicher Liebe sey, welche den Sohn Gottes bewogen, Mensch zu werden, und für gefallene Menschen den Tod zu leiden, um sie dadurch von Sündenschuld und Sündenstrafe zu befreyen.

Nun sollte man, wenn die Rede von einem Werke der Liebe, besonders von einem so außerordentlichen Werke der heroischten, ganz unbegreiflichen Liebe ist, die Frage freylich nicht aufwerfen, ob es an sich nothwendig gewesen, da die Liebe bey ihrem Wirken nie an strenge Nothwendigkeit denkt, nie aus bloßer Pflicht, nicht einmal mit Rücksicht auf sich selbst, sondern aus einem eignen innern Drange von Großmuth bloß für das Beste Anderer, ohne genaue Abmessung und willkührliche Beschränkung handelt.

Um so weniger sollte man hier die Nothwendigkeit eines solchen Begnadigungs-Mittels untersuchen, da beynahe alle Menschen, die eine Befreyung des reuigen Sünders von der verdienten Strafe, es sey nun auf das Ansehen einer Offenbarung, oder aus gewissen a priori aufgefaßten Grundsätzen glauben, darin übereinstimmen, daß sie eine Gnade Gottes, folglich ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit Gottes sey, das verdient und verdankt werden müsse.

Doch Gründe wie jene, die eine Untersuchung über die Möglichkeit der Sündenvergebung und Befreyung von Sündenstrafen rechtfertigten, treten auch hier ein, und rechtfertigen eine Untersuchung über die

Nothwendigkeit des von Gott zur Begnadigung des Menschen-Geschlechts gewählten Mittels, und über die Ansprüche der Vernunft an ein solches Mittel.

Man muß hier, wie dort, auf zwey Klassen von Menschen Rücksicht nehmen, wovon die eine keine Offenbarung, oder in der Offenbarung keine Geheimnisse annehmen, also die Wohlthat, welche die Gottheit dadurch dem menschlichen Geschlechte erwiesen, nicht anerkennen will, oder nicht zu schätzen weiß; die andere aber, die Lehre der Offenbarung nicht zu benutzen versteht. Jene zur dankbaren Annahme der Offenbarung zu gewinnen, diese sie nützlich, und ihren wahren Sinn und Geist bekannt zu machen, ist die Absicht und Tendenz dieser Untersuchung.

Sie theilt sich, wie der Gegenstand, über den sie angestellt werden soll. Zuerst wird die Nothwendigkeit des von Gott gewählten Mittels zur Begnadigung des gesammten Menschen-Geschlechts, der Menschen in Masse, die Nothwendigkeit nähmlich der stellvertretenden Genugthuung durch den Tod Jesu, des Sohnes Gottes; dann die Nothwendigkeit des von der Offenbarung zugleich mit bekannt gemachten und bestimmten Mittels der Begnadigung jedes einzelnen Menschen, die Nothwendigkeit nähmlich des Glaubens an Jesus untersucht, der auch die Bedingung heißen kann, unter welcher jenes allgemeine Begnadigungs-Mittel des ganzen Geschlechts, der Tod Jesu, jedem Individuum zugeeignet werden soll.

Strenge-Nothwendigkeit des Ersten, so daß es die menschliche Vernunft voraus hätte ahnen, errathen oder gar postuliren können, ist nicht zu erweisen.

Man kann wohl, wie ich es selbst so eben that, die Begnadigung des reuigen Sünders aus Vernunftgründen vermuthen, oder wenn man will, vielleicht gar postuliren, aber auf ein solches Mittel verfallen, oder gar die Nothwendigkeit desselben anerkennen, konnte die menschliche Vernunft nicht, that es auch nie. Im Gegentheile selbst, nachdem es ihr durch eine Offenbarung kund gemacht worden, kam es ihr so fremd vor, daß die Bibel sagt: diese ihre Lehre sey der Welt zum Anstoß geworden, und als eine Thorheit vorgekommen.

Dieses ist gerade der Punkt, wo die Lehre der Bibel, daß Gott das gefallene Menschen-Geschlecht aus freyem Entschlusse und aus Gnaden wieder hergestellt habe, am deutlichsten wird, und am fühlbarsten haftet. Ich berufe mich auf den ganzen, derselben oben gewidmeten Abschnitt.

So viel ist aber auch gewiß, daß ohne die Bekanntmachung dieses Mittels das Menschen-Geschlecht über seine Begnadigung nie hätte ganz beruhiget werden können, so daß wenigstens die Bekanntmachung desselben nothwendig war, wenn alle Menschen aller Zeiten und von allen Graden des Verstandes und des Nachdenkens über diese allgemeine Angelegenheit beruhiget werden sollten.

Wir haben oben die traurige Lage eines Sünders beobachtet, der ohne zu der Offenbarung seine Zuflucht zu nehmen, beym ernstlichen Nachdenken seines Seelen-Zustandes sich ängstiget, bald auf dieses, bald auf jenes Mittel verfällt, wodurch er etwan bey Gott Begnadigung erhalten möchte, und leicht von der Unzulänglichkeit aller der selbst sich erdachten Mittel überzeugt werden kann.

Gewiß ist ferner, daß allein die richtige Kenntniß dieses Mittels alle Bedenklichkeiten hebe, die nur irgend einem Menschen beym Gefühle dieser seiner Angelegenheit anstoßen können. Es ist ja selbst schon manchem der Zweifel eingefallen, ob Gott wohl begnadigen, ob er verdiente, und zur Sanction seiner Gesetze, zur Erhaltung der Weltordnung nöthige Strafen aufheben könne?

Viele wollen zwar den Tod Jesu nicht als das wahre, die Menschen wirklich und eigentlich durch sich unmittelbar rettende Mittel gelten lassen; — vielleicht gerade deswegen, weil das Mittel ihnen zu außerordentlich vorkommt; sondern setzen ihn nur so nebenher in eine zufällige Beziehung mit des reuigen Sünders Begnadigung; etwan in so weit, als die Wahrheit der Lehre Jesu, von der Bestimmung des Menschen für die Ewigkeit und zur Tugend bestätige, und dieser daraus den Schluß machen müsse: es sey nothwendig, daß er von Sünden ablasse, sich wieder der Tugend widme, mehr an die Bestimmung für die Ewigkeit, als an die

für die kurze Pilgerschaft auf Erden denke; höher die wahren Güter jenes, als die vergänglichen dieses Lebens achte, und auch mit Verlust an diesen sich jene zu erwerben suche.

Aber nur Mangel an richtiger Kenntniß, wie die Bibel uns von dem Tode Jesu sie gibt, kann eine solche Beschränkung seiner Wirkung veranlassen. Der aufmerksame Forscher in den biblischen Urkunden findet nicht nur, daß der Tod Jesu geradezu die Begnadigung des Menschen-Geschlechts bewirket, sondern auch, daß die göttliche Weisheit auf alle, auch die feinsten Forderungen des menschlichen Verstandes und Herzens bey der Wahl und der Bekanntmachung desselben Rücksicht genommen; daß die biblische Lehre von der Begnadigung des gefallenen Menschen-Geschlechts durch eine solche stellvertretende Genugthuung jede Prüfung aushalte; und daß nur durch sie alle Menschen über eine allgemeine, doch wieder jedem Einzelnen ganz eigene Angelegenheit gleich beruhiget werden können, sie mögen auch noch so tief in die Verhältnisse der Dinge eindringen, noch so viel zur Begnadigung fordern, oder bloß ihr Bedürfniß lebhaft fühlen; dabey denken, daß die Begnadigung des Sündels Gott ganz leicht sey, und sie ohne Weiteres von seiner Barmherzigkeit erwarten.

Denn auch diese letztere Klasse findet sich bey der Erfüllung der zur Begnadigung unumgänglich nöthigen Bedingung, bey der Bekehrung, beym Zurückkehren zur Tugend doch erleichtert und gehoben, wenn sie

ſich auch die ganze Sache ſonſt noch ſo leicht gedacht hat. Denn Tugend, zu der die Sünder zurückkehren ſollen, beſteht ja in Liebe zu Gott, und Liebe wird am kräftigſten durch Liebe geweckt. Den höchſten Beweis von Liebe auch gegen die ſündigen Menſchen hat Gott durch die Wahl und die Bekanntmachung dieſes Mittels gegeben.

Die Nothwendigkeit des Glaubens an Jeſus, als der einzigen Bedingung, unter welcher der Tod deſſelben als das allgemeine Rettungsmittel des gefallenen Menſchen-Geſchlechts bey jedem einzelnen Individuum wirkſam werden kann, wird in der Hauptſache von der menſchlichen Vernunft ſchon zum voraus, ehe ihr noch Etwas von jenem allgemeinen Mittel von Jeſus, ſeinem Erlöſungs-Werke oder Mittleramt durch die Offenbarung bekannt geworden, anerkannt, und als nothwendige Bedingung der Begnadigung poſtulirt.

Ich beziehe mich hier auf das, was ich bereits vom Glauben an Gott und Jeſus in dem Vorhergehenden geſagt, und im nächſten Abſchnitte werde weiter erklären und anwenden müſſen; und bemerke nur, daß die Hauptſache, welche mit dem Ausdrucke, Glaube an Jeſus bezeichnet wird, nichts anders, als Bekehrung zur Tugend und Erfüllung der urſprünglichen Menſchen-Beſtimmung ſey; und dieſe Benennung, oder wenn man will, auch dieſe wirklich neue beſondere Modification nur durch die Offenbarung bekommen, die uns Jeſum als den bekannt gemacht, der

uns das Ziel unsrer Bestimmung gezeigt, auch wohl etwas näher gerückt; den Weg geöffnet und geebnet, worauf wir dahin zurückkehren müssen, wenn wir Begnadigung verlangen; der uns nicht bloße Begnadigung, sondern auch unverdiente Seligkeit verschafft.

Sonst heißt auch Glauben an Jesus, wo es in der Bibel als das Mittel angegeben wird, das jeden einzelnen Menschen aller Vortheile der Vermittlung Jesu theilhaftig machen soll, so viel, als die endliche Beruhigung des Menschen selbst, die er aus der Kenntniß von dem Mittleramt Jesu schöpft, wenn er den Mißverhältnissen nachdenkt, in die ihn seine Sünden mit Gott, und seine, auch nach der Besserung nie zu hebenden Unvollkommenheiten mit der Seligkeit setzt, die sein Geist dort, jenseits dieses Lebens, ahnet und zu besitzen wünscht.

Auch dieser Glaube wird in so weit von der Vernunft als nothwendig anerkannt, als sie von Gott nur die Offenbarung eines solchen Mittels erwarten kann, das den Menschen ganz und gar beruhige. Und kennt die Vernunft dieses von der Vorsicht gewählte und durch die Offenbarung kund gemachte Mittel einmal ganz genau, so ist sie die erwartete gänzliche Beruhigung, die natürliche, unausbleibliche Folge davon. — Mehr darüber im nächsten Abschnitt!

Gleichviel, ob strenge Nothwendigkeit, oder ein freyer Rathschluß der Liebe und Barmherzigkeit Gott

bewogen, durch dieſes Mittel das gefallene Menſchen-Geſchlecht wieder herzuſtellen. Nur höchſt wichtige Gründe konnten die unendliche Weisheit bewegen, ein ſolches unbegreifliches, alle Erwartung übertreffendes Mittel zu ergreifen!

Welche ſind wohl dieſe Gründe? welcher Zuſammenhang mag hier zwiſchen Wirkung und Urſache ſeyn? — Es darf und muß der Menſch fragen und unterſuchen, der als ein vernünftiges Weſen nicht nur Wohlthaten von Gott empfangen, ſondern auch dafür danken, und den Dank für die Gnade durch Bewunderung der höchſten Weisheit, die ihn dabey leitete, abzutragen wünſcht, wie er weiß, daß er Gott nur auf eine ſeiner würdige und ihm wohlgefällige Weiſe dadurch abgetragen werden kann. Denn in die Anerkennung ſeiner Eigenſchaften ſetzt Gott ſeine Ehre, und nur die Anbetung ſeiner Majeſtät ziemt einem vernünftigen Weſen, welche von der genauen Kenntniß dieſer geſammten Eigenſchaften Gottes eine natürliche Folge, gleichſam ein innerer unaufhaltbarer Drang des derſelben kundigen Geiſtes iſt.

Wenn, wie wir oben geſehen, die Verkündigung der Begnadigung des reuigen Sünders nicht nur zu ſeiner Beruhigung, ſondern ſelbſt auch zu ſeiner Bekehrung, und zum Ausharren im Fortſchreiten zum höchſten Ziele der Menſchen-Beſtimmung dem ganzen Menſchen-Geſchlechte ſo nothwendig war, daß die Vernunft ſie ſogar poſtuliren zu dürfen ſcheint, ſo konnte

dieſe Verkündigung gewiß nicht authentiſcher geſchehen, als durch ein Organ der Gottheit, wie nur Jeſus es war, der ſelbſt als Gottes Sohn an dem Rathſchluſſe über die Begnadigung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts Antheil genommen, und als die perſonificirte ewige Weisheit, als der göttliche Logos die Ausführung deſſelben möglich gemacht; indem er — um uns die Sache menſchlich vorzuſtellen — alle Colliſion der göttlichen Eigenſchaften dabey gehoben, und die Harmonie derſelben erhalten.

Wenn Wahrheiten dieſer Art, wie die Begnadigung des durch die Sünde gefallenen Menſchen-Geſchlechts leicht gefaßt, feſt bewahrt gegen Vergeſſenheit und Zweifel, auf alle Zeiten hinaus geſichert werden ſollen, müſſen ſie, wo möglich, an ein Factum angeknüpft werden, da Facta wegen den ſie begleitenden Umſtänden nach dem Geſetze der Aſſociation ſich dem Gedächtniſſe tiefer einprägen, und paſſendere Gegenſtände für die Tradition ſind, welche das Andenken an ſie leichter und lieber, als das, an bloße Lehren fortzupflanzen pflegt.

Iſt das Factum, woran die verkündigte Wahrheit geknüpft iſt, ſelbſt ein Symbol derſelben, ſo iſt es um ſo beſſer. Sie wird dadurch begreiflicher, und noch mehr gegen Vergeſſenheit, auch ſelbſt gegen Entſtellung geſichert, beſonders wenn ſie unter die Geheimniſſe der überſinnlichen Welt gehört, und das Factum, an das ſie geknüpft iſt, Etwas von dem Wie der

Sache enthält. Denn der menſchliche Verſtand begnügt ſich nicht leicht mit der bloßen Kenntniß der Exiſtenz einer Sache, ſondern forſchet weiter, und intereſſirt ſich um ſo viel mehr um ſie, je genauer und tiefer er ſie im Innern kennt.

Darum ward die Begnadigung des Menſchen-Geſchlechts an den Tod Jeſu, als ein höchſt merkwürdiges, die Aufmerkſamkeit der damaligen cultivirten Welt erregendes, und durch ſeine übrigen ſichtbaren Wirkungen ganz unvergeßlich geordnetes Factum geknüpft, und von demſelben daran geknüpft, der uns die Verſöhnung mit Gott, in Gottes Nahmen, und ausgerüſtet mit göttlicher Authorität, verkündiget, von Jeſu ſelbſt, wie wir aus den angeführten bibliſchen Stellen geſehen.

Darum ward ſie an ein Factum angeknüpft, wie der Tod Jeſu war, das, ſobald dieſer einmal als das Erlöſungs- und Begnadigungs-Mittel des gefallenen Menſchen-Geſchlechts angekündiget war, ſich an bereits bekannte andre Symbole der Begnadigung und Befreyung von Sündenſchuld und Sündenſtrafe in der Vorſtellung der Menſchen anſchloß, an die bey Juden und Heiden längſt gangbaren Ideen von der Verſöhnungskraft blutiger Opfer. Als ein ſolches ward der Tod Jeſu gleich von den erſten Jüngern deſſelben angeſehen, und der Welt verkündiget, und zwar als ein Opfer, das innere Verſöhnungskraft habe, wie andere blutige Sühnopfer ſie nicht haben können.

Wie der Tod Jesu diese Versöhnungskraft wirklich habe, welche die blutigen Opfer nicht einmal die der Juden hatten, und nicht haben konnten, das ist nun die weitere Frage, um deren Lösung es uns hier eigentlich zu thun ist, da unsere Beruhigung davon abhängt.

Sollen wir durch die Bekanntmachung eines von Gott zu diesem Zwecke gewählten Mittels über die größte und erste aller Menschen-Angelegenheiten vollkommen beruhiget werden, so muß es bey genauer Prüfung den ersten Grundsätzen der ächten Theorie von Verbrechen und Strafen entsprechen; muß die Begnadigung des Sünders mit der Strafgerechtigkeit, und diese mit allen übrigen Eigenschaften Gottes in Uebereinstimmung bringen, oder vielmehr in ihrer unzerstörbaren Uebereinstimmung darstellen; mußte leisten, was die göttliche Gerechtigkeit forderte, und so leisten, daß unbeschadet der eben so wesentlichen Forderungen der moralischen Natur des Menschen dessen Sinnlichkeit befriediget, der Sünder unter gewissen angemessenen Bedingungen von der verdienten Strafe befreyet, und wieder glücklich werden konnte.

Das konnte nur Jesus, der Gottes Sohn, der ewige Logos, die personificirte Weisheit der Gottheit und zugleich Mensch war, durch seinen Tod, dem er für die Menschen sich unterworfen, verbunden mit dem, daß er zugleich Lehrer der Menschen geworden, sie zur Reue über ihre Sünden, zur Besserung und Heiligkeit des Lebens aufgefordert, und wie diese wieder

errun-

errungen werden könne, gelehrt; zugleich auch erklärt daß nur unter dieser Bedingung sein Tod für sie wirksam, ihre Erlösung von der Sündenschuld und Sündenstrafe möglich sey.

Um nun zu sehen, ob durch den Tod Jesu, des Gott-Menschen, dieses alles geleistet werden, um zu sehen, ob durch eine solche Substitution der göttlichen Strafgerechtigkeit so vollkommen habe Genugthuung geleistet werden können, daß in Rücksicht derselben dem Sünder selbst die Strafe erlassen werden dürfe, die er verdient und hätte empfinden müssen, laßt uns die ersten Hauptgrundsätze der ächten Theorie von Verbrechen und Strafen ins Gedächtniß rufen, und dann den stellvertretenden Tod Jesu und seine Wirkungen dagegen halten; zuvor aber auch wieder bedenken, daß ohne eine Substitution, ohne eine stellvertretende Genugthuung unter keiner andern Bedingung der zur Glückseligkeit bestimmte, dahin durch einen unwiderstehlichen Naturdrang getriebene Mensch, das edelste aller sichtbaren Geschöpfe, das bey allen den Aufforderungen von Innen und von Außen zur Tugend, doch auch in den so mächtigen Reizungen von Innen und von Außen zur Sünde so viele Entschuldigungen für sich, und daher so viele Ansprüche auf Erbarmung hat, nie wieder hätte ganz glücklich werden können, so bald er einmal durch ein schweres Vergehen von der Tugend abgewichen, und die Majestät der göttlichen Gesetze verletzt haben sollte; und daß, ohne Aussicht auf Ver-

zeihung, ohne Hoffnung je wieder zu der Glückſeligkeit zu gelangen, deren ſeine Natur fähig iſt, und nach der ſie ſo unwiderſtehlich ſtrebt, nicht leicht ein Sünder zur Tugend zurückkehren, oder wenn er's doch thun wollte, was er freylich ſollte, tugendhaft ohne Glückſeligkeit, und dadurch in der moraliſchen Welt ein Mißverhältniß ſeyn würde, das ſelbſt der Majeſtät Gottes wieder Abbruch thäte, die ſich vorzüglich in einem Werke von ſolcher Harmonie, wie die Verbindung der Glückſeligkeit mit der Tugend iſt, uns Sterblichen fühlbar machen kann.

Nach den ächten Theorie von Verbrechen und Strafen muß der Regent eines Staates ſeine Unterthanen durch Geſetze belehren, was jeder Bürger deſſelben zur Erhaltung des Ganzen thun, und nicht thun dürfe; durch Drohung von Strafen, die auf die Uebertretung der Geſetze folgen ſollen, von Uebertretungen derſelben abſchrecken und zurückhalten; durch wirkliche Vollziehung der gedrohten Strafen den Verbrecher von fernerer, und die andern Unterthanen von ähnlicher Uebertretung der Geſetze mit größerm Ernſte und Nachdrucke abhalten, dadurch erſt die Geſetze recht ſanctioniren, und ſo viel an ihm iſt, unverletzlich machen.

Gott, der Regent der moraliſchen Welt, mußte die Menſchen um ſo mehr durch Geſetze lehren; ſowohl was zur Erhaltung des Bürgerrechts in dieſem ſeinem eigentlichen Staate, als was zur Aufrechthaltung des Staates ſelbſt nothwendig ſey; nicht nur, weil die

Verfassung desselben als eines im Ganzen unsichtbaren Reiches, sonst ihm kaum je recht würde bekannt worden seyn, sondern auch, weil sie zugleich als sinnliche Wesen, Bürger einer von jener ganz verschiedenen Welt sind, und die Bürgerpflichten und Bürgerrechte bey so beschränkten Wesen aus Unkunde, leicht in Collision kommen konnten; noch mehr aber, weil sinnlichen Wesen der Genuß der sinnlichen Welt ein näheres, also schon aus diesem Grunde noch ein größeres Interesse gibt und gar noch die Sinnlichkeit durch einen unglücklichen Zufall über die Vernunft, worauf sich ihre ersten Ansprüche aufs Bürgerrecht im Reiche der Moralität in jenem unsichtbaren Gottesstaate gründen, das Uebergewicht erhalten, und dadurch bey ihnen die Empfindung mächtiger, als die Vernunft zu wirken, und für das Interesse der Sinnlichkeit zu entscheiden pflegt.

Diese Gesetze mußte Gott, der Regent der moralischen Welt, durch gedrohte Strafen sanctioniren, wieder aus eben diesen Gründen, nähmlich, um für Collisions-Fälle der Vernunft gegen die Sinnlichkeit ein Gegengewicht beyzulegen, oder vielmehr, um die Sinnlichkeit selbst in das Interesse der Moralität zu ziehen; da Gott zugleich bey seiner Gesetzgebung auch eine Belohnung auf deren Beobachtung gesetzt, welche des Menschen Hoffnung eben so hoch spannen mußte, als die gedrohten Strafen seine Furcht erregten.

Sollten diese Gesetze Gottes durch gedrohte Strafen gehörig sanctionirt, das heißt, für unverletzbar

erkläret, und für jeden Fall als unverletzbar von den Menschen anerkannt werden, so mußten die einmal gedrohten Strafen auch wirklich vollzogen werden, und kein einziges Gesetz dürfte ungestraft übertreten werden. Die Unnachläßigkeit der einmal gedrohten Strafen mußte man auch schon voraus vermuthen, weil die Wahrhaftigkeit Gottes, ohne noch besondere Rücksicht auf seine Gesetze selbst und die moralische Weltordnung zu nehmen, sie schon fordern würde.

Die zur Sanction seiner Gesetze und zur Erhaltung der moralischen Weltordnung nöthigen Strafen hatte Gott nicht auf Leiden dieser Welt eingeschränkt, und konnte sie auch nicht darauf einschränken, sondern mußte Zeit und Ort, wo sie vollzogen werden sollten, über die Grenzen des Erdenlebens hinaus rücken, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstlich, weil des Menschen eigentliche Bestimmung nicht die Erde, nicht die Zeitlichkeit, sondern jenseits der Grenzen von beyden die Ewigkeit ist, und er hienieden nur zu jener vorbereitet, und als ein Wesen von ewiger Fortdauer geprüft werden sollte, ob er verdiene dort belohnt, oder bestraft zu werden; Elend zu leiden, oder glücklich zu werden.

Zweytens, weil nicht nur auf Uebertretung eines göttlichen Gesetzes nicht immer physische Leiden in diesem Leben erfolgen; im Gegentheile die Erfahrung lehrt, daß viele selbst durch ihre Sünden sich erst den Genuß von manchen irdischen Freuden zu verschaffen

wiſſen, ſondern auch wenn ſie erfolgen, die Welt ſie nicht immer als verdiente Strafen anſieht, auch nicht immer — gewiſſe natürliche Folgen gewiſſer ſündhafter Handlungen etwan ausgenommen — als Strafen anſehen kann, da ihr das ſichere Kriterium fehlt, eigentliche Strafen von andern Uebeln dieſes Lebens, welche auch den Gerechten gar oft treffen, beſtimmt zu unterſcheiden.

Drittens, ſchrecken die unbeſtimmten, erſt für die Ewigkeit gedrohten Strafen von der Uebertretung der göttlichen Geſetze mehr ab, und ſanctioniren dieſe noch beſſer.

Viertens, ziemt es ſich auch, daß die zur Erhaltung der Ordnung in der moraliſchen Welt und zur Sicherheit der göttlichen Geſetze gedrohten Strafen dort erſt vollzogen werden, wo das Ziel des Menſchen iſt, wo er ſeine ganze Laufbahn vollendet, wo er ſein Loos ſelbſt für die ganze Ewigkeit entſchieden hat; wo der Mittler zwiſchen Gott und dem Menſchen-Geſchlecht erſt ſein Richteramt über daſſelbe antritt; wo auch alle Provinzen des großen Gottes-Reiches, wo alle Theile der moraliſchen Welt zuſammentreffen und ſich näher berühren; wo alſo, wie im Centralpunkte der geſammten moraliſchen Welt, das zur Warnung aller andern dahin gehörigen Geſchöpfe Gottes, das zur Erhaltung der Ordnung darin nöthige Strafexempel öffentlich am zweckmäßigſten aufgeſtellt wird.

Daß wir Menſchen nicht die einzigen moraliſchen Unterthanen Gottes ſeyen, ſondern er ihrer noch unzählige außerhalb unſers Erdenlebens und in der Ei-

ſterwelt habe, mit denen die Menſchenwelt in einer Verbindung ſtehe, kann ich hier freylich nicht beweiſen. Was darüber zu ſagen iſt, gehört meinem Plane nach in die, das Universum überſchriebene dritte Hauptabtheilung der bibliſchen Theologie — doch ſollte wohl ein Beweis darüber nöthig ſeyn?

Ob auch alle dieſe übrigen Unterthanen Gottes im unſichtbaren Geiſterreiche wirklich ſolcher Strafexempel bedürfen, wird ſich wahrſcheinlich machen laſſen, aber erſt in der letzten Hauptabtheilung der Anthropologie.

Iſt es ſo, dann ſcheint Gott dieſen an den Menſchen, welche vorſätzlich ſündigen, ein Strafexempel ſchuldig zu ſeyn, um ihnen zu zeigen, das Geſetz habe keine leeren Drohungen, und um eben durch wirkliche Vollziehung der gedrohten Strafen ſeinen Geſetzen auch bey ihnen den nöthigen Nachdruck zu geben.

Wenn alſo Gott auf was immer für eine andre Bedingung, als die, welche die Bibel uns bekannt gemacht, nähmlich als die, der ſtellvertretenden Genugthuung Jeſu, Menſchen begnadigte, das heißt, wenn er auch dem reuigen und bekehrten Sünder die Strafen nachlaſſen wollte, ohne ſie erſt an Jeſu, dem Mittler und Bürgen der Menſchen, vollzogen, und dadurch es ſeiner Barmherzigkeit möglich gemacht zu haben, ſie ſeiner Gerechtigkeit unbeſchadet, den Menſchen, die ſich beſſern, zu erlaſſen; ſo würde nach der ächten Theorie von Verbrechen und Strafen ein weſentlicher Mangel in der Regierung der moraliſchen Welt unverkennbar ſeyn.

Aber als ein großer und erhabner Gedanke und des Gottes würdig, der nicht bloß Oberherr des kleinen Erdenlebens, sondern einer unermeßlichen Welt ist, als die völlige Lösung des Knotens und der schweren Frage: wie kann Gott seiner Gerechtigkeit und Güte gegen beßere, unschuldige Geschöpfe, die durch fremde Strafexempel von Sünden abgehalten werden sollen, unbeschadet einem Theile der Schuldigen die Strafe erlassen? — muß uns der Entschluß erscheinen, die Strafen der Menschen auf Jesus, den Sohn Gottes, zu übertragen.

Diese Uebertragung der von Menschen verdienten Strafen auf Jesus ist von der Art, daß das zur Uebernahme fremder Strafen substituirte Subject dieselben Strafen nicht selbst durch eigene Sünden verdient hatte;

Daß ihm dadurch kein Unrecht geschah:

Daß der Hauptzweck der Strafe erreicht, und durch diese auf einen Fremden übertragene Strafe die übrige moralische, gleicher Gefahr zu sündigen ausgesetzte Welt eben so mächtig vom Sündigen abgeschreckt wird, als wenn sie an dem Schuldigen selbst vollzogen würde:

Daß sonst kein Endzweck, der Strafen nothwendig macht, dabey unerreicht bleibt:

Daß also alle Bedingungen, die erst eine Substitution gültig und wirksam machen können, hier erfüllt sind.

Denn erstens waltete hier, wie die Bibel die Sache vorstellt, keine bloße Scheinübertragung der Strafe ob, sondern Jesus litt wirklich wahre und ernste Strafe.

Er war nach ihr zwar ein wahrer Mensch, aber ohne alle Sünde; hatte also für sich selbst nicht die geringste Verpflichtung zur Strafe, vielmehr wegen seiner Reinheit, Heiligkeit, Hoheit und Verbindung seiner menschlichen Natur mit der göttlichen nur Freude und Ehre zu fordern. Was ihm davon abging, war schon Leiden, das er nicht verdient hatte.

Dabey versichert uns die Bibel, Er habe die fremde, auf ihn übertragene Strafe des Todes tief in ihrer ganzen Macht gefühlet, daß er sogar vor ihr, der selbst gewählten und lange vorhergesehenen einen Schauer empfunden, der ihm blutigen Angstschweiß ausgepresset.

Man merkt bey ihm nicht den Enthusiasmus eines Märtyrers, der in seiner Exaltation die Schmerzen des Todes nicht zu fühlen scheint.

Selbst die Gottheit scheint ihm ihre Unterstützung, und sogar die Aussicht in die Zukunft, und auf die herrliche Belohnung, deren er sich sonst so innig freute, und welche die Apostel als seiner so würdig priesen, eben da sein heftigstes Leiden anfing, auf eine Zeit lang entzogen zu haben, so daß er sich nicht durch Hoffnung derselben für das gefühlte Leiden schadlos halten konnte.

Zweytens nahm Jesus die uns sündigen Menschen gebührende Strafe freywillig und mit reifem Bedacht auf sich; und zwar erklärte er noch vor dem letzten Abendmahle, daß er es mit einem besondern Verlangen thun.

Also weit entfernt, sowohl von einer Betäubung, als von einem dadurch erlittenen Unrechte, litt er diese Strafe.

Diese seine Willigkeit, diese Begierde sie zu leiden, war noch dazu nicht der rasche Entschluß eines Augenblickes. Er wußte lange vorher, was ihm bevorstehe, und sprach selbst öfters davon, um die Seinigen darauf vorzubereiten.

Und was ihm bevorstand, war nicht ein unbezwingbares Verhängniß, nicht der unwidersprechliche Wille Gottes, sondern er betheuerte selbst, daß Niemand sein Leben mit Gewalt raube, sondern daß er es freywillig und gern hingebe. Selbst beym Anfange seines Leidens versicherte er noch beym Matth. XXVI, 53. 54. daß er Gott seinen Vater nur bitten dürfe, und das Gebet würde erhöret, er aus der Gewalt seiner Feinde errettet werden.

Drittens war der Zweck, den Gott durch diese Uebertragung der Sündenstrafe auf Jesus erreichen wollte, seiner höchst würdig und wohl werth, daß Jesus so bereitwillig war, sich als das Mittel dazu gebrauchen zu lassen.

Durch ein kurz dauerndes Uebel, das er allein litt, ward ewiges Uebel, das Millionen bevorstand, abgewandt, gleichsam abgekauft, also die Summe des Uebels vermindert.

Nicht nur ward die Summe des Uebels durch dieses Mittel vermindert, sondern auch eine weit über die

ſtrengen Forderungen der menſchlichen Natur erhabene Glückſeligkeit, wird zugleich durch eben daſſelbe Mittel über das menſchliche Geſchlecht verbreitet; und dieſe Minderung des Uebels, dieſe Verbreitung höherer Glückſeligkeit wird unſerm Mittler und Bürgen zur Belohnung angerechnet, und er erkannte ſie ſelbſt dafür; ſetzte ſeine Ehre darin, der Stifter eines neuen Reichs der Moralität und Glückſeligkeit unter den Menſchen geworden zu ſeyn.

Ich habe die Stellen der Bibel, worin beydes geſchieht, zum Theil ſchon im Vorhergehenden angeführt, und werde in der Folge noch Veranlaſſung finden, auf dieſen Gegenſtand zurückzukommen, der für uns Menſchen ſo erhebend iſt, und dieſes große Problem unſrer Begnadigung durch Jeſus auf eine Art löſet, die für die Menſchheit die ehrenvollſte und lehrreichſte iſt.

Viertens iſt die an Jeſus vollzogene Strafe dadurch, daß Gott ſie an dem Heiligſten aller Weſen, an ſeinem eingebornen Sohne, vollzogen, iſt durch die Würde deſſen, der ſie litten, eben ſo abſchreckend, als wenn jeder Sünder aus dem menſchlichen Geſchlechte in eigner Perſon und ewig geſtraft würde.

Denn eine Strafe macht immer mehr Eindruck, je höher die Perſon iſt, an der ſie vollzogen wird. Schon unter Menſchen, die ſonſt der Natur nach völlig gleich, und bloß durch ſehr zufällige Glücksumſtände einander ungleich, der Eine vornehmer, der Andere niedriger ſind, macht dieſer zufällige, veränderliche,

durch Willkühr eingeführte Unterſchied des Standes und der Würde, auch einen groſſen Unterſchied in der Wirkſamkeit der Strafen. Dieſelbe Strafe, vollzogen an einem Ihr Vornehmen, fühlt gewiß mehr, als an hundert gemeinen Leuten. Gar oft nimmt die Nemeſis des Staates auf den Stand Rückſicht, und erkennt für einige Verbrechen dem Vornehmern eine gelindere Strafe zu, als dem Niedrigen, ohne daß man ſie deswegen tadle, einer Partheylichkeit, einer zweckwidrigen Rückſicht auf das Anſehen der Perſon beſchuldige, oder die Strafe des Einen in Rückſicht des Zweckes für ungleich gegen die des Andern halte.

Wahrſcheinlich würden wir alſo ſchon das Leiden jedes andern moraliſchen Weſens von höherem Rang, als wir ſelbſt ſind, auch höher anſchlagen, als das Leiden eines Menſchen, der ſelbſt unter uns einen Vorzug vor Vielen hätte, wenn wir davon Zeugen wären, oder deutliche Kundſchaft hätten.

Nun berechne man Strafübel an einer Perſon, wie wir Jeſum aus der Bibel kennen, und Strafen an gewöhnlichen Menſchen vollzogen, gegen einander. Er durch die weſentliche Vereinigung mit der Gottheit unermeßlich über alle Geſchöpfe erhaben, wäre allein ſchon mehr, als das ganze menſchliche Geſchlecht, das dieſen kleinen Punkt der Schöpfung Gottes, den Erdboden, bewohnt.

Die Strafe an einem Gottmenſchen vollzogen, muß ſowohl auf den Menſchen, der, ohne die Sache ſelbſt geſehen zu haben, ſie aufs Wort der Bibel, als

auf die ganze höhere Geisterwelt, die sie nicht auf fremdes Zeugniß, sondern auf eignes Wissen glaubt, die der ganzen Entwicklung der geheimnißvollen Wiederherstellung und Erlösung des gefallenen Menschen-Geschlechts, von ihrem ersten Anfange bis zur Vollendung, von der Menschwerdung des Sohnes Gottes an bis zum triumphirlichen Einzug Jesu in das Reich seiner Herrlichkeit, seinem Sitzen zur Rechten des Vaters, und seiner angetretenen Regierung der moralischen Welt gleichsam mit Augen angesehen, einen gleich starken, und auf letztere wohl einen noch stärkern Eindruck machen, als die am ganzen unglücklichen Menschen-Geschlechte vollzogene Strafe, die noch dazu dem Zuschauer in Hinsicht auf die traurige und Mitleid fordernde Krankheit, mit der dieses Geschlecht ohne eigene Schuld behaftet ist, ehe zu hart scheinen, und seine ganze Empfindung gegen den zu harten Gesetzgeber, der die Drohungen seines Gesetze zu streng ausführe, empören könnte.

Künftens zeigt die Vollziehung unsrer Strafen an Jesus aufs deutlichste und nachdrücklichste, die Unerläßlichkeit der Strafe Gottes, und macht sie im höchsten Grade abschreckend.

Hat Gott auch bey der Mitleid erweckenden moralischen Krankheit des menschlichen Geschlechtes doch die Strafen nicht so geradezu erlassen wollen; hat er sie an seinem geliebten Sohne unerbittlich vollzogen, so dürfen wir Menschen gewiß uns gefaßt machen, die

Strafe ſelbſt zu fühlen, und in jener Welt nichts als unerläßliche Strafen erwarten, wenn wir die von Jeſus für uns geleiſtete Genugthuung nicht vor unſerm Tode unter den von Gott geſetzten Bedingungen annehmen, nicht durch Reue und Beſſerung uns zueignen, und von fernern Sündigen uns abſchrecken laſſen.

Paulus warnt und erinnert uns, daß Jeſus nur ein Mal geſtorben, und für die, ſo vorſätzlich ſündigen, kein Sühnopfer mehr übrig ſey.

Für Unterthanen Gottes in der Geiſterwelt, gute ſowohl als böſe, iſt eben dieſes abſchreckende Beyſpiel ein Beweis der Unerläßlichkeit der Strafen. Die Geſetze Gottes bekommen dadurch für ſie das Anſehen ſolcher Geſetze, bey denen der Geſetzgeber ſich des Rechts, die Uebertretung derſelben zu begnadigen, förmlich, thätig und unwiderruflich begeben. Die dreiſteſte Hoffnung kann nicht zum zweyten Male einen ſolchen Erlöſer erwarten.

Wozu noch bey den gefallenen Geiſtern der Umſtand kommt, daß zwiſchen ihren Sünden und den Sünden der Menſchen ein groſſer Unterſchied obwalte, da jene nicht die Folge einer moraliſchen Krankheit, mit der ſie ohne eigne Schuld behaftet wären, ſondern ganz Werke ihres Vorſatzes und ihrer freyen Wahl ſind; alſo nichts ſie zu ſo viel Mitleiden empfehlen, und ihnen auf ein ſo außerordentliches, ſeiner Größe wegen unbegreifliches und unglaubliches Begnadigungsmittel einigen Anſpruch geben kann.

Man ſieht aus dem, wie viel die Lehre von der Genugthuung Jeſu gewinne, wenn man dabey Gott nicht bloß als den Oberherrn unſrer kleinen Erdkugel, ſondern der Welt in ihrem größten Umfange ſich denkt, und das Menſchen-Geſchlecht nicht zur moraliſchen Welt macht, ſondern mit der Geiſterwelt in einem Zuſammenhange anſieht.

Dieſer Zuſammenhang des Menſchen-Geſchlechts mit der Geiſterwelt ward bereits ſchon durch die Geſchichte des Falles von jenem bemerkbar, und die Lehre von der Verführung deſſelben durch einen böſen Dämon wird durch dieſe Anſicht der Genugthuung Jeſu noch wahrſcheinlicher, ſo wie dieſe durch die hier angenommene Einwirkung derſelben auf das Geiſterreich, ein höheres Moment der Wahrheit, Zweckmäßigkeit und Wichtigkeit erhält.

Die Wirkung entſpricht dann auch mehr der Erhabenheit, der unermeßlichen Größe des außerordentlichen Mittels, worauf je die göttliche Weisheit verfallen konnte; wenn man annehmen darf, daß die Vollziehung unerläßlicher Strafen an Jeſus, und die ſo wunderbar entworfene Begnadigung des Mitleiden verdienenden menſchlichen Geſchlechts, der ganzen unermeßlichen Geiſterwelt bekannt geworden, und auf ſie als ein öffentliches Strafexempel einen Einfluß habe, den es vielleicht auch auf die Bewohner aller übrigen Weltkörper, die man etwan mit Weſen bevölkert, ſich denken darf, denen eine ſolche Warnung durch ein ſo auffallendes Strafexempel Noth thue, haben mag, und viel-

leicht auf unzählige Zeitläufte hinaus: und bey allen möglichen Weltveränderungen, die auf eine lange Ewigkeit hindurch auf einander folgen können, haben soll.

Durch wenig Uebel wird nun viel Uebel verhütet. Durch das Leiden eines Einzigen, der Standhaftigkeit genug hatte, es zu ertragen, und so belohnt ward, daß die ganze Summe seines Glücks, sein Leiden davon abgezogen, alle Summe von Glück übertrifft, die wir denken können, werden unzählige Millionen vor ewigem Uebel bewahrt; durch vorübergehendes kurzes Uebel vor ewigem, welches wegen des Zirkels von Sünden, Strafen, neuen Sünden und neuen Strafen erfolgt seyn würde, wenn auch Gott auf Sünden nicht ewige Strafen gesetzt hätte.

Sechstens wird durch die Uebertragung der Sündenstrafe auf Jesus jeder andre Zweck, den Strafe sonst noch erzielen soll, oder was sonst immer die Natur des Menschen bey der Begnadigung des Sünders fordert, erreicht und gefördert.

Daß ohne Reue und Besserung von Gott Begnadigung zu erwarten, wohl keinem Menschen einfallen könne; daß im Gegentheile die Begnadigung auf diese Bedingung von der Vernunft gleichsam postulirt werde, damit dem Sünder die Rückkehr zur Besserung, die ihm seine Natur zur Pflicht macht, durch diese Aussicht erleichtert werde, haben wir oben schon bemerkt.

Diese Bedingung fordert die Bibel, wo sie uns die Begnadigung durch Jesus ankündiget, und fordert

ſie unter dem Ausdrucke: Glauben an Jeſus, deſſen Sinn wir auch bereits ſchon aus dem Vorhergehenden kennen; fordert ſie ſogar durch eben dieſe ihre Lehre von der ſtellvertretenden Genugthuung des Sohnes Gottes für die Menſchen.

Ueber das Erſte wiederhole ich die bibliſchen Urkunden nicht, die ich theils ſchon in dieſem Werke, theils in der Abhandlung von Buße, Bekehrung und Beichte im III. Theile von der Kirche angeführt.

Daß dieſe Lehre die Bekehrung fördere, erhellt daraus, daß bey dem Glauben an dieſelbe nicht nur die Hoffnung einer endlichen Begnadigung nach dieſem Leben, wenn man es in Sünden hingebracht, auch bey der durch die Strafen ausgepreßten Reue wegfällt, oder — um recht viel zu geben, was die Bibel doch nicht thut, höchſt zweifelhaft gemacht, alſo Furcht vor ewigen Strafen, und Abſcheu vor Sünden erregt, und eines der ſtärkſten Hinderniſſe einer frühen Beſſerung beſeitiget, ſondern auch der ſanftere Affect der Dankbarkeit und Liebe geweckt, und zur Beſſerung thätig gemacht wird; — der Affect der Dankbarkeit und Liebe gegen den Gott, der ein ſo außerordentliches, ihm das Leiden ſeines Sohnes koſtendes Mittel gewählt hat, um der reuigen Sünder Begnadigung mit dem Wohl des Ganzen und mit der Aufrechthaltung ſeiner Geſetze zu vertragen; — den Affect der Dankbarkeit und Liebe gegen den, der durch Uebernehmung unſrer Strafe uns davon erlöſt hat!

Den

Den Einwürfen, die man gegen diese biblische Lehre machen kann, hab' ich zwar bereits schon vorgebaut, so daß ich wohl dem aufmerksamen Leser der Anthropologie sie bloß bekannt machen, aber die Widerlegung derselben ohne weiteres selbst überlassen dürfte; doch mag es auch eben so wenig ganz überflüssig seyn, sie mit einigen Gegenbemerkungen zu begleiten, als es mir zweckwidrig oder unnöthig zu seyn scheint, die Einwürfe selbst, was ich nicht bey allen Dogmen zu thun pflege, hier zu wiederholen, die wirklich dagegen je gemacht worden sind, und etwan einen oder den andern noch hinzuzusetzen, der gar leicht gemacht werden, wenigstens mit den nöthigen Gegenbemerkungen begleitet, zur Aufklärung und Befestigung der Lehre selbst noch Etwas beytragen könnte.

Die meisten Gegner derselben wollten darin selbst so viele Gründe finden, die sie umstoßen müßten:

Andere suchten überhaupt das Christenthum zur natürlichen Religion zu machen, mehr das Praktische davon herauszuheben, und wie alle übrigen, so auch dieses Geheimniß aus dem theoretischen Theile desselben zu entfernen.

So bald man Jesum nicht für Gottes Sohn im höchsten Sinne hält, sondern nur für einen bloßen Menschen ansieht, den Gott mit besondern Gaben ausgerüstet, um die Menschen eine reinere Religion zu lehren, so ist es freylich kein Wunder, wenn man seinem

Tode keine Versöhnungskraft zuschreiben will. Eins muß mit dem Andern fallen.

Doch auch die Gottheit Jesu angenommen, fand man noch so viel Außerordentliches und Unbegreifliches in dieser Lehre, sie selbst sogar für unwürdig der Gottheit, und nachtheilig der Moralität, und selbst der Ruhe des Menschen, daß man gar nicht glauben wollte, die Bibel lehre wirklich eine wahre Substitution des Todes Jesu für die Strafen, so die Menschen verdient, im eigentlichen Sinne; sondern spreche von Jesus und seinem Tode bloß nach den Begriffen des Volkes, das an Opfer-Ideen und an eine Substitution gewöhnt war, und darin das Wesentliche seiner Religion und Kirchen-Verfassung setzte, um es für die einfachere Religion und Kirche Jesu zu gewinnen, welche mehr innere, mehr Herzens-Religion als äußern Cultus forderte, diesen jener subordinirte, und vorzüglich auf Besserung des Lebens und Heiligkeit der Gesinnungen sowohl, als der Sitten drang, zu welchem Ende die Apostel den Tod Jesu, den er zur Bestätigung seiner Lehre litt, als ein Sühnopfer, und Jesum selbst zugleich als den hohen Priester, und das Schlachtopfer darstellten; durch diese Darstellung aber manchen bedenklichen Mißverstand veranlaßt haben.

Dieses der ins Kurze zusammengezogene Inbegriff aller bisher gegen diese Lehre gemachten Einwürfe.

Etwas mehr auseinander gesetzt, laufen sie dahin aus:

Daß es ungerecht, alſo mit dem Begriffe von Gott unvereinbar ſey, einen Unſchuldigen für Schuldige ſo ſchweren Leiden, und ſelbſt dem Tode zur Strafe zu unterwerfen; ein blutiges Opfer zu fordern, wo bloße Verzeihung auf Reue und Beſſerung die ſchönſte ſeiner Eigenſchaften, Liebe und Barmherzigkeit, ſelbſt ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit in das hellſte Licht würde geſetzt haben:

Daß es den Sohn Gottes erniedrigen würde, wenn er der Repräſentant von einer Gattung von Geſchöpfen werden, und für Sünder die Strafen leiden wollte, die ſie verdient haben:

Daß endlich dieſe Lehre dem Intereſſe der praktiſchen Religion ganz entgegen ſey, was ein ſcharfſinniger Schriftſteller aus der Schule der kritiſchen Philoſophie, M. K. Chr. Flatt in einer philoſophiſch-exegetiſchen Unterſuchung über die Lehre von der Verſöhnung der Menſchen mit Gott weitläuftig und ſehr ſpeciös deducirt, und ſeiner Wichtigkeit wegen auch hier ſo deducirt, wieder vorgetragen zu werden verdient.

„Daß alle anthropomorphiſtiſchen Vorſtellungen von Zorn, Rache, Beleidigung und Verſöhnung Gottes im Allgemeinen auf das ſittliche und religiöſe Gefühl ſehr nachtheilige Wirkungen haben, ſollte kaum noch erinnert werden dürfen.“

„Wenn man anſtatt das Sinnliche und Menſchliche, das wegen der Unvollkommenheit der Sprache freylich noch hin und wieder in den Ausdrücken

aber nicht in den Begriffen des N. T. liegt, immer mehr zu vergeistigen, und nach rein moralischen Grundsätzen zu deuten, sogar Ausdrücke aus der rohesten Sprache des frühern Alterthums, wie sich manche im A. T. finden, aufnimmt, und sie, wo möglich, noch mehr versinnlicht, in Gebetsformeln und Liturgieen überträgt; ja bisweilen wohl gar den Eindruck religiöser Wahrheiten auf eine zweckmäßige Art zu verstärken glaubt; wenn man die krassesten Bilder von moralischen Eigenschaften Gottes recht sorgfältig und geflissentlich ausmahlt, müssen dadurch nicht Vorstellungen von dem höchsten Wesen genährt werden, wobey nicht bloß die Cultur des Verstandes, sondern wegen des Interesses der Sinnlichkeit, die Gottheit zur menschlichen Schwäche herabzuwürdigen, auch die ächte moralische und religiöse Bildung leidet?“

„Den Zweck, diese falschen und anthropomorphistischen Begriffe von der Gottheit immer mehr zu verdrängen, kann man dadurch am leichtesten erreichen, daß überall die Uebereinstimmung des Verhältnisses, in welchem der Mensch zu seiner praktischen Vernunft oder zu seinem Gewissen steht, mit dem Verhältnisse, in welchem er zu Gott steht, gezeigt: die Urtheile Gottes aus den Aussprüchen des innern Richters hergeleitet, und dadurch der Sinnlichkeit allmählich alle Wege abgeschnitten werden, die Gottheit aus dem Gebiete der praktischen Vernunft herauszuziehen. Beydes muß stets in Verbindung gesetzt werden:“

„Weis't man den ungebildeten Menschen bloß auf

ſein Gewiſſen und auf ſeinen innern Richter hin, ſo wird ihm die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Sittengeſetzes nicht ſo groß erſcheinen, weil er ſich nicht vorſtellen kann, wie der Menſch ſich ſelbſt ein Geſetz vorſchreiben ſollte, das ſeinen ſinnlichen Neigungen ſo großen Abbruch thut, noch wie es möglich ſey, daß er ſich ſelbſt ſtrafe. Verbindet ſich aber das innere Gefühl von Recht und Unrecht mit der Vorſtellung von einem Ideale der Heiligkeit außer ihm, welches ſelbſt dieſes Gefühl in ihn gelegt habe, ſo muß dadurch ſein Begriff von der Heiligkeit ſeines innern Geſetzes, und eben dadurch auch die Achtung für daſſelbe erhöht werden. Und wenn ihm zugleich ein äußerer Richter als Vollzieher der Strafe, die ihm ſein innerer Richter ankündiget, vorgeſtellt wird, ſo muß ihm alle Hoffnung, dieſen Strafen auf irgend eine Art zu entgehen, abgeſchnitten werden.“

„Weiſt man ihn hingegen auf willkührlich ſcheinende Urtheile eines äußern Richters, und zugleich auf willkührlich ſcheinende Gebote eines äußern Geſetzgebers hin, ohne ihm den genaueſten Zuſammenhang jener mit den Ausſprüchen ſeines eigenen Richterſtuhls, und dieſer mit den Pflichten, welche ihm ſein Gewiſſen ſelbſt auflegt, zu zeigen, ſo kann daraus leicht ſklaviſche Furcht und ſklaviſcher Frohndienſt, den er der Gottheit leiſten zu müſſen glaubt, entſpringen.“

„Die Idee von fremdem Verdienſt, als Erwerbungsgrund einer unverdienten Glückſeligkeit kann auf

alle Fälle ſehr verkehrte Begriffe von der Gerechtigkeit Gottes, und der moraliſchen Beſtimmung des Menſchen hervorbringen.“

„Sollen die Strafen, die ich verdient habe, von einem Andern deswegen erduldet werden, damit dem Recht oder der Ehre deſſen, der die Strafe an mir vollziehen konnte, Genüge geſchehe; ſo muß dieſe Vorſtellung, auf die Gottheit angewandt, auf ſelbſtſüchtige und eigennützige Abſichten der göttlichen Strafen führen.“

„Vollzieht der Richter an einem Fremden, der es freywillig auf ſich nimmt, die mir gebührenden Strafen, um durch dieſe Wirkung ſeiner Strafgerechtigkeit das Anſehen der Geſetze zu erhalten; ſo muß man wenigſtens dieß daraus ſchließen, daß Strafen nicht ſo genau mit Selbſtverſchuldungen zuſammenhängen. Eine ſolche Handlungsart Gottes führt auf Widerſprüche der göttlichen Urtheile mit den Urtheilen des Gewiſſens.“

„Dieſe, und andere Vorſtellungsarten, mit denen ſich nicht ſelten mehr oder weniger die Idee von der Schwäche eines menſchlichen Richters, oder Vaters vermengt, leiten alle auf den Gedanken, daß ein Dritter bey Gott verdienen könne, was wir ſelbſt nicht verdient haben; und müſſen alſo nothwendig die Ueberzeugung von dem unzertrennlichen Band zwiſchen Moralität und Glückſeligkeit, bey denjenigen ſchwächen, deren ſinnliches Intereſſe ſo gern jeden Scheingrund, von der moraliſchen Ordnung abzuweichen, ergreift,

wobey sie sich wenigstens so lange beruhigen, bis das moralische Gefühl mit unwiderstehlicher Gewalt hervorbricht, und seine Rechte mit lauter Stimme zurückfordert."

„So wie die Vorstellungs-Art derjenigen, welche einen Causal-Zusammenhang zwischen dem Tode Jesu, und der Erlassung der Strafen annehmen, mit der Voraussetzung derer, welche die Strafen-Aufhebung bloß der freyen Güte Gottes zuschreiben, dieß gemein hat, daß die eine, wie die andere, gegen die Idee der Würdigkeit anstößt; so können auch beyde in irgend einem Grade Gleichgültigkeit gegen die Sünde veranlassen, und besonders die so beliebte späte Besserung begünstigen."

„Freylich ist Besserung eine nothwendige Bedingung der Strafen-Erlassung; aber in jedem Falle werde ich dem, der sich bessert, die Strafen seiner Sünden erlassen, es mag früh oder spät geschehen. Nun ist es freylich sehr ungewiß, ob Aufschub der Besserung sie in diesem Leben nicht ganz unmöglich mache, da jeder Mensch in jedem Augenblicke vom Schauplatz seines Lebens abgerufen werden, oder in solche Umstände gerathen kann, die ihn zu allem Nachdenken unfähig machen? Aber die Erfahrung lehrt doch, wie wenig diese Vorstellung auf die Menschen wirke, weil sie doch immer mit einer bey weitem größern Wahrscheinlichkeit auf einen langsamen, als auf einen plötzlichen Tod, und bey einem gesunden Körper, auch auf eine längere Dauer ihres Lebens, rechnen können."

„Allerdings können die Vertheidiger der Strafen-Aufhebung gegen diesen Einwurf antworten: sie behaupten nie, daß alle natürlichen Folgen der Sünde mit der Besserung aufhören; nur seyen sie keine Strafen, sondern bloß Hülfsmittel zur Besserung. Aber eben diese natürlichen Folgen der Sünde, Reue, Scham, der Kampf mit eingewurzelten bösen Neigungen, werden für den Menschen desto empfindlichere Uebel, je länger er im ungebesserten Zustande verharre; diese seyen folglich auf alle Fälle hinreichend, ihn von einer unmoralischen Denk- und Handlungs-Weise abzuschrecken.“

„Allein auch dieses Abschreckungs-Mittel verliert seine Wirksamkeit, wenn sich an die Hoffnung der Strafen-Erlassung die Hoffnung eines völlig leidenlosen Lebens nach dem Tode anschließt.“

„Man nimmt dabey freylich Stufen der Seligkeit an. Wer sich früher gebessert hat, darf eine höhere Stufe von Glückseligkeit erwarten, als der später Gebesserte! Aber der Eine wie der Andere gelangt doch zu einer reinen, mit Leiden unvermischten Seligkeit — Gegen diese Theorie ergeben sich Schwierigkeiten, die mir in theoretischer und praktischer Rücksicht, unauflöslich zu seyn scheinen.“

„Einmal ist da, wo gar keine Leiden, und Uebel Statt finden, im strengsten Sinne auch kein höherer oder niederer Grad von Glückseligkeit möglich. Denn entweder fühlt der, so auf einer niedrigern Stufe der Seligkeit steht, ein Verlangen nach einer höhern Glück-

ſeligkeit, aber er fühlt gar kein Bedürfniß, einen Theil von Glückſeligkeit, der ihm abgeht, zu beſitzen? Im erſten Falle empfindet er doch wirklich einen Mangel, den man mit Recht ein Uebel nennen kann; und er fühlt ihn als Strafe, wenn er ihn als Folge ſeiner geringen moraliſchen Vollkommenheit anſehen muß. Im zweyten Falle aber iſt wenigſtens ſeine ſubjective Glückſeligkeit ſo groß, als ſie ſeyn kann. Sein Trieb nach Glückſeligkeit iſt vollkommen befriedigt.“

„Und welchen Eindruck wird wohl die Vorſtellung von höhern und niedrern Stufen der Seligkeit auf den Menſchen machen, wenn er doch eine mit Leiden völlig unvermiſchte Seligkeit nach dieſem Leben zu hoffen hat, er mag ſich ſo früh, oder ſo ſpät beſſern, als er will.“

„Wie läßt es ſich über dieß als moraliſch-möglich denken, daß, der etwan erſt am Ende ſeines Lebens eine moraliſch-gute Geſinnung angenommen hat, mit ſeinem Tode auf einmal in einen Zuſtand verſetzt werden ſollte, in welchem ihm die Unterordnung ſeiner Neigungen unter die guten Maximen, keinen Kampf, keine Verläugnung, keine Aufopferung mehr koſten, in welchem er auf einmal ohne Leiden, und ohne beſchwerliche Anſtrengung, Herr über ſeine tief eingewurzelten Leidenſchaften und Begierden, die ihm ſo viele Jahre hindurch beherrſcht hatten, ſeyn ſollte? Wie ungleich leichter würde unter dieſer Vorausſetzung demjenigen ſeine Sinnes-Aenderung werden, der kurz vor ſeinem Abtritt aus der Welt, ſeine Geſinnung umkehrte, als dem, der

weit früher die Bahn des Laſter verlaſſen, und ſich vielleicht durch einen langen und mühſamen Kampf zu der Herrſchaft über das böſe Princip emporgearbeitet hat, zu welcher der Erſtere, dem ſie noch weit ſchwerer werden ſollte, unter der Vorausſetzung, daß alle Leiden und Uebel mit dem Tode aufhören, mit ſo geringer Mühe gelangen ſoll.“

„Muß dieſe Vorſtellung nicht jeden, der ſich bey einer zügelloſen Befriedigung ſeiner ſinnlichen Vergnügen recht gut befindet, der vor den Opfern erſchrickt, die er ſeiner Beſſerung bringen zu müſſen befürchtet, aufs ſtärkſte verſuchen, dieſe Beſchwerlichkeiten auf das möglichſt ſpäteſte Ziel, wenigſtens auf die Periode ſeines Lebens hinaus zu rücken, in welcher er auf eine natürliche Abſtumpfung ſeiner ſinnlichen Triebe rechnen zu können glaubt?“

„Wirkte das moraliſche Gefühl nicht ſo mächtig im Menſchen; fürwahr, dieſe Idee müßte, wenn ſie deutlich gedacht würde, die ſpäte Beſſerung als das beſte Mittel empfehlen, ſein Gutes in dieſem und in jenem Leben zu empfangen! Aber dieſe Beſſerung würde dann eben deswegen auch in den meiſten Fällen nichts anders, als eine durch Furcht vor Strafen erpreßte, und weder auf Anerkennung der Heiligkeit des Sittengeſetzes, noch auf freye Entſchließung gegründete Reue ſeyn.“

„In man kommt wohl bisweilen gar in Verſuchung, auf den Fall, daß man plötzlich aus dieſem Leben hinweggerafft werden, oder in einen bewußtſeynloſen Zuſtand

fallen sollte, auf eine besondere Nachsicht Gottes, oder auf unmittelbare Gnaden-Wirkungen, wodurch eine plötzliche moralische Veränderung in den Menschen hervorgebracht werden könnte, zu rechnen; weil man es doch mit der Güte Gottes nicht zu reimen weiß, warum er es dem Einen nicht eben so gut, als dem Andern, möglich machen sollte, die günstigen Stunden oder Augenblicke, von denen die ganze künftige Seligkeit abhängen soll, noch vor dem Ende seines Lebens zu erhaschen."

„Erlaubt man sich auch diese willkührlichen Ausflüchte nicht, und ist fest davon überzeugt, daß das Ende des Lebens der entscheidende Zeitpunkt sey, von welchem das künftige Schicksal abhänge, und, daß jeder es sich selbst zuzuschreiben habe, wenn er nicht früh genug zum Geschäft seiner Besserung schreite; so muß doch bey dieser Ueberzeugung dieß Jedem vor seiner Sinnes-Aenderung gleichgültig zu seyn scheinen, ob er eine Sünde mehr oder weniger begehe? Es muß ihm gleichgültig zu seyn scheinen, ob er sich länger oder kürzer der Herrschaft des bösen Princips unterwerfe, wenn er nur die Hoffnung hat, sich noch vor seinem Lebens-Ende zu bessern."

„Denn, wenn ihm alle Strafen erlassen werden, so trägt es ja in dieser Rücksicht nichts aus, ob er sich vieler oder weniger Vergehungen schuldig macht: ob er länger oder kürzer in seinen bösen Gesinnungen verharrt."

„Bey seiner Sinnesänderung muß füglich eine

aufrichtige, nicht bloß aus Furcht vor Strafen entſpringende Reue zum Grund liegen. Er ſieht folglich allerdings bey einer längern Beharrlichkeit im Böſen, heftigere Vorwürfe ſeines Gewiſſens, unvermeidlich voraus; aber durch die angenehme Hoffnung einer völligen Strafloſigkeit, und eines völlig leidenloſen Zuſtandes nach dieſem Leben, können doch auch dieſe gemildert werden, zumal, wenn der Zeitpunkt ſeiner moraliſchen Veränderung in eine Periode ſeines Lebens fällt, welche ihn eine baldige Befreyung von dem beſchwerlichen und mühvollen Kampfe mit der Sünde, erwarten läßt.“

„Wie viel ſtärker müſſen im Gegentheile die Wahrheiten auf den Sünder wirken: daß jede Sünde ihre unausbleiblichen Folgen in alle Ewigkeit habe: daß jedes Opfer, welches er der Sinnlichkeit darbringt, ihm den Kampf mit ſeinen Neigungen und Leidenſchaften unvermeidlich erſchwere: daß jeder Tag und jede Stunde, die er im Genuſſe ausſchweifender Vergnügungen dahin bringe, ſich in den Wirkungen auf alle Perioden des Daſeyns erſtrecke: daß er in eben dem Grade, in welchem er im Böſen fortſchreite, auch bey einer unendlichen Fortdauer im Genuß der Seligkeit zurückbleibe: daß er, wenn er ſich erſt kurz vor ſeines Lebens Ende beſſere, nothwendig noch in einem andern Leben ſchmerzliche Folgen ſeiner Verſchuldungen empfinden müſſe.“

„Iſt aber die Vorſtellung bey ihm herrſchend, daß dieſe Folgen zum Theil gar nicht, zum Theil wenig-

ſtens dann nicht eintreten, wann er nur kurze Zeit vor ſeinem Lebens-Ende ſeine Geſinnungen umkehre; ſo rechnet er doch immer insgeheim auf eine vor dem Tode erfolgende Beſſerung, man mag ihm die Ungewißheit ſeiner Lebensdauer und andrer Umſtände noch ſo nachdrücklich zu Gemüthe führen, als man will.“

„Doch ich darf, um das praktiſche Moment dieſer Vorſtellungsart unpartheyiſch abzuwägen, nicht verſchweigen, was ſich gegen die bisher angeführten Gründe ſagen läßt.“

„Was kann, wird man einwenden, von der Beharrlichkeit im Böſen mächtiger abſchrecken, was eine ſchleunige Beſſerung wirkſamer befördern, als der Gedanke: der letzte Augenblick meines Lebens iſt der Zeitpunkt, der über mein ganzes künftiges Schickſal entſcheidet, und, wer kann mir auch nur für den nächſten Augenblick meiner Lebensdauer bürgen? Im Gegentheil kann die Vorſtellung: büßen muß ich freylich für jede Sünde, aber beſſern kann ich mich doch immer noch, ſelbſt nach dieſem Leben, immer noch in einer unendlichen Fortdauer eine hohe Stufe der Seligkeit erreichen, wenn auch die Periode meiner Verſchlimmerung eine Reihe von Jahren hindurch fortgedauert hat, den Leichtſinn auf alle Fälle noch mehr befördern.“

„Geſetzt auch, beydes wäre gleich wahr, ſo kann ich doch kaum abſehen, was der Gleichgültigkeit gegen die Sünde einen ſtärkern Damm entgegenſetzen könnte, als die feſte Ueberzeugung: Ich muß jedes unerlaubte ſinnliche Vergnügen mit einem eben ſo großen, oder

noch größern Uebel erkaufen: Je länger ich Sklave meiner Neigungen bleibe, desto schwerer wird es mir; ja nach einer unbestimmbaren Reihe von Jahren, ist es mir vielleicht bey den besten Vorsätzen ganz unmöglich, von ihrer Herrschaft frey zu werden. Wird hingegen das Lebens-Ende als das peremtorische Ziel der Begnadigung und Strafen-Erlassung festgesetzt, was kann leichter daraus entspringen, als ein gewisser sklavischer Geist der Reue und Besserung — und dieß heißt am Ende nichts weiter, als angstvolle Klagen und Seufzer: als einen Frohndienst betrachtet, den man einmal in seinem Leben über sich nehmen müsse, um die ewige Seligkeit zu erbeuten? Was kann mithin auch leichter durch diese Idee verdrängt werden, als die Vorstellung von einer wechselseitigen engen Verbindung zwischen Tugend und Glückseligkeit, vermöge welcher diese schlechterdings nur eines im genauen Verhältnisse mit den allmählichen Fortschritten in jener, steigenden Grades fähig ist?“

Ich habe mit Fleiß die Gegner dieser Lehre, bisher ununterbrochen fortreden lassen. Meinen Lesern sollte es zur Uebung dienen, die einmal gefaßte Wahrheit selbst zu prüfen, und zu versuchen, ob sie auch ohne weitere fremde Beyhülfe gegen Einwürfe sie zu vertheidigen im Stande seyen? und ihr Glaube daran nicht leicht wankend gemacht werden könne? ob sie solche tief genug durchdacht, und ihre Ueberzeugung eben so fest gegründet haben?

Meine Gegenbemerkungen, die jene Einwürfe begleiten sollten, folgen nun auch im Zusammenhange, und sollen sowohl zu einer ähnlichen Uebung und Prüfung ihrer Stärke, als zur Bestätigung der Wahrheit selbst, dadurch dienen. Manche werden meinen Lesern bekannt, manche noch neu vorkommen. Sie sind hauptsächlich gegen die Einwürfe gerichtet, welche aus dem Interesse der praktischen Religion genommen sind, und werden fürs Erste ins Allgemeine, und dann erst auf einzelne Hauptpunkte des obigen Gegensatzes gehen.

Wenn die Bibel einmal entscheidend gesprochen, so gilt kein Raisonnement a priori mehr dagegen. Es kann dann von der Nothwendigkeit, Entbehrlichkeit, Nützlichkeit, Schädlichkeit einer Lehre ferner keine Rede mehr seyn. Nur höchst wohlthätig kann die Lehre der Bibel dem menschlichen Geschlechte seyn, verkündiget von Gott durch dieses untrügliche Organ, als ein von seiner Weisheit gewähltes Mittel, irgend einem Bedürfnisse der Menschheit abzuhelfen, oder es seiner Bestimmung näher zu bringen.

Eine biblische Lehre für entbehrlich erklären, verräth Kurzsichtigkeit und Uebereilung. Man kennt seine Bedürfnisse nicht, schließt von sich auf Andere, um von seiner gegenwärtigen Stimmung und Lage, auf alle zukünftige und mögliche Momente des Lebens, wo verändertes Gefühl, veränderte Lage, erweiterte Einsicht, eine ganz andere Stimmung, nicht bloß die Wohlthätigkeit einer solchen Lehre erkennen, sondern

auch fühlen machen kann, daß sie unumgänglich nothwendig sey.

Wollte der Dogmatiker aus der Bibel nur solche Lehren in sein System aufnehmen, oder davon ausschließen, die er seiner individuellen Einsicht und Empfindung nach für nothwendig oder entbehrlich hält; welche Verschiedenheit würde da in der Darstellung und im Umfange der Einen für das allgemeine Beste der Menschheit getroffenen Anstalt Gottes, der Offenbarung und der Bibel, herrschen?

Wenn es darauf ankommt, das Verhältniß irgend einer biblischen Lehre zum Besten der Menschheit zu beurtheilen, muß man mit scharf forschendem Auge das ganze Menschen-Geschlecht gleichsam mustern, und das schon für ein allgemeines Bedürfniß der Menschheit ansehen, was es auf eine natürliche Weise einstweilen auch nur von einem einzigen Individuum geworden; das Bedürfniß, das in Hinsicht seines Seelenheils jetzt mein Nachbar fühlt, kann auch ich im folgenden Augenblicke fühlen.

Untersuchen, ob eine Lehre nothwendig oder entbehrlich sey, wo die Wohlthätigkeit derselben offenbar ist, ist keine Dankbarkeit gegen die Gottheit, die sie den Menschen geoffenbart.

Mißverstanden, und gemißbraucht kann allerdings eine biblische Lehre werden; und zu läugnen ist es nicht, daß dieses auch wirklich hier der Fall sey. Aber daran ist nicht die Bibel schuld. Konnte eine

Dar-

Darstellung von interessanten Wahrheiten in der Folge gemißdeutet werden; so darf man zuverlässig darauf rechnen, daß die Bibel durch eine andere, die für eine andere Gelegenheit und Absicht passender war, jedem Mißverstande und Mißbrauche zuvorkomme.

Daß die Bibel, wenn sie von Gott zu Menschen spricht, sich der menschlichen Sprache bediene, also anthropopatische Vorstellungen von demselben bey ihnen wecke, ist ganz natürlich. Sie würde sonst nicht verstanden werden. Sie führt besonders jedes Mal die Sprache, in der sie von denen am besten verstanden werden, und auf die wirken konnte, zu denen zunächst die Rede gerichtet war:

In den Tagen der alten Rohheit, und des ersten Elementar-Unterrichts des menschlichen Geschlechts, sprach sie zu den erst aus dem Nomaden-Stande ausgetretenen rohen Juden, viel von Gottes Zorne, Rache, Eifer für seine Ehre: von dem Verhältnisse der Menschen zu Gott, wie von dem der Knechte gegen den Herrn: von Furcht gegen diesen strengen Herrn. Gottes Liebe und Barmherzigkeit, rühmen Jesus und die Apostel, zu einer Zeit, wo schon mehr Empfänglichkeit für Liebe und Gegenliebe, überhaupt mehr Cultur des Geistes und des Herzens bey den Menschen zu finden war; oder wo es thunlich und nöthig war, sie aus dem drückenden Gefühle der Knechtschaft und der Furcht zu einer liberalern Religion zu erheben.

Wer nun des Geistes, und des Zusammenhanges der Bibel unkundig, sich an die eine Vorstellung allein

halten wollte; würde ganz natürlich den rechten Sinn verfehlen, ſich, und Andere irre führen. Wer ſich bloß an Gottes Gerechtigkeit und Drohungen halten wollte, müßte eben ſo unrichtige Begriffe von Gott, eben ſo unrichtige Begriffe von dem endlichen Schickſale des Sünders, eben ſo unrichtige Geſinnungen gegen Gott, und eine eben ſo unrichtige Stimmung ſeines über ſeine Angelegenheit nachdenkenden Geiſtes, erhalten; als woran Gott bloß die Liebe und Barmherzigkeit kennen ſollte.

Gerade durch die Lehre von der ſtellvertretenden Genugthuung des Todes Jeſu, werden beyde Vorſtellungen von Gott berichtiget, vereiniget, und iſt jedem Mißverſtändniſſe von der einen ſowohl, als von der andern, hinlänglich vorgebauet.

Die Bibel als ein Ganzes zu betrachten, und ſie immer nur im Zuſammenhange ſowohl mit ſich ſelbſt, als mit der Natur des Menſchen, bey dem Entwurfe eines Glaubens-Syſtems zu gebrauchen, war freylich nicht die Sache der Dogmatiker, wie man auch vor noch nicht langer Zeit her ſich an die Idee eines bis ins Geiſterreich hineinreichenden Univerſums zu gewöhnen angefangen, die hier in der Lehre von der ſtellvertretenden Genugthuung Jeſu, von einem entſcheidenden Momente iſt.

Wer beſcheiden iſt, nimmt zwar den Grundſatz an, daß die theoretiſche Religion der praktiſchen untergeordnet ſeyn müſſe, und ein Satz falſch, alſo gewiß

auch nicht wahrhaft biblisch sey, der auf die Moralität, der auf die praktische Religion einen nachtheiligen Einfluß hat;

Wer wird aber diesen Grundsatz nicht so leicht auf irgend eine gangbare Lehre, oder auf eine auf das Ansehen der Bibel gegründete Darstellung und Erklärung einer Lehre so anwenden, daß er ihr einen nachtheiligen Einfluß auf die praktische Religion zuschreibe; wenigstens sich selbst gern eingestehen, daß er es nur nach seiner individuellen Ansicht thue: daß sein Urtheil nur einen subjectiven Werth habe, und wohl gar nur einem zweckwidrigen Vortrage, oder der eigenen schiefen Auffassung der Lehre gelten könne.

Man könnte eben so leicht der neuen Darstellung von dem Verhältnisse des Todes Jesu zur Begnadigung des Sünders, nach welcher er bloß eine sinnliche Versicherung der Begnadigung seyn soll, wobey keine Uebertragung der von diesem verdienten Strafe Platz habe, denselben Vorwurf eines nachtheiligen Einflusses auf die Moralität und praktische Religion machen.

Im Gegentheile habe ich gerade daraus die Wahrheit der Lehre von der stellvertretenden Genugthuung Jesu bewiesen, weil sie alles erfülle, was von dem Menschen, wenn er Begnadigung seiner Sünde sucht, seine vernünftige Natur, und die richtige Theorie von Verbrechen und Strafen, fordern: weil sie die Bekehrung fördre, und von Sünden abschrecke, wie es keine andere Lehre thut.

Und selbst der Gegner, dessen Einwürfe wir oben vernahmen, gesteht wohl auch, daß die Anhänger dieser Lehre, wohlthätige Einwirkung auf die praktische Religion, und besonders auf die Bekehrung selbst verspüren können; nur, daß er dabey einen gewissen Grad von moralischer Cultur, oder feinere moralische Gefühle, voraussetzt! Aber diese moralische Cultur macht auch, daß man in den Geist der Bibel tiefer eindringt, und den Zusammenhang dieser Lehre mit der praktischen Religion besser einsieht, dieselbe sich richtiger vorstellt, und recht zu benutzen weiß.

Die Lehre von der stellvertretenden Genugthuung Jesu — um nun ins Speciellere zu gehen — und die Aussicht auf eine straf- und leidenlose Zukunft nach dem Tode, soll nie Hinderniß der frühen Bekehrung, soll nie Veranlassung zu einem freyen Genuß der sinnlichen Freuden, und zur Verspätung der Bekehrung bis ans Ende des Lebens, bis aufs Todesbett seyn; für deren Beschleunigung nichts so kräftig wirke, als der Gedanke: man werde die traurigsten Folgen von dieser Verspätung fühlen, also je länger man mit der Bekehrung säume, desto größere Strafe müsse man für seine Sünden, die ganze Ewigkeit hinaus leiden?

Fern davon die Besserung zu verschieben, fördert diese Lehre sie vielmehr, wenn sie nur, so wie auch der rechte Begriff von Besserung, richtig nach dem Geist der Bibel aufgefaßt, und bey der Anwendung, vom letztern ausgegangen wird; wo sodann jedem die Be-

fehrung ſchon an ſich um ſo verdächtiger werden muß, je ſpäter ſie unternommen wird; theils weil das Zaudern ſchon keinen rechten Ernſt anzudeuten, theils weil die Angſt vor dem nahen Tode mehr einen knechtiſchen Sinn zu verrathen ſcheint; der ſich wohl, wenn man Zeit dazu hat, endlich in eine edlere, des Menſchen würdigere, und dem Geiſte des Chriſtenthums mehr entſprechende Geſinnung, umändern kann; zu welcher Umwandlung aber, auf dem Todesbette, oder auch nur im hohen Alter ſchon, die nöthige Zeit mangelt; und man eine ſchnelle, gegen den gewöhnlichen Gang der menſchlichen Natur laufende Umänderung, ohne Frevel, nicht erwarten darf, weil ſie beynahe einem Wunder ähnlich ſähe.

Wenn man nun auch gar noch das Beſſermachen, oder wenigſtens das Beſſermachen wollen, was man in der Welt ſchlimm gemacht, als einen Theil der Selbſtbeſſerung anſieht, der nicht fehlen darf; ſo wird man wahrhaftig mit der Beſſerung um ſo mehr eilen, je mehr man ſich bewußt iſt, daß man wieder gut zu machen habe.

Und, was die Ausſicht auf eine gänzliche Strafloſigkeit nach dem Tode betrift, welche durch die Lehre von der ſtellvertretenden Genugthuung Jeſu, dem reuigen Sünder geöffnet wird, und dem Leichtſinnigen die Buße erleichtern, und verſpäten helfen ſoll; ſo mögte wohl jeden der Gedanke ein wenig in der Rechnung irre machen, daß die ſtellvertretende Genugthuung Jeſu

nur für so viel gelten mögte, als der Mensch bey aller seiner Anstrengung nicht zu leisten im Stande wäre: und die göttliche Nemesis eine vollkommene, alles nach dem genauesten Verhältnisse ausgleichende Genugthuung für jedes Verbrechen fordern könne: daß an dieser immer viel fehlen müsse, weil die Beleidigung der unendlichen Majestät Gottes, nur durch eine Genugthuung von unendlichem Werth gehoben werden könne, die Jesus geleistet, und nur Jesus leisten konnte, dessen hohe Würde ihn der Gottheit gleich setzte; und auch der Sünder viel, sehr viel selbst thun könne, und thun müsse; wenn man auf der einen Seite überdenkt, wie viel Selbstüberwindung und vielleicht auch Selbstpeinigung dazu gehöre, um die einmal herrschend und mächtig gewordene Sinnlichkeit wieder zur Ordnung und Unterwürfigkeit unter die Herrschaft der Vernunft zurück zu bringen; was dazu gehöre, wenn das durch frevelndes Sündigen, durch unverschämten Genuß unerlaubter Lüste öffentlich gegebene Aergerniß wieder gehoben werden soll! — Beydes gehört selbst mit zu dem Begriff von ernsthafter Besserung; also mit zur unnachläßlichen Bedingung der Begnadigung. — Man lese nur, was die Aszeten für Forderungen, selbst im Rahmen der Bibel, an einen wahrhaft reuigen und büßenden Sünder machen! —

Auf der andern Seite aber die große Reihe heroischer Büßer übersieht, die uns die Geschichte aufstellt; und unter diesen viele, die bey weit geringerer Schuld, beynahe zu strenge zu büßen scheinen; und den auffal-

lendsten Contraſt gegen den großen Haufen bilden, der bey dem Bewußtſeyn gröſſerer und mehrerer Verbrechen, das Werk der Buße und Beſſerung, ſo leichtſinnig und ſo läßig treibt.

Wenn wir es aber auch mit der Selbſtgenugthuung durch Selbſtpeinigung nicht ſo ſtreng nehmen, und den Theologen den zweyfachen Reatus, der Schuld und der Strafe, worauf ſie die Lehre von einem Fegefeuer gemeiniglich zu gründen pflegen, nicht zugeben wollen, etwan weil die Selbſtpeinigung, die ihr zu Folge der reuige Sünder auf ſich nimmt, dadurch von der Beſſerung des Lebens getrennt worden, und der Tugend wenigſtens in ſo weit ſchaden könnte, daß ſie dadurch eine traurigere Geſtalt bekommt, als ſie nach dem Geiſte des Chriſtenthums haben darf, der fordert, daß ſie thätig, auch durch Selbſtüberwindung, aber zugleich auch heiter bleibe, die Gottheit ehre, welche ſie vorgeſchrieben, und die Menſchen, fern davon ſie abzuſchrecken, vielmehr zur Nacheiferung reize.

Wenn man auch nicht annehmen wollte, was dann doch möglich wäre, daß auch nach erlaſſener Schuld, und erfolgter Bekehrung, der Sünder der göttlichen Nemeſis noch zur Genugthuung verpflichtet bleibe, welche ſie nach Gerechtigkeit und Güte von jedem in einem beſtimmten Maße fordere; —

So bliebe noch immer die Lehre von einem Reinigungs-Ort jenſeits des Grabes, als ein ſtarkes Gegengewicht gegen jene, die Beſſerung verſpätende Leicht-

ſinnigkeit, übrig. Ich halte ſie noch immer für unwiderlegt, und finde ſie gerade in der Hinſicht auf die Möglichkeit einer verſpäteten Reue und Beſſerung, als ein für ein zweyfaches Bedürfniß des ſchwachen Menſchen-Geſchlechts überaus gut berechnetes Mittel, das auf der einen Seite den Leichtſinn aufmerkſam, und dort noch das verdiente Leiden fürchten machen ſollte, dem man hier nicht hat zuvorkommen wollen; auf der andern aber zur Fortſetzung der hier ſpät angefangenen, und durch den Tod, vor der Reife unterbrochenen Beſſerung, noch Raum und Hoffnung giebt; — zur Fortſetzung der angefangenen Beſſerung, bis zur gänzlichen Reinigung, ohne die Niemand zur himmliſchen Glückſeligkeit gelangen kann; wozu aber ein wahres Fegefeuer, das heißt eine ſchmerzliche oder eine nur durch Leiden mögliche völlige Beſiegung und Unterwerfung der Sinnlichkeit eben dort noch ſo nothwendig iſt, als wir finden, daß ſie auch in dieſem Leben nur durch Abbruch und Leiden bezwungen werden kann.

Wird der Leichtſinnige durch dieſe Lehre zur frühzeitigen Buße geweckt, ſo wird er, wenn er einmal zu ſich gekommen, und ihn der Gedanke ängſtigt, daß viel zur ächten Buße und Beſſerung gehöre, ihm aber eine zu kurze Lebenszeit übrig bleibe, durch dieſe Lehre von einem Reinigungs-Orte, wo er vollenden könne, zwar beruhiget, aber ſchauervoll bleibt dann doch die Reinigung und Vollendung in der dunkeln Zukunft; und dieſe wird ihm durch die Lehre von der ſtellvertretenden Genugthuung Jeſu, die jener zur Seite tritt, gemildert.

Wir ſehen nun, daß ſogar die Möglichkeit einer zwar ſpäten, aber doch ernſthaften und wirkſamen Reue, die doch jeder, bey allem dem, daß Bekehrungen dieſer Art, beſonders auf dem Todesbette, ihm höchſt verdächtig vorkommen, eingeſtehen muß, die Lehre von einer ſtellvertretenden Genugthuung Jeſu gründe, wünſchenswerth mache, und eine ſchreckliche Lücke glücklich ausfülle; welche man ſonſt bey der Ueberſicht der menſchlichen Bedürfniſſe, in der Reihe der Mittel ſich finden würde, die Gott jenen entgegengeſetzt:

Und ſehen in einem intereſſanten Beyſpiele, daß wenn etwan eine bibliſche Lehre einem Mißbrauche ausgeſetzt ſeyn ſollte, dieſem durch eine andere Lehre vorgebauet werde, wenn man nur immer den ganzen Zuſammenhang der chriſtlichen Religions-Theorie vor Augen hat, und ſich nie an eine Lehre derſelben allein hält.

Uebrigens finde ich in der ganzen Lehre von der ſtellvertretenden Genugthuung Jeſu nicht nur nichts, was mich auf eine die Gottheit entehrende Vorſtellung, oder auf eine der Moralität des Menſchen nachtheilige Maxime bringen könnte; ſondern ſie erſcheint mir darin vielmehr in einem neuen glänzenden Lichte; und die Lehre ſelbſt finde ich im Gegentheile ſo fruchtbar für die Moralität, daß ein denkender Moraliſt ſie in die feinſten Maximen für unſre eigene Behandlung der Mitmenſchen, gar leicht auflöſen könne; ſobald ich ſie nur richtig, von allen Seiten, und in ihrem ganzen

Umfange, das heißt, in Verbindung mit andern Wahrheiten betrachte.

Begnadigen auf bloße Reue, ohne ein Straf-Exempel zu geben, konnte Gott nicht, wenn er als Regent einer alle Räume und Zeiten des Universums umfassende moralische Welt, mit einem Theile derselben, mit dem Menschen-Geschlechte, oder vielmehr mit einzelnen Menschen handeln wollte, deren Schicksal selbst wieder dem Besten des besondern Ganzen untergeordnet werden muß, dem sie als Theile angehören, wie dieses dem Besten eines größern Ganzen.

Es ist also gewiß nicht Härte, wenn ein einziges Individuum das Opfer für viele wird; wenn ein vorübergehendes Uebel auf ein einziges Individuum gelegt, auf alle Gattungen von moralischen Wesen, auf Ewigkeiten hinaus, wohlthätig wirkt.

Nachsichtige Güte gegen Einzelne, wäre, — bie Nothwendigkeit von Straf-Exempel vorausgesetzt, — ohne ein hinlängliches Surrogat, vielmehr Härte und Ungerechtigkeit gegen das Ganze, gegen so viele tausend Andere, auf die das an dem Schuldigen gegebene Straf-Exempel, wohlthätig gewirkt haben würde, gewesen.

Höchste heroische Liebe, die darzu noch nach einer solchen weisen Berechnung handelt, setzt die Gottheit nicht herab, so wenig, als der Gesetzgeber sich herabsetzt, wenn er den von ihm gegebenen Gesetzen sich selbst unterwirft; und durch sein eigenes Beyspiel ihnen

das in den Augen der Unterthanen so nöthige Ansehen, und den höchsten Grad von Sanction giebt.

Jesus ward im Grunde nicht von Gott als der Unschuldige für Schuldige aufgeopfert. Er that es selbst; und erhöhte sich vielmehr durch diese Großmuth und Weisheit als den ehrwürdigsten aller Menschen-Freunde in den Augen Gottes und aller moralischen Wesen. Bloß zur Beförderung des Glücks der Menschen, ward der Unschuldigste der Menschen der Repräsentant, der Stellvertreter der schuldigen Menschen. In seiner eigenen Person, und wie fern er in seinem eignen Nahmen am Kreuze hing, hing er als der Liebling Gottes da.

Nach der Bibel nahm Gott bloß das freywillige Opfer an, ohne welches das Gute nicht erzielt werden konnte, was Gott beabsichtigte; und lohnte göttlich groß den, der die Absicht mit solcher Aufopferung beförderte.

Wie ist da an Härte, an Ungerechtigkeit zu denken?

Die Idee von fremdem Verdienste, als dem Erwerbungs-Grunde einer unverdienten Glückseligkeit, sagt man, könne auf alle Fälle sehr verkehrte Begriffe von der Gerechtigkeit Gottes, und der moralischen Bestimmung des Menschen hervorbringen.

Ja wohl, wenn man dabey vergißt, daß jeder erst das fremde Verdienst sich zueignen müsse: dieß

Zueignung die ganze Thätigkeit des Menschen fordert, und in nichts geringerm, als im ernsthaftesten Streben nach Aehnlichkeit mit Jesus und Gott, bestehe: diese ohnehin des Menschen wahre Bestimmung sey, und nur durch Jesum, seine Lehre, Beyspiel und Einfluß möglich gemacht, und gefördert werde.

Gott soll als selbstsüchtig vorgestellt werden, so bald man behauptet, daß durch Strafen ihm Genugthuung geschehen solle, und die Rachbegierde des Menschen an dem Beyspiele Gottes einen glänzenden Prätext finden, um sich zu rechtfertigen?

Ja, wenn man die Strafgerechtigkeit Gottes, mehr, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf seine Person, und nicht auf seine Gesetze, um sie zu sanctioniren und zur Erhaltung des ganzen Universums unverletzbar zu machen, Rücksicht nähme; und die Bibel nicht ausdrücklich dem Menschen alle Rache untersagt, ich aber nicht auch schon oben durch genaueres Auseinandersetzen der Begriffe von Strafe und Rache, diesem Einwurfe vorgebaut hätte, wo ich von der Gottheit bey den Drohungen von Strafen gegen die Uebertreter seiner Gesetze, alle Rache entfernt, und sie bloß strafen ließ, was nur zur Erhaltung der Gesetze und zur Abhaltung gebrechlicher Geschöpfe vom Sündigen, Uebel drohen und den Verbrecher fühlen lassen heißt.

Vollziehet der Richter, sagt man weiter, an einem Fremden, wenn er sie auch freywillig auf sich nimmt,

die dem Schuldigen gebührenden Strafen, um durch diese Handlung seiner Strafgerechtigkeit das Ansehen der Gesetze zu erhalten; so muß man wenigstens so viel daraus schließen, daß Strafe nicht so genau mit Selbstverschuldungen zusammenhänge; welche Handlungsart Gottes auf Widersprüche der göttlichen Urtheile mit den Urtheilen des Gewissens führt!

Nur die Bedingungen wohl erwogen, die Gott unnachläßlich festgesetzt, daß der Mensch sie erfülle, wenn die Genugthuung Jesu ihm zu gut kommen solle, und diese ganze Bedenklichkeit fällt weg!

Gerade weil Gott sogar erst an einem fremden Unschuldigen straft, was er dem Schuldigen und Reuigen gern verzeihen, und den er begnadigen will; müssen wir vom Sündigen mehr abgeschreckt werden, uns zu einer ernstlichen Besserung uns aufgefordert fühlen.

Und da die Begnadigung an des Sünders Reue und Besserung geknüpft ist; so hat sich auch der Sünder nicht eher derselben zu erfreuen, als wenn ihm sein eigenes Gewissen das Zeugniß giebt, daß er sich wirklich ernstlich gebessert habe.

Nebst dem erklären ja die Apostel den Glauben an Jesus — die Bedingung der Begnadigung — auch dahin, daß man diesem unsern Erlöser nicht nur in Gesinnungen, sondern auch im Leiden, das heißt in Bekämpfung der Sinnlichkeit und der Sünde, ähnlich werden müsse, was ohne Abtödtung des Fleisches, ohne Leiden, nicht geschehen kann.

Mißbrauch läßt sich von jeder Lehre machen,

wenn man ſie nicht recht kennt; oder der Sinnlichkeit daran gelegen iſt, durch eine ihr eigene Sophiſtik, das warnende oder ſtrafende Gewiſſen zum Schweigen zu bringen.

Iſt nicht im Gegentheile das Beyſpiel der Gottheit, die erſt Jeſum aufopferte, ehe ſie das ſündige Menſchen-Geſchlecht begnadigte, dem Menſchen eine Lehre, auch bey ſeiner uneigennützigen wohlthätigen Liebe, ſich nicht von der Sinnlichkeit beſchleichen, verleiten zu laſſen, und auf Unkoſten Anderer, denen er dabey auch eine Rückſicht ſchuldig iſt, dem Einen eine Gnade zu erweiſen.

Sehr oft kann Barmherzigkeit dem ſchaden, dem wir ſie erweiſen; wenn wir im lebhaften Affecte des Wohlwollens die Vernunft nicht hören.

Ohne das Opfer von Jeſu erſt anzunehmen, hätte Gott, da er das Menſchen-Geſchlecht begnadigte, die Rückſicht hintangeſetzt, welche er auf das geſammte Geiſterreich zu machen hat; und während die begnadigten Menſchen ihn dankend gelobt hätten, würden vielleicht alle andere Provinzen der moraliſchen Welt Urſache gehabt haben, ſich über ihn zu beklagen, und ihn einer Ungerechtigkeit über ſie zu beſchuldigen.

Hätte Gott uns gar noch unſre Vergehungen ſelbſt ohne Reue und Beſſerung verziehen, oder mit Züchtigungen verſchonen wollen, wo ſie zur Bekehrung nöthig oder zuträglich geweſen wären; ſo hätten wir nicht Urſache ihm zu danken; im erſten Falle nicht: weil ſelbſt

der glücklichſte Menſch in den Augen der Menſchheit, ſelbſt in ſeinen eigenen Augen ſich erniedriget fühlen muß, wenn er ſeine Glückſeligkeit nicht ſeiner Moralität zu danken haben ſollte.

Auch nicht im andern Falle, weil er dem Sünder ein Mittel entzogen hätte, wodurch ſeine Bekehrung bewirkt, oder gefördert, alſo er auch ſicherer oder früher zu ſeiner Menſchen-Würde, oder auf einen höheren Grad derſelben Würde gekommen ſey.

Dann, wenn der Sohn Gottes es der Mühe werth gehalten, für das Heil der Menſchen, ſelbſt Menſch zu werden, und zu ſterben: für Alles das aber ſich ſchon durch den Gedanken belohnt hält, ſie glücklich gemacht zu haben, und von ihnen als der Urheber ihres Heils angeſehen, und geliebt zu werden; muß nicht da wohl jeder Menſch es groß, ſchön und herzerhebend finden, an dem Wohl ſeiner Mitmenſchen, auch mit Aufopferung gewiſſer eigener Vortheile zu arbeiten? Muß da nicht vorzüglich die Selbſtachtung in jedem, der nachdenken mag, erwachen, und ſich zum höchſten Grade erheben, auf dem er ſich nichts erlaubt, was nicht der hohen Würde ſeiner Natur entſpräche.

Kann nun wohl die Lehre, aus der ſich ſolche erhabene Maximen ſo leicht und natürlich entwickelten, als für die Moralität nachtheilig angeſehen werden?

Daß dieſe Lehre der andern: die Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts iſt bloß das Werk der Gnade, nicht widerſpreche, wirft ſich ſogleich heraus, ſobald man nur die eine mit der andern, näher zuſammenhält.

Was Jeſus für das Menſchen-Geſchlecht gethan, war gewiß nur der freye Wille, war nur eine freywillige großmüthige Dahingebung zum Opfer für ſie. Jeſus aber hatte weſentlichen Antheil an der Natur der Gottheit und dem Entſchluſſe derſelben zum Heil des Menſchen-Geſchlechts.

Welchen Anſpruch konnte wohl das Menſchen-Geſchlecht auf ein ſo außerordentliches Rettungsmittel, auf das Werk der höchſten unbegreiflichen Liebe haben? Welchen Anſpruch nach begangenen Sünden nicht nur auf Verzeihung, ſondern auch auf eine übernatürliche Glückſeligkeit haben, die wir Jeſu, unſerm Retter zu danken haben? Die Bibel ſagt ausdrücklich, die Gnade Jeſu ſey größer geweſen, ſeine Vermittlung habe ihre Wirkſamkeit ausgedehnt, als auf das bloße Bedürfniß des Menſchen-Geſchlechts: habe dieſem mehr gethan, als es ſtreng genommen zu fordern oder zu erwarten berechtiget geweſen: habe ihm nicht nur Vergebung der Sünden, Nachlaſſung der verdienten Strafe, ſondern auch die himmliſche Seligkeit erworben.

Und was hätte denn am Ende die Gottheit dabey gewonnen, daß Jeſus für das menſchliche Geſchlecht geſtorben? geht denn die ihr dadurch geleiſtete Genugthuung bloß auf ſie ſelbſt? Sie ward zum Beſten der

ganzen moraliſchen Welt gefordert; und eigentlich der beleidigten Majeſtät der göttlichen, zur Erhaltung des Univerſums nöthigen Geſetze: wurde mehr der Moralität, der Natur, dem Univerſum, und der Gottheit nur in ſo weit geleiſtet, als in ihr die reinſte Moralität realiſirt iſt: als ſie die Schützerinn und Erhalterinn der Natur, und des Univerſums iſt; ſo wie Gott die Sünde nicht ſowohl für eine Beleidigung ſeiner Perſon, ſondern der weſentlichen Heiligkeit, und der Majeſtät der Welten-Regierung anſieht; und den Dienſt, den er vom Menſchen fordert, nur zum Beſten des Menſchen ſelbſt fordert, wie alle Vorſchriften es beweiſen, die er uns darüber gegeben.

Und die Lehre von der Nothwendigkeit des Gebets um Nachlaſſung der Sünden, die in der Bibel ſo nachdrücklich eingeſchärfte Lehre, paßt ſie wohl beſſer zu jenen Grundſätzen der Gegner, als zu dieſer unſrer aus derſelben Quelle, aus der Bibel, geſchöpften Lehre von der ſtellvertretenden Genugthuung Jeſu?

Der Einwurf endlich, den ich fürchte, daß er noch gemacht werden könnte, geht nicht ſowohl geradezu die Lehre von der ſtellvertretenden Genugthuung Jeſu ſelbſt, als vielmehr der Harmonie der ganzen bibliſchen Anthropologie in allen ihren Lehren an. Wenn man nähmlich über das Schickſal der ohne Taufe verſtorbenen Kinder, alſo überhaupt über die Erbſünde etwas milder denkt; muß man ſich auf den Einwurf gefaßt

machen: daß die alte ſtrenge Lehre von der Erbſünde, und der, auch über Kinder, die damit behaftet ſterben, verhängten ewigen Verdammniß, oder doch ewigen Entfernung vom Angeſichte Gottes und dem Genuſſe des Himmels, mehr mit dieſer Lehre von der ſtellvertretenden Genugthuung Jeſu zuſammenhange, als jene mildere Meinung.

Es iſt freylich ſehr natürlich — dieſe Lehre von der ſtellvertretenden Genugthuung Jeſu einmal angenommen, und ſo manches Andere etwan noch dazu gerechnet — ſo zu ſchließen: Jeſus iſt für Alle geſtorben, um ſie von Sünden-Schuld und Sünden-Strafe zu erlöſen; alſo auch für die Kinder: folglich um auch ſie von Sünden-Schuld und Sünden-Strafe zu erlöſen. Es muß alſo jene auch auf dieſen haften, und ſie müſſen dieſer wirklich unterworfen ſeyn und unterworfen bleiben, ſo lange ſie die Taufe nicht von beyden befreyet, als wodurch der Menſch an der Genugthuung Jeſu erſt Antheil nehmen kann!

Wenigſtens ſteht die Lehre vom Mittler-Amte Jeſu und den Wirkungen ſeines Todes in genauer Verbindung mit jener von der Erbſünde, und ihren Folgen. Es iſt alſo auf jeden Fall zur vollſtändigen Darſtellung derſelben nothwendig, dieſe Verbindung, und die beſondern Wirkungen des Mittler-Amtes Jeſu, auf die unmündigen Kinder, richtig zu beſtimmen, was dort, wo von der Erbſünde die Rede war, oder hier, am beſten dort und hier geſchehen mußte. Dort mußte der Einwurf gehoben werden, der jener mildern Aus-

legung von Seiten dieſer Lehre gemacht werden konnte; und hier einer, der dieſer Lehre ſelbſt, oder vielmehr der Harmonie der ganzen Anthropologie von dort her kommt: dort und hier mußte die eine Lehre mit der andern in Verbindung geſetzt, und in Uebereinſtimmung gebracht werden.

Wo das allgemeine Bedürfniß eines Erlöſers, oder auch die allgemeine Wirkſamkeit des Verſöhnungs-Todes Jeſu in der Bibel gelehrt wird, iſt die Rede immer von Erwachſenen, von denen die Bibel ohnehin behauptet, daß keiner ohne Sünde ſey. Und, wenn man auch in der unbeſchränkten Allgemeinheit des Ausdrucks einen Grund finden kann, die Kinder, oder jeden andern, einer perſönlichen Sünde unfähigen Menſchen, mit darunter zu begreifen; ſo kann man doch nicht ſagen, daß der bibliſche Schriftſteller ſie auch gerade im Sinne gehabt, oder den Leſern auch nothwendig einfallen mußten. Dazu war nicht nur keine Veranlaſſung da, ſondern die ganze Rede hätte auch in ſo weit wenigſtens keine praktiſche Tendenz gehabt; und wäre bloß auf eine unfruchtbare Speculation hinausgelaufen.

Wo von der Allgemeinheit der Erlöſung, und der Wirkung des Todes Jeſu, oder der für die Menſchen der göttlichen Gerechtigkeit geleiſteten Genügthuung, in der Bibel die Rede iſt, gilt dieß beynahe immer, näher oder ferner, dem Stolze der Juden, die theils ein meſſianiſches Reich von einer ganz andern Art erwarteten; theils die Anwartſchaft darauf, und Theilnahme daran,

als ein National-Privilegium anſahen, das ihnen allein, nicht auch den Heiden, und zwar aus dem Rechts-Grunde ihrer Abſtammung von Abraham zukomme. Welcher National-Stolz dadurch gedemüthiget und zurecht gewieſen werden ſollte, daß man ſie von Gottes wegen verſicherte, der Meſſias komme der Sünden wegen; und dieſes Bedürfniß fände ſich ſo gut auf Seiten der Juden, als auf Seiten der von ihnen verachteten Heiden: ſtatt, daß hier irgend ein National- oder Geburts-Recht gälte, ſey die einzige Bedingung, unter welcher jemand an dem meſſianiſchen Reiche Antheil nehmen könne, eine geiſtige, durch Gottes Geiſt bewirkte Wiedergeburt.

Unterdeſſen werden in dieſer Allgemeinheit der Erlöſung doch wirklich die Kinder mit ihrer unglücklichen Anlage, und alle Erwachſene, welche nur noch die Empörung der Sinnlichkeit, und den Hang zum Böſen, allein fühlen, die Vernunft aber noch nie durch eine freywillige Sünde der Herrſchaft der Sinnlichkeit unterworfen haben, zugleich mit denen begriffen, welche ſich wirklich ſchwerer Verbrechen vor Gott ſchuldig gemacht.

Dieſe letzten tragen vor Gott eine perſönliche Schuld, ſind wirklich der göttlichen Strafgerechtigkeit verfallen, und müſſen, um von Schuld und Strafe befreyt zu werden, die Genugthuung Jeſu ergreifen, und ſich durch die einmal unnachläßlich geſetzte Bedingung, zueignen. Jene beyden andern Klaſſen ſtehen nur noch in Gefahr, gleiche Schuld durch irgend eine

Sünde auf sich zu laden, und Strafe zu verdienen. Auch diesen bleibt, wenn sie der Gefahr unterliegen, kein andres Mittel übrig, um der verdienten Strafe zu entgehen, als auf die vorgeschriebene Art sich der Genugthuung Jesu theilhaftig zu machen. Jesus hat auf diesen Fall sie schon zum voraus der göttlichen Gerechtigkeit geleistet; obschon die wirkliche Anwendung davon bis jetzt bey ihnen eben so wenig, als Begnadigung und Strafen-Erlaß, und die Bedingung derselben, die Bekehrung, nöthig gewesen.

Im Grunde hat Jesus für alle Menschen, die je Begnadigung von Gott erhalten und noch erhalten werden, schon zum voraus Genugthuung geleistet. Denn, wie ich oben schon einmal bemerkte, fing die Wirkung seines Mittler-Amtes gleich bey der Uebernahme desselben an; und wenn er schon erst mehrere tausend Jahre nach dem Falle des Menschen-Geschlechts den Opfertod für dasselbe gelitten; so galt, wie bey Gott kein Heute und kein Morgen, zwischen Entschluß und That kein Raum ist, schon der Entschluß für die That selbst.

Wenn aber auch bey der Theilnahme an dem Versöhnungs-Opfer Jesu, ein Unterschied zwischen Menschen gemacht wird, welche bloß die Erbsünde tragen, und jenen, die auch wirklicher persönlicher Sünden sich schuldig gemacht haben: diese wirklich von demselben Gebrauch gemacht haben, jene nur noch bloße Ansprüche an Jesus, den Erlöser der Menschen, auf den

Fall des eintretenden Bedürfniſſes haben; ſo erſtreckt ſich doch das mannichfache und mancherley wirkende Mittler-Amt Jeſu, von einer andern Seite aus betrachtet, wirklich, und beynahe auf gleiche Weiſe, und ohne Unterſchied, über bekehrte Sünder, noch reine Gerechte, und unmündige unſchuldige Kinder; wenn man ſchon bey der Erlöſung und Genugthuung einen ſolchen Unterſchied zu machen ſich für befugt hält, um nicht außer perſönlichen Sünden noch etwas ſo weit Imputables, daß es Strafe verdiente, an dem Menſchen annehmen zu müſſen.

Da nähmlich Gott kein Individuum des Menſchen-Geſchlechts wegen der allgemeinen Ausartung deſſelben, wovon jedes Individuum ſeinen Antheil hat, mehr mit dem wohlgefälligen Auge anſehen kann, mit welchem er es im erſten Stamm-Paare am Tage der Schöpfung angeſehen, und als gut, als der ihm zugedachten Glückſeligkeit fähig und würdig anerkannt hatte; weil nicht Alles mehr ſo an ihm iſt, wie er es erſchaffen, und zu ſeyn beſtimmt hatte; ſondern eine gänzliche Unordnung unter den Haupt-Beſtandtheilen unſrer Natur vorgefallen, daß kein Individuum ohne beſondere Anlage, oder überwiegenden Hang zum Böſen, je wieder gefunden wird: und die Bibel Niemand ganz von allen Sünden frey erkennt, im Gegentheile jeden Menſchen an ſich, und ſeiner Natur nach als unvermögend zum Guten, und gleichſam einer Nothwendigkeit zum Sündigen, unterworfen anſieht; kurz, da Gott an dem Menſchen, wie er jetzt von Natur aus iſt, daß

Wohlgefallen nicht haben kann, was er vor dem Falle an ihm äußerte.

So stellte er in seinem eigenen, Mensch gewordenen Sohne, dem vollkommensten, reinsten, und heiligsten Wesen, einen Repräsentanten des Menschen-Geschlechts auf, an dem er sein innigstes Wohlgefallen haben könnte; und dieser vereinigte sich mit dem ganzen Menschen-Geschlechte wieder so enge, daß er jedes Individuum, so sich nicht selbst freywillig ihm entziehen wollte, wie seinen Bruder ansieht: zu dieser Verwandtschaft aufnimmt, und dadurch alle Rechte der Kindschaft Gottes ihm so mittheilt, daß Gott fürohin im Menschen nicht mehr dessen Unvollkommenheiten und Ausartung, sondern bloß die Heiligkeit seines Sohnes ansehen will, was man die Heiligung und Seligmachung des Menschen-Geschlechts durch Jesus nennt. — Der eigentliche Inhalt des folgenden Abschnitts!

---

b. γ. Jesus von Nazareth, der Menschen Seligmacher.

Seligmacher setzt Heiligmacher voraus — Begriff von der Heiligung der Menschen durch Jesus — Grund das Mittler-Amt Jesu auch auf diese Wirkung auszudehnen — Art und Weise, wie Jesus der Menschen Heiligung nach biblischen Vorstellungen bewirkt — dieses der Inhalt und die Eintheilung dieses Abschnitts.

Wenn man unter Seligkeit den höchsten Grad der menschlichen Glückseligkeit, die Theilnahme an den Freuden des Himmels, an der der Gottheit selbst eigenen, also der für die Menschen übernatürlichen Seligkeit, versteht, und den Grundsatz fest hält, daß der Mensch nur durch Tugend glücklich seyn könne, daß wahre Menschen Glückseligkeit sich mit der Tugend gleichsam identificire; so muß man auch annehmen, daß, um den höchsten Grad menschlicher Glückseligkeit — die Seligkeit gerade weg — zu besitzen, der Mensch die reinste Tugend, den höchsten Grad der ihm möglichen Tugend, die Heiligkeit, besitzen müsse; weil der Grund der Seligkeit bey Gott, auch nur seine Heiligkeit ist; weil Gottes-Aehnlichkeit eben so gut in der Tugend des Menschen da seyn muß, als der Genuß der himmlischen Freuden, den Menschen auf dieser Seite Gott ähnlich macht.

Und ist die himmlische Seligkeit, jetzt besonders, nach dem Falle und der Ausartung des Menschen-Geschlechts etwas Uebernatürliches für ihn, das er sich nicht selbst erwerben kann? so ist es auch die Heiligkeit, von der jene eben so wenig getrennt werden kann, als überhaupt von der Tugend der ihr entsprechende Grad von Glückseligkeit. Wer ihn zu jener fähig machen kann, muß also auch ihm diese verschaffen. Ersteres thut Jesus, und heißt daher der Seligmacher der Menschen. Die dazu nöthige Heiligung müssen wir also auch ihm verdanken; und diese uns zu verschaffen macht einen Theil seines Mittler-Amtes aus.

Dadurch, daß Jesus unsre Sündenschuld auf sich genommen, und gebüßet, sind wir — vorausgesetzt, daß wir bereuet, was wir Böses gethan, und uns zu bessern bestrebten, oder die Bedingung erfüllen, unter welcher allein der Tod Jesu uns zu diesem Zwecke zugerechnet werden kann — genau genommen, vor Gott nur als Gerechtfertigte oder als Schuldlose zu betrachten, die nun nicht nur keine Strafe mehr für die begangenen Sünden zu fürchten haben, nicht mehr unglücklich sind, sondern auch aller rechtlichen Ansprüche auf alle die natürlichen beglückenden Folgen der Gewißheit der Begnadigung, und des Bewußtseyns einer aufrichtigen Bekehrung, in diesem und jenem Leben, sich erfreuen dürfen.

Sind aber noch nicht deßwegen auch gleich schon als Heilige, als Gottes besondere Freunde, als Gott ähnliche Geschöpfe, als Gottes wahres Ebenbild, als positiver übernatürlicher Belohnung würdige, als der Theilnahme an der der Gottheit selbst eignen Seligkeit fähige Wesen anzusehen.

Diesen Unterschied, deucht mir, müsse jeder selbst fühlen, ohne weitere Beweise darüber zu fordern.

Um von Gott positive Belohnungen zu erwarten, muß der Mensch noch mehr als kein Schuldner seyn; muß noch mehr thun als bloß Menschen-Pflicht erfüllen. Auf eine höhere Belohnung, als die natürlichen von der Erfüllung der Menschen-Pflichten unzertrenn-

lichen Folgen derſelben, kann — genau genommen — unmöglich der Menſch irgend einen Anſpruch machen.

Und doch hat Gott ihm Ausſichten auf poſitive Belohnung, auf eine höhere übernatürliche Seligkeit gemacht, wenn nur ſeine Tugend reine wahre Liebe zu ihm: wenn er durch ſie, heilig, wie er ſelbſt, Gottes wahres Ebenbild ſeyn würde.

Dieſe ſchönen Ausſichten zeigt dem auf ſein Innerſtes aufmerkſamen und auf ſeine Veredlung ernſthaft bedachten, dem höchſten Ziele ſeiner ihre Würde fühlenden Menſchen-Natur, mit voller Kraft entgegen ſtrebenden Menſchen, wenigſtens vom weiten ſchon eine leiſe Ahnung. Denn alles dieſes Streben in ihm, iſt nichts Anders, als der heißeſte Wunſch, ſich mit dem vollkommenſten aller Weſen aufs innigſte zu vereinigen, heilig zu ſeyn, aber auch ſelig zu ſeyn, wie dieſes, Liebe gegen Liebe von ihm zu empfangen.

Was für Grenzen auch der kalte bedachtſame Verſtand dem Menſchen für beyde, für Veredlung und Glückſeligkeit, vorzeichnen mag — des Menſchen Wünſche und Ahnungen überſteigen ſie, und dringen ins Unendliche, bis zum Höchſten vor.

Dieſer heiße Wunſch könnte nicht in ihm entſtehen, wenn ihm nicht ein Ideal der moraliſchen Vollkommenheit, und dieſes nicht im höchſten Reize ſeiner mittheilbaren Seligkeit vorſchwebte, und ihn zum Emporſtreben zur Vereinigung entflammte.

Dieſes Bild mit dieſen Reizen, würde nicht jeden

Menſchen, der in dieſer Lage ſich befindet, erſcheinen; dieſe Ahnung im Innern ſeiner Natur würde nicht ſo ſtark, nicht ſo allgemein ſeyn, wenn es nicht objective Wahrheit, nicht Wirklichkeit hätte; und dieſe Vereinigung nicht nur möglich, ſondern die eigentliche Beſtimmung unſrer Natur, wenn ſie nicht allgemeines Geſetz der ganzen moraliſchen Welt wäre.

Was einem ſolchen Menſchen eine leiſe Ahnung in ſeinem Innerſten, aber nur noch von der Ferne zeigt; das rückt das Evangelium Jeſu jedem Menſchen ganz nahe, mehr entwickelt, und deutlich mit allen Zeichen der Wirklichkeit vor Augen.

Jeſus, der bevollmächtigte Geſandte der Gottheit an die Menſchen, ſelbſt Theilnehmer an der Gottheit, und Stifter der innigſten Vereinigung der Gottheit mit der Menſchheit, verkündete uns Gottes Willen, und Verheißung, daß jeder, ihm, dem vollendetſten Bilde der Gottheit in Menſchen-Form ähnlich zu werden ſtrebe, und wieder durch ihn, und in ihm die reichlichſte Belohnung dieſes Strebens, die innigſte Vereinigung mit ihm und der Gottheit, durch Liebe und Gegenliebe, finden werde.

Anders kann dieſe Vereinigung des Menſchen mit Gott, und Jeſus durch Liebe und zur Theilnahme an gemeinſchaftlicher Seligkeit: anders kann Hoffnung zu einer poſitiven, und zwar übernatürlichen Belohnung nicht Platz haben, als wenn ſeine Geſinnungen und

Handlungen den Gesinnungen und Handlungen Gottes ähnlich seyn werden; als wenn er sich bewußt seyn wird, für Gott mehr gethan zu haben, als was ihm schon seine moralische Natur zur Pflicht auferlegt, und bey dessen Unterlassung er sich unglücklich machen würde.

In der ganzen Natur gilt das Assimilations-Gesetz. Nur Gleiches also kann sich auch in der moralischen Welt zum Gleichen gesellen. Und, was ich von positiver, und noch dazu von einer übernatürlichen Belohnung sagte, liegt schon selbst im Begriffe des Wortes: wird durch jedes Menschen eigenes Gefühl, und den allgemeinen Welt-Gebrauch bestätiget; und durch die uns schon aus dem Vorhergehenden bekannten anthropologischen Wahrheiten erläutert, daß der Grad der Glückseligkeit mit dem Grade der Tugend, die Belohnung mit dem Verdienste, im genauesten Verhältnisse stehe.

Niemand wird auch nur die Möglichkeit einer solchen Gottes-Aehnlichkeit im Menschen, sich denken; zu geschweigen, daß man sie je in irgend einem Menschen, Jesus den Gott-Menschen allein ausgenommen, gefunden haben sollte. Jeder prüfe nur sich selbst, und sehe sich rings um sich herum, genau forschend und prüfend um, ob er anderswo in irgend einem andern Menschen diese genaue Aehnlichkeit antreffe?

Und doch fordert Jesus alle Menschen ohne Unterschied auf, dieser Aehnlichkeit aus allen Kräften

nachzustreben: spricht von einer Seligkeit, die dort im Himmel, am Throne Gottes allen bereit sey, welche dieser Aufforderung folgen: und tröstet mit dieser Aussicht auf eine solche übernatürliche Seligkeit und Belohnung, seine Jünger, denen er die Vollendung seines Werkes aufgetragen, um sie zum Ausharren auch mitten unter den von ihrem Berufe unzertrennlichen Leiden aufzumuntern; und es ist auch jetzt noch der allgemeine Glaube, daß, wer beharre bis ans Ende, selig werde, das heißt, das ewige Leben im Himmel zur Belohnung davon trage.

Wenn wir auch annehmen wollen, daß eine Aehnlichkeit der Gesinnung, kraft deren er nichts Anders wolle, als was Gott selbst will, im Menschen Statt habe; so mögte es an der Ausführung fehlen. Auch bey der besten Gesinnung, wird die That jederzeit mangelhaft bleiben. Und doch machen erst Gesinnung und Handlung, Wollen und Ausführen, zusammen übereinstimmend, ein Ganzes aus, bestimmen den Werth des Menschen, stellen die Aehnlichkeit so weit erst vollkommen her, daß sie auch zu einer übernatürlichen Belohnung berechtigte, oder einen Anspruch auf die Theilnahme der der Gottheit eigenen Seligkeit gründete.

Abgerechnet noch, daß selbst das Wollen und Thun, was Gott will, eines moralischen Wesens strenge Pflicht, und des Menschen eigener Vortheil ist; ihn also, wenn man anders sich genau an den Begriff der Sache halten will, zu keinen weitern Erwartungen be-

fähiget, als zu denen, der des natürlichen Zusammenhanges wegen davon unzertrennlichen Glückseligkeit, und keineswegs zu Ansprüchen auf irgend eine positive Belohnung, besonders von der Art, wie sie doch Jesus uns verheißen hat.

Was uns nun an der einer himmlischen übernatürlichen Seligkeit entsprechenden Heiligkeit fehlt, hat Jesus ersetzt: Was an der Vollendung des Ebenbildes Gottes in uns mangelt, hat Jesus uns gegeben: Was unserer Tugend erst Gottes-Aehnlichkeit, was ihr einen Anspruch auf positive Belohnung, und — worin diese uns verheißene höhere Belohnung eigentlich besteht — zum Mitgenusse der Gott selbst zukommenden Seligkeit die Fähigkeit gibt, ist Jesu Verdienst und Gnade: den Schein der Willkühr hat zugleich auch hier von der gegen uns Menschen so freygebigen Gottheit, Jesus entfernt: Jeden denkbaren Zwischenraum, zwischen Wirkung und Ursache, jedes Mißverhältniß zwischen Verdienst und Belohnung, hat auch hier Jesus ausgefüllt: Den Zusammenhang der Dinge, den wir in der physischen Welt bewundern, erhält auch hier in der moralischen Jesus.

Dieses der Begriff von Seligmachung und Heiligung der Menschen durch Jesus!

Aber sollte wohl Jesus hier noch mehr gethan, als uns den gnädigen Rathschluß der Gottheit verkün-

diget haben, daß ſie auch die ſo unvollkommene Tugend der durch ihn von der Sündenſtrafe befreyten, von Natur aus ſo beſchränkten, und durch die zufällige Ausartung derſelben, noch mehr geſchwächten Menſchen, da ſie ohnehin durch dieſen Umſtand viel ſchwerer, mithin auch um ſo verdienſtlicher geworden, freywillig aus Großmuth, für vollkommen, für Heiligkeit anſehen und durch eine ſo hohe übernatürliche Glückſeligkeit belohnen wolle?

Ich habe dieſer Frage ſo eben im Vorhergehenden ſchon vorgebaut. Bey Gott hat keine eigentliche Willkühr Statt, wenn man ſie gleichwohl mit den, menſchlichen Ohren ſo ſchön tönenden, Nahmen, Güte, Gnade, Liebe, Freygebigkeit, Großmuth ꝛc. benennen wollte. Alles muß einen genauen Zuſammenhang mit der Natur der Dinge, ſowohl in der moraliſchen als in der phyſiſchen Welt haben; wobey doch immer Gottes Weisheit für Liebe, Gnade, Güte, Freygebigkeit und Großmuth, ſich den nöthigen und paſſenden Raum, gar leicht wird zu verſchaffen wiſſen.

So wenig als, wie aus dem vorhergehenden Abſchnitte erhellt, die göttliche Barmherzigkeit den Sündern die verdiente Strafe ohne eine ſtellvertretende Genugthuung erlaſſen konnte, konnte hier ſeine Liebe den Menſchen eine Belohnung, oder einen Grad von Glückſeligkeit ertheilen, ohne daß ſie auf irgend eine Art deſſelben fähig und würdig geworden wären.

Wie gültig dieſe Schlußfolge ſey, erhellt ſchon daraus, daß die Bibel dieſes Geſchäft der Heiligung

der Menschen, mit demselben Nahmen bezeichnet, womit sie auch jenes der Erlösung und Begnadigung derselben ausdrückt; indem sie sagt, Jesus sey unsre Gerechtigkeit, oder wir seyen durch Jesus gerechtfertiget worden, was dem Buchstaben nach, bloß auf dieses letztere zu gehen scheint; im Sprach-Gebrauche und Sinne der Bibel aber, auch jenes erstere die Heiligung begreift; wie wir bald sehen werden.

Und doch — könnte man dagegen einwenden — war im Stande der ersten Unschuld, war vor dem Falle des menschlichen Geschlechts kein solcher Mittler nothwendig, um die Menschen zu demselben Grade von Glückseligkeit, auf dem sie himmlischer Art, und also übernatürlich wird, zu erheben? Warum sollte jetzt, wenn doch einmal der Sünder durch Reue und Besserung in denselben Stand der Unschuld wieder zurück getreten, in dem Gott vor dem Falle des Menschen Tugend einer solchen Belohnung würdig, und ihn einer solchen Seligkeit für fähig hielt, dazu noch eine besondere Vermittlung erfordert werden, wie sie es zur Versöhnung Gottes mit dem reuigen Sünder und dessen Begnadigung, oder Befreyung von der verdienten Strafe, nöthig war?

Der Unterschied zwischen dem Stande der ersten Unschuld, und dem, worin Reue und Besserung den gefallenen Menschen versetzt, ist nun freylich groß. Dort war der Mensch noch, wie er aus den Händen des Schöpfers gekommen, rein, in ununterbrochenem Laufe

zur

zur Vervollkommnung, und zu seiner Bestimmung, die ihm Gott gesetzt hatte, wozu dieselbe Art von Glückseligkeit, schon nach dem ursprünglichen Plane der Schöpfung gehörte.

Hier ist seine Wiederherstellung ein Werk der freyen Begnadigung Gottes, von dem der Mensch sich selbst getrennt hatte; welche Begnadigung nicht einmal ohne Mittler geschehen konnte, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen.

Hier ist auch selbst die Tugend des reuigen und gebesserten Menschen, die dort nur, wie seine ganze Natur, bloß beschränkt war, noch viel weiter von der Heiligkeit Gottes, der sie ähnlich seyn sollte, entfernt, und nicht so rein mehr, wie sie im Stande der ersten Unschuld gedacht werden muß; braucht also eben so einen Mittler, der ihr ersetze, was ihr an der ursprünglichen, und nöthigen Reinheit abgeht, als der reuige und gebesserte Sünder eines solchen bedarf, wenn er von der verdienten Strafe frey gesprochen und noch glücklich werden soll.

Nach der Bibel war wirklich Eines so nothwendig wie das Andere, und geschah Eines wie das Andere durch dasselbe Mittel, durch das Verdienst Jesu, das uns zum Ersatz der Heiligkeit, wie zur Nachlassung der Sündenstrafe, zugerechnet wird. Eines und das Andere, die Erlösung von Sündenschuld und Sündenstrafe, wie die Heiligung durch Jesus, wird mit einem und demselben Nahmen ausgedrückt, und heißt, unsre

Rechtfertigung; die ich hier von der Heiligung unterscheide, um die biblische Darstellung der ganzen Heils-Oekonomie deutlicher, verständlicher und wirksamer zu machen; noch mehr aber, um die so dunkle, so schwere Lehre von der Ausartung der Menschen-Natur, der Erbsünde, besser aufzuklären: einem besondern daher entstandenen Bedürfnisse derselben, der aus dem Uebergewichte der Sinnlichkeit folgenden Schwachheit unsrer moralischen Kräfte, und dem Gefühle der größern Unvollkommenheit und Unreinheit unsrer Tugend, das ihm entsprechende Hülfsmittel, zur gänzlichen Beruhigung entgegen zu halten: und den Trost, dessen gerade die besten, die der Vollkommenheit am eifrigsten nachstrebenden, und daher über jede Schwachheit sich ängstigenden Menschen, am meisten bedürfen, und nur in dieser Wahrheit, daß wir durch Jesum geheiliget worden, finden können, ihnen recht nahe und faßlich ans Herz zu legen.

Ich habe hier zugleich den Grund angegeben, warum das Mittleramt Jesu auch bis zu dieser besondern Wirkung ausgedehnt werden müsse; und diese Wirkung selbst, obschon im Grunde und an sich genommen mit der vorigen eine und dieselbe, doch eine besondere Erwähnung verdiene.

Zur weitern und noch deutlichern Entwickelung des Begriffs von unsrer Heiligung durch Jesus, wird nun die Darstellung der verschiedenen hieher gehörigen biblischen Ideen noch das Meiste thun, indem wir

daraus auch die Art und Weiſe kennen lernen, wie Jeſus ſie bewirkt habe.

Was die Bibel von dieſem Geſchäfte Jeſu, und von der Weiſe ſagt, wie er es verrichtet, oder wie wir durch ihn erhalten, was uns an dem Verdienſte einer poſitiven Belohnung, an der Fähigkeit einer ſo viel höhern, einer übernatürlichen Glückſeligkeit theilhaftig zu werden, mangelt, wie wir Gott ähnlich, wie wir heilig durch ihn werden, ſagt, läuft Alles dahinaus: daß Jeſu göttlich reine Heiligkeit, und hohes überwiegendes Verdienſt, uns wie eigene Heiligkeit und eigenes Verdienſt zugerechnet werde; daß Jeſus uns Menſchen nicht nur vor Gottes Strafgerechtigkeit, ſondern auch vor Gottes Heiligkeit und großmüthig freygebigen Liebe vertrete: daß Gott der Vater in Jeſu, ſeinem Sohne und Erbe ſeiner Herrlichkeit und Seligkeit, alle Menſchen, wie ſeine Kinder, wie Brüder und Miterben ſeines Sohnes, alſo ſo gut wie heilig, wie der himmliſchen Seligkeit fähig und würdig, mit dieſem und durch dieſen, auch mit ſich ſelbſt, wie Eins anſehe.

Kurz, es hat auch hier, wie bey der Befreyung von der verdienten Strafe, wie bey der Rechtfertigung im engern Sinne, eine wahre Subſtitution und Repräſentation, eine Zueignung der Heiligkeit und des Verdienſtes Jeſu, Statt.

Die erſte, hierher gehörige bibliſche Idee ſagt das ausdrücklich.

Zu den Philippensern III. 7—9. sagt Paulus: Was mir Gewinn war, habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; und lege nun allen diesen Dingen weiter ganz und gar keinen Werth bey; sondern achte sie für nichts in Vergleichung mit der Alles übertreffenden Erkenntniß Christi Jesu meines Herrn, gegen den ich Alles für nichts, ja für schlechten Auswurf halte, damit ich in Christo — und seiner Religion — meinen Gewinn finde, und in ihm gerecht befunden werde, nicht, als habe ich meine eigene Gerechtigkeit durch die Beobachtung des Gesetzes, sondern die Gerechtigkeit, die Gott um des Glaubens an Christum willen denen giebt, die diesen Glauben haben.

I. Zu den Korinth. I. 30. 31. Durch Gott, durch seine Gnade, seyd denn auch ihr nun in Christo Jesu — der Ausdruck ist merkwürdig. Der Apostel will eigentlich sagen: seyd ihr mit der Religion Jesu bekannt, und in die Kirche Jesu aufgenommen worden. Aber genau genommen, hat der Ausdruck noch eine wichtigere, mehr auf das Folgende passende Bedeutung — Ihn gab uns Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Erlösung und Heiligkeit. — Auch hier ist der Ausdruck merkwürdig, schließt sich an den obigen an, und soll eigentlich so viel heißen: durch ihn gelangen wir zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, Schuldlosigkeit, Strafloſigkeit, Tugend, zur Heiligkeit — so daß, wie geschrieben steht, wer sich dieser Vorzüge rühmen will, sich nur im Herrn, nur seiner Gnade sich rühmen dürfe.

Die drey Hauptverrichtungen unſers Mittlers Jeſu werden hier zuſammen gefaßt.

II. Zu den Korinth. V. 21. ꝛc. Wir bitten an Chriſtus Statt, laßt euch verſöhnen mit Gott — ergebt euch Gott ganz, meidet Sünde, befleißet euch der Tugend, nach Jeſu Lehre und Beyſpiel — denn Gott hat den, der nie eine Sünde begangen hatte, für uns als einen Sünder behandelt — die Strafe der Sünde, wie auf den Schuldigen gelegt — damit wir um ſeinetwillen von Gott als Gerechte behandelt, — wie tugendhaft, wie heilig angeſehen, und ſelig — werden können. Paulus ſpricht hier in ſeinem Orientalismus wieder viel bedeutender und nachdrücklicher: Er machte Jeſum zur Sünde, damit wir in ihm zur Gerechtigkeit würden.

Erſt noch eine und die andere Bemerkung über dieſe erſte Klaſſe der bibliſchen hierher gehörigen Urkunden und Ideen, ehe wir zu einer andern übergehen!

Die nicht recht verſtandene, nicht tief genug im richtigen Zuſammenhange gefaßte Sprache der Bibel, welche auf der einen Seite den Menſchen einmal ſo laut, und mächtig zur Tugend, zum Streben nach Aehnlichkeit mit Gott und Jeſus, zur Heiligkeit und Vollkommenheit des ganzen innern Menſchen auffordert; auf der andern aber ihm wieder alle eigene Gerechtigkeit, ſeinen Werken alles Verdienſt abſpricht, ihn nur in Jeſu oder durch Jeſum, nur durch das im Glauben

ergriffene Verdienst Jesu, nur durch die ihm aus Gnade zugerechnete fremde Gerechtigkeit und Heiligkeit seines göttlichen Mittlers gerecht, heilig, und der himmlischen Seligkeit fähig seyn läßt, hatte ehemals vieles beygetragen, eine traurige Spaltung unter den Christen zu unterhalten, bis beyde Partheyen ruhiger, und mit der Sprache, wie mit dem Geiste der Bibel bekannter geworden, merkten, worüber sie gestritten hatten; und beyde friedlich, einmüthig und froh, die in der Mitte liegende Wahrheit ergriffen, und die Nothwendigkeit der Tugend, wie des Glaubens an Jesum anerkannten.

Die Gerechtigkeit des Menschen, sagte die eine Parthey, finde sich nicht im Menschen selbst, sey nicht eine Eigenschaft seines Geistes, sondern nur ein fremdes durch den Glauben ergriffenes und zugeeignetes Verdienst; und es komme dabey nicht auf eigene Werke an, die keinen eignen Werth, die nichts Verdienstliches an sich haben: das Gegentheil behaupten, schmälert das Verdienst Jesu, und mache den Menschen stolz.

Träge mache es ihn, erwiderte die andere, schwäche oder hebe gar auf die wesentliche Pflicht, der Tugend sich zu befleißen; es widerspreche der Lehre Jesu und seiner Apostel, wenn man Rechtfertigung, Heiligung und Seligmachung bloß dem Glauben an Jesum zuschreibe. Letztere setze Rechtfertigung und Heiligung als eine eigene Geistesstimmung des Menschen voraus, und der Glaube helfe ohne Werke gar nichts.

Das Schlimmste war, daß man über diesen Strei-

tigkeiten vergaß, den wahren Begriff vom Glauben an Jesus, im biblischen Sinne aufzusuchen und zu fassen; viele also sich von der vielseitigen Sache gerade nur die Ansicht nehmen konnten, die ihnen die angenehmste, ob schon die unwichtigste war; ja sogar nur diese leichte und angenehme Ansicht nehmen mußten, weil sie durch den gemeinen Sprachgebrauch dahin geleitet wurden.

Ich müßte mich sehr trügen, oder es ist derselbe Fall auch jetzt noch bey Vielen, daß sie die nöthige Kenntniß von der Oekonomie des menschlichen Heils, und den rechten Begriff von Gerechtigkeit, Heiligkeit, so wenig, als von Zurechnung und Glauben an Jesus haben. Wo diese Unwissenheit immer auch jetzt noch herkomme, kann hier nicht untersucht werden. Nothwendig scheint mir's aber zu seyn, um allem künftigen Mißverständnisse und Mißbrauche dieser Lehre vorzubauen, den wahren Begriff von jenen Ausdrücken, im Sinne der Bibel, wo sie selbe im Bezuge auf das Mittleramt Jesu braucht, zu bestimmen.

Gerechtigkeit und Heiligkeit, Rechtfertigen, und heilig, oder Seligmachen sind hier Eins und Dasselbe; Jene, ernstliches Streben nach Gottes-Aehnlichkeit, Uebereinstimmung mit Jesus und Gott in Gesinnungen und Handlungen, kurz sind so viel, als des Menschen wahre Tugend. Diese heißen also den Menschen tugendhaft machen, im höchsten Grade glücklich machen durch Tugend, oder der Tugend den Grad und Werth geben, daß ihr eine solche Ach

und ein ſolcher Grad von Glückſeligkeit zur Belohnung werden könne.

Dieſe Ausdrücke braucht die Bibel gewöhnlich als Synonyme, ob ſie ſchon im gemeinen Sprachgebrauche verſchiedene Bedeutung haben. — Sehr begreiflich! denn was immer in beyden Ausdrücken enthalten, haben wir nur allein Jeſu, unſerm Mittler, zu danken, der nichts Halbes thut, und eben ſo wenig, als des Menſchen eigene Natur, ſich damit begnüget, daß dieſer auf halbem Wege ſtehen bleibe, und ein näheres Ziel ſich ſetze, da ihm ein ferneres und höheres geſetzt iſt; zufrieden ſey, wenn er bloß ſchuldlos bleibe und nicht gerade unglücklich, oder auch nur ſo in beſchränkter Maße glücklich werde: bloß gerechtfertiget, nicht auch heilig, bloß natürlich glücklich, nicht auch himmliſch und übernatürlich ſelig werden wolle: der uns auch zu dem Einen wie zu dem Andern, zur Rechtfertigung und Heiligung, und zum Seligwerden, eine und dieſelbe Bedingung, den Glauben an ihn, vorgeſchrieben.

Im gemeinen Sprachgebrauche heißt beſtimmter, Rechtfertigen, einen von Schuld und Strafe frey erklären: Gerechtigkeit, Schuldloſigkeit, oder auch des Menſchen gewöhnliche Tugend, der Grund einer gewöhnlichen natürlichen Glückſeligkeit, die von der Tugend, der urſprünglichen Natur-Einrichtung zu Folge, unzertrennlich iſt.

Heiligkeit, die ganz reine Tugend des Menſchen, wie ſie etwan im Stande der erſten urſprünglichen Unſchuld würde geweſen ſeyn, gewöhnlicher, eine

nicht gemeine, eine heroische, vorzüglich aber eine religiöse, das ist, eine ganz auf Gott gerichtete, nach Jesu Vorschrift und Beyspiel gebildete Tugend. Hier besonders, die, zwar auch bey dem besten Willen und ernsthaftesten Streben nach Vollkommenheit, doch immer von wahrer Gottes-Aehnlichkeit noch fern, einer übernatürlichen Belohnung an sich noch nicht würdige, oder fähige, oder mit der himmlischen Seligkeit nicht in einem natürlichen Verhältnisse stehende, aber durch Gottes besondere Zurechnung der wesentlichen Heiligkeit Jesu, ergänzte und vervollkommnete Tugend, des von Jesu zum Bruder adoptirten, und zur Gottähnlichkeit erhobenen, von der Gottheit, als ihr Ebenbild anerkannten Christen.

Zurechnung des fremden Verdienstes Jesu ist gerade diese von Jesu feyerlich erklärte, und von der Gottheit anerkannte, Adoption des Christen zum Bruder und Miterben-Recht, zur Kindschaft Gottes, kraft welcher die Gottheit diesen, nur in der innigsten Vereinigung mit Jesus, und Jesum selbst als das Haupt eines Körpers ansieht, von dem alle tugendhaften Christen unzertrennliche Glieder sind; wobey folglich das Unvollkommene ins Vollkommene, das Pflichtmäßige ins Verdienstliche sich verliert, und das natürlich-glückliche Loos des Tugendhaften, durch positive Belohnung, und durch eine himmlische übernatürliche Seligkeit vermehrt und erhöht wird, die er mit Gott und Jesus, nach Adoptions-Recht theilet.

Glaube an Jesus — die Bedingung, unter welcher allein diese Adoption mit allen diesen Wirkungen Platz haben kann — ist nichts anders, als die nach Jesu Lehre und Beyspiele gebildete, und durch den Beystand Gottes erworbene Tugend des Christen, wie ich sie in der ersten Haupt-Abtheilung der biblischen Anthropologie beschrieben.

Die Bibel selbst giebt der von dem der Offenbarung kundigen und folgenden Menschen zu erreichenden Tugend diesen Nahmen, des ersten Haupt-Bestandtheiles derselben wegen, den die durch eine göttliche Offenbarung erhaltene Kenntniß von Tugend und Religion ausmacht.

Die Bedingung eines solchen Glaubens war natürlich und nothwendig; weil bey Gott an gar keine bloße Willkühr gedacht werden kann, und das Grund-Gesetz in der ganzen übrigen Natur, auch in der moralischen Welt gelten muß, das nur Gleiches zum Gleichen sich neigen und gesellen läßt. Es mußte also, diesem allgemeinen Gesetze zu Folge, doch schon einige Aehnlichkeit mit Jesu im Menschen vorhanden seyn, wenn er, der Gott-Mensch, mit diesem, dem schwachen der Sünde unterworfenen Geschöpfe, sich so innig vereinigen, und zur Kindschaft Gott ihn erheben sollte; es mußte, was Pflicht war, doch aus der, dem Glauben folgenden Liebe gegen Gott geschehen, wenn Gott es auch als verdienstlich angesehen, und mit dem Verdienste Jesu vereiniget, auch mit gleicher Seligkeit belohnen sollte.

Glaube ist aber auch, hier besonders, Zutrauen auf Gott und Jesus, die eben so natürliche Folge unsrer Adoption und Repräsentation durch Jesus; und schützt den mit vollem Ernste nach Tugend, Vollkommenheit und Gottes-Aehnlichkeit strebenden Christen gegen alle Aengstlichkeit, in die ihn sonst das Bewußtseyn seiner ehemals begangenen Sünden, und das Gefühl seiner Schwachheit und seiner noch fortdauernden nie ganz vertilgbaren Anhänglichkeit an das Sinnliche, wegen der Aufrichtigkeit seiner Reue und Besserung, wegen der Reinheit seiner Tugend, und wegen des unter so vielen Gefahren so leichten Rückfalls, versetzen könnte.

Er sieht durch den Glauben, in Jesu seinem Mittler, nicht nur seinen Erlöser von der Sündenschuld und Sündenstrafe, sondern auch seinen Helfer; erwartet daher auch mit Zuversicht durch ihn die nöthige Stärke in Gefahren, und den liebevollen nachsichtigen Richter, der in ihm nicht sowohl die unvollkommene Tugend des schwachen sinnlichen Menschen, als sein eigenes Verdienst ansehen, selbst dadurch, was fehlen dürfte, ersetzen, und wenigstens aus Gnade die sonst unverdiente Seligkeit des Himmels ihm ertheilen werde.

Glaube als Zutrauen muß Liebe, und so für Jesus der Lohn für all das Gute, was er dem Menschen-Geschlecht erwiesen, und für den Gläubigen selbst nicht nur gänzliche Beruhigung, sondern auch eine fröhliche Aussicht auf die Freuden der Zukunft, also schon eine beseligende Folge seiner Tugend werden.

Doch wird er Letzteres nur, wenn er ächter Art, das heißt, wenn er als Zutrauen zu dem Verdienste Jesu, auch als eine Folge des Glaubens an Jesus, wenn der seinen Geboten erwiesene Gehorsam, als Liebe und wahre Vereinigung mit ihm angesehen werden kann, und die einzige Bedingung oder der eigentliche Grund ist, warum er sich der Zurechnung der Verdienste Jesu trösten und freuen zu dürfen glaubt; wodurch er sich erst ein solches fremdes Verdienst zueignen muß.

Man sieht aus Allem dem, daß es viel zweckmäßiger sey, und zur leichtern Uebersicht des ganzen Umfangs des Mittler-Amts Jesu diene, alle Wirkungen desselben, also auch die Heilig- und Seligmachung des Menschen, von dessen Rechtfertigung, wohl zu unterscheiden; da sie doch wirklich auch an sich schon als ganz verschieden gedacht werden können; und selbst die Mittel, wodurch er jede dieser Wirkungen hervorbrachte, im Grunde doch verschieden sind.

Die Befreyung der Menschen von der Sünden-Schuld, und Sünden-Strafe bewirkte er durch seinen dem göttlichen Willen geleisteten Gehorsam, durch sein Leiden und Sterben: daß sie ihrer ursprünglichen Bestimmung nachkommen, und tugendhaft seyn können, war eine Folge seiner Lehre und des durch ihn, und seinetwegen ihnen ertheilten Beystandes des heiligen Geistes: daß sie auch heilig, das heißt, bey aller ihrer Schwachheit und Unvollkommenheit, doch noch Gott durchaus wohlgefällig, und nebst den natürlichen Fol-

gen ihrer Tugend, oder gethaner Pflicht, auch noch positiver Belohnung von Gott würdig geachtet werden, und einer himmlischen übernatürlichen Glückseligkeit fähig geworden, haben sie eigentlich erst der hier sich im höchsten Grade äußernden Großmuth Jesu zu danken, der die von ihm erlösten, der Tugend wiedergegebenen Menschen, kraft der ihm vom Vater, gleichsam zur Belohnung seiner Liebe, ertheilten Vollmacht, auch als Kinder Gottes, als seine Brüder und Miterben des Himmels, für innigst mit sich vereint, wie mit ihm identifizirt, erklärt, und seine wahre Heiligkeit auch ihnen zurechnen, und mit ihnen seine Seligkeit gleichsam nach Erb-Recht theilen wollte.

Die zweyte Klasse hierher gehöriger biblischer Stellen und Ideen machen jene aus, wo auch dem sonst tugendhaften Menschen aller für seine ewige Seligkeit entscheidender eigener innerer Werth abgesprochen, und nur fremdes, einer engen Verbindung mit Jesus wegen, von diesem auf ihn übertragenes Verdienst anerkannt wird.

Ich gehe von dem XV. Cap. des Joh. aus, wovon die letzte Hälfte des 5. Verses, Ohne mich vermögt ihr nichts zu thun, als die kurze Angabe des größten Theils des Inhalts angesehen werden kann.

Man hat diese Stelle sonst gewöhnlich als einen Beweis der Nothwendigkeit der Gnade, oder des göttlichen Beystandes im schweren und wichtigen Geschäfte des Heils angeführt. Mir scheint sie des Contextes

wegen mehr hierher zu gehören; ob ich schon nicht läugne, daß sie auch dort gebraucht werden könne, wenn man sie nur auf die ächte Weise zu gebrauchen und anzuwenden verstehe.

Johannes hatte schon im I. Cap. die Einleitung dazu gemacht, wo er V. 12, 13. von Jesus sagt: Denen, die ihn, als er in die Welt, sein Eigenthum, kam, — als dem Urheber aller Seligkeit — annahmen, gab er Macht und Recht, Kinder Gottes zu werden, wenn sie an ihn glaubten, und von Gott geboren sind.

Dem zu Folge, was ich im Vorhergehenden von dem natürlichen Verhältnisse der menschlichen Tugend zu der ihr von Gott verheißenen und erst durch Jesus erworbenen himmlischen Seligkeit gesagt, glaube ich die Stelle beym Luc. XVII, als eine authentische Erklärung, oder als den eigentlichen Grund jener obigen Aeußerung Jesu, hier unmittelbar anschließen zu dürfen, wo Jesus V. 9, 10. seinen Jüngern sagt: Dankt wohl der Herr seinem Diener besonders zu danken verpflichtet seyn, der gethan hat, was ihm befohlen war? Ich dächte nicht! So auch ihr, wenn ihr Alles wieder gethan habet, was euch befohlen worden, saget: wir sind unnütze — keines besondern Dankes, keiner besondern Belohnung werthe — Knechte; denn wir haben nur gethan, was wir zu thun ohnehin schuldig sind.

Was Jesus dem Menschen als natürliches Eigenthum abspricht, gesteht er ihm sogleich in derselben Rede beym Joh. XV. als sein freyes Geschenk wieder zu, nehmlich, Gott durchaus wohlgefällig handeln, und von ihm auch für das, was nach Pflicht und Schuldigkeit geschehen, hohe himmlische Belohnung erwarten zu können.

Ich bin wahrlich wie ein Weinstock, und der Vater ists, der ihn pfleget. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er abschneiden, und die, so Frucht bringt, von jedem unnützen Auswuchse reinigen, damit sie noch mehr Früchte trage. Ihr seyd bereits rein durch die Lehren, die ich euch vorgetragen. Bleibt mit mir, ich bleibe mit euch vereiniget: eigentlich den Buchstaben nach — bleibt in mir, ich bleibe in euch. Wie die Rebe für sich keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt; so auch ihr nichts, wenn ihr nicht stets mit mir vereiniget seyd. Ich bin der Weinstock, ihr seyd Reben. Wer in dieser Vereinigung mit mir beharret, der wird viele Früchte bringen; denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Wer nicht mit mir vereinigt bleibt, der wird wie eine abgerissene Rebe verdorren, hinweggeworfen, und verbrannt werden. Wenn ihr aber mit mir vereinigt bleibt, und meine Lehren immerhin beobachtet, wird alles geschehen, und was ihr bittet. Eben dadurch wird mein Vater verherrlicht, wenn ihr viele Früchte bringt, und euch als meine ächten Schüler beweiset. Wie mich

der Vater liebt, ſo liebe ich euch. Beharret dann auch ihr in der Liebe gegen mich. Wenn ihr meine Gebote beobachtet, ſo bleiben wir in Liebe vereinigt, wie auch ich die Befehle meines Vaters befolge, und in Liebe mit ihm vereint bleibe. Dieſes hab' ich in der Abſicht zu euch geſagt, daß ihr durch mich — auch wohl nach dem Buchſtaben, in mir, das heißt, in Rückſicht auf mich, dem ihr's zu verdanken habt, daß ihr in ein ſolches Verhältniß mit Gott geſetzt worden — ein recht vollkommenes Vergnügen empfinden möget.

Johannes ſagt uns daſſelbe, was Jeſus durch die Allegorie des Weinſtockes lehrt, unter einem andern Tropus, da er im Eingange ſeines Evangeliums Jeſum das Leben der Menſchen nennt; und V. 14—16. weiter hinzuſetzt: Wir ſahen ſeine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingebornen des Vaters, voll der Gnade und Wahrheit — deutlicher, ohne Hebraismus, der die reichhaltigſte Quelle alles Guten iſt — Johannes zeugte laut von ihm und ſagte es laut und öffentlich: dieſer iſt es, von dem ich ſagte: der nach mir kommt, iſt vor mir geweſen; denn er war eher als ich. Und aus ſeinem vollen Ueberfluſſe nehmen wir eine Gnaden-Wohlthat um die andere.

Denſelben Tropus läßt Johannes Jeſum ſelbſt in der Folge in den Reden gebrauchen, die er von ihm anführet.

Als in der Unterredung mit der Samaritinn am

Ja-

Jakobs-Brunnen bey Sichem, Joh. IV. Wüßtest du, wer zu dir sprach: gieb mir zu trinken; du würdest ihn darum bitten. Er gäbe dir lebendiges Wasser. Alle die von diesem Brunnen trinken, werden wieder dürsten. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird nimmermehr dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zu einer Quelle werden, aus welcher ewiges Leben fließet.

Bey einer andern ähnlichen Veranlassung, beym Joh. VI. wo er mit wenigem Brode eine große Menge Menschen gespeis't hatte, nennt er erstlich den Glauben an ihn, und dann sich selbst das Brod, das ewiges Leben gebe. Das Capitel muß ganz gelesen werden, von dem ich nur den Inhalt kurz angedeutet.

VIII. 12. sagt Jesus: Ich bin das Licht des Lebens, wie oben 1. C. als in der Einleitung zu seinen Denkwürdigkeiten von Jesus, der Evangelist schon Licht und Leben zusammen gefügt hatte, als er die Verhältnisse desselben zur Welt noch überhaupt angab.

XI. 25. sagte Jesus der Schwester des Lazarus: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben seyn sollte. Und wer lebt und glaubt an mich, der wird in Ewigkeit nicht sterben.

XIV. 6. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich, sagt Jesus, um seine Jünger über sein Hinweg-

gehen zum Vater zu trösten, und erklärt hier deutlich, was er sagen wolle, wenn er sich das Leben nennt. Niemand kann nähmlich, als durch ihn, zur himmlischen Seligkeit gelangen, wohin, als zu ihrer Bestimmung, er den Menschen den Weg gezeigt und gebnet habe.

XVII. Betete Jesus im Angesicht seiner Jünger, zum Vater: Die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit auch dein Sohn dich verherrliche! Wie du ihm denn auch die Herrschaft über alle Menschen verliehen hast, damit er Allen, die du ihm schenkst, das ewige Leben gebe. Dadurch aber erlangen sie das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum recht erkennen. Ich habe dich auf Erden verherrlicht: ich habe das Geschäft vollendet, das du mir aufgetragen. Und nun mein Vater, verherrliche mich bey dir mit der Herrlichkeit, die ich bey dir schon hatte, ehe die Welt ward. Ich habe dich denen näher bekannt gemacht, die du mir aus den übrigen Menschen — als ein besonderes Eigenthum — schenktest. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben. Sie haben deine Lehre glaubig angenommen und fest daran gehangen; und haben es erkannt, daß Alles, was du mir gegeben, von dir sey — daß meine Lehre, und meine Wunder von dir herkommen, eigentlich von dir durch mich, deinen Gesandten, hervorgebracht werden — Sie glauben, daß du mich gesandt hast. Ich bitte für sie.

Nicht bitte ich jetzt für die übrigen Menschen in der Welt; sondern für die bitte ich, welche du mir — zum besondern Eigenthum — gegeben hast — die an mich und dich glauben — denn sie sind dein. Denn Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein; und ich werde in ihnen verherrlichet — indem ich sie zu Kindern Gottes mache, und als dein Erstgeborner, und begleitet von vielen Brüdern, in meine Herrlichkeit eingehe, die du mir bereitet hast, und ich nun mit ihnen gleichsam theile. Johannes schließt endlich die, so lange durch sein ganzes Evangelium hindurch geführte Allegorie vom Leben der Menschen durch Jesus, mit dem 31. V. des XX. C. Dieses — was der Apostel von Jesu Thaten angeführt — ist in der Absicht aufgezeichnet, damit ihr glaubet, Jesus sey der Sohn Gottes, und durch den Glauben an ihn das ewige Leben hättet in seinem Nahmen — um seinetwegen ewig glücklich seyn könnet.

Auch in ihren Briefen drücken die Apostel die durch Jesus uns erworbene ewige Seligkeit, durch denselben Tropus, durch Leben, aus, das wir Jesu zu danken haben.

Statt aller übrigen halte ich mich bloß an Paulus und an Johannes; und bey diesen auch vorzüglich an jene Stellen, welche mir besonders hierher zu gehören scheinen, und von dem höchsten Grade des geistigen Lebens, von unsrer Heiligung durch Jesus, sprechen:

Jener ſagt zu den Röm. V. 17. Wenn durch die Sünde jenes Einzigen — des Adams — und durch ihn, den Einzigen, des Todes Gewalt allgemein herrſchend geworden iſt; wie viel mehr werden die, welche den Ueberfluß der Gnaden-Geſchenke Gottes, der uns als Gerechte behandelt, empfingen, um des einzigen Jeſu willen, im Genuſſe des ewigen Lebens einſtens triumphiren?

20. 21. V. Wo die Sünde in ihrer ganzen Größe erſcheint, da erkennt man noch deutlicher den überſchwenglichen Reichthum der Gnade Gottes; ſo, daß wie die Sünde ihre ſchädliche Macht durch den Tod geäußert hat; die ſiegende Macht der Gnade ſich nun dadurch zeigt, daß Gott uns als Gerechte behandelt und des ewigen Lebens theilhaftig macht, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn.

Zu den Koloſſ. III. 1 — 4. Seyd ihr mit Chriſto auferſtanden — zuvor ſtellte Paulus die Chriſten, als die ſo mit Jeſu der Sünde abgeſtorben, dar — ſo ſtrebet nach dem, was da oben iſt, wo Chriſtus auf dem Throne der Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes ſitzt. Richtet euern Sinn auf das, was himmliſch, und nicht auf das, was irdiſch iſt. Denn ihr habt euch anzuſehen, als wäret ihr geſtorben — der Sünde der Welt — und euer Leben — eure Seligkeit — iſt vor der Welt verborgen, iſt dort, wo Chriſtus iſt, bey Gott. Wenn aber Chriſtus, der Urheber eurer Seligkeit, einſt erſcheinen wird; dann werdet auch ihr mit ihm in Herrlichkeit erſcheinen.

Johannes, der in seinen Briefen immer auf dieselben Ideen zurückkommt, die wir in seinem Evangelium finden, fängt seinen I. Brief so an: Was vom Anfang her war, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen und mit unsern Händen betastet haben, bezeugen wir von dem Worte des Lebens. Denn das Leben ist erschienen, das sahen wir, das bezeugen wir, und verkündigen euch das ewige Leben, welches bey dem Vater war, und uns geoffenbaret worden ist.

Daß Johannes hier den ewigen Logos meine, der als Mensch unter den Menschen erschienen, und ihnen das ewige Leben gebracht, giebt selbst der Buchstabe. Will man es von der Lehre Jesu verstehen, so darf man wenigstens den Lehrer dabey nicht vergessen, der nur gesehen und berührt werden kann; aber freylich auch zum Theil als Lehrer der Urheber des Lebens den Menschen werden mußte.

IV. 9. Darin hat sich die Liebe Gottes gegen uns besonders geoffenbaret, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben.

VI. 10—12. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat Gottes Zeugniß in sich — für sich — denn er hat selbst von seinem Sohne das Zeugniß abgelegt. Das Zeugniß besteht darin, daß Gott uns das ewige Leben schenkt, und wir dieses durch seinen Sohn erhalten — dieser also Gottes Sohn seyn muß. — Wer den Sohn hat — Jesum durch den

Glauben für das annimmt, was er ist — hat das ewige Leben. Wer den Sohn — den Glauben an ihn — nicht hat, hat auch das Leben nicht.

Ich kehre hier wieder zu des Johannes Evangelium und zu Paulus zurück. Dort finde ich X. 10. in dem Nachdrucke, mit dem Jesus diesen Tropus begleitet, einen Beweis, daß man ihn besonders von dieser Wirkung seines Mittleramts verstehen müsse, die uns hier beschäftiget; da man sonst unter demselben Tropus, auch sein ganzes Mittleramt, und jede andre einzelne Wirkung desselben, verstehen kann.

Ich bin gekommen, sagt Jesus, damit meine Schaafe das Leben, und zwar die Fülle desselben hätten — oder den höchsten Grad desselben erreichen, ein ewiges, himmlisch-seliges Leben fortleben könnten.

Paulus aber giebt dem ganzen Tropus den stärksten Nachdruck, da er zu den Galat. II. 19. 20 sagt: Ich bin mit Christo gekreuziget. So lebe ich dann nicht mehr; sondern Christus lebt in mir. So lange ich denn nun in diesem Leibe noch lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt, und sich selbst für mich dahin gegeben hat.

Er stellt nähmlich die ganze Wirkung Jesu im Concreto, an sich selbst, lebend und handelnd, in ihrer vollen Thätigkeit dar. Er hatte zwar eine besondere Veranlassung, das zu sagen, nähmlich um den Galatern zu zeigen, daß kein Christ mehr an das jüdische Ceremonial-Gesetz gebunden sey. Aber, da er den Be-

weis durch diesen Ausdruck darein zu legen scheint, daß Niemand durch das Gesetz glücklich, kein moralisches Bedürfniß der Menschen befriediget werden könne, wie doch Jesus alle unsre Bedürfnisse befriediget, und Alle, die es nur selbst ernstlich durch ihn werden wollten, glücklich gemacht habe; so fallen einem leicht mehrere Anmerkungen dieses Apostels über die Wirkungen Jesu auf ihn selbst, und das ganze übrige Menschen-Geschlecht ein; dann denkt man sich in die ganze Handlungs-Weise dieses durch den lebhaftesten Glauben an Jesus, in den höchsten Enthusiasmus für die Sache Gottes versetzten, und im vollesten Genusse des höchsten Lebens-Gefühles die Erde sammt allen ihren Leiden und Freuden vergessenden, immer bis an den Tod hin muthig kämpfenden Apostels, der nur dort, wo Jesus zur rechten Hand Gottes in der Herrlichkeit des Vaters sitzt, die Krone, und unbeschreibliche himmlische Glückseligkeit, zur Belohnung seiner warten sah: lernt am deutlichsten, vollständigsten und eindringlichsten daraus, was es heiße, durch Jesus, durch den Glauben an Jesus, leben, hier und dort höchst glücklich seyn; und beschließt damit die Klasse von biblischen hieher gehörigen Stellen und Ideen.

Die dritte Klasse enthält schon einen innern Grund dieser Zurechnung, und verbindet beyde Wahrheiten, daß nähmlich die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts, das Werk der Gnade, das Werk eines freywilligen großmüthigen Entschlusses der Liebe

Gottes, dieſer aber doch nicht unbedingte Willkühr ſey, und die Glückſeligkeit eines moraliſchen Weſens, immer deſſen innerer Würdigkeit entſpreche.

Jeſus ſieht nähmlich den Glauben an ihn, oder das ernſtliche Streben nach Tugend, wozu er durch Lehre und Beyſpiel aufgefordert, als das Mittel an, wodurch die Menſchen ſich aufs innigſte mit ihm vereinigen, nicht nur ſeine Schüler, Freunde, Brüder und Miterben werden, ſondern mit ihm wie in Eins zuſammenſchmelzen, ſich mit ihm gleichſam identificiren.

Ich fange mit dem oben ſchon bey der erſten Klaſſe angeführten XV. C. des Joh. an.

Am 9. V. fährt Jeſus zu ſeinen Jüngern zu reden fort: Wie mich der Vater geliebt, hab' ich auch euch geliebt. Beharret dann auch ihr in der Liebe gegen mich. Das werdet ihr thun, wenn ihr meine Gebote haltet, wie auch ich die Gebote meines Vaters gehalten, und dadurch die Aechtheit und Beſtändigkeit meiner Liebe gegen ihn, beweiſe, die mich unzertrennlich mit ihm vereiniget. Das ſagte ich euch in der Abſicht, um euch zu erfreuen, und vollkommen glücklich zu machen, wie ich's ſelbſt bin. Mein Gebot iſt, daß auch ihr euch liebet, wie ich euch geliebt. Einen größern Beweis der Liebe kann Niemand geben, als wenn er ſein Leben für ſeine Freunde hinopfert. Ihr ſeyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht Knechte, denn ein Knecht weiß nicht, was ſein Herr thut, ſondern ich nenne euch meine Freunde; weil ich

euch Alles bekannt gemacht, was ich von meinem Vater vernommen.

Zu den Hebr. II. 6—12. Werden die Menschen Brüder Jesu genannt, was schon ein höherer Grad von Vereinigung ist.

Einer der heiligen Schriftsteller sagt an einem Ort — Psalm VIII. 5. — Wer ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du dich seiner annimmst? Du hast ihn ein klein wenig unter die Engel erniedriget; aber mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt. Du hast ihn über alle deine Werke gesetzt: hast seiner Herrschaft Alles unterworfen. Wenn hier gesagt wird, daß den Menschen alle Dinge unterworfen seyen; so ist nicht das Geringste von dieser Oberherrschaft ausgenommen. Nun finden wir aber nicht, daß irgend einem Menschen alles unterthan seyn, das aber finden wir, daß der Jesus, welcher unter die Engel herab, auf eine kurze Zeit, durch die Leiden des Todes in der Absicht erniedriget worden ist, damit er durch die gnadenvolle Veranstaltung Gottes für Alle den Tod litte, nun mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt worden sey; denn, da Gott, durch welchen und zu dessen Verherrlichung alle Dinge da sind, viele Kinder zur Herrlichkeit einführen wollte; hielt er es für schicklich, auch den Urheber ihrer Seligkeit, durch Leiden zu jener Vollkommenheit zu erheben. Denn der, so die Rechtfertigung und Heiligung verschafft, und die, welche sie erlangen, sind beyde von Einem.

Daher schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu nennen, und spricht — Psalm XXII, 23. — Ich will deinen Ruhm meinen Brüdern verkündigen, in ihrer Versammlung will ich dich loben.

Hier muß man, was selbst Paulus in dieser Stelle thut, sich an die Menschwerdung Jesu erinnern, welche dieses nahe Verhältniß zwischen Jesus und dem Menschen-Geschlechte so wohl gründen und erweitern — denn nun stellt Paulus sich die Menschen auch als Kinder Jesu vor — als wirksam machen sollte.

Paulus fährt V. 13 fort: Und an einem andern Ort — Jes. VIII, 17. 18. sagt der Sohn Gottes — Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen, und ferner: Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir Gott gegeben hat. Wie nun die Kinder Fleisch und Blut haben, so ist er desselben gleicher Maßen theilhaftig geworden, damit er durch den Tod dem die Macht nähme, dessen schädliche Gewalt sich durch den Tod äußert, nähmlich dem Teufel, und damit er die in Freyheit setzte, welche wegen der Todes-Furcht, in ihrem ganzen Leben Knechten ähnlich seyn mußten — oder, wie ich mir es hier denke, die sonst nie zu dem Gedanken eines nähern und erfreulichern Verhältnisses zu Gott, sich erheben konnten — Weil er sich nähmlich nicht der Engel, sondern der Nachkommen Abrahams annahm, so mußte er auch in allen Dingen seinen Brüdern ähnlich werden, damit er barmherzig würde.

Zu den Röm. VIII, 28. 29. Wir wissen, daß

Alles zum Besten derer zusammen wirkt, welche Gott lieben, und nach dem gnädigen Rathschlusse Gottes zur Seligkeit gerufen sind. Denn die, von denen Gott voraus sah, daß sie den Ruf zur Seligkeit annehmen würden; hat er auch verordnet, daß sie dem Bilde seines Sohnes ähnlich werden, so daß er der Erstgeborne unter vielen Brüdern würde.

Paulus hat diese Idee noch weiter verfolgt, da er die Menschen als Brüder Jesu, auch wie ganz natürlich, als Kinder Gottes und Miterben Jesu ansieht.

Jesus selbst aber hatte schon seine Jünger, und mit diesen Alle, die nach seiner Anweisung, der Tugend, der Heiligkeit sich befleißen, als Kinder Gottes und als seine nächsten Verwandten, als Mütter und Brüder, denen selbst die, so es der Geburt nach seyn, nachstehen müssen, erklärt, da er seinen himmlischen Vater, auch den Vater der Seinigen nennt, der sie eben so wie ihn selbst, mit väterlicher Liebe umfasse.

Ich übergehe diese Stellen aus dem Evangelium, weil ich die bereits oben schon in der zweyten Haupt-Abtheilung angeführt; und halte mich bloß noch an die Vorstellung des Apostels zu den Röm. VIII. 14—17. Die, so der Geist Gottes regiert, sind Gottes Kinder. Und ihr habt nicht wie ehehin — die Israeliten unter dem Gesetze — eine knechtische Furcht erregende Gesinnung, sondern den kindlichen Sinn empfangen, in welchem wir Gott Abba, das ist, lieber Vater nennen dürfen. Dieses G istes Sinn ist für unsern Geist eine glaubenswürdige Versicherung, daß wir

Gottes Kinder ſind. Sind wir aber Kinder; ſo ſind wir auch Erben Gottes und Miterben Chriſti, ſo wir anders im Leiden gleich ihm geduldig ausharren, um gleich ihm verherrlichet zu werden.

Die Bibel erhebt uns noch höher. Sie vereinigt den tugendhaften Menſchen auf das innigſte mit Jeſus, und durch dieſen mit Gott.

Jeſus bittet ſeinen Vater für die ihm anhängen, die ihm als Eigenthum übergeben werden, beym Joh. XVII. 18—26. Wie du mich in die Welt geſandt haſt, ſo ſende ich ſie in die Welt; und ich heilige mich ſelbſt für ſie — weihe mich für ſie als ein geheiligtes Opfer — damit auch ſie geheiliget werden durch die Wahrheit — heilig vor dir erſcheinen — Ich bitte aber nicht für ſie allein; ſondern auch für Alle, die durch ihren Unterricht zum Glauben an mich gebracht werden; damit ſie alle mit einander vereinigt ſeyn, gleich wie du Vater mit mir vereiniget biſt, und ich mit dir. So müſſen auch ſie in und durch uns vereinigt — Eins ſeyn, damit die Welt glaube, daß du mich geſandt habeſt. Und ich theile mit ihnen die Herrlichkeit, die du mir giebſt, damit ſie auch dadurch — im Genuſſe der Seligkeit — mit einander vereiniget werden, gleich wie wir vereiniget ſind, ich in ihnen und du in mir! ſo daß ſie durch die allervollkommenſte Vereinigung in Eins verbunden werden, damit die Welt erkenne, daß du mich geſandt habeſt, und ſie eben ſo liebeſt, wie du mich liebſt.

Mein Vater, ich wünsche, daß die du mir gegeben hast auch da seyn, wo ich bin, damit sie die Herrlichkeit sehen — und mit mir genießen — die du mir verleihest. Denn du hast mich schon geliebt vor Erschaffung der Welt. Gütigster Vater! die Welt kennt dich nicht. Ich aber kenne dich, und diese erkennen dich und glauben, daß du mich gesandt hast. Ich habe dich ihnen näher bekannt gemacht, und werde dich ihnen auch ferner bekannt machen, damit du sie liebest, und damit ich mit ihnen und sie mit mir durch diese Liebe auch vereiniget bleiben.

Man erinnere sich an die, auch oben schon angeführten Stellen des Johannes sowohl aus seinem Evangelium, XIV. 23. als aus seinen Briefen, wo es heißt: Jesus und der Vater werden eine ewige Wohnung bey denen aufschlagen, die Gott lieben; und denke noch an den kraftvollen Ausdruck des Paulus zu den Galat. III. 26. 27. Ihr seyd alle Kinder Gottes durch den Glauben an Jesus; denn wer in Christo getauft worden, hat Christum angezogen.

Diese Klasse schließt sich mit dem Geheimnisse des heiligen Abendmahls, wodurch sich Jesus mit den Seinigen auf eine wundervolle und nicht minder innige Weise vereinigt, als Speis' und Trank mit der ganzen körperlichen Substanz dessen sich vereiniget, der sie genießet.

Der Natur der Sache und der ausdrücklichen Lehre des Apostels Paulus zu Folge, thut aber diese

Vereinigung, ſo reell und körperlich ſie übrigens immer ſeyn mag, ihre wohlthätige Wirkung auf den Geiſt nicht, wenn nicht die Tugend ihn erſt dazu empfänglich gemacht hat. Dieſe giebt erſt dem Geiſte das Leben; dem dann auch dieſes geheimnißvolle Abendmahl die zur Erhaltung dieſes Lebens und zur Erhöhung der Lebenskräfte nöthige Nahrung erſt geben kann. Daher Jeſus dieſe Speiſe das Brod des Lebens nennt, aber erſt, nachdem er zuvor von einem Leben geſprochen, das die Menſchen durch den Glauben an ihn erhalten können.

Sollte ich nicht mit allem Rechte ſchon in dieſem einzigen Umſtande gefunden zu haben glauben dürfen, was hier eigentlich der Gegenſtand der Unterſuchung iſt, nähmlich, daß erſt durch Jeſu Stellvertretung und die Zurechnung ſeiner weſentlichen Heiligkeit, die Tugend des Menſchen ihren rechten Werth und ihre höchſte Würde in den Augen Gottes erhalte, um der Belohnung würdig zu ſeyn, welche ihr Gott beſtimmt hat?

Ich erinnere meine Leſer an das, was ich oben von dem bibliſchen Sinne des Tropus, Leben geſagt! Denen, die das Abendmahl unwürdig empfangen, gereicht es nicht zum Leben, wohl aber zum Gericht, zu größerer Verdammniß.

Die letzte Klaſſe begreift zwey Hauptmomente dieſer Lehre.

Das erſte iſt die durch einen großen Theil des Briefes an die Hebräer durchgeführte Darſtellung von Jeſu, als dem hohen Prieſter der neuen Kirche Gottes;

der nun nach seinem Tode in das wahre Allerheiligste der Gottheit eingegangen, im Himmel zur rechten Hand Gottes sitzend, die Menschheit in sich und durch sich, zur Herrlichkeit Gottes erhoben, immerwährend für sie spreche; nicht nur mache, daß das Gebet der Sterblichen erhöret werde; sondern selbst ihre Bedürfnisse kenne und ihnen abhelfe, und jeden, der mit festem Glauben sich an ihn hält, selig machen will.

Wir haben Theil an Jesus, sagt Paulus III. 14. Er ist uns nur vorausgegangen ins Allerheiligste, um dort einstweilen unsre Hoffnung für die Ewigkeit fest zu gründen VI. 19. 20. was Jesus selbst beym Joh. XIV. 2—4. seinen Jüngern ausdrücklich gesagt: Ich gehe hin um euch einen Platz zu bereiten. Und wenn ich hingehe, und euch einen Platz bereiten werde, will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr da seyd, wo ich bin. Wohin ich gehe wisset ihr, und den Weg dahin wisset ihr auch. — Er — fährt Paulus fort — der das hohe Priesterthum für immer begleitet, kann auch für alle Ewigkeiten glücklich machen, die ihre Zuflucht zu ihm nehmen. VII. 24. 23.

Jesus ist dem Apostel in diesem Briefe auch der Stifter eines neuen Bundes zwischen Gott und dem Menschen-Geschlecht, den er durch sein Blut bekräftiget, der Stifter eines Bundes der ewigen Freundschaft.

Er ist ihm der Erblasser, durch dessen Tod wir die Erbschaft antreten können, die er uns hinterlassen, die Erbschaft des ewigen Lebens. IX. 15.

Manche andere biblische Ideen müssen uns dabey einfallen, und das schöne Gemählde vollenden, das Paulus in diesem Briefe für unsre Phantasie so meisterhaft angelegt; als: daß Jesus nach seiner Erhöhung alles an sich ziehen werde; daß er den Vater gebeten, seine Jünger, seine Getreuen, auch dahin zu versetzen, wo er sich befinde, und seine ihm bereitete Herrlichkeit genieße: daß er ihnen selbst dort einen Platz bereiten wolle: daß sie mit ihm richten sollen die Welt ꝛc.

Das andere ist, daß Jesus der Richter aller Menschen seyn, und am großen allgemeinen Gerichtstage die Tugendhaften zu seiner Rechten stellen, daß er die Menschen, wie sich selbst, wie sein andres Ich ansehe, das Gute, so man ihnen erwiesen, als wäre es seiner Person erwiesen worden, belohnen, und die Auserwählten, die Geliebten seines Vaters, in das ihnen schon vom Anbeginn der Welt bestimmte Reich einführen wolle, laut und öffentlich erklären: die Sünder aber, die in ihren Mitbrüdern ihn nicht anerkannt, ihnen das Gute nicht erwiesen, so sie von ihnen zu fordern berechtiget waren, also die Liebe Gottes nicht gehabt, welche sich nur durch thätige Liebe gegen die Mitmenschen äußern kann, das Wesen der Tugend ausmacht, folglich auch die einzige Bedingung der Seligkeit ist, in das ewige Feuer verweisen werde, was der Antheil des Satans und seines Anhanges, also das Gegentheil vom ewigen Leben ist.

Pau-

Paulus faßt endlich das ganze Mittleramt Jesu, besonders diesen letzten Theil desselben, die Heiligung der Menschen, zu den Koloss. I. 12—24, schön in eine Darstellung zusammen:

Ich bete voll des Dankes gegen den Vater, der des Antheils am glücklichen Loose der Christen uns fähig machte, der uns der Herrschaft der Finsterniß entriß, und uns in das Reich seines geliebten Sohnes versetzte, welchem wir unsre Erlösung durch seinen blutigen Tod, die Vergebung der Sünden verdanken. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne — das Oberhaupt — der ganzen Schöpfung. Denn durch ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden, was sichtbar oder unsichtbar ist; selbst Fürstenthümer und Herrschaften, Mächte und Gewalten, Alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er war vor Allen, und Alles besteht durch ihn. Er ist das Haupt des Körpers, nähmlich der christlichen Gemeine. Er ist als vom Tode Auferstandener, das Haupt der Erstgebornen, damit er in Allem der Erste sey. Denn es gefiel Gott, daß in ihm Alles, was Würde und Vorzug heißt, sich vereine: daß durch ihn Alles zu seiner Gnade gelange, und durch sein Blut am Kreuze in ihm sich Alles, was auf Erden und im Himmel ist, friedlich verbinde.

Auch euch, die ihr ehemals durch die Gesinnung, die in euren bösen Werken sich zeigte, fern von Gott, und wider ihn waret, auch euch hat er

nimt durch den Tod, den er an seinem Leibe erlitt, ausgesöhnt, um euch als heilige, untadelhafte und unsträfliche Menschen ihm darzustellen; wenn ihr anders in dem Glauben fest gegründet und beständig bleibt, und euch durch nichts die Hoffnung rauben lasset, die euch das Evangelium giebt, das ihr gehört habt, und das weit und breit auf Erden verkündiget wird. So freue ich mich denn nun der Leiden, die ich euretwegen erdulde, und will Alles, was um Christus willen noch gelitten werden soll, an meinem Körper leiden zum Besten seines Körpers, welcher die Gemeine ist.

Auch hier wird man wieder an die Lehre von der Erbsünde, oder dem angebornen Erbübel, und an dessen Imputabilität erinnert; und stößt auf dieselben Schwierigkeiten, die man auch oben schon fühlte, wo es schon einmal darauf ankam, die Darstellung von jenem Erbübel und dessen Imputabilität mit der Lehre von der Allgemeinheit der Wirkungen des Mittleramtes Jesu in Uebereinstimmung zu bringen.

Die Schwierigkeit vermehrt sich hier, wo doch auch einmal von der Bedingung der Seligkeit, von dem Glauben an Jesus, die Rede seyn muß, der hier, bey der Heiligung der Menschen, wie bey der Erlösung derselben, vorausgesetzt wird; und doch in den unmündigen Kindern eben so wenig gedacht werden kann, als eine Sünde, für die sie Strafe verdient hätten, die Jesus doch auch für sie gelitten haben soll.

Aber ich glaube, daß ich den Versuch einer Vereinigung Alles dieses miteinander besser und leichter im folgenden Abschnitte werde machen können, wo von der Wiedergeburt dieser kleinen unreifen und unmündigen Geschöpfe in der moralischen Welt, wieder die Rede seyn wird, und überhaupt die Lehre von den Gnadenwirkungen mit jenen so nahe verwandten und unzertrennlichen Gegenständen, in ihrer wahren bestimmten Verbindung dargestellt werden muß.

Eben so wichtig und schwer, als das Forschen nach dem verhüllten Schicksal der ohne Taufe dahin sterbenden Kinder, und der Versuch dieses mit der Allgemeinheit des Verdienstes Jesu um die Erlösung, und Heiligung der Menschen, ist, das Loos so vieler Millionen zu bestimmen, welche ohne alle Kenntniß von Jesu und seiner Religion sterben, die alle eines Erlösers und Seligmachers bedürfen, wie wir, und doch den Glauben an Jesum nicht haben, ohne den doch Niemand selig werden kann.

Sollte nicht der Prädestinatianismus in der Erfahrung durch diese Erscheinung bestätiget werden, während dessen die Bibel die Allgemeinheit der Wirkungen des Mittleramtes Jesu zur Erlösung und Heiligung der Menschen behauptet? oder, wenn Prädestination im strengsten Sinne nicht Platz haben, und das Urtheil Gottes über diese zahllose Menschen-Klasse dem unsrigen widersprechen, und die Seligkeit derselben doch noch möglich seyn sollte, und angenommen werden

Heute; wie müßte man wohl sagen, daß auch sie ohne Glauben an Jesus, doch durch Jesus selig werden können?

Ich habe oben schon über den Prädestinarianismus mich erklärt, und früher schon, im ersten Bande von der Kirche, dem Particularismus und dem kurzsichtigen Stolze derjenigen entgegen gearbeitet, welche Gottes Gnade, und der Menschen Seligkeit, so gern auf ihr kleines Häufchen, dem sie selbst angehören, anmaßend einschränken mögten.

Sonst darf man nur mit vielen bescheidenen Theologen, einen nur nicht genug entwickelten Glauben an Jesus — fidem implicitam — bey denen annehmen, die ihn noch nicht kennen, wenn sie nur, wie Paulus sich ausdrückt, auch ohne Offenbarung, aufrichtig thun, was ihnen das ins Herz geschriebene Gesetz der Natur, als Pflicht auferlegt. Spräche Gott noch durch ein andres Organ zu ihnen, und machte ihnen, was er uns gethan, seine Heilsordnung bekannt, gewiß würden sie solche mit einem eben so bereitwilligen Herzen ergreifen, als das Gesetz der Natur, das Gott jedem Menschen ins Herz geschrieben; der auch jeden Menschen richten wird, nach dem, was er hat wissen oder nicht wissen können und nach dem er seinem Gewissen gefolgt, oder gegen dasselbe gehandelt.

Endlich muß man nur denken, daß die Erziehung des Menschen in gewisser Art auch noch nach dem Tode noch fortgehe, wo diese Jesum gewiß noch werden kennen lernen, und ihren Glauben zu dem Grade entwickeln,

der ihnen nöthig seyn wird, um an Jesu Verdienste gleichen Antheil mit den getauften Christen zu nehmen.

Sollte nicht die Lehre von einem dritten Orte jenseits des Grabes, von einem Prüfungs- und Reinigungs-Orte oder Stande, auch selbst in dieser Schwierigkeit einen Grund finden, und dafür auch wieder die Erscheinungen in der Menschen-Welt, mit der Lehre von der Allgemeinheit der Erlösung und Heiligung der Menschen durch Jesus, in Harmonie bringen?

Uebrigens werden wir auch im folgenden Abschnitte auf diesen Gegenstand, wie auf das Loos der in der Unmündigkeit sterbenden Kinder, zurück kommen müssen.

B. Die Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes, um in jedem einzelnen Menschen auszuführen und zu vollenden, was Jesus, der Sohn Gottes und Mittler der Menschen, im Großen für das ganze Menschen-Geschlecht gewirkt, oder um ihm die Bedingungen erfüllen zu helfen, unter denen nur die Vermittlung Jesu für ihn wirksam seyn kann.

Wirklichkeit der Gnaden-Wirkungen Gottes in der Menschen-Welt — nähere Bestimmung der Gnaden-Wirkungen Gottes in der Menschen-Welt — Nothwendigkeit derselben nach dem Falle des Menschen-Geschlechts — die Gnaden-Wirkungen Gottes in der

Menſchen-Welt, ein beſonderes Attribut des heiligen Geiſtes, der dritten Perſon in der Gottheit — Oekonomie des heiligen Geiſtes in ſeinen Gnaden-Wirkungen — dieſes der Inhalt und die Eintheilung dieſes letzten Abſchnitts der dritten Haupt-Abtheilung der bibliſchen Anthropologie.

B. a. Wirklichkeit der Gnaden-Wirkungen Gottes in der Menſchen-Welt.

Wirkungen der Gottheit in der Welt überhaupt pflegt man ſolche Erſcheinungen zu nennen, die ungewöhnlich ſind, von denen man die Zwiſchenurſachen nicht kennt; oder das Verhältniß der Kraft zur Wirkung nicht einſieht: oder wo man zwar die unmittelbare Urſache kennt, aber die entfernte Vorbereitung der endlichen Wirkung, das Zuſammentreffen von mancherley Umſtänden, und das Zuſammenwirken der verſchiedenſten Kräfte ſich ohne eine beſondere Anordnung und Leitung Gottes nicht zu erklären weiß.

Zwar iſt, was immer in der Welt geſchieht, eine Wirkung der Gottheit, und geſchieht aus ihrer Anordnung und unter ihrer Leitung; aber ſobald die Erſcheinungen gewöhnlich ſind, oder man leicht die Urſache errathen und den Zuſammenhang einſehen kann: wo ſich Alles aus dem gewöhnlichen Laufe der Natur erklären läßt: wo Urſache und Wirkung in einem natürlichen Verhältniſſe zuſammen ſtehen; da ſagt man nicht, daß Gott wirke, obſchon man zuletzt doch Alles auf

Gott zurückführen muß, wenn man den Weltlauf in religiöser Absicht betrachten will.

So ist's auch mit den Erscheinungen in der Geister-Welt. Man nennt nur jene, Wirkungen der Gottheit, wo dieselben Merkmale sich finden; nur, daß man da noch etwas freygebiger mit dieser Benennung zu seyn, und auch das sonst wohl Natürlich-Erklärbare, aber Ungewöhnliche, und über das Gemeine und Alltägliche Erhabene, eine Wirkung der Gottheit zu nennen pflegt, wahrscheinlich, weil es so nahe an das wirklich Uebernatürliche grenzt, daß die Grenzscheidung oft selbst dem nicht leicht, wohl gar nicht möglich ist, in dem diese Wirkung vorgeht.

Hohe dichterische Begeisterung ward als eine Wirkung der Gottheit angesehen, obschon, eigentlich genommen, nur das Vorhersagen künftiger zufälliger Dinge bey den Propheten, und das Niederschreiben der Offenbarung, bey allen biblischen Schriftstellern, doch auch bey diesen nicht immer in gleicher Art und im gleichen Maße, eine solche Wirkung gewesen; wobey man freylich auch manchmal einen andern Grund dieser Benennung hatte, nähmlich die nahe Verwandtschaft des menschlichen Geistes mit der Gottheit, von der er als Ausfluß oder Theil angesehen ward, und man diese Verwandtschaft vorzüglich in dem hohen Schwunge desselben beym Dichter wahrzunehmen glaubte, besonders wenn das Gute, Große und Schöne der Gegenstand war.

Gnaden-Wirkungen Gottes heißen bey den Theologen alle Veränderungen im moraliſchen Menſchen, wodurch er entweder aus dem Stande der Sünde in den der Tugend übertritt; oder in ſeiner Vervollkommnung weitere Fortſchritte macht: Auch ſelbſt einzelne gute, aus höhern Grundſätzen im Kampfe mit der Sinnlichkeit verrichtete Handlungen, wenn ſie auch nicht mit allen übrigen Handlungen ein ſich immer gleiches Lebens-Syſtem ausmachen, und die Geſinnung, die ſie hervorgebracht, nicht die durchaus herrſchende im Menſchen ſeyn ſollte.

Sie heißen Wirkungen der Gottheit, weil man nach der Lehre vom Falle des Menſchen-Geſchlechts annehmen muß, daß jedes Menſchen natürliche Kräfte dadurch geſchwächt, nicht mehr im rechten Verhältniſſe mit ſolchen Wirkungen ſtehen; und, wo die Sinnlichkeit das Uebergewicht über die Vernunft hat, dieſe, ohne Unterſtützung einer höhern Macht, ſie nicht beherrſchen, und der Menſch nicht ganz moraliſch gut werden könne.

Sie bekommen den beſondern Nahmen, Gnaden-Wirkungen, zum Unterſchiede von den Wirkungen Gottes in der ordentlichen Providenz, die den einmal beſtimmten Gang der Natur fortgehen, und unbedingt als natürliche Wirkungen einer mit ihnen im natürlichen richtigen Verhältniß ſtehenden Urſache, und in ſo weit nur als Wirkungen der Providenz angeſehen

werden müssen, weil der Schöpfer, der die Kräfte jedem Wesen im nöthigen Maße, und richtigen Verhältnisse zu einem gewissen bestimmten Zwecke, zugetheilt hat, sie auch zu erhalten fortfährt, dadurch gleichsam die Schöpfung fortsetzt, und den Lauf der Natur durch einen ununterbrochenen Einfluß seiner Schöpfungskraft, nach dem einmal festgesetzten Plan, erhält.

In diesem Sinne ist alles Denken und Wollen und Handeln des Menschen, mit allen Folgen, eine Wirkung der Gottheit, aber noch keine Gnaden-Wirkung, in soweit wenigstens das Alles nach der ursprünglichen Organisation der menschlichen Natur, unter der allgemeinen Leitung der göttlichen Vorsehung geschieht. Auch das Moralisch-Gute wäre vor dem Falle noch keine eigentliche Gnaden-Wirkung gewesen, ob es schon nicht ohne Einfluß der Gottheit würde geschehen seyn; denn die Kräfte des Menschen standen alsdann noch im rechten Verhältnisse, und durften nur darin erhalten werden, die jetzt erst wieder durch einen erhöhten Einfluß der Gottheit, in jenes ursprüngliche Verhältniß zurückgebracht werden müssen. Die Sinnlichkeit hatte damals noch nicht das Uebergewicht über die Vernunft gewonnen.

Die Etymologie führt uns auf einen doppelten Grund dieser unterscheidenden Benennung.

Erstens ist die ganze Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts, wovon dieser besondere erhöhte Einfluß der Gottheit auf unsre Geisteskräfte,

einen Theil ausmacht, eine unverdiente Wohlthat der Gottheit.

Zweytens zielt dieser besondere erhöhte Einfluß der Gottheit auf den Geist des Menschen dahin, ihm ihr angenehm, sich ihn zum Freunde zu machen, und Theil nehmen zu lassen an der himmlischen Seligkeit.

Beyde Bedeutungen liegen in dem einzigen Worte Gnade, mehr aber in dem griechischen und lateinischen Ausdrucke χαρις, gratia, als in dem deutschen, der sich mehr auf die erstern einschränkt. Die Bibel brauche selbst dieses Wort, und auf ihr haben die Theologen es zum technischen Ausdruck erhoben, da sie aber ihm noch manche andere, ob schon verwandte und untergeordnete Bedeutungen untergelegt; so haben sie die Lehre selbst, die darin zusammengefaßt war, eben nicht deutlicher, im Gegentheile viel schwerer gemacht, denn sie stellten ihren Lehrsatz so im Allgemeinen auf: Die Gnade ist nothwendig: Es giebt wirklich eine Gnade; und verstanden doch unter Gnade mancherley, zwar, wie gesagt, verwandte und auf eine gewisse Art coordinirte oder subordinirte, aber im Grunde doch sehr verschiedene Sachen, wie sich's bey der Eintheilung der Gnade zeigte, die sie machten. Wo es auf die Beweise jener Lehrsätze ankam; siehe, da fand der Denker, daß nicht alle gleich auf alles paßten, was in dem Ausdrucke liegt. Selbst diesen Ausdruck in demselben bestimmten Sinne genommen, in welchem er so viel als Gnaden-Wirkung heißt, verlor unter ihrer Hand die Lehre an Deutlichkeit und Gründlichkeit,

indem man gewöhnlich ſo von der Gnade, wie von einer und derſelben Wirkung der Gottheit, oder von einem und demſelben Mittel ſprach, deſſen ſich die Gottheit, um der Schwäche unſrer moraliſchen Kräfte nachzuhelfen, bediene; anſtatt dieſes Wort als ein Collectivum anzuſehen, das nur die Summe der vielen von der Gottheit zu dieſem Ende gewählten, oder ihr zu Gebote ſtehenden, und zu einem Zwecke, zum Heil jedes einzelnen Menſchen concurrirenden verſchiedenen Mittel ausdrückt; und dieſe zu claſſificiren, um von jedem das Beſondere zu ſagen, was ſich davon ſagen läßt.

Ich ſpreche alſo ſtatt von Gnade, beſtimmter von Gnaden-Wirkungen.

Die Wirklichkeit der göttlichen Gnaden-Wirkungen in der Menſchen-Welt, liegt ſchon, ſo gut wie erwieſen, in den beyden uns ſchon bekannten bibliſchen Wahrheiten: vom Falle des Menſchen-Geſchlechts, und von dem Rathſchluſſe Gottes, es vom Falle wieder herzuſtellen; ſo daß wir von ſelbſt darauf verfallen, und ſie ohne Weiteres vorausſetzen müſſen, ſo bald wir den Fall des Menſchen-Geſchlechts im Detail, das heißt, alle Bedürfniſſe des gefallenen Menſchen kennen, und die troſtvolle Wahrheit der Bibel, vom Entſchluſſe Gottes, das gefallene Menſchen-Geſchlecht wieder herzuſtellen, dagegen halten. Denn das muß ja nothwendig ſo viel heißen: Gott wolle allen den Bedürfniſſen, die durch den Fall im ganzen Geſchlechte, und jedem einzelnen Individuum deſſelben entſtanden,

durch die zweckmäßigsten Mittel abhelfen; also auch durch seine Einwirkung den geschwächten und ihrer Bestimmung nicht mehr angemessenen moralischen Kräften des menschlichen Geistes nachhelfen; besonders da er auch den gefallenen Menschen noch immer in der Bibel aufforderd, seiner ursprünglichen Bestimmung nachzukommen; und schreckliche Strafen dem zurückbleibenden droht.

Doch wir haben auch positive Beweise von der Wirklichkeit der Gnaden-Wirkungen in der Menschen-Welt; und zwar erstens das Zeugniß der Bibel, das Urtheil mancher Weisen aus dem heidnischen Alterthume: unsre eigenen Erfahrungen, und das Urtheil des gemeinen Menschen-Verstandes, der bey aufmerksamer Beobachtung, und reifer bedachter Prüfung Alles dessen, was in der moralischen Welt vorgeht, gewisse Erscheinungen in derselben nicht anders, als wie besondere Wirkungen der Gottheit anerkennen zu müssen glaubt.

Beym Aufsuchen der biblischen Beweisstellen darf man ja nicht ohne besondere Behutsamkeit und genauere Prüfung den älteren Dogmatikern folgen. Sie hielten sich mehr an den Buchstaben, als an den wahren Sinn der Texte, wo sie ihren technischen Lehrtropus, Gnade, fanden, als daß sie die verschiedenen darunter enthaltenen Begriffe auseinander gesetzt, und jeden der ihm entsprechenden biblischen Stellen untergelegt,

oder die wirklich dahin gehörten, zum faßlichen und gültigen Beweis immer angewendet hätten.

Ich habe mit Bedacht, und, wie ich glaube, richtig folgende gewählt:

Zu den Röm. VIII. Paulus beschreibt hier umständlich und nachdrücklich einen Menschen im Stande, worin ihn die Sünde Adams versetzt, wo die Sinnlichkeit das Uebergewicht über die Vernunft erhalten, und denkt sich diese, als noch ohne alle Unterstützung irgend einer fremden Hülfe. Am Ende ruft er V. 24. O ich elender Mensch — denn er hatte sich selbst in Gedanken in die Lage eines solchen Menschen versetzt — Wer wird mich erlösen von diesem, meinem Körper anklebenden, Tod bringenden Verderben? — Die Gnade Gottes durch Jesum Christum, unsern Herrn, thut es!

Unter Gnade Gottes versteht zwar Paulus hier wahrscheinlich das ganze Complexum des Rathschlusses Gottes, die Menschen durch Jesus herzustellen. Allein man zerlege nun dieses Complexum, und man wird gewiß auch das Besondere darin finden, wovon hier die Rede ist, nähmlich die Unterstützung durch den Geist Gottes, die mit Recht auch, im engern Sinne, die Gnade Gottes durch Jesum, genannt werden kann, nicht nur, weil sie die Vermittlung Jesu an sich schon voraussetzt; sondern auch, weil nach der Bibel, Jesus es war, der den heiligen Geist den Menschen gesandt, der vollenden mußte im Einzelnen, was Jesus im Großen fürs Ganze gethan: der die jedem einzelnen

Menſchen, zur Bekämpfung der Sinnlichkeit nöthige Hülfe leiſten ſollte.

Zu den Philipp. II. 12. 13. Fahret fort mit ängſtiger Sorgfalt für euer Heil zu arbeiten; denn Gott ertheilt nach ſeinem gnädigen Wohlgefallen, durch ſein Einwirken auf euch, das Wollen, und die Kräfte zum Ausführen.

I. Zu den Korinth. IV. 6. 7. Ich habe, meine Brüder! mich und Apollo — C. III. 5. ꝛc. — gleichſam zum Lehrbilde aufgeſtellt, damit ihr an uns lernet, daß Keiner mehr von ſich halten ſoll, als hier eben geſchrieben worden, auf daß ſich Keiner über den Andern erhebe, um eines Menſchen willen — denn, wer giebt dir einen Vorzug vor Andern? Was haſt du, das du nicht empfangen hätteſt? Wenn aber auch du Alles empfangen haſt, was rühmſt du dich, als hätteſt du es nicht empfangen?

Auch hier ſpricht der Apoſtel im Allgemeinen und nennt Alles eine fremde Gabe, eine Gabe Gottes, was jeder Gutes an ſich hat. Aber das Allgemeine in ſeine Theile, beſonders nach dem Sinne Pauli, zerlegt, den wir aus den ſo eben vorher aus andern ſeinen Briefen angeführten Stellen eingeſehen haben, begreift vorzüglich auch die Auszeichnung mit in ſich, welche Tugend überhaupt dem Einen vor dem Laſterhaften, und höhere, feſtere Tugend dem Andern, vor dem Anfänger in der Tugend giebt; und der Apoſtel kann wirklich dieſe Gaben Gottes hier gemeint haben, ob ſchon der Streit über andere Vorzüge, über Gelehr-

heit und Beredsamkeit, wodurch sich einer der Lehrer in der korinthischen Kirche vor dem Andern auszuzeichnen glaubte, und Spaltung unter den dasigen Christen verursachte, die nächste Veranlassung zu dieser Bemerkung gegeben; die im Grunde so viel sagen soll: Von Natur aus hat der Mensch doch nichts, dessen er sich als seines Eigenthums rühmen dürfte. Alles ist Gottes Gabe: Alles kommt von Gott.

Paulus hatte es in allen diesen dreyen Stellen mit dem Stolze zu thun, den er zurecht weisen wollte; hier, mit dem Stolze eitler Lehrer in der korinthischen Kirche, deren sich Einer besser dachte, als der Andere, weil er ihn etwan durch gewisse zufällige Eigenschaften zu übertreffen glaubte: dort, in dem Briefe zu den Philippensern, den Stolz, der sich des frommen treuen Christen so leicht bemächtigen könnte: in dem Briefe zu den Römern, den Stolz der Juden-Christen, die in dem Wahne standen, ihnen habe Gott die neue Religion verkündigen müssen, weil sie als Nachkommen Abrahams die einzigen rechtmäßigen Erben des ihrem Stamm-Vater verheißenen Segens seyen, und, daß die Heiden erst durch die Beschneidung als Kinder Abrahams adoptirt werden müßten, wenn sie gleichen Antheil an diesem Segen, an Jesus und seiner Religion nehmen wollten.

Nicht besser konnte er diesen National-Stolz beschämen, als wenn er sie als moralische Wesen auf einen und denselben Grad des Bedürfnisses setzte: Alle als Sünder, die eines Mittlers, der sie mit Gott ver-

söhnte, und von der verdienten Strafe befreyte, zu dürfen: Alle als gleich schwache und unvermögende Geschöpfe darstellte, die ohne fremde Hülfe, ohne Gottes besondern Beystand ihrer Bestimmung nachzukommen nicht im Stande seyen, den Jesus als der gemeinschaftliche Retter aller Menschen, der Juden wie der Heiden, bey Gott für jeden einzelnen Menschen ausgewirkt habe.

Die Selbstliebe, und das zu groſse Zutrauen auf sich selbst, schwächt er durch den Gedanken, daſs all unsre Tugend von der Einwirkung der Gottheit abhänge, also fallen müsse, sobald diese uns entzogen würde; auch wirklich entzogen werden könne, sobald wir, zu viel auf uns selbst uns verlassend, Gott auſser Augen setzen, und nachläſsig zu werden anfangen in Erfüllung der Bedingungen, unter denen nur wir des Einflusses der göttlichen Gnade sicher seyn können. Diese sind: Aufmerksamkeit auf uns selbst, eigenes Bestreben Gott zu gefallen, und besonders anhaltendes Gebet, das uns von Jesus und seinen Aposteln so oft und so nachdrücklich empfohlen wird.

Wie der Apostel den Stolz, der sich auf persönliche Eigenschaften gründet, und den Menschen über den Mitmenschen erheben will, schildert, wissen wir. Nichts hat der Mensch, dessen er sich als eines Eigenthums rühmen könne, körperliche und geistige Vorzüge eben so wenig, als die moralischen, seine Tugend.

Jakobus sagt I. Cap. 16. 17. Hütet euch, meine geliebten Brüder, auf die irrigen Gedanken zu gera-

gerathen, als wenn irgend etwas Böſes von Gott komme — er hatte nähmlich 13 — 15 gewarnet: Wer zur Sünde gereizt wird, ſage ja nicht, daß er von Gott dazu gereizet werde; denn Gott iſt von aller Reizung zum Böſen entfernt, und reizet Niemand zur Sünde; vielmehr wird jeder zur Sünde gereizt, indem er durch ſeine eigenen Begierden getrieben und gelockt wird. Wenn dann die Begierde ſtark und überwiegend wird, bringt ſie die Sünde hervor: die Sünde aber, wenn ſie vollbracht iſt, zieht Strafe und Tod nach ſich. —

Alle gute Gabe, und jedes zur Vervollkommnung dienende Vermögen, kommt von oben herab, von Gott, dem Vater des Lichts — dem Urheber alles Guten; denn Licht iſt bey den Morgenländern das Bild alles geiſtigen und leiblichen Gutes; und wird hier beſonders gebraucht, weil die Gnade, die uns Gott zur Förderung unſres Heils ertheilt, ſich vorzüglich durch Ertheilung richtiger, heller und reizender Erkenntniß heilſamer Wahrheiten, wirkſam erweiſ't — bey welchem keine Abwechslung — von Guten und Böſen — kein Schatten der Veränderung iſt, die man doch ſonſt auch ſelbſt bey der Sonne, der übrigens ſo wohlthätigen Quelle des Lichts und der Wärme für unſre Erde, bemerkt, die durch ihre Bewegung immer Veränderung hervorbringt, Tage, Monate, Jahre, Tag und Nacht.

Er macht dann folgende praktiſche Anwendung davon: Man ſolle Gott nur willig hören, auf ſeine

Stimme mehr, als auf Eigendünkel und Eigenliebe hören, und ſelbſt Trübſale für Gottes Stimme, für eine nur gar zu oft nöthige, immer höchſt heilſame Warnung und Prüfung nehmen, ſie geduldig nach Gottes Abſicht tragen, nicht aber dagegen murren, was Gott über uns, dieſer Art zu verfügen für gut gefunden. Auch dieſe ſind Werke ſeiner Gnade, und Förderungs-Mittel unſers Heils, indem ſie die Sinnlichkeit bändigen, und in Ordnung halten.

Zu den bibliſchen Beweiſen von der Wirklichkeit der Gnaden-Wirkungen überhaupt, gehört noch, daß ſie eine nothwendige Folge von gewiſſen andern beſondern bibliſchen Lehren und Ideen iſt, die alle ſonſt nicht Platz haben, nicht einmal gedacht werden könnten, wenn man dieſe nicht zugleich auch mit annähme.

Daß die Bibel uns das Gebet zur Pflicht, zur Bedingung unſers Heils macht, und es als ein ſpecifiſches unfehlbar wirkendes Mittel, in unſern Seelen-Angelegenheiten empfiehlt, beweiſ't gewiß, daß Gott dem Bittenden helfen wolle, und Gottes beſondere Gnaden-Wirkung ſey, was wir dann auf unſer Gebet erhalten und empfinden, es ſey Troſt, Hülfe, Freude, oder leichterer Fortſchritt in der Tugend, oder Sieg im Kampfe mit der Macht der Sinnlichkeit.

Jeſus ſagt beſtimmt, daß der Vater uns geben werde, um was wir ihn in ſeinem Nahmen bitten würden; und das Bitten in Jeſu Nahmen, muß doch

wohl vorzüglich die Angelegenheiten unſrer Seelen zum Gegenſtand haben, da Jeſus ſelbſt nicht nur das Himmelreich ausdrücklich zum Gegenſtand einer beſondern Bitte in ſeinem Gebets-Formulare gemacht, ſondern auch nachdrücklich mahnet, vor Allem daſſelbe zu ſuchen, und gewiß zu ſeyn, daß alles Uebrige noch dazu ſolle gegeben werden.

Der Umſtand, daß die Bibel uns 1. zu den Theſſal. V. 17. ohne Unterlaß zu beten mahnet, erinnert uns, daß wir nie ohne Bedürfniſſe dieſer Art ſeyn, und unſer ganzes Menſchen-Leben eine ununterbrochene Reihe von Gnaden-Wirkungen ausmache; was auch ganz leicht begreiflich iſt, weil unſer moraliſches Leben ein immerwährender Kampf zwiſchen den zwey Potenzen unſrer Natur, der Sinnlichkeit und der Vernunft iſt; dieſe alſo unausgeſetzter Hülfe bedarf, wenn ſie ſiegen, wenn die Tugend unverletzt und rein bleiben, wenn ſie ſich vervollkommnen ſoll.

Merkwürdig iſt eine andere Verſicherung der Bibel, daß ſogar das Beten, ſelbſt um göttliche Unterſtützung, eine Gnaden-Wirkung Gottes ſey, und als eine ſolche gar oft leicht erkannt werden könne.

Zu den Röm. VIII. 26. 27. heißt es: Der Geiſt ſteht uns in unſrer Schwachheit bey. Denn zuweilen wiſſen wir nicht, Was, und Wie wir beten ſollen. Da vertritt dann der Geiſt unſre Stelle, und erzeugt in uns unausſprechliche Empfindungen

der Sehnsucht und des Verlangens. Der aber, so die Seelen kennt, kennt auch diese Gesinnungen, die der Geist in uns erzeugt, welcher gleichsam in die Stelle frommer Christen tritt, und diese Gemüths-Bewegungen in ihnen nach Gottes Wohlgefallen hervorbringt.

Ich muß hier einstweilen auf das aufmerksam machen, was ich erst in der Folge ausführlicher werde darthun können, was ich aber auch oben schon berühret, und zum voraus angedeutet habe, daß die Gnaden-Wirkungen dem heiligen Geiste in der Bibel unmittelbar zugeeignet werden; doch so, daß sie, wie ich bereits auch schon erinnert, in einer so engen Verbindung mit dem Mittleramte Jesu stehen, der selbst sagt, er werde den heiligen Geist senden; und noch mehr, Joh. XVI. 13 — 15. Der heilige Geist werde von ihm die Gaben nehmen, um sie den Menschen mitzutheilen.

An dieses schließt sich unmittelbar die uns schon bekannte biblische Idee, vom Sitzen Jesu zur Rechten des Vaters, an. Denn das ist zugleich ein immerwährendes ununterbrochenes Fürsprechen für die Menschen, und gleichsam das Medium, wodurch Gottes Gnade uns mitgetheilt, und in Thätigkeit gesetzt wird, ist gleichsam der Punkt, wo die Gnaden-Wirkungen anfangen, und sich anknüpfen, um mit dem Mittleramte Jesu ein Ganzes auszumachen, und Jesum selbst, bey aller Thätigkeit des heiligen Geistes, doch als den Urheber des Menschenheils, als den darzustellen, dem

wir im Grunde Alles zu danken haben, selbst die Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes, wie die Huld des Vaters, unsre Heiligung und die Adoption zur Kindschaft, wie die Rechtfertigung vor den Augen der Gottheit.

Diese sind einstweilen die allgemeinen Beweise aus der Bibel für die Wirklichkeit der Gnaden-Wirkungen, denen erst unten noch einige speciellere folgen werden, besonders wo der heilige Geist als der unmittelbare Urheber derselben dargestellt werden soll.

Wir fassen die übrigen Beweise unter dem allgemeinen Nahmen, des Urtheils des gemeinen Menschen-Verstandes zusammen, das sich theils auf eigene Empfindungen des Menschen, auf Erfahrungen an sich selbst, theils auf Erfahrungen an andern Menschen, theils auf die Gesetze des Universums, und die besondere Anwendung derselben auf einen wichtigen besondern Theil des Universums, die Menschen, die moralische Welt, gründet, und zuletzt sich, selbst in den noch durch keine Offenbarung geleiteten Urtheilen der weisesten Menschen aus dem heidnischen Alterthume, deutlich ausspricht. Wir folgen dieser Ordnung.

Aufmerksamkeit auf sich selbst, besonders auf gewisse Haupt-Veränderungen, die in seinem Innern, die in seiner Denk- und Handlungs-Weise vorgehen, ist dem Menschen so nothwendig als natürlich, sobald

es ihm Ernſt iſt, an ſeiner Beſſerung oder Vervollkommnung zu arbeiten.

Denn Bekehrung entſteht doch zunächſt aus einem ſchmerzhaften Gefühle ſeiner Lage im Sünder: es muß fühlbar werden, muß die Aufmerkſamkeit auf das Innere leiten, ſobald jenes Gefühl ſich mindert, in Beruhigung und Troſt übergeht. Mit jedem Schritt unſrer Vervollkommnung wächſt die Zufriedenheit mit uns ſelbſt; und nicht einmal läßt ſich eine ernſthafte Beſchäftigung mit unſrer Bekehrung oder Vervollkommnung denken, ohne daß wir von Zeit zu Zeit die Fortſchritte berechnen, die wir gemacht haben. Es kommt nur noch darauf an, daß man dabey die einmal auf ſich ſelbſt gewandte Aufmerkſamkeit, noch um etwas ſchärfe, und auch auf die Unterſuchung der Reſſorte richte, durch welche dieſe Veränderungen in uns bewirkt worden.

Die verſchiedenen Veränderungen, die in dem moraliſchen Menſchen vorgehen, und von dem aufmerkſamen, ſcharfſinnigen und uneingenommenen Selbſtbeobachter, wirklich als Gnaden-Wirkungen angeſehen werden müſſen, laſſen ſich nicht wohl aufzählen; ſind aber auch nicht alle ſo deutlich von ganz natürlichen zu unterſcheiden.

Unter jenen ſind die am meiſten und leichteſten dafür zu erkennen, was ſie ſind, welche der Seele gleichſam den erſten Stoß zu einer wichtigen Veränderung geben, und ſonſt von den Theologen die erweckende

und zuvorkommende Gnade genannt zu werden pflegten. Wobey es gleich viel gilt, ob dieser Stoß im Innern der Seele unmittelbar durch eine, wie ein Blitz auf einmal sie durchstrahlende und überraschende neue Idee gegeben wird, oder von Außen, durch einen Zufall, etwan durch ein Buch, durch eine neue Bekanntschaft, durch einen plötzlichen Glücks- oder Unglücks-Fall, durch Veränderung der Gegenstände umher, — oft geschieht es durch den unbedeutendsten Umstand — gekommen. Alles das giebt der Seele einen Stoß, eine andre Richtung ihrer ganzen Thätigkeit; und bringt oft eine so schnelle und so große Veränderung hervor, daß sie ihr selbst unerwartet, und unerklärbar vorkommen, und den Gedanken erregen muß, hier walte eine höhere Macht, die mit Weisheit gepaart, gerade diese Veränderung zur Absicht gehabt habe.

Ist die Seele gerade in dem Momente, wo sie einen solchen Stoß empfindet, nicht eben mit ganz gleichgültigen Gegenständen beschäftiget; sondern sinnt sie etwan gar noch nach, wie sie eine böse Neigung befriedigen wolle: o dann muß sie noch leichter auf den Gedanken verfallen, die Vorsehung habe ihre Aufmerksamkeit auf etwas Anders lenken, habe ihr Stoff zum Vergleichen, und Veranlassung das Bessere zu wählen, geben wollen.

Die veränderte Richtung der Seele, oder auch die auf einmal vermehrte Geschwindigkeit der genommenen Richtung derselben, dem Ziel entgegen, wenn sie mit

der Beſchäftigung und Stimmung verglichen wird, in der ſie ſich eben befand, als ſie durch einen ſolchen unerwarteten Eindruck von Außen überraſcht ward, muß offenbar als die Wirkung einer höhern Macht angeſehen werden.

Was nun folgt, wenn die Seele einmal aus ihrem gewöhnten Zuſtande herausgeriſſen worden, die edlern Gedanken, die großmüthigern Entſchließungen und Handlungen, die der vorhergehenden Gemüths-Verfaſſung nicht mehr gemäß ſind, kündigen ſich ſchon der Regel nach nicht mehr ſo leicht von ſelbſt als Gnaden-Wirkungen an, obſchon der Bibel zu Folge, ſie es auch in ihrer Art ſind; und von den Theologen Wirkungen der helfenden oder begleitenden Gnade genannt werden; denn da meint man gemeiniglich, es folge ganz natürlich ſo immer Eins aus dem Andern, und man iſt ſich dabey ſeiner eigenen Thätigkeit bewußt, die aber freylich die Theologen für nichts mehr, als für ein Mitwirken erkennen und gelten laſſen wollen. Manchmal kündigen ſie ſich dem aufmerkſamen Beobachter ſeines Innern auch als Gnaden-Wirkungen, von ſich ſelbſt eben ſo deutlich, wie jene an; und er wird dann auch kein Bedenken tragen, ſeine Thätigkeit nur ein Mitwirken mit der Gnade zu nennen. Wird zum Beyſpiele nicht jeder Tugendhafte den Sieg der Gnade dankbar zuſchreiben, wenn er ihn über die Sinnlichkeit davon getragen, die ihn mit aller Macht ihrer Reize beſtürmte, da eben Alles ihr den Sieg zu verſprechen ſchien, ſo zwar, daß er nach dem ſo glücklich durchgekämpften

Kampfe, und bey ruhiger Uebersicht desselben, selbst sich wundern mußte, wie es gekommen, daß er der schweren Versuchung nicht unterlegen sey?

Daß auch dann, wenn sich eine unsrer Handlungen, oder Veränderungen des Standes unsrer Moralität, eben nicht gleich von selbst, als eine Gnaden-Wirkung ankündiget, doch die Gnade wirksam gewesen, zu beweisen, ist hier der Ort noch nicht.

Doch kann man auch hier schon einen Blick ins Universum werfen, eines der Grund-Gesetze desselben, auf den Gegenstand anwenden, der uns eben beschäftiget, und daraus schließen, daß wenn die ersten Regungen der Seele, wodurch eine merkliche Veränderung ihres moralischen Zustandes bewirkt worden, oder bewirkt werden konnte, auch nicht an sich schon als Gnaden-Wirkungen sich ankündigen sollten, sie doch durch die Anwendung eines allgemeinen Weltgesetzes, dafür erkannt werden müssen.

Dieses Gesetz des Universums heißt: Es kann nur als ein solches durch ein immerwährendes Aufeinander-Wirken der verschiedensten Kräfte bestehen. Jede einzelne Kraft schläft so lange den Schlaf der Unthätigkeit, bis sich ihr eine andere Kraft nähert, und aus dem Schlummer zur Thätigkeit weckt.

Dieses Gesetz wird von der physischen Welt anerkannt, wie wir uns gar leicht durch unsre Augen davon überzeugen können, und muß der Analogie nach, auch in der moralischen gelten; weil überhaupt beyde Welten

in der genaueſten Harmonie ſtehen, erſt zuſammen ein Ganzes, das Univerſum ausmachen, alſo auch nach ähnlichen Geſetzen regiert werden.

Es iſt freylich auch nicht zu läugnen, daß die Wahrheiten alle, welche eine ſolche Veränderung in unſrer Moralität verurſachen, und den Vorſatz, im einmal angefangenen Werke der Beſſerung oder Vervollkommnung, aufrecht erhalten, uns längſtens ſchon noch im Stande der Sünde, oder der Gleichgültigkeit in unſern moraliſchen Angelegenheiten, bekannt geweſen ſeyn können, wo wir ſodann berechtiget zu ſeyn ſchienen, die nunmehrige Benutzung derſelben, uns ſelbſt zuzuſchreiben!

Aber man unterſcheide nur wohl die bloß hiſtoriſche, und gleichſam noch todte Kenntniß, von der lebendigen, reizenden und angewandten Kenntniß heilſamer Wahrheiten!

Was der Kenntniß derſelben Leben und Reiz giebt, was die in uns zerſtreuten oder unter der Aſche glimmenden Feuer- und Licht-Theilchen in Einen Funken ſammelt, gerade dieſen Funken ſammelt und wecket, wann Empfänglichkeit dafür in der Seele, wann der zum Zünden nöthige Stoff vorhanden, was ſelbſt dieſe Empfänglichkeit, was ſelbſt den entzündbaren Stoff vorbereitet; das wird man doch wohl für die Gnade Gottes erkennen, die ſich hier in uns wirkſam zeigt, die ſich mit unſerer Seelen-Angelegenheit beſchäftiget.

Oft ist es leichter, die Wirksamkeit der Gnade oder des heiligen Geistes an Andern, als an sich selbst zu erkennen; theils weil man nur gar zu oft mehr auf Andere, als auf sich selbst so viele Aufmerksamkeit richtet, daß wir das feine Triebwerk der Thätigkeit unsers Geistes, und was es in Bewegung setzt und leitet, deutlich genug unterscheiden könnten; theils weil man gerade aus dieser Ursache, bey sich selbst mehr auf einzelne Veränderungen sieht; bey Andern aber das Ganze, Natur-Anlage, Umgebungen, Zufälle, das ganze Lebens-System, aus Neugierde zu mustern pflegt; theils weil etwan eine Erscheinung an Andern uns auffallender ist, und das Fremde unsere Aufmerksamkeit mächtiger auf sich zieht.

Es wird wohl jedem meiner Leser ein oder das andere Beyspiel von solchen Lebens-Umänderungen, oder von solchen einzelnen Handlungen einfallen, die er in seinen eigenen nähern Umgebungen selbst beobachtet, oder die er aus fernen Zeiten und Orten, in der Geschichte aufgestellt gefunden, daß ich weiter keiner langen Induction hier nöthig habe; etwan nur an zwey bekannte Beyspiele, die auch unten noch eine besondere Weise in der Oekonomie der Gnade documentiren, zu erinnern und auf zwey Hauptkennzeichen aufmerksam zu machen brauche, an denen man leicht die wirkende Gnade erkennen, und ihre Wirkung von einem bloßen Werke der Natur unterscheiden kann.

Dieſe zwey Hauptkennzeichen ſind, die Schnelligkeit, und die Dauer einer wahren ernſthaften Bekehrung, nach einem langen in Sünden hingebrachten Leben, wo der Menſch gleichſam aus einer langen Gewohnheit plötzlich losgeriſſen, in eine andere, in die gerade entgegengeſetzte übergeht.

Kommt nun noch gar eine ungewöhnliche und unerwartete Veranlaſſung dazu, von wo dieſe ſchnelle, und doch ernſthafte und anhaltende Veränderung anfängt; ſo kann man ſich gewiß nicht enthalten, ſie für ein Werk der Gnade zu erkennen, und als ein ſolches, ſelbſt zu bewundern.

Der Grund, die Schnelligkeit und die Dauer als Kennzeichen einer Gnaden-Wirkung bey der Veränderung im moraliſchen Zuſtande des Menſchen anzunehmen, liegt in den bekannten, der Natur abgelernten Sprichwörtern: Nichts geſchieht von Ungefähr: und, was ſchnell entſteht, vergeht auch ſchnell.

Wenn man freylich tiefer forſchen wollte, und es immer auch könnte; ſo würde man wohl auch bey dieſen ſchnellen Umänderungen der Menſchen, einen ſchon vorhandenen Gährungs-Stoff, und eine ſchon angelegte Diſpoſition dazu finden; aber, wie ich ſchon oben bemerkt, das Sammeln des Gährungs-Stoffes, und die ſchnelle Entzündung deſſelben, die Vollendung oder die Benutzung einer noch nicht ganz reifen Diſpoſition, muß uns dann doch als das Werk einer fremden Kraft vorkommen.

Wir werden unten sehen, daß gerade dieser der gewöhnliche Gang der Gnade sey, den wir überhaupt die Providenz auch in der physischen Welt einhalten sehen: daß auch sie nichts per saltum, wie man sagt, thue, daß auch sie alle Mittel-Ursachen benutze, daß in der Oekonomie der Gnade eben so wenig eine Lücke gelassen werde, als sonst irgendwo im Universum.

Doch, da es hier nur noch darauf ankommt, die Wirklichkeit der Gnaden-Wirkungen überhaupt darzuthun; so mögen einstweilen auch schon die ganz außerordentlichen Erscheinungen in der moralischen Welt, als Beweise dienen: Erscheinungen in der moralischen Welt, gleich den Wunderwerken in der physischen: jene, wie diese, die augenscheinlichsten Beweise einer dort wie hier mächtig waltenden göttlichen Vorsicht!

Ich habe mir zwey hinlänglich documentirte Beyspiele solcher Erscheinungen in der moralischen Welt gewählt, die Bekehrung des Saulus und des Augustinus. Jene beschreibt Lucas in der Apostelgeschichte IX: diese Augustinus selbst in seinen Bekenntnissen. Beyde sind gerade auch so erzählt und dargestellt, wie wir sie hier brauchen.

„Noch immer schnaubte Saulus drohende Mordlust gegen die Jünger des Herrn: ging zu dem hohen Priester, und bat sich ein Schreiben an die Synagoge nach Damaskus aus, damit, wenn er etwan einige finden sollte, welche dieser Lehre zugethan wären, es mögten nun Männer oder Weiber seyn, er sie gebunden

nach Jerusalem führen könnte. Da er denn nun auf dem Wege schon nahe an Damaskus war, umleuchtete ihn plötzlich ein Glanz vom Himmel, so, daß er zur Erde fiel. Er hörte dann eine Stimme, die zu ihm sprach: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Er antwortete: Wer bist du, Herr? der Herr aber sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst: Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird dir gesagt werden, was du thun sollst."

„Die Männer aber, welche ihn begleiteten, standen ganz betäubt, und hörten zwar die Stimme, sahen aber Niemand. Nun stand Saul von der Erde auf. Als er aber seine Augen öffnete, konnte er nicht sehen. Da nahmen sie ihn bey der Hand, und führten ihn nach Damaskus. Und er war drey Tage blind, und nahm weder Speise noch Trank."

„In Damaskus aber befand sich ein Jünger, mit Nahmen Ananias. Zu diesem sprach der Herr in einem prophetischen Gesichte: Ananias! Er antwortete: Siehe, Herr, hier bin ich! Der Herr sprach zu ihm: Gehe in die Straße, die den Nahmen, die gerade, führt, und frage in dem Hause Juda nach einem mit Nahmen Saul von Tarsus. Er betet nun eben — während des Gebetes hatte auch Saul eine Erscheinung, ein Jünger Jesu, der sich Ananias nannte, trat zu ihm ein, legte ihm die Hände auf, um ihm das Licht der Augen wieder zu geben — Ananias antwortete hierauf: Herr, ich habe von vielen gehört, daß dieser Mann deinen Dienern in Jerusalem sehr viel Böses zufüge, und

von den obersten Priestern die Vollmacht erhalten habe, hier alle, die deinen Nahmen anrufen, gefangen zu nehmen.“

„Der Herr aber sprach zu ihm: Gehe du hin! denn ich werde ihn als ein auserkornes Werkzeug gebrauchen, meinen Nahmen vor Völkern, Königen und Israeliten öffentlich bekannt zu machen. Und ich will ihm zeigen, wie viel er um meinetwegen leiden soll.“

„Ananias ging also in das Haus, legte ihm die Hände auf, und sprach: lieber Bruder, der Herr hat mich gesandt, nähmlich Jesus, welcher dir auf deiner Hierherreise erschienen, damit du dein Gesicht wieder erlangest, und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest. Zugleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen. Er konnte wieder sehen, stand auf, ließ sich taufen, nahm Speise und stärkte sich wieder.“

„Nun blieb Saul einige Tage bey den Jüngern zu Damaskus, und trug sogleich in den Synagogen die Lehre vor, daß Jesus der Sohn Gottes sey; darüber erstaunten denn Alle, die es hörten, und sprachen: Ist das nicht der, welcher in Jerusalem so heftig die verfolgte, so diesen Nahmen anrufen? Ist er nicht eben in der Absicht hierher gekommen, daß er sie gefesselt zu den obersten Priestern führe?“

„Saul aber nahm immer mehr zu in Einsichten, und im Eifer fürs Christenthum — trieb die Juden, die in Damaskus wohnten, in die Enge, und bewies, daß dieser Jesus der Christ, der Messias sey.“

„Die Juden machten nun einen Anschlag, ihn

umzubringen, und bewachten Tag und Nacht die Thore, um ihn aus dem Wege zu räumen. Die Jünger setzten ihn daher in einen Korb, und ließen ihn von der Stadt-Mauer hinab.“

„Als nun Saul nach Jerusalem kam, wollte er sich zu den Jüngern Jesu halten; allein sie fürchteten sich alle vor ihm, und glaubten nicht, daß er selbst ein Jünger Jesu sey. Barnabas aber nahm ihn zu sich, führte ihn zu den Aposteln, und erzählte ihnen, wie er auf der Reise den Herrn gesehen, und was dieser zu ihm gesagt, auch wie er in Damaskus von Jesu mit vieler Freymüthigkeit gesprochen habe.“

Man merke auf das Staunen aller, die den Mann kannten! Man vergleiche den ehemaligen Saulus, mit Paulus dem Apostel! Man denke sich den schnellen Uebergang, oder vielmehr den plötzlichen Uebersprung dieses Mannes, von einem Aeußersten zum andern, vom Pharisäismus und Judaitismus zum Christianismus, vom Feinde und Verfolger der Christen zum eifrigsten Apostel ihrer Lehre, zum weltbürgerlichen Christen, und aller Christen höchsten Heros! und frage sich, ob man diese Veränderung nicht als ein Werk der Hand, als eine Wirkung der Gnade Gottes ansehen müßte, wenn sie auch nicht so sichtbar hier gewirkt hätte?

Was von des Augustinus Bekehrung hierher gehört, steht im VI. B. seiner Bekenntnisse, 1. C. VIII B. 11. 12. C. Ich rathe aber das ganze Werk zu lesen.

Dort

Dort ſagt er: „Zu Mayland kam meine Mutter zu mir. Sie fand mich halb verzweifelnd, daß ich je die Wahrheit finden würde. Da ich ihr geſtand, zwar nicht mehr Manichäer, aber auch noch nicht Chriſt zu ſeyn, ſprang ſie, eben nicht vor Freyden, als über eine unerwartete Nachricht auf, obwohl ſie vergnügt war, mich fürs erſte wenigſtens vom Irrthum befreyt zu ſehen; ſondern fuhr fort mit ihrem Gebete für meine völlige Rettung, und voll der Ueberzeugung, daß du, der du das gute Werk in mir angefangen, es auch vollenden würdeſt, antwortete ſie mir: Sie glaube gewiß, mich noch, ehe ſie von dieſem Leben ſcheide, als einen guten Chriſten zu ſehen.“

Hier, fährt Auguſtinus fort: „durch die Erzählung des Pontitianus führteſt du, o Herr, mich in mich ſelbſt zurück. Die Binde fiel von meinem Auge: du ſtellteſt mich vor mein eignes Angeſicht hin: Ich ſahe, wie häßlich, wie verunſtaltet, wie voll Flecken und Beulen mein Inneres ſey. Ich ſchauderte, und wußte nicht, wohin mich retten! Wollte ich meinen Anblick fliehen, ſo führete mich ſeine Erzählung wieder zurück. Ja du ſelbſt ſtellteſt dich mir in den Weg, daß ich meine Ungerechtigkeit erkennen und haſſen lernte! Ich kannte ſie; aber ich verſchwieg ſie mir. Je liebenswürdiger mir jene Leute vorkamen, die ſich dir ganz zur Heilung übergeben hatten; deſto verabſcheuungswürdiger erſchien ich vor mir ſelbſt. Denn, ach wie viele Jahre waren ſeit jenem neunzehnten meines Lebens verfloſſen, wo mich Cicero's Hortenſius zur Liebe

der Weisheit entflammte! und noch zauderte ich, die Lüste der Welt für sie hinzugeben, und mich ganz ihrer Erforschung zu widmen? Ich unglücklicher Jüngling! Wie oft betete ich von meiner Kindheit an: Gieb mir Keuschheit! — aber nur nicht gleich jetzt! Ich fürchtete, Gott mögte mich zu bald erhören, zu bald von meiner Begierde heilen, die ich lieber erfüllen, als auslöschen wollte.“

„Seither machte ich mir selbst die Entschuldigung: Ich hätte doch noch keine sichere Wahrheit gefunden. — Nun aber konnte sie nicht mehr gelten. Ich sahe mich bloß vor mir selbst, und mein Gewissen sprach laut. Aber die Sünde beherrschte mich doch noch; da hingegen Andere, die sich unendlich weniger Mühe mit Erforschung der Wahrheit gaben, dieser Last entladen, sich mit leichten Flügeln zum Himmel erhoben.“

„Die peinigendsten Vorwürfe machte ich mir, als Pontitianus wieder wegging. Ich peitschte meine Seele mit Grundsätzen, mit Sprüchen der Schrift, mir zu folgen, der ich dir folgen wollte; und sie gehorchte nicht. Stummer Schauder war das Ende; und dem Strome meiner Gewohnheit entrissen zu werden, fürchtete ich ärger, als den Tod.“

„Während dieses innern Kampfes ging ich mit verwirrtem Angesicht zu Alipius, und rief ihm entgegen: O Freund, wie unglücklich sind wir! Was ist das, was hast du gehört? Ungelehrte stehen auf, und reißen den Himmel an sich; und wir, mit all unserer

Gelehrsamkeit ohne Herz — wie wälzen wir uns im Fleisch und Blut herum! schämen wir uns ihnen zu folgen, weil sie vorangingen? Sollten wir uns nicht schämen, ihnen gar nicht zu folgen? Ich sprach, ich weiß selbst nicht was. Unmuthig riß ich mich von ihm los. Erstaunt und stillschweigend sah er mich an; denn mein Ton war nicht mehr der gewöhnliche. Miene, Wangen, Augen, Farbe, sprachen mehr, als Worte vermogten."

„Nahe bey unsrer Wohnung war ein Gärtchen, wohin wir öfters zu gehen pflegten. Dahin zog mich der Aufruhr meines Herzens, um von Niemand in dem tobenden Streite mit mir selbst gestört zu werden, bis er sein Ende fände, was nur du wußtest. Ich lag krank zu meinem Heil: starb, um lebendig zu werden, überzeugt wie böse ich sey, und unbewußt, wie gut ich in kurzer Zeit seyn würde. Ich ging in den Garten und Alipius mir nach. Wo er war, hatte ich kein Geheimniß, und wie hätte er mich in diesem Zustande verlassen können? Wir setzten uns am entferntesten Platze vom Hause nieder. Ich knirschte vor Unwillen; und alles tobte in mir vor Unmuth, daß ich, o Gott, nicht nach deinem Gefallen lebte; da doch alle meine Gebeine schrien, daß ich dieses thun müsse: daß mein Körper den leisesten Willen meiner Seele, selbst eine bloße Bewegung der Glieder, befolgte; meine Seele hingegen sich selbst nicht gehorchen könnte. Dem Leibe befiehlt sie und gehorcht nicht. — Welch ein Widerspruch! Welch eine Mißgestalt ist unser Inneres!"

„So lag ich, und marterte mich! so klagte ich mich ſelbſt heftiger, als noch je an; und wand mich in meinen Banden, damit ſie endlich ganz zerreißen mögten! Unſichtbar warſt du, o Gott, mit deiner ſtrengen Barmherzigkeit um mich, damit ich nicht von mir ablaſſen mögte, bis Alles zerriſſen wäre, was mich noch feſt hielt: damit ich nicht etwan ein Kleines übrig laſſen mögte, was mich nachher wieder anfeſſeln könnte. Ich ſprach bey mir: Nun ſoll's, nun muß es geſchehen! Ich wollte es thun, und that es doch nicht; fiel zwar nicht auf das Alte zurück, aber ruhte bisweilen aus, um Athem zu ſchöpfen; denn je näher der Zeitpunkt rückte, wo ich ein Anderer werden ſollte, deſto mehr ſchauderte mir vor ihm; doch ſchlug er mich nicht zurück. Ich wollte nur Beſinnung ſammeln.“

„Die Eitelkeiten der Eitelkeiten, meine alten Freundinnen, hielten mich zurück: faßten mich am Kleide, und ſchrieen: Willſt du uns verlaſſen? von nun an ſollen wir in Ewigkeit nie mehr bey dir wohnen? bedenke! in Ewigkeit wird dir dieſe und jene Freude nicht mehr, wie ſeither, erlaubt ſeyn! Laß, o Herr, deine Barmherzigkeit, auf ewig die Schändlichkeiten alle aus meinem Gedächtniſſe vertilgt ſeyn, die ſie mir vorhielten! Sie durften mir nicht mehr vors Geſicht treten: Ich hörte ſie bloß noch hinter meinem Rücken murren; aber ſie riſſen mich rücklings, daß ich doch nur einmal noch zurückſehen ſollte. Sie riefen: Glaubſt du, ohne uns ſeyn zu können? Vor mir aber ſtand mit heiterm fröhlichen Angeſicht die Enthaltſam-

keit, sanft lockend, in ihre offenen Arme zu eilen: Schaaren von reinen Seelen um sie: sie selbst nicht unfruchtbar, sondern überschwenglich fruchtbar an Freuden im Herrn. Lächelnd bestrafte ich mich: du solltest nicht können, was diese um mich? Auch diese vermochten Alles durch den Herrn; und er hat sie mir gegeben. Wirf dich zu ihm! fürchte dich nicht. Er wird dich nicht mehr zurückfallen lassen! Verstopfe deine Ohren vor dem Schmeicheln jener. Sie versprechen die Freuden; aber das Gesetz deines Gottes wird dir höhere und bessere geben."

„So war der Streit in mir selbst gegen mich selbst. Alipius stand mir zur Seite; und erwartete schweigend den Ausgang dieser ungewohnten Bewegung."

„Endlich kam ein Strom von Thränen zu Hülfe, und um mich dem ganz überlassen zu können, verließ ich den Alipius, dessen Gegenwart meinen Thränen hinderlich war und ging in eine einsame Gegend. Er blieb zurück; denn er sah mein immer zunehmendes Schluchzen. Ich warf mich unter einen Feigenbaum nieder, ließ meinen Thränen den Lauf, und betete. Ach Herr, wie lange noch? wie lange noch willst du zürnen? Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend! Wie lange soll's noch heißen: Morgen, Morgen! Warum nicht gerade jetzt, gerade in dieser Stunde soll das Ende meiner Schande seyn?"

„So sprach ich unter Strömen von Thränen. Und, siehe! da hörte ich von einem nahe gelegenen Hause

her eine singende, immer sich wiederhohlende Stimme, als käme sie von einem Knaben oder Mädchen: Nimm und lies, nimm und lies! — tolle, lege — Ich entfärbte mich, sann nach, ob etwan in einem Kinderspiele diese Worte vorkämen? und konnte mich nicht erinnern, sie jemals gehört zu haben. Die Thränen stockten; ich stand auf, deutete es als eine göttliche Stimme. Ich sollte die Bibel aufschlagen und lesen, was mir zuerst in die Augen falle. So hatte ich nähmlich von Antonius gehört, daß, da einst von ungefähr in der Kirche die Worte vorgelesen wurden: Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gieb es den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben: komme dann, und folge mir nach, sie ihm nach der damaligen Stimmung seines Herzens ebenfalls als eine göttliche Ermahnung vorgekommen, welche er auch befolgte, und auf der Stelle der Welt entsagte."

„Geschwind lief ich also an den Ort hin, wo Alipius saß; denn da hatte ich einen, die Briefe des Paulus enthaltenden, Codex liegen lassen. Ich ergriff ihn, öffnete ihn, und las, was mir zuerst in die Augen fiel. Nicht im Fressen und Saufen; nicht in Kammern der Unzucht ꝛc.; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum und wartet des Leibes, doch so, daß er nicht geil werde. Zu den Röm. XIII. 13. 14. Weiter wollte ich nicht lesen, und bedurfte es auch nicht. Denn gleich mit diesen Worten fuhr ein Strahl der Sicherheit in meine Seele; und die

Nacht der Zweifel entfloh. Ich zeichnete die Stelle, und erzählte dem Alipius mit ruhigem Blicke die ganze Geschichte. Was in ihm vorgehe, zeigte er mir auf folgende Weise an. Er begehrte zu sehen, was ich gelesen hätte; las weiter: Den Schwachen im Glauben nehmet auf: deutete dieses auf sich, und sagte es mir. Bestärkt durch diese Erinnerung, verband er sich mit mir in dem guten Vorhaben, worin er längst schon viel weiter als ich gekommen war, ohne einiges Zaudern, ohne einige Unruhe."

„Wir gingen hinauf zu meiner Mutter und erzählten ihr den Vorfall. Sie jauchzte: sie sprang auf vor Freuden: Sie lobte Gott, der über Begreifen und Bitten, helfen kann. Denn weit mehr hatte sie meinetwegen erhalten, als sie in ihren thränenvollsten Gebeten je zu bitten gewagt hatte. Und so ganz bekehrtest du mich, o Gott, zu dir, daß ich weder ein Weib begehrte, noch an irgend einer irdischen Hoffnung mehr hing, und nun ganz auf derselben Linie des Glaubens mit ihr stand; wie du mich ihr schon längstens im Traume gezeigt hattest. So hast du ihre Trauer in Freude verkehrt, in eine größere, als sie es erwartete, in eine reinere, als die sie von ihren künftigen Enkeln gehofft hatte."

Diese schöne Erzählung durfte wohl nicht abgekürzt werden. Sie ist so herzig, so innig, so naiv: enthält so Manches, was uns einige Punkte in der Lehre von der Gnade besser aufklären kann: zeigt zu

gleich das Resultat eigener Beobachtung über sich selbst, das Geständniß von einer waltenden und wirkenden Gnade, so Augustinus, seine fromme Mutter, und der Gefährte in seiner Bekehrung, Alipius, gleichförmig ablegen.

Daß Augustinus, der spätere klassische Lehrer von der Gnade, wie Paulus, der frühere, die Gnade Gottes an sich so dankbar rühmen, daß diese sich an beyden so mächtig, so wunderbar, so deutlich zeigte, paßt schön zusammen, und verdient bemerkt zu werden.

Die schnelle Veränderung, welche an den Aposteln am Pfingsttage vorging, kann gewiß Niemand anders, als für das ansehen, wofür sie auch die Bibel ausdrücklich erklärt, für nichts Anders, als für das Werk des heiligen Geistes, für das Werk der Kraft und Gnade Gottes.

Sie, die lange zweifelten, die schüchtern sich vor der Verfolgung der Juden verborgen hielten, traten auf einmal öffentlich auf; verkündigten ungescheut, und durch keine Drohung, durch keine Gefahr, durch kein Leiden irre gemacht, mit hohem Enthusiasmus, Jesum, den gekreuzigten, nun erstandenen, und zur rechten Hand Gottes erhobenen, allen Menschen zum Heiland und Richter gegebenen, und seine neue, jede bis dahin durch langen Besitzstand geschützte Religion aufhebende, Lehre.

Und so finden wir noch mehrere andere Großthaten einzelner Menschen in der Bibel verzeichnet, die

man nicht anders, als so viele Gnaden-Wirkungen des den emporstrebenden Geist des Menschen hebenden und unterstützenden Geistes Gottes, ansehen kann; woran auch die Bibel selbst hie und da, leiser oder lauter erinnert; welche die einmal gefaßte Haupt-Absicht ihres ganzen Planes, die Gottheit immer auf die Menschheit wirkend, und diese in dem rechten Verhältnisse mit jener darzustellen, treu verfolgt, und im Kleinen, im Einzelnen, wie im Großen und im Ganzen, zu erreichen sucht.

Selbst Jesus, der Urheber der Gnade für die Menschenwelt, der größte Held für die Sache der Gottheit und der Menschheit, ward zu seinem großen schweren Unternehmen, Tod und Welt, die Sinnlichkeit mit allem ihrem Anhange Fleisch, und Macht und Stolz, zu bezwingen, und aus schwachen Menschen einen heiligen, hehren Gottes-Staat zu bilden, nach der Darstellung der Bibel, durch dieselbe Gotteskraft gleichsam eingeweihet, und in der Ausführung unterstützet, die auch seine Apostel und ehemals die Propheten, zu ihrem Berufe mit dem nöthigen Muthe und Ansehen ausrüstete; und in jedem andern Menschen sich wirksam zu zeigen fortfähret, so lange Menschen ihrer bedürfen werden zum gut und groß, zum göttlich schön Handeln.

Man denke an Jesu Taufe am Jordan, vergleiche sie mit der Einweihung der Apostel am Pfingst-Feste, und mit den Ausdrücken der Bibel, wo sie von der

Sendung einiger Propheten spricht, daß der Geist des Herrn über sie gekommen!

Man erinnere sich, daß die Bibel sagt: Jesus sey vom Geiste getrieben in die Wüste gegangen, und habe dort den Feind der Menschheit gleichsam zur Vorübung, da er auch selbst von ihm versuchet ward, noch einstweilen im Verborgenen überwunden, den er bald öffentlich im Kampfe für die Menschheit überwinden sollte.

Ohne diese Beyspiele weiter zu verfolgen und zu entwickeln, was meine Absicht, die Wirklichkeit der Gnaden-Wirkungen zu beweisen, eben auch nicht fordert, fasse ich sie alle unter Einem, gewiß interessanten Gesichtspunkte zusammen. Ich sehe nähmlich darin gleichsam mit Augen, Gottes Gnade und Kraft im Menschen, und auf Menschen wirken. Nun scheint mir, daß die Vorsehung die Lehre von der Abhängigkeit des Menschen von der Gnade, und der Wirklichkeit der Gnaden-Wirkungen, eben so wie einige andere Hauptlehren der Moral und Religion, den Menschen auch sinnlich durch diese Beyspiele, besonders in den authentischen Urkunden der Bibel aufgezeichnet sind — habe beweisen, und die objective Wahrheit dessen darthun wollen, was der Mensch theils fühlen mußte, theils ahnen durfte, und bey längerm reifern Nachdenken über Menschen-Bestimmung und Menschen-Bedürfniß, und göttliche Providenz, bis zu einer subjectiven Gewißheit bringen konnte.

Diese beyden Lehren sind dem Menschen-Ge-

schlechte zu wissen fast so nothwendig, als es die Kenntniß von Gott, dem Schöpfer und Regenten der Welt, und die Gewißheit der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes ist; wenigstens lassen sie sich, wie wir bald sehen werden, auch dem Begriffe von Gott, dem Erhalter und Regenten der Welt, leicht entwickeln. —

Deswegen glaube ich, daß, was der Geist Gottes bey jedem einzelnen Menschen im Stillen, und selbst diesem nicht immer so vernehmbar thut; er auch jedem, gleichsam zum Unterpfand der Sicherheit, auch öffentlich und feyerlich an solchen großen Beyspielen habe thun wollen.

Es müßte eine höchst nützliche, und zugleich höchst angenehme Arbeit seyn, wenn ein Mann von eben so feinem Geschmacke, als hoher Empfindung und richtigem Gefühle, aus der so viel umfassenden Menschen-Geschichte, gleichwohl auch mitunter aus Legenden, in einzelnen Anecdoten, oder ganzen Lebens-Beschreibungen, die Gnade wirkend so darstellen wollte, daß man das schwere, das göttlich Große und göttlich Schöne, gleichsam sähe und fühlte, und die mitwirkende Kraft der Gottheit nicht verkännte; sondern gleichsam ihr in ihrer Operation zuzusehen glaubte.

Ein Werk dieser Art würde hier treffliche Dienste thun, wo es darauf ankommt, die Wirklichkeit der Gnaden-Wirkungen mit historischen Belegen zu beweisen.

Ueberhaupt wünschte ich, daß von der Gnade und ihren Wirkungen die Scholastiker weniger, mehr die Psychologen, Mystiker und Aszeten geschrieben hätten, und noch schrieben: aber auch, daß Mystiker und Aszeten, und Legenden im Geiste der ächten Mystik und Aszetik geschrieben mehr gelesen würden, als bis jetzt noch geschehen mögte. Es müßte die Menschheit ungemein erheben, und zu großen Thaten die schwachen Sterblichen begeistern, wenn durch Wort und That, durch Lehre und Geschichte, ihnen der Gedanke in lebhaften und reizenden Bildern recht nahe vor die Augen gerückt würde: die Gottheit unterstützet jedes moralisch Gute, Schöne, Große; mit Zuversicht auf Gottes Beystand, darf und kann der Mensch thun, was seiner hohen Bestimmung ziemt.

Man hat den Geschmack an der Mystik, an Gegenständen, wie die Gnade, wie am Legenden Lesen, verloren; aber es scheint mir auch des Großen, des Erhabenen, des göttlich Schönen sey viel weniger, gewiß, was Gutes geschah, weniger sichtbar und hervorstechend, selbst der Sinn für das Schöne und Große stumpfer geworden, und die Menschheit fast tiefer gesunken zu seyn; wenigstens wieder eines neuen Mittels dieser Art, um sich höher aufschwingen zu können, zu bedürfen.

Man versuche es, stelle die hohen Menschen-Gestalten, wie sie in den Legenden vorkommen, gegen die Menschen unsrer Zeiten! Man glaubt eine Pigmäen-Nation jetzt vor sich, einem Geschlechte von Helden und

Halbgöttern gegen über stehen zu sehen. Der lebhafte Glaube an Gottes Beystand erhob letztere zu diesem Heroismus der Tugend.

Doch mögte ich auch bey dieser neuen Behandlung der Lehre von den Gnaden-Wirkungen, die scientifische, streng beweisende, und Alles deutlich auseinandersetzende Methode der Scholastiker, nicht vermissen. Mystiker und Scholastiker und Aszeten und Psychologen, können und sollten überhaupt gemeinschaftlich an der Religions-Wissenschaft arbeiten.

Ein Blick ins Universum! und man wird die Wirklichkeit der Gnaden-Wirkungen, in den Gesetzen desselben so gegründet finden, wie auf das Ansehen der Bibel.

Eines dieser Gesetze habe ich oben schon auf die Lehre von den Gnaden-Wirkungen angewendet; nähmlich, daß jeder Impuls zu einer Veränderung im Menschen von außen kommen müsse; weil überhaupt jede Kraft so lange unthätig schlafe, bis eine andere auf sie wirke, und sie zur Thätigkeit wecke; weil dieses wechselseitige Wirken und Gegenwirken der Wesen auf einander sie in die engste Verbindung setze, und so eigentlich das Universum constituire.

Damit ist aber die Nothwendigkeit und Wirklichkeit eigentlicher Gnaden-Wirkungen noch nicht bestimmt erwiesen: noch nicht bewiesen und erklärt, daß es gerade ein Impuls der Gottheit seyn müsse, der die moralischen Kräfte des Menschen in Bewegung

ſetze, um im Innern deſſelben, eine merkliche Veränderung hervorzubringen, oder ſie höher zum moraliſch Schön- und Großhandeln zu ſtimmen.

Nicht jeder mögte Scharfſinn, oder Luſt genug haben, den Impuls weiter bis zu ſeinen Urſprung zu verfolgen, und die Kraft zu entdecken, von welcher er zuerſt ausging.

Wir müſſen alſo mit dieſem Grundgeſetze des Univerſums noch ein anderes verbinden, was beſtimmter ſowohl für die Abhängigkeit des moraliſchen Menſchen von der Gnade, als für die Wirklichkeit ihrer Wirkungen ſpricht.

Es iſt nähmlich nicht nur ſo gerade weg, daß irgend eine Kraft, ſie ſey von welcher Art ſie wolle, auf eine andere Kraft wirke, um ſie in Thätigkeit zu ſetzen; ſondern dieſes Aufeinander-Wirken beobachtet gewiſſe Geſetze der Verwandtſchaft, oder der Aehnlichkeit. Wenigſtens gilt das immer von der Kraft, die den erſten Stoff zur Veränderung giebt; ſollte dieſer auch ſich durch eine lange Reihe von andern Kräften bis zu jener mittheilen, die unmittelbar die berührt, welche zu einem gewiſſen Zweck in Bewegung geſetzt werden, und eine Veränderung irgendwo bewirken ſollte.

Nach dieſem allgemeinen Geſetze des Univerſums, muß der erſte Impuls zu einer Veränderung des moraliſchen Menſchen ins Beſſere, von Gott geſchehen: Die letzte Kraft, welche den Geiſt des Menſchen unmittelbar in Bewegung ſetzt, und die Veränderung ver-

anlaßt, mag nun ein Buch, mag die Stimme eines warnenden oder belehrenden Freundes, oder ein fremdes Beyſpiel, oder was ſonſt immer ſeyn. Denn die moraliſche Welt hat das Eigene, daß auch, ohne nähere Verwandtſchaft, Alles in der phyſiſchen Welt auf ſie wirken kann; ſo wie die ganze phyſiſche Welt der moraliſchen untergeordnet iſt.

So kann ein Blatt, das eben der Wind vom Baume wirft, und im Fallen dem Sünder, der auf böſem Wege, verſenkt im Vorſatze eine böſe That auszuführen, wandelt, vorbey rauſcht, ihn wecken, zu ſich ſelbſt, zum Beſinnen und zum Aendern ſeines böſen Vorſatzes bringen — Aber wer das Blatt gerade in dieſem Augenblicke fallen ließ? war am Ende Gott, der Alles mit Weisheit, auch den Fall eines abgeſtorbenen Blattes vom Baume, zu hohen Abſichten leitet.

Ich erinnere mich in dem Bekenntniſſe eines großen, mit dem Rade hingerichteten Verbrechers geleſen zu haben, daß er glaube, ein vorüberfliehender Vogel, oder das Rauſchen eines vom Baume fallenden Blattes, würde ihn von ſeinem Verbrechen abgehalten haben, das er in ſtiller Nacht an einem entfernten Orte zu vollbringen gegangen.

Dieſes Geſetz wird hier etwan ſo angewendet:

Bekehrung zur Tugend, und Vervollkommnung in der Tugend, iſt Bildung zur Gottes-Aehnlichkeit. Wenn nun Wirkung und Urſache von einerley Art ſeyn ſoll; ſo muß ſie durch Gott geſchehen, gleichviel, ob,

durch welche, und wie viele Zwischenursachen. Doch spricht die Sache, ein wenig genauer auseinander gesetzt, mehr für ein unmittelbares Einwirken des Geistes Gottes, auf den Geist des Menschen, auch bey aller Concurrenz von Mittel-Ursachen.

Wenn nähmlich der menschliche Geist zu seiner Veredlung in Bewegung gesetzt werden, sich zur Gottes-Aehnlichkeit emporheben soll, so kann nur der göttliche Geist das im Menschen-Geiste liegende, bis dahin gleichsam schlummernde Göttliche, was die Natur in ihn gelegt, ergreifen, wecken, beleben, und durch dieses auf ihn zu diesem Zweck wirken; wie der Mensch zur Humanität nur durch Menschen gebildet wird, die durch das gemeinschaftliche Humane, das ebenfalls die Natur in Alle gelegt, unter einander in Verwandtschaft stehen; und in demselben das Medium ihres wechselseitigen Aufeinanderwirkens, oder den eigentlichen Berührungspunkt finden, von wo ihr wechselseitiges Aufeinanderwirken ausgeht.

Daß die Bildung des Menschen zur Menschheit, durch Menschen geschehe, lehrt uns die Erfahrung.

Erst durch Umgang mit Menschen lernt der Mensch Sprache und menschliche Sitten. Je näher die Verbindung mit Menschen ist, desto mehr erweitert, vermehrt, erhöht sich das sympathetische Gefühl des Menschen: ein desto dringenderes Bedürfniß wird die Gesellschaft für ihn: und desto mehr sucht er auch der Gesellschaft, und in der Gesellschaft, auf welche Art er sich derselben

werth,

werth, angenehm und wichtig machen könne, so daß er auch wieder von der Gesellschaft Freude, und auf den Fall, daß er ihrer bedarf, auch Hülfe mit Zuversicht erwarten dürfe.

Daß die Bekehrung des Menschen und sein Fortschreiten in der Vervollkommnung ein Streben nach Gottes-Aehnlichkeit und immer weiterer Annäherung an Gott, das Urbild alles Guten und Großen sey, wissen wir aus der ersten Hauptabtheilung der Anthropologie, auch was das sagen wolle, Gott ähnlich zu werden suchen; was das alles in sich begreife.

Daß also auch zu dieser Vergöttlichung des Menschen, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein solcher Umgang mit Gott, ein solches Einwirken der Gottheit auf ihn nothwendig sey, wie zur Humanisirung desselben, der Umgang mit Menschen und der Einwirkung derselben auf ihn, liegt in der Analogie.

Daß es Menschen gebe, die bis zu dem von uns Sterblichen erreichbaren Grade der Gottes-Aehnlichkeit sich hinaufgeschwungen haben, dürfen wir der Menschheit zu Ehren so wenig bezweifeln; als selbst die Erfahrung uns nicht zweifeln läßt, daß es Menschen gebe, welchen man einen hohen Grad von Humanität nicht absprechen könne, wovon der höchste schon selbst viel von wahrer Gottes-Aehnlichkeit in sich begreift, die ohne Humanität hinwieder nicht einmal recht gedacht werden kann.

Und so müssen wir auch die Wirklichkeit der Gnaden-Wirkungen hier so gut, als erwiesen annehmen.

Doch die Analogie gründet hier nicht sowohl einen Beweis von einem auf das Andere, wie vom Gleichen aufs Gleiche; sondern der Schluß steigt hier und fällt so aus: Wenn Bildung des Menschen zur Menschheit nur durch Menschen geschehen kann; so muß um so mehr Bildung zur Gottes-Aehnlichkeit durch Gott selbst geschehen; weil wir von Natur aus schon mehr Anlage zur Humanität und einen unwiderstehlichen Trieb zum Umgang mit Menschen haben, dieser Trieb auch wechselseitig ist, und Andere so gut auch unsern Umgang suchen, als wir den ihrigen; wir sowohl an der Bildung Anderer arbeiten können, als sie an der unsrigen.

Von Gott aber hält uns schon unsre sinnliche Natur, noch mehr aber ihre Verdorbenheit, der angeborne Hang zum Bösen fern; und die Bibel sieht uns in unserm Natur-Zustande gar wie Feinde Gottes an, die Gott wieder als von Natur aus Kinder des Zornes betrachtet.

Gott wird also uns wohl zuvorkommen, und uns anders stimmen müssen, als uns die Natur gegen ihn gestimmt hat.

Die große Veränderung, wodurch schwache der Herrschaft der Sinnlichkeit unterworfene Menschen sich dieser Herrschaft entziehen, und zu Gott, zum Ueberirdischen und Uebersinnlichen aufstreben, kann nur von Gott gekommen seyn; und so kann auch nur das Ausharren in diesem Emporstreben, durch ihn und den Einfluß seiner Gnade geschehen, wenn Menschen der

so mächtigen und empörten Sinnlichkeit und ihren Reizen standhaft widerstehen, und sie immer mit festem Muthe unter der Herrschaft der Vernunft halten.

Hören wir endlich die Bekenntniſſe des heidnischen Alterthums, denen dieſelben, oder ähnliche Bemerkungen zum Grunde liegen, die also für das Urtheil des gemeinen Menſchenverſtandes in dieſer Sache gelten müſſen!

Cicero ſagt: „Nie gab es einen groſſen Mann, der es nicht belebt, und geſtärkt durch den Hauch der Gottheit geweſen wäre. Viele derſelben, einzige in ihrer Art, brachte Rom und Griechenland hervor, von denen wir glauben, daß ſie nur durch Hülfe der Gottheit geweſen, was ſie geweſen. Denn Seelen aus edlerm Stoffe von der Natur gebildet, ſchweben zwiſchen zwey Extremen, der höchſten Tugend und der höchſten Ruchloſigkeit; bedürfen der Hülfe der Gottheit, die ſie vom letztern ab auf jenes, das Beſſere, führe, oder auch wohl treibe. Denn aus angeborner Schwäche könnten ſie ſonſt leicht auf letzteres, auf das Schlimmſte verfallen.“ (a)

Seneca: „Ohne Gott iſt kein Sterblicher gut. Ein Geiſt, der ſich über das gewöhnliche Menſchliche erhebt, wird von der Gottheit belebt und gehoben. Er könnte ſich aus dem Schlamme dieſes Erdenlebens nicht erheben, wenn Gott ihm nicht die Hand reichte.“ (b)

Marcus Aurelius: „Unſre Freyheit wird von den Göttern beym Rechtthun unterſtützt.“ (c)

Was Kriton und Euriphamus, zwey Pythagoräer, beym Stobäus über des Menschen Freyheit und Gottes Beystand behaupten, entspricht ganz und gar der Lehre des Christenthums. „Gott — sagen sie — bedarf, um vollkommen zu seyn, keiner fremden Hülfe. Das Thier ist keiner Tugend fähig. Der Mensch, das Mittelwesen zwischen Gott und dem Thiere, bedarf, um tugendhaft zu seyn, fremder Hülfe. Von Gott wird er geweckt, ermuntert, unterstützt. Der Tugend treu zu bleiben, oder den Lastern anzuhangen, hängt von seiner Freyheit, einer ihm eigenthümlichen Kraft ab."

Dasselbe lies't man in der Rede des Hierokles über das Fatum und die Providenz, und in den goldnen Sprüchen des Pythagoras. „Die Providenz Gottes schade unserer Freyheit nicht. Unsre Sünden entstehen aus uns selbst, die Tugend aus Gott."

Den Homer beschuldiget zwar Plato II. B. seiner Republik, gegen das Ende, als mache er die Götter zur Ursache der von Menschen begangenen Lasterthaten; aber Plutarch vertheidigt ihn in seinem Coriolan, und legt ihm folgende Grundsätze bey: „In gewöhnlichen Dingen entschließt und handelt der Mensch durch sich selbst. In ungewöhnlichen sind es die Götter, welche den Willen des Menschen so in Bewegung setzen, daß sie ihm durch Freyheit zu handeln, Muth und Zutrauen geben, und ihn also ohne Zwang handeln lassen." (d)

„Daß der Mensch aus eignem Antriebe sündige, und aus eigner Schuld sich selbst Uebel zuziehe, nicht

Gott die Urſache von dem Einen oder dem Andern ſey; daß vielmehr deſſen Gnade jeden unterſtütze, dem es Ernſt iſt, edel zu handeln, lehrt Aeſchylus, Philemon und Menander; daß eigne Kraft des Menſchen nichts helfe, wenn ſie nicht von Gott unterſtützt werde; daß ſie von Gott abhänge, und ohne deſſen Willen und Anordnung nichts geſchehe.“ (e)

Daniel Huetius, der im unten angezeigten Werke dieſe und mehrere ähnliche Stellen aus heidniſchen Philoſophen geſammelt, führt auch aus Maimonides und aus Pokoks Verſuche einer Geſchichte von Arabien, eine Muhamedaniſche Secte an, die ſich zwiſchen zwey andern einander entgegengeſetzten das Mittel halte, und lehre, daß die Handlungen des Menſchen durch die Verbindung der Kraft Gottes mit der Kraft des Menſchen entſtehen. Der Wille gut oder böſe zu handeln, ſey eine Sache des Menſchen, die Handlung ſelbſt, ein Werk der Gottheit, die ſich nach dem Willen des Menſchen richte; die Handlung ſey von Seiten Gottes eine Schöpfung — effectio, vel creatio — auf Seiten des Menſchen aber, eine Erwerbung.

Huetius war, die Sache genau genommen, eben nicht ſehr glücklich mit dieſem Citatum, wenn auch dieſes die Uebereinſtimmung von Nichtchriſten mit der Lehre der Chriſten von der Wirklichkeit der Gnadenwirkungen documentiren ſollte; denn es beweiſ't nicht ſowohl den Glauben dieſer Secte an eigentliche Gna-

deutwirkungen, als überhaupt nur an eine Providenz, oder eine Concurrenz der Gottheit mit der Thätigkeit des Menschen, wie mit jeder andern erschaffenen Kraft, was die Scholastiker influxum Dei physicum nennen.

Zwar ist die Lehre von den Gnadenwirkungen im Grunde nur eine Erweiterung von der Lehre der Providenz, wie wir bald sehen werden. Aber sie hat doch auch ihr Eigenes; wenigstens paßt das Citatum ohne weitere Anwendung und Erläuterung nicht hieher.

(a) De Nat. Deorum. Nemo vir magnus fuit sine aliquo afflatu divino. Multos et nostra civitas et graecia tulit singulares viros, quorum neminem, nisi juvante Deo, talem fuisse credendum est. Quae enim meliorem naturam sortitae sunt animae, in medio virtutis summae, summaeque improbitatis constitutae, auxilio subsidioque divino opus habent, qui ad aeternam illam meliorem partem ducat eos, ac impellat. Nam ut facile in deteriorem semitam labuntur, ab innata sibi infirmitate habent.

(b) De vita beata. C. XV. XX. Epist. XLI. LII. Sine Deo bonum esse neminem. Animam supra res humanas se attollentem agitari a Deo, nec emergere posse terrena hac colluvione, nisi manum Deus porrigat.

(c) Comment. quos ipse sibi scripsit. L. VII. § 53. 54. 62. L. VIII. § 29. L. X. § 1. L. XII. § 11 12. 14. L. I. § 17. L. IX. § 40.

(d) In rebus communibus consiliorum nostrorum causam ad nosmet ipsos Homerus retulit; in rebus vero inusitatis Deos induxit, voluntatem nostram ita permoventes, ut arbitrii nostri libertati agendi exordium, confidentiam et spem ita addentes, ut non invitis nobis actiones nostrae edantur.

(e) Hominem sponte peccare, sibique malorum causam extare, non Deos et divinae gratiae opem strenue agenti adesse, scitum est Aeschyli, et Philemonis, et Menandri, scitum est Euripidis, cujus haec quoque memorabilia sunt: Virtutem nihil conferre hominibus, nisi a Deo adjaventur: pendere eos a Iove, nec quidquam praeter ejus decretum agere posse. In quaest. Alnet. sive de concordia rationis et fidei, Cap. X. de libero arbitrio hominis et gratia Dei.

B. b.) Nähere Bestimmung der Lehre von den Gnadenwirkungen Gottes in der Menschenwelt.

In diesem Abschnitte wird erstens die Lehre von der Gnade aus dem Dogma von der Providenz abgeleitet, als wovon sie ein Theil, oder auch, wenn man will, nur eine Erweiterung ist.

Zweytens wird untersucht, wodurch eigentlich, durch welche Mittel oder Handlungen, die Kraft Gottes oder der heilige Geist auf den Menschen wirke? durch welche Mittel und Handlungen er seine Absicht,

nähmlich des Menschen Bekehrung oder Vervollkommnung zu erreichen suche: kurz, was denn eigentlich Gnade, was Gnadenmittel seyen.

---

2) Die biblische Lehre von der Providenz oder der Regierung der Welt besteht darin: Was Gott erschaffen, erhält er auch, und setzt dadurch das Werk seiner Schöpfung, wodurch er allen Wesen das Daseyn, und mit diesem, alle zur Erreichung des Zweckes ihres Daseyns nöthigen Kräfte mitgetheilt, gleichsam immer ununterbrochen fort.

Nach der Bibel besteht die Art, wie Gott die von ihm geschaffene Welt regiert, oder wie er die seinen Geschöpfen mitgetheilten Kräfte in ihrer Thätigkeit erhält, und zum Ziel leitet, in einem beständigen und ununterbrochenen Mitwirken, und in einem physischen Einfluß seiner Schöpferallmacht auf jede der geschaffenen Kräfte, den auch die Scholastiker, Philosophen sowohl als Theologen, vertheidigten.

Das wichtigste Moment in dieser ganzen Sache ist, daß kein Geschöpf, keine Kraft isolirt ist: keine bloß auf einzelne Theile der Welt wirkt, die sie unmittelbar berührt; sondern alle Wesen in einer genauen Verkettung stehen, und ein zusammenhangendes Ganze bilden, also alle auf einander, und so jedes auf seine Art, und in seinem gewissen Maße aufs Ganze wirkt.

Soll nun das Ganze in seiner schönen, weisen, großen Anlage erhalten werden; soll Wesen an Wesen immer nach dem angelegten Plane geknüpft bleiben;

ſoll in den großen ungeheuern Kreiſen, worin ſich die Weſen der verſchiedenſten Art und von den verſchiedenſten Kräften herumtreiben, Ordnung herrſchen: ſo muß anziehende und zurückſtoßende Kraft zugleich wirken, und dieſes nach gewiſſen Geſetzen geſchehen: ſo muß die ſchaffende Kraft auch alles ſelbſt leiten.

Und dieſe Leitung des allmächtigen und weiſen Schöpfers können wir uns nicht ſo anſchaulich und nicht mit dem wohlthätigen Einfluß auf unſre Moralität, Ruhe und Zufriedenheit denken, als wenn wir uns an die Vorſtellung der Bibel halten, nach welcher Gott unmittelbar das Einzelne wie das Ganze erhält und leitet.

Nach dieſer bibliſchen Darſtellung der Weltregierung im Allgemeinen muß man ſich nun auch im Beſondern die Regierung der moraliſchen Welt denken. Sie iſt ein Theil, und zwar der wichtigſte des Univerſums, iſt gleichſam das Mittel zwiſchen zwey Extremen, der Gottheit und der ganzen übrigen ſichtbaren Schöpfung. Jedes Individuum des Menſchen-Geſchlechts jenes Theils der moraliſchen Welt, der uns hier allein angeht, kann auf die ganze phyſiſche Welt wirken, als ein freyes Weſen ſie erhalten helfen oder ſtören; kann Gutes und Böſes thun; Freude und Glückſeligkeit unter ſeines Gleichen verbreiten, aber auch Verwüſtung anrichten, und Tauſende unglücklich machen; kann ſich vom Schöpfer trennen, und wieder näher und inniger mit ihm verbinden.

Um dieſes Mittelweſen im Gleichgewichte zwiſchen den beyden Extremen, zwiſchen der Sinnenwelt und Gott ſammt ſeiner ganzen unſichtbaren Geiſterwelt, zu erhalten, mußte es dort die Sinnlichkeit, hier die Gottheit an ſich ziehen. Das Sinnliche in ſeiner Natur war dort das Medium, und der Berührungspunkt hier das Göttliche. Das Göttliche in ihm konnte ihn zu weit von der Sinnenwelt zurückſtoßen, das Sinnliche wieder zu weit von Gott und der moraliſchen Welt. Trat die Gottheit ins Mittel, gab der anziehenden und zurückſtoßenden Kraft durch ihren Einfluß und Leitung die rechte Temperatur: ſo blieb alles im Gleichgewichte, die Welt in der Ordnung und das Univerſum im richtigen Zuſammenhange ſeiner Theile.

Die moraliſchen Kräfte des Menſchen ſtanden alſo auch ſchon vor dem Falle unter dem Einfluſſe der Gottheit, und unter der Leitung ihrer Providenz.

Wir ſehen, daß hier Offenbarung und der natürliche Menſchenverſtand zuſammentreffen: daß dieſer die Gottheit ſich eben ſo wirkend denkt, als die Bibel ſie wirkend vorſtellt.

Er konnte den wahren Sinn der Bibel verfehlen; bey mehrerer Cultur aber und tiefern Einſicht in dieſelbe traf er den rechten Sinn wieder, und lernte den Einfluß der Gottheit auf die Geſchöpfe mit ihrer Selbſtthätigkeit, und beſonders mit der Freyheit der Menſchen verbinden.

Die Vorſtellung der Bibel kann mißverſtanden,

kann gemißbraucht werden; aber auf der andern Seite iſt man auch auf ein Extrem gefallen, welches den richtigen Begriffen von Gott, der Natur der Welt und der Moralität des Menſchen ganz entgegen war.

Dort findet man die Lehre vom Fatum, von einer Prädeſtination, von einer an ſich unüberwindlichen Gnade — gratia per se efficax, invincibilis — die Welt artet in eine todte, nur durch fremden Einfluß, nur durch das Einwirken einer einzigen Kraft in Bewegung geſetzte Maſchine aus: ſelbſt der Menſch ſinkt zum Mechanismus, zu einem Inſtrument herab, worauf eine fremde Macht ſpielet: das Univerſum verliert ſeine größte Zierde, die Krafteußerung aller lebenden Weſen, und der Schöpfer an ſeiner Ehre, die am meiſten durch die Selbſtthätigkeit aller organiſirten Weſen gewinnt.

Hier findet man den Epikuräismus, der einen um die Welt ganz unbekümmerten Gott aufſtellt, ihn außer aller Verbindung mit der Welt ſetzt, den Menſchen hülflos und troſtlos, oder ſeinem Stolze und ſeiner Willkühr, die Welt einem blinden Zufalle, einem Ungefähr überläßt.

Wir haben nun beyde Extremitäten vermeiden, und die Regierungsweiſe der Gottheit in beyden Welten einſehen, der organiſirten Weſen eigene Thätigkeit, mit des Schöpfers unausgeſetztem Fortwirken, des Menſchen Freyheit mit der Gnade gehörig verbinden gelernt.

Ehe wir die veränderte Art der Einwirkung der Gottheit auf die moralischen Kräfte des Menschen nach dem Falle näher untersuchen, wird es gut seyn, wenn wir ganz kurz die Lehre von der Providenz überhaupt, in den Hauptmomenten der biblischen Darstellung derselben übersehen. Sie gehört zwar eigentlich in die biblische Theologie. Es muß aber so viel davon in die Anthropologie herüber getragen werden, als zur Erklärung der Lehre von der Gnade, die dahin gehört, dienlich seyn mag.

Nach der Bibel ist Gott überall gegenwärtig, und erfüllt Himmel und Erde und alles, was darin ist. Man findet diese Eigenschaft schon in dem Begriffe von Gott gegründet, der ein unumschränktes unendliches Wesen ist, also eben so wenig in Raum als in Zeit eingeschlossen werden kann.

Nur eine biblische Stelle als Beleg davon! Apostelgesch. XVII. 22—29 macht Paulus die Athenienser bey der schicklichsten Veranlassung auf den wahren Gott aufmerksam, und spricht wahrer und inniger für das Daseyn eines einzigen wahren Gottes, als seiner der ersten Weisen Griechenlands vor ihm auf dem Areopagus, dem berühmten Gerichtshofe der Athenienser.

„Athenienser! Ueberall entdecke ich bey euch Eifer für Gottes Verehrung. Da ich durch die Stadt ging, eure Heiligthümer zu betrachten, fand ich sogar einen Altar mit der Aufschrift: dem unbekannten Gott. Und diesen, den ihr unbekannt verehrt, will ich euch

nun bekannt machen. Der Gott ist es, der die Welt und alles, was darin ist, geschaffen hat. Dieser, als Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln menschlicher Kunst; kann auch nicht von Menschen Händen bedient werden, als bedürfe er Etwas. Er gibt ja selbst Allen Leben und Athem und Alles. Er schuf aus einem Paare das ganze Menschen-Geschlecht zu Bewohnern der Erde; bestimmte gewisse Zeiten und Grenzen ihrer Wohnung, damit sie den wahren Gott suchen sollten, ob sie ihn etwa fühlen und finden würden. Wirklich ist er auch jedem unter uns nicht fern. Denn in ihm leben und wirken wir, und haben unser Daseyn, wie schon selbst eure Dichter singen: Seine Kinder sind wir — Ipsius enim et genus sumus —. Und als Gottes Abkömmlinge dürfen wir doch nicht mehr wähnen, daß Gold oder Silber, oder Steine, irgend ein Werk menschlicher Erfindung und Kunst der Gottheit gleiche.“

Clericus meint, diese Stelle des Paulus: In ihm leben und wirken wir, und haben unser Daseyn, könne durch eine Stelle des Apulejus, im Buche von der Welt, erklärt werden, wo es heiße: Nichts existirt, was, wäre es auch mit noch so trefflichen Kräften ausgerüstet, sich selbst ohne Gottes Hülfe genügte. — Neque ulla res est tam praestantibus viribus, quae viduata Dei auxilio, sua natura contenta sit — Und daß dieses auch die Meinung der Dichter gewesen, von denen wir auch

das bekennte haben: Alles erfüllt die Gottheit — Jovis omnia plena.

Wir werden uns unten, wo von dem unmittelbaren Einwirken des Geistes Gottes auf den menschlichen Geist die Rede seyn wird, dieser Paulinischen Stelle, und überhaupt der biblischen Lehre von der Allgegenwart der Gottheit, erinnern.

Die Gottheit kann bey ihrer Allgegenwart nicht anders, als in Thätigkeit gedacht werden: muß also überall und immer wirken, wo sie ist, wo Gegenstände sich befinden, auf die sie wirken kann.

Dieses immerwährende Wirken in Zeit und Raum drückt die Bibel durch Leben aus, was sie Gott nicht nur in Rücksicht seiner selbst, sondern auch in Rücksicht auf seine Geschöpfe zuschreibt, die von ihm die Lebenskraft erhalten, und selbst in ihm Leben, Wirken und das Daseyn haben. Sie schreibt es ihm zu, wo sie ihn, den wahren, einzigen Gott Jehova, den Göttern der Heiden, besonders den Idolen entgegensetzt, die kein Leben und keine Kraft haben.

Im zweyten Sinne müssen diese Stellen verstanden werden, welche dieses Prädicat Jesu beylegen, das wir oben vorzüglich für sein heiligmachendes Verdienst genommen haben.

Ohne Tropus legt Jesus dem Vater und sich geradezu dieses unausgesetzte Wirken bey. Joh. V. 17.

Noch einige von jenen Stellen, die ich oben angeführt, um die Zurechnung des Verdienstes Jesu zu unserer Heiligmachung zu beweisen, haben eine viel weitere Bedeutung, als daß sie bloß darauf eingeschränkt werden dürften.

Sie enthalten nicht nur beynahe das ganze Mittleramt Jesu und die Lehre von der Gnade überhaupt, sondern auch die Lehre von der Providenz, und beweisen, daß die Lehre von der Gnade und dem Mittleramte Jesu wirklich nur ein Theil, oder eine bloße Erweiterung und besondere Anwendung der Lehre von der Providenz, sey. Es kommt nur darauf an, wie man sie anwendet, und mit welchen andern biblischen Stellen und Ideen man sie zu verbinden weiß.

Eine solche Stelle ist, wo Jesus beym Joh. XV. 1 — 5. erklärt: Er sey der Weinstock, seine Gläubigen seyen die Reben; die Rebe, so sich vom Weinstocke trenne, verdorre und werde verbrannt, ohne ihn vermögen sie nichts, vermögen keine Früchte zu tragen; und sie ermahnt, ja mit ihm vereiniget zu bleiben, er würde auch mit ihnen vereiniget bleiben.

Am richtigsten glaube ich diese Stelle angewendet zu haben, wo die Zurechnung des Verdienstes Jesu uns zur Heiligung bewiesen werden sollte.

Will man die Nothwendigkeit und Wirklichkeit der Gnade daraus beweisen, so muß man sie erst mit dem Inhalt des ersten Cap. des Joh. und dann mit der Stelle, Joh. V. 17: Mein Vater

wirkt immer, und auch ich wirke immer — wir sind beyde immer thätig, in Parallele setzen; denn in diesen Stellen wird Jesu, dem Sohne Gottes, dem göttlichen Logos, die erste Schöpfung der physischen Welt zugeschrieben, und dann erst auch die neue Schöpfung der moralischen Welt beygelegt. So wird hier also erst die Lehre von der Providenz überhaupt entholten, von der durch einige Zwischen-Ideen der Uebergang zu der durch Jesus uns verdienten und erworbenen Unterstützung des Geistes Gottes gemacht; die Scholastiker brauchten diese Stelle nur so geradezu ohne Weiteres zum Beweise der Nothwendigkeit und Wirklichkeit der Gnadenwirkungen, was nicht so ganz logisch-richtig war.

Endlich dehnt die Bibel die Thätigkeit der Gottheit in ihrer Schöpfung so weit aus, daß sie sogar von Natur-Phänomenen, und selbst von freyen Handlungen der Menschen, wie von eigentlichen persönlichen Handlungen der Gottheit spricht. Der Herr donnert; der Herr giebt Regen; der Herr läßt seine Sonne scheinen; der Herr spricht aus dem Munde seiner Propheten; der Herr verhärtet das Herz des Pharao ꝛc.

Was freylich sehr energische, aber im Grunde doch nur tropische Ausdrücke sind, und durch andere Stellen ihre rechte Deutung erhalten, nähmlich wenn die Menschen Gott bitten, daß er den Lauf der Natur nach ihren Bedürfnissen, selbst auch die Herzen anderer Menschen nach ihren Wünschen lenken, da er sie ja doch

in seinen Händen habe, daß er dem Sünder Sinn für Buße, dem Frommen Stärke zum Ausharren im Guten verleihe ꝛc.

Und wo überhaupt anerkannt wird, daß Alles von ihm abhange, und die ganze Natur durch seine Macht erhalten, durch seine Weisheit und Güte geleitet und regiert werde.

Die Lehre von der Providenz überhaupt muß nun in diesen kurzen Satz zusammengefaßt werden:

Bey der Schöpfung rüstete Gott jedes Wesen mit allen den Kräften aus, die es brauchte, um seine Bestimmung im großen Weltall zu erfüllen.

Natürlich war hier zwischen jeder Kraft und der Wirkung, die sie hervorbringen sollte, ein richtiges Verhältniß. Anders konnte wohl der allmächtige, weise Schöpfer keine Welt schaffen.

Diese von ihm erschaffenen Kräfte erhielt auch Gott in diesem, der beabsichtigten Wirkung entsprechenden Verhältnisse, in der ihnen mitgetheilten Thätigkeit, durch den eben nicht genauer zu bestimmenden Einfluß seiner schaffenden Kraft, wodurch eigentlich das Universum, das heißt, die Verkettung nicht nur aller geschaffenen Dinge unter sich, sondern auch mit dem Schöpfer selbst, als ein immerwährendes Aufeinanderwirken aller Theile, zur Erhaltung eines großen, schönen Ganzen entstand.

Was von der Schöpfung überhaupt gilt, muß auch von der menschlichen Natur angenommen werden,

Auch sie hatte vom Schöpfer alle die Kräfte erhalten, die sowohl zu ihrem physischen, als moralischen Daseyn, und zur Erreichung ihrer doppelten Bestimmung nöthig waren. Sie standen im ursprünglichen Zustande derselben, vor dem Falle, im richtigen Verhältnisse mit der Bestimmung des Menschen und allen den Wirkungen, die sie hervorbringen sollten.

Gott brauchte also sie nur zu erhalten, wie sie waren, und der Grund seines Einflusses auf dieselben war kein anderer, als der auch bey den übrigen Geschöpfen galt, wie die Art und das Maß derselben gerade nur so, daß sie der Art und dem Maße der Kräfte selbst genau entsprachen.

Der Unterschied ist nur bey der Erhaltung der moralischen Kräfte des zweyen Welten angehörigen Menschen, daß der Einfluß der Gottheit auf dieselbe noch einen Grund mehr hat, und leichter an sich zu bestimmen ist, nähmlich theils eine gewisse natürliche Verwandtschaft der Menschen-Natur mit der Natur Gottes, woraus schon eine engere Verbindung unter beyden, dem Menschen und der Gottheit, folgt; theils eine besondere Nothwendigkeit. Denn der Mensch muß im Gleichgewichte zwischen zwey Welten erhalten, also von beyden gleich angezogen werden, da er beyden gleich angehört, und sonst bloß an die Sinnenwelt angezogen würde, wenn jene engere Verbindung und der besonders an sich ziehende Einfluß der Gottheit nicht wäre.

Die Art und Weiſe, wie Geiſter mit Geiſtern ſich verbinden und auf einander wirken, iſt an ſich ſchon bekannter. Es kann nur durch Mittheilung von Ideen und Geſinnungen, und die aus der Gleichheit von dieſen entſtehende Freundſchaft und Liebe, nur durch einen nähern Umgang geſchehen.

Die Bibel hat uns bereits ſelbſt über beydes, über dieſen beſondern Grund eines Einfluſſes der Gottheit auf die moraliſchen Kräfte der Menſchen-Natur zu ihrer Erhaltung und Leitung ſowohl, als über die Art und Weiſe deſſelben belehrt, da ſie uns Gott in einem vertrauten Umgange mit dem erſten Menſchen-Paare zur Belehrung deſſelben darſtellt, und ſo gleichſam unſern Sinnen in einem Beyſpiele zeigt, was unſichtbar, oder ſichtbar geſchehen mußte, und noch immer geſchieht, obſchon auf eine unſern Sinnen nicht weiter vernehmbare Weiſe.

Auch dieſer beſondere Einfluß der Gottheit auf die moraliſchen Kräfte der menſchlichen Natur war im Stande der urſprünglichen Unſchuld unſers Geſchlechts nichts mehr, als bloße Erhaltung dieſer Kräfte; war in demſelben Grade, in demſelben Verhältniſſe zu den Kräften, in dem dieſe ſelbſt zu den Wirkungen ſtanden, die durch ſie hervorgebracht werden ſollten, war nicht höher und größer.

Vielleicht kann uns, was, dieſe Kräfte erhalten, heiße, und wie der Einfluß der Gottheit auf dieſelben im Stande der urſprünglichen Unſchuld von dem

verſchieden ſey, den wir jetzt übrig Güte und Gnade nennen, verſtändlicher werden, wenn wir uns das natürliche Verhältniß der zur Erreichung ihrer Beſtimmung der menſchlichen Natur nöthigen Kräfte in einem gewiſſen beſtimmten Maße, etwan wie Tauſend zu Tauſend, denken.

Der Einfluß der Schöpfungskraft auf die Erhaltung dieſer Kraft, wie Tauſend, brauchte auch nicht höher als Tauſend zu ſeyn, ſobald die Kraft des Menſchen wirklich, wie Tauſend, alſo das Mittel im rechten Verhältniſſe zum Zwecke, die Urſache zur Wirkung ſtand.

Und in dieſem richtigen Verhältniſſe muß ſie wirklich bey dem Menſchen-Geſchlechte vor dem Falle geſtanden haben, weil ja ſonſt kein Fall deſſelben, keine Schwäche, kein Mißverhältniß der Kraft als Wirkung des Falles gedacht werden könnte, und man von dem großen, allmächtigen, weiſen und gütigen Schöpfer nicht vermuthen kann, daß er eine Gattung von Weſen ohne das gehörige Maß von Kräften, das zur Erreichung ihrer Beſtimmung nöthig iſt, werde erſchaffen haben, wo er alſo immer nachzuhelfen, zu verbeſſern, zu erſetzen gehabt hätte, da es in ſeiner Macht geſtanden, dieſelbe gleich auf ein Mal bey ihrer Schöpfung mit dem nöthigen Maße von Kräften auszurüſten.

Daraus kann aber nicht gefolgert werden, daß er auch das einmal mit der nöthigen Kraft ausgerüſtete Geſchöpf ſich ſelbſt ganz überlaſſen, und ſeinen Einfluß

zur Erhaltung derselben hätte unnöthig machen können, oder die Menschen-Natur so fest und dauerhaft bilden sollen, daß in der Folge alles Bessern und Nachhelfen unnöthig gewesen wäre.

Denn es ist was ganz Anderes, ein Kunstwerk durch Einwirken der Hand des Künstlers erhalten, ein Anderes, daran bessern oder nachhelfen müssen. Letzteres wäre Schwäche gewesen. Das Erstere kann in der Natur und Bestimmung des Kunstwerkes selbst liegen. Eine Orgel ist ein großes Kunstwerk; aber nur bestimmt durch den darauf spielenden Künstler zu zeigen, was es ist: hat bey der Erhaltung der Welt Statt, weil durch diesen Einfluß des Schöpfers das Universum als solches entsteht, und was besonders das Menschen-Geschlecht betrift, habe ich oben auch noch einen besondern Grund angegeben.

Die Menschen-Natur anders schaffen, würde sie selbst aufheben, würde das Meisterstück der Schöpfung vertilgen, würde eine Lücke im Universum lassen, und dieses seiner wesentlichen Zierde berauben.

Der Mensch mußte frey, also gebrechlich geschaffen werden, was dann, wann er fortdauern und seiner Bestimmung auf jeden Fall nachkommen sollte, auf Seiten Gottes das nachhelfen und bessern Müssen nothwendig machte.

Nun ist aber mit dem Menschen-Geschlechte eine große, wichtige Veränderung vorgefallen. Das Menschen-Geschlecht fiel, wie wir wissen, durch die Sünde

des ersten Menschen-Paares, und der Fall desselben besteht in einem eingetretenen Mißverhältnisse der moralischen Kräfte zum bestimmten Zwecke. Die Macht der Sinnlichkeit ward überwiegend, und der Vernunft die Kraft benommen, sie zu bezwingen, ins Gleichgewicht zu bringen, und ihrer Leitung zu unterwerfen, was doch nöthig war, wenn der Mensch seine hohe Bestimmung erreichen sollte.

Bleibt man dabey, daß, um diese zu erreichen, das Quantum von Kräften wie Tausend seyn müßte, so findet man jetzt vielleicht die Hälfte weniger, also nur ein Kraft-Quantum von fünf hundert.

Wollte Gott dieses bloß erhalten, was durch ein Einwirken seiner Schöpfungskraft, gleich fünf hundert, schon geschehen könnte, so würde noch immer das Mißverhältniß bleiben, das durch den Fall entstanden.

Gott mußte also noch mehr thun. Er mußte von nun an nachhelfen und bessern, also seinen Einfluß gleichsam verdoppeln, damit das obige Quantum von Kräften wieder herauskäme, wie es vor dem Falle gewesen, und zur Erreichung des Zweckes nöthig ist.

Und dieser nun erhöhete Einfluß der Gottheit auf die moralischen Kräfte des Menschen, um sie zu heilen, um das rechte ursprüngliche Verhältniß wieder herzustellen, wird zum Unterschiede Gnade genannt.

Dieser Ausdruck, der auch eine unverdiente, bloß aus Wohlwollen ertheilte Wohlthat heißt, ist aus der Bibel genommen, und hat seinen Grund in der bib-

schen Lehre von dem freyen, unverdienten Entschlusse der Gottheit, das gefallene Menschen-Geschlecht wieder herzustellen.

β. Gnade ist ein viel bedeutendes Wort, auch in der Bibel; doch so, daß die verschiedenen darin liegenden Bedeutungen einander untergeordnet sind, oder in einer gewissen Verbindung unter einander stehen.

Die ganze, nach dem Falle veränderte Oekonomie der Gottheit in der Regierung der Menschenwelt, heißt die Oekonomie der Gnade; und alles, was die Gottheit nun nach dieser Oekonomie bey einzelnen Menschen in Rücksicht ihres Heils thut, heißt auch Gnade; weil es immer im genauen Bezug auf jenen bloß aus Wohlwollen gefaßten Entschluß geschieht, worin wir eigentlich nur finden, was in dem Ausdrucke Gnade liegt; indem Alles, was kraft dieses Entschlusses geschieht, schon eine Art von Nothwendigkeit wird; da der Mensch, jenen einmal vorausgesetzt, und vorausgesetzt, daß er seine Bestimmung wieder auf eine seiner moralischen Natur, und selbst der Gottheit würdige, das heißt auf eine in die allgemeine Regierung des gesammten Geisterreiches passende Weise erreichen sollte, einen gewissen Anspruch darauf bekommen, und das Alles von Gott zu fordern berechtiget ist, was nur er ihm zur Erreichung dieser seiner Bestimmung geben kann.

Sonst kann man sich aber auch noch gewisse besondere Gründe denken, warum auch Alles das Gnade heißen könne, und wohl heißen müsse; die ich aber

bereits oben schon, bey der Erklärung der biblischen Lehre von jenem freyen Entschlusse der Gottheit angeführt, und zum Theile uns bey der weitern Auseinandersetzung der Oekonomie des heiligen Geistes bey der Behandlung des moralischen Menschen wieder einfallen werden.

Ich halte es fast für nothwendig, meine Leser mit der Sprache der Schule über diese Lehre und mit der Eintheilung der Gnade, wie man sie bey den ältern Theologen findet, erst ein wenig bekannt zu machen. Die Entfernung von jener Zeit, wo dieser Gegenstand einer der wichtigsten ihrer Disputationen war, ist noch zu kurz; zu viele sind noch an die Terminologie jener Zeiten gewöhnt. Die Dogmen-Geschichte würde sonst nicht leicht verstanden werden; und Manche könnten hier Etwas vermissen, was sie bey den ältern Theologen doch zu finden glaubten. Es wird auch dazu dienen, das Dunkel ein wenig aufzuhellen, was die Scholastiker durch ihre feine zu künstliche Behandlung über diese Lehre verbreitet haben.

Gnade war den Scholastikern ein generischer Ausdruck, den sie zuerst in die habituelle, und actuelle, als die Hauptspecies von jenem Genus theilten. Durch jene, die sie auch die heiligmachende Gnade nannten, verstanden sie den Stand der Freundschaft des Menschen mit Gott, das Ziel, wohin die actuelle Gnade führen sollte. Diese war also das

Mittel zum Zweck, und eigentlich, was ich Gnadenmittel oder Gnadenwirkungen oben nannte, und unten die Beschäftigung des heiligen Geistes nennen werde, der durch sein Einwirken auf den Geist des Menschen, dessen moralische Kräfte wieder herzustellen, und ihn seiner Bestimmung entgegenzuführen sucht.

Diese letztern theilten sie wieder ein in die Gnade, welche vorzüglich in der Absicht dem Menschen ertheilt wird, um ihn seiner endlichen Bestimmung, seinem eignen Heile entgegen zu führen, und von ihnen — gratia gratum faciens, das heißt, die, welche ihn Gott angenehm machen soll, genannt wird; und in die Gnade, die ihm mehr zum Vortheil Anderer ertheilt wird, ob sie schon auch ihm selbst zum eignen Vortheil dienen kann, wenn er nur auch für sich Gebrauch davon machen will. Diese nannten sie gratia gratis data. Dergleichen waren zum Beyspiel die Gaben der Weissagung, der Sprachen, der Gelehrsamkeit, tiefer Einsicht in die Religionslehre ꝛc.

Erstere ward in die hinlängliche und wirksame Gnade, gratia sufficiens und efficax eingetheilt. Ueber die Bedeutung der letztern waren sie nicht einig; sie war im Gegentheile der eigentliche Zankapfel, der die Theologen in Schulen, und selbst in Secten trennte. Die Frage war nähmlich, ob dieser Nahme ihr der zufällig erfolgten Wirkung, oder ihrer innern des Erfolges gewissen Kraft oder des besondern Willens, der ihrer Wirkung eigends beabsichtenden Gottheit wegen zukomme? Dann wäre die andere jene

gewesen, die bloß das Bedürfniß des Menschen und die Möglichkeit der Wirkung streng berechnet, und wobey es gleichviel war, ob diese erfolgte oder nicht. Erfolgte sie nicht, so hieß sie mere sufficiens — bloß hinlänglich.

Diese war dann wieder unmittelbar auf einen gewissen Zweck angelegt, oder sollte nur dazu vorbereiten; und bekam dann den Beynahmen: proxime, oder remote sufficiens.

Die hinlängliche und die wirksame Gnade hieß ihnen entweder die zuvorkommende und weckende — gratia praeveniens, excitans — oder die helfende, mitwirkende, oder begleitende Gnade: adjuvans, concomitans; wo mehr auf die Freyheit des Menschen, oder auf dessen eigene, nur durch Gottes Beystand unterstützte Kraft Rücksicht genommen wird.

Dann stellten sie auch noch die Gnade der Beharrlichkeit, oder die endliche Gnade — gratia perseverantiae, gratia finalis — auf; worunter sie eigentlich die Fügung Gottes verstanden, durch die es geschieht, daß der Mensch gerade in dem Momente von der Welt abgerufen wird, wo er sich im Stande der Gnade — in der habituellen Gnade befindet.

Man sieht aus diesem Schema, daß unter diesem Einen Nahmen Mancherley begriffen worden, was nicht wenig Verwirrung in die Schriften darüber gebracht und die Lehre dunkler und schwerer gemacht,

was überhaupt ein Fehler der abſtracten Schulſprache iſt, und nur durch eine Umſchreibung und beſtimmte Darſtellung der Lehre in Concreto gehoben werden kann; mit der man zuerſt den ganzen Vortrag derſelben anfangen muß; wonach man gleichwohl zuletzt der Kürze wegen das ganze Concretum wieder in einen abſtracten Kunſtausdruck zuſammenfaſſen mag, über den man nun doch genau erſt ſich unter einander verſtändiget hat.

Unter allen den verſchiedenen Bedeutungen des generiſchen Nahmens Gnade, iſt nur die der Gegenſtand unſerer Unterſuchung, welche die Scholaſtiker die actuelle Gnade im Gegenſatze der habituellen nannten. Oben ſprach ich von Gnadenmitteln, von Gnadenwirkungen, was beſtimmter und verſtändlicher geſprochen war. In der Folge kann ich ſie auch Wirkungen des heiligen Geiſtes nennen, und ſo bald wir den Gegenſtand genauer, was er im Concreto iſt, kennen werden, werden wir uns gleichwohl ſtatt des populären Ausdrucks des künſtlichen, abſtracten, gewöhnlichen Schulcorpus bedienen, und ohne Weiteres nur von der Gnade reden.

Auch in dieſem beſtimmten Sinn genommen iſt Gnade eine viel umfaſſende Sache, iſt ein collectiver Nahme, unter dem mancherley Handlungen des mit des Menſchen Heil beſchäftigten heiligen Geiſtes, mancherley Mittel, wodurch die Providenz die Menſchen zum Ziele zu leiten, und ihre Abſicht zu erreichen

ſucht, begriffen werden. Was auch ſchon von der Einfluß Gottes auf die Seelenkräfte des Menſchen, z ihrer bloßen Erhaltung im Stande der erſten Unſchuld behauptet werden muß.

Darin unterſcheidet ſich der Menſch von jedem andern Geſchöpfe. Die Kräfte aller andern Geſchöpfe der ſichtbaren Welt ſind einfacher, beſtimmter, und die Wirkungen derſelben weniger und begrenzter, wie es auch das Einwirken anderer Weſen auf ſie iſt. Jedes Individuum der Gattung iſt und handelt dem andern durchaus gleich. Die Kräfte des menſchlichen Geiſtes ſind mannichfaltig; die Wirkſamkeit derſelben iſt beynahe grenzenlos, wenigſtens nicht wohl beſtimmbar; ſie umfaßt das ganze Univerſum, und das ganze Univerſum wirkt wieder auf ſie zurück; der Menſch beherrſcht einen großen Theil der phyſiſchen Welt, und dieſe kann ſelbſt mehr als auf eine Art auf ſeine Moralität wirken.

Nebſt dem iſt jedes Menſchen-Individuum vor dem andern ſo unterſchieden, daß Denk- und Handlungsweiſe und Gemüthsverfaſſung bey dem einen ganz anders, als bey dem andern ſind. Eben ſo verſchieden iſt die äußere Lage und Umgebung des einen vor der des andern.

Nicht einmal bleibt's in beyden bey einem und demſelben Menſchen immer, wie es einmal war. Oft ändert ſich die ganze innere Stimmung deſſelben, und noch öfters der Berührungspunkt der Außenwelt, was auch auf ſeinen Geiſt einen mächtigen Einfluß hat.

höchst verschieden und mannichfach muß also auch die Beschäftigung des heiligen Geistes in der Menschenwelt seyn.

Weiter die Handlungen des heiligen Geistes oder die Gnadenmittel zu bestimmen, die er zu seiner Absicht braucht, wird, so bald man über das Allgemeine hinausforschen will, schwer, und beynahe unmöglich.

Wir haben nur zwey Kriterien, die uns beym Forschen darüber sicherer leiten können; aber diese geben auch nur ganz allgemeine Resultate; führen uns nur auf das Genus von göttlichen Handlungen und Wirkungen, die wir Gnade nennen.

Das erste ist die Natur des menschlichen Geistes selbst im Bezug auf die Veränderung, die durch die Gnade in ihm vorgehen soll.

Das andere, das specielle Bedürfniß desselben nach dem Falle, dem durch die Gnade abgeholfen werden muß.

Das individuelle Bedürfniß einzelner Menschen bestimmt zwar den heiligen Geist, die passendsten Mittel zu wählen unter den unendlich vielen, die ihm zu Gebote stehen; aber dazu sind wir zu kurzsichtig, um so tief in die Oekonomie der Providenz einzudringen, und die besondre Behandlungsart eines jeden Individuums zum voraus bestimmen zu wollen. Wunderbar sind oft die Wege, auf denen Gott die Menschen zum Ziele führt; und wir können nur mit Staunen und Anbeten die Spuren seiner Macht, Weisheit und Güte verfolgen,

die uns vorzüglich in unsrer eignen Lebensgeschichte, aber auch nicht selten in manchen andern Beyspielen rings um uns herum sichtbar werden, wenn wir nur recht aufmerksam seyn wollen.

Hat man durch dieß Kriterium ein gewisses sicheres Resultat herausgebracht, und kennt man im Allgemeinen, worin die Gnadenwirkung bestehe; so tritt uns ein neuer, unsrer Untersuchung würdiger Gegenstand auf. Wir werden nähmlich auch das Medium kennen wollen, wodurch der Geist Gottes auf den Geist des Menschen wirken könne und zu wirken pflege.

Sind wir auch damit im Reinen: so müssen wir unsre Untersuchung wieder theilen, und zwar zuerst nach dem unmittelbaren Zweck, den die Gnade jedes Mal bey dem Einwirken auf den Menschen hat; dann nach gewissen Klassen von Menschen, an denen die Gnade ihre unmittelbare Absicht erreichen soll.

Nach dem ersten Kriterium kann im menschlichen Geiste nur durch Belehrung, nur durch Mittheilung richtiger Ideen, und durch helle Einsicht, eine Veränderung dieser Art vorgehen, die Bekehrung von der Sünde zur Tugend, oder weiteres Fortrücken in der Tugend, die Vervollkommnung seyn soll.

Das Kriterium und das Resultat liegt im Begriffe vom Falle des Menschen und seiner Wiederherstellung.

Wenn man sagt, ein mit Vernunft begabtes, ein

moraliſches Weſen ſey gefallen und bedürfe einer Wiederherſtellung; ſo kann das nichts anders heißen, als: es mache von ſeiner Vernunft den rechten Gebrauch nicht, es kenne das wahre Gute nicht, oder achte es nicht aus Leichtſinn, oder gar aus einem noch ſchlimmern Grunde; ſuche es auch nicht ernſtlich kennen zu lernen, lege einen zu hohen Werth auf ſinnliche Güter.

Ein auf dieſe Art gefallenes moraliſches Weſen wiederherſtellen, kann dann auch nichts anders heißen, als es belehren, was dem Menſchen wahrhaft nütze und fromme; ſeine Aufmerkſamkeit und Neigung dieſem zu-, und von dem, was ſeiner unwürdig, was ihm ſchädlich iſt, abwenden.

Es iſt leicht möglich, daß man hier anſtoße. Man war in der Erklärung der Gnade hier nicht immer einſtimmig. Jeder erklärte ſie ſich nach ſeiner pſychologiſchen Einſicht in das Verhältniß und die Handlungsweiſe der menſchlichen Seelenkräfte, und ſo wollte auch keiner den andern recht verſtehen. Die Partheyen ſcheinen mir im Grunde über die Sache ſelbſt einig geweſen zu ſeyn, und ſtritten doch ſo heftig über die Verſchiedenheit der Darſtellung, als gälte es der Sache ſelbſt.

Man ſtritt nähmlich darüber, ob die Gnade bey der Bekehrung des Menſchen bloß auf den Verſtand — gratia intellectus — oder zugleich auch auf den Willen — gratia voluntatis — wirke? Die eine Parthey glaubte wahrſcheinlich, daß es überflüſſig ſey, noch eine beſondere Einwirkung der Gnade auf den Willen

anzunehmen, ſo bald der Verſtand die nöthige Kenntniß erhalten, weil der Wille doch vom Verſtande abhängt und ſich darnach richte; oder fürchtete vielleicht gar, es möchte um die Freyheit des Menſchen gethan ſeyn, wenn der Geiſt Gottes auch auf den Willen wirkt, wo doch eigentlich die Freyheit, und folglich die Moralität des Menſchen ſich äußere; während deſſen die andere eine bloß hiſtoriſche Kenntniß von der praktiſchen zu unterſcheiden pflegte, der erſten wohl das Daſeyn zugeſtand, wo die andere mangelte, ohne welche jene unfruchtbar bliebe, wenn nicht der Geiſt Gottes die Aufmerkſamkeit des Menſchen dahin lenke, daß er die Anwendung davon auf ſich zu machen, ſich entſchließe, was denn ſchon als eine beſondere Gnade, als die Gnade des Willens angeſehen werden müſſe.

Dieſe hätten nun freylich in ſo weit Recht. Aber warum von einer doppelten Handlung des heiligen Geiſtes, oder von einer zweyfachen Gnade reden, da wir bey dem im Grunde auch ganz einfachen menſchlichen Geiſte deſſen verſchiedene Kräfte nur in Gedanken unterſcheiden; und der Geiſt Gottes ſeine Bekehrung gleich ſo, daß des Menſchen Aufmerkſamkeit darauf zur Anwendung auf ſein eignes Bedürfniß geheftet werde, unternehmen, das heißt, die Wahrheit gleich mit allen ihren Reizen dem Verſtande darſtellen kann, daß ſie der Aufmerkſamkeit nicht entgehen, was ohnehin der weiſen Einrichtung in Gottes Haushaltung gemäßer wäre, wo keine Kraft verſchwendet, wo alles auf die einfachſte und richtigſte Art vor ſich geht.

Die

Die Bibel wenigstens gibt uns keinen Anlaß, hier eine doppelte Handlung des heiligen Geistes, eine zweyfache und verschiedene Gnade bey Einem einfachen Zwecke, der erreicht werden soll, anzunehmen. Sie spricht im Gegentheile von einer solchen Belehrung des Menschen, der durch sie wieder hergestellt werden soll, auf die sogleich eine glaubige Annahme derselben, das heißt, eine Aenderung des Sinnes folgen könne und folgen solle.

Ich erinnere hier an die biblische Darstellung von Jesus, dem Lehrer des Menschen-Geschlechts. Damit machte ich auch den Anfang, als ich dessen Mittleramt und die durch ihn bewirkte Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts erklärte.

Ich erinnere ferner, um zu zeigen, daß die Gnadenwirkung vorzüglich in Belehrung des Menschen bestehe, an die biblische Darstellung des Sündenzustandes, aus dem ihn die Gnade retten soll; und an den biblischen Begriff vom Glauben, als dem ersten Bestandtheile der Tugend, aus dem ich, was das Wesentlichste darin ist, die Liebe zu Gott hergeleitet; und daß Glauben eine Belehrung voraussetze, und zwar eine solche, welche den Willen in Affect zu versetzen vermöge.

Das andere Kriterium, das von dem Bedürfnisse des gefallenen Menschen genommen wird, lehrt uns mehr die Nothwendigkeit der Gnade, als worin sie eigentlich bestehe; doch können wir so viel daraus fol-

gern, daß die Wahrheit mit um so stärkern Reizen dem Verstande vorgestellt, und die Aufmerksamkeit desselben dadurch auf sie festgehalten werden müsse, weil auch die Sinnlichkeit mächtig genug auf ihn wirken kann, um ihn die ihr entgegenstrebende Wahrheit vergessen, oder nicht achten, und statt derselben so manchen dem Lasten günstigern Irrthum annehmen, und durch eine eigne Sophistik die Vernunft unter ihrer Herrschaft halten zu machen.

Weiter folgt daraus, daß die Einwirkung des Geistes Gottes auf den Geist des Menschen nicht vorübergehend seyn dürfe, sondern anhalten müsse; woraus die Nothwendigkeit der von den Theologen so genannten helfenden oder begleitenden Gnade bewiesen wird.

Die erste Bekanntschaft mit einer heilsamen Wahrheit und mit ihren Reizen scheint mehr das Werk der zuvorkommenden oder weckenden Gnade zu seyn; da die Benutzung derselben mehr von der helfenden oder begleitenden Gnade abhängt, die man also gleichwohl zum Unterschiede von jener auch die Gnade für den Willen nennen kann.

Dasselbe Kriterium veranlaßt mich ferner, eine innere Gnade — auch diese Eintheilung in eine innere und eine äußere Gnade machten die Theologen nach Augustinus, welchen Unterschied aber Pelagius nicht gern annehmen, sondern bloß eine äußere Gnade wollte gelten lassen — und zwar eine Gnade,

die in einer unmittelbaren Einwirkung des Geistes Gottes auf den Geist des Menschen bestehe, anzunehmen.

Denn wenn ich das Bedürfniß des der Macht der Sinnlichkeit unterworfenen menschlichen Geistes etwas genauer untersuche, und die verschiedenen Situationen mir denke, in die sie ihn versetzen kann; so deucht mir, er könne ohne ein solches unmittelbares Einwirken der Gottheit ihrer nicht wohl Meister werden.

Der Kampf geht einmal in seinem Innern vor; die Sinnlichkeit lockt mit ihren höchsten Reizen, unterstützt von der dienstfertigen Phantasie; wer kann nun diesen Reizen die noch mächtigern der Tugend so anhaltend entgegenstellen, immer erhöhen, wie die Sinnlichkeit die ihrigen erhöht, und der Geist dafür eingenommen wird? Wer Tugend und Pflicht immer auf einer solchen Seite darstellen, wo sie die Reize des Lasters niederschlagen, und den Menschen mehr einnehmen kann, als Gottes Geist, wenn er ihm eben so nahe ist, als der heimische Feind, der alle Individualitäten des Menschen kennt, und schlau genug zu benutzen sucht.

Wenn ich mir hier die Nothwendigkeit einer solchen unmittelbaren Einwirkung gleichsam a priori erwiesen denke; so glaube ich selbst auch in gewissen Erscheinungen historische Belege von der Wirklichkeit derselben, also auch einen Beweis a posteriori zu finden, den freylich der noch leichter finden wird, an dem wir diese Erscheinungen bemerkt haben, und der

an ſich die in ihm vorgegangene Veränderung, alſo die Einwirkung einer ſolchen Gnade ſelbſt erfahren hat.

Schnelle, unvorbereitete, unerwartete Bekehrungen, ein entſchiedener Sieg in der ſtärkſten, durchaus von allen Umſtänden begünſtigten Verſuchung, wo man ſelbſt bey ruhigerm Nachdenken ſich die Möglichkeit des Sieges nicht zu erklären weiß, ein uns ſchnell ergreifender Enthuſiasmus, durch den wir über alle drohenden Gefahren hinaus, uns ſelbſt vergeſſend, zu einer heroiſchen Handlung angetrieben werden, ſelbſt die nach einem langen heftigen Kampfe mit der durch Alles ſonſt begünſtigten Sinnlichkeit, endlich doch noch erfolgte Entſchließung, der Tugend treu zu bleiben, zeigen oft nicht leicht zu verkennende Spuren eines ſolchen unmittelbaren Beyſtandes des in unſerm Innern ſich mit uns beſchäftigenden Geiſtes Gottes.

Am allermeiſten ſcheint den anhaltenden Einfluß der ihm gegenwärtigen Gottheit zu fühlen, und ſich davon durch dieſes höchſt angenehme Gefühl zu überzeugen, der es in der Tugend bis zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht, den die Aſzeten und Myſtiker die Vereinigung mit der Gottheit nennen; ſo weit ſie hienieden im ſterblichen Körper noch Statt haben kann.

War dieſer Tugendhafte zuvor lange der Sünde ergeben: ſo weiß er ſich die gegenwärtige dauerhafte Umſtimmung ſeiner Geſinnungen und Gefühle, wo bey ihm alles leicht und angenehm wird, was moraliſch gut, ſchön und groß iſt, ſo zwar, daß er ſich dabey

nicht nur besser, mit sich selbst zufriedener und vergnügter fühlt, als er es ehemals durch die ungestörte Befriedigung seiner Leidenschaften gewesen, nicht anders zu erklären, als durch einen eben so nahen Umgang der Gottheit mit seinem Geiste, als vorher die Berührung sinnlicher Güter, deren Genuß ihm so werth gewesen.

Man lese nur die Selbstgespräche des h. Augustinus, einige Schriften des heil. Bernardus ꝛc.

Diese Lehre greift besonders in die Idee von einem Universum ein, und wird daraus hergeleitet. Ausführlicher kann ich aber erst in der biblischen Theologie von dieser reden, wovon sie eine Hauptabtheilung ausmacht. So viel davon nöthig ist, um wenigstens die Möglichkeit, wohl auch die Wahrscheinlichkeit einer solchen unmittelbaren Einwirkung des göttlichen Geistes auf den Geist des Menschen darzuthun, muß ich aber einstweilen hierher übertragen.

Vorausgesetzt nun die Wirklichkeit eines Universums, muß wie in der Körperwelt, auch in der Geisterwelt ein wechselseitiges Aufeinanderwirken aller Theile angenommen werden.

Die Affinität, welche das Medium dieses Zusammenhanges und Aufeinanderwirkens und den Berührungspunkt der Theile des Universums ausmacht, ist zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Geist wirklich da; so, daß die sonst unendliche Entfernung des Geschöpfes vom Schöpfer dieser Vorstellung nichts

ſchadet, und im Ganzen keine Lücke bleibt, ob man ſchon noch unendlich viele Gattungen edlerer Weſen in der großen Stufenleiter vom Menſchen bis zum höchſten vollkommenſten Geiſte annehmen darf.

Die Bibel begünſtiget die Lehre von einer innern, unmittelbar auf den Geiſt des Menſchen wirkenden Gnade in mehrern Stellen.

Erſtens in denen, die als Beweiſe einer die Welt regierenden Providenz oben angeführt worden, und die Allgegenwart der Gottheit mit ſolchem Nachdrucke behaupten, daß ich damals ſchon darauf aufmerkſam machte, als auf ſolche, die ganz natürlich auf ein unmittelbares Einwirken der Gottheit auf ihre Schöpfung, beſonders auf die Menſchenwelt ſchließen laſſen.

Ferner in den Stellen, die ich zum Beweiſe der Zurechnung des Verdienſtes Jeſu zu unſrer Heiligung angeführt.

Endlich in jenen, wo vom Mittheilen des heiligen Geiſtes an die Menſchen die Rede iſt, wo auch Ausdrücke vorkommen, welche mit vielem Grunde auf eine unmittelbare Einwirkung gedeutet werden. Ich werde ſie bald unten anführen.

Im Streite zwiſchen Auguſtinus und Pelagius, der zugleich auch dieſen Punkt mit betraf, entſchied auch die Kirche in den dadurch veranlaßten Synoden, für Auguſtinus, alſo für eine unmittelbare Einwirkung der Gnade — gratia interna.

Die Theologen setzten von da an die Hauptsache der Lehre von der Gnade gerade in diesem Punkte, und hielten ihn für höchst wichtig, bis man späterhin anfing, überhaupt über die Weise, wie die Gottheit die Welt regiere und auf ihre Schöpfung wirke, etwas tiefer zu philosophiren, und sich über den Glauben der Vorfahren hinaus, zur eignen Einsicht schwingen zu wollen; wo sodann Wunder, Inspiration, Prophezeihung, alles, was man sonst unter die unmittelbaren Handlungen der Gottheit rechnete, und damit auch die unmittelbaren Gnadenwirkungen des heiligen Geistes unter eine scharfe Kritik genommen, zum Theile ganz geleugnet, zum Theile nur gemindert, zum Theile auch modificirt wurden.

Was diese insbesondere betrifft, meinte man, hier müsse vorzüglich die Psychologie und Erfahrung entscheiden: es ließe sich kein sicheres Kriterium angeben, diese von andern zu unterscheiden, die man nur mittelbare Gnadenwirkungen nenne, und beym Mangel eines solchen Kriteriums müßte diese Lehre mehr schädlich, als nützlich seyn; indem sie zu Schwärmereyen Anlaß gebe, dergleichen uns die Geschichte genug aufweise, die einen solchen Glauben zum Grunde haben.

Einige Bemerkungen werden hinlänglich seyn, um sicher durch das Dunkle dieser Controverse zu wandern.

Die Unmöglichkeit unmittelbarer Einwirkungen der Gottheit auf ihre Schöpfung überhaupt, und besonders des Geistes Gottes auf den Geist des Menschen,

hat noch niemand dargethan, und niemand wird wohl es zu thun im Stande seyn.

Wenn nun selbst die Bibel diese Lehre veranlaßt hat und rechtfertiget, wenn schon sie selbe auch nicht eben ausdrücklich und kategorisch aufstellen sollte; so hatten die Synoden Ursache genug, sie mit Augustinus gegen Pelagius zu behaupten, abgerechnet noch die philosophischen und psychologischen Gründe, die sie für sich hat, auf welche Augustinus und die Synoden vielleicht weniger, als auf die Bibel Rücksicht genommen haben mögen.

Und kann man nur so viel zugeben, daß Mißverstand oder unrichtiger Vortrag den Mißbrauch veranlaßt haben mögen, der etwan davon soll gemacht worden seyn; wie überhaupt die menschliche Schwachheit durch die verschiedensten Leidenschaften verführt, von den heiligsten Dingen und Wahrheiten schon den mannichfaltigsten Mißbrauch gemacht hat.

Wer freylich den rechten Begriff von Gnadenwirkungen nicht hat, und die Einwirkung des Geistes Gottes auf den Geist des Menschen eben so unfehlbar ansieht, als es die Einwirkung der göttlichen Allmacht auf die mechanischen Kräfte der übrigen Natur ist. Wer sie sich so denkt, daß die Freyheit des menschlichen Geistes dabey leiden, oder gar aufgehoben werden könnte; setzte unstreitig diese Lehre manchem schlimmen Mißbrauche aus, wenn er sie eben so andern mittheilen sollte, und diese in die Lage kommen, eine practi-

sche Anwendung davon zu machen, was aber nicht ganz selten geschehen kann.

Zur Beruhigung des Menschen in seiner Seelen-Angelegenheit ist im Grunde schon hinlänglich, wenn er nur weiß, er erhalte von Gott die Kraft, die ihm von Natur aus abgehe, gerade wie er sie auf jeden Fall nöthig habe, und es komme nur auf ihn selbst an, den rechten Gebrauch davon zu machen und treulich mitzuwirken, ohne daß er auch wissen müßte, wie Gott sie ihm mittheile, mittelbar oder unmittelbar.

Strenge Nothwendigkeit einer unmittelbaren Einwirkung der Gottheit in jedem Falle, wo der Mensch durch die Gnade unterstützt zu werden braucht, kann nicht bewiesen, die Wirklichkeit aber derselben muß hypothetisch angenommen werden, so bald eine solche Nothwendigkeit eintreten sollte, was eigentlich bey keinem Menschen so genau bestimmt werden kann.

Bey allem dem, daß der Mensch durch kein allgemeines sicheres Kriterium den Unterschied zwischen mittelbaren und unmittelbaren Gnadenwirkungen zu bestimmen vermag, können letztere doch Platz haben, und dürfen deswegen weder geleugnet, noch auf den bloßen Fall der absoluten Nothwendigkeit eingeschränkt werden. Denn was der Mensch auch nicht merkt, oder nicht zu unterscheiden weiß, kann doch wirklich da seyn: auch ist es eben nicht nothwendig, daß er immer auch das Wie einsehe, wo es vorzüglich auf die Sache selbst, auf die Wirkung an sich, ankommt: endlich ist die Gnade ein Werk der Liebe, welche die engen Gren-

gen der strengen Nothwendigkeit nicht kennt, Gottes Freygebigkeit und Barmherzigkeit läßt sich durch die Kurzsichtigkeit der Menschen nicht einengen, noch die Weisheit desselben fassen und begreifen.

Mancher kann auch wohl glauben, hier habe Gottes Gnade unmittelbar gewirkt, wo ein anderer mit Grund das Medium entdeckt zu haben meinen mag, wodurch sie gewirkt haben könne.

Bey allem dem, daß der Mensch die unmittelbaren Einwirkungen der Gnade von den mittelbaren nicht bestimmt genug zu unterscheiden, und die Nothwendigkeit der ersten nicht streng zu beweisen wüßte; müßte ihm doch die ihre Wirklichkeit behauptende Lehre höchst willkommen seyn; da sie seine Beruhigung vollendet, und ihm eine besondere hohe Stimmung zu geben vermag, die an sich schon das Geschäft seiner Veredlung ihm außerordentlich erleichtern wird.

Meine Sprache scheint vielleicht Manchem zu bescheiden, oder zu nachgiebig, besonders da ich oben nur von Wahrscheinlichkeit gesprochen, wo Andere Gewißheit zu haben glauben.

Aber ich weiß, mit wem ich in dieser Schrift zu reden habe; weiß, mit welcher Bescheidenheit der Mensch von Gegenständen der unsichtbaren Welt und von der Handlungsweise der Gottheit in ihrer Schöpfung zu sprechen habe; weiß, wie wenig man bey Geheimnissen dieser Art in einem Zeitalter, wie das gegenwärtige, bey der Stimmung der Geister, wie sie jetzt

ist, mit einer entscheidenden Sprache, besonders wenn der Grund derselben zuletzt nur auf Authorität hinaus laufen sollte, gewinne; weiß, wie viel schon für eine Lehre gewonnen sey, wenn man sie nur fürs Erste aus innern Gründen wahrscheinlich, und die Menschen bescheiden darüber sprechen, ruhig und uneingenommen weiter forschen gelehrt hat.

Was ich hier Wahrscheinlichkeit nenne, ist innere Wahrscheinlichkeit, bloß der Gewißheit entgegengesetzt, die auf Authorität gegründet, nur Glauben ist.

Ich halte es zu meiner Rechtfertigung für zweckmäßig, meine Leser auf die Ansicht aufmerksam zu machen, in der ein feiner Denker im V. Stücke der Stromaten — diese Controverse betrachtet.

„Bisher erklärte man sich's so: Gott wirkt unmittelbar, wenn er sich keiner Mittelspersonen oder Zwischenursachen bedient, um Etwas hervorzubringen; sondern die nächste, die einzige Ursache der Wirkung ist. Er handelt dagegen mittelbar, wenn noch Zwischenursachen da sind, durch welche man zu Gott, als bis zur letzten Ursache hinauf steigt. Die Erklärungen sind ohne Zweifel richtig; aber nach denselben wird der Streit, ob es unmittelbare Wirkungen Gottes gebe, schwer auszumachen, und noch schwerer zu bestimmen seyn, welches eine mittelbare und was eine unmittelbare Wirkung Gottes sey.“

„Man ladet bey diesen Erklärungen alle die Ein-

wendungen auf sich, womit man die Möglichkeit unmittelbarer Wirkungen Gottes zuweilen zu bestreiten gesucht, und die man doch noch immer nicht zur Zufriedenheit der Gegner rechtmäßig abgewiesen hat. Man muß es sich gefallen lassen, auf die Schlüsse zu achten, wodurch Einige sogar die Unmöglichkeit solcher göttlicher Wirkungen gerade beweisen wollen."

„Und wenn sie gar kommen und sagen: durch die Sinne könne man doch nicht überzeugt werden, daß der Unsichtbare ohne Zwischenursachen handle: man könne nur höchstens so weit gehen, zu behaupten, daß man keine Zwischenursachen empfinde; durch Schlüsse werde man es auch nicht herausbringen können, weil Gott ja durch mittelbares Handeln dieselben Wirkungen hervorbringen könne, wie durch unmittelbares. Und wenn sie uns dann Kennzeichen unmittelbarer Wirkungen Gottes abfordern, was sollten wir ihnen für welche geben?"

„Ich bescheide mich, wenn ich an Gott und seine Handlungen denke, so gern, daß, wenn ich auch keine Mittel- und Zwischenursachen weiter entdecken kann, die der Allmächtige könnte gebraucht haben, um einen Zweck zu Stande zu bringen, doch der Unerforschliche noch wohl einige von mir, und aller Welt unentdeckbare, kann gebraucht haben. Eben darum bin ich der entscheidenden Sprache nicht gut; hier hat sich Gott einiger Zwischenursachen, und hier hat er sich keiner bedient."

„Sie werden nun beyläufig merken, was ich den Wörtern, mittelbar und unmittelbar, man

von Handlungen Gottes die Rede ist, für eine Bedeutung unterzulegen wünschte. Ich wünschte nähmlich, daß man diejenigen Wirkungen Gottes mittelbar nennte, wo wir Zwischenursachen entdecken, und aus denselben den ganzen Erfolg zu erklären im Stande sind; dann würden diejenigen, wo wir keine Mittelursachen gewahr werden, oder doch nicht genug, um den Erfolg zu erklären, unmittelbare heißen."

„Bey bescheidenen Menschen scheint diese Erklärung mit der gewöhnlichen einerley zu seyn. Denn diese wissen, daß all unser Erkenntniß hauptsächlich subjective Wahrheit hat, und daß also, wenn ich sage, es seyen keine Mittel- und Zwischenursachen da, das nur so viel heiße, daß man keine kenne. Jede gesunde Logik räth mir auch insbesondere, nicht so leicht zu sagen: ich weiß, daß keine Zwischenursachen da sind, als vielmehr: ich weiß nicht, daß solche da sind."

„So gering also der Unterschied dieser Erklärung von der gewöhnlichen ist, so sind sie doch nicht beyde für gleich gut zu halten. Wenn sie es auch an sich und bey bescheidenen Menschen wären; so sind sie es doch nicht bey der so gewöhnlichen Unbescheidenheit der Menschen, die immer dabey stehen bleiben, jede Sache sey so, wie sie sie empfinden oder darüber urtheilen, und Alles das sey nicht, was sie nicht empfinden oder wissen."

„Da so viele Menschen dieß Vorurtheil haben, so muß man es ihnen besonders bey solchen Dingen, die so leicht anders seyn können, als wir sie uns dar-

ſtellen, deutlich zu erkennen geben, daß ihre Vorſtellung nicht den ganzen oder rechten Begriff zu faſſen braucht. Wenn das alſo hier durch die Abänderung der Erklärung geſchieht, wie es ſcheint; ſo kann dieſe Abänderung nicht unrathſam ſeyn, und ſollte ſie bloß in Worten beſtehen. Verſchiedene Worte bringen ſo oft auf verſchiedene Gedanken.“

„Man wird auch nimmermehr die Unmöglichkeit unmittelbarer Wirkungen Gottes beweiſen, oder die Möglichkeit derſelben leugnen können. Denn wer an einen allmächtigen Gott glaubt, und die Ohnmacht und Kurzſichtigkeit der Menſchen kennt; wie kann der leugnen, daß Gott nicht Etwas thun könne, wovon der Menſch keine Zwiſchenurſachen gewahr wird, oder wo der Menſch ſich aus den Zwiſchenurſachen, die er kennt, nicht erklären kann?“

„Selbſt daß ſolche Handlungen geſchehen ſind, oder noch geſchehen, wird ein bedächtiger und beſcheidener Mann nicht in Abrede ſeyn können. Und wer nach den Merkmalen fragt, wodurch man ſo erklärte unmittelbare Wirkungen Gottes von mittelbaren unterſcheidet, dem kann man antworten, daß man von unmittelbarer Dazwiſchenkunft Gottes überzeugt ſeyn könne, wo man erſtens aus der Heilſamkeit der Wirkung ſchließen dürfe, daß Gott wirke; wo man zweytens nicht genug Mittel kennt, um den Erfolg daraus zu erklären; wo man drittens keine von den ſonſt gewöhnlichen Zwiſchenurſachen des Erfolgs auf denſelben, ſo wie er jetzo ſey, anwenden könne.“

„Freylich würde bey dieser Erklärung für den Einen Menschen und für das Eine Zeitalter Etwas eine unmittelbare Wirkung Gottes heißen, was von andern Menschen und in andern Zeitaltern nicht also genannt wird! Aber ich weiß nicht, was das schaden soll, und finde, daß es nach der Geschichte wirklich so ergangen ist.“

„Selbst das käme mir nicht unwahrscheinlich vor, daß Gott, um die Gedanken gewisser Menschen und Völker von den Zwischenursachen ab auf den ersten Urquell alles Lebens und aller Kraft zu leiten — dieß würde ich für den Zweck aller Wunder halten — Begebenheiten könne veranstaltet haben, die zwar ihre Zwischenursachen hätten, aber solche, die von diesen Menschen und Völkern nicht hätten entdeckt werden können. Diese Begebenheiten würden bey diesen Menschen ihre Absicht erreicht haben. Warum hätten sie also wunderbarer seyn sollen? Sollen sie aber für alle Menschen diesen großen Zweck erreichen: so würden sie freylich so beschaffen seyn müssen, daß kein Mensch genug Zwischenursachen davon zu entdecken, und aus denselben den ganzen Erfolg zu erklären, im Stande seyn würde.“

„Auf gleiche Weise müssen auch die Wörter, die zum Theil in der Materie von der Gnade, zum Theil anderswo vorkommen, und einige Aehnlichkeit mit jenen haben, natürlich und übernatürlich, natürlich und positiv, bestimmt werden.“

„Natürlich heißt mir die Begebenheit, die der Mensch sich aus der Natur der Dinge erklären kann,

übernatürlich, die er ſich nicht daraus erklären kann; ob es gleich noch möglich iſt, daß ſie nach dem Laufe und der Ordnung der Natur geſchehe. So bald er das nicht erkennen kann, ſind ſie in Rückſicht auf ihn übernatürlich. Ob ſie es an und für ſich ſind, kann er nicht wiſſen.“

Der Zweck der Gnade iſt nach des Menſchen Bedürfniß zweyfach; entweder ihn, wenn er Sünder war, zur Tugend zurückzuführen: oder, wenn er ſchon tugendhaft iſt, ihn tugendhaft zu erhalten, und zu immer weitern Vollkommenheit zu fördern.

Nun haben wir in der zweyten Hauptabtheilung drey Grade von Sünde, und eben ſo viele Klaſſen von Sündern aufgeſtellt — Wort und Begriff, Sünde und Sünde im weiteſten Verſtande genommen.

Nach dieſer Eintheilung unterſuchen wir nun auch die Wiederherſtellung des Menſchen zur Tugend, oder, was hier einerley iſt, zur Wohlgefälligkeit deſſelben in den Augen Gottes, und zur Fähigkeit in der himmliſchen Seligkeit durch den heiligen Geiſt, und fangen mit der Wiederherſtellung der allein mit der Erbſünde behafteten Menſchen an, wo wir wieder die Kinder, bey denen man nur die erſte Anlage von überwiegender Sinnlichkeit findet, von den erwachſenen unterſcheiden, bey denen die Anlage ſchon zu einer wirklich überwiegenden, obſchon noch nicht herrſchenden Neigung geworden. Leichter wird es dann werden, von der Wiederherſtellung der Erwachſenen zu reden, bey denen die Sin-

Sinnlichkeit herrschend, die Sünde die Stimmung der Seele geworden.

---

2. Wiederherstellung der unmündigen Kinder durch den heiligen Geist aus dem Stande der Erbsünde.

Wir sind auf diesen Gegenstand schon mehr als ein Mal gestoßen, und kennen bereits die Schwierigkeit, auf reine, sichere Resultate zu kommen, die allen genügten.

Die Scholastiker waren bald mit ihrer Entscheidung der schwierigen Frage fertig, und ließen den heiligen Geist durch Eingießung der theologischen Tugenden, des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, bey der Taufe die kleinen unmündigen Kinder von der Erbsünde befreyen, und des Himmelreichs fähig machen.

Ihre Sprache war ganz consequent; mit der Sprache der Bibel einstimmend; nur nicht verständlich, und klärte die Sache nicht auf; natürlich, weil sie von einem Gegenstande, auf den sie ganz durchaus paßte, auf einen andern übergetragen worden, dem sie erst durch ein feines, nicht jedermann einleuchtendes Raisonnement, künstlich angepaßt werden mußte.

Daß bey Erwachsenen, wenn sie zur Tugend bekehrt werden, und die Bedingung der Seligkeit erfüllen sollten, eine Veränderung vorgehen müsse, die eine Art von Wiedergeburt sey, wird jedermann einsehen und gestehen; so bald er weiß, was Sünde, was Tugend, was Himmel sey: er begreift leicht, daß ihre

ganze Seelenſtimmung umgeändert, ihre ganze Neigung von ſinnlichen Gütern zu den himmliſchen gewendet, Eigenſinn unter Gottes Willen gebeugt, Eigenliebe in Gottes und Menſchenliebe umgewandelt werden müſſe.

Daß dieſe Umſtimmung, Glaube, Hoffnung, Liebe heißen könne, und das Alles zwar nicht bloßer vorübergehender Affect, ſondern herrſchende Seelenſtimmung ſeyn müſſe, welche die Theologen auch in ihrer eignen Sprache einen Habitus — habitus fidei, spei et charitatis — nannten; begreift auch jeder Kenner der Religion, des Chriſtenthums und der Bibelſprache.

Auch wie dieſe neue Seelenſtimmung durch die Taufe vom heiligen Geiſt bewirkt werden, wie Glaube, Hoffnung, Liebe, als Habitus der Seele des Menſchen eingegoſſen werden könne; faßt man leicht, wenn man einmal die richtige Theorie von den Sacramenten im: hat, und ſich eine ihr entſprechende Liturgie dazu denkt.

Daß aber bey unmündigen Kindern eine Umänderung dieſer Art vorgehen müſſe, ja nur vorgehen könne, will ſich nicht recht in unſere natürliche Pſychologie ſchicken; und man will auch nicht mehr ſo leicht glauben, daß in der Religionslehre Etwas behauptet werden dürfe, was dieſer widerſpreche, weil überhaupt Natur und Offenbarung, Philoſophie und Bibel, alſo auch die Theologie nur eine und dieſelbe Wahrheit in Eintracht lehren ſollen.

Unterdeſſen behaupteten die Theologen immer bey

dieſen, wie bey den Erwachſenen, die Nothwendigkeit und Wirklichkeit einer ähnlichen Wiederherſtellung durch die Taufe, und ließen auch dieſen einen Habitus des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung bey derſelben durch den heiligen Geiſt eingießen, alſo auch bey dieſen eine Umſtimmung des Geiſtes bewirken.

Was für ein Loos aber ſie denen zugedacht, welche die Weihe der Taufe nicht empfangen, wiſſen wir bereits aus der zweyten Hauptabtheilung dieſes Werkes, und aus dem Commentare über die Taufe, aus dem zweyten Bande des Werkes über die Kirche.

Es kommt hier allein darauf an, was man ſich für einen Begriff von der Erbſünde gemacht, da dieſe das Bedürfniß, welchem der heilige Geiſt abhelfen, dieſe das Hinderniß des Heils ſeyn ſoll, das er heben müſſe.

Daß die Theologen durch die Allgemeinheit des Ausſpruches Jeſu: Wer glaubt und getauft iſt, wird ſelig: Wer nicht wiedergeboren iſt durch das Waſſer und den heiligen Geiſt, kann nicht eingehen ins Himmelreich; ſo gut als durch das allgemeine Urtheil der Bibel, daß alle Menſchen geſündiget, und deswegen alle ſterben, verleitet, die Erbſünde ſo nahe an die wirkliche perſönliche Sünde gerücket, und das Loos derjenigen, welche nur jene drücket, mit dem Looſe wirklicher freywilliger Sünder ſo ganz gleichgeſtellt, wiſſen wir ebenfalls; aber auch, in welche Schwierigkeiten, in welche Colliſionen mit dem allgemeinen Men-

schenverstande und Menschengefühle sie sich dadurch verwickelt haben.

Wir haben uns aber bereits auch einen solchen Begriff von der Erbsünde, vom Falle des Menschen-Geschlechts gemacht, der diese Lehre durchaus mit der Bibel, mit allen andern verwandten Wahrheiten, mit dem gemeinen natürlichen Menschenverstande und Menschengefühle in genaue Harmonie darstellt; und so weit, als es bey Geheimnissen dieser Art möglich, uns alles begreiflich und verständlich macht.

Nach diesem können wir von der Wiederherstellung der unmündigen Kinder durch den heiligen Geist nur Folgendes bestimmt behaupten.

Daß wenn die durch die Sünde Adams in der menschlichen Natur entstandene Unordnung auch einem noch ganz unmündigen Kinde von Gott zugerechnet, und als ein Hinderniß der Theilnahme an dem göttlichen Wohlgefallen und dem Himmelreiche angesehen werde, diese Zurechnung aufhöre und das Hinderniß gehoben werde, sobald das Kind durch die Taufe auf eine so feyerliche Weise mit Jesus vereinigt, durch ihn und in ihm geheiligt, der Gottheit geweihet werden. —

Daß diese Weihung zwar nicht eigener Entschluß des Kindes sey, dieser aber, da die Sache offenbar zu dessen Besten geschehen, so gut, wie vorausgesetzt werden dürfe; und daß Gott seiner allgemeinen Verheißung zu Folge, im Himmel gut zu heißen, was die Kirche auf Erden binden und lösen, das heißt zur Förderung

des Menschenheils verfügen werde, — das Opfer, ſo ſie ihm an einem unmündigen Kinde bringt, ſo gut, als wäre es deſſen eigene Wahl, aufnehmen, und deſſen Einweihung zum Gliede der Kirche und des myſtiſchen Leibes Jeſu gelten laſſen werde; um ſo mehr, da es doch einmal Jeſu von dem Vater zum Eigenthume übergeben war; die Wirkung des Verdienſtes Jeſu allgemein, und von Menſchen eben ſo wenig, als durch ſonſt einen Zufall beſchränkt werden kann; und die Kirche noch dazu dafür geſorgt, daß dieſe Einweihung in dem Jahren der Reife durch ein anderes Sacrament wiederholt und erneuert, alſo die Uebergabe an Jeſus von dem Subjecte ſelbſt aus freyer Wahl mit Bewußtſeyn und Bedacht beſtätiget wird. Ich meine das Sacrament der Firmung. —

Daß, wenn ſonſt noch eine Veränderung in der Seele des Kindes möglich und nöthig ſeyn ſollte, um es der Gottheit ganz gefällig, und der Freuden des Himmels, wenn es auch noch in der Unmündigkeit ſterben ſollte, fähig zu machen; dieſe gewiß von dem Geiſte Gottes an dem getauften Kinde bewirkt werden müſſe, weil es nun als ein beſonderes Eigenthum Jeſu rechtliche Anſprüche auf alle von dieſen, dem menſchlichen Geſchlechte beſtimmte Wohlthaten hat, deren es bedarf und fähig iſt.

Daß es aber nicht wohl begriffen werden könne, worin denn eigentlich die geiſtige Wiedergeburt eines Kindes, worin der ihm eingegoſſene Habitus von

Glauben, Liebe und Hoffnung beſtehen möge, eben wenig begriffen werden möge, als die Unordnung welche die Sünde unſrer Stamm-Aeltern in jedem ihre Nachkommen angerichtet, und die auch ſchon im Kind da ſeyn ſoll, ehe man noch das Daſeyn derſelben a des Subjects eigner Thätigkeit abnehmen kann; denn noch denkt das Kind nicht, noch hat es keinen Willen, noch können Sinnlichkeit und Vernunft nicht mit einander in Colliſion kommen. Von letzterer zeigt ſich im Kinde noch gar keine Spur der Thätigkeit, und die Sinnlichkeit iſt nur noch bloße Vegetation, oder thieriſches Leben, nur noch Bewegung der thieriſchen Organiſation, ohne Concurrenz des Geiſtes. —

Daß das Erbübel im Kinde nur noch bloß in Anlage ſeyn könne; und was dieſe ſey, worin ſie während der Periode der Unmündigkeit beſtehe, niemand erklären werde. —

Daß, ſo bald dieſe Anlage des Menſchen in Thätigkeit überzugehen anfange, und eine überwiegende Neigung zu ſinnlichen, und natürlicht Abneigung von geiſtigen Gütern fühlbar werde, der Geiſt Gottes durch ſeine Gnadenmittel jener Neigung entgegen arbeite und ſich dann erſt, wie das Bedürfniß des Menſchen, ſo auch die Hülfe Gottes und die Operation der Gnade, deutlich erkennen laſſe. —

Daß man daſſelbe, wie die Zurechnung des Verdienſtes Jeſu, auch bey den unmündigen Kindern, in

ohne Taufe dahin sterben, von der allgemeinen Vaterliebe Gottes, von der für alle Menschen von Jesu übernommenen Vermittlung, und von der nach beyden sich richtenden, eben so allgemeinen Thätigkeit des heiligen Geistes, von der Allgemeinheit der Gnade erwarten dürfe. —

Daß die Taufe als ein Werkzeug der Wiedergeburt mit der Wirkung selbst, das Mittel nicht mit dem Zwecke dürfe verwechselt werden; eine Wiedergeburt der kindlichen Seele auch ohne Taufe geschehen könne, so bald sie nothwendig ist; und Gott das Verdienst Jesu wohl auch einem sonst unschuldigen Kinde zurechnen werde, ohne eine äußere feyerliche Erklärung, wie sie durch die Taufe geschieht, da er es ja den Erwachsenen zurechnet, welche größten Theils selbst schuld daran sind, daß sie auch nach ihrer Bekehrung noch so unvollkommen bleiben, und dieser Zurechnung fremder Heiligkeit bedürfen. —

Daß aber gerade dieses den Psychologen das Erste und Wichtigste sey, ob eine Wiedergeburt der Seele eines Kindes als nöthig, ob sie auch nur als möglich könne gedacht werden.

Wenn die Erbsünde im unmündigen Kinde bloß noch die erste Anlage zum Uebergewicht der Sinnlichkeit, bloß noch der erste Keim ist, aus dem sich endlich ein überwiegender Hang zu sinnlichen Gütern entwickeln muß; so kann freylich diese Anlage, dieser Keim, nur noch im Körper enthalten seyn, und

muß durch den Tod mit dem Körper auch zerstört werden. Der Geist hat damit noch nichts zu thun. Er ist als solcher noch gar nicht thätig, und kann also weit ganz füglich von der Seele unterschieden werden.

Bey dieser Ansicht der Sache findet sich nun freylich nichts, was an einem solchen Subjecte zu ändern wäre; aber auch nichts, was den Anfang seiner Belehrung, die Ausübung seiner ganzen Geisteskraft und die Richtung derselben gerade zur Gottheit hin, nun in der Ewigkeit nach dem Tode hindern könnte.

Sollte auch dieß schon an diesem Subjecte der Gottheit mißfallen, daß es mit einer solchen schlimmen Anlage geboren, daß die Natur diesen Keim in seine körperliche Constitution gelegt, ob er schon so wenig, wie dieser, zur weitern Entwicklung gekommen: so ist ja die Barmherzigkeit Gottes an nichts gebunden, durch nichts gehindert, daß sie nicht auch diesen unschuldigen Wesen in Jesus, und in jenem, dem Mittler und Erlösmacher aller Menschen, die vollkommenste Heiligkeit, so gut sehn, als in dessen Leiden das zum voraus eingerichtete Lösegeld für die Schuld, die es etwan bey längerm Leben würde auf sich geladen haben.

Dieses alles sey dem denkenden, redlichen und bescheidenen Forscher über einen uns so nahe angehenden, aber so geheimnißvollen Gegenstand gesagt; dem denkenden und bescheidenen redlichen Forscher, der vernünftig glauben, und damit der Gottheit einen ange-

nehmen, ihrer und der Menſchennatur würdigen Dienſt erweiſen will!

Dem ſtolzen und dreiſten Anhänger ſeiner eignen Vernunft, der unbedingt alles für wahr erklärt, was er ſelbſt gedacht, und alles als falſch verwirft, was er nicht begreifen kann, zum Denk- und Warnungsſpruch, womit Paulus mit einer ähnlichen Unterſuchung beſchäftiget, das XI. K. zu den Römern beſchließt: O welch eine unergründliche Tiefe der Weisheit und der Gedanken Gottes: Wie undurchdringlich ſind ſeine Rathſchlüſſe! Wie unerforſchlich die Wege ſeiner Fürſehung! Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Wer hat ihm Etwas zuvor gegeben, daß er ihm wieder vergelten müßte? Von ihm und durch ihn und zu ſeiner Ehre ſind alle Dinge da. Er ſey geprieſen in Ewigkeit, Amen! —

Und das Bekenntniß eines der größten und tiefſten Denker, des deutſchen Philoſophen, Leibnitz dazu! der geſteht in ſeiner Theodicee, daß dieſe Antwort des Apoſtels die vernünftigſte ſey, die auf neugierige Fragen über Gegenſtände dieſer Art, über die Oekonomie der Gnade Gottes, jeder ſich und andern geben könne; da zuletzt ſeine Unwiſſenheit bekennen, die höchſte Klugheit ſey!

Eine Antwort, zu der wir in der Folge des Commentars über die Gnade noch manchmal werden unſre Zuflucht nehmen müſſen.

Wiederherstellung oder Bekehrung der Erwachsenen aus dem Stande der Sünde zur Tugend.

Zur Abhandlung von der Wiederherstellung der Erwachsenen, die bloß noch die Erbsünde auf sich haben, muß ich mir erst gleichsam durch diesen Abschnitt von der Wiederherstellung des eigentlichen wirklichen Sünders, den Weg bahnen.

Die Bekehrung des Sünders ist schwerer oder leichter, geschieht schneller oder langsamer, wird auf diese oder auf eine andere Weise durch den Geist Gottes bewirkt, je nachdem er sich von dem andern Sünder unterscheidet.

Der Unterschied aber bestehe in der längern oder kürzern Zeit, in welcher der Mensch der Sünde anhing; in der heftigern oder gemäßigtern Neigung, womit er ihr anhing; in der Gattung von Hauptsünde, die ihn beherrschte; da eine ihn fester, die andere leichter umstrickt; in der verschiedenen Mischung der Hauptleidenschaft mit andern; in den verschiedenen Naturanlagen zum Laster, wozu der Eine vor dem Andern geneigter ist; in der verschiedenen Umgebung von Umständen, Personen und Gelegenheiten, die hier mehr der Tugend, dort mehr dem Laster und der Leidenschaft günstig sind.

Was Bekehrung sey, brauche ich weiter nicht mehr zu erklären, nachdem ich, was Tugend, und

Sünde ſey, in den beyden erſten Hauptabtheilungen der Anthropologie bereits ſchon hinlänglich erklärt, und Bekehrung nichts anders iſt, als der Uebergang von dieſer zu jener, nebſtdey der Uebergang von einem Extrem zum andern.

Sie iſt alſo eine gänzliche Umſtimmung des innern und äußern Menſchen: ganz andere Geſinnungen, ganz andere Handlungen, ganz andere Tendenz der Seelenkräfte, des Denkens und Wollens und Handelns, ganz andere Grundſätze und Maximen, eine ganz andere Handlungsweiſe, Liebe deſſen, gegen das man zuvor gleichgültig war; Haß und Fluch deſſen, was man zuvor einzig und leidenſchaftlich liebte; gänzliche Unterwerfung der bis dahin herrſchenden Sinnlichkeit, unter die Vernunft, unter die Geſetze der Natur und den Willen Gottes; Eigenliebe veredelt in Geſelbſtliebe, und dieſe unterordnet der Liebe gegen Gott, und coordinirt der Liebe gegen alle näher oder entfernter verwandte Weſen — das iſt Bekehrung.

Ich hab' auch ſchon im III. B. von der Kirche im Commentare über das Sacrament der Buße eine umſtändliche Beſchreibung von der Bekehrung gemacht, und eine praktiſche Anweiſung dazu gegeben. Alſo auch dahin kann ich meine Leſer verweiſen, die etwan noch weiter darüber belehrt zu werden wünſchen.

Das Geſchäft der Bekehrung des Sünders geht der Regel nach langſam, geht nur nach und nach.

Die Natur und die Gnade, welche gemeiniglich

dieſelben Regeln beobachtet, macht keine groſſen Veränderungen ſchnell und auf einmal. Was ſchnell entſteht, ſagt das Sprichwort, verſchwindet auch bald wieder; und gute Sache, ſo heißt ein anderes Sprichwort — will Weile haben.

Man kann aber hier einen ganz beſondern Grund angeben; bey der Bekehrung muß nähmlich eine Gewohnheit abgelegt, eine andere angenommen werden. Beydes kann nur nach und nach geſchehen. Man muß ſich eines geliebten Gegenſtandes, der lange die Seele beſchäftigte, entwöhnen, und einen andern zu lieben ſich angewöhnen, von dem man ſich zuvor ganz abgewendet hatte.

Selbſt um die Liebenswürdigkeit dieſes neuen Gegenſtandes kennen zu lernen, was nothwendig iſt, wenn die Liebe vernünftig und dauerhaft ſeyn ſoll, wird Zeit und längerer Umgang erfordert. Man muß dem Vergnügen entſagen, das man genoſſen, und ein reineres, edleres anderswo ſuchen. Um an dieſes ſich zu halten, muß man Erfahrung haben, Erfahrung gegen Erfahrung halten, eines gegen das andere meſſen, um für das letztere entſcheiden zu können. Die Sünde war eine Fertigkeit, die Tugend muß auch zur Festigkeit werden, und jene erſtere verdrängen. — Lauter Begriffe und Sachen, die auf eine längere Dauer des Geſchäfts einer gänzlichen Umänderung uns ſchließen laſſen!

Die Theologen theilten den Zeitraum dieſer Umänderung vom Anfange an, bis zur Vollendung der

Bekehrung, bis zur eigentlichen Rechtfertigung des Sünders, ganz schicklich in drey Perioden ein, und bestimmten für jede die besondern Gnadenwirkungen des heiligen Geistes.

Die erste nannten sie die Erweckung, den Aufruf zur Buße; die zweyte, die Erleuchtung; die dritte war dann die feyerliche Rechtfertigung und Aufnahme des Sünders in die Gnade und Freundschaft Gottes, und in die damit verbundenen Rechte eines Freundes und Kindes Gottes, eines Bruders und Miterbens Jesu.

Die Erweckung des Sünders, der erste Aufruf an ihn zur Buße und Bekehrung, ist eine Wirkung des heiligen Geistes — der weckenden, der zuvorkommenden Gnade — wodurch er dem Geiste des Menschen irgend eine Wahrheit, an die sich das ganze übrige Werk seiner Bekehrung anknüpfen könne, begleitet mit allen den Reizen, welche die Aufmerksamkeit desselben auf sie zu ziehen vermögen, darstellt.

Diese Darstellung einer der Absicht entsprechenden Wahrheit ist nicht immer die erste, nicht immer eine unmittelbare Handlung des den Sünder zur Buße und Besserung rufenden Geistes Gottes, der eine dem Geiste des Menschen bis dahin noch unbekannte, oder in seinem Innern bereits niedergelegte, aber nicht geachtete, nicht beherzigte und benutzte Wahrheit plötzlich selbst weckte, und vor die Augen rückte.

Es ist dieses nur der vielen unzählbaren und unbestimmbaren Berufungs- oder Erweckungsarten, die

dem göttlichen Geiste zu Gebote stehen, Eine, die freylich die merkwürdigste unter allen, und oft, vielleicht gemeiniglich mit den andern verbunden.

Der unendlichen Macht und Weisheit Gottes müssen unzählbare und unbestimmbare Mittel zu Gebote stehen, unter denen sie nach Umständen das schicklichste immer nach Gutdünken wählt.

Der Mensch, selbst ein so vielseitiges Wesen, verbunden mit dem ganzen Universum, kann von allen Theilen desselben die nöthigen ersten Eindrücke empfangen, oder den ersten Stoß bekommen, der ihn in Bewegung setze, und alles steht unter der Leitung der Gottheit; überall und durch Alles wirkt ihre Macht und Weisheit.

In dieser letzten Hinsicht, wenn man sich Alles unter der Leitung der Gottheit und die göttliche Macht und Weisheit überall thätig und wirkend denkt, kann und darf alles Andere, was dem Menschen den ersten Stoß zu der beabsichtigten Veränderung gibt, was ihn zuerst zur Buße weckt, nur als ein Hülfsmittel, nur als ein Werkzeug — subsidium — angesehen werden, wodurch der Geist Gottes sich erst den Weg zum Geiste des Menschen öffnet, und sich gleichsam der Aufmerksamkeit desselben bemächtigt, um dann um so leichter und ungestörter mit der Belehrung desselben sich beschäftigen zu können.

Es ist auch der Natur des Menschen, der ein sinnliches Wesen ist, und zunächst von der Sinnenwelt

abhängt, am angemeſſenſten, daß der erſte Stoß zu einer Veränderung im Innern, von außen durch die Sinne komme, und der Geiſt Gottes folget der Regel nach dem gewöhnlichen Gang der Natur auch bey ſeinen Wirkungen in der moraliſchen Welt.

Iſt nun der Menſch durch einen Stoß von außen einmal zum Beſinnen gekommen; ſo kann dann auch von ſelbſt leicht eine ihm längſtens bekannte Wahrheit ſich vor den Augen ſeines Geiſtes entwickeln, und in dem Lichte zeigen, das ihn reize, eine gänzliche Veränderung in ihm veranlaſſe, und das weitere Geſchäft des heiligen Geiſtes einleite.

Es gilt gleich viel, was dieſe für eine Wahrheit ſey. Denn der Gang des menſchlichen Denkens iſt an keinen beſtimmten Gegenſtand gebunden, wo er anfangen müſſe. Die Aſſociation der Ideen iſt ſo mannichfaltig, daß ſich hier nichts beſtimmen läßt; iſt ſo mannichfaltig, als die Individualität des menſchlichen Geiſtes in einzelnen Subjecten.

Nebſt dem iſt ja unter den Wahrheiten der Moral und Religion eine ſolche Verbindung, daß ſie gleichſam einen Cyclus ausmachen, bey dem ich von jedem beliebigen Punkte ausgehen kann, um Anfang und Ende und Zuſammenhang zu finden.

Wie es auch gleich viel gilt, von welchem äußern Gegenſtande und von welcher Seite her der Menſch den erſten Stoß bekomme, der ihn zum Beſinnen bringen

und ſeine Aufmerkſamkeit auf ſein Inneres, auf die Angelegenheit ſeines Heils richten ſolle.

Das gewöhnliche, ganz der Oekonomie Gottes in der Menſchenwelt angemeſſene Mittel, den Sünder zur Buße zu wecken, iſt die Belehrung, die er durch die erhält, welche von Amts-wegen für ſein Heil zu ſorgen haben.

Daß Menſchen durch Menſchen gebildet werden müſſen, liegt in der Natur der Sache, iſt eine Folge des Geſetzes und des Triebes der Geſelligkeit und der Zweck der letzteren.

Die Geſchichte des Menſchen-Geſchlechts im Großen zeigt uns, was im Einzelnen geſchehen muß, und wirklich auch nach der beſtehenden Einrichtung der bürgerlichen und kirchlichen Geſellſchaft geſchieht, wenn gleich großentheils nur noch ſo, daß dem Menſchenfreunde und dem einſichtigen Bürger und Chriſten noch vieles zu wünſchen übrig bleibt.

Man denke an die bibliſche Geſchichte der Offenbarung! Die Belehrung des jüdiſchen Volks geſchah durch Moſes und die Propheten; und dieſe waren von Geiſte Gottes beſeelt, getrieben, geleitet. Die ganze mit dieſem Volke unternommene Operation, war eine Art von Bekehrung deſſelben zur wahren Gotteskenntniß und Moralität, in der Art, deren es damals fähig war.

Die Belehrung der übrigen Welt über Gott und Tugend — eine noch ins Größere getriebene Belehrung

rung — eine Bekehrung des gesammten Menschen-Geschlechts — geschah durch den in der Menschennatur und Menschenform erschienenen göttlichen Logos; und in der Folge durch dessen vom Geiste Gottes, wie Moses und die Propheten, beseelten, getriebenen, geleiteten Apostel.

Was diese, Moses, die Propheten, Jesus und seine Apostel, für ihre Zeitgenossen selbst in Person gethan, geschieht durch die biblischen Urkunden für alle folgende Zeiten, deren Verfasser unter der Leitung des heiligen Geistes schrieben.

Und was diese Schriften nicht unmittelbar thun können, geschieht durch den, eben so durch Jesus eingesetzten und durch den heiligen Geist zum Lehramt besonders eingerichteten und geleiteten Priesterstand der christlichen Kirche.

Man denke an die besondern Anstalten, welche die Kirche, welche der Staat zur Bildung ihrer Zöglinge, des Volkes und der einzelnen Mitglieder von beyden getroffen haben; dort an die Sacramente, den öffentlichen Gottesdienst überhaupt, wovon der Religionsunterricht den wichtigsten Theil ausmacht; hier an die Schulen, an andere Polizeyanstalten, an öffentliche Strafexempel an Verbrechern.

Lauter Mittel, Menschen von unrechten Wegen abzuhalten, und die Verirrten wieder zur Tugend zurückzuführen.

Man denke an die Missionarien, gleichwohl auch an manche ältere Eroberer, die, jene durch Predigt und Ueberredung, diese durch Waffen und Gewalt des christlichen Glaubens, und mit ihm, feinere Sitten unter barbarische Völker gebracht, und wenigstens als Werkzeuge in der Hand Gottes gebraucht wurden, um große Umwälzungen in den Sitten und Gesinnungen zu bewirken. Was am Werkzeuge selbst sonst auszusetzen seyn mag, gehört nicht hierher.

Uebrigens mag es wohl der Gottheit allein möglich bestimmen möglich seyn, wie viele Sünder durch die Ermahnungen von Freunden und Vorgesetzten, durch Beyspiele merkwürdiger Bekehrungen oder sonst ungewöhnlicher Menschen; wie viele durch fremde Beyspiele trauriger Folgen von Verbrechen und Lastern zum ersten Gedanken an eigene Besserung gebracht worden.

Viele hat Gott durch eine plötzliche Wendung ihrer äußern Umstände zum Besinnen und zur Bekehrung gebracht.

Viele durch ein unerwartetes Glück oder eine überraschende Freude; viele durch den unvermutheten Ueberfall eines Unglücks, einer Krankheit ꝛc.

Manche durch den unbedeutendsten Umstand, der die Seele von dem Gegenstande, den sie mit Leidenschaft umfaßt hatte, ab auf sie selbst und auf heilsame Wahrheiten hingewendet, und ihre Bekehrung angefangen.

Man denke an die oben angeführten Beyspiele des Paulus und Augustinus.

Den Hauptstoß, der sie zum Besinnen brachte, kam von Außen. Doch so, daß die unmittelbare Wirkung der Gottheit schon darin nicht verkannt werden konnte. Das Andere geschah durch Belehrung, und zwar wieder durch eine Belehrung von außen, dort durch Ananias, den Jünger Jesu, hier durch das Lesen einer treffenden Stelle der Bibel.

Auch die erste Belehrung, die erste Bekanntschaft mit heilsamen Wahrheiten gehört auch noch so lange zur ersten Periode der Bekehrung, als der Mensch den Entschluß, sich zu bekehren, noch nicht gefaßt, noch nicht die Anwendung jener Wahrheiten auf sich zu machen, ernstlich angefangen.

Hört der Sünder der rufenden Stimme Gottes mit Aufmerksamkeit zu; denkt er darüber nach, überlegt er: so ist der erste Schritt zur Bekehrung gethan; den die Schule sonst mit einem ihr eigenen Ausdrucke, prima fides nannte.

Es ist das der Entschluß, sich zu bekehren, noch nicht selbst; sondern nur einstweilen der Glaube, daß es der Mühe werth sey, der Sache nachzudenken.

Sonst mag wohl der Ausdruck auch daher genommen seyn, weil die wirkliche Bekehrung, besonders wenn sie zugleich der Uebergang zu der zuvor noch nicht gekannten christlichen Religion ist, und aus den, von daher entgegenkommenden Bewegungs-Gründen geschieht, in

der Bibel Glauben heißt, wozu dieſe Aufmerkſamkeit und dieſes Nachdenken der erſte Schritt iſt; bey dem aber freylich der Menſch immer noch ſtehen bleiben, oder von wo er wieder zurückgehen kann.

Daß dieſes die Menſchen nur gar zu leicht zu thun pflegen, zeigt uns Jeſus beym Lucas XIV. 15—24 in folgender Parabel: Bey einem Gaſtmahl dem Jeſus beywohnte, ſagte der Mitgäſte Einer: Selig iſt, der am Reiche Gottes Antheil nimmt. Jeſus ſprach zu ihm: Jemand bereitete ein großes Gaſtmahl, und lud viele Gäſte dazu ein. Zur Zeit, als das Gaſtmahl angeſtellt werden ſollte, ſandte er ſeine Diener aus, den Gäſten zu ſagen, daß ſie kommen möchten, es ſey nun alles bereit. Aber ſie verbaten ſich's alle, Einer nach dem andern. Der Eine ſagte zu ihm: Ich kaufe einen Acker, und es iſt nöthig, daß ich hingehe, ihn zu beſehen. Ich bitte dich, entſchuldige mich. Der andere ſprach: Ich kaufe fünf Ochſen, und ziehe hin, ſie zu beſichtigen. Ich bitte dich, entſchuldige mich. Der dritte ſagte: ich nehme ein Weib, darum kann ich nicht kommen. Der Diener kam zurück, und erzählte das alles ſeinem Herrn. Da ward der Herr zornig und ſprach zu ſeinem Diener: Gehe geſchwind auf die Gaſſen und Straßen der Stadt, und führe die Armen, die Krüppel, die Blinden und die Lahmen herein. Und der Diener ſprach: Herr es iſt geſchehen, was du befohlen haſt. Es iſt aber noch Raum da. Hier-

uf befahl der Herr dem Diener: Gehe aus auf die Straßen und an die Zäune, und nöthige ſie, herein u kommen, damit mein Haus voll werde. Indeſſen age ich auch, daß keiner von jenen geladenen Männern zum Genuß meines Gaſtmahls gelangen ſoll.

Jeſus meinte wahrſcheinlich auf der einen Seite ie Juden, vorzüglich die Phariſäer, Prieſter und Gelehrte, welche zu tief ins ſinnliche Intereſſe des Egoismus und des National-Stolzes verſunken, ſich wenig um das Himmelreich und um den bekümmerten, der es ihnen verkündete, und anders deutete, als National- und Perſonal-Vorurtheile es ihnen vorgemahlt hatten; auf der andern, die von den Juden verachteten Heiden und Samariten, und die in den Augen der Phariſäer, Prieſter und Gelehrten verächtlichen, oder unbedeutenden Publikanen und gemeinen einfältigen Leute; aber man kann darin auch leicht den Gang der Gottheit erkennen, den ſie mit den Menſchen nimmt, um ſie zum Ziel zu führen; die Freyheit des Menſchen bey allem Rufen und ſonſtigen Wirken der Gnade gerettet ſehen, und den Leichtſinn der Erdenſöhne beobachten, die ihre Freyheit ſo ſehr mißbrauchen, daß ſie um der irdiſchen Luſt oft eines kleinen Vortheils oder Vergnügens wegen die Stimme Gottes vernachläſſigen, dieſe zu edlern, dauerhaften Gütern, die ſie zum Ziele ihrer höhern Beſtimmung ruft.

Mit dem gefaßten Entſchluſſe, ſich zu beſſern, fängt die zweyte Periode dieſes Geſchäfts an, und en-

diget ſich mit der wirklichen Vollendung derſelben, endiget ſich, wo man nie Grund ſagen kann, der Menſch ſey umgeändert in Geſinnungen und Sitten, wiſſe warum er umgeändert ſey, das heißt: er kenne die Theorie der Tugend und des Heils; fühle, daß ſein Vorſatz auch für die Zukunft dauerhaft ſeyn könne; daß er ſelbſt in dieſem neuen Stande der wieder ergriffenen Tugend glücklicher ſeyn werde, als er es unter im Genuſſe ſündhafter Freuden geweſen ſey.

Dieſe Epoche des neuen Lebens pflegten die Theologen die Erleuchtung des Sünders zu nennen.

Bekannt iſt der tropiſche Ausdruck, Licht und Erleuchtung; womit die Bibel die vollſtändigere Belehrung des Menſchen über die Wahrheiten der Religion und des Heils, ſeine beſſere und richtigere Einſichten und glücklichere Lage bezeichnet. Daher nahmen die Theologen die Benennung, die ſie dieſer Epoche gaben, die auch ohne Rückſicht auf die Bibel ſchon an ſich verſtändlich und paſſend geweſen wäre. Irrthum und Unwiſſenheit ſind ja die erſten Beſtandtheile der Sünde. Der Sünder ſieht ja alles in einem falſchen Lichte. Daher auch ſeine Entfernung von Gott; daher ſeine Neigung zu Gegenſtänden, die ſeiner nicht würdig ſind, die ihn ins Verderben ziehen. Ueber das Alles muß er aufgeklärt werden.

Er ſoll zu Gott von der Welt, von ſinnlicher Luſt unrechtem Genuſſe zur Tugend ſich wenden, und durch Liebe zu Gott allein ſich beherrſchen laſſen.

Ueber den Werth der Welt und der sinnlichen Güter, über Gottes Liebenswürdigkeit und Wissen, über Tugend und die Mittel sie zu erwerben, muß er belehrt werden, ehe man hoffen darf, der gefaßte Entschluß werde fest bestehen, und die Besserung dauerhaft seyn. Dieß Belehrung gibt die christliche Religion. Die unmittelbare Wirkung ist Glaube, der erste Bestandtheil der Tugend, jetzt schon nicht mehr die fides prima, womit sich die erste Periode der Bekehrung schließt; sondern schon der wirksam gewordene, der schon in Liebe zu Gott und der Tugend übergehende Glaube, — amor initialis — das erste Stämmen der christlichen Tugend, womit sich diese Epoche schließt.

Um nun auch an denselben Beyspielen, die ich oben dazu erwählt, ferner noch deutlicher einzusehen, was diese Erleuchtung sey, und wie sie sich an die aufrufende und erweckende Gnade anschließe:

Denke man sich nun einen Menschen, der auf die erste Ankündigung des Evangeliums sich willig seinen Lehrer zum weitern Unterrichte übergibt, und selbst durch eigenes ernstliches Nachdenken die Gründe untersucht, worauf die Wahrheit dieser neuen Religion ruhe, um seinen Glauben oder sein erstes ernstgutes Hingeben an dieselbe zur festen Überzeugung, zum vernünftigen Glauben zu erheben!

Wenn er dann nicht beym Ganzen überhaupt stehen bleibt, sondern jede Lehre, sie sey theoretisch oder

praktisch, einzeln prüft, um so tief als möglich in den Grund und den Geist derselben einzudringen. —

Wenn er wieder die einzelnen Lehr- und Grundsätze zu einem Ganzen zusammenreihet, um durch die Uebersicht desselben nicht nur einen neuen Beweis der Wahrheit in der schönen Harmonie dieser Lehren unter sich, und mit allen Ansprüchen seiner vernünftigen Natur sich zu verschaffen; sondern auch durch eben diesen neuen Beweis, ein höheres Interesse an dieser und für diese Religion zu gewinnen. —

Wenn er mit dem von dieser Religion ihm aufgestellten Ideale eines tugendhaften Menschen, wie er seyn soll, sich selbst vergleicht; Grundsätze und Maximen gegen Grundsätze und Maximen, die dort niedergelegte Lebens- und Handlungs-Weisheit mit der von ihm selbst erdachten und bis jetzt befolgten vergleicht; die ersten Versuche einer Umänderung seiner Denkungsart und Sitten macht; und bey diesen ersten Versuchen sich schon besser und glücklicher zu fühlen anfängt; so ist er auf dem Wege der religiösen Erleuchtung.

Man denke sich einen Sünder, der die Religion Jesu kannte, nicht achtete, im Taumel seiner Leidenschaften, den sinnlichen Lüsten, der Sünde dahin lebt, auf einmal zum Besinnen, zum Denken an Buße und Besserung durch den Geist Gottes geweckt ward, und nun die Nothwendigkeit derselben einsieht, auch Hand an die nöthige Umstimmung seiner Denk- und Handlungsweise zu legen, sich entschließt!

Er verfolgt die in ihm vom Geiſte Gottes zuerſt gewecken Gedanken; knüpft Idee an Idee denkend und überlegend an; mahlt ſich die Häßlichkeit der Sünde und das aus ihr ſtrömende Unglück überhaupt aus; trägt das allgemeine Bild der Sünde und des unglücklichen Looſes des Sünders ins Speciellere über, und gibt ihm die beſtimmte Form ſeiner eigenen Individualität; ſucht in der Bibel das Ideal der Tugend, und die Mittel, dahin zu gelangen, auf; ſieht, welche unter den vielen ihm beſonders und ſeiner individuellen Lage am angemeſſenſten ſeyen, und berathet ſich über dieſe ſeine Angelegenheit mit einem verſtändigen, der Seelen-Arzneykunſt kundigen Manne — und folgt dem ſicheren Orakel eines fremden Rathgebers mehr, als ſeinen eigenen, von der Eigenliebe leicht zu blendenden Einſichten, beym Gebrauche der Mittel, und bey den erſten Verſuchen in dieſer großen und ſchweren Operation ſeiner gänzlichen Umſtimmung.

Die Stimmung der Seele, in die ſie bey dieſer Operation geſetzt wird, dieſelbe, die ich oben das Beginnen der Liebe zu Gott, — amor initialis — nannte, äußert ſich Anfangs gemeiniglich entweder als Furcht vor der göttlichen Nemeſis, die mit einer ewigen Hölle unbußfertige Sünder zu ſtrafen droht, oder in Schom und Schmerzen über das bis zu dieſem Zeitpunkt hin geführte Leben, oder vielleicht manchmal auch ſchon in einer aus reinern und edlern Bewegungs-Gründen erregten Verabſcheuung der Sünde; in einer

weniger eigennützigen, nähern Hinneigung zu Gott, dem gütigen, wohlthätigen Vater der Menschen, dem vollkommensten, liebenswürdigsten Wesen, das alles Böse von Natur aus verabscheut.

Aeußert sich sodann weiter in einem stärkern Widerstande gegen ausbrechende Leidenschaften; im schnellern Wiederaufstehen bey einem Rückfalle, im dringlichern und treuern Gehorsam gegen Gottes Willen; im nöthigen Ergreifen zweckmäßiger Bußwerke, um durch sie den Zunder der Sünde zu löschen, und in Wahrheit, die Aechtheit seiner Reue und den Ernst der unternommenen Besserung zu dokumentiren.

Wie in dieser Periode die Bekehrung zur Tugend wirklich schon ihren Anfang nimmt; so schlägt auch schon in demselben Grade der Sünder einen Vorgeschmack von dem Glücke des Gerechten zu empfinden an.

Nach und nach, durch Uebung in den entgegengesetzten Tugenden, besänftigt sich der Sturm der herrschenden Leidenschaften. Mit jedem einzelnen Siege vermehrt sich die Kraft der Vernunft, und mindert sich die Macht der Sinnlichkeit; ängstige Furcht vor Gottes Strafgerichte geht nach und nach durch die Betrachtung der Vollkommenheiten des barmherzigen Gottes in Ruhe, Trost, Hoffnung und Freude über, und für seine Gesinnung gegen Gott immer mehr zur Liebe gegen ihn reift; und diese Liebe sich immer mehr der gröbern Eigenliebe reinige und veredle.

Alle diese Vorbereitungen, alles, was in dieser Periode die Bekehrung des Sünders fördert, es mag nun unmittelbar oder mittelbar durch den Geist Gottes geschehen, da doch alles wenigstens unter der Leitung desselben zu einem und demselben seiner würdigen Ziele geschehen müßte — begreift man zusammen unter dem gemeinschaftlichen Rahmen, das Erziehungsgeschäft des heiligen Geistes; jede einzelne Wirkung desselben heißt dann ein Erziehungsmittel, eine Handlung des gemeinschaftlichen Menschen-Erziehers — actus paedagogici — auch, weil hier der Geist des Menschen schon in Thätigkeit gesetzt ist, und selbst an seiner Bekehrung arbeiten muß, helfende, begleitende, mitwirkende Gnade — gratia adjuvans, concomitans, cooperans.

Will man sich das ganze Werk der Bekehrung in dieser Periode durch wirkliche Beyspiele anschaulich machen; so denke man an das Katechumenat und die Bußstationen in den ersten Zeiten der Kirche.

An Paulus während seines Aufenthalts zu Damascus unter der Lehre des Jüngers Jesu, Ananias.

An Augustinus im Streite mit seiner Sinnlichkeit und Gewohnheit an ein freyes wollüstiges Leben.

An den unglücklichen Struensee und seine Bekehrung unter der Leitung des Dr. Münter.

Die Nothwendigkeit und Wirklichkeit des unmittelbaren Beystandes des heil. Geistes ist in

dieſer Periode oft eben ſo fühlbar, als in der erſten.

Die Macht der Sinnlichkeit iſt hier reger; ſie ſtreitet um ihre bereits in Anſpruch genommene Oberherrſchaft gegen die Vernunft.

Paulus ſcheint beyde Perioden, mehr aber noch dieſe zweyte vor Augen gehabt zu haben, da er I. an den Korinth. II. 14. ſagt: der fleiſchliche Menſch faßt das Geiſtige nicht: er hat die nöthige Aufmerkſamkeit nicht auf das, was ſeinem gegenwärtigen Intereſſe, dem Intereſſe der Sinnlichkeit, entgegen iſt.

Da die Bibel unter allen Mitteln zur Bekehrung das Gebet vorzüglich empfiehlt, und das Gebet ein kindlich-vertrauter Umgang mit Gott iſt; ſo läßt ſich dabey am leichteſten ein ſolches unmittelbares Einwirken des Geiſtes Gottes denken, und beſonders an der Beſchaffenheit des Gebetes und ſeinen Wirkungen und Folgen abnehmen. Paulus ſcheint das auch bemerkt zu haben, da er zu den Röm. VII. 26. 27. ſagt: Zuweilen wiſſen wir nicht, was und wie wir beten ſollen. Da vertritt denn der Geiſt unſre Stelle, und erzeugt in uns unausſprechliche Empfindungen der Sehnſucht und des Verlangens. Der aber, ſo die Seelen kennt, kennt auch dieſe Geſinnungen, die der Geiſt in uns erzeugt, welcher gleichſam in die Stelle frommer Chriſten tritt, und dieſe Gemüthsbewegungen in ihnen nach Gottes Wohlgefallen hervorbringt.

Wenn Paulus das von ſchon bekehrten, von wie-

lich frommen Christen sagt, und unter dem vielsinnigen Nahmen Geist, auch den heiligen Geist, den Ausspender der Gnade Gottes versteht, wie man nach der ganzen Rede glauben muß, besonders wenn man jene Stellen damit vergleicht, wo es heißt, der heilige Geist sey uns gegeben, er wohne in uns, so muß das um so mehr von noch unbekehrten Sündern gelten, die noch im Kampfe mit der Sünde begriffen sind, um sich ihrer Herrschaft zu entziehen.

In jener Stelle zu den Röm. VIII. wo er nach der so meisterhaften Schilderung seines innern Seelenkampfes, wo Sinnlichkeit und Vernunft um die Herrschaft stritten, ausrief: Wer wird mich von dem den Tod drohenden Feinde retten, und mit Zuversicht sich gleichsam selbst die Gnade Gottes zum Troste und ausharrenden Muthe ins Gedächtniß ruft; muß er meinem Gefühle nach wohl die innere Gnade des heiligen Geistes verstanden haben; da der Kampf ja im Innern vorging, und der Beystand auch im Inneen wirken mußte. Was gut sey, wußte er ja, und wollte es auch. Es muß also noch an etwas Anderem gefehlt haben, was allem dem Wissen und Wollen den nöthigen Nachdruck gäbe.

Diese Periode dauert nicht bey jedem sich bekehrenden Sünder gleich lange Zeit. Denn nicht alle Sünder haben sich gleich weit von der Tugend entfernt. Die sittliche Verdorbenheit ist weder an Quantität, noch an Qualität in jedem Menschen gleich. Tem-

gerammte und Talente sind eben so ungleich, als die selbst erworbene Cultur, äußere Situationen und Umstände, worin sich die Menschen zufälliger Weise befinden.

Es gibt nähmlich von Natur aus glücklicher für die Tugend und jede Art geistiger Cultur organisirte Menschen, und gibt wieder Andere, welche mehr zu Lage zur Sünde, weniger für jede geistige Cultur haben.

Aeußere Umstände tragen ungemein viel dazu bey, dem Einen die Bekehrung zu erleichtern, dem Andern zu erschweren. Wer in der Sünde noch neu ist, bekehrt sich natürlicher Weise leichter und geschwinder, als wenn die lange Gewohnheit bereits einen dicken Rost über die Seele gezogen, der sie für die Heilswahrheiten so lange unzugänglich macht, bis sie davon gereiniget sind, was Zeit erfordert.

Auch nicht auf dieselbe Weise kann Einer wie der Andere von dem heiligen Geiste in dieser Periode behandelt werden. Die Verschiedenheit der Subjecte macht auch eine verschiedene Behandlungsweise nöthig; ob schon die Hauptsache überall dieselbe bleibt; nähmlich überall Bekehrung nothwendig ist.

Jesus zeigt uns die Verschiedenheit der Menschen in der Annahme und dem Gebrauche der Heilswahrheiten in einer schönen Parabel beym Lucas VIII. cap. 5. V. an. Es ging ein Saemann aus, seinen Samen zu säen; und indem er säete, fiel einiges

auf den Weg, ward zertreten und die Vögel fraßen es auf. Einiges fiel auf einen Felsen, keimte und verdorrete, weil es nicht Feuchtigkeit fand. Einiges fiel unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Einiges aber fiel auf einen guten Boden, ging auf und brachte hundertfältige Frucht. Der Sinn der Gleichnißrede ist aber folgender: Der Same ist das Wort Gottes. Was auf den Weg hinfällt, bedeutet die, so es hören. Dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihren Herzen, so daß sie nicht glauben und selig werden. Das auf den Felsen fiel, bedeutet die, welche das Wort hören und mit Freuden annehmen; weil sie aber keine Wurzel haben, so glauben sie nur eine Zeit lang; in der Versuchung aber fallen sie ab. Das unter die Dornen bedeutet die, welche das Wort hören; aber unter den Sorgen des Reichthums und der Zerstreuungen eines wollüstigen Lebens lassen sie es bey sich ersticken; so daß die Frucht bey ihnen nicht zur Reife kommen kann. Das auf dem guten Boden bedeutet die, welche mit rechtschaffenem guten Herzen das Wort hören, behalten und in ausharrender Geduld Frucht bringen.

Es hat es mit der Bekehrung dem Menschen Ernst wird; so bald Reue über die Sünde als eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes da ist; so bald Liebe zu Gott in seiner Seele die herrschende Neigung zu werden anfängt, darf man ihn schon nicht mehr für

einen Sünder halten. Man kann ihm schon nicht mehr Gottes Wohlgefallen und den rechtlichen Anspruch auf die der Tugend entsprechende Glückseligkeit absprechen; aber man kann die Bekehrung und die Besserung desselben deswegen noch nicht so gerade zu durchaus für vollendet ansehen, und zwar aus zwey Ursachen.

Erstens, weil der Mensch nie bey dem bloßen Anfange stehen bleiben darf; und der Natur der Sache nach nicht einmal stehen bleiben kann, wenn es ihm anders damit wahrer Ernst ist.

Zweytens, weil nach der Verordnung Jesu und seiner Kirche eine feyerliche Rechtfertigung durch die zu diesem Zwecke eingesetzten Sacramente erfordert wird, ehe man ihn für vollkommen gerechtfertigt halten kann. Hier geschieht erst die feyerliche Erklärung darüber, welche die Kirche im Nahmen Jesu, des Richters der Menschen gibt, der ihn von da an erst wieder mit sich vereinigt.

Was den ersten Grund betrifft; so muß die Bekehrung in Heiligkeit übergehen, und den Gott und die Kirche jetzt nur noch als gerechtfertiget ansehen, muß von beyden auch als heilig anerkannt werden.

Die Bekehrung ist ein lange dauerndes Geschäft, das nicht unterbrochen werden darf. Es gehört viel dazu, bis der Mensch in seiner neuen Lage sich befestiget. Er darf es nicht dabey bewenden lassen, daß er nicht mehr sündige, wozu doch schon viel gehört; sondern er muß sich der christlichen Vollkommenheit befleißen,

ßen, und in Ausübung der Tugend bis zu dem ihm möglichen Grade der Heiligkeit zu bringen suchen.

So fließen die zweyte, dritte und selbst noch die vierte Periode seiner Veränderung in einander, nähmlich auch die noch, welcher die Vervollkommnung des bekehrten Sünders den unterscheidenden Nahmen gibt; was uns um so natürlicher vorkommen wird, weil selbst, was wir unter Vervollkommnung des Menschen uns denken, zugleich mit der Bekehrung den Anfang nehmen muß, und das Ausreuten der Sünde nur durch Uebung in der entgegengesetzten Tugend geschehen, das, sich von der Sünde bekehren, nur als das Ergreifen der Tugend gedacht werden kann.

Was wir hier trennen und unterscheiden, trennen und unterscheiden wir uns in Gedanken, um uns die Uebersicht des langen, viel umfassenden, weit aussehenden, großen wichtigen Werkes zu erleichtern.

Beym zweyten Grunde kömmt es nur darauf an, was man sich für einen Begriff von der Rechtfertigung des Menschen an sich, und von den beyden dazu eingesetzten Sacramenten der Taufe und der Buße macht.

Der Mensch kann an sich, ohne sie als gerechtfertiget, als frey von Sündenschuld gedacht werden, kann es auch wirklich seyn. Diese Sacramente sind eines Theils nur die feyerliche Lossprechung des Menschen von dieser Schuld, andern Theils aber auch schon Mittel, denselben nicht nur von Sünden zu befreyen,

ſeine Bekehrung zu fördern, und feſter zu gründen; ſondern auch ſchon ſeine Heiligung zu bewirken.

Ich muß mich über Ein und das Andere noch etwas näher erklären, ehe ich von der feyerlichen Lossprechung des Sünders von ſeiner Sündenſchuld und ſeiner förmlichen Rechtfertigung durch einen von beyden Sacramenten ſpreche; nähmlich erſtens darüber, daß der Sünder wirklich ſchon vor dem Empfang eines dieſer Sacramente, ja ſelbſt beym Anfange ſeiner Bekehrung ſchon vor Gott als gerechtfertiget angeſehen werde, und Anſprüche auf die himmliſche Seligkeit machen dürfe.

Zweytens, über die Zukunft des Menſchen, der am Anfange ſeiner Bekehrung ſterben ſollte, da dieſe noch ſo unreif, ſeine Reue noch ſo unvollkommen, ſeine Tugend noch ſo neu, noch ſo ſchwankend, noch ſo unrein, auch noch ſo weit von dem Grade der Ausbildung und Vollendung entfernt iſt, auf dem man doch ſonſten gewöhnlich tugendhaften Menſchen ſich zu denken pflegt, der dem bibliſchen Begriffe von Tugend nicht entſpricht, und in einem nähern Verhältniſſe mit der himmliſchen Seligkeit, dem verheißenen Lohne der Tugend, ſteht.

Drittens über die Beichte, die als Mittel zur Bekehrung dienen, und doch auch wieder die Bekehrung vollenden, die feyerliche Rechtfertigung des bekehrten Sünders ſeyn, und die zweyte Periode des Bekehrungs-Geſchäftes ſchließen ſoll.

Den ersten Punkt betreffend findet man doch schon am Anfange der Bekehrung bey der noch unreifen Reue, so bald sie nur ernstlich ist, was Gott zur Bedingung der Sündenvergebung und seiner Gnade gemacht, nähmlich Rückkehr zu ihm.

Er hat es den Juden oft durch die Propheten zurufen lassen: Bekehrt euch zu mir, und ich wende mich wieder zu euch. Er spricht hier unbeschränkt.

Das Zurückkehren zu Gott hat seine Grade; ist seiner Natur nach ein langsam fortschreitendes Werk.

Und man kann es nicht einmal von dem barmherzigsten und gütigsten Vater der schwachen Menschen erwarten, daß er den höchsten Grad der in diesem Leben erreichbaren Reue und Tugend fordere, um den Menschen zu Gnaden aufzunehmen, und nach dem Tode mit dem ihm angemessenen Theil der himmlischen Seligkeit zu beglücken.

Selbst das Geschäft der Bekehrung würde dem Menschen schwerer werden, um nicht mehr zu sagen — wenn er nicht die Versicherung hätte, daß, so bald er ernstliche Reue über seine Sünden und einen ernstlichen Vorsatz wahrer Besserung gefaßt, Gott sich sogleich wieder gnädig zu ihm wenden werde. Er erwartet selbst die ihm nöthige Unterstützung des Geistes Gottes zur Fortsetzung seines unternommenen Bekehrungs-Geschäftes erst dann mit Zuversicht, wenn er weiß, Gott habe ihn wieder zu Gnaden aufgenommen, und sehe mit Wohlgefallen auf ihn herab.

Die Art, wie Jesus die Sünder gleich noch a
Anfange ihrer Bekehrung behandelt, und die Parabel
vom verlornen Sohne, — lehren uns, wie Gott jed
Sünder aufnehme, der sich wieder zu ihm wendet. Er
wartet nicht erst, bis er Beweise der ernsthaften Ab
durch ausharrende Buße gegeben, alles erschöpft habe,
was unter Besserung verstanden wird, und die Tugen
sich an ihm sichtbar zeige. Er nimmt den Anfang, d
ernstlich gemeinten Vorsatz schon für das Werk selbs
das nun erst unter seinem Schutze und seiner Hülf
recht vor sich geht.

Ueber den zweyten Punkt; wie wir Grade de
Reue, Buße, Besserung, Tugend annehmen, müss
wir auch Grade der himmlischen Seligkeit annehmen.
Es gibt da ein Minimum und ein Maximum, wie dort.

Wenn ich so eben die gnädige Annahme des erste
Vorsatzes des Menschen zur Tugend zurückzuführen,
und des ersten Schrittes dahin behauptete; so muß ich
auch behaupten, daß, wenn er in dieser Stimmung un
mit dem bloßen, doch so weit es Zeit und Umstände
erlauben, bereits in Ausführung übergegangenen ernst
haften Vorsatze einer gänzlichen Besserung, unvermu
thet aus dieser Welt treten müßte, Gott ihn dort schon
selig machen werde, in dem Grade nähmlich, auf we
chem seine Reue, Buße, Besserung und Tugend stand,
als er aus diesem Stande seiner Prüfung trat; also
wirklich das Minimum von Seligkeit ihm ertheile, wen

auch nur der erste ernstliche Anfang zur Besserung bey ihm gemacht seyn wird.

Worin das Minimum der Seligkeit nun bestehe, kann kein Mensch bestimmen, wie auch kein Mensch den Grad der Reue, Buße, Besserung und Tugend genau an sich oder seinen Nachbarn bestimmen kann. Beydes kann nur Gott, der allwissende Kenner des Innersten im Menschen und der gerechteste Richter desselben.

Beym Anfange der Bekehrung kann nun freylich der Mensch auch nach dem Tode nicht stehen bleiben, so wenig, als er's im Leben dabey hätte bewenden lassen dürfen. Auch der wirklich in seiner Art vollendete Tugendhafte muß ja auch dort in der Ewigkeit noch sich mehr und mehr vervollkommnen. Das Leben des Menschen ist Fortschreiten, und seine Glückseligkeit, Fortschreiten in seiner Vervollkommnung; immer näher Rücken an das höchste Ideal aller Vollkommenheit.

Die Lehre der katholischen Kirche von einem dritten, von einem Mittelort jenseits des Grabes, einem Ort der Reinigung für den derselben noch bedürftigen Menschen lös't uns viel von dieser Schwierigkeit.

Es kommt nur darauf an, wie der Anfang der Bekehrung gewesen, die durch den Tod zu frühe unterbrochen worden; in welchem Grade die Reue, wie ernsthaft der Vorsatz der Besserung gewesen; ob schon bey allen diesen das richtige Verhältniß zum Minimum der himmlischen Seligkeit da gewesen oder nicht? ob nicht erst noch eine Reinigung in jenem dritten Orte nöthig

ſey, um das rechte Verhältniß zu jenem Minimum herzuſtellen? Auch, ob man nicht die Ausſicht auf den ſeiner Zeit gewiß noch erfolgenden Beſitz der himmliſchen Seligkeit, mit welcher Ausſicht der Menſch dort in jenen Reinigungsort eintritt, ſchon als das Minimum der himmliſchen Seligkeit anſehen, oder nebſt dieſem noch ein anderes Minimum außer dieſem Reinigungsorte annehmen wolle? was aber bloß ein Wortſtreit ſeyn würde.

Es läßt ſich aber wohl auch die Reue des Sünders gleich am Anfange der Bekehrung ſchon in einem ſo hohen Grade und ſchon ſo vollkommen denken, daß man ſie bereits als reine, vollkommnere, herrſchende Liebe zu Gott nennen, und ſo gut wie eine durch lang anhaltendes Arbeiten hergeſtellte Beſſerung und errungene Tugend anſehen kann. Da wäre denn, wenn der Menſch in dieſem Augenblicke mit dieſer Stimmung aus der Welt träte, an keine Reinigung mehr zu denken, und das Loos deſſelben wäre dort ſchon nicht mehr das gedachte Minimum der himmliſchen Seligkeit, ſondern ſchon ein höherer Grad derſelben.

Die Möglichkeit eines ſolchen Grades der Reue über begangene Sünden und der Liebe zu Gott gleich am Anfange der Bekehrung zu beweiſen, wird Niemand fordern, der den menſchlichen Geiſt kennt; und auf mehrere ſolche ungewöhnliche Erſcheinungen und ſchnellen Veränderungen aufmerkſam geweſen iſt; am wenigſten wer die Macht der Gnade Gottes kennt, und

die Möglichkeit einer unmittelbaren Einwirkung des Geistes Gottes auf den Geist des Menschen zugibt.

Die Sache hat eine wichtige Folge, und veranlaßt nebenbey auch noch eine Untersuchung, die mehr auf eine unfruchtbare Speculation hinauszulaufen scheinen möchte, wenn man nicht auch noch einen guten Gebrauch davon machen könnte, daß man die Absicht und Wirkung der Beichte untersucht.

Die wichtige Folge, die ich meine, ist, daß wenn der Mensch, ohne die von der Kirche vorgeschriebenen Sacramente empfangen zu haben, aus der Welt scheiden müßte, man an seiner Seligkeit nicht zweifeln, auch nicht einmal ihn, als in den noch zur nöthigen Reinigung bestimmten Ort hin erst auf eine Zeit lang verwiesen, denken dürfte.

Denn im Grunde sind die Sacramente doch nur Mittel zum Zweck. Ist dieser erreicht; hat die Reue über die Sünde und die Liebe zu Gott den rechten Grad, gleichviel, wie oder wodurch erreicht; so darf man sich ja die sonst gewöhnlichen Mittel, wenigstens nicht mehr, als an sich nothwendig denken.

Es versteht sich übrigens, daß es des Verstorbenen eigene Schuld nicht gewesen, wenn er nicht erst vor seinem Hintritt die vorgeschriebenen Sacramente empfangen.

Die dadurch veranlaßte Untersuchung läuft auf folgende Speculation hinaus: Was rechtfertiget eigent-

lich den erwachsenen Menschen vor Gott? die empfangenen Sacramente oder die Reue über die Sünde und herrschende Liebe zu Gott? oder darf man den Menschen, der mit wahrem Abscheu vor der Sünde und wirklich schon herrschender Liebe zu Gott hintritt, um die sacramentalische Lossprechung von Sünden oder die Taufe zu empfangen, schon ehe er die Sacramente empfängt, für gerechtfertiget halten, oder wird er's erst, wenn er diese empfangen hat?

Die Entscheidung liegt im Vorhergehenden. Die sacramentalischen Feyerlichkeiten thun dessen ungeachtet noch manche andere treffliche Wirkung, und sollen mehr, als Einen Zweck erreichen, wenn man ihnen auch nicht gerade diesen noch zuschreiben wollte.

Doch möchte es wohl nicht leicht möglich seyn, so im Allgemeinen den Grad von Reue über die Sünden und Liebe zu Gott zu prüfen, und zu bestimmen, ob er genau derselbe sey, daß man beyde schon für vollkommen und zu der Wirkung hinlänglich halten dürfe, von der hier die Rede ist?

Auf jeden Fall wird durch die Sacramente, die schon bis auf einen gewissen Grad vollkommne Reue und Liebe zu Gott noch vollkommner werden.

Die Sache interessirte und beschäftigte ehemals nicht wenig die Theologen.

Estius, der die Untersuchung mehr praktisch als theoretisch machte, meinte in dem Falle der Noth, wenn nähmlich es dem Menschen unmöglich sey, die

vorgeschriebenen Sacramente zu empfangen, dürfe man der vollkommnen Reue, die man schon für herrschende vollkommene Liebe zu Gott ansehen müsse, diese Wirkung zuschreiben.

Andere aber nahmen es unbeschränkt und unbedingt an. Im Grunde waren sie alle einig.

Pallavinnus, der Geschichtschreiber der Synode von Trient, sagt XII. B. K. 10. die Väter derselben seyen so fest überzeugt gewesen, daß die vollkommne Reue die Rechtfertigung des Sünders schon für sich bewirke, daß man es als einen Glaubensartikel durch einen bereits schon abgefaßten Kanon decretiren wollte; der Erzbischof von Cagliari aber habe es noch durch die Bemerkung zurückgehalten, daß eine solche Frage unter die Probleme der Schule gehöre, über die man die Theologen müsse frey disputiren lassen; und daß einige der angesehensten, unter diesen Adrian, Cajetan ꝛc. behaupteten, daß sie nur im Nothfalle, wo der Mensch die Sacramente nicht empfangen könne, denselben rechtfertige.

Doch hatte Pius V. Gregor XIII. Urban VIII. und vor diesen schon im J. 1560 die theologische Facultät zu Paris den siebenzigsten Satz des Michael Bajus, letztern sogar ausdrücklich als ketzerisch verdammt.

Die Synode von Trient begnügte sich, XIV. Sitz. K. 4. zu lehren, daß, ob es schon manchmal geschehe, daß die Reue über die Sünde aus Liebe zu Gott als vollkommen angesehen werden könne, und den Menschen, noch ehe er die Sacramente empfängt,

rechtfertige; dieſe Wirkung doch nicht ihr zugeſchrieben werden dürfe, wenn ſie nicht auch den Wunſch und den Vorſatz, die Sacramente zu empfangen, in ſich mit begriffe. Mir deucht, das verſtehe ſich von ſelbſt, wenn die Rede von einem Chriſten iſt, der den Willen Jeſu und die Anordnung ſeiner Kirche kennt, und ſich jenem, wie dieſer, unterwerfen muß, wenn man den ihm ſagen ſoll, er liebe Gott.

Eine ſchwerere Frage entwickelt ſich aus der bisherigen Unterſuchung; was nähmlich von den ſpäten Bekehrungen auf dem Todesbette zu halten?

Man kann ſich leichter darein finden, daß die Buße eines Sünders ernſtlich ſey, der in geſunden Tagen ſich ſchnell bekehrt, und daß er ſelig werde, wenn er auch ohne die Sacramente empfangen zu haben, von der Erde hinweggenommen werden ſollte, als in die Aechtheit und Gültigkeit der gleichſam im Angeſichte des Todes, durch Angſt vor ihm, ausgepreßten Reue, und in die Seligkeit des zwar nach empfangenen Sacramenten, aber unter einer ſpäten Reue geſtorbenen Sünders.

Die Schwierigkeit beſteht darin, daß man hier nur eine durch die Furcht vor der Hölle ausgepreßte Reue vermuthen muß; nur denken kann, daß der Menſch die Sünde verlaſſe, weil auch ſie ihn verläßt.

Weil eine ſchnelle Veränderung dieſer Art, wie die Bekehrung des Menſchen, an ſich und in der Regel nach den Geſetzen der Pſychologie, ſo gut wie für

unmöglich darf gehalten, eine durch außerordentliche Mittel aber bewirkte, wirklich ächte wahre Bekehrung nicht durchaus vermuthet werden kann.

Auf der andern Seite muß man denn doch auch ohne Rücksicht auf eine außerordentliche, einem Wunder ähnliche Gnade selbst psychologisch, wenigstens die Möglichkeit zugeben, daß auch in einem so kritischen Momente eine wahre ächte Reue aus einem edlen Beweggrunde entsprungen, und auf einen hohen Grad der Vollkommenheit und reiner Liebe zu Gott gebracht, den Sünder auf dem Todesbette ergreife, und ihn selig mache, wenn er auch vom Tode übereilt, die Sacramente nicht sollte empfangen können. Um so mehr muß man aber dann die Möglichkeit einer solchen ächten Bekehrung am Rande des Lebens zugeben, wenn er die Sacramente empfangen; wobey ich mich auf meinen Commentar über die Wirksamkeit der Sacramente — Idea bibl. Vol. II. III. berufe.

Ueberhaupt muß man der Macht und Weisheit des Geistes Gottes zugestehen, daß sie eine schnelle und doch ächte Bekehrung auch auf dem Todesbette, der Freyheit des Menschen unbeschadet, mit oder ohne Sacramente bewirken könne.

Ich glaube sogar, daß man an manchen so späten Bekehrten, gewisse Symptome bemerken könne, welche auf die Aechtheit derselben schließen lassen.

Wie ich nun aus dergleichen Erscheinungen die Wirklichkeit einer unmittelbaren Einwirkung des Geistes Gottes auf den Geist des Menschen, a posteriori

beweiſen, und von der Möglichkeit, daß der Menſch leicht in eine ſolche Situation kommen, worin nur der Geiſt Gottes durch ein unmittelbares Einwirken zu helfen im Stande ſey, ſogar auf die Nothwendigkeit deſſelben, a priori ſchließen, oder ſie gleichſam aus dem allgemeinen Grunde poſtuliren zu dürfen glaube, weil das Bedürfniß des gefallenen Menſchen-Geſchlechts, der Grund ſowohl, als das Maß oder die Richtſchnur der Gnade iſt; ſo werde ich guten, auch von daher einen der Gründe und Beweiſe von einer außerordentlichen Providenz in der Oekonomie der Gnade nehmen.

Man pflegt gemeiniglich das Beyſpiel des am Kreuze bekehrten Schächers zum Beweiſe der Möglichkeit ſpäter Bekehrungen anzuführen. Lucas erzählt nähmlich K. XXIII. Sie kreuzigten Jeſum, und mit ihm zwey Straßenräuber, den einen ihm zur Rechten, den andern zur Linken. Einer davon ſpottete Jeſum: Wenn du Chriſtus biſt, ſo helfe dir und uns! Der Andere aber verwies ihm dieſe Rede. Fürchteſt du auch dich nicht vor Gott, da du eben die Strafe leideſt? Wir leiden ſie mit Recht; denn wir empfangen, was unſre Thaten werth ſind; dieſer aber hat nichts Unrechtes gethan. Hierauf ſagte er zu Jeſu: Herr, gedenke Meiner, wenn du in dein Reich kommſt! Jeſus antwortete ihm: Wahrhaftig, ich verſichere dich, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn!

Mir ſcheint dieſe Parabel Matth. XX. auf ſolche

spät bekehrte Menschen zu passen; wenn schon Jesus sie nicht geradezu selbst im Sinne gehabt haben sollte. Sie lehrt uns wenigstens über dergleichen Erscheinungen bescheiden urtheilen, und der Güte und Weisheit Gottes, wie dessen Allmacht alles zuzutrauen, was zum Besten der moralischen Welt dient; wenn wir auch seine Plane und Wirkungen, die in der unsichtbaren Welt vorgehen, nicht zu durchschauen im Stande seyn sollten.

Viele der Ersten werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten seyn, sagte er am Schlusse des XIX. Kapit. und fährt im XX. fort: Denn in dem himmlischen Reiche — in der unter Gottes Regierung und Leitung stehenden moralischen Welt — geht es, wie ich es in einer Gleichnißrede darstellen will. Ein Hausvater ging des Morgens aus, Arbeiter für seinen Weinberg zu miethen. Da er nun mit den Arbeitern übereinkam, ihnen drey Groschen zu zahlen; sandte er sie in seinen Weinberg. Etwan um drey Uhr des Morgens — nach unsrer Art den Tag einzutheilen, um neun Uhr — ging er wieder aus, sah Einige müßig am Markte stehen, und sagte auch diesen: gehet in meinen Weinberg. Ich will euch geben, was billig ist. Sie gingen hin. Etwan zur sechsten Stunde — um zwölf Uhr — ging er wieder aus, und dann auch zur neunten Stunde, — um drey Uhr — und machte es mit diesen andern eben so. Endlich ging er auch zur eilften Stunde — fünf Uhr — aus, fand noch einige müßig stehen, und sagte ihnen: Was steht ihr hier den

Selbſt die Beichte ſollte nicht bloß in einem einzigen Actus beſtehen, durch den man dem Prieſter das Bekenntniß ſeiner Sünden ein für alle Mal ablegte, ſondern eine, ſo lange es nöthig, mit dem Beichtvater fortgeſetzte Berathung über den ganzen Seelenzuſtand, die ſo genannte ſacramentaliſche Genugthuung aber müßte eben ſo lange unter den Augen und unter der Leitung deſſelben, als des Seelenarztes, fortgeſetzter Gebrauch derjenigen Mittel ſeyn, welche zur Tilgung der Sünde nöthig oder dienlich ſeyn werden, bis die Beſſerung auf dem Grade von Feſtigkeit gekommen, daß mit Zuverſicht der Prieſter die Abſolution ertheilen, und der Büßende ſie empfangen kann; der ſodann gleichwohl noch einmal ein feyerliches Bekenntniß der Sünden und ein eben ſo feyerliches Verſprechen des Büßenden, in Vorſchriften des Chriſtenthums getreu zu bleiben, alles wieder gut zu machen, was gut zu machen ſey, unmittelbar vorhergehen mag.

Ich will damit nicht ſagen, daß es allezeit mit allen Büßenden ſo ſolle und müſſe gehalten werden. Es kommt alles auf die beſondern Umſtände an, worin der Büßende ſich befindet, und auf die Menſchenkunde, Seelen-Arzneykunde und Klugheit des Menſchen an, dem ſich der Büßende anvertraut. Ich mußte aber hier wenigſtens daran erinnern, daß eine ſolche Methode zuweilen nothwendig, und noch öfters ſehr zweckmäßig ſey. Der Begriff von der ganzen ſacramentaliſchen Anſtalt wird dadurch berichtiget; der Ganz-

Wie-

Wiederherstellungs-Geschäfts deutlicher vorgezeichnet, und der Priesterstand, dessen sich der Geist Gottes dazu vorzüglich bedient, auf das so wichtige Amt, wovon das Heil so vieler Menschen abhängt, und die rechte Weise, es auszuüben, aufmerksam gemacht, wenigstens erinnert, daß er sich nach den jedesmaligen Umständen und Bedürfnissen des Büßenden richten müsse, und nicht glauben dürfe, daß es nur immer und für jeden Fall eine und dieselbe Weise, das Amt eines Beichtvaters auszuüben, gebe.

Die Beichte nun soll eigentlich auch dazu dienen, die Reue, welche bis dahin nur noch eine unvollkommene — attritio — gewesen, zur vollkommnen — contritio — zu machen.

Wie sie das thue, hab' ich umständlicher dort im Commentare darüber dargethan. Sie stellt nähmlich dem Büßenden seinen ganzen Seelenzustand lebhaft vor Augen, daß das Schändliche und Gefährliche davon den tiefsten Eindruck machen, und die Seele zur ernstlichern und stärkern Verabscheuung desselben zugleich zu einem heißern Verlangen in den entgegengesetzten, ihrer würdigern und glücklichern Stand der Tugend, in das rechte Verhältniß mit Gott zu treten, stimmen muß.

Das geschieht um so leichter, je länger die Vorbereitung dazu gewesen, und je verständiger und eifriger der Beichtvater ist, der dieser natürlichen Empfindung auf die passendste Weise nachzuhelfen versteht.

Endlich muß man auch auf die besondere Mitwirkung des Geistes Gottes rechnen, der seinen Einfluß bey Gebrauch der von Jesu und der Kirche vorgeschriebenen Sacramente alsdann besonders zur Unterstützung des Menschen und zur größern Versicherung derselben gewiß erhöhen wird; was selbst die Bibel durch besondere, in den hieher gehörigen Urkunden gebrauchte Ausdrücken anzudeuten scheint.

Die priesterliche Absolution wäre also, wenn sie mit oder ohne Beichte, eine vollkommene Reue bereits schon gerechtfertiget, nur eine feyerliche Erklärung der Rechtfertigung des bußfertigen Sünders; für ihn selbst ein authentischer Beglaubigungsact seiner Versöhnung mit Gott; eine feyerliche Wiedereinsetzung in die Würde und die Rechte eines Bürgers der Kirche Gottes und des Staates, welche beyde er meiner Ansicht nach als Sünder verloren hatte; und eine feyerliche öffentliche sacramentalische Einweihung zum neuen tugendhaften, eines Christen würdigen Leben, besonders wenn er darauf zum Abendmahl des Herrn geht; — seinen nächsten Mitbürgern aber, vorzüglich seinen Mitgenossen am Tische des Herrn, ein Aufruf zur Erbauung und Freude über den für die Tugend, für die Kirche und für die bürgerliche Gesellschaft wiedergewonnenen Bruder; wäre also bey allem dem keine bloße leere Zeremonie und Formalität; sondern hätte die volle Wirkung eines Sacraments.

Wenn unterdessen die Theologen sich darüber entzweyten, ob zum Sacrament der Buße eine vollkommene Reue — contritio charitate perfecta — nöthig, oder eine noch unvollkommene, — attritio — hinlänglich sey; so scheinen sie wieder keine bestimmten richtigen Begriffe von dem gewöhnlichen Gange der Bekehrung und Rechtfertigung, und von der Absicht sowohl, als der Wirksamkeit eines Sacraments gehabt zu haben; oder im Grunde über die Sache an sich einverstanden, nur in der Art, sich darüber auszudrücken, verschieden gewesen zu seyn.

Mehrere behaupteten vor und nach der Synode zu Trient die Nothwendigkeit einer vollkommenen Reue zur Beichte und zur Taufe, andere leugneten sie. Einige verlangten, die Synode solle darüber entscheiden. Andere wollten die Schulen ungestört dafür und dagegen disputiren lassen. Diese hatten Recht. Wer wahrhaft gebessert und vor Gott gerechtfertiget ist, muß eine vollkommene Reue haben; er mag nun seine Bekehrung gleich damit anfangen, oder das Werk der Bekehrung so lange ernstlich fortsetzen, bis er dazu gelangt; bis er zum Besitz der wahren christlichen Tugend gelangt, die in herrschender Liebe zu Gott besteht. Und selbst, wenn er es bis dahin gebracht, darf er nicht bey dem ersten Grade stehen bleiben; sondern muß sich immer mehr zu vervollkommnen suchen, was schon im Begriffe von der Tugend und der Rechtfertigung liegt, so weit diese zugleich auch die Heiligung des Menschen seyn muß.

Selbſt die Pſychologie zeigt uns die Nothwendigkeit dieſes Fortſchreitens. Man kennt ja die auf Erfahrung gegründete, und aus der Natur des menſchlichen Geiſtes entnommene praktiſche Maxime: In der Cultur des Geiſtes nicht fortſchreiten, iſt ſchon zurückweichen.

Hat der Sünder, ehe er die Sacramente empfängt, es mit ſeiner Reue und Tugend noch nicht bis zu dem Grade gebracht, daß man ſie in ihrer Art ſchon für vollkommen halten kann; ſo iſt es die Abſicht der Sacramente, daß er durch ſie dahin gehoben werde.

Wäre es mit der Bekehrung auch ohne Sacramente ſchon zu dem nöthigen Grade der Reife und Vollkommenheit gekommen; ſo bliebe noch das Gebot Jeſu und die Anordnung ſeiner Kirche übrig, um jeden, der Kenntniß davon hat, daß er ſie empfange, zu verpflichten; wie wohl auch dann noch, wie ich oben ſchon bemerkt, ſie ihre Wirkung thun.

Der Streit über die Wirkung der prieſterlichen Abſolution; ob ſie eine wirkliche richterliche Losſprechung oder bloß eine Erklärung der bereits ſchon durch den Glauben oder eine vollkommene Reue bewirkten Rechtfertigung ſey, dürfte, genau erwogen, wohl mehr nicht, als ein Wortſtreit genannt werden.

Wenn die Reue oder der Glaube — verſteht ſich im Sinne und Geiſte der Bibel genommen — ſchon an ſich dieſe Wirkung thut; ſo kann natürlicher Weiſe die

Absolution nur eine feyerliche Erklärung dieser Wirkung seyn, und doch eine wahre richterliche Handlung, und vor, dem Priesterthume von Jesu übertragenen Gewalt, die Sünden zu vergeben, zu Folge, nothwendig seyn. Jene ist und bleibt sie, weil der Priester ja diese Erklärung doch nicht geben kann, wenn er nicht durch des Büssenden Beichte und ernstliches Bestreben sich zu bessern, in Kundschaft gesetzt worden, daß er wirklich gerechtfertiget, und als ein solcher von ihm von aller Schuld losgesprochen zu werden verdiene.

Die Begriffe von einem Sacramente und von dem Priesteramte waren bey den Theologen, besonders zur Zeit, wo dieser Streit am heftigsten geführt ward, eben auch noch nicht genug aufgeklärt, daß sie reine Resultate daraus hätten ziehen, sich nicht verirren, oder sich immer ganz richtig und bestimmt genug hätten ausdrücken können.

Die katholischen Theologen legten der priesterlichen Lossprechung noch eine ganz eigene besondere Wirkung bey.

Sie statuirten nähmlich in dem Sünder einen doppelten Reatus, den der Schuld — Sündenschuld — und einen andern der Strafe — Strafwürdigkeit — den ersten, glaubten sie, nehme die vollkommne Reue weg, den andern, der auch nach getilgter Schuld noch auf dem Menschen hafte, da keine Sünde ohne alle Strafe vergeben werden könne, die sacramentalische Lossprechung des Priesters nach der Beichte. Nur

unterschieden sie sich wieder darin von einander, d
einige glaubten, erst dadurch werde die ewige Str
nachgelassen; was im Grunde gerade so viel wäre, a
nur sie rechtfertiget den Sünder, und setzt ihn wie
in den Stand der Gnade Gottes ein. Denn w
wäre das für eine Rechtfertigung, was wäre das fü
eine Nachlassung der Sündenschuld? was wäre das fü
eine vollkommene Reue, wenn bey allem dem d
Mensch noch einer ewigen Strafe unterworfen bliebe

Daß aber andere den wirklich reuigen bekehrt
und gerechtfertigten Menschen doch noch einer zeitlichen
Strafe unterwarfen, und diese doch nur zum Theil,
je nachdem die Disposition des Büßenden sey, durch
die Absolution aufheben ließen.

Darin kamen sie aber alle überein, daß der auf
schon durch eine vollkommene Reue an sich gerechtfer-
tigte Mensch durch das Sacrament wenigstens schon
um einen Grad höher in der heiligmachenden Gnade
Gottes steige.

Alle sahen also auf jeden Fall diese sacramentali-
sche Handlung als den feyerlichen Schluß der vorigen,
und als eine eben so feyerliche Einweihung zu einer
neuen Periode der Bekehrung an.

Die auf das andere Extrem verfielen, wie Clau-
dius Seguenot, und eine vollkommene Reue, die aus
reiner Liebe zu Gott entstanden, auch zum Sacrament
der Buße als nothwendig forderten, mögen im Grunde
mit jenen Andern einverstanden seyn; drückten sich

ewiß nicht gut aus, und machen die Menſchen zu
ngſtig, weswegen auch die theologiſche Facultät zu
aris ſich darüber ſo erklärt: „Was der Verfaſſer
on der Unzulänglichkeit der unvollkommnen Reue —
eritio — und der Nothwendigkeit einer vollkommnen
eue zum Sacrament der Buße lehrt; und was er von
er ſacramentaliſchen Losſprechung behauptet, daß ſie
ichts mehr als eine juridiſche, — authentiſche — Er-
ärung der bereits ſchon erhaltenen Nachlaſſung der
ünden ſey, verwirft ſie als eine Lehre, welche die Ge-
üthsruhe ſtöre; dem Sinne und der gemeinen Praxis
er Kirche entgegen ſey; die Wirkſamkeit des Sacra-
ments mindere und herabſetze, überhaupt frevelhaft
nd irrig ſey.“

Was die Synode von Trient von allem dem lehre,
haben wir zum Theile oben ſchon vernommen. Die
franzöſiſche Geiſtlichkeit bemerkt in ihrer Erklärung vom
J. 1700, daß man jener Synode zu Folge erſtens
nicht meinen dürfe, als wenn zum Sacrament der
Taufe oder der Buße ſchon eine vorhergegangene voll-
kommene, aus reiner Liebe zu Gott geſchöpfte Reue er-
fordert werde; aber auf der andern Seite glauben
müſſe, daß der Menſch, auch ehe er dieſe Sacramente
wirklich empfange, ſchon vor Gott gerechtfertiget ſey,
ſo bald er nur aus reiner Liebe zu Gott eine vollkom-
mene Reue über ſeine Sünde empfindet, und den Vor-
ſatz gefaßt, auch noch das ihm vorgeſchriebene Sacra-
ment zu empfangen.

Was dem Christen die Buße ist, wenn er Sünd
war, und zur Tugend wieder zurückkehren will, g
rechtfertiget, und in die verlornen Rechte der Freun
und Kinder Gottes eingesetzt werden soll, das ist jen
erwachsenen Nichtchristen die Taufe, wenn ihm d
Christenthum bekannt wird.

Beyde, der erwachsene Nichtchrist und der Chri
so Sünder ist, sind sich in manchem gleich, und w
den von Jesus und der Kirche in so weit dafür angs
hen und gehalten, daß sie beyde in Rücksicht ihrer Be
lebheschaffenheit wie Todte, das heißt, wie solche a
stehet, welchen die Tugend, die Gnade Gottes, da
Recht zum Himmel, kurz alle wahre Glückseligkei
und selbst der einzige Grund derselben, die Tugend,
das Leben der Seele mangelt; für solche ansieht, w
unter der Herrschaft der Sünde und unter dem Fluc
der Gottheit, unter der Verdammniß stehen, was al
in der Bibel todt seyn heißt.

Es wird dabey vorausgesetzt, daß der erwachse
Nichtchrist nicht nur allein die Erbsünde, sondern au
wirkliche Sünden auf sich habe; wenigstens die Erb
sünde in ihm schon zum positiven Hang zu sinnliche
Gütern geworden; zu welchem Hange im unmündige
Kinde nur noch die bloße Anlage da ist; und daß dies
Hang schon zu einem bestimmten Charakter gewachse
weswegen auch die Bibel den Satz aufstellt: daß kei
Sterblicher ohne Sünde sey; daß alle Menschen sündige

Die Kirche sieht auch beyde, doch mit einem g
wissen Unterschiede, so an, als gehörten sie in

nicht zu, und seyen vom Reiche Gottes ausgeschlossen, und nennt die beyden Sacramente, die Taufe und die Buße, Sacramente der Todten; behandelte auch beyde, wenn sie wieder zum Leben geweckt, und in die Gemeinschaft der Glaubigen, in das Reich Gottes und des Himmels aufgenommen werden wollten, auf gleiche Weise. Der Eine mußte erst mehrere Grade eines langen Katechumenats, und der Andere eben so viele Bußstationen durchwandern, ehe sie, jener durch die Taufe, dieser durch die priesterliche Lossprechung, dahin aufgenommen wurden, wohin sie aspirirten, nähmlich zur Theilnahme an den Privilegien eines wahren Christen.

Auch der Nichtchrist kann schon von aller Sünde vor Gott rein seyn, rein von Erbsünde und positiver Sünde vor der Taufe, so bald er nur wahre reine Liebe zu Gott in sich zur herrschenden Gesinnung gemacht. Daß er den Vorsatz, die Taufe zu empfangen, gefaßt haben müsse, wenn er zu dieser Seelenstimmung durch den Unterricht in der christlichen Religion gekommen, versteht sich von selbst.

Die Kirche hat es mit ihren Katechumenen auch wirklich so gehalten. Sie erkannte auch die für Christen und selig, welche noch vor der Taufe während des Katechumenats gestorben.

Aber dieser vorhergegangenen Rechtfertigung ungeachtet ist die Taufe, auch das ausdrückliche Gebot Jesu abgerechnet, dem neu bekehrten Christen weder

ein überflüssige, noch unfruchtbare Feyerlichkeit; in diesem so nothwendig oder doch so heilsam, als dem sündigenden Christen die Beichte und die sacramentalische Lossprechung des Priesters, und sogar noch bedeutender und wirksamer.

Ich müßte hier meinen ganzen Commentar über die Taufe, aus der Idea biblica abschreiben, wenn ich das alles auseinander setzen sollte. Ich will nur Folgendes ausheben und bemerken.

Daß der erste Eintritt in die christliche Kirche, oder, was im Grunde dasselbe seyn sollte, in die Laufbahn der Tugend und der Vervollkommnung um so feyerlicher seyn müsse, je tiefer der Eindruck seyn, je fester er haften muß, wenn der da gefaßte Entschluß sich immer mehr und mehr nach dem Geiste der so eben erst ergriffenen Religion zur Vervollkommnung standhaft seyn soll.

Daß die erste Einweihung zu einer neuen Religion eben dieses tiefern Eindrucks und der Neuheit der dabey anzunehmenden Gesinnungen und Sitten wegen so feyerlich, so eindringend und so belehrend seyn müsse, als möglich.

Daß der Christ, so in eine Sünde gefallen, leichter wieder zur Tugend zurückgebracht werden könne, als ein mit ihren Lehren bis dahin unbekannter, vielleicht gar noch an eine von dem Geiste dieser Lehre ganz entfernte Lebensweise gewöhnter Mensch, zur ersten Annahme der christlichen Religion und Tugend, indem jenem bey jeder Ermahnung zur Buße alles wieder

einfallen müſſe, was ihm als Lehre dieſer ſeiner Religion je bekannt, aber durch ſeine Anhänglichkeit an ſinnliche Lüſte wieder vergeſſen, oder außer Acht geſetzt war.

Die Taufe iſt auch an ſich ſelbſt eine viel bedeutendere, und ganz andere Ideen und Empfindungen hervorbringende Feyerlichkeit, als das Sacrament der Buße.

Dieſes beſteht in einer Anklage ſeiner ſelbſt, einer feyerlichen Losſprechung zwar, die aber auch eine Verbindlichkeit zu Bußwerken und zur Genugthuung auferlegt; jene aber heißt das Bad der Wiedergeburt, der Erneuerung, der Reinheit, und wird von der Kirche ertheilt, ohne daß ſie erſt eine demüthigende Anklage ſeiner ſelbſt forderte und eine Losſprechung von Sünden vorausſchickte. Sie umfaßt die ganze Theorie und Praxis des Chriſtenthums; belehrt den Menſchen darüber, und erhebt ihn durch die angenehmſten Ideen und Empfindungen in den neuen Stand, in den Stand der Freunde, der Kinder Gottes und der Erben des Himmels, ohne daß von dem neu eingeweihten, wie von dem durch das Sacrament der Buße wieder aufgenommenen Sünder irgend noch Bußwerke als Genugthuung für das Vergangene gefordert werde, wenn er auch ein noch größerer Sünder geweſen ſeyn ſollte, als jener.

Selbſt an den zu dieſer Umſtimmung des Menſchen nöthigen Beyſtand des heiligen Geiſtes wird der Candidat bey der Taufe kräftiger erinnert, als der Büßende durch das Sacrament der Buße.

Man denke an folgende Stellen!

Apoſt. Geſch. II. 38. Petrus antwortete ihnen: Aendert eure Geſinnungen, und jeder unter euch laſſe ſich auf den Nahmen Jeſu taufen, daß ihr Vergebung der Sünde erlangt; dann werdet ihr auch die Gabe des heiligen Geiſtes erhalten. Verglichen mit Röm. V. 5. Ergoſſen hat ſich Gottes Liebe in unſre Herzen durch den heiligen Geiſt, der uns gegeben iſt. Und zum Titus III. 4—7. Da aber die Güte und Menſchenfreundlichkeit Gottes unſers Erretters über uns aufging, hat er nicht um tugendhafter Werke willen, die wir etwan vorher gethan hatten, ſondern aus lauter Erbarmen uns von dem Verderben gerettet; indem er durch die Taufe, die eine neue geiſtige Geburt bezeichnet, uns aufnahm und zu neuen Menſchen uns bildete durch den heiligen Geiſt, den er uns durch Jeſus Chriſtus, unſern Heiland, ſo reichlich mitgetheilt hat.

Vorzüglich denke man an die Taufformel und an den Sinn derſelben, der während des Katechumenats entwickelt werden mußte, zur Belehrung des Neugläubigen über den Sohn ſowohl als den heiligen Geiſt und den Antheil des Einen wie des Andern an der Wiederſtellung des gefallenen Menſchen!

Endlich an Galat. III. 27. Die ſich unter euch auf Chriſtus taufen ließen, haben ſich Chriſtum ganz eigen gemacht — haben Chriſtum angezogen. Und zu den Röm. VI. 3—14. Wiſſet ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Jeſus Chriſtus uns taufen ließen, auf ſeinen

Tod getauft sind? Mit ihm begraben sind wir durch die Taufe auf seinen Tod, damit wir, so wie Christus durch des Vaters Macht von den Todten auferwecket wurde, nun auch ein neues Leben führen. Sind wir denn so in Aehnlichkeit des Todes mit ihm auf das engste verbunden; so sollen wir es auch in Absicht auf sein neues Leben seyn, und wohl bedenken, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget sey, damit unsere sinnliche Natur, als der Sünde Sitz, ihre Herrschaft verliere, und wir künftig nicht mehr Sclaven der Sünde seyen. Denn wer gestorben ist, über den hat ja die Sünde nicht mehr Recht und Gewalt... Sind wir nun so mit Christus gestorben; so glauben wir auch, daß wir mit ihm leben werden. Denn wir wissen, daß Christus, da er einmal von den Todten auferstanden ist, nun nicht wieder stirbt. Der Tod hat über ihn keine Macht mehr. Denn daß er gestorben ist, geschah in Hinsicht auf die Sünde, Einmal für immer. Daß er aber lebt, lebt er Gott zu Ehren. So haltet auch ihr euch wie todt für die Sünde, und lebend für Gott in der Verbindung mit Christo Jesu ꝛc. Wie viel bedeutender und belehrender also die Taufe als das Sacrament der Buße.

7. Erhaltung der durch die Sacramente der Taufe oder der Buße wieder hergestellten Menschen, im Stande der Tugend und der Gnade Gottes.

Die Nothwendigkeit und Wirklichkeit der Gnade oder des Beystandes des heiligen Geistes zum Ausharren und weitern Fortschreiten in der Tugend wird nahe bey auf dieselbe Art bewiesen, wie die Nothwendigkeit und Wirklichkeit desselben zur Wiederherstellung des gefallenen Menschen.

Zwar sind nun die moralischen Kräfte desselben nicht nur wieder geheilt und in dem Grade wieder hergestellt, in dem sie stehen müssen, wenn ihm sagen soll, die Sinnlichkeit stehe unter der Herrschaft der Vernunft; sondern sie haben auch schon ihre Wirkung gethan; haben den Menschen zur Tugend zurückgebracht und in den Stand der Gnade Gottes wieder eingesetzt; der Verstand kennt die Wahrheiten, die ihn in seinen Handlungen leiten sollen, und hat ihren Geist aufgefaßt; die nöthigen Grundsätze der Moral und die richtigsten Maximen hat der Wille ergriffen, und befolgt sie; das Vergnügen, so ihm das Bewußtseyn, im rechten Verhältnisse mit Gott zu stehen, und der Genuß aller der seligen Folgen der Tugend gewähren, was er alles der Erkenntniß dieser Wahrheiten und dem Ergreifen solcher Grundsätze und Maximen verdankt, erhält ihn aufmerksam auf diese Wahrheiten, und so wäre auch das Gedächtniß und die Einbildungskraft in ihr gehöriges Verhältniß zur Sinnlichkeit, diese aber ganz

unter die Herrschaft der Vernunft gebracht; und scheint von nun an eine fernere Einwirkung des Geistes Gottes und eine fortgesetzte Gnadenwirkung nicht mehr nöthig zu seyn, um den Menschen in der Tugend zu erhalten. Sogar das Fortrücken in derselben scheint nun ganz natürlich und von sich selbst in einer solchen Lage und bey einer solchen Stimmung folgen zu müssen, da dieses ja selbst mit zum Begriffe von Tugend gehört.

Aber einstweilen zugegeben, daß eine strenge Nothwendigkeit der fortgesetzten göttlichen Gnadenwirkungen zur Erhaltung der einmal wieder erworbenen Tugend, welche doch sonst der Grund der Wirklichkeit derselben ist, nicht vorhanden sey; würde doch wenigstens das allgemeine Gesetz, nach welchem Gott seine gesammte Schöpfung regiert, auch hier eintreten, dem zu Folge die Erhaltung und das Fortwirken aller erschaffenen Kräfte von dem immerwährenden Einfluß der schaffenden Gottheit abhängen soll, und abhängen muß, so bald man einmal alles, was da ist, in die Idee eines Universums zusammengefaßt hat, wo alles durch ein ununterbrochenes Ineinander- und Aufeinanderwirken zusammenhängt.

Die Wiederherstellung des gefallenen Menschen ist eine Wiedergeburt, ist eine neue Schöpfung, und tritt also unter das allgemeine Gesetz der gesammten Schöpfung, und wird durch ein fortgesetztes Einwirken derselben Schöpfungskraft erhalten und fortgesetzt, welche diese neue Schöpfung bewirkt hat.

Unterdessen entdecken wir doch in dem wiederher-
stellten Menschen selbst einen besondern eigenen Grund
einer absoluten Nothwendigkeit, die Erhaltung u
Vervollkommnung seiner Tugend, diesem allgemei
Gesetze der Schöpfung überhaupt, und besonders de
worauf das Universum beruht, zu unterwerfen, u
beyde diese Gesetze auf seine gegenwärtige Lage an
wenden. Nähmlich:

Wenn die Sinnlichkeit den Menschen als ein sin
liches Wesen an sich zieht; so muß auch das höch
moralische Wesen ihn als ein moralisches Wesen a
sich und an die moralische Welt ziehen, damit er, be
stimmt, beyden Welten anzugehören, gerade zwische
beyden das Mittel behalte; wie das Gesetz der Attra
tion und Repulsion — anziehende und zurückstoßend
Kraft — jeden Planeten in seiner angewiesenen Lau
bahn, in der gehörigen Annäherung und Entfernung
des Einen von dem Andern, und so das ganze Plane
ten- und Weltsystem in Ordnung erhält.

Um so mehr muß die Gottheit auch den wiederher
gestellten Menschen durch den ununterbrochenen Einfluß
ihrer Gnade an sich zu ziehen, und so in dem rechten
Verhältnisse zu beyden Welten zu erhalten suchen, weil
die Sinnlichkeit ihn aus dem Gleichgewichte heraus,
vom Himmel ab, mehr an sich durch verstärkte Macht
zu ziehen sich bestrebt. Sie steht zwar unter der Herr
schaft der Vernunft, aber sie ist in immerwährendem
Streite mit ihr, und strebt mit Anstrengung aller
Macht, sich dieser Herrschaft zu entziehen, und in

Ge-

Vernunft selbst sich zu unterwerfen. Der hat Recht, so das Leben des Menschen einen ununterbrochenen Krieg auf Erden genannt hat.

Man denke an Paulus, dem der Stachel des Fleisches und der Engel des Satans die Tugend schwer machte! 2. zu den Korinth. XII. 7. und den Kampf zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, den nur die Gnade Jesu entscheiden kann, wie er ihn so meisterhaft zu den Röm. VII. 14 ꝛc. beschreibt.

Der positive Beweis liegt in den oben schon, wo die Rede von der Heiligung des Menschen durch Jesus war, angeführten biblischen Stellen.

Wo unter dem Bilde des Weinstocks und der Reben Jesus und seine Gläubigen vorgestellt werden, von jenem dürfen sich diese nie sondern, ohne daß sie wie von dem umlaufenden Lebenssafte, getrenntes, vertrocknetes, unnützes Holz hinweggeworfen, und dem Feuer übergeben würden.

Wo Jesus ausdrücklich sich die Quelle des Lebens und die Kraft nennt, ohne welche der Mensch nichts zu thun vermöge.

Wo dem Gerechten das Inwohnen der Gottheit, besonders des Geistes Gottes versprochen wird; verglichen mit denen, wo die Gottheit in unausgesetzter Thätigkeit, die ohnehin ihrer Natur gemäß, oder ihr nothwendig und wesentlich ist, dargestellt wird; als, wo Jesus sagt: Mein Vater wirkt immer fort, und auch ich wirke; wo Paulus sagt: Gott ist der das

Wollen und das Vollziehen gibt. Zu den Philip. II. 13.

Wo im Besondern den Anhängern Jesu der heilige Geist versprochen wird, der sie alle Wahrheit, selbst das Beten lehren, auf den rechten Weg leiten, und ihnen durch die von ihm geweckten Gefühle und mitgetheilten Kräfte zum Unterpfande dienen solle, daß sie Kinder Gottes seyen.

Wo Jesus zur rechten Hand Gottes sitzend unaufhörlich für uns bittet.

Wo wir zum immerwährenden Beten aufgefordert und der Erhörung versichert werden ꝛc.

Wäre aber nun diese Einwirkung der Gottheit auf die Erhaltung der Tugend des wieder hergestellten Menschen mehr, als die gewöhnliche Providenz? wäre sie höher, als der Stand der wieder hergestellten moralischen Kräfte ist? wäre sie eben so auch Gnade zu nennen, wie die Einwirkung derselben auf den Geist des Menschen, um ihn zu bekehren, die wir deswegen so nannten, weil sie höher und stärker seyn mußte, als die Kräfte selbst, die nicht im rechten Verhältnisse mit dem Zwecke standen, nun aber darin zu stehen scheinen, seitdem sie wieder hergestellt sind?

Ja! es bleibt dieser Einwirkung des Geistes Gottes noch immer der unterscheidende Nahme, Gnade. Sie ist und thut immer mehr, als die, so nach der gewöhnlichen Providenz die physische Welt erhält; sie muß immer höher und stärker gedacht werden, als der

wirkliche Stand der moraliſchen Kräfte iſt, der dadurch nur erhalten zu werden brauchte.

Man hat dafür einen doppelten Grund, der eine iſt ein wirkliches wahres, aus der nie ganz zu überwindenden Sinnlichkeit entſtehendes Bedürfniß des Menſchen; der andere liegt theils in der Perfectibilität der menſchlichen Tugend, theils in der Natur der Freundſchaft, die nun zwiſchen den Menſchen und Gott wieder hergeſtellt iſt, und der Liebe, die großmüthig nie nach beſchränktem Maße wohlthätig zu ſeyn pflegt.

Was den erſten Grund betrifft, muß man ſich zwar bey dem bekehrten Menſchen die Sinnlichkeit unter der Herrſchaft der Vernunft, aber ja nicht ruhig, ſondern immer im Stande der Empörung denken. Das Gleichgewicht zwiſchen den zwey Potenzen, der Sinnlichkeit und der Vernunft, iſt und bleibt einmal aufgehoben. Mächtiger, als ſie nach der urſprünglichen Einrichtung der Menſchen-Natur ſollte, zieht uns die Sinnlichkeit zur Erde und zu den ſinnlichen Lüſten nieder.

Dazu bekommt die Sinnlichkeit noch ſo viele Unterſtützung von außen. Der Menſch kommt in Situationen und in ſo viele andere Umſtände, die alle die Sinnlichkeit begünſtigen, uns im Kampfe gegen die Vernunft unterſtützen.

Man denke an die Ermahnung des Apoſtels zu den Epheſ. VI. 10—13. Uebrigens werdet ſtark, meine Brüder, durch den Herrn und ſeine mächtige

Kraft! leget die göttliche Rüſtung an, damit i des Teufels Liſt widerſtehen könnet! Denn wir h ben nicht gegen ſchwache Menſchen zu kämpfen, ſo dern gegen Mächte, gegen Gewalten, gegen d Beherrſcher dieſer finſtern Welt, gegen böſe Geis in höhern Gebieten. Leget darum die ganze göttlich Rüſtung an, daß ihr zur Zeit der Gefahr tapfern Widerſtand leiſten, und mit vollem Siege das Fe behalten könnt ꝛc.

Man denke an die Warnung Petri 1. Br. V. 8 Seyd nüchtern, wachet, denn euer Feind, der Te fel, geht wie ein brüllender Löwe herum und ſuch euch zu verſchlingen.

Man denke an die Bemerkung der Bibel beym Prediger VII. 21. Sprüchwörter XXIV. 1. Joh. I 8. daß der vielen Gefahren wegen kein Menſch ohn Sünde ſey; daß auch der Gerechte falle, was jeden Beobachter ſeiner ſelbſt die eigene Erfahrung beſtätigt.

Dieſe Sünden, welche die Bibel hier meint, h ben zwar die Tugend, heben die Liebe zu Gott nic auf; daher ſie von den Theologen auch nur läßlich Sünden genannt werden; aber ſie mindern un ſchwächen ſie, und neigen den Menſchen immer mehr, wenn ſie vernachläſſigt werden, zur Sinnlichkeit, die dabey immer etwas gegen die Vernunft gewinnt.

Ueber die eigenthümliche Macht der Sinnlichkeit und ihren Streit gegen die Vernunft hab' ich kurz vorher ſchon das Nöthige bemerkt.

Nimmt man auf das andere Kriterium, auf die Perfectibilität der Tugend, und auf die Natur der Freundschaft und Liebe, die nun zwischen Gott und den bekehrten Menschen herrscht, Rücksicht; so muß man von Seiten Gottes auch noch mehr erwarten, als daß er durch den Einfluß seiner Gnade, bloß ein gewisses nothwendiges Verhältniß der Kräfte zum Bedürfnisse, oder zur Gefahr des Rückfalles, im Menschen herstelle.

Man muß von ihm erwarten, nicht nur, daß er dem Menschen das Ausharren in der Tugend möglich, und den Kampf mit der Sinnlichkeit leicht mache; sondern auch das Fortrücken zu einer immer höhern Vollkommenheit und Heiligkeit besonders fördere.

Der Mensch verpflichtet sich ja bey seiner Bekehrung und beym Freundschaftsbunde, in den er dabey mit Gott tritt, in der wiedererrungenen Tugend nicht stehen zu bleiben; sondern sich zu vervollkommnen, und Gott die Aechtheit seiner Liebe durch ein immer reges Bestreben, ihm gefälliger, ihm ähnlicher zu werden, zu beweisen, und das zwar unbeschränkt, nach Kräften und Möglichkeit.

Freundschaft und Liebe, wenn sie ächter Art sind, kennen keine Grenzen. Großmuth ist eine wesentliche Eigenschaft derselben, und die Charakteristik ihrer Aechtheit.

Sollte man von Gott denken, daß er sich in den Beweisen der Freundschaft und Liebe, von dem Menschen werde übertreffen lassen? Er, der ja dem Sün-

der, den er für seinen Feind ansehen muß, den nöthigen, und gar oft einen höhern Beystand leistet, um ihm die Bekehrung nicht nur möglich, sondern auch leicht zu machen?

Ein Wettstreit in der Liebe, wer den Andern darin übertreffe? ist das Edelste und Schönste in der Freundschaft.

Gott, den die Bibel die Liebe nennt, wird gewiß in diesem edeln Wettstreite Sieger bleiben; besonders da eigentlich die Treue des Menschen gegen Gott dadurch am besten gesichert, und seine Tugend am stärksten zur Vervollkommnung gereizt wird. Durch Wohlthaten und Liebe zieht Gott den Menschen an sich, und hält ihn fest.

Man kann dieses noch auf einer andern Seite betrachten, und den Schluß auf einen höhern, auf einen weiter, als auf das bloße Bedürfniß, und die Gefahr des Rückfalls berechneten Beystand Gottes auch auf folgende Weise machen.

Gott wollte in dem Glücke des Menschen, und in der Erhebung desselben zur Gottes-Aehnlichkeit, seine Herrlichkeit zeigen; und Heilige, welche durch den Beystand desselben es zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht, und nicht gemeine Werke der Tugend verrichtet zu haben sich bewußt waren, rühmten das Alles als Großthaten Gottes, als den Triumph seiner Gnade an ihnen; was vorzüglich Paulus thut, der nicht nur öfters von einer überreichlich und über-

schwenglich großen Gnade — gratiae abundantia, superabundans, supereminens gratia — spricht; sondern es auch der Gnade zuschreibt, daß er der sey, der sich rühmen dürfe, für die Sache Jesu mehr, als viele Andere gethan zu haben. 1. Br. zu den Korinth. K V. 10. Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin — verglichen mit jenen Stellen, wo er seine Verdienste um die Kirche Jesu darlegt, was er selbst in diesem Briefe thut; und dem Ausdrucke: sich der Gnade, oder der an ihm und in ihm sich in ihrer Macht zeigenden Gnade rühmen, deren er sich manchmal, und selbst in seinen Briefen an die Korinthier, bedient. Zu den Epheſ. I. 5. 6. Aus Liebe beschloß er, nach dem freyen Wohlgefallen seines Willens, uns durch Jesum Christum das Vorrecht der Kindschaft zu ertheilen, zum Preise der herrlichen Gnade, die er uns so huldreich erwies in dem geliebten Sohne.

Gott wird also, um das Moralisch-Schöne, und Moralisch-Große zu vervielfältigen, dadurch aber seine Macht, Gnade, und Heiligkeit zu verherrlichen, und, wenn ich mich menschlich über Gott, den Menschenfreund, und das Urbild menschlicher Vollkommenheit, ausdrücken darf, selbst um sein Vergnügen, das edelste, dessen moralische Wesen fähig sind, um seine Seligkeit zu vermehren, und zu erhöhen, das Vergnügen, die Seligkeit, so der Anblick des Moralisch-Schönen und Moralisch-Guten, verbunden mit dem Bewußtseyn es befördert zu haben, gewährt; seine Gnade,

im reichlichſten Maße den tugendhaften Menſchen mi
theilen.

Wirklich ſpricht auch die Bibel von einer beſo
dern Sorge Gottes für ſeine Getreuen, und beſtärk
a poſteriori, was wir bis itzt nur aus Gründen a
priori vermutheten.

Sprüchwörter III, 21 — 26. wovon dieſes de
kurze Inhalt iſt: Bleibe der Weisheit getreu. Sie
gewährt dir Rath und Troſt, verleiht dir Muth im
Leiden, bewahrt dich vor Schrecken und Unglück.
Gott iſt dann dein Beſchützer.

Eccleſiaſticus II, 11 — 13. Keiner hoffte
auf den Herrn, den es gereuet hätte, der dabey z
Schanden geworden wäre. Denn, wer harrte in de
Beobachtung ſeiner Gebote aus, und ward verla
ſen? oder, wer nahm je ſeine Zuflucht zu ihm, un
ward abgewieſen? denn der Herr iſt gut, und barm
herzig, wird am Tage der Noth und Angſt und de
Reue der Sünden nicht gedenken, ſie verzeihen; und
ſchützet alle, die ihn in Wahrheit ſuchen.

1. Br. Petri V, 6. 7. Beuget euch unter de
mächtigen Hand Gottes, daß er euch erhöhe am Tage
der Heimſuchung. Werfet all' euer Anliegen auf
ihn. Er ſorgt für euch.

Die Theologen haben recht gethan, daß ſie di
Hoffnung auf Gott, nebſt dem Glauben an ihn, un
der Liebe zu ihm, zum Beſtandtheile der Tugend ge
macht; weil Liebe zu Gott uns berechtiget, Alles von

ihm zu erwarten, was uns besonders zu unserm Heile, zur Vervollkommnung unsrer Tugend förderlich ist.

Diese Hoffnung ist unzertrennlich von der Tugend. Ich wiederhole nicht, was ich im ersten Theile bereits darüber gesagt; sondern bemerke nur, daß, wenn es darauf ankommt, diese Hoffnung, die als Bestandtheil der Tugend von den Theologen ein Habitus genannt wird, in einzelnen Fällen, bey dem wirklichen Gefühle eines besondern Bedürfnisses, zu wecken, und in ein Gebet zu Gott übergehen zu lassen, wir uns nur der Nahmen erinnern dürfen, womit die Bibel die tugendhaften Menschen bezeichnet, und die alle einen besondern Grund der Zuversicht in sich enthalten. Sie nennt ihn das Ebenbild, den Freund Gottes, Sohn Gottes, Bruder Jesu, was alles ein besonderes Verhältniß desselben zu Gott anzeigt, welches das Recht gründet, Alles, was des Freundes, was des Vaters ist, wie das Seinige anzusehen.

Ich schließe mit den Stellen, wo die Nothwendigkeit und Wirklichkeit der Gnade, in der Periode der Vervollkommnung und Heiligung, ausdrücklich in der Bibel behauptet wird.

Paulus schreibt den Philippensern I, 6. Auch hab' ich das feste Vertrauen, daß der, welcher das gute Werk in euch angefangen hat, es auch vollenden werde, auf den Tag Jesu Christi hin.

II, 13. Gott wird ja in euch nach seiner Güte das Wollen und das Vollbringen bewirken.

2. Br. zu den Korinth. IV, 7. Freylich trage ich dieſen Schatz — das Licht der Erkenntniß — in einem irdenen Gefäße; aber eben dadurch wird es offenbar, daß eine ſo beſondere Kraft von Gott, und nicht mir eigen ſey.

Sollte Paulus auch zunächſt bey dieſer Aeußerung auf die Lehrer der Religion geſehen haben, die als ſchwache Werkzeuge, als Organe der Gottheit, die erhabene, und ſo mächtig wirkende Religion Jeſu verkündigen, und beweiſen, daß die Religion nicht von ihnen, ſondern von Gott komme, wie es der Context glauben macht; ſo kann man es doch auch den Aſceten nicht verdenken, wenn ſie die Anwendung davon auf Schwäche der menſchlichen Tugend, und die Herrlichkeit der Gnade, machen, die um ſo mächtiger ſich bey uns zeige, je ſchwächer wir ſelbſt ſind.

IX, 8. 9. Gott aber iſt mächtig genug, euch mit den mannichfachſten Wohlthaten reich zu ſegnen, ſo daß ihr in allen Stücken immerdar völlig genug habt, und noch übrig behaltet, allerley Gutes zu thun, wie es dort heißt: Er ſtreuet aus, er gibt den Armen, ſeine Wohlthätigkeit erſchöpft ſich nie.

Der Apoſtel ſpricht hier zwar vom Segen Gottes, als der Folge, und dem Grunde des Allmoſengebens; aber daß man, der Analogie nach, auch auf das die Anwendung machen könne, was Gott im Geiſtlichen für der Seinigen eigenes Heil thue, ſcheint das Folgende zu beweiſen: Gott, welcher dem Säemanne den Samen darreicht, und Brod zur Speiſe, der

gebe und mehre auch euern Samen, und gebe Gedeihen zur Vermehrung der Früchte eurer Tugend!

1. Br. zu den Korinth. X, 12. 13. Wer stehet, sehe zu, daß er nicht falle. Bisher seyd ihr noch in keine andere, als menschliche Versuchungen gerathen — nähmlich in solche, in welche Menschen gewöhnlich zu gerathen pflegen — Gott ist getreu. Er wird euch nicht größern Versuchungen aussetzen, als ihr ertragen könnt. Er wird vielmehr die Versuchungen einen solchen Ausgang nehmen lassen, den ihr ertragen könnt — wird sie zur Erhöhung eurer Tugend benutzen.

Paulus spricht weiter ganz im Allgemeinen, daß der Geist Gottes sich wirklich mit des tugendhaften Menschen Vervollkommnung, und Heiligung beschäftige.

In der obigen Stelle 2. Br. zu den Korinth. XII., wo er über den Stachel im Fleische, und die Verfolgungen des Engels des Satans klagt — der Inbegriff von innern und äußern Feinden der Tugend des Menschen — fährt er fort: Drey Mal betete ich deswegen zum Herrn um Befreyung, und der sagte mir: Dir genüge meine Gnade. Die Tugend wird durch Widerwärtigkeiten geprüft und vervollkommnet.

In der auch schon mehrmals angeführten Stelle zu den Röm. VII. wo er im Gefühle des schweren Kampfes zwischen Sinnlichkeit und Vernunft ausruft:

Mich Unglücklichen! Wer wird mich erlösen von diesem, meiner körperlichen Natur anklebenden, Tod bringenden Verderben? tröstet er sich mit der Gnade Gottes, die ihm Jesus erworben.

Die Stelle 1. Br. zu den Korinth. XV, 10. darf ich hier wiederhohlen: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin. Seine Gnade war an mir nicht fruchtlos. Ich habe mehr als alle diese gearbeitet; nicht aber ich allein, sondern die Gnade Gottes mit mir.

Bey dem Briefe an die Philippenser, mag dem Apostel irgend ein tugendhafter Mann vor Augen geschwebt haben, der in der Prüfung treu ausgeharrt hatte; daher er 1. K. 28. 29. schreibt: Das feindselige Betragen der Gegner ist ein Beweis, daß ihnen das Verderben, aber auch die Seligkeit bevorstehe, beydes von Gott, der um Christi willen auch die Gnade gegeben hat, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden.

Petrus 1. Br. V, 8. hatte gewarnet, sich vor dem Satan zu hüten. Da fährt er nun V. 9. fort; Widerstehet ihm durch standhaften Glauben, eingedenk, daß auch über eure andern Glaubensbrüder in der Welt, ähnliche Leiden ergehen. Gott aber, der gnädige Urheber alles Guten, der uns durch Christum und seine Religion zur ewigen Herrlichkeit berufen hat, wolle euch, die ihr nur ein wenig zu leiden habt, stärken, mächtig unterstützen und fest gründen!

Endlich tröstet ja auch Jesus selbst seine Jünger beym Matth. X, 19, 20. da er ihnen alle Gefahren und Versuchungen vorgesagt hatte, die ihnen in ihrem Berufe, seine Religion zu verbreiten, aufstoßen würden. Wenn sie euch vor Gericht ziehen, denkt nur nicht ängstlich daran, Was und Wie ihr zu reden habet? Es wird euch dann schon eingegeben werden, was ihr reden sollt.

Der Analogie nach darf also auch jeder Andere von Gott die ihm nöthige Unterstützung erwarten, wenn er sein Kreuz auf sich genommen, Vater und Mutter verlassen, sich selbst verleugnet, und unter Widerstreben der Sinnlichkeit, einen harten Kampf kämpfend, Jesu nachfolgen will.

Die Mittel, von welchen des Menschen Vervollkommnung und Heiligung abhängt, und die sie fördernden Gnadenwirkungen, sind:

Erstens, ein demüthiges und zutrauungsvolles Gebet zu Gott, das der Geist der christlichen Religion, und die Natur der Sache fordert, und die Bibel besonders empfiehlt.

Jesus, der göttliche Lehrer des Menschen-Geschlechts, lehrt uns beym Matth. VI. wie, und um was wir beten sollen. Darunter ist auch dieses: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen; und Dein Reich werde verbreitet — das Reich der Au-

gend, werde in jedem von Uns gegründet, und immer mehr erweitert.

Zwar muß das Gebet, selbst auch der ausdrücklichen Vorschrift der Bibel zu Folge, anhaltend, wie heißt, nicht auf einzelne Fälle des Bedürfnisses beschränkt seyn; doch empfiehlt die Bibel auch in jedem einzelnen Falle eines zufälligen neuen besondern Bedürfnisses, es als das zuverläßigste Mittel.

Um nicht alle Stellen, wo das eine und das andere empfohlen wird, hier anzuführen, was, wie die ganze Lehre vom Gebete, in das Gebiet der Moral und Ascete gehört, halte ich mich bloß an das eigene Beyspiel Jesu, und an die Ermahnung, die er seinen Jüngern in einer für ihren Glauben an ihn, höchst bedenklichen Lage gab; und dann an eine und die andere Stelle aus den apostolischen Briefen.

Im heftigsten Kampfe seiner Menschennatur auf dem Oelberge, beym Matth. XXVI. wo er das ihm bevorstehende Leiden überdachte, betete Jesus. Das war seine Vorbereitung zu dem schrecklichen Tage des Leidens, von dem die Vollendung seines großen Werkes abhing. Und er hielt muthig aus, vollendete schön und groß unter den heftigsten Martern sein Werk, und bewies die Kraft des Gebetes.

Seine Jünger schliefen unterdessen sorglos in einer Entfernung von ihm, und überdachten nicht, welche Prüfung, welche Gefahr ihrem Glauben bevorstehe, der wirklich Petrus, der kurz zuvor so viel Selbstzu-

trauen gezeigt hatte, unterlag. Da trat Jesus zu ihnen, V. 47. und mahnte sie, zu wachen, und zu beten, um der Versuchung nicht zu unterliegen, weil der Geist zwar bereit und muthig seyn könne, das Fleisch aber immer schwach bleibe.

Paulus, der selbst in dem Gefühle seiner Schwäche, des lästigen Kampfes mit dem Engel des Satans und des Stachels im Fleische, seine Zuflucht zum Gebete genommen, 2. Br. zu den Korinth. XII. rathet den Ephesern VI, 17. 18. sich gegen jede Versuchung durchs Gebet zu stärken, und wachsam zu seyn, wie Jesus es seinen Jüngern am Oelberge gerathen hatte.

Daß dieses Mittel ganz dem Geiste der christlichen Religion, und selbst der Natur der Sache gemäß sey, es möge nun ein anhaltendes, ich möchte sagen, ein systematisches, oder in das ganze Lebenssystem eingewebtes Gebet, oder eine vorübergehende aus dem Drange des Gefühls der Noth und des Bedürfnisses, veranlaßte Handlung seyn, erhellt aus Folgendem:

Weil letztere eine feyerliche Anerkennung der Abhängigkeit der ganzen Schöpfung von Gott, ein Bekenntniß, daß Gott die Welt, die er erschaffen, auch regiere, und keinem Geschöpfe abgehen lasse, was es zu seiner Erhaltung nothwendig braucht, und seine Vaterſorge, vorzüglich bey dem Menschen, sich nicht gerade auf das Nothwendige einschränken, sondern aus Liebe und mit Liebe, freygebig ohne Maß sey, um seinen Geschöpfen das Daseyn auch angenehm und freu-

denvoll zu machen. Das iſt nun das Grunddogma in der ganzen chriſtlichen Religions-Theorie, aus dem nothwendig fließt, was das Erſte in der praktiſchen Religion iſt, Liebe und Zutrauen zu Gott, das ſich dann im Gebete äußert.

Im erſten Sinne genommen, als eine Erhebung des Geiſtes zu Gott, um ihn näher kennen zu lernen, um ſich gleichſam ganz an ihn zu gewöhnen, um eines gewiſſen vertrautern Umgangs mit ihm zu genießen: als die Entrichtung eines täglichen Penſums der, den Herrn der Schöpfung vom vernünftigen Geſchöpfe ſchuldigen Anbetung: als ein Nachdenken über Gottes Eigenſchaften und Gebote, über den Geiſt der Religion, über ſein Verhältniß zu Gott, wie es ſey oder ſeyn ſollte: als ein Hingeben an ihn, zur Belehrung über ihn und ſeine Gebote, durch ihn: als eine von Zeit zu Zeit gemachte Wiederhohlung und Erneuerung des mit ihm gemachten Bundes betrachtet.

Iſt das Gebet ſchon wirklich Ausübung der praktiſchen Religion, die in herrſchender Liebe zu Gott, in einer nähern Vereinigung mit Gott beſteht, und am ſicherſten durch einen ſolchen fortgeſetzten regelmäßigen Umgang mit demſelben, erworben wird.

Sonſt läßt ſich auch die Zweckmäßigkeit dieſes von der Bibel ſo nachdrücklich empfohlenen Mittels aus deſſen Wirkungen, aus der Erfahrung, abnehmen.

Wer beym Reize der Sünde in der Verſuchung betet, gewinnt wenigſtens Zeit zu überlegen. Unterdeſſen

dessen mindert sich der Eindruck, und die Reize der Tugend, das Hochgefühl der Selbstverleugnung geben ein mächtiges Gegengewicht ab.

Auch schon dadurch wird das Gebet als ein treffliches Mittel anerkannt werden müssen; weil unser Gemüth dadurch in eine Ruhe und Heiterkeit versetzt wird, welche zu einer vorzüglichen Wirkung unsrer Geisteskräfte so ganz unentbehrlich ist.

Endlich beflügelt das Gebet unsern Geist; das Herz schwillt an, und man fühlt sich zur Thätigkeit und zu grossen heroischen Unternehmungen mehr als sonst, im Momente der Andacht gereizt.

Wer die Erfahrung noch nicht selbst gemacht haben, oder auf die Wirkungen des Gebets noch nicht so aufmerksam gewesen seyn sollte, daß er daraus einen allgemeinen Schluß auf die Nothwendigkeit, dieses Mittel zu ergreifen, und auf dessen Wirksamkeit, als den Grund der Zuversicht, machen könnte, darf sich nur an die Verheißung Jesu Joh. XIV. 13. 14. erinnern: Was ihr den Vater, was ihr mich in meinem Nahmen bitten werdet, wird euch gegeben werden. Der Vater wird auf diese Weise in dem Sohne verherrlichet werden.

Der Beysatz: im Nahmen Jesu und zwar Jesum selbst bitten, ist hier von Bedeutung, und zeigt den rechten Gegenstand unsers Bittens an, wo wir zuverlässig auf Erhörung rechnen dürfen; nähmlich die Angelegenheiten unsers Heils, das Jesus zu bewirken sich zum Geschäft gemacht, belehrt uns dann weiter.

daß unſre Vervollkommnung und Heiligung eine Fo
ſetzung unſrer Rechtfertigung, und wie dieſe, ein We
Jeſu ſey, theils weil uns ſeine Gerechtigkeit und H
ligkeit zugerechnet werden, theils weil der heilige Ge
ſich an ihn anſchließt, und das von Jeſu im Groß
und fürs Ganze angefangene Werk in einzelnen Ind
viduen des Menſchen-Geſchlechts ſo fortſetzt, daß
den Grund zu jener Zurechnung legt, oder jeden einz
nen Menſchen in die Diſpoſition zu verſetzen ſucht, u
der ihm Gott die Gerechtigkeit und Heiligkeit Jeſu
zurechnen könne, wie es bey moraliſchen Weſen ſeyn kan.

So leicht wir die Zweckmäßigkeit dieſes Mittels,
des Gebetes, anerkennen, nachdem die Bibel es un
einmal als das nöthigſte und wirkſamſte Mittel em
pfohlen; ſo wenig ſcheint es, würde man ſonſt ohn
dieſe Bekanntmachung und Empfehlung deſſelben darau
verfallen ſeyn. Ich ſchließe es aus den Controverſien,
die über die Zweckmäßigkeit deſſelben geführt worden ſind.

Auf andere Mittel konnte der Menſch wohl leich
ter von ſelbſt verfallen, der den Fall ſeines Geſchlechts
kennt, in ſeinen Theilen überdenkt, und weiß, wohin
er ſtreben ſoll; was Tugend, was Vervollkommnung,
was Heiligkeit ſey, und dem es Ernſt iſt, ſeiner Be
ſtimmung zu folgen.

Vor allem muß die Neigung zur Sünde ausge
rottet, die entgegengeſetzte, die zur Tugend nähmlich,
eingepflanzt, die Tugend ſelbſt zur Fertigkeit gebil-

Die Schulen ſprechen von einem Habitus der Tugend oder des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, welcher dem Menſchen bey der Taufe eingegoſſen werde. Der Ausdruck iſt aus den Zeiten der Scholaſtiker her, uneigentlich, und ſollte habilitas, oder praedispoſitio heißen, die nur zum wahren habitus im philoſophiſchen Sinne, und nach der eigentlichen Bedeutung des Wortes zu einer Fertigkeit werden müſſe.

Bis zu einem gewiſſen Grade von Fertigkeit in der Tugend müſſen es die Menſchen durch fremde Leitung bringen, durch die häusliche und öffentliche Erziehung, wenn nur beyde zweckmäßig eingerichtet, ihrer Beſtimmung entſprechen.

Dieſe Beſtimmung, die Menſchen bis zu einem gewiſſen Grade von Fertigkeit in der Tugend zu bringen, iſt das einzige wahre Kriterium, welches die Aeltern bey der häuslichen, welches Kirchen und Staaten bey der öffentlichen Erziehung in gemeinſamen Schulen und Bildungsanſtalten vor Augen haben, woran ſie ſelbe zu prüfen, wornach ſie ſelbe einzurichten haben.

Der Menſch ſoll durch ſie zu jenem Grade der Fertigkeit in der Tugend gebracht werden, auf dem er dann ſelbſt durch eigenes Streben leicht fortfahren, dieſe Fertigkeit immer weiter treiben, und bis zur Feſtigkeit und Gewohnheit die Tugend erhöhen kann.

Hier iſt nun der Punkt, wo alle Erwachſene, die durch ihre Vorbereitung zur Rechtfertigung ſchon eine ſolche Fertigkeit, gleichviel, klein noch oder ſchon groß, erworben haben, zuſammentreffen. Alle müſſen von

nun an durch öfters wiederhohlte einzelne tugendh
Handlungen dieſe größere Fertigkeit ſich zu erwer
ſuchen.

Die Aſzeten rathen öfters den Glauben, die Hof
nung und die Liebe zu erwecken. Hätten ſie nur zu
zugleich eine praktiſche Anleitung gegeben, wie ſie e
weckt werden müſſen, wenn ſie dem Menſchen eine fe
tigkeit in der Tugend geben ſollen; ſo hätten ſie ge
gut gerathen. Da ſie Letzteres nicht gethan, oder nic
faßlich genug gethan; ſo begnügt man ſich nicht
mit dem Herſagen gewiſſer Formeln, und nennt das
Glaube, Hoffnung und Liebe erwecken.

Ich will eben nicht ſagen, daß das öftere Herſa
gen dieſer Formeln, wenn es nur mit Bedacht un
Aufmerkſamkeit geſchieht, ganz zweckwidrig und frucht
los ſey; ſondern ich möchte nur gern begreiflich ma
chen, daß vielmehr dazu gehöre, als bloße Formeln
wenn es auch mit noch ſo viel Inbrunſt geſchähe, ſie
zu ſagen. Dieſes Mittel wäre dann im Grunde mit
dem obigen, mit dem Gebete, beſonders dem, das
ich das ſyſtematiſche nannte, faſt ein und daſſelbe.
Höchſtens möchte ich ſie ſo anſehen, als könnten ſie
den Menſchen an das erinnern, was er vorzüglich
zu thun habe, wenn er ſich in der Tugend als Chri
üben wolle.

Den Glauben erwecken, ſollte eigentlich hier
ein anhaltendes, ins Lebens-Syſtem, in die Tagesord

ung als ein tägliches Pensum aufgenommenes Studium der Religion, der theoretischen sowohl als der praktischen seyn. Jener zwar, weil man dadurch bey der praktischen sicherer geht und lieber dabey aushält; dieser aber, weil in der Religion das Praktische die Hauptsache ausmacht.

Beydes ist von einem so weiten, ich möchte sagen, von einem so unermessenen Umfang, daß Niemand sich schmeicheln darf, er habe es erschöpft; ist so mannichfach und so interessant, daß wenn es auch noch so lange fortgesetzt wird, noch so anhaltend ist, Niemand jemals ermüden wird; so bald er nur einmal die rechte Ansicht davon genommen. Die Natur und die Bibel, diese beyden Quellen der Religions-Kenntniß, sind unerschöpflich und höchst reizend. Dabey ist aber auch höchst nothwendig, daß der Mensch gleich auch die bestimmteste Anwendung davon auf sich mache, und sich seiner individuellen Lage und Lebensweise besonders anpassende Grundsätze und Maximen daraus schöpfe, wenn er anders die Absicht hat, seine Vervollkommnung und Heiligung durch das Studium der Religion zu fördern.

Gott lieben heißt hier Versuche machen in Bekämpfung der Leidenschaften, in Ausübung der entgegengesetzten Tugenden; Gelegenheit aufsuchen, wo man auch etwas über die Pflicht hinaus, etwas Großes und Heroisches thun könne, was auch wieder keine kleine Arbeit ist; da man sich, seine Lage, überhaupt

alle Verhältniſſe genau kennen, und alles, was m
aus dieſer Abſicht unternehmen will, eben ſo genau
dieſe ſeine Lage, Verhältniſſe, kurz auf ſeine ganze
dividualität berechnen muß; indem man auch in
Liebe zu viel, oder Manches unrecht thun kann, we
man nicht auf alles das Rückſicht nimmt, wenn m
nicht das Concretum ſeiner Verhältniſſe immer da
vor Augen hat.

Die Hoffnung zu erwecken, hat der Men
alle Tage Veranlaſſung genug, nebſt dem, daß ſie
die ſo eben bezeichnete Uebung gibt, die nicht ein
würde vor ſich gehen können, wenn nicht die Hoffn
ſie unterſtützte.

Man darf nur all das Unangenehme, was m
täglich wiederfahren kann, alles Leiden, alles Ung
alle Hinderniſſe groſſer und nützlicher Pläne ruhig
mit Ergebung in den Willen deſſen annehmen, der
noch den weiſeſten Abſichten verhängt, mit der Z
ſicht, daß er ſelbſt durch das Uebel das Gute fö
werde.

Ferner wäre es eine trefliche Uebung in der
vollkommnung und Heiligung, dem es Ernſt iſt
darin weit zu bringen, wenn er ſich aus der Geſch
der Menſchen den höchſten erreichbaren Grad men
cher Größe in einer langen Skale, die aus lauter
züglich ſchönen und groſſen Handlungen beſtände,
ſtellte, und ſich zum Geſetz machte, ſich von Nie
im Gutes und Groſſes Thun übertreffen zu laſſen.

wäre dann ein Act der Hoffnung, wenn er sich diesen höchsten Grad der menschlichen Größe, in Zuversicht auf Gottes Unterstützung, zu erreichen vornähme.

Es wird kaum am Anfange dieser Periode, besonders wenn die Bekehrung erst nach einer langen in Sünden zugebrachten Zeit erfolgt, an kleinen, auch wohl bedenklichern Rückfällen fehlen.

Manchmal mag ein solcher Rückfall sogar in dem Plane des an der Ausbildung des Menschen arbeitenden Geistes Gottes liegen, der ihn besonders zuzulassen scheint, damit der Mensch seine Schwäche kennen lerne, demüthig werde, und sich enger und inniger an Gott anschließe, dessen Gnade allein ihn schützen kann.

Schnelles Wiederaufstehen, behutsameres Wandeln, größere Aufmerksamkeit, ist dann nothwendig; und wenn es mit der Vervollkommnung Ernst ist, wird durch verdoppelte Anstrengung wieder einzuholen und zu ersetzen suchen, was er bey diesem Rückfalle versäumt.

Das 2. B. der Chronik XXXII, 31. stellt uns am Ezechias, dem Könige von Juda, in so weit ein Beyspiel auf, daß wir an ihm sehen können, auch der gerechte und sonst bewährte Mensch hege manchmal in einem Winkel seines Innern einen ihm vielleicht selbst unbekannten, versteckten, gefährlichen Feind, den er erst durch einen Sieg, den dieser über ihn erhalten, kennen lernen müsse, um gegen denselben besser auf seiner Hut zu seyn. Ezechias diente dem Herrn. Er ward krank und genas auf eine wunderbare Weise. Da kamen

Gesandte von Babylon, denen zeigte er seine Schätze. Stolz und Zutrauen zu sich selbst lagen versteckt in ihm. Da verließ ihn der Herr; er kam in Versuchung; er unterlag ihr; und alles, was in seinem Herzen verborgen lag, zeigte sich nun offenbar. Der ächte Israelit — man darf mit Recht dafür auch sagen, der wahre tugendhafte Christ — darf auf so was keinen Werth setzen, darf auf Reichthum und eigene Macht sich nicht verlassen. Alles ist des Herrn. Nur auf diesen darf er trauen, nur auf dessen Gnade darf er stolz seyn. Der Prophet kam sogleich und kündete ihm die Strafe an, um ihn aufmerksam auf sein Innerstes zu machen.

Die übrigen zufälligen Hülfsmittel, deren sich Gott, die Vervollkommnung und Heiligung wiederhergestellter und gerechtfertigter Menschen zu fördern, zu bedienen pflegt, sind auch dieselben, welche die Bekehrung des Sünders fördern, als:

Der Umgang mit frommen Menschen. Dieser erhält den Menschen leichter in der Tugend, als wenn er einzeln seinen Weg wandelt, oder gar in böser, auch nur in gleichgültiger Gesellschaft lebt.

Sucht und genießt er jenen, so wirkt das Gesetz der Assimilation; und noch entsteht dazu gar leicht ein beyden Theilen gleich vortheilhafter Wettstreit.

Beym Alleine für sich Wandeln fehlt diese Ermunterung, und die manchmal noch nothwendigere Berichtigung, deren jeder Mensch bedarf. Die Fortsetzung

des zutraulichen Umgangs mit dem klugen Gewissens-Rathe, dessen man sich beym Geschäfte der Bekehrung bedient hat, ist besonders zu empfehlen.

Gelegentlich erinnere ich, daß es das eigentliche Geschäft des ordentlichen Seelsorgers sey, mit seinen Untergebenen das Geschäft ihrer Veredlung gemeinschaftlich zu betreiben; er sich daher das Zutrauen derselben zu verdienen und zu gewinnen suchen müsse, damit sie sich ihm gern anvertrauen. Besonders aber rathen die Aszeten, denselben Beichtvater als vertrauten Rathgeber in allen Seelen-Angelegenheiten zu behalten.

Im letzten Falle, wenn die Gesellschaft freywillig gewählt ist; so muß man dieses für ein Zeichen der Kurzsichtigkeit, durch die man den Charakter derjenigen übersieht, mit denen man umgeht, oder der Gleichgültigkeit in der wichtigsten aller Angelegenheiten halten. Wenn sie aber nicht wohl vermieden werden kann; so muß die Aufmerksamkeit auf sich selbst der Gefahr wegen verdoppelt werden.

Die Lehre von Schutzgeistern, die einen Theil des Dogma von der Gemeinschft der Heiligen ausmacht, mit zu der Idee von einem Universum gehört, aber doch auch nur der Bibel eigen ist, gehört unter die treflichsten und angenehmsten Lehren der christlichen Religion. Wenn sie überhaupt über die ihnen anvertrauten Menschen wachen; so werden sie es gewiß vorzüglich zur Schützung ihres Seelenheils und zur Förderung ihrer Tugend thun.

Was David Pſ. XC. ſagt: Gott hat ſeinen Engeln befohlen, daß ſie dich auf allen deinen Wegen ſchützen, muß man um ſo mehr dahin ausdehnen, weil Jeſus einmal ſagt: Es werde mehr Freude im Himmel unter den Engeln Gottes ſeyn über einen einzigen Sünder, der ſich bekehrt, als über neun und neunzig Gerechte, die der Bekehrung nicht bedürfen.

Die Theologen bringen die Lehre von den Schutzgeiſtern unter die Lehre von der Providenz. Es mag angehen. Ich bringe ſie zwar unter eine andere Kategorie; aber ſie iſt es doch eigentlich, welche dieſe allgemeine Lehre jedem faßlicher, und in ſo weit intereſſanter macht, weil es ſchon ſchwerer iſt, die Allgegenwart Gottes bis zur unmittelbaren Beſchäftigung mit jedem Individuum ſich zu denken; und auf der andern Seite es dem Menſchen mehr ſchmeichelt, daß ſein Individuum der beſondere Gegenſtand der Aufmerkſamkeit eines höhern und mächtigern Weſens iſt. Ich habe dieſe Bemerkung auch ſchon bey der Lehre von der Gegenwart Jeſu in der Euchariſtie angewendet; welche die allgemeinere Lehre von der Allgegenwart Gottes mehr zur Faſſungskraft und zum Troſt der einzelnen Menſchen herabzieht.

Deswegen nannte ich ſie auch eine der angenehmſten und intereſſanteſten Lehren. Doch hab' ich dazu auch noch andere Gründe, die aber nicht hieher gehören. Ich rechne ſie nähmlich mit zur Lehre vom Univerſum, die überhaupt viel Reizendes und Intereſſantes enthält, und einen Theil der bibliſchen Theologie ausmacht.

Sonst hab' ich nur noch an die Geschichte Jesu nach seiner Versuchung in der Wüste, und seiner Todesangst auf Gethsemani, zu erinnern. Dort traten die Engel, welche theilnehmende bewundernde Zeugen seines Sieges über den Versucher gewesen, zu ihm, und dienten ihm, brachten ihm, was er bedurfte. Hier heißt es beym Lucas XXII. 41—43. daß er den Vater gebeten, den Kelch des bevorstehenden Leidens von ihm zu nehmen, doch solle nicht sein, sondern des Vaters Wille geschehen; und daß ein Engel vom Himmel ihm erschienen, der ihn gestärkt habe; dann die Todesangst eingetreten, die ihm blutigen Schweiß ausgepreßt. Matthäus setzt XXVI, 51—53 hinzu, daß er bey seiner Gefangennehmung dem Petrus, der einem Knechte des hohen Priesters das Ohr abgehauen, gesagt: Glaubst du nicht, daß, wenn ich meinen Vater darum bäte, er mir sogleich mehr, denn zwölf Legionen Engel zu meinem Schutze senden würde.

Ein vorzüglich wirksames, uns auch erst durch die Bibel bekannt gewordenes Förderungsmittel unsrer Vervollkommnung und Heiligung, ist das Gebet der Glaubigen, das nach dem Gesetze der Gemeinschaft der Heiligen, nicht nur dem Betenden selbst, sondern auch der ganzen Kirche, oder vielmehr der ganzen menschlichen Gesellschaft zu gut kommt, vorzüglich aber den Gerechten, die im eigentlichsten Sinne zur Kirche, oder zu dem mystischen Leibe Jesu, gehören, dessen Glieder nach der Vorstellung des Apostels wechselseitig zur

gemeinschaftlichen Erhaltung, Eines des Andern, und so zur Erhaltung des Ganzen beytragen, wie alle zugleich durch einen und denselben Geist, den Geist Jesu, der von diesem, als dem Haupte ausfließt, Leben und Kraft erhalten.

Auch dieses Mittel gehört mit zu der Idee eines Universums, und wird in der Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen mit begriffen.

Die Bibel rühmt die Wirksamkeit desselben an mehrern Stellen, als:

Jac. V, 16. Betet für einander! Viel vermögend ist das anhaltende Gebet des Gerechten.

In der Stelle, wo der Apostel die Salbung der Kranken mit Oele unter dem Gebete der Priester vorschreibt, sagt er nur noch etwas bestimmter dasselbe.

Paulus 1 zu dem Timoth. III. 1—5. ermahnet vor allen Dingen, daß man für alle Menschen bete, und danksage für die Könige und jede Obrigkeit, damit wir unter ihnen ein stilles und ruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit führen können; denn es ist gut — nicht vergebens — sondern für beyde sehr heilsam, und unserm Herrn angenehm, der da will, daß alle Menschen beglückt, und zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden.

Was er andern empfiehlt, thut Paulus selbst alles getreulich. Denn an die Kolosser I. 9. schreibt er: Wir haben von dem Tage an, da wir die Nachricht von euch erhielten, daß ihr das Evangelium angenommen, und diese Früchte bey euch bringe, nicht

aufgehört, euretwegen Gott zu danken, und zu bitten, daß ihr erfüllt werden möget mit der Erkenntniß seines Willens, mit Weisheit und Einsicht in die Wahrheit der Religion, damit ihr auf eine Gott wohlgefällige Weise einen christlichen Wandel führen, im Eifer guter Werke viele Früchte bringen, und in der Erkenntniß Gottes immerhin zunehmen möget, um stark zu werden am Geiste durch seinen mächtigen und preiswürdigen Beystand, mit großer Geduld, mit stiller Langmuth, mit Freuden erfüllt, immerhin voll des Dankes gegen den Vater, der uns fähig gemacht hat, an den geistlichen Gütern, welche die erleuchteten und geheiligten Christen genießen, Theil zu nehmen, der uns von der schädlichen Macht des Irrthums und der Laster befreyt, und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat. Kurz

Paulus bittet für seine Gläubigen, und hofft, daß Gott deswegen ihnen die Gaben seines Geistes im reichlichern Maße mittheilen werde, damit die, so er zu sich bekehret, auch vervollkommene und heilige.

Das merkwürdigste Mittel ist die Anstalt der christlichen Kirche, durch mehrere andere Sacramente fortzusetzen, was durch die Taufe und die Buße angefangen worden.

Diese vollendeten die Bekehrung und weiheten den Bekehrten zur neuen Laufbahn der Vervollkommnung und Heiligung ein; die nicht minder durch Sacramente fortgesetzt werden sollte, denen man zum Unterschiede

von jenen, den Nahmen Sacramente der Lebendigen beygelegt, da jene die Sacramente der Todten heißen.

Ich muß mich hier auf den Commentar über die Sacramente, der einen Theil meines Werkes über die Kirche ausmacht, berufen, und darf nur so viel daraus anführen: daß die ganze Einrichtung der menschlichen Natur, den verschiedenen Verhältnissen des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft, den verschiedenen Epochen des Erdenlebens und allen möglichen Haupt-Krisen der Tugend, wo sie, bey übernommenen neuen Gattungen von Pflichten, schwerer wird, eine neue besondere Modification annehmen und einen höhern Grad ersteigen muß, mit der bewundernswürdigsten Weisheit angepaßt werden:

Daß man auch diese Klasse von Sacramenten in verschiedene Gattungen abtheilen könne. Das Sacrament der Eucharistie ist für alle Menschen, durch alle Perioden des Lebens, gleich bestimmt. Einige kommen nur einer gewissen Klasse von Menschen zu, oder sind nur auf gewisse zufällige Verhältnisse berechnet; als die Ehe und Priesterweihe. Andere sind allen Menschen gemein, aber nur für gewisse Epochen des natürlichen und des bürgerlichen Lebens eingesetzt; als die Firmung, welche der zweyte feyerliche Eintritt in die Kirche und in die bürgerliche Gesellschaft ist; dann die Salbung der Kranken, welche den Menschen beym Ausgange aus der Zeitlichkeit, zum Eintritt in die Ewigkeit einsegnet:

Daß jedes Mal, wenn eines dieser Sacramente empfangen wird, die Tugend erhöht und aufs neue ge-

stärkt werde, und für den Eingeweihten ein neues Recht gründe, auf die Unterstützung des göttlichen Beystandes zu rechnen, die ihm zur Ausübung der dabey zugleich übernommenen Pflichten und zur Ueberwindung der Gefahren nöthig ist, welchen die Tugend durch die neuen Verhältnisse ausgesetzt ist, in die er eingetreten.

Endlich, daß die Sacramente nicht nur ein Unterpfand dieser rechtlichen Ansprüche dem Menschen, sondern auch die gewöhnlichen Werkzeuge in der Hand Gottes sind, durch die er dessen Tugend erhöhet und stärket.

Die Sacramente sind uns ein Beweis, daß auch die Vervollkommnung und Heiligung des Menschen das Werk der Gnade sey: daß Gott auch in dieser Periode sich mit dem Menschen beschäftige. Und daraus dürfen wir ganz sicher schließen, daß er es auch bey jeder andern Veranlassung, auch außer dem Gebrauche der Sacramente thue, besonders aber, wenn wir die in der Bibel zur Förderung unsres Vervollkommnungs-Geschäfts vorgeschriebenen Mittel brauchen, denen er erst durch seinen Einfluß die volle kräftige Wirksamkeit ertheilt.

Nur darf man Gott nicht immer allein, ohne Werkzeuge und Mittelursachen handeln lassen, was ohnehin der Erfahrung widerspräche. Aber auch nicht einmal glauben soll man, es sey entweder zur Ehre Gottes, oder zum Trost des Menschen nothwendig, so

ſehr auf das Unmittelbar-Wirken der Gnade Gottes zu bringen.

Daß ſie unmittelbar wirken könne, iſt für beyde Abſichten genug. Daß ſie es auch da und dort thue, kann man, wie ich gethan, ſelbſt aus innern Gründen, wahrſcheinlich und begreiflich machen.

Mehr ehrt es die Gottheit, wenn ſie mitten in einem regen Univerſum von Kräften, Alles nach weiſen und hohen Abſichten lenket; als wenn ſie immer und überall allein handelte. Wofür wäre denn ein Univerſum? Wofür ſtände der Menſch mit Allem, was ihn umgibt, und ſelbſt mit der unſichtbaren Welt in einer ſo engen Verbindung, wenn nicht Alles auf ihn wirken ſollte? Wie würde das realiſiret, was die Bibel verſichert: Denen, die Gott lieben, dient Alles zum Vortheile?

Der Gottheit bleibt immer auch bey aller Concurrenz von Mittel-Urſachen, noch vieles und wichtiges zu thun übrig. Selbſt unmittelbar kann ſie dabey wirken; und daß ſie es wirklich thue, bezeuget die Bibel.

Das Wecken zum Gebete, die zweckmäßige Leitung deſſelben, den hohen Grad der Inbrunſt, mit der es verrichtet werden muß, und die es begleitenden angenehmen Empfindungen, Troſt, Freude, Hoffnung ꝛc. ſchreibt ſie dem Geiſte Gottes zu, in der bekannten, ſchon anderswo angeführten Stelle zu den Röm. VIII. 26., zu den Galat. IV. 6. Weil ihr nun Kinder

ſeyd

seyd, sandte Gott den Geist seines Sohns in eure Herzen, der vertrauungsvoll, Abba, das heißt, lieber Vater ruft; und 2. zu den Korinth. I, 22. Gott ist es, der uns auch in unsre Herzen Siegel und Pfand des Geistes gegeben hat.

Nur Gott, der alle unsre Schritte leitet, kann die Gefahren zu sündigen von uns fern halten. Nur er, der bis in das Innerste unsres Geistes dringt, kann die von den Aszeten so sehr empfohlenen, und der Natur der Sache nach, zur Erhaltung und Vervollkommnung der Tugend so nothwendigen Affecte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in uns wecken, und zur passendsten Zeit wecken, wo wir gerade die dazu nöthige oder bequeme Muße haben, um uns ihnen auf die Art und Weise zu überlassen, die ich oben angegeben habe. Auch er nur kann den Lauf unsres Lebens so leiten, daß nicht nur die Gefahren zu sündigen von uns fern bleiben, sondern es uns auch nicht an Veranlassungen fehle, uns im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung zu üben. Und was so gerade zur rechten Zeit kommt, sieht man gern als eine besondere Verfügung Gottes an.

Das hohe geistige, herzerhebende und sanftbelebende Vergnügen, so der Mensch beym aufmerksamen Studium der göttlichen Eigenschaften sowohl im großen Buche der Natur als in der Bibel empfindet, hat er, der Bibel zu Folge, auch dem Geist Gottes zu danken; der

dadurch zum Weiterdringen in dem religiösen Studium der Natur und der Bibel reizt, die Aufmerksamkeit fixirt, dann den Geist zur Anwendung auf sich selbst lenkt, und dieses Studium fruchtbar macht.

David, der mit so viel Begeisterung von Gott sang, in die ihn die Betrachtung der Natur versetzt hatte, und dem Willen Gottes so nachsann und ihn zu erfüllen strebte, daß er der Mann nach dem Herzen Gottes genannt zu werden verdiente, fühlte und bekannte das Bedürfniß des Beystandes Gottes bey diesem seinem Studium und religiösen Betrachtungen, daß sie fruchtbar würden; bat daher darum, ward von Gott erhört, und rühmte dankbar das Vergnügen und die Belehrung, so er dann dabey gefunden.

Im CXIX. Ps. nach dem Hebr. findet man mehrere dergleichen Aeußerungen des religiösen Sängers. Als:

Ich danke dir vom Herzen, daß du mich lehrst deine Rechte — Gebote! Ich will sie halten, verlaß mich nicht! — Ich suche dich von ganzem Herzen; lasse mich nicht abweichen von deinen Geboten! — Gelobt seyst du Herr! lehre mich deine Rechte — Gebote. — Ich will sie immer auf meinen Lippen führen. Ich rede gern davon. — Ich freue mich über deine Vorschriften mehr als über Schätze und Reichthum. — Mache, daß ich glücklich lebe, indem ich deine Gebote halte! — Oefne mir die Augen, daß ich einsehe das Wunderbare, Erhabene, Große deines Gesetzes — deiner Religion! — Ich bin fremd auf Erden. Ich

ſnnte alſo, wenn du mich durch deine Religion nicht
eiteteſt, in tauſend Gefahren und Unglück kommen.
Zerbirg alſo deine Gebote nicht vor mir: laß mich ſie
ach ihrem wahren wohlmeinenden Sinne einſehen, daß
urch deren Beobachtung mein Leben auf Erden glück-
ch ſey. — Mein Geiſt hat das innigſte und ſehnlichſte
Zerlangen nach vollkommener Kenntniß deiner Gebote,
e ganz ihrem heilſamen Sinne nach zu faſſen, und
ann darnach zu leben. — Deine Zeugniſſe, deine Ge-
ote, ſind meine Freude, mein Vergnügen, meine
Rathgeber in Gefahren und bey Nachſtellungen. — Lehre
nich deine Rechte, deine Geſetze, laß mich nur deinen
Willen recht erkennen, deine heilſamen Gebote recht faſ-
en, um vollkommen deinen Willen zu thun! Lehre
nich, wie ich nach deinen Geboten meinen Wandel ein-
:ichten ſoll; ſo will ich deine Wunder durchdenken —
)as Meinige thun, auch das Schwere deines Geſetzes
leißig beherzigen, darüber ernſtlich nachdenken. Meine
Seele iſt vor Gram und Verdruß niedergeſchlagen.
Richte mich wieder auf nach deiner Verheißung, oder gib
nir durch deine Lehre wieder die nöthige Stimmung und
Ruth. Behüte mich vor Abwegen; gib, daß ich dein
Geſetz recht verſtehe und erfülle, um ſicher zu gehen,
um glücklich zu ſeyn. Zeige mir, Herr, den Weg deiner
Rechte, zeige mir, wie ich nach deinen Geboten wandeln
ſolle. Unterweiſe mich, daß ich bewahre dein Geſetz
und halte es von ganzem Herzen; führe mich auf dem
Pfade deiner Gebote, denn das wünſche ich. Neige
mein Herz zu deinen Zeugniſſen, und nicht zu verbotenen

Gewinn. Wende meine Augen ab, daß sie nicht na
Eitelkeit — Götzen — hinblicken; und glücklich auf de
nem Wege an deiner Hand geleitet wandle. — Nimm
nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit. —
Gib, daß ich nichts Unrechtes wider meine Feinde re
oder thun möge, was ich aus Schwachheit im Zor
und Unmuth leicht thun könnte, wo du dann, wen
du als Richter zwischen mir und meinen Feinden en
scheidest, mir nicht so vollkommen Recht geben kön
test, als wenn ich ganz geschwiegen und geduldig gel
ten hätte. Ich wandle fröhlich, wenn ich deine Ge
bote durchforsche. Deine Rechte, Gebote, sind de
beständige Gegenstand meiner Lieder, während meine
Wanderschaft auf Erden. Die Erde ist voll deiner Gü
Lehre mich deine Gebote, um durch deren Befolgung
auch jener Beweise deiner Güte würdig und theilhaft
zu werden. Gib mir Verstand und Einsicht, deine Ge
bote recht zu verstehen und nicht aus Mißverstand
ihren heilsamen Sinn zu verfehlen, zu irren, und
meiner Hoffnung, durch ihre Beobachtung allein glück
lich zu werden, mich getäuscht zu sehen. Du bist gü
tig und freundlich, lehre mich deine Rechte! Ich werde
deine Güte und Wohlthätigkeit daran erkennen, wenn
du mich deine Gebote, die wahre Güte und Wohlthä
ten sind, nach ihrem eigenen Sinn kennen lehren wirst.
Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast. Das
Leiden, das über mich kam, machte mich auf deine Ge
bote aufmerksam. Ich nahm meine Zuflucht zu deinem
Gesetze, und suche nun deine Gebote, die mir allen

Ruhe und Glück gewähren können, zu beobachten. Deine Hand hat mich gemacht, unterweise mich, daß ich deine Gebote lerne — du bist mein Schöpfer: sey auch mein Lehrer, Rathgeber, Führer! Um auch ein glückliches Geschöpf zu seyn, lehre mich deine Gebote nach ihrem wohlthätigen Sinn verstehen, und darnach handeln.

Man findet auch noch in folgenden Psalmen dergleichen Aeußerungen:

V. 9. Herr, leite mich in deiner Gerechtigkeit um meiner Feinde willen. — Verleihe mir, daß ich rechtschaffen, deinen Geboten gemäß, dir wohlgefällig wandeln möge, mich also stets deines Beystandes zu erfreuen habe, und nicht des Verlustes deiner Gnade wegen, meinen Feinden unterliege, und zum Spotte werde. Richte deine Wege vor mir her. Mache mir eben diesen Weg deiner Gebote, räume die Steine des Anstoßes, die mir darauf hinderlich seyn können, weg, alle Veranlassungen zu sündigen entferne von mir!

XV. 11. nach der Vulgate: Du thust mir kund den Weg zum Leben. Vor dir ist Freude die Fülle. Noch in vielen andern Psalmen bittet er, wie oben um Kenntniß des Gesetzes und dessen Vorschriften, und um Stärke diese zu erfüllen, um die Kenntniß des Wege Gottes, und um seine Leitung auf denselben, was im Grunde dasselbe ist. Unter Leben versteht David, was auch die Schriftsteller des N. Testaments darunter verstehen, die Summe der Glückseligkeit des

Gerechten, und, was eine natürliche Aeußerung des Bewußtseyns, seiner Gerechtigkeit und des Schutzes der Gottheit, dem Menschen ist, Fülle der Freude.

Ps. XXXI. 8. nach der Vulg. führt David Gott selbst auf, wie er diese seine Gebete erhören zu wollen, ihm verspricht: Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst. Ich will dich mit meinen Augen leiten.

Um dasselbe bittet David anderswo, besonders Ps. L, nach der Vulgate, da er Gott bittet, daß er einen neuen Geist in ihm wecken, und diesen nicht mehr von ihm nehmen wolle. Er hatte selbst aus Moses gelernt, alle seine Bedürfnisse unter dem Tropus, Geist, zusammen zu fassen, besonders die geistigen, und da Gott überhaupt dem Menschen-Geschlecht durch die spätern Propheten verspricht, diesen allgemeinen Bedürfnissen abhelfen zu wollen, verspricht er, daß er seinen Geist ihnen mittheilen wolle; deutlicher erklärt dann das Neue Testament, das darunter die Gnade verstanden werden müsse, wo Ursache und Wirkung mit demselben Worte ausgedrückt werden.

Im Buche der Weisheit VIII, 21. ist eine treffliche Stelle, worin die Erhaltung und das Wachsthum der Tugend als eine Wirkung der Gnade Gottes anerkannt wird, um die man Gott bitten müsse.

Daß Weisheit und Tugend Synonime seyen, besonders aber mit dem Glauben, oder der Kenntniß von Gott und seinem Willen, als dem ersten Bestandtheile

r Tugend, Weisheit verwechselt werden dürfe, wer-
n sich meine Leser aus dem ersten Theile der Anthro-
ologie erinnern.

Die Stelle heißt: Und da ich fühlte, daß ich in
nem unreinem Körper — man muß den vorherge-
enden Vers dazu nehmen — mich des Sündigens
icht würde enthalten können, wenn Gott mir die
Kraft dazu nicht gäbe, — was zu wissen, schon
el ist Weisheit ist — wandte ich mich zum Herrn, bat
hn aus vollem Herzen um die Gabe, und sprach ꝛc.

Nun folgt im IX. K. eine musterhafte Formel
eines Gebets um Weisheit, um die Erhaltung und
Vervollkommnung der Tugend.

Daß, wenn der Gerechte in Versuchung zur Sünde geräth, oder etwas Großes und Schweres unternimmt, oder seine Tugend einen höhern Schwung zu nehmen beginnt; dann ihm die Tugend in einem höhern Reize erscheint, sein Herz von Muth und Enthusiasmus anschwillt, und er sich über alle Schwierigkeiten, über alle Reize der Sinnlichkeit hinaussetzt, dieser Sieg ein Werk der Gnade sey, erkannte David ebenfalls.

Ps. IV, 7. Du gießest, Herr, Freude in mein Herz; nähmlich jene heilige himmlische Freude, daß ich dir lieber anhänge, und mehr Gewinn darin zu finden glaube, als in den zeitlichen Gütern, in deren Besitze sich meine Gegner glücklich preisen.

Und Ps. CXI, 36. 37. nach dem Hebr. Laß

mich den Pfad deiner Gebote betreten. Neige, lenke mein Herz zu deinen Geboten, wenn Gewinnsucht es davon abzuwenden suchen sollte. — Wende meine Augen ab, daß Eitelkeit sie nicht irre leite.

Und Paulus gibt Gott und seiner Gnade das Zeugniß, daß durch sie jede auch noch so schwere Versuchung überwunden, und jedes große heroische Tugend-Werk unternommen werden könne; was nicht wohl anders, als auf eine unmittelbar im Innern des Menschen mit oder ohne Concurrenz anderer natürlicher Mittel, gedeutet werden kann. Ich meine die beyden schon oben angeführten Stellen: 2. zu den Korinth. XII, 9. die genüget — versichert den um Hülfe in der Versuchung rufenden Apostel, Gott stehe meine Gnade: Und 1. zu den Korinth. XV, 10. Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, bekennt dankbar der Apostel, der von sich sagen durfte, er habe mehr als alle Andere für die Kirche gearbeitet. — Nicht ich allein, setzt er hinzu, war es, der so viel that, sondern die Gnade Gottes mit mir, oder durch mich that es.

B. c. Der Heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit, der unmittelbare Urheber der göttlichen Gnaden-Wirkungen.

Diese besondere biblische Modification der Lehre von den göttlichen Gnaden-Wirkungen, von der ich

über schon zum Voraus hie und da Gebrauch gemacht, ab ich nun mit mehr Bestimmtheit und Ausführlichkeit, nach den verschiedenen biblischen Ideen, in denen sie enthalten, darzustellen.

Das Geheimniß von einer dreyeinigen Gottheit, die aus Vater, Sohn und Geist bestehe, die persönliche Existenz und Verschiedenheit des heiligen Geistes, vom Vater und Sohne, muß ich als bewiesen aus der biblischen Theologie, hier voraussetzen.

Daß, und wie, diese drey göttlichen Personen sich in das Geschäft der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts getheilt haben; hab ich bey mehr als einer Veranlassung, besonders aber in dieser dritten Haupt-Abtheilung der biblischen Anthropologie gezeigt, wo von dem Entschlusse und dem Plane Gottes, über die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechtes, noch überhaupt die Rede war.

Der Antheil, den der heilige Geist daran nahm, war im Grunde und im Ganzen, das durch Jesus, den Sohn Gottes angefangene, und so weit es für ihn bestimmt war, durch seinen Tod vollendete Werk fortzusetzen, oder vielmehr in beständiger Wirksamkeit für alle Zeiten zu erhalten, auf jedes einzelne Menschen-Individuum anzuwenden, und dieses in Stand zu setzen, die Bedingung zu erfüllen, ohne welche für dasselbe die Vermittlung Jesu unfruchtbar bleiben würde, und kein Heil zu hoffen wäre.

Daß übrigens bey aller dieſer Vertheilung des viel umfaſſenden Geſchäftes unter den drey göttlichen Perſonen, und aller der beſondern Zueignung eines beſtimmten Antheils daran, ſo die Bibel für jede dieſer drey Perſonen macht, die Gottheit immer vereinigt — das abgerechnet, was Jeſus durch ſeine Menſchheit that, — dabey handle; folgt nothwendig und natürlich aus der Einheit der göttlichen Natur, aus der Untertheilbarkeit der Allmacht, und der allen dreyen gemeinſchaftlichen Schöpfungskraft, wovon die Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen-Geſchlechts gröſten Theils eine Wirkung iſt.

Es iſt gewiß merkwürdig, und zur Aufrechthaltung des Glaubens an eine dreyeinige Gottheit, an bey der Mehrheit der Perſonen die Einheit der Natur, und bey dieſer, jene nicht zu vergeſſen, ſehr wichtig, daß die Bibel Vieles von dem, was ſie dem heiligen Geiſt zuſchreibt, auch Jeſu, dem Sohn Gottes, und ſo umgekehrt, zuſchreibt; und einmal das von Jeſu angefangene Werk fortſetzen, ein ander Mal es ſelbſt gewiſſer Maßen anfangen läßt. Jeſus ſagt; er werde ſeiner Kirche den heiligen Geiſt ſenden, der bey ihr bleiben, ſie alle Wahrheit lehren, und aller Menſchen Tröſter ſeyn werde; und beym Lukas verſichert der Engel Maria, der Sohn Gottes werde durch die Kraft des heiligen Geiſtes Menſch werden. Beym erſten öffentlichen Erſcheinen Jeſu als Mittlers der Menſchen, ließ ſich ſichtbar der heilige Geiſt, gleichſam zur Weihe, auf ihn herab, und Petrus ſagt in ſeiner Rede Apoſt. Ge-

schichte X. 38. Ihr wißt, daß Gott Jesum gesalbt habe mit dem heiligen Geiste; und so ward selbst das Werk des Sohns Gottes, selbst der Anfang der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts, ein Werk des heiligen Geistes.

Der heilige Geist regiert die Kirche Jesu, und leitet jeden einzelnen Menschen zum Ziel, zum ewigen Heil hin, die Bekehrung und Heiligung des Menschen ist sein Werk, und doch heißt es von Jesus, er sey das Haupt seiner Kirche, jeder Mensch, wie eine Rebe, die nur von ihm Lebenskraft erhalte: Er sey die Wahrheit, das Leben, der Weg, worauf die Menschen zum Vater kommen: Er sey unsre Gerechtigkeit und Heiligkeit ꝛc.

Sehr oft spricht die Bibel von Wirkungen des Geistes Gottes, wo man nicht gerade die dritte Person in der Gottheit sich denken muß, sondern überhaupt nur Gottes Kraft, Weisheit oder sonst irgend eine Eigenschaft desselben verstehen darf, die aber so personificirt und handelnd dargestellt wird, daß man eben so gut auch an die dritte Person der Gottheit, und eines ihrer besondern Attribute dabey denken kann.

Selbst der Begriff von dem dem Sohne Gottes zugeeigneten Nahmen Logos, paßt fast noch mehr auf den heiligen Geist, als auf jenen; und erinnere ich mich recht, so hat man letzterm denselben Nahmen hie und da beygelegt.

Alles das erinnert uns, daß die Gottheit im Grunde, bey allen den besondern einer jeden Person zu-

geeigneten Geschäften, die Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts, wie sie an sich selbst unzertheilt ist, auch ungetrennt und mit vereinigter Schöpfungskraft bewirke.

Der heilige Geist nun, setzt das vom Jesu angefangene und so weit vollendete Werk fort, oder macht es für alle Zeiten wirksam, auf eine doppelte Weise: Erstens durch seinen Einfluß auf die Kirche im Ganzen; Zweytens durch seine Einwirkung auf den Geist jedes einzelnen Menschen, und überhaupt durch das, was er zum Heil desselben sonst noch etwan thun mag.

Vor Allem muß hier gleichsam zur Einleitung, in Rücksicht seiner Wirksamkeit überhaupt, die feyerliche Erscheinung desselben am Pfingsttage, wie sie in der Apostel-Geschichte II. erzählt wird, bemerkt werden.

„Am Pfingsttage waren alle Apostel und Jünger Jesu beysammen. Da entstand plötzlich vom Himmel her ein Brausen, gleich dem eines gewaltigen Sturmwindes, und durchströmte das ganze Haus, worin sie beysammen saßen. Auch sahe man hier und da Flammen, wie Zungen, und es ließ sich auf jeden von ihnen hernieder. Alle wurden voll des heiligen Geistes, und fingen an in andern Sprachen zu reden, wie es ihnen der Geist auszusprechen gab. Es hielten sich aber damals gottesfürchtige Juden aus allerley Nationen der Welt in Jerusalem auf. Schaarenweise lief auf jenes Getöse Alles zusammen, und gerieth in Erstaunen,

enn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Landessprache eden. Mit Entsetzen und Verwunderung sprachen sie nter einander: Sind denn nicht alle diese, die da re- en, Galiläer? Und wie geht es denn zu, daß wir, in jeder in seiner Muttersprache, sie hören? Parther, Meder, Elamiter und aus Mesopotamien, Judäa, Kappadocien, Pontus, Asien, Phrygien, Pamphylien, Egypten, aus den Gegenden Lybiens, um Cyrene, Fremdlige von Rom, so wohl geborne Juden, als Neubekehrte, Kreter und Araber, wir hören sie in unsern Sprachen, Gottes große Thaten verkündigen. So staunten sie alle, und in banger Ungewißheit sprach Einer zu dem Andern: Was will das werden! Andere hingegen sagten spöttisch: Sie sind voll von berauschendem Getränke."

Man gewinnt beym ernsten Nachdenken dieser Begebenheit manche interessante Ansicht ab.

Erstens zwar wird das sichtbare Wirken des Geistes Gottes und seiner Wunderkraft im Großen uns ein sicheres Unterpfand des Wirkens, selbst auch — nach Umständen — des wunderartigen Wirkens desselben im Innern unsers Geistes, abzuhelfen den besondern Bedürfnissen von jedem unter uns.

Ich beschränke aber die Wunderkraft des heiligen Geistes hier nicht auf die fürchterlich große Erscheinung der feurigen Zungen ein, sondern kann auch das Sprechen der begeisterten Jünger Jesu in fremden Sprachen

mir nicht wohl so natürlich erklären, wie es in unsern Tagen so Manche zu thun versucht haben.

Ohne mich auf den Ton der ganzen Erzählung zu berufen, der mir schon ein ganz besonders merkwürdiges und wunderbares Ereigniß anzudeuten scheint, deucht mir hier ein wahres Wunder ganz zweckmäßig gewesen zu seyn. Die Apostel mußten an sich selbst die Wahrheit der Grundlehre der christlichen Religion, die sie nun der ganzen Welt verkündigen sollten, tief und innigst fühlen und erfahren. Ich meine die Wahrheit der Lehre von der Unterstützung des Geistes Gottes, dessen sich jeder Mensch zu erfreuen habe, der nach der Vorschrift dieser Religion nach Tugend und Vollkommenheit strebt.

Selbst der Enthusiasmus für die Sache des Evangeliums, der sie in diesem Augenblicke in ihrem Innern ergriff, und der selbst schon eine Erfahrung von einer Wirkung des heiligen Geistes für sie war, brauchte ein solches äußeres Wunderzeichen, wie das Reden in fremden Sprachen war, theils als ein Kriterium der Aechtheit und Göttlichkeit, theils als Nahrungs- und Gährungsstoff zur Unterhaltung desselben.

Und für die Gemeinde Jesu, die nun auf die Apostel, als wie auf ihr Fundament gebaut werden sollte, ward eine solche wunderbare Feyerlichkeit erfordert, welche den Stiftern der neuen Kirche und Verkündigern der göttlichen Religion Jesu das nöthige Ansehen gäbe.

Das führt mich auf eine andere Ansicht, wo ich eine Parallele zwischen der Erscheinung Gottes auf Sina, und dieser des heiligen Geistes in Jerusalem entdecke. Hier wurden die Apostel, und mit ihnen und in ihnen ihre künftigen Nachfolger, die Priester des neuen Bundes an die ganze künftige Menschheit; dort Moses und Aaron und der Stamm Levi, an die aus dem Nomaden-Stande tretende Israeliten, als Gottes Gesandten, Stellvertreter und Diener, öffentlich und feyerlich accreditirt; dort ward ein theokratischer, auf eine gewisse Zeit für ein einziges Volk bestimmter, und eingerichteter Staat errichtet; hier das alle Zeiten und Völkerschaften umfassen, von der Erde bis in den Himmel reichen sollende Reich Gottes und der Tugend gegründet und feyerlich eröffnet. Jener von dem mächtigen Gott Jehova, dem furchtbaren strenge gebietenden und scharfstrafenden Herrn Himmels und der Erde; dieses von dem sanft lehrenden, milde die Herzen lenkenden, Liebe einflößenden, nur Liebe fordernden, den Geist des Menschen über das Irdische zum Göttlichen und Himmlischen erhebenden Geist Gottes; dort und hier die feyerliche Erscheinung der Gottheit, der Absicht ganz entsprechend!

Meine dritte Ansicht! die Propheten des theokratischen Juden-Staates hatten lange vorher gesagt, daß einstens ein solches geistiges, ewiges Reich Gottes und der Tugend sich daraus entwickeln, und der dort bis dahin niedergelegte todte Buchstabe zum lebendigen

und belebenden Geist das Vorbild in Wahrheit umgewandelt werden solle. Und Jesus hatte es seinen Jüngern ausdrücklich versprochen, daß er ihnen den heiligen Geist senden wolle, der sie über seine Abwesenheit auf Erden trösten, lehren und leiten werde.

Diese göttlichen Verheißungen gingen nun in Erfüllung, und die Einweihung dieses neuen Reichs Gottes ward durch ein neues Zeichen der hier wirkenden Gotteskraft, verherrlichet, nähmlich durch die Erfüllung jener Verheißungen, durch die zugleich sichtbar gewordene Harmonie der verschiedenen, aber zu einem und demselben Zwecke zur Bildung der Menschheit gemachten Anstalten Gottes, der neuen und der alten Kirche; oder vielmehr durch die nun sichtbar gewordene Vollendung eines großen vom Anbeginn der Welt nach dem weisesten Plan angelegten, durch die verschiedenen Perioden ununterbrochen fortgesetzten, sich immer erweiternden, und der Vollendung nähernden Werkes der Gottheit.

Hören wir, was Petrus der über die sich plötzlich äußernde Wunderkraft der Apostel, zu sprechen fremder Sprachen, erstaunten und Trunkenheit vermuthenden Menge sagt V. 14. „Ihr Juden, und ihr alle, die ihr euch zu Jerusalem aufhaltet! das sey euch gesagt und merket es euch! diese hier sind nicht betrunken, wie ihr meinet; es ist ja erst die dritte Stunde des Tages. Sondern hier trifft ein, was durch den Propheten Joel gesagt ward; geschehen wird's in den letzten Zeiten, so spricht der Herr, daß

ich

ch meinen Geist, Menschen ohne Unterschied in reichem Maße mittheile; eure Söhne und Töchter werden weissagen; eure Jünglinge werden Erscheinungen, und eure Alten werden Traumgesichte haben: Selbst über meine Knechte und Mägde wird sich in den Tagen mein Geist ergießen und sie werden weissagen. Wunder werde ich oben am Himmel, und Zeichen unten auf Erden geben ꝛc.“

Noch am seldigen Tage ließen sich bey drey Tausend Menschen taufen, und gingen zur Kirche Jesu über.

Nicht nur eine feyerliche Einweihung der neuen Kirche, nicht nur eine feyerliche und öffentliche Beglaubigung der Apostel, der neuen Gesandten der Gottheit an die werdende Kirche Jesu; war diese Erscheinung des heiligen Geistes am Pfingstfeste; sondern auch — meine itzte Ansicht! — eine sinnliche, deutliche, compendiarische Darstellung des eigentlichen Gnadenreichs, oder alles dessen, was der Geist Gottes der Kirche, was er dem einzelnen Menschen seyn werde.

Man sah das Eine und das Andere an den Aposteln. Man denke sich nur die von Jesu selbst unmittelbar unterrichteten, seines persönlichen nähern Umgangs gewürdigten Männer, selbst nach dessen Auferstehung, und der dadurch bereits so göttlichen Bestätigung der ihnen mitgetheilten Wahrheit, noch so schüchtern und zurückhaltend mit der Bekanntmachung dieser ihnen anvertrauten Wahrheit, jetzt auf einmal, nachdem der heilige Geist über sie gekommen war, muth-

voll, ſich ſelbſt vergeſſend, trotz allen Gefahren
Lebens ſogar, für die gute Sache des Chriſtenth
ſich aufopfern, und einen nicht leicht mehr zu erreich
den Heroismus der chriſtlichen Tugend ausüben!

Und ſehe ſie nun als Bevollmächtigte der Ge
heit, die neue Kirche Jeſu mit dem dazu nöthigen A
ſehen gründen und regieren!

Sie verkündeten die Lehre Jeſu auf Befehl Je
ſelbſt innigſt von ihrer Wahrheit überzeugt und üb
zeugten andere davon, theils durch die Macht des
Vortrages ſelbſt, weil Wahrheit aus voller Üb
zeugung und innerm Drange der Pflicht und des B
wußtſeyns, ſie nütze, vorgetragen, leicht überzeu
theils durch den Nachdruck, ſo die großen Wunderth
ten ihren Worten gaben. Am Vortrage war ſo wen
als an den Wunderthaten die Mitwirkung des Geiſt
Gottes zu verkennen.

Sie weihen durch die Taufe und Auflegung d
Hände Glaubige zu Mitgliedern der Kirche ein, u
zugleich weihte ſie der heilige Geiſt, der ihnen dur
mitgetheilt ward, zur chriſtlichen Tugend ein. M
Kraft und Muth den Glauben zu bewahren, auf d
ſie gebaut iſt, rüſtete er ſie aus.

Zweifel entſtanden unter den neuen Chriſten, o
das Geſetz der alten moſaiſchen Verfaſſung auch no
die Chriſten, und beſonders die aus dem Heidenthum
Bekehrten verbinde? und die Apoſtel entſchieden mit d
ſer Formel: Der heilige Geiſt und wir erkennen ſi

Recht, auch weiter keine Last aufzulegen, als folgende nothwendige Stücke ꝛc.

Sie trafen Einrichtungen im Innern der neuen Kirche, willkührliche zwar an sich, aber angemessen der Zeit der ersten Gründung derselben, zur Angewöhnung der Neugläubigen an christliche Tugend, nach dem wahren Geiste Jesu: Ananias und Saphira handelten dagegen. Da übten sie fürchterlich die ihnen zukommende Strafgerechtigkeit, wie es damals ihnen nöthig schien; und der Urtheilsspruch gründete sich auf die Bemerkung: Ihr habt den heiligen Geist, ihr habt nicht Menschen, sondern Gott belogen. Ihr habt verabredet, den Geist des Herrn auf die Probe zu stellen. Gottes Absicht, durch seinen Geist aufzustellen an seiner neuen Kirche ein Bild im Kleinen, einst das ganze Menschen-Geschlecht umfassen sollenden Gottes-Familie, des großen Reichs der Wahrheit, des reinen Wohlwollens und der thätigen Liebe ward gestört; und Gottes besonderes Verhängniß war es, das die Treulosen strafte, um auch für Kirchen-Disciplin das Ansehen des Priesterstandes zu gründen.

Die Zahl der Gläubigen mehrte und verbreitete sich in vielen Städten; da errichteten sie Kirchen, gaben ihnen eigene Vorgesetzte und Priester, weihten sie zu diesem neuen Amte durch Auflegung ihrer Hände ein; — und auch diese empfingen den heiligen Geist, wurden für ihre Gemeinde, was die Apostel für die ganze Menschheit waren, Lehrer, Führer, Schützer.

Aus diesen einzelnen Kirchen von Christen stifteten

die Apoſtel eine gemeinſchaftliche allgemeine Kirche, d
Geſammt-Chriſtenheit, getrennt zwar durch Zeit u
Raum, aber innigſt vereint im Glauben und Lieb
durch einen und denſelben Geiſt, der ſie ſelbſt beſeel
von ihrem Munde ausging, und durch Lehren, Schr
ten, Beyſpiel fortlebt, ſich in Tauſenden von Menſch
bis zur Welt Ende fortpflanzt und in Worten und Th
ten zeigt; in denen allen Gottes Kraft ſichtbar bleibt.

Von Jeruſalem aus ſandten ſie Glaubensbo
aus, und dieſe erkannten immer Jeruſalem für die Mu
ter-Kirche, und die Apoſtel für die Oberaufſeher d
von ihnen geſtifteten beſondern Kirchen, für die ſich d
Apoſtel auch ſelbſt anſahen, wie ihre Briefe beweiſe
die großentheils als Zirkelbriefe in mehrern Gemeind
geleſen wurden.

Was von den, die geſammte Kirche angehenden
Gnadenwirkungen Gottes, als ein beſonderes Attribu
tum des heiligen Geiſtes in der Bibel ausdrücklich an
gegeben wird, iſt nun theils die Inſpiration der Apo
ſtel bey der Abfaſſung der ſämmtlichen Urkunden des
neuen Teſtamentes; theils die Unfehlbarkeit der Kirch

Beyde Wirkungen werden zugleich in der einz
Stelle, Joh. XIV. angedeutet, wo Jeſus ſeine Jün
ger über ſeine ſichtbare Entfernung damit tröſtet, daß
er ihnen den heiligen Geiſt ſenden wolle, der bey ihnen
bleiben und ſie alle Wahrheit lehren ſolle, ſelbſt die
Worte in den Mund legen werde, wenn ſie öffentlich
für ſeine Religion zu ſprechen hätten; vergleichen mit

en übrigen Stellen, die man noch besonders zum Be-
eise der Lehre von diesem Privilegium der Kirche und
er biblischen Schriftsteller anzuführen pflegt.

Was das Privilegium der biblischen Schriftstel-
r noch besonders als eine Wirkung des heiligen Gei-
es documentirt, ist die bekannte Stelle 2 zu dem Ti-
noth. III. 16. Alle von Gott eingegebene Schrift
st auch nützlich zur Belehrung ꝛc. Verglichen mit
2 Petri. I, 20. 21. Wisset, daß jede prophetische
Schrift nicht nach eigener Willkühr erklärt werden
darf! denn prophetische Reden wurden einst auch
nicht nach der freyen Willkühr eines Menschen gege-
ben; sondern vom heiligen Geiste beseelt, sprachen jene
Gott geweihten Männer. Marcus XII, 36. David
selbst spricht in göttlicher Begeisterung — nach dem Buch-
staben, durch oder in dem heiligen Geiste — und mit
den in den prophetischen Schriften öfters vorkommenden
Formeln: der Geist des Herrn kam über ihn ꝛc.

Hier ist freylich die Rede von den Schriften des
alten Bundes; aber wenn man den rechten Begriff von
der Offenbarung der Kirche Gottes überhaupt und dem
Lehrstande derselben gefaßt hat; so sieht man, daß die
Synagoge und die Kirche Jesu nur Eine und dieselbe
zusammenhangende Anstalt sey, also das Apostolat und
Priesterthum der letztern an die Stelle des Israelitischen
Prophetenthums getreten, und das Privilegium desse-
ben an jenes übergegangen seyn müsse.

Daß ein unbedingt und unbestimmtes Privilegium

des Beystandes des heiligen Geistes in allen Berufsarbeiten des Apostolats, so Jesus seinen Aposteln und Jüngern ertheilt, auch auf ihre Schriften ausgedehnt werden müsse, versteht sich ohnehin, leicht von sich selbst, da überhaupt die biblischen Bücher als die Fortsetzung der Offenbarung angesehen sind, und weiter wirken sollen, als der mündliche Vortrag wirken konnte.

Das dem Priesterstande der christlichen Kirche zukommende Privilegium der Unfehlbarkeit wird auf dieselbe Weise als eine Wirkung des heiligen Geistes bemerken seyn, wenn man das Priesterthum der christlichen Kirche, in das Amt, die Rechte, Pflichten und Privilegien der Apostel, wie dieß in jene Pflichten, Rechte und Privilegien der Priester und der Propheten der Synagoge treten läßt; und dabey von jener seinen Aposteln gegebenen Verheißung Jesu, und von der am Pfingstfeste sichtbar erfolgten Erfüllung derselben ausgeht.

Weiter kann ich mich hier über die Unfehlbarkeit der Kirche so wenig, als über die Inspiration der biblischen Schriftsteller auslassen. Das gehört theils in die Darstellung der Kirche, theils in die biblische Theologie. Doch muß ich über jene hier noch bemerken:

Erstens, daß die Kirchen-Synoden, an welchen das Privilegium der Unfehlbarkeit vorzüglich anerkannt, und von denen es am feyerlichsten ausgeübt ward, sich im Nahmen des heiligen Geistes constituirten, und in

dessen Nahmen, wie ehemals die Apostel, ihre Entscheidungen aussprachen.

Zweytens, daß die ganze Ausrüstung eines Priesters der christlichen Kirche zu seinem großen schweren Amte, wozu auch ein gewisser Antheil an jenem der Kirche, oder dem Priesterstande überhaupt ertheilten Privilegium der Unfehlbarkeit gehört, in der Bibel mit dem: den heiligen Geist empfangen, ausgedrückt werde; und dieses die eigentliche Formel bey der sacramentalischen Einweihung des neuen Priesters sey.

Die besondern Privilegien, welche einige Christen, besonders in den ersten Zeiten der Kirche, zur festern Gründung derselben von Gott erhielten, und von den Theologen gratiae gratis datae genannt werden, als die Gabe Wunder zu wirken, künftige Dinge vorherzusagen, in fremden Sprachen zu reden, müssen schon dadurch unter die Wirkungen des heiligen Geistes gezählt werden, weil die Apostel sie mit der Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingsttage erhielten, und dann erst auszuüben anfingen. Man glaubte auch, daß mehrere der ersten Christen sie durch die Auflegung der Hände der Apostel, so nach der Taufe geschah, erhalten haben, weil dieses zur ersten Gründung der Kirche diente, und unter dem: Sie bekamen den heiligen Geist, mit begriffen waren. Man muß wenigstens aus der Geschichte Simons des Magus Apost. Gesch. VIII. so was schließen, der mit Gelde sich die

Gewalt erkaufen wollte, durch Hände-Auflegen den heiligen Geist zu ertheilen.

Sonst werden andere Gaben, die besonders zur Erbauung der Kirche dienten, Klugheit, Beredsamkeit, Festigkeit und Stärke des Geistes, Sanftmuth, Wissenschaft, ꝛc. auch in der Bibel Gaben des Geistes genannt, und sind in so weit Beweise, daß die Leitung der Kirche nach der Auferstehung Jesu, dem heiligen Geiste besonders übertragen worden.

Die auf das eigene Seelenheil der einzelnen Menschen abzielenden Gnadenwirkungen werden vorzüglich dadurch als besondere Wirkungen des heiligen Geistes in der Bibel kennbar gemacht, daß ihm die Wirkung von einigen Sacramenten ausdrücklich zugeschrieben wird, diese besondere, zur Bekehrung und Heiligung der Menschen getroffene Anstalten der Kirche Gottes sind, und in einem solchen Zusammenhange unter einander stehen, daß man ohne Bedenken die wirkende Ursache bey dem einen, auch bey dem andern annehmen darf, wo sie nicht so ausdrücklich genannt wird.

So nennt Jesus die Taufe eine Anstalt, wo der Mensch wiedergeboren werde durch Wasser und den heiligen Geist.

So heißt es von der Auflegung der Hände der Apostel, daß die Christen durch sie den heiligen Geist empfangen haben; was Paulus, da er von derselben Ceremonie, wenn sie zur Einweihung eines Vorstehers

r Kirche gebraucht wird, spricht, auch so ausdrückt, e Gnade ist dadurch gegeben worden.

Weil bey den Sacramenten oder durch die Sacamente, als den gewöhnlichen eigends zu diesem ecke verordneten Mitteln, eigentlich der heilige Geist irkt; so kann man eben so gültig schließen, daß er uch von den übrigen Gnadenwirkungen der unmittelare Urheber sey. Alles gehört ja zu einem und demlben Plane, das Heil der einzelnen Menschen zu fördern, die Menschheit zu veredeln, und ihrer hohen Bestimmung näher zu bringen.

Übrigens schreibt auch diese die Bibel ausdrücklich dem heiligen Geiste zu.

Es ist die Stimme des heiligen Geistes, die den Menschen vom Wege des Irrthums und der Sünde ab zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Ergreifung der Tugend ruft.

Denn wenn es Ps. XCIV, 8. heißt: Wenn ihr heute die Stimme des Herrn hört, so verhärtet eure Herzen nicht; so beschuldiget im Nahmen Gottes Stephanus die hartnäckigen Juden, Apostelgesch. VII. 51. Ihr Hartnäckigen, mit Herz und Ohr mir noch so fern! Immer widerstrebt ihr dem heiligen Geiste. Wie eure Väter machten, so macht ihr es auch.

Wenn Jesus von einer Sünde gegen den heiligen Geist spricht, so wird, diese mag nun bestehen, worin sie will, vorausgesetzt, daß der heilige Geist sich mit

dem Menſchen beſchäftige; und wahrſcheinlich iſt dieſe Sünde in dem heiligen Geiſt, die unbezwingbare Hartnäckigkeit bey ſo überzeugenden Beweiſen für die Wahrheit ſeiner Religion, iſt wahrſcheinlich das habituelle Widerſtreben gegen die Stimme des heiligen Geiſtes, das Stephanus im Nahmen Gottes den Juden vorwirft.

Der Ausſpruch des Apoſtels Petrus über Ananias und Saphira, daß ſie dem heiligen Geiſte gelogen, und dieſe Strafe eines plötzlichen Todes ſich zugezogen, ſcheint mir noch mehr anzudeuten, nähmlich ein unausgeſetztes Rufen an den Geiſt des Menſchen, nicht nur zu ergreifen, ſondern auch feſtzuhalten die reine ungeheuchelte Tugend, die mit Recht auch die Wahrheit heißen kann; und daß das Ergreifen dieſer Tugend nie ein feyerliches Verſprechen der Standhaftigkeit angeſehen werden müſſe, ſo der Menſch in ſeinem Innerſten, dem dazu einladenden heiligen Geiſt mache, ſo daß das Wiederabweichen davon, mit eben ſo vielem Rechte, dem heiligen Geiſte lügen, genannt werden könne.

Die Tugend, die Erhaltung und Vervollkommnung derſelben, wird in der Stelle zu den Röm. V, 5. Ergoſſen hat ſich Gottes Liebe in unſre Herzen durch den heiligen Geiſt, der uns gegeben iſt, dem heiligen Geiſte zugeſchrieben. Daß Tugend in Liebe zu Gott beſtehe, wiſſen meine Leſer aus der erſten Hauptabtheilung dieſes Werkes. Wenn ich ſie mir unter dem Begriffe von Liebe denke, ſo denke ich ſie mir nicht nur

ſo gerabezu, wie auf einem gewiſſen beſtimmten Ruhepunkte, ſondern nach der Natur der ächten Liebe, immer thätig, immer vorwärts ſchreitend; wie auch Paulus und Johannes ſie beſchreiben.

Dergleichen Beweisarten können noch mehrere aus der Bibel gemacht werden, wenn man aus den vielen Stellen, wo dem Geiſte Gottes die Gnadenwirkungen zugeſchrieben werden, diejenigen ausheben will, welche leichter als die andern, beſtimmt auf die Perſon des heiligen Geiſtes gezogen werden können. Sie fallen vielleicht etwas künſtlich aus; aber eine angenehme, und zur nähern Kenntniß der Bibelſprache überaus nützliche Beſchäftigung wäre es doch, zu ſehen, wie genau ſie die Tugend, die, wie wir wiſſen, in der Bibel, auch als ein Ganzes, unter dem Nahmen Geiſt im Gegenſatze von Fleiſch ausgedrückt wird, analyſiret, und die verſchiedenſten Theile derſelben, als ſo viele Wirkungen und Gaben des heiligen Geiſtes, oder des Geiſtes Gottes rühme; und eben ſo die verſchiedenen Mittel, die Tugend zu erwerben und zu vervollkommnen, wie ſo viele Werkzeuge anſehe, durch welche er auf den Geiſt des Menſchen, zu dieſem Zwecke wirke.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich ſelbſt das unternehmen wollte. Ich begnüge mich, an das zu erinnern, was Paulus von dem Gebete ſagt, das in unſerm Innern der Geiſt Gottes uns lehrt, und gleichſam begleitet, um ihm die Nachdruck zu geben, den wir ſelbſt ihm nicht geben können, und an die vor

kurzem erſt angeführte Stelle deſſelben Apoſtels, zu den Röm. V, 5. wo auch die Hoffnung des Chriſten als die unmittelbare Wirkung des Geiſtes Gottes angegeben wird, indem ſie auf das Bewußtſeyn der in uns herrſchenden Liebe zu Gott gebaut iſt, die durch ihn in unſre Herzen ausgegoſſen wird.

Warum gerade dem heiligen Geiſte, der dritten Perſon in der Gottheit, die Bekehrung und Vervollkommnung des Menſchen und die dazu nöthigen Gnadenwirkungen beſonders zugeeignet werden, ließe ſich vielleicht eine beſtimmtere Urſache angeben, wenn die biblische Theologie im Stande wäre, uns das Verhältniß deutlich oder auch nur begreiflich darzuſtellen, in welchem dieſe Perſonen in der Gottheit zu den beyden andern, zu Vater und Sohne, ſtehe. Wir fänden dann vielleicht einen wahrſcheinlichen Grund dieſer beſondern Zueignung in der Analogie.

Wenn ich mir denke, daß alle Gnadenwirkungen ihre ganze Tendenz dahin haben, den Menſchen mit Gott zu vereinigen, und die Tugend des Menſchen Gottes-Aehnlichkeit ſey, ſo ſtelle ich mir dieſe dritte Perſon theils als Wirkung, theils als Urſache der innigſten Vereinigung des Vaters und des Sohns, und ſein Geſchäft unter den Menſchen dann ähnlich vor, daß er in der Oekonomie der Gottheit ſelbſt hat.

Wenigſtens ſpricht die Bibel auch ſo von dieſer Gott-Aehnlichkeit im Menſchen, von dieſer Vereinigung des Menſchen mit der Gottheit, daß ſie Aehnliche mit

Wirkung mit demselben Nahmen ausdrückt. Sie nennt den Urheber der Verbindung des Menschen mit Gott, den heiligen Geist; und so nennt sie auch die Tugend, das Resultat seiner Wirkungen, Geist.

Und will sie Gottes physische und moralische Eigenschaften ausdrücken, so braucht sie wieder dasselbe Wort, Geist.

Er, der in Jesu das Ideal der reinen gottähnlichen Menschheit aufgestellt hatte, — denn durch ihn ward der Sohn Gottes Mensch — Er, durch den der Mensch gewordene Sohn Gottes, unter den Menschen, für die Menschen, das höchste Muster der Heiligkeit und der Schöpfer einer neuen bessern moralischen Welt, eines Gottes- und Himmelreichs auf Erden geworden — denn dazu durch ihn ausgerüstet, und eingeweiht durch ihn, hieß Jesus der Gesalbte des Herrn, und vollbrachte das Werk der Wiederherstellung des gefallenen Menschen-Geschlechts. —

Konnte freylich am besten treffende Kopieen jenes Ideals in den Menschen bilden: konnte am besten die neue Schöpfung vollenden, und diesem neuen Gottes- und Himmelreiche taugliche Bürger schaffen.

Mehr läßt sich wohl darüber nicht sagen. Die Geheimnisse der Gottheit lassen sich nicht ergründen. Aber bis zur leichten Uebersicht der schönen Harmonie, die in allen Rathschlüssen und Werken der Gottheit herrscht, darf und kann der Verstand des Men-

ſchen ſich doch wohl erhoben! Die ihrer Macht und Weisheit ſchuldige Anbetung, wird dadurch, wie sie ſolche von einem denkenden Weſen fordert, die Folge der Erkenntniß und Einſicht dieſer Eigenſchaften — ein vernünftiger Dienſt, und um ſo inniger, je tiefer und umfaſſender dieſe Kenntniß, dieſe Einſicht iſt.

B d. Oekonomie des heiligen Geiſtes in ſeinen Gnadenwirkungen.

Ich finde in der Oekonomie der Gnade vorzüglich zwey beſonders bemerkungswerthe Puncte zu betrachten. Der erſte iſt, daß, nachdem Jeſus ſein ihm im Rathſchluſſe der Gottheit übertragenes Geſchäft der Vermittlung zwiſchen Gott und dem Menſchen-Geſchlechte vollbracht hatte, die Gnade reichlicher ausgeſpendet, und das Geſchäft des heiligen Geiſtes glänzender geworden, als zuvor: der andere, daß uns die verſchiedenen Erſcheinungen in der Menſchenwelt, worauf die Bibel ſelbſt uns aufmerkſam machte, uns auf eine doppelte Providenz, eine ordentliche, gewöhnliche und außerordentliche Providenz in der Ausſpendung der Gnade und den Wirkungen des heiligen Geiſtes führen.

Daß auch die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes gleich nach dem Falle des Menſchen-Geſchlechts, ihren Anfang genommen, folgt aus denſelben Gründen, aus denen ich oben bewieſen, daß damals ſchon, alſo Jahrtauſende vor ſeiner Menſchwerdung, die von

Sohne Gottes übernommene Vermittelung für daſſelbe, ihre volle Wirkung gehabt haben müſſe; wozu noch die Bemerkung kömmt, daß jene von dieſer abhangen, und dieſe ohne jene für Miriaden von Menſchen fruchtlos geweſen wären.

Wie aber, als der Sohn Gottes auf Erden ſein Werk vollendet hatte, die Wirkung ſeiner Vermittelung erſt ſichtbar und ſelbſt die Urſache dieſer Wirkung kenntbar geworden, ſo ward auch dann erſt die Wirkung des Einfluſſes der Gnade ſichtbarer und herrlicher, und die Gnade reichlicher als zuvor ausgeſpendet.

Die Bibel hat mich darauf aufmerkſam gemacht; obſchon dieſer Unterſchied, der nahen Verbindung des Geſchäftes des heiligen Geiſtes, mit dem Geſchäfte des Sohnes Gottes wegen, ſich von ſelbſt darbot, ſo bald als auch dort dieſer Unterſchied eingetreten und bemerkbar geworden. —

Die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes müßten dem Rathſchluſſe Gottes, das gefallene Menſchen-Geſchlecht wieder herzuſtellen, zu Folge, ſogleich anfangen, als auf Seiten der Menſchen das Bedürfniß eines beſondern, oder erhöhten göttlichen Beyſtandes eingetreten war. Dieſer war aber gleich mit dem Falle des erſten Menſchenpaares wirklich eingetreten, und jenen Rathſchluß der Gottheit dürfen wir uns nicht denken, als ſey er erſt nach dem Falle gefaßt worden.

Und doch ſagt Jeſus, daß er den heiligen Geiſt ſenden wolle; was einen auf die Vermuthung führen könnte, als ſey dieſer zuvor fern von den Menſchen

gewesen, oder nicht auf sie unmittelbar persönlich wirkt habe, was man aber nicht sagen kann. Soll die erst durch Jesum, nach dessen Auffahrt zum Himmel, geschehene Sendung des heiligen Geistes doch was besonderes seyn, was zuvor nicht gewesen, so will wohl nichts anderes übrig bleiben, als zu sagen: die göttliche Gnade werde von da an reichlicher ausgegossen, und ihre Wirkung nicht nur sichtbarer, sondern auch herrlicher.

Wenn ich mir nun wieder denke, daß das Geschäft des heiligen Geistes von dem Geschäfte Jesu nicht zu abhänge, sondern unzertrennlich sey, so daß ich zu Jesum, auch während der eigentlichen Periode der Wirksamkeit des heiligen Geistes, immerfort noch für das Heil der Menschen, nach der ausdrücklichen Verordnung der Bibel, neben diesem, oder mit diesem geschäftig und wirkend darstellen muß.

So glaube ich, daß ich diese liberalere Oekonomie der Gnade mit unter die Vorzüge der Zeit nach Jesu Auferstehung, wodurch sie sich von der ganzen Vorzeit unterscheidet, gerechnet, also auch in der Stelle zu den Hebr. VIII. 6 — 11. begriffen werden müßte, wenn auch die Ausdrücke des Apostels nicht uns selbst dazu nöthigten. Es heißt da: Jesus hat ein um so vorzüglicheres Priesteramt erlangt, je vorzüglicher der Bund ist, den er vermittelte, da er auf vorzüglichere Verheißungen gegründet ist. Wäre jener erste Bund tadellos gewesen, es hätte es nicht der Aufrich-

tung

lung eines zweyten bedurft. Nun aber äußert Gott selbst seinen Tadel gegen die Voráltern — Jerem. XXXI, 31. —„Siehe! es kommen die Tage, spricht der Herr, wo ich errichten werde einen andern Bund mit Israels und Judas Haus, nicht einen Bund, wie ich ihn einst mit ihren Vätern schloß, als ich sie faßte bey der Hand, und aus Egypten führte. Sie wurden untreu meinem Bunde; da war's auch mit nicht mehr um sie zu thun, so spricht der Herr.“ „Dieß ist der Bund, den ich in jenem Tage machen werde mit dem Hause Israel, spricht der Herr: Meine Gesetze will ich einprägen ihrem Sinne, in ihre Herzen will ich sie schreiben; ihr Gott will ich seyn, und sie sollen mein Volk seyn. Dann wird keiner seinen Nächsten, keiner seinen Bruder erst noch lehren und ihm sagen dürfen: lerne Gott erkennen! Alle werden mich kennen Groß und Klein.

Ich glaube sogar, daß Jesus eben diese liberalere Oekonomie der Gnade, die da nach seiner Himmelfahrt eintreten werde, verstanden habe, da er erstens Joh. XII, 28. zum Vater betete: Vater verherrliche deinen Nahmen; und eine Stimme vom Himmel kam: Ich hab' ihn verherrlicht, und werde ihn ferner verherrlichen; und dann Joh. XVI, 7—15. nachdem er seinen Jüngern den heiligen Geist zu senden versprochen hatte, dazu setzte: Es ist euer Vortheil, daß ich hingehe; denn gehe ich nicht hin, so kommt der Beystand nicht zu euch; gehe ich aber hin, so

werde ich ihn zu euch senden. Und, wenn dieß ankommt, wird er die Welt von der Sünde, v der Gerechtigkeit und von dem Gerichte überzeug Von der Sünde: daß sie an mich nicht glauben von der Gerechtigkeit: daß ich zu meinem Va gehe, und ihr mich nicht mehr sehet; und von de Gerichte: daß der Fürst dieser Welt verurtheilt i Noch vieles hätte ich euch zu sagen, aber ihr kön es jetzt noch nicht tragen. Wenn aber jener Geis der Wahrheit kommt, der wird euch zu aller Wah heit führen; denn er wird nicht aus sich selbst, sen dern das reden, was er gehört hat, und euch übe das Künftige belehren. Mich wieder verherr lichen; denn er wird nur aus den Meinigen neh men, und es euch verkündigen. Alles, was der Va ter hat, ist mein, darum sagte ich: Er wird es aus dem Meinigen nehmen, und es euch verkündigen.

Welche Verherrlichung ist es aber auch für Jesu, daß die Menschheit nur in ihm ihr Ideal vor Augen habend, den hohen Flug zur Gottesähnlichkeit nimmt, wie sie vorhin ihn noch nicht genommen hatte, und daß durch ihn die zweckmäßigsten Anstalten getroffen werden sind, wie sie zuvor für die Menschheit nicht da waren, wodurch ihr dieser hohe Flug so erleichtert worden, wodurch so viele und so glänzende Beyspiele der reinsten und erhabensten Tugend die Menschengeschichte nun aufstellen kann, wie man sie in den Annalen der Vorwelt nicht finden wird!

Tiefer, um auch berechnen und bestimmen zu können, wie viel jetzt der Geist Gottes unmittelbar im Innern der einzelnen Menschen mehr, als vor dem durch Jesus vollbrachten Erlösungswerke, wirke, in das Geheimniß der göttlichen Gnaden-Oekonomie eindringen wollen, war für einen Sterblichen ein frevelhaftes und unmögliches Unternehmen.

Es ist aber auch nicht gerade nothwendig zu dem Zwecke, den die Bibel zur Absicht hatte, da sie uns auf diesen Vorzug des neuen Bundes aufmerksam zu machen sucht, die göttliche Gnaden-Oekonomie so im Detail zu kennen. Um zu wissen, was wir Jesu zu danken haben, und Muth fassen, die Höhe zu erreichen, zu der er die Menschheit hinauf heben wollte, ist schon genug, die herrlichern Wirkungen dieser neuen Epoche in der Gnaden-Oekonomie, und die uns näher liegenden äußern und gewöhnlichern Ursachen derselben, die trefflichern, zu diesem Ende gemachten Anstalten, die sie auszeichnen, genauer zu kennen, gehörig zu schätzen und dankbar zu benutzen.

Eben so überflüssig wäre es, diese Wirkungen und diese Anstalten als die bekanntern Ursachen jener Wirkungen einzeln hier anzuführen; und vielleicht eben so schwer, die ersten aufzuzählen, und den glänzenden Erscheinungen in der moralischen Welt aus der Vorzeit, beyde gegen einander messend und berechnend, gegenüber zu stellen.

Wie viel Großes und Schönes wird nicht im Stil-

len verrichtet, wovon die Welt wenig erfährt? Ich müßte die oben berührte, und in dem noch ungedruckten vierten Theile des Werkes von der Kirche ausführlicher dargelegte Idee eines aus den Annalen der Menschheit entnommenes Ideal der hohen heiligen Menschheit aufzustellen, deſſen Züge alle, große und feine, aus der Wirklichkeit zuſammengetragen wären, ſelbſt ausführen, was für mich zu viel, und vielleicht für jeden einzelnen Mann zu ſchwer ſeyn würde.

Es iſt hinlänglich, hier zu erinnern, daß wir in Jeſus erſt dieſes vollkommene Ideal realiſirt geſehen, in ſeiner Lehre die Art und Weiſe kennen gelernt haben, es durch Nachahmung zu erreichen, und daß wir in der Geſchichte der Vorzeit gewiß weder ſo viele noch ſo treue, oder dieſem Ideale ſo nahe kommende Abbildungen der höchſten und feinſten Tugend antreffen, als nach Jeſus, ſo daß ſelbſt die Legenden, wenn ſie auch die Tugendhelden nicht ganz getreu der Wirklichkeit nachgebildet, ſondern — idealiſirte Tugend bilden, aufgeſtellt haben ſollten; denn ſelbſt, daß der menſchliche Geiſt zu ſo hohen und ſo reinen Idealen ſich aufſchwingen kann, muß ſchon als ein Vorzug dieſer neuen Gnaden-Oekonomie angeſehen werden, in welcher wenigſtens der Stoff und einzelne Züge, woraus ſolche Ideale zuſammengeſetzt werden könnten, zerſtreut aufzufinden ſeyn müſſen.

Was aber die uns näher liegenden, gewöhnlichen und bekanntern Urſachen dieſer Wirkungen, die zu die

em Ende gemachten trefflicheren Anſtalten betrifft, ſo ſt es ſchon leichter, etwas Beſtimmtes zu ſagen; wo- bey man zugleich auf einen andern intereſſanten Zug in der Charakteriſtik der Gnaden-Oekonomie überhaupt aufmerkſam gemacht wird, ich meine die bewunderungs- würdige Harmonie zwiſchen Natur und Gnade, zwi- ſchen dem Lauf von jener und der Oekonomie von dieſer.

Die Bildung nähmlich der Menſchen zur Menſch- heit in der chriſtlichen Kirche iſt durchaus viel liberaler, viel leichter, und führt viel weiter, als die moſaiſche Diſciplin der Synagoge, die nicht minder, als die chriſtliche Kirche, eine von Gott errichtete Erziehungs- und Bildungs-Anſtalt der Menſchen, zunächſt der Iſ- raeliten, durch dieſe aber in gewiſſem Maße auch für die übrigen Völker der Erde geweſen.

Beyde, die Kirche und die Synagoge gegenein- anderüber zu ſtellen, und eine mit der andern durch alle Eigenſchaften, die ſie zu Erziehungs- und Bil- dungs-Anſtalten der Menſchen zur Menſchheit machen, theilweiſe zu vergleichen, iſt hier der Ort nicht. Ich that es in dem Werke über die Kirche — Idea biblica — und werde es wieder in der Geſchichte der Offenbarung, einem Theile der bibliſchen Theologie, thun müſſen.

Noch viel weniger wäre hier der Ort zu unterſu- chen, was die Vorſicht etwan für Mittel zur Erziehung und Bildung anderer Völker und Menſchen außer der Synagoge gebraucht haben möge? was auch erſt in der Geſchichte der Offenbarung geſchehen muß.

Genug iſt es, hier zu bemerken, daß, wie die übrige Cultur, zu welcher die Menſchen nach dem natürlichen Geſetze des unaufhaltſamen Fortſchreitens der Menſchheit zum Beſſern und Höhern, zur Zeit Jeſu bereits gelangt waren, ſie fähig machte, das Evangelium, das heißt, eine höhere und feinere Religions- und Tugend-Theorie zu faſſen, und durch eine mildere Diſciplin zur Anwendung von beyden geleitet zu werden; ſo auch das Evangelium ſelbſt, oder dieſe höhere und feinere Religions-Theorie durch die zweckmäßigſte und wirkſamſte Diſciplin der Kirche, dem Geiſte der Menſchen eingeprägt, ihre Herzen empfänglicher macht für die unmittelbaren Einwirkungen des heiligen Geiſtes auf ſie; überhaupt, um von der Oekonomie der göttlichen Gnade, die an ſich nicht ſchwer ſeyn kann, menſchlich zu reden, dem heiligen Geiſte die Bekehrung der Sünder und die Vervollkommnung der Tugendhaften außerordentlich erleichtern.

Schwerer wird es uns freylich wieder, dieſen Vorzug der neuen Epoche in der Oekonomie der göttlichen Gnadenwirkungen begreiflich zu machen, und zu beweiſen, ſo bald wir unſre Augen über die Grenzen der chriſtlichen Kirche hinaus erheben, um auch jenſeits derſelben die Spuren davon aufzuſuchen.

Doch, wenn wir uns nur beſcheiden, daß wir doch in das Innere der Gnaden-Oekonomie nicht eindringen, und die Wirkſamkeit des heiligen Geiſtes nicht auf den Gebrauch äußerlicher Mittel und auf ſichtbare Wirkun-

gen einschränken können, so wird uns genügen, zu bemerken, daß die christliche Religion und Kirche viel mächtiger und viel weiter, und unausgesetzt in der Welt der Unglaubigen, und selbst unter den Wilden wirke, als es je die Synagoge gethan; und die Christen durch Handel, Reisen, und überhaupt durch ihren Umgang, wenn auch nicht gleich unmittelbar ihre wahre Religion oder den christlichen Glauben und christliche Sitten sogleich dort gründen, wenigstens so viel menschliche Cultur dahin bringen, daß daraus eine nähere Empfänglichkeit für das Christenthum und Tugend entstehen muß.

Wo die christliche Religion hinkommt, wird sie immer auf Sitten und Cultur den entschiedensten Einfluß haben, wie sie selbst mehr Eingang findet, wo Geistes- und Sitten-Cultur ihr vorangegangen; daß christliche Missionarien täglich neue Proselythen der Kirche Gottes in allen Theilen der Welt machen; daß, seitdem die Christen die unter ihnen wohnenden Juden christlicher, das heißt menschlicher, wie es Menschen ziemt, Menschen zu behandeln, sie nicht nur täglich mehr wissenschaftliche und sittliche Cultur annehmen, sondern sich auch selbst dem Christenthume mehr und mehr nähern.

β. Ewig und unwandelbar sind die Gesetze der Natur, und ununterbrochen geht die physische Welt in ihrem Laufe nach diesen Gesetzen fort, die der Schöpfer selbst gegeben, und zur Richtschnur seiner Regierung derselben gemacht. Das lehrt uns die Erfah-

rung, und eine andere Welteinrichtung ließe sich auch von der durch Weisheit geleiteten Allmacht des Schöpfers nicht wohl denken.

Gleichwohl finden wir in der Geschichte unläugbare Erscheinungen, die ganz von der gewöhnlichen Ordnung der Natur abweichen, und wobey die Hand sowohl, als eine höhere Absicht des die Natur regierenden, und hier die sonst ewigen Gesetze derselben abändernden, und unmittelbar aufs neue als unbeschränkter Herr und Schöpfer handelnden Gottes unverkennbar ist; so daß wir in der Regierung der physischen Welt eine doppelte, eine ordentliche gewöhnliche, und eine ungewöhnliche außerordentliche Providenz anzunehmen gezwungen sind. Diese Erscheinungen nennen wir Wunder.

Eben so müssen wir auch in der moralischen Welt dieselbe doppelte Providenz annehmen, theils a priori der Analogie wegen, und vorzüglich aus der Ursache, weil selbst in der physischen Welt dergleichen Abweichungen von dem gewöhnlichen ordentlichen Laufe der Natur, blos zum Besten der moralischen Welt von Gott nicht sowohl zugelassen, als vielmehr unmittelbar verhängt werden; und Gott selbst daran gelegen ist, sich noch mehr in dieser, als in der physischen Welt, als unumschränkten, nach Gutdünken wirkenden in einer von ihm ganz abhängigen Schöpfung waltenden Herrn zu zeigen.

Theils a posteriori, weil wir wirklich auch in der Menschengeschichte auf Erscheinungen an Menschen

ſtoßen, die ganz den gewöhnlichen Geſetzen der Pſycho-logie widerſprechen, alſo ſo gut in ihrer Art wie Wunder angeſehen werden müſſen, als dort in der phyſiſchen Welt jene außerordentlichen Erſcheinungen an den Grenzen der moraliſchen Welt.

Wozu endlich noch kommt, daß uns ſelbſt die Bibel ausdrücklich auf ſolche außerordentliche Erſcheinungen aufmerkſam macht.

Die ordentliche gewöhnliche Providenz in der Oekonomie der Gnade, waltet nach folgenden drey Grundgeſetzen:

Erſtens, richtet ſich der Geiſt Gottes genau und ſtreng nach eines jeden Menſchen eigenem Bedürfniſſe, und mißt ihm die nöthige Gnade in demſelben Grade zu, auf dem ſich auch dieſes befindet.

Der Beweis darüber iſt kurz, und wie ich glaube, fühlbar bündig: das Bedürfniß des Menſchen iſt der Grund, auf dem unſer Glauben an die Gnade, oder einen beſondern, den geſchwächten, und mit ihrem Zwecke nicht mehr — in rechtem Verhältniſſe ſtehenden Kräften, — heilenden und erhöhenden Beyſtande des heiligen Geiſtes, ruhet; alſo bleibt es ſo lange auch für den Geiſt Gottes das Ziel und Maß ſeines nachhelfenden Beyſtandes, als nicht ſeiner Liebe und Weisheit es etwan gut dünken möchte, ihn noch über das Bedürfniß hinaus zu erheben, um dem begünſtigten Menſchen

die Bekehrung oder Vervollkommnung nicht nur möglich, sondern auch leicht und angenehm zu machen.

Weitere Aufklärung über diesen Kanon wird der Gegensatz, oder der diesem entgegengesetzte Kanon der außerordentlichen Providenz, uns geben.

Zweytens, beobachtet der Geist Gottes in Ertheilung der Gnade dieselbe Ordnung, welche selbst das Geschäft der Bekehrung und Vervollkommnung der Natur der Sache, die nur allmählig fortschreitet, und sich nach den Gesetzen der Psychologie richtet, zu Folge fordert, und ertheilt die ferner nöthige Gnade erst auf den guten Gebrauch, den der Mensch von der vorhergehenden gemacht; oder führt den Menschen nur nach und nach zur Tugend und zur Vollkommenheit, ohne eine Stufe in der natürlichen Progression des einen oder des andern Geschäftes zu überspringen.

Daß die Bekehrung des Sünders und die Vervollkommnung des Gerechten nur allmählig und stufenweis fortschreite, und immer das Folgende vom Vorhergehenden abhänge, hab' ich bereits schon hinlänglich dargethan. Daß daraus dieser Kanon der Gnaden-Oekonomie folge, beweis't sich beynahe auf dieselbe Weise, wie der Vorhergehende. Das Bekehrungs- und Vervollkommnungs-Geschäft kann nur stufenweise und allmählig fortschreiten, und immer hängt das Folgende vom Vorhergehenden ab; also wird auch die Gnade nur theilweise gegeben, weil sie gerade um diesen oder jenen Schritt zu thun nöthig ist, und Niemand darf darauf

rechnen, weiter zu kommen, wenn er einmal stehen geblieben, und den Gebrauch von der Gnade nicht gemacht hat, den er hätte machen können und machen sollen; wobey es so weit kommen kann, daß, wie wir aus der zweyten Hauptabtheilung wissen, sich auf die letzte alle Empfänglichkeit für die Gnade verliere, und das Herz verstockt und verhärtet werde.

Sicher darf aber auch im Gegentheile jeder auf weitere Gnade rechnen, wer sich vom heiligen Geiste ohne Widersetzen führen läßt, und bereitwillig folgt, so bald er ruft.

Meine Leser werden sich hier der bey den Dogmatikern gewöhnlichen Eintheilung und Benennung der Gnade, werden sich an eine hinlängliche Gnade — gratia sufficiens, und eine wirkende Gnade, gratia efficax, und an die Unterabtheilung von jener, in eine gerade auf den Haupt- und Entscheidungs-Punkt berechnete, proxime sufficiens — und eine blos zu einem Zwischenschritt, der noch nicht unmittelbar zum Ziele, zum Haupt- und Entscheidungs-Punkt führe, hinlängliche Gnade — gratia remote sufficiens — erinnern. Es bleibt bey dieser, wenn der Mensch sie nicht benutzt. Benutzt er sie, dann hat er auf jene einen rechtlichen Anspruch, den Gott seiner Verheißung zu Folge unfehlbar erfüllt.

Paulus stellt das stufenweise Wachsen in der Vollkommenheit schön vor, da er es mit den Stufen-Pe-

stadien des physischen Lebens des Menschen vergleicht, und was Paulus, das Werkzeug Gottes zur Bildung von vielen aus dem Judenthume und Heidenthume, in Rücksicht dieses, seinen Schülern that, dürfen wir uns als das Bild der Gnade denken, welche gerade auch dieselbe Gradation beobachtet. Die Neubekehrten, behandelte er wie Kinder, denen er die leichte Nahrung der Milch gereicht, oder den ersten Elementar-Unterricht ertheilt hat: Andere, die schon weiter, ins Jünglings-Alter, vorgerückt und dem ersten Elementar-Unterrichte entwachsen waren, nährte er mit stärkerer Speise, lehrte sie die höhere Religions-Theorie; und den höchsten Grad der Vollkommenheit vergleicht er mit dem männlichen Alter, in welchem der Mensch Jesu ähnlich handeln und die Kraft in Thätigkeit setzen müsse, die ihm durch diese Nahrung mitgetheilt worden. Zu den Ephes. IV, 13. Wachsen, sagt er, müssen wir alle, bis wir im Glauben und in der Erkenntniß des Sohns Gottes, zu jener männlichen Vollkommenheit gelangen, die sich für das vollkommene Wachsthum des Christenthums schickt.

Sonst finde ich diesen Kanon in folgenden biblischen Stellen noch besonders gegründet:

Luc. XI. sagt Jesus: Bittet — und es wird euch gegeben werden.

Ps. L. betet David: Ein zerknirschtes Herz — wirst du o Herr nicht verwerfen. Also erst beten, und

ann Erhörung hoffen: erst das Herz zerknirschen, nd dann auf die Begnadigung rechnen dürfen wir.

Zachar. I. fordert der Herr von den Juden, daß le sich erst zu ihm wenden sollen — durch Buße — nd dann wolle er auch sich zu ihnen wenden — durch Gnade. —

Joh. XV, droht Jesus jedem Christen, der seine Lehre nicht zum tugendhaften Leben anwende, die durch ihn empfangene Gnade nicht gehörig brauche, daß er wie eine todte Rebe von dem Weinstocke abgeschnitten, und ins Feuer werde geworfen werden.

Was ich in diesen biblischen Stellen gefunden zu haben glaube, drückt Augustinus in seinem Buche von der Prädestination mit diesen wenigen Worten aus. Der erste Antrieb ist eigentlich Gottes Gnade und freywillige Gnade fides prima datur. Was ferner nöthig, muß durch die Benutzung dieser, erst verdient werden — ex qua caetera impetrantur. —

Will man noch einen besondern Grund aus der Oekonomie der Gnade und des menschlichen Heils überhaupt aufsuchen, so möchte man diesen finden, der auch selbst in die Natur des Menschen eingreift:

Niemand soll ohne sein eigenes Zuthun selig werden. Die Seligkeit, will Gott, soll des Menschen eigenes Verdienst seyn: umsonst will er sie keinem schenken. Soll's mit dem Verdienen Ernst seyn, so muß auch selbst alles verdient werden, was als Mittel zur Seligkeit uns nothwendig ist. Die Bedingung eines

ſeligen Todes; eines ſichern Hinüberſchreitens in
ſelige Ewigkeit, iſt ein Leben auf Erden Treue der T
gend, und der uns dahin führenden Gnade, dur
lebt. Ein Himmel, den er nicht ſo verdient hät
wäre für den Menſchen, für das freye moraliſche W
ſen, kein Himmel, keine Belohnung, keine ſeiner N
tur angemeſſene Seligkeit.

Daß wir nach gutem Gebrauch der erſten Gnad
auf fernern Beyſtand des heiligen Geiſtes ſicher rec
nen dürfen, folgt aus Gottes allgemeiner Verheißung,
daß er die ewige Seligkeit jedem geben wolle, der tu
gendhaft gelebt. Denn daraus folgt nothwendig, daß
er auch die nöthigen Mittel, tugendhaft zu leben, daß
er die weiter nöthige Gnade gewiß jedem ertheilen wer-
de, der durch den Gebrauch der erſten Gnade, die ihn
dazu aufforderte, bewieſen, daß es ihm Ernſt ſey, tu-
gendhaft zu leben, und den Himmel zu verdienen.

Das letztere iſt in der erſten Verheißung enthal-
ten, wie in dem Begriffe von Tugend, der gute Ge-
brauch der Gnade, und die Verdienung der himmliſchen
Seligkeit.

Daß bey allem dem rechtlichen Anſpruche, den
der jede Gnade ernſtlich benutzende, und ſo im ununter-
brochenen Laufe ſeinem Ziele entgegeneilende Menſch,
auf jede fernere Unterſtützung des heiligen Geiſtes hat,
ſeine Tugend und Seligkeit dennoch ein Werk der
freyen Gnadenwahl, ein Geſchenk der Liebe und Barm-

herzigkeit Gottes sey und bleibe, brauche ich kaum mehr zu erinnern. Wie? das hab' ich oben schon hinlänglich erklärt.

Drittens, der Geist Gottes geht mit dem Menschen den gewöhnlichen Gang der Natur. So sind alle Werke des Herrn einfach und doch groß und wunderbar dem, der redlich und demüthig-forschend ihnen nachsieht. Natur und Gnade sind beyde seine Schöpfung, und seine Weisheit trennt beyde nie ohne besondere höhere Absichten, und vielleicht dann auch nur vor den Augen der kurzsichtigen Menschen. Fremder Unterricht, oder sonst ein Stoß von Außen, wie es die Umstände geben, fangen gewöhnlich das Werk unter seiner Leitung an, und eben so sehen wir es gewöhnlich durch die gemeinen natürlichen Hülfsmittel unterstützt, fortgesetzt und vollendet werden, wie wir auch leicht bemerken können, welche Hindernisse dem Menschen im Wege stehen, und ihn von Bekehrung oder Vervollkommnung aufhalten.

Ich erinnere hier nur an das, was oben bereits über den gewöhnlichen Gang der Wiederherstellung und Vervollkommnung des Menschen vorgekommen.

Von einer außerordentlichen Providenz in der göttlichen Gnaden-Oekonomie zeugen folgende merkwürdige Erscheinungen in der moralischen Welt.

Erstens sehen wir Menschen, denen Gott viel reichlicher, als andern, seine Gnade ausspendet, denen er viel mehr thut, als gerade ihr moralisches Bedürfniß

fordert; denen er die Bekehrung, die Tugend, die Vervollkommnung nicht nur möglich, sondern auch leicht macht, und die er nicht immer auf dem gewöhnlichen Wege der Natur zum Ziele führt.

So sehen wir, um gleich ein großes in die Augen fallendes Beyspiel einer solchen liberalern Behandlung der Gottheit aufzustellen — hier so viele Völkerschaften, denen die Lehre Jesu verkündet, die in seine Kirche aufgenommen worden, so vielen andern Völkern entgegenstehen, zu denen noch jetzt nicht die erste Kenntniß jener seligmachenden Lehre vorgedrungen, die selbst noch von einem merklichen Grade der gemeinen Menschen-Cultur entfernt sind, auf dem sie wenigstens, wie Paulus sagt, von Natur aus erfüllen könnten, was die Natur und ein in ihr Herz geschriebenes Gesetz fordert, und noch lange von der Schwelle der christlichen Kirche, dieser so trefflichen Erziehungs- und Bildungs-Anstalt zur Humanität, entfernt bleiben werden.

Wenn wir auch glauben, daß der gütige, weise, allmächtige Vater aller Menschen, auch diese seine zu demselben Ziele, wie die andern begünstigten erschaffenen Kinder, nicht hülflos lasse, so müssen wir doch gestehen, daß diesen armen, so vieler Hülfsmittel beraubten Geschöpfe, auch die gemeinste Menschen-Tugend außerordentlich schwerer zu erreichen seyn müsse, zu geschweigen, daß sie solche je zu gleichem Grade der Vollkommenheit sollten bringen können, auf den sie der Christ so leicht bringen kann, und wirklich so viele Zöglinge der christlichen Kirche gebracht haben.

So ſehen wir ferner, wenn wir die Geſchichte der Offenbarung weiter hinauf gegen ihren Urſprung hin verfolgen, wieder in der iſraelitiſchen Nation ein Beyſpiel einer ſolchen liberalern Oekonomie. Sie ſteht der ganzen übrigen damaligen Welt gegenüber, die, tief verſunken in den drückendſten, ſchändlichſten Aberglauben ſich ſelbſt ganz überlaſſen, nur von dort her, von jenem durch Gottes beſondere Fürſorge unterrichteten, und auf ſichern Wegen geleiteten Volke, einigen Reflexſchein von Wahrheit empfing, und durch ſchwächere Mittel vom gänzlichen Verderben noch zurückgehalten ward.

Als nun in der Folge die iſraelitiſche Nation, ob dieſes Vorzugs ſtolz, ſich über andere Nationen erheben, und auch ſich die neueſte Offenbarung Gottes durch Jeſus ſo zueignen wollte, daß ſie forderte, die Heiden ſollten erſt durch die Beſchneidung Juden werden, ehe ſie in die chriſtliche Kirche aufgenommen würden, nahm Paulus von daher die Veranlaſſung ſo trefflich, wie alle ſeine Vorträge waren, uns über dieſe außerordentliche Providenz und überhaupt über die göttliche Regierungs-Weiſe in der moraliſchen Welt zu belehren.

Unter andern ſchreibt er zu den Röm. IX, 11—13. Noch waren der Rebecka ihre Kinder nicht geboren, und hatten alſo weder Gutes noch Böſes gethan, und doch zum Beweiſe, daß Gottes Rathſchluß

nach freyer Wahl beſtehe, und es nicht ankomme an äußere geſetzliche Werke, ſondern auf Gottes freyen Ruf; wurde ihr geſagt: der Aeltere ſoll dem Jüngern unterwürfig ſeyn, wie es auch anderswo heißt: Jakob hab' ich vorgezogen, Eſau aber zurückgeſetzt.

Es ſollte den Juden ein merkwürdiges Familien-Ereigniß aus ihrer National-Geſchichte begreiflich machen, daß die von Gott ihrem Stammvater Abraham gemachten Verheißungen, nicht nach dem natürlichen Geburtsrechte an ſeinen natürlichen Nachkommen, ſondern vielmehr an den Erben ſeines Glaubens in Erfüllung gehen, und überhaupt die göttliche Gnade nach Gutdünken handle, wie ſie hier mit dem in den Patriarchen-Familien ſo wichtigen Rechte der Erſtgeburt gethan.

Paulus hatte ſich damit den Uebergang ins Allgemeinere gemacht, und was er ferner zuſetzt, geht ſchon näher auf die beſondere Providenz in der Regierung der moraliſchen Welt und Behandlungs-Weiſe des Menſchen-Geſchlechts.

„Aber wie, fährt er fort, kann man etwa deswegen ſagen: Gott handle ungerecht? Keineswegs. Er ſagte ja ſelbſt zu Moſes: Ich beweiſe Gnade, wem ich will. So kommt es alſo nicht auf das Wollen und Ringen des Menſchen, ſondern auf Gottes Erbarmen an. So heißt es auch in jener

Schriftstelle zu Pharao: Eben deswegen hab' ich
ich auftreten lassen, daß ich an dir meine Macht
eige, und mein Name weit und breit bekannt
erde. So erzeigt also Gott nach freyem Willen
em Einen Gnade, den Andern überläßt er der
Verstockung."

„Du wirst mir einwenden: Wie kann er mit
ennoch etwas zur Schuld anrechnen? denn wer
ann seinem Willen widerstehen! Aber du, o
Mensch, wer bist du, daß du mit Gott zu rechten
agest? Spricht wohl das Werk zu seinem Meister:
Warum hast du mich so gebildet? Oder hat der Töp-
er nicht freye Macht über seinen Thon, aus derſel-
en Masse ein Gefäß zu vorzüglichem, und ein an-
eres zu schlechterem Gebrauch zu machen? Wenn
Gott auch strafen, und seine Macht zeigen wollte,
so trug er doch mit vieler Langmuth die strafwürdigen
Menschen, Gefäße, die sich selbst zum Verderben
hingaben; auch um den Reichtum seiner herrlichen
Gnade an den Menschen, an Gefäßen zu offenbaren,
an welchen er sein Erbarmen beweiset, und die er
zu seiner Herrlichkeit bestimmt hat. Zu diesen gehö-
ren auch wir, die er nicht allein aus den Juden,
sondern auch aus den Heiden berufen hat. Wie es
auch beym Hoseas heißt: Ich will die zu meinem
Volke machen, die nicht mein Volk waren, und die
sonst Zurückgesetzten sollen die Geliebten werden. Ja
geschehen wird es in dem Lande, wo es hieß: Ihr

seyd nicht mein Volk; da werden sie Kinder des bendigen Gottes genannt werden. Ueber Israel hingegen Jesaias aus: Wären auch die Kin Israels so zahlreich, wie der Sand des Meeres, wird doch nur ein kleiner Rest gerettet werden.

Paulus zeigt uns hier in demselben Beyspiel was die Bibel auch noch anderswo thut, noch eine dere neue Ansicht der göttlichen Gnaden-Oekonom da er bey den Juden sowohl, als den Heiden, den zu gleicher Zeit das Evangelium Jesu bekannt gem den, auch wieder einen Unterschied macht, und die bey einem und demselben Vortrage desselben, die so angenommen, als die Auserwählten darstellt, zu Beweise, daß diese verschiedene Wirksamkeit desselben Vortrags, also derselben Gnade bey einem und den andern Theile meistens von einer besondern Auszeich nung Gottes und einem mächtigern, dem glaubigen Theile selbst zum Glauben verliehenen Beystand des heiligen Geistes herkomme, der sich begnügte, die andern bloß nach den gewöhnlichen Gesetzen der Gna den-Oekonomie zu behandeln, und ihnen gerade nur in dem Maße beyzustehen, das dem Grade ihres Bedürf nisses angemessen, und an sich bloß hinlänglich war, um auch sie zu Gläubigen zu machen.

Sonst können wir noch täglich unendlich viele Bey spiele einer solchen besondern Auszeichnung in der Gna

n-Oekonomie an einzelnen Menschen vor unsern Au-
n vorüber wandeln sehen, wenn wir bloß noch auf
s Aeußere sehen, auf günstigere oder ungünstigere
atur-Anlage, auf vortheilhaftere oder nachtheiligere
ngebungen und Umstände, die alle einen wohlthätigen
er schlimmen Einfluß auf die Moralität des Menschen
ben, und bey diesem die Bekehrung, Tugend oder
ervollkommnung fördern oder hindern.

Man denke an die verschiedenen Leidenschaften,
n die verschiedenen Mischungen derselben, und den
influß von jeder auf das Moralische des Menschen;
n die sonst bemerkbare Verschiedenheit der Naturelle,
der sonstige Natur-Anlagen, deren eine dem Men-
hen die Tugend leicht, und gleichsam zur Natur selbst
macht, die andere zum Bösen ihn so mächtig hinreißt,
aß man glauben sollte, Tugend sey diesem Menschen
nmöglich, und er wie zum Laster geboren scheint.

Man denke, wie viel mehr der von der Vorsicht be-
günstiget sey, der von guten frommen einsichtigen Ael-
ern in einem Staate geboren worden, wo zweckmäßige
Erziehungs-Anstalten errichtet sind, und überhaupt
gute Polizey herrscht, vor allen andern, denen Eines
oder das Andere abgeht.

Noch andere dergleichen zufällige Begünstigungen
des Einen vor dem Andern anzuführen, würde über-
flüssig seyn.

Manche gelangten gar auf den wunderbarsten Wegen zum Ziele, wo man sagen muß, entweder habe die Vorsicht mit Fleiße diese Wege ihnen geöffnet und bereitet, wenn sie zum Ziel führen, oder die Gnade wisse auch auf schlimmen Wegen, mitten unter Gefahren, sie zum Ziele zu führen, überhaupt auch das Schlimme zu bezwingen, und daraus Gutes zu ziehen.

Beyspiele von dem Erstern stellt uns die Bibel verschiedene auf.

Erstens an dem Kämmerer der Königinn der Aethiopier, Apost. Gesch. VIII, 26. 39. „Philippus bekam von einem Engel des Herrn den Befehl: Mache dich auf und begib dich südwärts auf den Weg, der von Jerusalem nach Gaza führt. Er machte sich auf und ging. Und siehe, ein angesehener Aethiopier, der am Hofe der Aethiopischen Königinn Kandace die Stelle eines Oberschatzmeisters bekleidete, war zur Gottesverehrung zu Jerusalem gewesen; und jetzt auf seiner Rückreise, saß er im Wagen und las den Propheten Jesaias. Der Geist sagte zu Philippus: tritt näher und halte dich zu diesem Wagen. Als Philippus nun hinzulief, hörte er ihn im Propheten Jesaias lesen, und redete ihn an: Verstehst du auch, was du lieseſt? Wie sollte ich das können? antwortete er, wenn mir Niemand Anleitung gibt; und bat Philippus, daß er doch einsteigen und neben ihm Platz nehmen möchte. Die

Stelle, die er eben gelesen hatte, war diese: Er ward, wie ein Schaf, zur Schlachtbank geführt, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer stumm ist, hat er seinen Mund nicht auf. Mit seiner Niedrigkeit ist das Gericht über ihn aufgehoben. Wer kann aber nun seine Lebensdauer aussprechen, da sein Leben von der Erde hinweggenommen wird. Hiebey fragte nun der Hofbediente den Philippus: Ich bitte dich, sage mir doch, von wem redet der Prophet in diesen Worten, von sich selbst oder von einem Andern? Nun nahm Philippus das Wort, ging von dieser Stelle aus und verkündigte ihm Jesus. Als sie nun weiter fuhren, kamen sie an ein Wasser. Hier, sprach der Hofbediente, ist Wasser, was kann mich weiter hindern, mich taufen zu lassen? Philippus antwortete: Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so kann es geschehen. Ja, ich glaube, antwortete er, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist. Darauf ließ er den Wagen halten, und sie stiegen beyde, Philippus und der Hofbediente, ins Wasser, worin ihn Philippus taufte. Als sie wieder aus dem Wasser kamen, führte der Geist des Herrn den Philippus wieder hinweg, und der Hofbediente sah ihn nicht wieder."

Von einem andern Gesichtspunkte aus betrachtet, lehrt uns eben diese Geschichte auch den ordentlichen gewöhnlichen Gang der Providenz bey der Bekehrung und

Vervollkommnung des Menschen kennen. Wer weiß, wodurch es der Aethiopier verdient hatte, ein Proselyth des Judenthums zu werden; daß er die Bekanntschaft mit der jüdischen Religion und den heiligen Schriften derselben so gut benutzet, nach Jerusalem wallfahrtete, um den erkannten Gott Jehova anzubeten und mit solcher Aufmerksamkeit den Jesaias las, war schon eine Stufe näher zum Christenthum, und verdiente ihm die besondere Gnade Gottes, daß gerade in dem Momente der Apostel ihn finden mußte, wo er ein so passendes Thema demselben gleichsam selbst darbieten konnte, an dem die Belehrung über das Christenthum so schicklich sich anknüpfen konnte. Sonst geht hier alles natürlich zu. Die Belehrung geschah durch einen Menschen. Das schnelle Fassen der neuen Lehre, der schnelle Entschluß sich taufen zu lassen, sind übrigens wieder eben so ganz gewöhnliche Erscheinungen, als der Umstand bloßer Zufall war, daß gerade in diesem so günstigen Momente der Apostel sich fand, der den jüdischen Proselythen zum Christen machte.

Zwey andere ähnliche gleich, hier, die außerordentliche, wie dort, die ordentliche und gewöhnliche Providenz uns darstellende biblische Beyspiele sind, die Bekehrung des Apostels Paulus, und die Aufnahme des römischen Centurio in die christliche Kirche.

Das Erstere, oben schon umständlich angeführte, übergehe ich, um für die weitläufige schöne, nicht wohl

abzukürzende Erzählung der Andern Raum zu gewinnen.

„Zu Cäsarea“ — heißt es, Apost. Gesch. X. — „befand sich ein gewisser Cornelius, Hauptmann der so genannten italiänischen Kriegsschaar, der fromm und Gott verehrend mit seinem ganzen Hause ein großer Wohlthäter der Armen im Volke und ein fleißiger Beter war. Dieser sah ganz deutlich in einem Gesichte, ungefähr um die neunte Stunde des Tages, einen Engel Gottes zu sich herein kommen, der ihn anredete: Cornelius! Erschrocken blickte er ihn an und sagte: Herr, was ist? Er antwortete ihm: dein Gebet und deine Allmosen sind von Gott nicht unbemerkt geblieben. Sende nun Männer nach Joppe, und laß Simon, mit dem Zunahmen Petrus, zu dir kommen, der sich bey einem gewissen Gerber Simon aufhält, dessen Haus am Meere liegt; der wird dir sagen, was du zu thun hast. Als nun der Engel, der mit Cornelius gesprochen hatte, ihn verließ, rief er zwey seiner Knechte und einen gottesfürchtigen Soldaten von denen, so die Aufwartung bey ihm hatten, herbey, erzählte ihnen Alles, und fertigte sie nach Joppe ab.“

„Folgenden Tages, da sie noch unterwegs, aber nahe bey der Stadt waren, ging Petrus um die sechste Stunde auf das Dach, um zu beten. Er ward dann hungrig und wünschte zu essen. Indeß man nun zurüstete, fiel er in Verzuckung. Er sah den Himmel

ſehen der Perſon gilt, ſondern daß jeder, aus welcher Nation er auch iſt, der Gott fürchtet, und rechtſchaffen handelt, ſein Wohlgefallen hat. Vernehmet dann die Lehre ꝛc.“

„Noch indem Petrus dieſen Vortrag hielt, kam der heilige Geiſt über Alle, die ihm anhörten. Die Anhänger Jeſu von jüdiſcher Abkunft, die mit Petrus gekommen waren, erſtaunten, daß die Gabe des heiligen Geiſtes auch den Heiden ſo reichlich mitgetheilt würde. Denn ſie hörten ſie in fremden Sprachen reden, und Gott hoch preiſen. Darauf ſprach Petrus: Sollte wohl jemand noch weiter es wehren, die zu taufen, die den heiligen Geiſt, wie wir, empfangen haben? Er ließ ſie alſo auf den Nahmen des Herrn Chriſtus taufen.“

Ich wünſchte, daß meine Leſer im II. B. der Idea biblica meine Bemerkung nachleſen möchten, die ich über die Abſicht der Mittheilung ſolcher außerordentlichen Gaben, an Neugläubige, dort gemacht.

Eines Beyſpiels, das, um auch die andere oben angegebene Handlungsweiſe des heiligen Geiſtes in ſeiner Gnaden-Oekonomie, uns zu verſinnlichen, die Bibel aufſtellte, beſinne ich mich eben nicht. Wohl aber finden wir eines und das andere in der Kirchen-Geſchichte; vielleicht auch in unſerm eigenen Erfahrungs-Grunde.

Dorthin, wenn ich ſehe, fallen mir die gewaltthätigen Bekehrungen, durch Kriege vom Sieger zur Annahme der Taufe gezwungener Völker ein; und Bekehrungen, die durch Politik, und andere ſanftere Leidenſchaften, doch nicht aus dem einzigen, von der Religion als gültig anerkannten Bewegungs-Grunde, nähmlich durch innern Trieb zur Wahrheit und durch Ueberzeugung bewirkt worden, und doch in der Folge Bekehrungen zum Chriſtenthum ächter Art wurden; obſchon die erſte Veranlaſſung dazu dort die Völker mehr von einer Religion hätte abſchrecken ſollen, die ſich auf ſo gewaltſamen und blutigen Wegen ihnen aufdrang, was auch bey den Meiſten nur Heucheley hervorbrachte; die aber doch gewiß bey vielen Einzelnen in ein aufrichtiges, auf Ueberzeugung gegründetes Bekenntniß, mit der Zeit übergegangen ſeyn mag; und hier die Sache eben ſo verdächtig machen müßte! deren geſegnete Folgen doch zu beweiſen ſcheinen, wie weiſe und wunderbar die Wege ſeyen, auf denen Gott ſeine Menſchen führt: und wie mächtig ſeine Gnade Alles zu zwingen vermöge, daß es ſeinem Zwecke, daß es der Veredlung des Menſchen-Geſchlechts diene.

Wenn Beyſpiele dieſer Art uns Gottes Haushaltung, Macht und Weisheit im Großen, und in ganzen Menſchen-Maſſen darſtellen; ſo wird vielleicht jedem ſchon ſeine eigene Erfahrung, auch einzelne, mitten in der ſtärkſten und heftigſten, anhaltenden Verfüh-

rung ſtandhaft der Tugend treu gebliebene Menſchen, und Manche ſogar ſelbſt durch die Schändlichkeit des ihn umgebenden, mächtig reizenden Laſters, davon zurückgeſchreckt, zur Tugend zurückgeführt, und um ſo feſter ihr anhangend, im herrlichſten Contraſte entdeckt haben, die er als Beweiſe einer ſolchen beſondern Providenz anſehen kann.

Eines ganz beſondern hieher gehörigen Beyſpiels erinnere ich mich, ohne doch, daß ich eben jetzt mich auch zu beſinnen und anzugeben wüßte, wo ich davon geleſen, ob es Legende, oder ein glaubwürdig documentirtes Factum ſey? Doch gleich viel, ſchlichtes Factum, oder Legende! möglich iſt's einmal, und deutlich ſtellt es uns einen neuen Zug in der Charakteriſtik der göttlichen Gnaden-Oekonomie dar.

Ein heidniſcher Schauſpieler — Syneſius, glaube ich, hieß er, — beſtieg einſtens zur Zeit einer allgemeinen Chriſten-Verfolgung die Bühne in der Abſicht, um dem Volke die Weihe des Chriſtenthums zum ergötzenden Schauſpiele darzuſtellen, und als er ſie dadurch, die Taufe, mimiſch empfing, wandelte plötzlich der Geiſt Gottes deſſen Herz und Sinn, wandelte Scherz in Ernſt um, daß er auch im Herzen wirklich ein Chriſt ward, dieſes öffentlich vor dem Volke bekannte, und das Bekenntniß mit dem Marter-Tode beſiegelte.

Noch fallen mir einige andere Beyſpiele dieſer Art ein, wieder gleichviel, ob Legende, Parabeln oder

wahre Thatsachen? Sie sind Beyspiele von plötzlichen Bekehrungen mitten in einer Lasterthat, deren Abscheulichkeit dem Thäter eben in dem Momente, da er sie vollbrachte, durch einen von der entgegengesetzten Tugend darauf fallenden Lichtstrahl beleuchtet, sichtbarer und fühlbarer gemacht ward.

Das eine mag Legende seyn: Ein Straßenräuber fragte den frommen Wanderer, den er eben beraubt hatte, ob er nicht noch Etwas vom Werthe bey sich verborgen trage? Er verneinte es; besann sich aber sogleich, und, um die Lüge — vielleicht war es im Grunde nicht einmal eine Lüge — wieder gut zu machen, lief er dem Räuber nach, um ihm auch das wirklich Verborgene zu überbringen. Beschämt stellte dieser alles Geraubte zurück, und stahl fürohin nicht mehr.

Das andere halte ich für eine lehrreiche, rührende Parabel, die ich wohl, ohne den Vorwurf fürchten zu müssen, als mischte ich Profanes unter das Heilige, da sie so schön lehrreich und passend ist, mit des mir unbekannten Dichters eigenen Worten wiederholen zu dürfen glaube.

In China . . .
Lag bey der Lampe düsterm Licht,
Ein Jüngling — zu der Menschheit Ehre
Schrieb Einer auf, daß Holien
Ein Nahme war — auf einer Matte,
Und sah vom Räuber ungesehen,

Der ſein Gemach erſtiegen hatte,
Wie er, was in den Griff ihm fiel,
Raps! in den weiten Schnapſack ſteckte.
Er regt ſich nicht auf ſeinem Pfühl
Und blinzt die Augen zu. Nun ſtreckte
Der Saubieb die verſuchte Hand
Nach einem Topf von Siegel-Erde,
Der leer in einem Winkel ſtand.
Laß, rief mit flehender Geberde,
Jetzt Holien, laß, armer Mann
Mir dieſen Topf, damit ich morgen
Für meine Mutter kochen kann.
Der Räuber bebt! „Du darfſt nicht ſorgen,
Solch' einen Sohn beſtehl' ich nicht.“
Lallt er, legt all' die Beute nieder,
Und wiſcht ſich Thränen vom Geſicht.
Seit dieſem Tag ſtahl er nicht wieder.

Wir dürfen von dieſer Gattung von Erſcheinungen in der moraliſchen Welt unſre Augen nicht eher zu einer andern hinwenden, als wir auch noch an den Spruch Jeſu uns erinnert haben, Luc. XII, 48. Dem viel gegeben iſt, von dem wird auch viel gefordert werden, und wem viel anvertraut iſt, von dem wird man auch noch mehr fordern. Er iſt das Epiphonema zu der Parabel von einem Hausvater, der jeden ſeiner Knechte behandelte nach Maße des Zutrauens, das er ihnen bey der Uebergabe der Adminiſtra-

tion

ion seines Hauswesens bewiesen hatte; vertheidiget die Vorsicht gegen den Vorwurf der Partheylichkeit, den menschliche Kurzsichtigkeit ihr etwan in Rücksicht der vor andern durch nahe oder ferne Heilsmittel Begünstigten machen zu dürfen glauben könnte, dem ich aber schon oben durch eine umständlichere Theodicee entgegen gearbeitet.

Aus einigen biblischen Stellen und einer gewissen ihnen entsprechenden andern Gattung von Erscheinungen in der moralischen Welt, haben die Theologen den wichtigen Lehrsatz von einer Prädestination und Prädefinition ausgezogen, der, zu weit getrieben, die Religion Jesu entstellte, den Frieden und die Ruhe der christlichen Kirche störte, viele der Religion und Kirche im Innern ganz abgeneigt machte; aber rein und richtig im Geiste der Bibel aufgefaßt, die Macht und Weisheit Gottes erhebt, die, ohne dem natürlichen Vorzuge des Menschen, der Freyheit, zu nahe zu treten, den Willen desselben unfehlbar zu ihrer Absicht zu beugen, und ihn tugendhaft und selig zu machen vermag, daß beydes sein Verdienst bleibt, und doch im strengsten Sinne ihr Werk ist.

Um diesen Lehrsatz deutlich zu machen, dachten sie sich eine eigene Ordnung der göttlichen Rathschlüsse in der einen, und in der andern Providenz.

In der ordentlichen, diese: Gott will alle

Menschen selig machen; ertheilt daher jedem die Gn
demittel, die ihm nöthig, und zu diesem Zwecke hi
länglich sind: überläßt es eines jeden freyem Will
welchen Gebrauch er davon machen wolle: sieht da
schon vorher, was der freye Mensch thun werde, u
spricht zum voraus ihm sein Urtheil, dem Einen b
stimmt er die ewige Seligkeit, dem Andern die ewig
Verdammniß, jedem nach seinem Verdienste, wie er d
vorhergesehen hatte.

In der außerordentlichen Providenz, oder
bestimmter, bey der Prädestination, dachten sie
sich folgende Instanzen: Wenn dort der göttliche Rath-
schluß den Menschen selig zu machen bedingt, und in
der Ordnung der übrigen der letzte war, so ist er nu
unbedingt absolut; Gott will einmal durchaus diesen
bestimmten Menschen selig machen. Die Gnadenmittel
werden nun nicht mehr bloß nach dem Bedürfnisse und
in dem beschränkten Maße der Hinlänglichkeit ihm zu-
gemessen, sondern in dem Maße und in der Art, daß
Gottes unbedingter Rathschluß gar nicht vereitelt wer-
den könnte. Und wo nun die Bedenklichkeit eintrat,
wie die Ausführung eines unbedingten Rathschlusses
und absoluten Willens der Gottheit mit des Menschen
Freyheit verbunden werden könne, theilten sie sich. Die,
so sich mit der Allwissenheit Gottes aus dieser Schwie-
rigkeit herauszuwinden, und durch sie Alles zu combi-
niren suchten, kamen, meinem Gefühle nach, der Wahr-

heit am nächsten, und halfen sich am glücklichsten durch. Gott übersah — so stellten sie die Sache dar — alle zu diesem Zwecke nöthigen, und diesem auserwählten Subjecte anpassenden Gnaden-Mittel; unterschied, Kraft seiner Allwissenheit — die sie hier eine mittlere Wissenschaft, scientia media, nannten — die, welche der Mensch benutzen, von denen, die er als freyes Wesen unbenutzt lassen würde, und ertheilt, geleitet durch dieses sein Voraussehen, ihm gerade nur jene, die er als wirkend voraussah, und weil er gerade nur diese als wirkend voraussah, während dessen er andern solche ertheilt, mit denen sie zwar zum Ziele kommen könnten, aber aus freyem Willen nicht dahin kommen wollen, obschon er dieses vorausgesehen. Er läßt die Uebrigen ihre Wege wandeln, die sie selbst wählen, und leitet mächtig, doch ohne Zwang, seine Auserwählten in die Wege ein, die sicher zum Ziele führen, die sie zwar auch selbst, aber unter seiner besondern Leitung, wählen.

Von der Prädestination unterschieden sie die Prädefinition dadurch, daß hier nicht sowohl die eigene Seligkeit dieses oder jenes Menschen, sondern eine seiner Handlungen, wohl auch selbst seine Bekehrung zur Absicht bey der besondern Disposition seiner Lage, seiner äußern Umstände und bey jeder andern Gnaden-Wirkung des heiligen Geistes aus ihr, von Gott genommen ward, die dann einer höhern Absicht untergeordnet, zu dieser als Mittel dienen soll.

Folgt auf diese Bekehrung, falls sie von der Providenz als Mittel zu einem gewissen andern höhern oder allgemeinern Zwecke beabsichtet war, und bis ans Ende blieb, die Seligkeit dieses Subjects; so geschah es nicht gerade, weil sie besonders und unbedingt von Gott wäre beabsichtet worden, sondern weil sie nach der gewöhnlichen Providenz auf die standhafte Bekehrung und endliche Beharrlichkeit im Guten folgen mußte.

Der Ruf Juda's, des Verräthers, zum Apostolate, war ein Beyspiel einer solchen Prädestination; ein anderes noch deutlicheres die Bekehrung des Paulus.

Jenem nutzte das Apostolat gar nichts; aber der Gottheit diente es zu einem großen Zwecke. Diesem ward die Krone der Seligkeit; aber sie war nicht die Hauptabsicht der ihn auf eine so wunderbare Weise zum Christenthume rufenden Gottheit. Er sollte als ein auserwähltes und ausgezeichnetes Werkzeug den Namen Gottes vor den Völkern der Erde verkündigen und verherrlichen.

Die Theologen fanden den Lehrsatz von einer außerordentlichen Providenz überhaupt, besonders den von einer Prädestination vorzüglich in dem Briefe des Paulus zu den Röm. VIII, 28—30, besonders nach der Vulgata.

Paulus wollte seinen, wegen der der neuen Kirche bevorstehenden Drangsale sich ängstigenden Gläubigen

Muth einflößen, und brauchte dazu den Bewegungsgrund: daß sie als Christen ja die sicherste Aussicht auf eine unendliche Belohnung für kurze Mühe und Arbeit und himmlische, ewige Freude für geringes, vorübergehendes Leiden zu erwarten haben. Ich halte nähmlich dafür, — sagt er V. 18. — daß die Leiden dieser Zeit mit der Herrlichkeit, die künftig an uns offenbar werden wird, gar nicht zu vergleichen sind, fährt dann fort, noch fernere besondere Trostgründe in einer feinern und erhabenern Reflexion zu ihnen, anzuführen, die sich an jene anschließen, und worin er ihnen die Lehre von der Gnade zu Gemüthe führt, womit der Geist Gottes den Geist des Menschen im Kampfe so mächtig unterstütze, und schließt mit einer neuen Bemerkung, die auf sie am meisten wirken und allen den vorigen Bewegungsgründen den stärksten Nachdruck geben sollte. Die einem Menschen zugeschickten Leiden und Drangsale sind, sagt er, ein Beweis einer Vorherbestimmung zur Seligkeit, wozu sie ihm den Weg mehr ebenen, und wohin sie ihm den Uebergang erleichtern sollen.

Auch sind wir fest überzeugt — sind seine Worte — daß denen, die Gott lieben, Alles zum Besten diene; denn nach Gottes Willen sind sie berufen. So wie er sie nähmlich von jeher kannte, so beschloß er auch, daß sie dem Bilde seines Sohnes ähnlich werden sollten, auf daß dieser der Erstgeborne unter vielen Brüdern wäre. Und über welche er das beschloß, die ließ er auch zu diesem Glücke einladen,

und welche er ſo einladen ließ, die hat er auch begnadiget, und welche er begnadigte, die führte er auch zur Herrlichkeit ein.

Sie fanden nähmlich hier dieſelben Inſtanzen der göttlichen Rathſchlüſſe über die Seligkeit dieſer Auserwählten, und in derſelben Ordnung, wie wir uns ſchon oben die Sache vorgeſtellt haben. Und Fulgentius, einer der klaſſiſchen Schriftſteller aus der Schule des H. Auguſtinus über dieſen Gegenſtand bemerkt noch beſonders in ſeiner Schrift über Prädeſtination an Remmus, daß die Bibel, in der Vulgata nähmlich, ſtatt wo wir dem Sprachgebrauche zu Folge in der gegenwärtigen Zeit ſagen: die führt er zur Herrlichkeit ein, in der vergangenen Zeit ſpreche: die hat er auch verherrlichet, weil nähmlich, was Gott einmal vorher beſchloſſen, ſo angeſehen werden müſſe, als ſey bereits alles längſtens erfolgt, weil es doch einmal gewiß erfolgen werde.

Paulus brauchte hier in der griechiſchen Urſchrift den Aoriſtus, der nach dem Genius der griechiſchen Sprache eine unbeſtimmte Zeit, die vergangene ſowohl, als die gegenwärtige ausdrückt, und ſo wird es begreiflich, wie der lateiniſche Ueberſetzer in der vergangenen, und wir in der gegenwärtigen Zeit auf dieſe Art, wie ich es ausdrückte, von dem Looſe dieſer Auserwählten ſprechen können.

Ein früherer biblischer Schriftsteller, der Verfaſſer des Buchs der Weisheit, macht uns im IV. Cap. auf eine Erſcheinung in der Menſchenwelt aufmerkſam, die von einer ſolchen Prädeſtination zeugt, die er auch ſelbſt ſchon darin gefunden zu haben ſcheint. Er bemerkt nähmlich, daß Gott manche Menſchen frühzeitiger, als es der Lauf der Natur gefordert hätte, aus dieſer Welt zu ſich zu nehmen pflege, die etwan bey längerm Leben in Sünde gefallen ſeyn, und die ewige Seligkeit verloren haben würden, die er ihnen doch voraus beſtimmt hatte, während deſſen daß Andere die natürlichen Grenzen des irdiſchen Lebens erreichen und ewig zu Grunde gehen, weil ſie — vielleicht erſt noch ſpäte — in Sünde fielen, obſchon Gott das eben ſo gut, als das Schickſal derjenigen Günſtlinge vorhergeſehen, die er noch zur rechten Zeit demſelben entzogen hat.

Die ungewöhnliche Weiſe, wie Henoch, der Gerechte von der Welt hinweggenommen worden, gab ihm die Veranlaſſung zu folgenden Reflexionen: Wenn den Gerechten ein frühzeitiger Tod hinwegnimmt, ſo führt er ihn zur Ruhe und Erquickung ein. Ehrwürdig wird ein hohes Alter nicht durch viele durchlebte Jahre, ſondern durch eine bis ans Ende unverletzt erhaltene Reinheit des Lebens, und durch Erfahrung erworbene und in Handlungen bewieſene Klugheit. Der Herr fand Wohlgefallen an ihm, ſeinem Geliebten; und nahm ihn noch lebend aus

der Mitte der Sünder hinweg, daß nicht Bosheit und Tücke Verstand und Herz verführten und änderten. Eitelkeit täuschet, und Begierlichkeit verführt leicht ein argloses Gemüth. Er vollendete frühe, aber er hatte lange gelebt; denn wohlgefällig dem Herrn war seine edle Seele. Daher eilte Gott, ihn aus der Mitte der sündigen Welt zu nehmen. Das kurzsichtige Volk, das nicht so tief in die Plane der göttlichen über die Gerechten und Auserwählten wachenden und waltenden Vorsehung und Barmherzigkeit eindrings, sieht das Ende des Weisen und sieht die Plane der Gottheit nicht ein, versteht nicht, warum ihn Gott in Sicherheit gebracht.

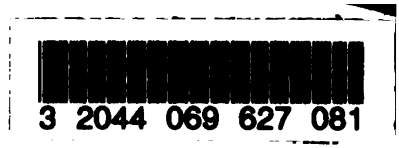
Das oben zum Beweise der Existenz von Gnadenwirkungen angeführte Beyspiel des erst am Kreuze bekehrten Räubers, und überhaupt die zugleich gemachte Bemerkung, daß eine spate Bekehrung zwar verdächtig seyn müsse, wenn man sie nach psychologischen Grundsätzen prüft und gegen das Ideal hält, das die Bibel von einem tugendhaften Menschen und wahrhaft bekehrten Sünder aufstellt; aber doch nach manchen Erscheinungen, und besonders bey der Rücksicht auf die Macht der Gnade, für wahr und ächt gehalten werden könne, mag wohl auch hier als ein Document von einer Prädestination angesehen werden.

Daß auch, eine Prädestination angenommen, die Freyheit des Menschen nicht leide; die ihm bestimmte

Seligkeit immer noch die Belohnung seines eigenen Verdienstes bleibe, kann uns nicht schwer zu fassen und zu glauben seyn, so bald wir nur an die Weisheit Gottes denken, die seine Allmacht leitet, an die bestimmte Erklärung der Bibel, daß die Seligkeit verdient werden müsse und nach Verdienst ertheilt werde; vorzüglich aber an den Unterschied unter Zwang, und eines auf die Folgsamkeit des menschlichen Gemüthes berechneten Gebrauches der so verschiedenen auf dasselbe wirkenden Ressorts, worunter vor allem der, dem Moralisch-Guten und Moralisch-Schönen eigene natürliche Reiz gehört, der ohne allen Zwang auf die angenehmste Weise den Menschen an sich zieht, weswegen auch die Theologen ganz schicklich die Gnade als eine Erleuchtung des Verstandes und Lust des Herzens — Illuminatio intellectus, et delectatio voluntatis — definirten, und in dieser Definition selbst die Natur der menschlichen Freyheit, wie mir däucht, sehr passend zugleich mit ausdrückten.

Wer übrigens sich aus allen Schwierigkeiten, die ihm in der Lehre von der Gnade, besonders von der besondern außerordentlichen Providenz in der göttlichen Gnaden-Oekonomie, am meisten in der Lehre von einer Prädestination aufstoßen, so leicht herauszuwinden weiß; erinnere sich, daß derselbe Verfasser des Buchs der Weisheit X. Kap. schon die Wege, die der Herr seine Menschen führe,

wunderbar genennt, das heißt, die von kurzsichtigen Menschen nicht zu überschauen, nicht zu beurtheilen seyen; daß selbst Paulus zu dem Röm. XI. 33. Rathschlüsse Gottes als unergründlich, den Reichthum seiner Macht als unerschöpflich, seine Wege als unerforschlich gefunden; daß der Christ nach dem Geiste seiner Religion Gottes Vorsehung und Regierung seiner Geschöpfe demüthig anbeten, ihr mit kindlichem Zutrauen überlassen, und mit allen Kräften nach dem hohen Ziele streben müsse, das sie ihm vorgesteckt und zu erreichen helfen will.


3 2044 069 627 081